

DER HEIDELBERGER KATECHISMUS

erklärt

**mit den Worten bewährter Lehrer
der Reformierten Kirche alter und neuer Zeit.**

Nebst allerlei Beigaben.

Bearbeitet von

Fr. W. Cuno,
Licentiat der Theologie und Pastor.

**Erscheint als Beilage der »Ev. Reformirten Blätter aus Österreich«, herausgegeben von
Pfarrer J. G. A. Szalatnay.**

**PRAG
1891**

Dein Zeugnis ist gerecht und trüget nicht. Die Wahrheit ruht auf ewigfesten Gründen. Du weisest uns mit Recht auf dies Dein Licht. Nur hier ist Ruh, nur hier ist Heil zu finden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5	Frage 38.....	79	Frage 80.....	166
Frage 1.....	7	Frage 39.....	80	Frage 81.....	168
Frage 2.....	14	Frage 40.....	82	Frage 82.....	170
Frage 3.....	15	Frage 41.....	82	Frage 83.....	172
Frage 4.....	17	Frage 42.....	83	Frage 84 und 85.....	175
Frage 5.....	19	Frage 43.....	85	Frage 86.....	177
Frage 6.....	21	Frage 44.....	86	Frage 87 bis 90.....	183
Frage 7.....	23	Frage 45.....	89	Frage 91.....	190
Frage 8.....	24	Frage 46.....	92	Frage 92 und 93.....	192
Frage 9.....	25	Frage 47 und 48.....	94	Frage 94.....	194
Frage 10.....	27	Frage 49.....	96	Frage 95.....	197
Frage 11.....	28	Frage 50.....	98	Frage 96.....	198
Frage 12.....	29	Frage 51.....	100	Frage 97.....	199
Frage 13.....	31	Frage 52.....	103	Frage 98.....	201
Frage 14.....	31	Frage 53.....	105	Frage 99 bis 102.....	202
Frage 15.....	32	Frage 54.....	107	Frage 103.....	206
Frage 16 und 17.....	33	Frage 55.....	115	Frage 104.....	215
Frage 18.....	35	Frage 56.....	117	Frage 105 bis 107.....	220
Frage 19.....	36	Frage 57.....	119	Frage 108 und 109.....	224
Frage 20.....	39	Frage 58.....	121	Frage 110 und 111.....	228
Frage 21.....	42	Frage 59.....	122	Frage 112.....	231
Frage 22.....	46	Frage 60.....	124	Frage 113.....	233
Frage 23.....	46	Frage 61.....	128	Frage 114.....	235
Frage 24.....	49	Frage 62.....	130	Frage 115.....	237
Frage 25.....	51	Frage 63.....	131	Frage 116.....	239
Frage 26.....	52	Frage 64.....	133	Frage 117.....	242
Frage 27.....	54	Frage 65.....	136	Frage 118.....	245
Frage 28.....	57	Frage 66 bis 68.....	137	Frage 119.....	245
Frage 29.....	60	Frage 69 bis 71.....	141	Frage 120 und 121.....	246
Frage 30.....	63	Frage 72.....	146	Frage 122.....	247
Frage 31.....	65	Frage 73.....	147	Frage 123.....	249
Frage 32.....	70	Frage 74.....	149	Frage 124.....	251
Frage 33.....	71	Frage 75.....	156	Frage 125.....	255
Frage 34.....	74	Frage 76.....	158	Frage 126.....	257
Frage 35.....	75	Frage 77.....	160	Frage 127.....	259
Frage 36.....	76	Frage 78.....	162	Frage 128.....	263
Frage 37.....	78	Frage 79.....	164	Frage 129.....	264

Vorwort.

Dein Zeugnis ist gerecht und trüget nicht. Die Wahrheit ruht auf ewigfesten Gründen. Du weisest uns mit Recht auf dies Dein Licht, Nur hier ist Ruh, nur hier ist Heil zu finden.

Mit innigstem Danke gegen den HERRN geben wir hiemit die in den sechs Jahrgängen der „Ev. Ref. Blätter“, 1891-1896, erschienenen Erklärungen des Heidelberger Katechismus als Sonderabdruck heraus. Was wir seinerzeit als einleitendes Wort in den „Ev. Ref. Blättern“ geschrieben haben, das wiederholen wir hier: Wie unentbehrlich dieser Katechismus der reformierten Christenheit auch heute noch bei seinem nie veraltenden Werte ist, kann nicht laut genug betont werden; denn ohne ihn wird das reformierte Bewusstsein immer mehr schwinden und einem Indifferentismus Platz machen, der den Übergang zum Abfall von der christlichen Wahrheit bildet.

Treibet daher fleißig den Heidelberger, ihr lieben Amtsbrüder und Lehrer in den Schulen, die ihr unsre Jugend auch zu rechten Gliedern der Gemeinde Jesu Christi heranbilden wollet. Und auch ihr lieben Hausväter in Stadt und Land, die ihr das reformierte Zion des Herrn noch lieb habt in unserer ersten Gegenwart, treibet eifrigst den Katechismus unter einander und mit euern Kindern, besonders an dem Tage des Herrn. Des Herrn Segen wird euch gewiss erfreuen. Denn unser Lehr- und Bekenntnisbuch ist nach den Worten des alten Wilhelm von Bouma eine Türe zur Erkenntnis göttlicher Wahrheit, ein Schlüssel zur H. Schrift, ein Paradiesgärtlein geistlicher Tugenden, ein rechter Kinderschmuck, der Alten Trost, der Jugend Krone, der Streitenden Zepter, der Irrenden Wegweiser. Der Herr Jesus aber, das alleinige Haupt unserer reformierten Kirche, begleite diese unsere Handreichung zum rechten Gebrauche des Heidelbergers mit Seinem reichen Segen!

Am Geburtstage des Reformators Zwingli. 1897.

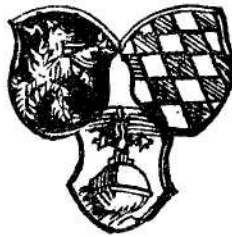
Der Verfasser:

Pastor Lic. theol. Friedr. Wilh. Cuno in Eddigehausen, Hannover.

Der Herausgeber:

Pfarrer Jos. G. A. Szalatnay, in Kuttelberg Österr.-Schlesien.

Catechismus
Oder
Christlicher Unterricht
wie der in Kirchen und Schu-
len der Churfürstlichen
Pfalz getrieben
wirdt.



Gedruckt in der Churfürstli-
chen Stad Heydelberg/durch
Johannem Mayer.
1 5 6 3.

Genaue Nachbildung des Titelblattes von der ersten
Ausgabe des „*Heidelberger Katechismus*“ vom
Jahre 1563.

Frage 1.

Wie herrlich lautet gleich diese 1. Frage und wie tief führt sie uns in das Heiligtum der christlichen Lehre ein! Kurz den ganzen Inhalt der nachfolgenden drei Teile des Katechismus zusammenfassend, sagt sie uns gleich zu Anfang desselben, welch ein köstliches Gold des lauterer Glaubens darin sich vorfindet. Treffend hat daher Kohlbrügge bemerkt, dass wir über dieser 1. Frage unser ganzes Leben lang zu lernen haben:

Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?

„Die Frage nach dem Troste ist deswegen obenan gestellt“ – schreibt *Ursinus* – „weil sie den summarischen Inhalt des ganzen Katechismus enthält. Der Zweck desselben ist, dass wir einen gewissen Trost im Leben und im Sterben haben mögen. Zu diesem Zwecke nämlich ist die ganze Lehre von Gott vom Himmel geoffenbaret worden und von uns allermeist zu erlernen. Die Summa ist, dass wir Christo durch den Glauben eingepflanzt, um seinetwillen Gott angenehm und versöhnt werden und von ihm in Ewigkeit erhalten und bewahret bleiben.“

„Dieser Trost aber, wodurch ein heilsbegieriger Sünder Hoffnung haben kann, aus seinem Elend erlöst und des höchsten Guts theilhaftig zu werden, muss ein *einiger* Trost sein, weil nur *ein* höchstes Gut ist (Luk. 10,41.42); ein *beständiger*, der *im Leben* aushält, das durch die Sünde ein Sammelplatz von lauter Elend ist (Hiob 14,1.2), wie *im Sterben*, weil nach dem Tod ein Gericht folgt, in welchem der Sünder nichts als Verdammnis zu erwarten hat (Hebr. 9,27).“ *Fr. Ad. Lampe* (Milch d. Wahrh.).

Tröstet, tröstet mein Volk. Jes. 40,1.

Entschieden ist die Sprache des Katechismus, allen „Lauen“ (Offb. 3,16) zuwider; es ist aber, wie *Sal. Morff* sagt, die Sprache eines wahren Gläubigen, die er führt (Eph. 4,21). Die Meisten wollen es mit Gott und der Welt halten, Neutralität zwischen beiden beobachten. Neutral sein ist aber nach *J. M. Moscherosch* so viel, als des Teufels nicht sein wollen und doch Gottes Feind sein können. Gehören also die Neutralen dem Herrn zu, dem sie dienen. Gott will uns kalt oder warm haben, lau speiet er uns aus. Gott und Welt sind einander zuwider. Du kannst nicht Gottes sein, es sei denn, dass du den Teufel erzürnest. Wer Gottes will sein, muss den Teufel notwendig zum Feinde haben. Heucheln, auf beiden Achseln tragen, sich Gottes schämen, das ist Gott verachten, verleugnen und dem Teufel hofieren.

Dass ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin.

„Der Apostel bezeugt (a. a. O.), dass wir Knechte Gottes geworden sind. So wenig wie beim Freigemachtsein von der Sünde die Rede ist von dem, was der Mensch sollte getan haben, so wenig ist auch hier die Rede davon.

Wenn der Apostel schreibt, dass wir Gottes Knechte geworden sind, so schreibt er mit einem Federstrich, dass uns Gott gänzlich in seine Macht genommen hat, wie wir denn in unserm Katechismus bekennen: das ist mein einiger Trost, dass ich mit Leib und Seele usw. Dass Gott uns in seine Macht genommen, so dass wir nicht mehr unser selbst sind, dafür haben wir, die da glauben, bereits Pfand und Siegel bekommen in unserer Taufe, da wir getauft worden sind auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes. In Gottes Macht sind wir nicht übergegangen durch eine Tat unsrerseits. Da sei nur die Anerkennung, dass wir in Gottes Macht übergegangen, dass wir Knechte geworden sind. Aber von Seiten Gottes ist solches geschehen, da unser Herr für uns am Kreuze blutete. Denn an seinem Kreuze hat Gott uns sich zum ewigen Eigentum erkaufte mit dem Blute des, ewigen Bundes und sind wir in seine Macht übergegangen in Christo Jesu.“ *Kohlbrügge* (de ware vrijh. leerr. ov. Rom. 6,22).

„Ich bin noch des Sinnes und der Meinung“ – sagte *Friedrich III.* in der Verteidigung seines Katechismus auf dem Reichstage zu Augsburg (1566) – „dass in Glaubens- und Gewissenssachen ich nicht mehr, als Einen Herrn, der ein Herr aller Herren und ein König aller Könige ist, erkenne, und sage deswegen, dass es nicht um eine Kappe voll Fleisch zu tun, sondern dass es die Seele und deren Seligkeit belanget, die ich von meinem Herrn und Heiland Christo in Befehl trage; bin ich auch schuldig, ihm diese zu bewahren.“

Der mit seinem teuren Blute für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat.

„Wie wir durch Christus erlöset sind, wird auf zweierlei Weise gezeigt:

1. Dass er mit seinem teuern Blut für alle unsere Sünden vollkömmlich bezahlt hat, d. i. dass er sich selbst für uns zum Lösegeld gegeben und unsere Schuld bezahlt hat. Denn da Gott den Menschen zu seinem Bild geschaffen und ihm seine Güter eingeräumt und ihn zu einem Herrn des ganzen Erdkreises gesetzt hatte, war er schuldig, sich dankbar gegen Gott zu erzeigen und ihm in Gehorsam zu dienen. Da er aber vom Teufel verleitet von Gott seinem Herrn abfiel und in die Sünde geriet, fiel er in tiefe Schuld und wurde Gott schuldig den Tod, zeitliche und ewige Strafe. Deshalb wurde er in den Schuldurm, unter des Teufels Gewalt geworfen, und solche Schuld brachte er durchs Gebl  t auf alle seine Nachkommen, welche mit täglichen Sünden die Schuld immer größer machten. Und weil kein Mensch die Schuld konnte bezahlen und Gottes Zorn abwenden, so steckte sich der ewige Sohn Gottes in unsere Schuld und nahm Fleisch und Blut an sich, damit er an seinem Fleische b   e und zahle, was unser s  ndliches Fleisch verschuldet hatte, ward für uns ein Opfer und Fluch am Kreuze, auf dass er den Fluch von uns hinwegnehme, vergoss sein Blut, litt und starb für uns und tat die Bezahlung, auf dass wir durch seine Auferstehung frei und ledig würden von Schuld und Pein. Denn wie die Gefangenen unter den Türken, wenn sie wollten ledig werden, sich mussten abkaufen lassen, also mussten wir auch einen Erlöser haben, der uns erkaufte und für uns das Lösegeld erlegte, welches sonst kein Mensch noch einige Kreatur hätte tun können. Denn es kostete zu viel ihre Seelen zu erlösen. Darum St. Petrus schreibt 1. Ep. 2: Wisset, dass ihr nicht mit verg  nglichem Gold oder Silber erlöset seid von euerm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuern Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

2. Dass er uns aus aller Gewalt des Teufels errettet hat. Denn wir armen Leute hatten nicht allein Gott erzürnet und waren ihm verschuldet geworden, sondern wir hatten noch einen heftigen Feind, den Teufel, der uns ohne Ursache feind war und wie ein brüllender Löwe herum ging und suchte, wie er uns verschl  nge, hielt uns in seinem Reich gefangen und trieb die Leute aus einer Sünde in die andere. Befestigte sein Reich also, dass diesem starken Riesen niemand seine Gefangenen nehmen konnte, welche er dem Tod zu w  rgen übergab. Und wie das menschliche Geschlecht in des Teufels, Todes und der H  lle Fesseln lag, und niemand helfen konnte, da kommt der Herr Jesus und schlägt und überwindet den Teufel, zerstört sein Raubschloss, wird des Todes Gift und der H  lle Pestilenz, schlägt die Feinde in seine Ketten und führt sie zum Schauspiel herum, und macht die Gefangenen ledig. Darum weissagt Sacharja 9,9, dass der Herr Jesus unser König zu uns komme als ein Gerechter, der unsere böse Sache gut und uns gerecht und selig mache; und als ein Helfer, der uns aus des Teufels Gewalt erlediget; denn dem Satan durfte er keine Bezahlung tun, wir waren ihm nichts schuldig. Darum macht er uns mit Gewalt ledig, zerbricht den Schuldurm, und macht uns frei und los. Darum St. Johannes 1. Ep. 3,8 spricht: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre und Gottes Werk in uns anrichte, dass wir nicht mehr der Sünde zum Tode, sondern der Gerechtigkeit zum Leben dienen könnten. (Röm. 6,16)“. *Georg Spindler* (Katech. Pred.).

Und also bewahret, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte kann fallen.

„Nein, kein Kind Gottes kann sich selbst verwahren, aber der treue Bundesgott tut's aus lauter Erbarmen (1. Petr. 1,5). Es konnte Gott nicht einfallen, ein Erbe zu bestimmen und es den Erben selbst zu überlassen, dass sie zu diesem Erbe kämen; denn so käme keiner dazu; sondern wie er das verheißene Gut für die Seinen aufbewahrt in den Himmeln, so verwahrt er sie auch in der Welt, auf dass die Erben der Verheißung auch zu der Verheißung kommen, wie er bei sich selbst geschworen. Das ist die Frucht des Gebetes unseres treuen Hohenpriesters, welches wir lesen Joh. 17, seines Gebetes: Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein; – seines Gebetes: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir. Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Übel.“

Kohlbrügge.

„Wahr ist es, viele Dinge geschehen ohne der Menschen Rat, nichts aber ohne Gottes Rat. Ohne der Menschen Rat fällt manches Haar von unserem Haupte, es geschieht aber nicht ohne Gottes Rat, nicht ohne des Vaters Willen (Matth. 10,30). Ohne der Menschen Rat geschieht's, dass das Los, wenn es geworfen wird, so und nicht anders fällt. (Spr. 16,33) Ohne der Menschen Rat und Vorsehung geschieht es, dass etwa einem Arbeiter, der im Walde Holz fällen wollte, das Eisen des Stieles ausfährt und seinen Nächsten erschlägt. Es geschieht aber nicht ohne Gottes Rat, denn die Schrift sagt (2. Mos. 21,13), Gott habe einen solchen Menschen in des anderen Hände fallen lassen. So geschieht denn nichts von ungefähr vor unsern Augen, das nicht von Gott regieret werde.“

Luc. Germier.

Daniel 3,27 die drei Männer im Feuerofen.

Ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

„Wir wissen doch, dass den Gott Liebenden alle Dinge mitwirken zum Guten, da sie nach Vorsatz gerufen sind.“ Röm. 8,28 (wörtlich). Es geht immerdar durch die Tiefe hindurch, dass wir Erfahrungen machen, dass uns alle Dinge mitwirken zum Guten. Dass es sich so verhält, ist eine Wahrheit, welcher wir uns freuen, wenn die Not überstanden ist. Denn wer ist je zuschanden geworden, der seine Hoffnung auf den Herrn Herrn gestellt hat? Wer ruft es nicht hintennach aus: Ich danke dir Herr, dass du mich ganz treulich zerschlagen hast (Ps. 119,67.71). Wer singt nicht zuletzt: O Herr, ich bin dein Knecht, du hast meine Bande gelöst (Ps. 116,16). Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr erweist dir Gutes (Ps. 116,7.8).“

Kohlbrügge.

Rektor *Hasenkamp* in Duisburg pflegte, wenn im Leben des Christen so etwas vorkam, in dem man die göttliche Dazwischenkunft nicht verkennen konnte, zu sagen: Das ist eine Kabinetsordre Jesu Christi.

Des Kurfürsten *Friedrich III.* von der Pfalz Wahlspruch, den man auch auf seinen Grabstein gesetzt hat, war: „Herr, nach deinem Willen.“ Über denselben hat er folgendes Lied gedichtet:

I.

Herr Gott, du lieber Vater mein,
Wie soll ich doch den Namen dein
Gnugsam von Herzen preisen,
Für deine große Güt und Gab,
Die du mir hast von oben 'rab
Durch deinen Geist lassen weisen
Ich bitt dich, du getreuer Gott,

Erhalt dieselb' in aller Not,
Die ich noch muss erfüllen:
Des Satans Tück und seiner Braut,
Dazu die Lüsten meiner Haut
Zerbrich Herr nach dein Willen.

II.

Nach großer Ehr und hoher Pracht
Ich nie in dieser Welt hab tracht,
Meins Stands mich lassen g'nügen,
Darein du mich gesetzet hast,
Beschweret auch mit keinem Last,
Weil mir der nicht wollt' fügen,
Bis dass du mich empor erhebt,
Dass ich in großen Würden schwebt,
Viel guter Herzen z'stillen,
Die G'wissens halben waren krank,
Solchs alles über mein Gedank
Geschah Herr nach dei'm Willen.

III.

Deinen Befehl und teures Wort,
Welch's ist der Seelen höchster Hort,
Das hast mir offenbaret,
Zu leuchten in dem Lande, mein,
Wider des Papsttums falschen Schein,
Darüber nichts befahret.
Obschon die Welt mit ihrem Neid
Mir zugerichtet manches Leid
Mit Dräuen und mit Brüllen:
So hast du mich doch allezeit
Durch deinen Schutz und Gütigkeit
Errettet Herr nach dei'm Willen.

IV.

Willen und Lieb zu deiner Ehr
Lass in mir wachsen täglich mehr
Bis an mein letztes Ende,
Und wann erfüllet sind die Tag,
Dass ich von hin soll scheiden ab,
Mein Geist nimm in dein Hände.
Dein Wort entzeuch mein Völklin nit,
Wann es dein Gnad durch d'Sünd verschütt,
Lass mich im Fried verhüllen.
Mein Land und Leut nach meinem Tod,
Darzu der Christen letzte Not

Regier, Herr nach dei'm Willen.

„Auch das Kreuz“ – sagt *Johann von Münster* zu Vortlage – „dient uns zum besten, indem es je länger je mehr unsern alten Adam tötet, macht dass wir die Sünde meiden, des Irdischen vergessen, das Himmlische begehren und zum Tode Lust gewinnen.“

Der 70jährige westphälische Edelmann *Konrad Grothaus* erfuhr dies auch auf seinem Totenbette (1612). Höchst andächtig hörte er zu, wann ihm die 1. Frage und Antwort unseres Katechismus und andere Sprüche vorgehalten wurden. Öfters nahm er seine Mütze dabei ab, ermahnte die Umstehenden zum Gebet und bezeugte, dass die beste Art zu leben bis zum Tode sei die Begierde, etwas zu lernen.

Von dem 1611 zu Amberg an den Blattern gestorbenen 17jährigen Edelknaben des Prinzen Ernst von Anhalt – von Joachim Grothaus zur Cronenburg erzählt Joh. Salmuth in dessen Leichenrede: Durch ernste Buße und Bekehrung hat er sich zum seligen Sterbestündlein geschickt und bereitet mit Erkenntnis und herzlicher Reue wegen seiner Sünde, dass an ihm ein zerknirsches und demütiges Herz gespüret worden. Hinwieder hat er sich in kindlichem Vertrauen der Barmherzigkeit Gottes und des treuen Verdienstes Jesu Christi getröstet, dass ihm Gott alle seine Sünden aus Gnaden verziehen und vergeben habe um des bitteren Leidens, Sterbens und Blutvergießens Jesu Christi willen. Dann hat er auch mit dem Gebet angehalten und sich mit Geduld und Gehorsam dem väterlichen Willen Gottes ergeben. Indem er sich mit Sprüchen Heiliger Schrift getröstet und dabei seiner H. Taufe und des H. Abendmahles erinnert worden, hat er selber die Frage von der Beschreibung der H. Sakramente aus dem Katechismus erzählt, dass die Sakramente H. sichtbare Wahrzeichen und Siegel seien; auch aus der 1. Frage des Katechismus sich getröstet, dass dies sein einiger Trost sei, Christi eigen zu sein.

Die Briefe von der Prinzessin Alice (verstorbene Tochter der Königin Viktoria) enthalten u. A. ein merkwürdiges Bekenntnis, dass der Unglaube der Seele in der Stunde des Todes durchaus keinen Trost bietet. Die Prinzessin war eine hochgebildete Dame, und hatte durch intimen Verkehr mit dem Erz-Rationalisten Strauss gelernt, die Wahrheit des Evangeliums in Zweifel zu ziehen. Als Strauss sich bemühte, sie in den dunkelsten Schatten des Zweifels zu führen, da schauderte ihre zarte Seele instinktmäßig vor den Irrwegen der Trostlosigkeit, die am Ende dieser Lehre liegen.

Als ihr zweiter Sohn Frittie, ein munteres Kind von zwei Jahren, starb, und sie nun dasselbe tot vor sich liegen sah, und nie zuvor ein solches Bedürfnis fühlte, um etwas ganz Gewisses zu glauben, schrieb sie offenherzig: „Das ganze Gebäude philosophischer Schlussreden, die ich mir selbst gezogen hatte, finde ich ohne irgend ein Fundament; nichts ist davon übrig geblieben. Es ist wie Staub weggebröckelt. Was würden wir sein, was würde aus uns werden, wenn wir nicht glaubten, dass ein Gott ist, der die Welt und uns regiert? – Als die Prinzessin den Glauben (den Strauss ihr mit List geraubt hatte) wieder erlangte, da wurde sie wieder gepflanzt auf den festen Felsen. Ihr Vertrauen auf Gott brachte ihr Friede, Hoffnung und Stärke, während ihres kurzen, aber angenehmen Lebens und in der Stunde des Todes. Ihre Erfahrung spricht zu jedem Zweifler und richtet an ihn die Frage: „Erlangst du durch den Zweifel gegenwärtiges Genüge? Heiliget derselbe deine Gedanken und deinen Wandel? Wenn nicht, was soll er dir geben in der Versuchung und vornehmlich dann, wenn deine Seele ringt in den Fluten des Jordans?“

Eine getaufte Negerin sollte bei ihrem kranken Herrn wachen. Da sie aber am folgenden Tage zur Kirche zu gehen wünschte, sagte die Hausfrau zu ihr, sie möge nur zu Bett gehen und in der nächsten Nacht bei dem Kranken wachen. Am folgenden Morgen fand die Sklavin die Leiche ihres Herrn. Mit Tränen und Seufzen rief dessen Frau in großer Herzensangst aus: „Ach, lieber Gott, wird mein Mann wohl selig sein?“ – Verwundert über diese Worte, fragte die Negerin: „Ist es denn möglich, das weiße Leute, die von Kindheit an Gottes Wort lesen können, so unglücklich sind, ihrer Seligkeit nicht gewiss zu sein?“ – Wie beschämend ist dies für Christen!

Wenn es zehn tausend tausend Millionen Welten gäbe, und eben so viele Himmel voll Menschen und Engel, so wäre Christus doch vermögend, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen und uns alle mit Gottesleben zu füllen. Christus ist die Quelle des Lebens, und wer weiß, wie tief sie ist bis auf den Boden? Tue alle die Schönheit von zehn tausend tausend Welten von Paradiesen, gleich wie der Garten Eden, in eine; tue alle Bäume, alle Blumen, alle Gerüche, alle Farben alle Geschmacke, alle Freuden, alle Süßigkeiten in eine: O welche Pracht und Herrlichkeit würde das sein! Und doch würde es viel weniger sein gegen den schönen, teuersten, herzgeliebten Christus als ein Tropfen Regen gegen alle Meere, Ströme und Quellen von zehn tausend Erden. *Rutherford.*

Darum Er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert.

„Wir lesen zwar, dass der Gerechte umkomme Jes. 57,1, aber da wird nicht verstanden, dass die Gerechten durch den Tod um ihre Seligkeit kommen, sondern vor dem Unglück weggerafft und zur Ruhe und zum Frieden kommen. Die Welt achtet der Gläubigen Tod ein Verderben, besonders wenn sie um Christi willen als Übeltäter hingerichtet werden. Aber der Glaube urteilt anders Matth. 5,10. Deshalb es gehe den Schäflein Christi in diesem Leben wie es immer wolle, so werden sie doch nicht umkommen.

Wie aber? sind sie so stark, dass sie sich selbst beschützen und verteidigen und des Wolfs sich erwehren können? Ach nein, sie sind so schwach und wehrlos, dass wenn ihre Seligkeit in ihren eigenen Händen stünde, so würden sie dieselbe leicht verlieren. Der Teufel ist so stark, er würde sie alle um ihre Seligkeit bringen. Aber höret, liebe Christen, woher es komme, dass sie nicht können umkommen und verloren werden. Niemand, sagt Christus Joh. am 10., wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

Dass aber Christus sie auch könne selig machen, lehrt er klar, wenn er sagt, er habe seine Schafe in seiner Hand, und der Vater, der sie ihm gegeben, habe sie auch in seiner Hand. Nun wird niemand dieselben Christo und seinem himmlischen Vater aus den Händen reißen können. Wenn Christus seine Schafe nicht sollte beschützen und selig machen können, so müsste solches geschehen entweder wegen der Sünde, dass sie so groß und schwer wäre dass sie durch das Blut Christi nicht könnte abgewaschen werden; oder wegen des Kreuzes und der Trübsale, durch welche sie überwunden und von Christo gerissen würden; oder endlich durch Einen, der stärker und gewaltiger ist denn Christus. Aber unter diesen drei ist keines, das die Seligkeit der Schafe Christi hindern könnte. Die Sünde kann es nicht tun, denn der Vater hat Christum zur Sünde gemacht für sie 2. Kor. 5,21. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Röm. 8,33.34. Kreuz, Trübsal und Verfolgung kann ihre Seligkeit nicht wehren oder umstoßen, denn wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst usw. Auch kann keine stärkere oder größere Gewalt sein, dadurch sie ihrem Hirten Christo entzogen oder ihm und seinem himmlischen Vater aus den Händen gerissen werden können, denn der Vater ist größer denn alles.

Diese Gewissheit unserer ewigen Seligkeit sollen wir allezeit brauchen zum Trost wider die Sünde, den Tod, die Hölle und die Verdammnis, auch wider alles Kreuz, Trübsal und Verfolgung, so uns in diesem Leben zustoßen, denn Sünde, Tod und Hölle können uns nicht schaden, die wir durch Christi Tod erkaufte und mit seinem Blut von solchen Feinden erlöst sind. Die leiblichen Feinde anlangend, ob sie wohl uns die Welt zu enge machen und uns vom Erdboden vertilgen wollen, so können sie uns doch den Himmel nicht nehmen, den Gott uns zu geben beschlossen. Er hat Macht und Stärke genug, uns den Himmel und die ewige Seligkeit zu geben, darum tröstet Christus seine Jünger mit diesen Worten: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Luk. 12,32.

Aber hier sollen wir wohl zusehen, dass wir diese tröstliche, nützliche Lehre nicht missbrauchen zur fleischlichen Sicherheit, indem wir denken oder sagen wollten: Ist unsere Seligkeit also gewiss und fest bewahret in den Händen Christi und seines himmlischen Vaters, so können wir wohl sicher sein, nach unserm Gefallen leben, wir werden doch nicht verdammt werden, es wird uns doch niemand aus den Händen Christi und seines himmlischen Vaters reißen. Vor solchen Reden und Gedanken sollen wir uns fleißig vorsehen und hüten, denn es sind nicht Reden und Gedanken der Schäflein Christi, sondern der Böcke. Seine Schäflein wissen, dass sie unter dem Hirtenstab ihres Hirten Christi bleiben, seine Stimme hören und ihm folgen sollen, sie wissen, dass sie in der Erkenntnis Christi täglich wachsen und zunehmen sollen, sie wissen, dass sie mit Früchten der Gerechtigkeit sollen erfüllet werden. Phil. 1,11.

Sie wissen, dass der Teufel Tag und Nacht herumgeht als der höllische Wolf und suchet, wen er verschlingen möge. 1. Petr. 5,8. Darum sind sie nüchtern und wachen und widerstehen dem im Glauben. Und obwohl sie zeitweise faul und träge in ihrem Amt werden, so muntern sie sich doch auf, wenn der Herr mit der Rute des Kreuzes kommt, und verrichten wiederum fleißig ihr Amt, und schaffen mit Furcht und Zittern, dass sie selig werden. Phil. 2,12.“ *Johann Jacob Hermann*, Pastor zu Herborn, in seiner Leichenrede auf Graf Georg zu Nassau-Catzenelbogen, 1624.

Dem teuern Gottesmanne *Olevian* begegnete einen Tag vor seinem Tode etwas Ungewöhnliches, was er am folgenden Tage seinem Kollegen, dem Professor Johannes Piscator zu Herborn mit diesen Worten erzählte: Es war mir, als ob ich auf der herrlichsten Aue wanderte und beim Gehen nicht tropfenweise, sondern in reicher Fülle wie aus vollen Gefäßen mit dem Tau des Himmels übergossen würde, woraus ich eine unermessliche Freude an Leib und Seel überkam. Piscator erwiderte hierauf: dein guter Hirte Jesus Christus hat dich auf seine Weide geführt – und, setzte der Kranke hinzu: zu dem Quell des lebendigen Wassers. Nachdem nun aus Ps. 42, Jes. 9 und Matth. 11 die trostvollsten Verse vorgelesen worden, wiederholte Olevian oft die Worte: Ach, dass meine Reise zum Herrn sich nicht mehr lange hinziehen würde! Ich begehre aufgelöst und bei Christo zu sein. Kurz vor seinem Heimgange trat der Diakon Alsted an sein Bette und fragte: Lieber Bruder, Ihr seid ohne Zweifel Eurer Seligkeit in Christo gewiss, gleichwie Ihr die Andern gelehret habt? Da legte Olevian die Hand auf sein Herz und sprach mit sterbender Stimme: *Ganz gewiss*. Das waren seine letzten Worte. Bald darauf entschlief er im Frieden Gottes. Solches geschah den 15. März 1587 Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr.

Wie gewiss *Ursinus* seines Glaubens und durch ihn seiner Seligkeit war, davon gibt er selbst ein kräftiges Zeugnis. „Wenn ihr meint, schreibt er, dass man von keinem bestimmt sagen könne, dass er würde selig werden, so habt ihr Recht, wenn ihr von andern sprecht; aber in Bezug auf uns selbst oder auf das eigene Gewissen und die Überzeugung eines jeden Einzelnen von sich selber ist diese Ansicht schrecklich, gottlos, teuflisch, gotteslästerlich, welche den ganzen Grund des Heiles umstürzt. Wer euch das gelehrt hat, der hat euch gelehret wie ein Teufel, wenn er gleich vom Himmel wäre. Ja ich will euch noch mehr sagen: wenn ihr nicht vor dem Ende eures Lebens gewiss seid, ob ihr ein Erbe des ewigen Lebens seid, so werdet ihr es nach diesem Leben nicht sein. Davor euch Gott behüte! denn eben der Glaube selbst ist diese Gewissheit, welche ist der Anfang des ewigen Lebens, welchen schon in diesem Leben alle haben müssen, die es nach demselben haben wollen. Wenn ihr die Erklärung des Wortes Hoffnung bedächtet, dass sie eine sichere Erwartung des ewigen Lebens ist, so würdet ihr ein solch Ding nicht schreiben, davor mir die Haare zu Berg gehen. Wollte ich doch nicht hunderttausend Welten nehmen, dass ich so weit von meinem Christo sein sollte und nicht bass wissen, ob ich sein wäre oder nicht.“

Der berühmte schottische Theologe *Thomas Watson* sagt: „Der h. Geist versichert die Kinder Gottes ihrer Seligkeit und erweckt und entzündet in ihren Herzen eine ernstliche Begierde nach dem himmlischen Erbe. Darum lesen wir von dem Pfande des Geistes 2. Kor. 1,22, von den Erstlingen des Geistes Röm. 8,22, von dem Siegel des Geistes Eph. 1,13. – Gott stillt seine Kinder nicht mit Rasseln. – Sie sind Glieder Christi, darum müssen sie Teil haben an seinem seligen Erbe. Die Glieder müssen ja sein, wo das Haupt ist. Die Arminianer aber wollen uns überreden, dass ein gerechtfertigter aus der Gnade ganz fallen und also des himmlischen Erbes verlustig gehen könne. Aber wie ungereimt ist doch diese Lehre! Ist Christus denn zertrennet? 1. Kor. 1,13. Kann er ein Glied seines Leibes verlieren, so ist ja sein Leib nicht vollkommen; denn wie kann der Leib vollkommen sein, dem ein Glied fehlet? Und wenn Christus ein Glied verlieren kann, warum dann nicht ebenso wohl alle übrigen, so dass Er ein Haupt ohne Leib wäre. Aber seid versichert, dass die Gemeinschaft mit Christo nicht kann getrennet werden Joh. 17,12, also auch nicht das Erbe verloren werden.“

Und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht. Vgl. Fr. 51. a.

„Nachdem Christus von den Toten auferstanden ist, ist dieses eine gewisse Anzeige, dass der himmlische Vater sein Lösegeld angenommen und ihm wirklich die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigentum gegeben (Ps. 2,8), und dass er ihn zu einem Herrn und Christ gemacht habe (Apg. 2,36). Lebten wir dann noch uns selbst und in unserer natürlichen Verderbnis, so würden wir untreu dem, der uns nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit seinem teuern Blut erlöst hat; und es wäre zugleich eine freventliche Empörung wider Gott, der unserm Herrn Jesu Christo die Herrschaft über alles auf eine so feierliche Weise anvertraut und übergeben hat. Soll es denn nicht vielmehr bei uns heißen: Leben wir, so leben wir dem Herrn. Röm. 14,7.8.9.“

Sal. Morff.

„Das Wollen, – ist das Geständnis jedes wahrhaft wiedergeborenen Menschen mit St. Paulus, – liegt mir bei, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn nicht was ich will tue ich, Gutes; sondern was ich nicht will, Böses, vollführe ich. Röm. 7,18.19.

Der heilige Geist wirket (als Verheißung vom Vater und Sohne) mit dem Geiste der Auserwählten mit, hat aber zuvor gemacht, dass sie nicht anders wollen, als er will, und da wirkt er in den Gläubigen also, dass sie seiner inne werden an seiner Wirkung, im Handel und Wandel, an seinem Zeugnisse in ihrem Gewissen, an seiner Erleuchtung im Verstande, an seinem Lebens- und Sterbenstrost im Herzen.“

Kohlbrügge.

Zu Verment in Konnektikut lebte Oberst Allen, ein offener Verächter des Evangeliums, der auch in mehreren Schriften die gute Sache Christi angegriffen und verhöhnt hatte. Eines Tages las er eben einem Freunde einen neuen Aufsatz gegen das Christentum vor, als ihm die schreckliche Nachricht gebracht wurde, dass seine kranke Tochter im Sterben liege. Der Freund begleitete ihn in das Krankenzimmer. Der Oberst trat an das Bett seiner Tochter, welche von ihrer verstorbenen Mutter treu im Evangelium unterwiesen worden war, und ergriff mit tiefem Schmerze die erkaltende Hand seines Lieblings. Da richtete sich die Tochter noch einmal auf und sagte: Vater, worauf soll ich sterben? auf die Lehre, welche du mir gegeben oder auf den Glauben meiner Mutter? Glaube lieber, erwiderte der Oberst, was deine Mutter dich gelehret hat.

Frage 2.

„Hier hast du, I. L. gleichsam eine Himmelsleiter, an der drei Sprossen oder Staffeln sind. Willst du auf derselbigen in den Himmel, so musst du alle drei Sprossen wohl betreten und keine überhüpfen.“

Christoph Stähelin, um 1724 Prediger zu St. Gallen.

„An diesem Stück mangelt es vielen in der Kirche Gottes, die zwar etwas wissen und dessen fein gedenken können, aber das Tun will bei ihnen nicht fort, da bleibt's stecken. Nun muss aber ein Christ ein rechter Praktikant sein, nicht nur ein Hörer oder Schwätzer, sondern ein Täter. Man muss tun nach den Geboten des Herrn. Nun ist das des Herrn Gebot, dass wir es kurz zusammenfassen und summieren, dass wir unsere Sünde und Elend recht erkennen und von Herzen bereuen sollen. Das lasset uns tun. Des Herrn Gebot ist: wer nicht verzweifeln, sondern getröstet und selig werden will, der muss glauben an Jesum Christum, wie jener Kerkermeister zu Philippi. Das lasset uns tun durch die Gnade Gottes. Des Herrn Gebot ist, dass wir sollen unser Licht leuchten und uns im Stande guter Werke finden lassen. Das lasset uns tun.“ *J. Dan. Wildius*, Inspektor zu Hanau 1631.

Der 1675 zu Heidelberg verstorbene Bibliothekar *Dan. Spanheim* sagte in seiner letzten Krankheit zu dem ihn besuchenden Pastor: Ihr wisset, dass ich die Zeit meines Lebens keinem Menschen meinen Zustand habe offenbaren wollen, sondern Gott allein meine Not jederzeit habe vorgetragen. Aber nun muss ich ausbrechen: Mein Herz ist wie ein Stein, ich kann nicht fühlen den Stachel der Sünden, ich kann mich nicht recht zu Staub und Asche machen, damit Gott in mir verherrlicht werde. O tiefe Wurzel der Sünden! Mein Gott, verlass mich nicht, sonst bin ich in meiner Ungeduld und Verstockung gelassen. Herr, wenn es dein Wille wäre, wollte ich gern verlassen sein. Es ist aber dein Wille nicht, die armen Sünder und mich zu verlassen; doch ich hoffe, mein Gott wird mich schon mit Christo in den Garten Gethsemane führen, denn der Knecht ist nicht besser als sein Herr. Töte, töte, mein Gott, so werde ich leben.

Chrysostomus, von der Kaiserin Eudoxia bedroht, gestand, dass er nichts fürchte als die Sünde.

„Man halte sich doch einfältiglich an den Weg, den unser Katechismus zur Seligkeit anweist, und der in den drei Stücken besteht, zu erkennen: 1. wie groß meine Sünde und Elend sei, 2. wie ich von aller meiner Sünde und Elend möge erlöst werden, und 3. wie ich Gott für solche Erlösung soll dankbar sein, – so werden wir weder zu hoch noch zu niedrig fahren, in der Sache weder zu viel noch zu wenig tun, weder zur Rechten noch zur Linken abirren, indem Jemand hinter uns her ruft: dies ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken.“ *G. D. Krummacher*.

Pastor Kohlbrügge, am 5. März 1875 zu Elberfeld heimgegangen, sagte einmal in seinen letzten Tagen: „Der Heidelberger! – der einfältige Heidelberger! haltet daran fest, Kinder! Ihr könnet von selbst nicht eine einzige Wahrheit verstehen; aber es ist Alles enthalten in dem Einen Worte des Katechismus, wie ich es euch gelehrt habe.“

Deine Zeugnisse sind sehr fest. Ps. 93,5.

Deine Zeugnisse sind wunderbar, darum beobachtet sie meine Seele. Ps. 119,129.144.

Die Dreiteilung unseres Katechismus ist ganz schriftmäßig. Man vgl. die Stellen Ps. 50,15; Röm. 7,24.25; Eph. 5,8.9. Nach derselben ist besonders der Brief an die Römer aufgesetzt.

Die Gräfin Charlotta Luisa von Hanau, gestorben am 16. Juli v. J. 1649, hielt auf ihrem Totenbette eine christliche und gottselige Rede von unserm allgemeinen Jammer und Elend, von unserer Erlösung daraus und von dem neuen Gehorsam und christlichen Wandel, so dass der bei ihr anwesende Pastor Konrad Henning recht die Kraft des Heiligen Geistes dabei verspüren konnte.

Frage 3.

„Wie ein Spiegel die Flecken unseres leiblichen Angesichtes uns sehen lässt, so zeigt das Gesetz uns unsere Ohnmacht, unsere Sündhaftigkeit und mit beiden den Fluch. Wen nämlich zur Erlangung der Gerechtigkeit die Kraft verlässt, der muss notwendig in dem Unflat seiner Sünden stecken bleiben; der Sünde aber folgt der Fluch. Je größerer Übertretungen das Gesetz, uns also zeihet, eines

desto schwerern Gerichts macht es uns schuldig. In dieser Beziehung sagt der Apostel Röm. 3,20: durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, indem er das erste Geschäft desselben beschreibt, nämlich bei den noch nicht wiedergeborenen Sündern. Damit stimmt ein anderer Ausspruch desselben überein: Röm. 5,20, das Gesetz sei neben eingekommen, auf dass die Sünde mächtiger würde. Also sei es eine Todesanstalt, da es Zorn erwecket und den Tod bringet. Denn um so mehr vergrößert sich ohne Zweifel die Sündenschuld, je deutlicher sich das Gewissen derselben bewusst wird, weil die Übertretung alsdann ein Trotz gegen den Gesetzgeber wird. Das Gesetz erregt also Gottes Zorn zum Verderben des Sünders, weil es an sich nur anklagen, verdammen und verderben kann. Wie auch Augustinus schreibt: Wenn der Geist der Gnade fehlt, ist es nur da, um zu verklagen und zu töten. Dadurch verliert jedoch das Gesetz weder an Ansehen noch von seiner Vortrefflichkeit. Wahrlich die Erkenntnis des Gesetzes würde allein schon zu unserm Heile hinreichend sein, wenn unser Wille zum Gehorsam gegen dasselbe ganz geschickt und geeignet wäre; aber da unser fleischliches, verderbtes Wesen gegen das geistige Gesetz Gottes feindselig streitet, und durch die Zucht desselben nichts gebessert wird: so muss das Gesetz, welches, wenn es folgsame Hörer gefunden hätte, zum Heil gegeben war, eine Ursach zur Sünde und zum Tode werden.“ *J. Calvin, Instit. II.*

Als *Gottfried Daniel Krummacher* nach Baerl gekommen war, stand er dem Leben aus Gott noch ganz ferne. Erst das Wort des gottesfürchtigen *Gerd*, dass doch der Heilige Geist in reichem Maße über ihn kommen möge, ergriff ihn aufs innerste und warf ihn zu Hause auf die Kniee. Er fühlte die Heiligkeit des Gesetzes und seinen Tod und seine gänzliche Verwerflichkeit vor Gott. Die Angst vor dem heiligen Richter droben drohte ihm den Atem abzudrücken. Viele Nächte hindurch rang er unter heißen Seufzern mit dem Herrn. Einst besuchte ihn *Gerd* und als nun *Krummacher* in den ergreifendsten Klagen sein Herz ausgeschüttet, lachte er schier vor Freuden. Wie, rief der Bedrängte, Ihr könnt zu meinem Elende lachen? Ich sehe, Herr Prediger, war die Antwort, dass der Morgen anbricht; ja, ja, so muss es gehen: in zerbrochenen Herzen will Jesus wohnen. – Damals fuhr aus allen Winkeln der Stachel des Gesetzes auf ihn los; von allen Seiten wurde ihm seine Sündhaftigkeit und gänzliche Verwerflichkeit vor Gott aufgedeckt.

Der gesegnete englische Prediger *Thomas Adams* zu Wintringham hatte sich aus der weltlichen Gesinnung in den Mystizismus geflüchtet. Dennoch konnte ihm dieser keinen Frieden geben. Er kreuzigte sich zwar aufs strengste und erfüllte seine vielfältigen Pflichten aufs genaueste. Aber bei all dem fühlte er immer mehr vor dem Gesetze Gottes seine Sündhaftigkeit und den Fluch desselben. Erst im Jahre 1748 erbarmte sich seiner der Herr und schenkte ihm in den sechs ersten Kapiteln des Römerbriefes, an dem er sich vorher stets gestoßen, klar und tief in das seligmachende Geheimnis unserer Rechtfertigung durch Christum hineinzuschauen.

„Das Gesetz ist an sich selbst ein gutes Ding; denn es zeigt uns den Willen Gottes an, – und dennoch gereicht es uns zum Tode. Nicht dass das Gesetz an sich selbst uns zu töten vermöchte, sondern durch das Gesetz erkennen wir, dass wir, wenn wir demselben nicht nachkommen, des Todes würdig seien. Also tötet uns der Buchstabe des Gesetzes 2. Kor. 3,6; Röm. 7,10. Demnach erlernen alle Menschen an dem Gesetze: du sollst Gott aus allen Kräften lieb haben, dass sie des Todes würdig sind. Denn es ist niemand, der nicht entweder andere Dinge mehr als Gott lieben würde, oder nicht Gott öfters vergäße. Daher empfindet ein Jeder, dass er billig verdammt wird nach der Gerechtigkeit Gottes.“ *Huldr. Zwingli.*

S. z. Fr. 115 des Kat.

Die Alten pflegten zu sagen: der Teufel habe zwei Spiegel, welche er den Menschen vorhalte. Der erste ist der Verkleinerungsspiegel, darin macht er die Sünde gar klein und gering, und hält denselben dem Menschen vor, wenn er ihn zur Sünde reizen und treiben will. Der andere ist der Vergrößerungsspiegel, darin macht er die Sünde gar groß und dick, und hält dieselbe dem Menschen vor, wenn er ihn in dieselbe gebracht und gestürzt hat. Mit dieser List betrügt der Teufel sehr viele Menschen, dass sie entweder mit großer Lust die Sünden wider das Gewissen begehen, oder hernach in Anfechtung wegen der Sünde verzweifeln. Dawider sollen wir uns also rüsten,

dass wir zuvor bedenken, welch ein schwer und gefährlich Ding es um die Sünde sei; wenn wir aber je in Sünde geraten sind, sollen wir bedenken, dass Christi Verdienst und Gottes Barmherzigkeit viel größer sei als unsere, ja als der ganzen Welt Sünde.

Frage 4.

Was die Liebe sei, davon sagt, *Augustinus* (de doct. christ.) also: Ich nenne die Liebe eine Bewegung des Gemüts, zu lieben Gott um sein selbst willen, und sich selbst und den Nächsten von Gottes wegen. Also spreche ich nun auch, dass die Liebe sei eine Gabe, die dem Menschen vom Himmel herab gegeben, dadurch er Gott vor allen Dingen und über alle Dinge von Herzen liebet, und seinen Nächsten als sich selbst. Darum so hat die Liebe ihren Ursprung vom Himmel, von wo sie in unsere Herzen gegossen wird. Dieselbe nimmt aber zu und wächst durch Erinnerung und Betrachtung der Wohltaten Gottes, item durchs Gebet und Zuhören und Üben des Wortes Gottes, welches auch alles selbst Gaben Gottes sind. Darum spricht St. Paul (Röm. 5): die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Denn die Liebe Gottes, mit welcher er uns liebet, ist der Grund und die Ursache der Liebe, mit welcher wir Gott wiederum lieben. Und aus diesen beiden fließt dann auch die Liebe des Nächsten, wie Johannes der Apostel sagt 1. Joh. 4: Wir lieben ihn, denn er hat uns zum ersten geliebt. Item, welcher den liebet, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. 1. Joh. 5,1.

„Wollen auch besehen etliche Zeugnisse der h. Schrift, aus welchen wir der Liebe Art und Eigenschaft desto besser mögen erkennen. So schreibt Paulus an die Korinther 1. Ep. 13,4-7: Die Liebe ist langmütig und freundlich usw. Und zu den Römern Kap. 12 spricht er, die Liebe komme den anderen Leuten mit Ehrerbietung zuvor, sie nehme sich der Heiligen Notdurft an, sie sei gastfrei und strebe danach, dass sie gern beherberge, sie rede wohl auch denen, die sie verfolgen, sie freue sich mit den Fröhlichen und weine mit den Weinenden, sie habe Mitleiden mit den Schwachen: Item, er spricht auch in derselben Epistel (Kap. 13,8-10): Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr einander liebet, usw. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ *H. Bullinger, Hausbuch.*

Vgl Gal. 5,14 und 3. Mos. 19,18.

„Wie soll die Liebe Gottes sein? Nicht von geteiltem, sondern von ganzem Herzen, von ganzer Seele usw. – Was ist das, den Nächsten lieben als sich selbst? Wie der Herr befohlen: Was du willst, dass dir die Menschen tun, tue du ihnen auch also. Die Gesinnung: Was Gott mir gibt, sollst du auch haben, mein Bruder, ja habe du Alles, es wird für mich schon etwas übrig bleiben, denn Gott ist mein Teil; die Gesinnung, welche in Christo war, der ob er wohl in der Gestalt Gottes war, sich erniedrigte und entleerte um unseretwillen. – Wer ist unser Nächster? der, auf den wir von unserer vermeinten Höhe herabsehen.“ *Kohlbrügge, Katech.*

„Welche sind die Gebote, die in Ewigkeit nicht aufgehoben werden? Antwort: diejenigen, in welchen das Gesetz und die Propheten begriffen sind. Matth. 22,37 ff. Du sollst lieben Gott usw. Alles, was nun die zwei Gebote in der ganzen heiligen Schrift berührt, das ist man schuldig zu halten in Ewigkeit.“ *Zwingli.*

Galeazzo Caracciolo, Markgraf von Vico, durch Peter Martyr, den gewaltigen Wahrheitszeugen des sechzehnten Jahrhunderts an das italienische Volk, zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit geführt, verließ, wie so viele andere, aus Liebe zu dem Herrn und seinem Wort, Vaterland, Weib und Kind im Frühjahr 1551, da letztere dem Papsttum nicht entsagen und ihm nicht folgen wollten, und zog nach Genf, um dort als ein schlichter Bürger seinem Gott dienen zu können.

Liebet Gott euren Vater! war das letzte Wort, welches der Basler Reformator *Oekolampad* seinen Kindern im Sterben zurief.

Als *Wolfgang Musculus* Prediger zu Augsburg war (1531), besuchte er täglich die von der Obrigkeit ins Gefängnis gesetzten Wiedertäufer und tat alles, ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen. Da einige von ihnen sehr angegriffen waren von der Kerkerluft, brachte er ihnen stets kräftige Speisen mit. Obgleich diese Leute ihn anfangs schmähten und von sich wiesen als einen falschen Propheten, ließ er sich doch nicht beirren. Mit der Zeit besiegte er sie durch sein Auftreten, dass sie ihn um eine Unterredung baten und sich für die Wahrheit gewinnen ließen.

In ähnlicher Weise trat gegen diese Gegner der Kindertaufe ein anderer Gottesgelehrter, *Franz Junius*, in der belgischen Provinz Limburg im Jahre 1567 auf, wodurch er am besten der Tätigkeit dieser Leute entgegenarbeitete.

Liebe, erwirbt Liebe.

Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. 1. Kor. 13,7.

Zu Gnadenhütten in Nordamerika wohnte einmal ein heidnischer Mohikaner einem christlichen Gottesdienst, bei. Die Predigt handelte von der großen Liebe Gottes in der Erlösung durch Christum. Am Schlusse des Gottesdienstes fragte dieser Heide einen bekehrten Indianer, ob denn alle, die in der Kirche seien, die Liebe Gottes fühlten. „Das kann ich nicht sagen“, war die Antwort, „wer aber an Jesum glaubt, der fühlt sie. Ich will dir ein Gleichnis sagen. Wenn hier auf dem Tisch ein köstliches Essen stände, so würden doch nur diejenigen es schmecken, welche davon essen. So ist es auch mit der Liebe Gottes. Wer von Herzen an Jesum glaubt, der genießt und schmeckt sie und er kann auch davon sprechen. Die andern kennen sie nicht.“

Der zu Amsterdam am 4. April 1728 gestorbene Prediger *Hero Sibersma* schreibt in seiner vor trefflichen Auslegung unseres Katechismus: Wenn wir Gottes Herrlichkeit liebten, würden wir sie überall lieben, und darum auch, wenn sie an unserm Nächsten geoffenbaret wird. Desgleichen, wenn wir Gott als Schöpfer liebten, würden wir aus Respekt vor ihm unsern Nächsten lieben, der auch sein Geschöpf ist, und zwar aus einem Blute mit uns. Ja, so wir Gottes Gütigkeit liebten, so würden wir sie auch lieben, da sie an und über unsern Nächsten bewiesen wird. Auch würden wir seinen Willen preisen, der nicht allein unsern Nächsten hat segnen wollen, sondern auch uns ihn zu segnen befohlen hat. Und also würde man keinen Neid finden. Weiter, so wir Gott und sein Recht liebten, würden wir uns an unserm Nächsten nicht rächen, sondern Gott die Rache überlassen. Tue dabei: so wir Gottes Exempel liebten, so würden wir selbst unsere Feinde lieben, weil Gott uns als solche geliebet hat.

O Liebe, ruft der alte Kirchenlehrer *Anselm von Canterbury* aus, wie groß ist dein Band, welches nicht allein die Engel mit Gott, sondern auch Gott und Mensch auf wunderbare Weise verbunden hat! Du hast Gott auf die Erde gezogen, an die Säulen gebunden, ans Kreuz geheftet, ins Grab verschlossen und bis zur Hölle gezogen. Was hat wohl dieses alles bewirkt, wenn nicht die Liebe und der Durst nach unserem Heile? O, härter als Stein und Erz sind die, welche das Band einer solchen Liebe nicht aufwärts zieht zu Gott, von dem es zuvor Gott herunter gezogen hat zu den Menschen.

Pictet singt in seinen Liedern:

Komm' mir mit deiner Gnad' zu Hülff, du Treuer!
 Mein Herz ist ohne dich eiskalt und hart wie Stein;
 Entzünde es mit deinem Liebesfeuer.
 Ach, möcht' ich gegen dich ganz' Liebe sein!

„Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Liebe kommt hervor aus Achtung und Gehorsam. Es ist aber bei uns, als aus uns, keine Achtung und Gehorsam Gottes da, folglich auch keine Liebe. Der Katechismus will uns aber durch Überzeugung, wie elend wir sind, hinleiten zu dem tätigen und leidenden Gehorsam des zweiten Adams, Christi. Nur in diesem Gehorsam werden wir als Gerechte hingestellt, wenn wir glauben an seinen Namen.“

Kohlbrügge.

Frage 5.

Kannst du dies Alles vollkömmlich halten?

„Warum fragt der Katechismus: Kannst du dies Alles vollkömmlich halten? Weil wir meinen, dass, wenn wir unser Bestes getan haben, Gott es doch so genau nicht nehmen wird, und dass, wenn wir neun Gebote gehalten haben, Gott uns das zehnte wohl schenken möge.“ *Kohlbrügge.*

„Das Streben des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott, Röm. 8,7. Wir bekennen und bezeugen, dass wir arme, elende Sünder sind, empfangen und geboren in aller Bosheit und Verderbnis, geneigt zu allem Bösen, unnütz zu einigem Guten, und dass wir mit unserm sündlichen Leben ohne Unterlass deine heiligen Gebote übertreten.“ *Gebet vor der Predigt.*

„Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Röm. 7,14.

„Ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.“ Auf diese natürliche Neigung gründet sich unser sündhafter und verderbter Zustand, nicht auf die Ausbrüche der Sünde, die deren Wirkungen und Folgen sind; auch ist das Verderben nicht danach zu bemessen, ob diese Ausbrüche gr  ber oder feiner sind. Die natürliche Neigung des Menschen ist auf das gerade Gegenteil von dem gerichtet, was Gott in seinem Gesetze von uns fordert: Gott und den Nächsten zu *lieben*. Und diesen Gegensatz drückt der Katechismus in seiner ganzen Schärfe aus: geneigt, Gott und den Nächsten zu *hassen*.“ *O. Thelemann.*

„In Röm. 7,14 ff. hält St. Paulus das Gesetz und des Menschen Natur gegen einander, auf dass offenbar werde, woher des Menschen Elend komme, nämlich nicht aus dem Gesetz, welches ein heiliges Gebot ist, sondern aus der verderbten Natur. Danach setzt er ein Exempel eines neugebornen Menschen, in welchem die hinterstellte Sünde wider den Geist also streitet und oft die Oberhand behält, dass kein heftigerer, gröberer Kampf ist denn der des Geistes und Fleisches. Nun ist Gottes Gesetz geistlich, der Mensch aber fleischlich, darum vergleichen sie sich mit einander, wie das Licht sich vergleicht mit der Finsternis. Er sagt aber, dass das Gesetz geistlich sei, es erfordert geistlichen Verstand und geistliche Sinne, geistliche Affekte und Bewegung, und eine himmlische Frömmigkeit und Gerechtigkeit, darin kein Tadel und Mangel ist. Ich aber, spricht er, bin fleischlich, das ist, ich bin gar anders und gar wider das Gesetz gesinnet, dass ich ihm nicht kann gehorsam sein, denn ich bin der Sünde unterworfen, die im Fleische herrscht, und bin wie ein leibeigener Knecht, der gehen muss, wohin ihn sein Herr treibt. Denn also treibt die sündliche Art im Menschen, dass Herz, Gemüt und alles Tun zu Sünden geneigt ist, dass der Mensch wider seinen Willen tun muss, was er doch nicht tun will, und hat auch keinen Gefallen daran und weißt nicht, wie er in das   bel gerät, dass er nicht tut, was er will, sondern das, was er hasset und für Sünde und Unrecht hält. Daraus denn folget, dass der erneuerte Mensch das Gesetz für gut und für ein heiliges Gebot hält und Lust habe, dasselbe zu erfüllen, und werde doch von der Sünde, die im Fleische steckt, wider das Gesetz zu tun getrieben, und muss der Sünde Gefangener sein. – Hieraus hört ihr, dass, obwohl ein Mensch zu Gottes Bild erneuert wird durch den Geist Gottes, der das Gesetz wieder in sein Herz pflanzet, dass er Lust zum Gesetze hat und von Herzen gern und mit Freuden wollte nach dem Gesetze und Gottes Geboten leben, so stecke doch eine solche Unart in seinem Fleische, die ohne Unterlass wider den neuen Menschen streitet und eine Untugend nach der andern erregt, darum der Mensch Gott und seinen Nächsten nicht kann vollkömmlich lieben, und dass solche Sünde im Fleische eine Ursache ist, des Todes und alles Unglückes, und nicht das Gesetz Gottes. Denn obwohl das Gesetz in den Leuten, die noch gar fleischlich sind, nur den Tod und die Verdammnis wirkt, weil es die Sünde offenbart und straft und Gottes Zorn dr  uet, so bringt es doch in den Neugebornen gute Fr  uchte, und ist allein das Fleisch hinderlich, dass es nicht lebendig machet. Daher

denn der stete Streit des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch.“

Georg Spindler.

„Alles schreit nach Liebe, was die Stacheln der Wahrheit fühlt, um mit der Liebe die Wahrheit an den Galgen zu hängen und fortzuleben, wie man gelebet hat.“

A. Zahn.

Von dem Hasse der Menschen gegen Gott und den Nächsten gibt uns besonders die Kirchengeschichte die meisten Beispiele an die Hand, wie denn „dieselbe im Grunde nicht viel mehr ist, wie der Londoner Prediger *John Newton* bezeugt hat, als eine Erzählung der Schändlichkeiten, zu welchen Leidenschaften, Vorurteile und eigennützige Absichten unter dem Vorwande und dem gemissbrauchten Ansehen der Religion die Menschen verleitet haben.“ Es sind nicht bloß die Römischen welche seit den Tagen der Reformation die Bekenner des Evangeliums ihren Hass fühlen lassen, es sind es auch die eigenen Hausgenossen, welche die treuen Zeugen der Wahrheit im wie außer dem Predigerstande bis heute verfolgen. Denken wir an die Reformatoren, besonders an Calvin, der sich für Gottes Kirche aufopferte und doch sogar noch in unseren Tagen, von sogenannten Reformierten, als ein hartherziger Mann ausgeschrien und gehasst wird; denken wir an den mutigen Reformator Schottlands, *John Knox*, den bedeutende Geschichtsschreiber heute noch zu einem Fanatiker stempeln.

„Wie die Geneigtheit da ist, so ist auch die Wirklichkeit. – Wer empfindet nicht Hass Gottes, weil Gott ihn und sein Tun straft; wer möchte nicht manchmal wollen, Gott nähme es nicht so ernst mit der Sünde und zürne nicht so gewaltig dagegen. Der Mensch ist so sehr Gottes Feind, dass er sich durchaus nicht bekehren will und lieber mit der ganzen Welt umkommt und seinen bösen Willen und Lust durchsetzt, wenn Gott ihm nicht mit allmächtiger Liebe zuvorkommt und ihm zu stark wird. Und wie tief in dem Menschen der Hass seines Nächsten steckt, beweist die schreckliche Eigenliebe, beweist der Brotneid, und allermeist der theologische Hass und die geheimen und offenen Verfolgungen wider den Gerechten. Kein Kind sucht von sich selbst Gott, nimmt von sich selbst Gottes Wort zur Hand, um seine lieblichen Worte zu lesen; kein Kind leidet von sich selbst, dass dem Brüderchen was mehr gegeben werde als ihm.“

Kohlbrügge.

„Saulus schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.“ Apg. 9,1.

Oberst Gardiner hatte eine solche Fertigkeit im Bösen, dass selbst die ungewöhnlichsten, wunderbaren Errettungen aus Todesgefahr keinen Eindruck auf ihn machten. Doch ward er am Tage der Kraft Gottes willig gemacht, dem Herrn sich zu ergeben.

Der berühmte Londoner Wahrheitzeuge *Johann Newton*, vorher ein Seemann, schreibt von sich: Wenn es sich bloß handelt um die Geduld und Langmut Gottes, um das wundervolle Dazwischentreten seiner Vorsehung zu Gunsten eines unwürdigen Sünders, um die Kraft seiner Gnade in Erweichung des härtesten Herzens, um den Reichtum seiner Barmherzigkeit in Vergebung der schrecklichsten und gehäuftesten Schulden, so weiß ich in der Tat kein mehr außerordentliches Beispiel als mein eigenes.

Ein europäischer Zimmermann arbeitete in seiner Werkstatt in Neuseeland, dessen Bewohner von Natur sehr zornig sind und die kleinste Beleidigung mit dem Herzblut ihrer Gegner abwaschen. Ein solcher Neuseeländer hatte für den Zimmermann im Tagelohn gearbeitet und trat in die Werkstatt, um zu warten, dass ihm der Lohn ausbezahlt würde. Der Zimmermann fuhr ihn an, hieß ihn, sich hinauspacken, und als jener ganz sanftmütig erwiderte, er wolle nicht hindern, fiel der erzürnte Europäer über ihn her, trat ihn mit dem Fuß und schlug ihn. Der Neuseeländer ließ dies geschehen. Als aber der Europäer aufgehört hatte, fasste der Neuseeländer ihn mit einer Hand, warf ihn, als wäre er ein Kind, gegen die Wand, griff nach einem Beil und schwang es über seinem Haupt. „Jetzt siehst du“, sprach er, „dass dein Leben in meiner Hand ist. Du verdankst es nur dem Evangelium. Du merkst wohl, mein Arm ist stark genug, dich zu töten. Mein Arm will dich totschiagen, aber mein Herz sagt nein; denn ich habe die Missionare predigen gehört. Wäre mein Herz noch so finster wie vormals, als ich das Evangelium noch nicht kannte, so würde ich dir den Kopf jetzt abhauen.“ – Er ließ ihn los und tat ihm auch nicht das Geringste zu leid. Das tut das Evangelium. Röm. 12,19.20: Rächet euch selber nicht, meine liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes); denn es steht geschrieben: die Rache ist mein ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Frage 6.

Woher kommt denn solche verderbte Art des Menschen?

„Der Mensch war anfänglich gut und nach Gottes Ebenbild geschaffen. Das Bild Gottes war das Element seines anfänglichen Daseins. Indem die Menschen gemacht sind im Bilde Gottes, sind sie damit zugleich gemacht, wie 1. Mos. 1,26 besagt, gemäß der Gleichheit Gottes. Wie nun die Pflanze im Sonnenlicht und die Muschel im Meereswasser alles findet, was da dient, um ihre Eigenschaften recht zu entfalten und in voller Herrlichkeit dazustehen, so auch der Mensch im Bilde Gottes. Hier entfaltete er sich seiner Bestimmung gemäß, indem er hier so recht in seinem Elemente war. Das wird bezeichnet durch den Ausdruck: ‚Lasset uns Menschen machen – gemäß unserer Gleichheit.‘ – Nach dieser Gleichheit geschaffen war der Mensch gut; er war unschuldig, gerecht und wahrhaft heilig. Er hatte vor seinem Falle das Wollen und Vollbringen des Guten, und es floss aus seiner von Gott erschaffenen Natur, gut zu sein und zu handeln.“
Dr. E. Böhl.

„Worin die Erneuerung des Bildes Gottes in dem Menschen besteht (Eph. 4,24), darin bestand dieses auch anfänglich. Nun bestehet jene in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum ist das Bild Gottes, darin der Mensch im Anfang geschaffen war, gewesen eine Gleichförmigkeit mit Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Es hat zwei Teile: Weisheit und Heiligkeit. Belangend die Weisheit, sagt Paulus: Ziehet an den neuen Menschen, der geschaffen ist in Erkenntnis nach der Gleichnis, dessen der ihn geschaffen hat. Diese Weisheit besteht in drei Stücken: 1. Dass er Gott seinen Schöpfer vollkömmlich kannte. Denn Adam vor dem Falle kannte Gott, soviel einem Geschöpf gebührte, von seinem Schöpfer zu wissen. 2. Er wusste seinen Willen, so viel ihm zu wissen nötig war, seinen Gehorsam zu erzeugen. 3. Er wusste die Weisheit und den Willen seines Schöpfers in Betreff der einzelnen Kreaturen. Denn als Adam geschaffen war, brachte Gott alle Kreaturen zu ihm als ihrem Herrn und Könige, dass er ihnen Namen geben sollte. Hieraus ist zu sehen, dass Adam vor dem Fall die Namen aller Dinge gekannt, samt der Weisheit Gottes in derselben Erschaffung, sonst hätte er ihnen nicht die rechten Namen geben können. Und da Gott die Eva zu Adam brachte, kannte er sie alsbald und sagte: Das ist Bein von meinen Beinen usw. Der zweite Teil des Bildes Gottes im Menschen ist Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche nichts anders ist, als eine Gleichförmigkeit des Willens und der Affekten, und dass er sich an Leib und Seel richtet nach dem Willen seines Schöpfers. Doch hatte Adam vor dem Fall einen solchen Willen, der frei und wandelbar war, also dass er Gutes oder Böses konnte wollen. Wir müssen nicht meinen, dass der Wille des Geschöpfes unwandelbar gut sei. Gott ist allein unwandelbar und wird dadurch als ein Schöpfer vom Geschöpf unterschieden. Und hier haben wir zwei Stücke zu bedenken: 1. Warum der Mann genannt wird *Gottes Bild*, und nicht das Weib. Antwort: Er wird also genannt, nicht als wäre er allein heilig und gerecht, denn dies ist beiden gemeinsam, sondern weil ihm mehr äußerliche Vortrefflichkeit und Würdigkeit gegeben war als der Frau. 2. Warum Christus *Gottes Bild* genannt werde? Antwort: Um zweier Ursachen willen: 1. Weil er ist eines Wesens mit dem Vater und dessen vollkommenes Bild, und wie Paulus Hebr. 1,3 schreibt, der Schein seiner Herrlichkeit und das ausgedrückte Bild seiner Person. 2. Weil Gott, der unsichtbar ist, sich selbst in Christo offenbar gemacht, in welchem als in einem Spiegel wir anschauen mögen die Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes.

Das 2. Stück ist die Würdigkeit der Person des Menschen Hebr. 2,7, welche in 4 Stücken bestehet: 1) in der seligen Gemeinschaft mit dem wahren Gott. Denn Paulus sagt von den unberufenen Heiden (Eph. 4,18), dass sie fremd gewesen von dem Leben Gottes. Daraus wir im Gegenteil abnehmen können, dass unsere Ersteltern vor dem Fall gehabt ein göttliches Leben, welches nichts anders ist, als hier auf Erden ein solches Leben zu führen, dass das Geschöpf habe eine selige Ge-

meinschaft mit Gott ohne Mittel. Diese bestand darin, dass Gott sich auf eine besondere Weise dem Menschen offenbarte, so dass sein Leib und seine Seele waren ein Tempel des Schöpfers. Diese Gemeinschaft erwies sich in dem gemeinsamen Umgang, welcher dem Menschen gestattet ward. 2) Darin, dass der Mensch gemacht ist zum Herrn und König über alle Kreaturen, wie David sagt Ps. 8,7; 1. Mos. 1,28. 3) Vor seinem Fall hatte er eine wunderbare Herrlichkeit und Majestät über alle Kreaturen an seinem Leibe. Ps. 8,6; 1. Mos. 9,2. 4) War seine Arbeit vor dem Fall ohne Pein und Mühe.

Nun folgt das 3. Stück: der Beruf des Menschen vor dem Fall. Dieser ist ein besonderer und ein allgemeiner. Der besondere bestand darin, zu gehen in den Garten Eden, denselben zu bewahren, die Bäume und Früchte desselben zu handhaben. – Der allgemeine aber darin, seinen Schöpfer zu ehren und ihm zu dienen, wozu er durch das Recht der Schöpfung verbunden war, denn das Gesetz der Sitten war von Natur in sein Herz geschrieben. Dieses ist begriffen in den zehn Geboten. – Hier müssen wir drei Dinge bedenken: den Ort, wo Adam Gott verehrte; die Zeit, und sodann die Sakramente. 1. Gott hat von Anfang einen Ort gehabt, wo er wollte als Gott geehret sein, der genannt wird Gotteshaus, welches war der Garten Eden, wo Gott sich selbst seinem Geschöpf offenbarte. Betreffend die Zeit des Gottesdienstes war solche der siebente Tag oder Sabbat von Anfang der Welt, welches Heiligung kein zeremonialisches Gesetz gewesen. Betreffend die Sakramente, so gab es zwei: der Baum des Lebens, welcher den Menschen versicherte, dass er allezeit leben würde, so lange er Gottes Gebote hielte; und der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, welcher dazu diente, dass Adams Gehorsam gegen Gott an demselben geübt würde, denn er bezeugte, dass der Mensch sterben würde, wenn er Gottes Gebot überträte. Seine Benennung zeigt an, dass der Mensch, wenn er dieses Gebot überträte, Gutes und Böses in sich selbst finden würde. 4. folgt nun der Zweck, zu dem der Mensch erschaffen worden, nämlich um zweier Ursachen willen: 1. damit ein Geschöpf wäre, welchem sich Gott selbst offenbarte, welches auf eine besondere Weise erkannte und verkündigte seine Weisheit, Güte, Barmherzigkeit in der Schöpfung des Himmels, der Erde und aller Dinge, die darinnen sind, wie auch seine Vorsehung in Regierung derselben. 2. Gleichwie Gott beschlossen hatte, seinen Namen herrlich zu machen in Erklärung seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit an seinen Kreaturen, also hat er danach auch den Menschen erschaffen, damit er an etlicher Seligmachung seine Barmherzigkeit erzeigte, und seine Gerechtigkeit an etlicher wohlverdienten und gerechten Verdammnis.“

Wilh. Perkins.

Derselbe schreibt: „Die besonderen Teile des Menschen sind zwei: Leib und Seele. Die Ursache, warum Gott gewollt hat, dass er aus diesen zwei Teilen bestehen sollte, ist diese: Etliche Geschöpfe waren allein leiblich, als Tiere, Fische, Vögel, etliche geistlich, als die Engel. Der Mensch aber ist beides, geistlich an der Seele, leiblich und empfindlich in Betreff des Leibes, damit nichts mangelte an der Vollkommenheit der Natur. So man sagt, dass der Mensch habe drei Teile: Leib, Seel und Geist, wegen 1. Thess. 5,23, so ist dies die Antwort, dass durch den Geist verstanden wird der Verstand, dadurch wir etwas verstehen; durch die Seele der Wille und die Affekten. Darum sind diese zwei keine zwei Teile, sondern zwei verschiedene Kräfte einer und derselben Seele.“

Licht, Liebe, Leben und die drei Worte mit dem bedeutsamen Inhalte, den unser Bekenntnis ihnen einräumt, wurzelnd in Gottes dreimal heiligem Wesen, wiederstrahlend in seinem Ebenbilde und dadurch dasselbe verklärend, sie bilden den tiefen, seligen Akkord, in welchem die Krone der Schöpfung ihr Loblied dem Höchsten darzubringen berufen war. Gott hatte seinem Ebenbilde dazu die Stimme gebildet.“

Herm. Dalton.

In der Nähe von Neusalz an der Oder hielt ein Lehrer einen Vortrag, in dem er seine Zuhörer darauf hinwies, bei allem immer das Wohl der Seele in acht zu nehmen. Da stand hernach ein junger Mediziner auf und erklärte:

sein Meister, Professor Virchow, habe schon viele Menschenschädel untersucht, aber eine Seele habe er noch nie gefunden. Alles horchte auf. Der Lehrer fragte ruhig: „Hat Herr Virchow Verstand?“ – Entrüstet über die Frage, antwortet der junge Mann: „Das steht doch außer Zweifel!“ – Der Lehrer fragte weiter: „Haben Sie seinen Verstand schon einmal gesehen?“ Der Mediziner errötete; die Bauern lachten hell auf; er griff nach seinem Hut und eilte davon.

Einst fand ein Kardinal während des Kostnitzer Konzils einen Hirtenknaben am Wege sitzen und weinen. Auf Befragen des Kardinales deutete der Knabe auf eine vor ihm liegende Kröte und sagte: „Ich traure darüber, dass ich es bis jetzt noch nie von Herzen erkannt und Gott dafür gedankt, dass er aus mir einen Menschen nach seinem Bilde, und nicht so ein hässliches Tier gemacht hat.“

Frage 7.

Woher kommt denn solche verderbte Art des Menschen?

„Wir glauben, dass durch den Ungehorsam Adams die sog. Erbsünde sich über das ganze Menschengeschlecht verbreitet hat. Es ist aber die Erbsünde ein Verdorbensein der ganzen Natur, ein Erbschade, mit dem selbst die Kinder im Mutterleibe behaftet sind, und die wie eine giftige Wurzel alle Art von Sünde im Menschen hervorbringt, und sie ist so abscheulich vor Gott, dass sie genugsam ist, um das ganze Menschengeschlecht zu verdammen. Auch wird sie selbst durch die Taufe nicht gänzlich zunichte gemacht oder völlig ausgerottet, da die Sünde aus ihr als immerfort aufsprudelndes Wasser hervorkommt, gleich als aus einer unseligen Quelle; obgleich sie den Kindern Gottes nicht zur Verdammnis angerechnet, sondern aus reiner Gnade und Barmherzigkeit Gottes ihnen vergeben wird; nicht, damit sie in Sicherheit in der Sünde schlafen, sondern damit das Gefühl dieser Verderbtheit häufige Seufzer in den Gläubigen erwecke, damit sie desto sehnlicher wünschen, von diesem Leibe des Todes befreit zu werden. Hier verwerfen wir daher die Irrlehre der Pelagianer, welche behaupten, dass die Erbsünde nichts sei als Nachahmung.“

Niederländ. Glaubensbek. Art. 15.

„Unglaube war die Ursache des Abfalles von Gott. Der Unglaube aber erzeugte Eitelkeit und Stolz, wozu sich der Undank gesellte, dass Adam der überschwenglichen Gnade Gottes, die ihn so ausgezeichnet hatte, dadurch schnöden Hohn sprach, dass er mehr begehrte, als ihm verliehen war.“

Calvin.

„Ich fürchte aber, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also möchten auch euere Sinnen verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo.“ 2. Kor. 11,3.

„Der Same der Schlange (1. Mos. 3,15) ist alles Fleisch. Alles was von Adam kommt, alles was durch den Willen eines Mannes geboren wird, ist von Natur ein Kind des Zorns, ein Kind des Teufels und des Todes; es befindet sich unter der Herrschaft des Teufels und der Sünde und ist der ewigen Verdammnis unterworfen.“

Kohlbrügge.

„Den Götzen Eigenliebe, das schnöde Seelengift, zerstör' in mir!“ singt *Fr. Ad. Lampe.*

„Durch einen Menschen ist gekommen die Sünde – durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen.“ Röm. 5,12.18.

In Betreff des 3. Kap. des 1. B. Mosis sagt *Kohlbrügge* in seiner trefflichen Erklärung desselben: Ist dies Wahrheit oder Dichtung? Wer ein Christ sein will und nicht ein Mohammedaner oder sonst ein Ungläubiger, der beweise dies allererst damit, dass er Gottes Wort ganz für Gottes Wort halte. Es ist augenscheinlich dass wir hier Geschichte vor uns haben. Es gebührt dem Menschen nicht, zu einer Dichtung umzuwandeln, was als ein Geschehenes durch Gottes Geist geschrieben ist.

Die Sünde sitzt nicht in der Materie, nicht im Fleisch, wie manche schon geträumt, sondern sie hat unsere ganze Natur vergiftet.

„Ich bin ganz, mit meinem ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und Willen, mit allen Sinnen und Gliedern – fleischlich (Röm. 7,14), wie ich inwendig und auswendig lebe, ganz aus Fleisch geboren, aus ungerechtem Samen gezeugt und in Sünden empfangen: derhalben ist das Dichten und Trachten meines Herzens böse von Jugend auf, und immerdar bin ich ein Unreiner aus den Unreinen und ist des Herzens Grund eitel Sünde, ja alles, was in und an mir sich reget und beweget, zugleich mit allen meinen Kräften. Begierden, Lüsten, Neigungen – meine ganze Beschaffenheit ist Sünde!“ *Kohlbrügge.*

Ein Beispiel von der Macht der Sünde im Menschen ist der im Jahre 1688 geborene englische Oberst James Gardiner. Er war hingegeben in tierische Lüste und in allerhand Unreinigkeit des Fleisches verfallen, verachtete Gottes Gebote und spottete über die erbarmende Gnade Gottes gegen ihn. Er hatte eine solche Fertigkeit im Bösen, dass selbst die ungewöhnlichsten Errettungen aus Todesgefahr keinen Eindruck auf ihn machten. Wie ein Brand aus dem Feuer wurde er später von Gott errettet.

Wie weit die Sünde führen kann, zeigt das Verbrechen ohne Gleichen, die Vergiftung des Abendmahlskelches in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1776 durch einen Ruchlosen in Zürich an der Stätte, welche der Verehrung Gottes gewidmet ist. Er wollte, wie Johann Kaspar Lavater bezeugt, Tod und Verderben durch das Mahl der Liebe. Tod und Untergang der Lehrer und Vorsteher der Kirche. – O Unglaube, wohin führst du? Noch rechtzeitig wurde die ruchlose Tat entdeckt, und so viele vor einem sicheren Tode bewahrt.

Aber auch in denen, die durch Gottes Gnade in Christo sind, in den Wiedergeborenen, ist noch Sünde, wenn diese auch in ihnen bedeckt ist. Ps. 32,2. Ja, sie gerade erkennen solche immer mehr.

Frage 8.

Sind wir aber dermaßen verderbt, dass wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen?

„Durch diese Übertretung, welche gewöhnlich Erbsünde genannt wird, ist jenes Bild Gottes im Menschen völlig verunstaltet worden und er und seine Nachkommen sind von Natur zu Feinden Gottes, Sklaven des Satans und Knechten der Sünde geworden, so sehr, dass ewiger Tod Macht und Herrschaft hat und haben wird über alle diejenigen, welche nicht vom Himmel wiedergeboren gewesen sind, sind oder sein werden. Diese Wiedergeburt wird durch die Kraft des heiligen Geistes hervorgebracht, der in den Herzen der Auserwählten Gottes festen Glauben an Gottes Verheißung, die uns durch sein Wort offenbart ist, wirkt; durch welchen Glauben wir Jesum Christum mit seinen unverdienten Gnadengaben und Wohltaten, die in ihm verheißen sind, erfassen.“ Eph. 2,1-3; Röm. 5,6.8; Joh. 3,5.6.15. *Schottisches Glaubensbek. Art. 3.*

„Warum nennt die Schrift unsern angeborenen Zustand, unser Fühlen, Denken und Wollen Tod? Weil wir in diesem Zustande tot sind für Gott, und er tot für uns, d. h. weil wir ganz gefühllos, unempfindlich und unempfänglich sind für Alles, was Gott ist, will und tut; für Alles, was er redet, bezeugt und wirkt, um uns zu belehren und zu sich zu ziehen; um uns zu gewinnen, zu erretten und zu beglücken, so dass es ganz unwirksam und vergeblich ist, und wir dabei bleiben, was und wie wir sind, nämlich entfremdet und fern von ihm, seine Feinde und Hasser, es sei denn, dass er uns lebendig mache durch die Stimme seiner Allmacht.“ *J. Fr. Bula.*

„Christus hat durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; er hat den Tod abgeschafft und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Darum weiß er auch dieses Leben seinen erkauften Seelen durch den lebendigmachenden Geist des Lebens wirklich mitzuteilen. Er hat Worte des ewigen Lebens, darum spricht er sein Zeugnis aus in die allertiefsten Gründe der Seele und wirkt darin mit solcher Gottesmacht, bis endlich aus dem Tod das Leben hervorbricht und eine solche Seele sagen kann: Ich war tot, aber ich bin lebendig geworden, nun lebe ich, aber doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Gal. 2,20. Ja, dieser Fürst des Lebens bläst den lebendigen Atem, den Geist des Lebens ein, wie dort in Adam, in

die Totengebeine, die Ezechiel (37,10) auf dem Felde zerstreut sahe, und in welche, da er über sie weissagte, der Geist des Herrn kam, dass sie lebendig wurden und sich auf ihre Füße richteten.“

J. Phil. Widder.

„Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“
Joh. 3,3.

„Der Heilige Geist gesellt sich zu dem Menschen, dass es ihm nicht um das Mittel, sondern um Gott und sein Gebot geht, und er gesellt sich zu dem Mittel, dass er sich daran will verbunden wissen, da wirft er aber den lebendigen Samen in das Herz eines Menschen, das ist das lebendige und ewig bleibende Gotteswort; durch dieses Wort schafft er den Menschen um und macht ihn zum neuen Menschen, der vom Tode in das Leben übergeht. – *Aus Geist geboren werden* ist: alles Vertrauen auf unser eigen Vermögen, Weisheit und Gerechtigkeit fahren lassen, und alles was in uns ist ganz und gar verdammen; denn wo solches geschieht, da weckt der Heilige Geist den Glauben, an welchem Glauben ein Mensch aus diesem Geiste ein ganz anderer Mensch wird, der im Herrn lebt und in dem Herrn seine Gerechtigkeit und Stärke hat und nicht mehr auf dem alten Stamme Adams erfunden wird.“

Kohlbrügge.

„Auf die Übertretung des Gebotes Gottes ist nach Gottes Drohung in den Menschen erfolgt der Tod und zwar *dreierlei Tod*, nämlich *der geistliche* (das Verderben der Natur des Menschen und die Unruhe des Gewissens), *der leibliche oder zeitliche* (einschließlich alles andere leibliche Ungemach) und der ewige Tod (die ewige Pein an Leib und Seel in der Hölle).“

Joh. Piscator, gestorb. als Prof. zu Herborn 1625.

Über die Wahrheit des Wortes: *Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes*, erzählt ein Missionar folgenden Zug aus seinem Leben: „Als ich noch in Afrika war, machte ich mich je und je auf die Predigtreise. Einmal ritt ich in Begleitung meines Katechisten nach einem nahen Dorf, um zu predigen, und bald hatte sich ein Haufe jeglichen Alters und Geschlechts angesammelt. Ich predigte: wie alle Menschen Sünder seien und so unter dem Fluch und Zorn Gottes; wie aber Gott seinen lieben Sohn Jesum Christum gesandt hätte in die Welt, um uns zu erretten aus der Obrigkeit der Finsternis, und wie wir durch ihn glücklich und selig werden können usw. Nachdem ich fertig war, fragte einer: ‚Meister, hast du keinen Schnaps mitgebracht?‘ Ich war betrübt und dachte: soll das die Frucht meiner Predigt sein? Aber mir fielen obige Worte des Apostels ein, die ich als Titel obenan geschrieben habe.“

Frage 9.

Tut denn Gott dem Menschen nicht unrecht, dass er in seinem Gesetze von ihm fordert, was er nicht tun kann?

„Gott ist nicht Schuld an dem menschlichen Verfall, sondern der Mensch selbst. Gott hat den Menschen gut und zu seinem Ebenbilde geschaffen. Der Mensch ist durch seine eigene Schuld böse geworden, hat seinen Adel liederlich verscherzt. – Wenn Gott von dem Menschen etwas forderte, das Er ihm nicht gegeben hätte, wozu der Mensch nicht verpflichtet, oder das er Gott nicht schuldig wäre, so würde er ihm unrecht tun. Er fordert aber das, was Er ihm gegeben, wozu Er ihm Kraft genug verliehen hatte, was der Mensch Gott schuldig ist. Mithin tut Er ihm nicht unrecht. Er tut ihm recht. Dass die Menschen das Schuldige nicht leisten, das sagt nicht nur die Schrift, sondern auch die Erfahrung aller Zeiten, und ihr Gewissen stimmt damit ein. Sie sind fleischlich gesinnt. Der fleischliche Sinn widerstrebet Gott und seinem Gesetze. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht. Soll

Gott nun dadurch sein Recht verloren haben, das Seine zurückzufordern? Sollte das unrecht sein? Wer ist Schuld daran, dass der Mensch so sinnlich und fleischlich, so schwach und ohnmächtig geworden ist? Nicht Gott, sondern der Mensch. Würde Gott ernten wollen, wo er nicht gesät hätte, und sammeln, wo er nicht gestreuet hätte, so könnte man sagen, er sei ein harter Mann. Nun aber, da er den Menschen in der Schöpfung reinlich ausgestattet hatte, ist der Fall ganz anders. Gott ist gütig, heilig und gerecht, der Mensch ein Sünder. – Wenn unter den Menschen jemand Einem ein Kapital geliehen hat und dieser verschwendet's oder bringt's liederlich durch, verliert denn jener sein Recht, es wieder zu fordern? Wird ihm nicht vom Gericht selber sein Recht zuerkannt werden müssen? Und wenn der liederliche Schuldner nicht bezahlen kann, so ist er straffällig, wird in den Kerker geworfen. Dieses legt unser Heiland so klar und überzeugend dar, dass man ihm seine Zustimmung nicht versagen kann, in zwei Gleichnissen, einmal, da er von einem Könige erzählt, der mit seinen Knechten rechnen wollte; danach von dem ungerechten Haushalter.“

G. Gottfr. Otterbein, Pastor zu Duisburg, wo er am 10. Sept. 1800 heimging.

„Gott, der die ewige Weisheit ist, kann deshalb nichts Unrechtes tun. Darum Moses spricht: Er ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich. 5. Mos. 32,4. Und David: Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen. Ps. 145,17. Und Josaphat: Bei dem Herrn unserm Gott ist kein Unrecht. 2. Chron. 19,7. Dass aber Gott nicht unrecht tue, dass er von uns Menschen fordert, das wir mitnichten tun können, ist daraus offenbar: Gott hat den Menschen zu seinem Bilde geschaffen und sein Gesetz in seine Natur gepflanzt, dass der Mensch Gottes Willen wusste, und hatte einen schönen Verstand, dass er erkannte die große Dignität, Würde und Herrlichkeit, dazu ihn Gott geschaffen und ihm alles auf Erden untergeben hat, dass er wie ein Gott über alle Kreaturen herrschen und sie regieren und unter seinem Gehorsam erhalten sollte, welches denn eine treffliche Ehre und Herrlichkeit war, daraus er Gottes Liebe, Gnade und Wohltaten konnte verstehen, das sein Herz dahin bewegte, Gott wiederum von ganzem Herzen zu lieben und ihm schuldigen Gehorsam zu erzeigen. Wäre nur der Mensch in seiner Unschuld geblieben, hätte Gottes Wort und große Liebe und Wohltaten betrachtet, so hätte er eitel Lust und Freude an seinem Gesetze gehabt, hätte Gott für sein höchstes Gut und Schatz gehalten und wäre vor ihm aufrichtig gewandelt.“

Georg Spindler.

„Aber der Mensch hat sich selbst durch Eingebung und Anstiftung des Teufels und mutwilligen Ungehorsam solcher Gaben beraubt. 2. Kor. 11,3. Die Schlange verführte und betrog Eva vgl. 1. Mos. 3,7. Hat der Mensch allein sich solcher Gaben beraubt? Nein, der Mensch, d. i. unsere Ersteltern als die Wurzel des ganzen Menschengeschlechts, haben nicht allein sich selbst, sondern auch alle ihre Nachkommen solcher Gaben beraubt. – Unter diesen Gaben sind alle Kräfte zu verstehen, durch welche der Mensch und seine Nachkommen den vollkommenen Gehorsam hätte können beweisen und vollbringen. – Röm. 5,18. Durch eines Menschen Ungehorsam ist die Schuld auf alle Menschen gekommen zur Verdammnis. Und V. 12: Also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, durch einen Menschen, in welchem sie alle gesündigt haben.“

Gellius de Bouma.

Vgl. das Gleichnis Matth. 18, 24 ff.

Der berühmte Heidelberger und Groninger Theologe Heinrich Altling erklärt zu unserer Frage Röm. 11,32: Gott hat alles beschlossen unter den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarmen – dass Gott den Fall habe geschehen lassen – auf dass alle Erwählte ihre Erlösung allein aus der Gnade Gottes in Christo erkennen, wie die Engel ihre Erhaltung im Ebenbilde Gottes allein aus Gnaden erkennen.

Frage 10.

Will Gott solchen Ungehorsam und Abfall ungestraft lassen hingehen?

„Wer kann bestehen vor Gottes Zorn und wer kann vor seinem Grimme bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer und die Felsen zerspringen vor ihm (Nah. 1,6). Salomon sagt (Spr. 19,12): die Ungnade des Königs ist wie das Brüllen eines jungen Löwen. Wie *schrecklich* muss dann der Zorn sein des Königs aller Könige? Wenn sein Zorn angehet, so bebet die Erde und wird bewegt. Ps. 17,18: der Herr unser Gott ist ein verzehrendes Feuer 5. Mos. 4,24. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Hebr. 10,3. Wer noch nicht fassen will, was der Zorn Gottes sei, der schaue an unseren Bürgen, der mit unser aller Sünden beladen in das Meer des Zornes Gottes ist hinaus geworfen worden, unseren Heiland Jesum Christum. Wie hat doch Gottes Zorn so schrecklich in ihm gewütet, und nicht nur den Leib, sondern vornehmlich seine Seele auf das allerempfindlichste angegriffen und ihm so zugesetzt, dass er der hochgelobte Sohn Gottes von einer Kreatur müssen getröstet werden, dass der Blutschweiß von seinem ganzen Leibe herunter geflossen und er hat klagen müssen: Schauet doch und sehet alle, die ihr vorüber gehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat, Klagel. 1,12. Daraus wir billig schließen, weil die Last dem Sohne Gottes, der doch von unendlicher Kraft und Stärke ist, dergestalt zugesetzt hat, so werden wir elende Kreaturen viel tausendmal weniger bestehen. Bete denn, wer beten, und seufze, wer seufzen kann: Herr, straf uns nicht in deinem Zorn und züchtige uns nicht in deinem Grimme (Ps. 38,2). Und damit wir den Zorn nicht kosten müssen, so hüten wir uns vor Sünden. Denn die Zornquelle Gottes kann nicht verstopfet werden, es sei denn unsere Sündenquelle verstopft.“

Luc. Gernler.

„Fr. 10 und 11 handeln von dem 2. Stück unseres Elendes, nämlich von der Strafe der Sünden. – Wie mancherlei ist solche Sünde, darüber Gott so schrecklich zürnet? Zweierlei, die angeborene oder Erbsünde und die wirkliche oder tägliche Sünde.“

W. d. Bouma.

Ihr Wurm wirrt nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen Jes. 66,24 vgl. Offb. 14,11.

Angeborene Sünde ist die Fr. 7 erwähnte. – Fr. 56 wird sie genannt: „Die sündliche Art, mit der ich mein Lebenlang zu streiten habe“: Fr. 60: „auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin“; Fr. 126: „auch das Böse, so uns noch immerdar anhänget!“

„Die Sünde nicht strafen, wäre so viel als dem Teufel weichen und das Feld räumen; ihm die Welt mit der Macht und Herrschaft darüber abtreten, was Gott nie und nimmer tun kann, indem das nichts anderes wäre, als sich selbst leugnen und aufheben.“

J. Fr. Bula.

„Seine Wege sind unerforschlich und seine Gerichte unbegreiflich; wer hat des Herrn Sinn erkannt, sagt Paulus (Röm. 11,33). Will uns die zeitliche Strafe nicht bewegen, so soll uns billig die ewige bewegen, die endlich drauf erfolgen wird; und gerade am jüngsten Tag werden wir's im Werk und in der Tat selbst erfahren. Ach, welch schrecklicher Tag wird dies sein! Der Pr. Zephania beschreibt ihn klärllich, da er sagt (1,15-17): denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsale usw. Da wird es heißen: Wie ich dich finde, so urteile ich dich (Offb. 6,16.17). Ja, wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Da werden alle Unbußfertigen klagen und zagen, und zu den Bergen und Felsen sagen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der große Tag des Zorns, und wer kann bestehen? wie Johannes andeutet. Da wird der gerechte Gott über alle Unbußfertige das Urteil fällen und sagen: Weichet von mir, ihr Übeltäter – gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer (Matth. 7,23; 25,41.46; Jes. 66,24)“.

Johann Franck, Prediger zu Steinau u. d. Str. um 1652.

„Es ist wohl nichts leichteres zu begreifen, als dass die göttliche Rache gar groß sein müsse, wenn der Mensch die angebotene Gnade mit Füßen getreten hat. Kommt Gott nicht gleich mit seinen Strafen im Augenblick, wann seine Gnade verachtet wird, so kommt er hernach desto gewisser. Die Heiden haben vorgegeben, die Götter hätten wollene Füße und eiserne Arme, um hiermit die Langmut Gottes und die ernstlichen Strafen, welche auf derselben Verachtung folgen, auszudrücken.“

Franz Ulrich Walter, Inspektor zu Hersfeld um 1734.

„Womit einer sündigt, damit wird er gestraft.“ (Sprüchwort.)

Im Jahre 1793 haben 721 französische Volksvertreter ihrem Könige Ludwig XVI. das Todesurteil gesprochen. Mein seliger Großvater, welchen die Revolution damals aus Frankreich vertrieb, klagte damals in seinen bald darauf erschienenen Gedichten:

„O Grausamkeit! o Größe von Verbrechen!
Und du hast nicht gestraft jene Frechen?“

Aber siehe, schon nach anderthalb Jahren waren 146 jener Mordgesellen umgekommen, meistens auf grauenvolle Weise und von den entsetzlichsten Gewissensbissen gequält.

Der König Heinrich III. von Frankreich, welcher durch sein bald zu den Römischen bald zu den Reformierten sich neigendes unentschiedenes Wesen Mitschuld trägt an der schauderhaften Bartholomäusnacht im Jahre 1572, wurde 1589 von dem Dominikanermönche Clement an eben dem Orte, in demselben Hause und zu derselben Stunde ermordet, da er einst den Vorsitz geführt in dem Rate, der jenes Blutbad beschloss.

Den Auserwählten dienen die zeitlichen Strafen zum Auferstehen, wie wir das an David u. a. sehen.

Strafe macht nichts ungeschehen,
Aber sie lehrt auf die Gesetze sehen.

Frage 11.

Ist denn Gott nicht auch barmherzig?

„Es könnte scheinen, als schlösse das Bisherige Gottes Barmherzigkeit aus. Gegen diesen Scheineinwurf ist unsere Frage gerichtet; allein Gottes Barmherzigkeit hebt die göttliche Gerechtigkeit so wenig auf und diese ebensowenig jene, dass beide sich vielmehr durchdringen und auch häufig in inniger Verbindung von Gottes Wort hervorgehoben werden. So 2. Mos. 20,5.6; 34,6.7; Nah. 1,2 f. Was Gottes Gerechtigkeit dem Sünder von Anfang an gedroht, das kann durch die Barmherzigkeit Gottes nicht vereitelt werden, wenn dadurch Gott nicht soll unwahr, ungerecht, unheilig werden. Es tritt mithin diese Frage einem argen und gefährlichen Missbrauch der göttlichen Barmherzigkeit entgegen. Allerdings *ist Gott barmherzig*, weil er es sein will und er nach seiner Freiheit, Langmut und Geduld den Sünder zur Bekehrung und zur Ergreifung seiner Barmherzigkeit einladet. Aber darin liegt keine Beeinträchtigung seiner *Gerechtigkeit* und deren Gerichte über den sündigen Menschen. Diese verhängen vielmehr die höchsten Strafen, d. i. ewige an Leib und Seele, weil die Sünde wider die allerhöchste Majestät Gottes selbst und wider Gottes Verhältnis zum Menschen gerichtet ist. Gott ist des Menschen Herr, höchstes Gut, höchster Wohltäter, höchster Richter und höchstes Ziel. In der Strafe nun muss das widerscheinen, was durch die Sünde verletzt und verworfen ist. Wie durch die Sünde das ewige und höchste Gut verworfen ist, so ist die Strafe dafür ewiges Leid und Übel. Von den Strafen des Leibes reden Stellen wie Matth. 10,28; Apg. 24,25.

Man rechne hierher auch die Auferstehung der Gottlosen und Verworfenen.“ *Karl Sudhoff.*

„Es ist die Natur der Gerechtigkeit, dass eine Gleichheit zwischen Sünde und Strafe sei; hat man denn gegen den Allerhöchsten gesündigt, so folgt auch *die höchste*, d. i. die ewige *Strafe*. Hat man mit *Leib und Seel* gesündigt, so werden auch billig Leib und Seel verdammt in die Hölle. Diese Lehre treibt uns fürs erste zur Rechtfertigung der Wege Gottes zu seinem Preise. Wir wissen, dass Gott von Ewigkeit eine Wahl getroffen hat, in welcher er einige aus dem ganzen menschlichen Geschlecht in Christo zur Seligkeit verordnet, andere aber hat liegen lassen zu ihrer ewigen Verdammnis. Heilig gewiss ist diese Wahl! Denn Fr. 9. So stand es denn Gott allerdings frei, aus dem gefallenen Sünderhaufen einige zuzurichten zu Gefäßen der Herrlichkeit, andere aber als Gefäße des Zorns zu lassen, die zugerichtet sind von dem Satan und der Sünde zur Verdammnis. Von beiden behält er das Recht den Gehorsam zu fordern. Darum sind es törichte Gedanken, so jemand in seinem Herzen spricht: Was schuldigt Gott uns? Röm. 9,19-21. Desto mehr haben wir Ursache, Gott zu preisen, dass er uns vor so vielen erwählet hat: Eph. 1,3-6 und unsere Erwählung und Berufung fest zu machen durch einen H. Wandel. 2. Petr. 1,10. Sodann mögen wir den Zorn Gottes zu unserer Aufmunterung in der Gottesfurcht betrachten.“ *Reinhold Schödde*, Diakonus an St. Peter und Paul in Königsberg, gestorben daselbst den 15. Jan. 1738, Vf. trefflicher Predigten über unseren Katechismus.

Daniel Ernst Jablonský, in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrh. Hofprediger zu Berlin, sagt in seinen Predigten: Hast du nicht selbst billig und recht befunden, dass nach allen Rechten der Welt ebendieselbige Beleidigungstat anders bestraft werden soll, wenn sie wider einen Geringen, anders, wenn sie wider einen Höhern, noch anders, wenn sie wider den souveränen Fürsten oder König begangen worden? Dass, was bei dem ersteren kaum geahndet wird, bei diesem letzteren das Leben kostet? Ja, billigst du nicht die üblichen Kriegsregeln, dass einem Kriegsmanne sogar auf ein Huhn, oder Feld- und Baumfrucht, wenn sie hoch verboten worden, der Hals stehe? Was kann nun rechtmäßiger sein, als dass eine jede Sünde, welche wider die allerhöchste Majestät Gottes begangen wird, auch mit der höchsten Strafe gerächt werde?

Frage 12.

Dieweil wir denn nach dem gerechten Urteil Gottes zeitliche und ewige Strafe verdient haben: wie mögen wir dieser Strafe entgehen und wiederum zu Gnaden kommen?

„Klug tut der Katechismus – schreibt der Amsterdamer Prediger *Petrus van der Hagen* – dass, nachdem er den Menschen von seiner Sünde und seinem Elende überzeugt und ihm alle Entschuldigung genommen, er denselben nun ratfragend einführt: dieweil wir denn etc. – Siehe da, was doch das Evangelium voraus hat vor dem Gesetze. Dieses gibt dir deine Sünde wohl zu erkennen, aber dabei lässet es dich; es weiß von keiner Erlösung, es sei denn, dass das Evangelium zu Hilfe komme. O welch ein Gegengift ist dawider die Verzweiflung! Denke dir hier einen Menschen, der da versunken ist in einen tiefen Schlamm, welcher, nachdem er gesehen, dass es ihm unmöglich ist, daraus zu kommen, um Hilfe ruft. Seht hier eine Seele, welche auf den Wässern des Elendes treibt und dem Versinken nahe ist, seht wie dieselbe nun ihre letzte Kraft sehen lässt, ihr Haupt in die Höhe hebt und ihre Hände ausstreckt nach der Erlösung.“

Gott will, dass seiner Gerechtigkeit genug geschehe.

„Ist nun Gott ein gerechter und wahrhafter Gott, so muss er die Sünde strafen, und zwar so, wie er es gedrohet hat. Der Mensch aber, als ohnmächtig, müsste unter dieser Strafe unterliegen und des ewigen Todes sterben, wenn ihm nicht anders woher Hilfe und Erlösung käme. Kein Mensch, kein Engel, keine bloße Kreatur kann Gottes Gerechtigkeit befriedigen und die verdiente Strafe leiden. Der Erlöser der Menschen muss daher mehr als ein bloßer Mensch, er muss stärker als alle

Kreaturen, er muss zugleich wahrer Gott sein. Und davon unterrichtet euch der zweite Teil des Katechismus von Fr. 12 bis 85. Diese Fragen leset mit Bedacht und im Zusammenhang, damit ihr den Erlöser der Menschen und die Erlösung recht kennen lernet. Doch ich sage euch: ihr werdet wenig nach dem zweiten Teil des Kat. fragen, wenn euch der erste nicht recht tief zum Eindruck wird, wenn ihr euer Elend, den verzweifelt bösen Schaden, die Erbsünde und euer grundböses Herz nicht erkennet, und darüber göttlich betrübet und traurig werdet. Was fragt doch ein Gesunder nach dem Arzt und seinen Arzneien! Er muss erst krank werden, Schmerzen fühlen, den Tod fürchten – alsdann ist ihm der Arzt mit seinen Genesmitteln, Vorschriften und Verordnungen lieb. Gerade so gehet es dem elenden und ohnmächtigen Sünder, der ist trotzig, so lange er in Sicherheit hingeht, aber verzagt, sobald er Sünde, Not und Tod fühlt und fürchtet. Gewiss, keine Not ist größer, schwerer, schrecklicher, brennender als Sündennot, wer sie nur einmal gefühlt hat, und die müsset ihr fühlen lernen. Der König Hiskias, als er todkrank war, Sünde und Tod fühlte und fürchtete, und durch Gottes wunderbare Hilfe wieder gesund ward, sprach Jes. 38,13-15. Lernet ebenso euere tiefe Not und Elend recht gründlich erkennen, so wird euch das Evangelium von Jesu eine fröhliche und herzerquickende Botschaft werden.“

Joh. Daniel Otterbein, gestorben 1804 als Inspektor zu Berleburg.

„Damit (mit Fr. 12) sollen die Füße aus der Tiefe auf den Fels kommen. In allem Bisherigen war nur Herzeleid. – Gesetz, Sünde, Elend, dabei kann keiner Seele auf Erden gut zu Mute sein. Unser christlicher Unterweiser macht diese Türe zu einstweilen und schließt eine zweite auf. Aber auf der Schwelle noch gewissermaßen verhandelt er, *was für eine* Hilfe und Erlösung eigentlich von uns gemeint, verlangt, gesucht werde. Es ist nämlich in dem Stück große Verwirrung unter den Leuten. Eine ganze Partie will von Gottes Gerechtigkeit gar nichts wissen. Göttliches Urteil, zeitliche und ewige Strafe? Was soll das? Gott ist gut! Die Menschen sind Unglückliche! Da wird Gott keinen von verdammen! So wird geredet, oder jedenfalls gedacht und danach gelebt. – Wir haben Strafe verdient zeitlich und ewig. Denn man ist nicht umsonst ein Sünder. Du bekommst was dafür. Der Tod ist der Sünde Sold. Die Erlösung also, in deren Haus wir jetzt treten, nimmt uns unser sauer genug Verdientes, unsern bitteren Sündenlohn, und schenkt uns statt dessen ganz unverdiente Sachen. Es ist eine *gnädige* Erlösung. Wir sollen der Strafe entgehen und wiederum *zu Gnade* kommen. Frei werden, los kommen aus dem Schuldurm, der so hoch steht, dass an kein Entkommen von selber zu denken ist, und da die Fenster für die ganze Welt vermauert sind, so, dass nur der Himmel und seine Sonnenstrahlen hinein können. Noch mehr, wir sollen zu Gott kommen, seine Kinder werden und eine Erbschaft kriegen, gegen die ein Ozean von Tränen, wenn wir ihn hienieden geweint hätten, dennoch höchstens wie etwas Nass an meines kleinen Fingers Spitze wäre? – Aus einem unermesslichen Elend zu einer überschwenglichen Herrlichkeit. – Aus der Hölle in den Himmel. – Unter Satans Füßen weg an des lebendigen Gottes rechte Seite, wo Sein Eingeborener thront, neben diesem, auf dessen königlichem Stuhle! Nichts weniger verspricht der Heidelberger Katechismus. Die müssen einen reichen Vater gehabt haben, die uns vor 300 Jahren dies Büchlein zusammen schrieben. Aber wir stehen Fr. 12, wie gesagt, erst auf der Schwelle zu solcher Erlösung. Gott will, dass seiner Gerechtigkeit genug geschehe. Das ist die Bedingung, ohne welche nicht. Was würde dir auch ein Trost nützen, gegen den jedermann den Einspruch erheben dürfte: Alles gut, Kind, aber der Groschen ist falsch! Was sollte mir in Lebensgefahr ein Pulver, das, beim Licht besehen, nichts weiter, als weiße Kreide und etwas Zucker wäre! Zion muss durch Recht erlöst werden und seine Gefangene durch Gerechtigkeit. Die Furcht Gottes ist auch hier der Weisheit Anfang. *Entweder durch uns selbst oder durch einen Anderen muss vollkommene Bezahlung geschehen.* Ohne dies gibt's keine quittierte Rechnung.“

Fr. W. J. Schröder, Pastor zu Elberfeld, heimgegangen den 27. Februar 1876.

Der Elberfelder Pastor *Bernh. Meyer* beantwortet die Frage: Wie geschieht denn der Gerechtigkeit Gottes genug? also: durch einen tätigen und leidenden Gehorsam d. i. durch eine vollkommene Haltung des Gesetzes und durch ein genugsames Leiden, mit einem Worte: durch einen blutigen Gehorsam, denn also werden alle Schulden des Sünders bezahlt. – Und diese zwei Stücke mussten es sein, weil das sind die Formeln des Gesetzes: Tue das, so wirst du leben u. a. darum heißt's Jes. 1,27: Zion muss durch Recht erlöst werden und Jes. 5,16; Ps. 89,15; Hos. 2,19.

„Durch wen muss diese vollkommene Bezahlung geschehen? Entweder durch uns selbst oder durch einen andern. Denn Ezech. 18,3 spricht Gott: Welche Seele sündigt, die soll sterben, und Ps. 69,5 spricht David in dem Vorbilde des Herrn Christi: Ich muss zahlen, das ich nicht geraubt habe.“
Joh. Val. Reuser, 1647-1672 Prediger zu Niederrodenbach bei Hanau.

Frage 13.

Können wir aber durch uns selbst Bezahlung tun?

„Diese Frage besagt, dass der Sünder durch sich selbst nicht Bezahlung tun kann. Der Grund ist, aus Fr. 11 zu entnehmen: weil der Sünder durch ewige Strafen gebunden ist. Nun kann aber niemand durch ewige Strafen von ewigen Strafen befreit werden, denn dies wäre ein Widerspruch. Der andere Grund ist der, dass unter den Strafen der Sünde die Entfremdung des Lebens Gottes die erste ist. Weil der Mensch ohne Gottes Geist Fleisch ist und deshalb weder sich heiligen noch Gott lieben kann, macht er also auch seine Schuld täglich größer, und Leiden allein ohne den Gehorsam der Liebe ist keine Bezahlung, ist kein Opfer des Wohlgeruchs. Eph. 5,2.“ *Joh. Coccejus*.

„Außerdem, dass die alte Schuld unbezahlt bleibt, so machen wir täglich neue Schulden. Wir können nimmermehr bezahlen die alten Schulden, weder durch einen völligen Gehorsam, denn Hiob 9,2.3, noch auch durch Erduldung der Strafe des Ungehorsams, denn Matth. 16,26. Nichts kann er geben, vielmehr er machet seine Schuld noch täglich größer. Täglich häuft er Sünde mit Sünden und hat Ursache zu beten: Vergib uns unsere Schulden. Täglich häuft er sich auch den Zorn auf den Tag des Zorns. Röm. 2,5.“ *Reinhold Schödde*, ältester Diakonus der ref. Gem. zu St. Peter und Paul in Danzig, † 1738 d. 15. Jan., Pred über d. Heid. Katech.

„Das Gesetz können wir nicht halten, weil wir untüchtig sind zum Guten, ja tot in Sünden. Die Strafe können wir nicht ausstehen, weil sie zu schwer, ja ewig ist. Und insgesamt, wir haben nichts zu bezahlen und machen die Schuld täglich noch größer.“ *B. Mayer*.

Der englische Prediger *T. Adam*, welcher bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts segensreich wirkte, sah wohl zu Anfang seiner Bekehrung ein, dass das Gesetz heilig, gerecht und gut ist, erfüllte seine Pflichten aufs gewissenhafteste, kreuzigte sich aufs strengste, und blieb bei alle dem ohne Frieden. Er wollte seine Schuld selbst Gott zahlen, Gottes Gesetz in eigener Kraft erfüllen. Da liest er nach langen, schweren Kämpfen die sechs ersten Kapitel des Römerbriefes und wird in seinem Innern gewiss, dass wir selbst unsere Schuld nur täglich größer machen, und nur Christus es ist, der längst für uns bezahlt hat.

Frage 14.

Kann aber irgend eine andere oder bloße Kreatur für uns bezahlen?

„In dieser Frage werden zwei Stücke erörtert: 1. warum keine *andere*, und 2. warum keine bloße Kreatur oder Geschöpf für uns bezahlen kann?

1. Gott will die Schuld an keiner andern Kreatur strafen, die der Mensch verschuldet hat. Hebr. 2,11. Denn sie alle von Einem kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden, d. i. sie müssen eines Fleisches und Blutes sein und also einerlei Todes sterben können, wie der Apostel solches auf Christum zieht, das. V. 14.16.17. Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er's gleichermaßen teilhaftig geworden usw. 1. Mos. 2,17 sagt Gott zu unsern ersten Eltern im Paradies: Welches Tages du davon (von der verbotenen Frucht) essen wirst, wirst du, Mensch, des Todes sterben.

2. Kann keine bloße Kreatur die Last des ewigen Zornes Gottes wider die Sünde ertragen und andere davon erlösen. Ps. 49,8.9. Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen. Ps. 130,3. So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Jer. 4,4. des Herrn Grimm fährt aus wie Feuer und brennet, dass niemand löschen mag.“ *Gel. de Bouma.*

„Sollte man's aber mit lebendigen Opfertieren nicht können gut machen? So träumten die fleischlichen Juden. Aber ganz anders lehrt uns die H. Schrift: Hebr. 10,4; Ps. 40,7; Ps. 50,9-13. Mich. 6,6.7. – Sollten's denn die Engel nicht tun können? Nein; denn: 1. Ein Engel ist ein endliches Geschöpf und hat demnach keine Kraft noch Vermögen, Gottes Zorn wider die Sünde zu tragen. 2. Ein Engel hat keinen menschlichen Leib, und kann folglich die Strafen für den Sünder, d. i. alles leibliche Leiden und den Tod nicht tragen. 3. Er kann auch nicht unterworfen sein noch genugtuen dem Gesetz der Liebe des Nächsten.“ *Joh. d' Outrein.*

„Kann aber die sog. Mutter Gottes, der h. Petrus oder Bartholomäus für uns bezahlen, da ja die Heiligen, wie die römische Kirche lehrt, überflüssige gute Werke haben? Nein, denn sie sind selbst Sünder und bedürfen der Genugtuung für sich. Wer kann allein erlösen? Christus.“

Kohlbrügge.

Gegen Wallfahrtsstätten, Ablässe u. dgl. schreibt *Zwingli*: Wer dem Menschen die Macht, Sünden zu vergeben, zuschreibt, schmäheth Gott. – Denn die Abgötterei hat daher diesen Namen, weil sie die göttliche Ehre dem Menschen zuschreibt, oder der Kreatur das gibt, was allein Gottes ist.

Frage 15.

Was müssen wir denn für einen Mittler und Erlöser suchen?

Zu dieser Frage macht *Olevian* selbst in seinem Festen Grund christlicher Lehre folgende Bemerkung: Dieser (Mittler) aber ist Jesus Christus, um unsertwillen gekreuzigt und zu unserer Gerechtigkeit wieder auferstanden, welcher der einzige Weg zum ewigen Leben ist, den Gott selbst von Anfang dem armen verlorenen Menschengeschlechte aus dem Himmel offenbaret hat. Der barmherzige Vater hat nicht gewartet, bis der Mensch käme und Gnade begehrte, sondern ist demselben, der vor ihm floh, selbst entgegengegangen und hat ihm aus lauter Barmherzigkeit verheißen, dass er ihn wieder zu Gnaden annehmen und zurecht bringen wolle. Diese Verheißung geschah erstlich dem Adam: Ich will Feindschaft setzen usw. 1. Mos. 3,15. Danach noch klarer dem Abraham und seinen Nachkommen: In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker der Erde. 1. Mos. 22,16-18. Endlich auch dem David. Ps. 89. Daher auch Christus, um der Verheißung willen, die dem David gegeben worden, ein Sohn Davids genannt wird.

Dieser von Gott verheißene und nunmehr in die Welt gesandte Heiland ist Christus Jesus, wahrer gerechter Mensch und zugleich stärker als alle Kreaturen, das ist, wahrer ewiger Gott, der sich ans Kreuz zum Opfer gegeben hat zur Bezahlung für alle unsere Sünden. Von ihm gibt der Vater selbst Zeugnis aus dem Himmel: Dies ist mein lieber Sohn usw. Matth. 3,17 und 17,5. Und Christus bestätigt dies Zeugnis des Vaters, da er spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14,6.

Die Erlösung oder Versöhnung des Menschen mit Gott wird aber in der Form eines Bundes und zwar eines *Gnadenbundes* uns vorgetragen: dass wir gewiss und versichert werden, es sei ein beständiger, ewiger Friede und Freundschaft zwischen Gott und uns gemacht, durch das Opfer seines Sohnes, so vergleicht Gott den Handel von unserer Seligkeit mit einem Bund und zwar einem ewigen Bund. Wie die Menschen nach gehabter schwerer Feindschaft nicht eher ruhige Gemüter haben, bis sich beide Teile durch Versprechen und Eid verpflichtet und verbunden haben, dass sie in gewissen Dingen Friede halten wollen, also auch Gott mit ihnen. Auf dass wir in unsern Gewissen Ruhe und Frieden hätten, hat er sich aus lauter Güte und Gnade uns, da wir doch seine Feinde waren, mit seiner Verheißung, ja auch mit seinem Eid verpflichten wollen, dass er seinen eingeborenen Sohn Mensch werden lassen und für uns in den Tod geben wolle, auf dass durch sein Opfer eine beständige Versöhnung und ewiger Friede gemacht und aufgerichtet würde, und dass er also unser Gott sein und uns benedeien, d. i. die Sünden vergeben, den H. Geist und das ewige Leben mitteilen wolle, und das alles ohne unser Verdienst, wenn wir nur den verheißenen und gesandten Sohn mit Glauben annehmen.

Der Gnadenbund, schreibt *Bernh. Textor*, gegen Ende des 16. Jahrh. Hofprediger zu Dillenburg, ist eine Vereinigung Gottes des Vaters, des Sohnes und H. Geistes und der auserwählten Menschen in der Liebe, welche nicht gegründet ist auf die Kräfte und Verdienste der Menschen, sondern auf das Verdienst und die kräftige Wirkung des Mittlers Christi. –

Christus ist nach beiden Naturen unser Erlöser.

Der am 9. Januar 1656 zu Kassel heimgegangene hessische Hofprediger *Theophyl Neuberger* lehrt in seinem Glaubenspiegel: Die Ursache und der Zweck der Menschwerdung Christi und der persönlichen Vereinigung ist, dass er uns Menschen wieder mit Gott versöhnete und bei ihm zu Gnaden brächte. Musste deshalb Christus Mensch sein, dass er leiden und sterben konnte; aber auch zugleich Gott, damit er den Tod überwinden könnte, und damit sein Leiden auch gültig genug wäre für der Welt Sünde, für welche eines bloßen Menschen Tod nimmermehr würde haben genug-tun können.

Frage 16 und 17.

Warum Christus ein wahrer und gerechter Mensch, und zugleich wahrer Gott sein musste.

„Die menschliche Natur, die gesündigt, muss auch für die Sünde bezahlen. Das kannst aber du, Kreatur, in Ewigkeit nicht! Wir machen vielmehr die Schuld noch täglich größer; und doch muss unsere, die menschliche Natur, bezahlen. Da kommt nun Christus vom hohen Himmel herab, von dem Vater gegeben. Er wird bekleidet mit unserer Natur, ist um und um ein Mensch wie wir, doch ohne Sünde – um und um ein Mensch wie wir, um zu empfinden, was die Menschen empfinden, namentlich das fürchterliche Elend menschlicher Natur in aller Feindschaft wider Gott, in allerlei Lästerungen und Laster und Greuel. Er geht in dieser Natur einher, um ein barmherziger Hoherpriester zu werden, welcher Mitleiden haben könnte und Mitleiden hat, wahrhaftig allein Mitleiden hat mit einem armen Menschenkind, so versunken, wie es da liegt in Sünde und Schande. Er ist der David, welcher Alles wiederbringt, was der Feind geraubt hat, so dass Nichts fehlt. Er geht einher in unserer menschlichen Natur, um Gott Genugtuung zu bringen für sein Gesetz, für seine Ehre, ihm einen völligen Gehorsam zu bringen, obschon er von Allem entkleidet ist.“ *Kohlbrügge*.

„Christus musste *wahrhaftiger Mensch* sein:

1. Um demselben Gesetze unterworfen zu sein, welchen wir unterworfen sind, demselben Gesetz den Gehorsam zu leisten für uns, d. i. an unserer Statt. Sein Gehorsam war derselbe, welchen das

Gesetz von uns fordert. Christus hat nicht ein anderes Gesetz gehabt. Sein Gehorsam musste ein derartiger sein, dass er uns konnte zugerechnet werden. Vergessen wir es doch nie auch wo wir an Christi Geburt denken, dass Er in allen Stücken unser Stellvertreter geworden ist. Das Gesetz fordert nicht allein, dass die Strafe der Übertretung wegen getragen werde, es bleibt auf vollkommenem Gehorsam bestehen.

2. Um die Strafe zu tragen, die wir verdient. Wie Gott gesagt: Am Tage, da du davon issest, wirst du des Todes sterben.

3. Gottes Gerechtigkeit lässt es nicht zu, dass eine Natur, die mit der Natur, welche gesündigt, nichts gemein hätte, die Strafe trüge. Dies ist das Recht des Gesetzes, dass die Natur, welche gesündigt, auch für die Sünde Genugtuung bringe und gestraft werde.

4. Die Sünde musste in dem Fleische hingerichtet und zunichte gemacht werden.

5. In den Dingen, die zwischen Gott und Menschen zu tun waren, musste er ein wahrer Hoherpriester sein. Ein solcher wird aus den Menschen genommen. Hebr. 5,1.

6. Dass er wahrer Mensch sein sollte, war im Paradiese verheißen worden.

Christus musste ein *heiliger* und *gerechter Mensch* sein:

1. Falls ihm der geringste Flecken angeklebt hätte so hätte er für sich selbst zu bezahlen gehabt.

2. Niemals hätte dann menschliche Natur in die göttliche der Person des Sohnes Gottes können aufgenommen werden.

Christus musste zugleich *wahrer Gott* sein.

1. Wenn die Missetat muss erkannt und bekannt werden, alle Sünden aller Menschen, der ganzen Welt Sünde, die ganze Verdorbenheit unserer Natur. Er, der diese kennt, erkennt und bekennt *actu simplici*,¹ Er muss zugleich Gott sein. Bleibt eine einzige Sünde nicht anerkannt, so ist die Bezahlung unvollkommen.

2. Die ganze Last des Zornes Gottes, der zeitliche, geistliche und ewige Tod muss getragen werden. Dies übersteigt jede erschaffene Kraft. Das weiß ein jeder für sich selbst, der Gottes Zorn geföhlet. Wie denn nun, wenn der Zorn gegen alle Sünden aller Auserwählten soll getragen werden! Der solche Last des Zornes trägt, muss Gott gegenüber Gott sein.

3. Es muss eine vollkommene Wiederbringung des Verlorenen und Verdorbenen, ein vollkommener Ersatz des erlittenen Schadens da sein, eine *restitutio in integrum* (eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand), ja mehr noch denn das. Denn es genügt nicht, wenn das Debet bezahlt wird. Auf diese Weise würden wir arm geblieben sein. Wenn ich jemandes Schulden vollkommen für ihn bezahle und ihn nicht zugleich in so viele oder mehr Güter setze, als er verloren hat – so sind seine Schulden wohl bezahlt, er hat keine Schulden mehr, aber er kann nicht leben. Die Gerechtigkeit und das Leben müssen uns erworben und wiedergebracht werden, und zwar mit Überfluss, auf dass in diesem Wege des Rechts alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes verherrlicht werden. In Adam war alles endlich. Es muss ein Gehorsam, eine Gerechtigkeit da sein, welche von unendlichem Wert ist und in deren Besitz ich gestellt werde. Christi Gehorsam verherrlicht Gott mehr, als wenn das Gesetz durch Adam und uns nie wäre geschändet worden. Nunmehr haben wir mehr, als wir in Adam hatten vor dem Fall. Indem Christus unser wahrhaftiger Gott und das ewige Leben ist, so ist es nunmehr alles ewig, was wir haben. Durch unsere Gemeinschaft mit Christo – ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben in Christo Jesu. Unser Leben ist nunmehr herrlicher, denn das Adams und der Engel.

¹ Durch einen einfachen Akt.

- a) Die menschliche Natur Christi ist durch die göttliche unterstützt worden, den ewigen Zorn zu tragen.
- b) Es ist hier allerlei Mitteilung geschehen von Gaben, Wirkungen und Eigenschaften beider Naturen.
- c) Christus als Bundeshaupt und Stellvertreter heißt Immanuel – Gott mit uns.
- d) So hat alles, was er für uns getan, einen unendlichen Wert, eine ewige Geltung und Wirkung.

Aus *Kohlbrügges* Manuscr.

„Nur *einen* Hafen des Heiles gibt es für unsere Seelen“, ruft der für den Herrn gewonnene jugendliche *Calvin* in Paris aus, „und der ist die Barmherzigkeit Gottes, die uns in Christo dargeboten wird. Denn in ihm sind alle Stücke unserer Seligkeit zu Erfüllung und Wesen geworden. Die eine Gerechtigkeit Christi hat uns alle, die wir durch unsere Sünden alle verloren vor Gott sind, errettet.“

Frage 18.

Unser Herr Jesus Christus (ist dieser Mittler), der uns zur vollkommenen Erlösung und Gerechtigkeit geschenkt ist.

„Weil denn die Feindschaft zwischen Gott und dem sündlichen und unbußfertigen Menschen dergestalt beschaffen ist, wie willkommen muss die Nachricht von Gottes Versöhnung mit den Menschen sein! Wie lieblich sind die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, Jes. 52,6. Der vornehmste Abgesandte, der diese gute Botschaft vom Frieden mit Gott bringt, ist der, welcher denselben gemacht, nämlich der ewige Sohn Gottes, der aus unendlicher Barmherzigkeit gegen den schuldigen und elenden Menschen sich selbst sehr genau durch die persönliche Vereinigung seiner göttlichen mit der menschlichen Natur verbunden hat. Er hat unsere Natur angenommen und die seinige uns mitgeteilt. Er ist Mensch geworden, die Schuld des Menschen auf sich zu nehmen. Denn weil der Mensch unter Gottes Gerechtigkeit lag, so musste ihm auch durch einen Menschen genug getan werden. Doch war hierzu die menschliche Natur nicht genug, deswegen er sie und ihre Schuld auch mit Gottes Natur und Kraft zusammen vereinigt, und weil die Gerechtigkeit seines Vaters, die vollkommene Genugtuung und den Tod zur Strafe für den Ungehorsam forderte, auch vollkommen genug getan hat.“

Pet. du Moulin der Jüngere, Londoner Hofprediger um 1690.

Der Märtyrer *Aonio Paleario*, welcher am 3. Juli 1570 zu Rom wegen des Bekenntnisses der Wahrheit aufgehängt und dann verbrannt wurde, wurde u. a. von den Päpstern beschuldigt, er lehre die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein an das Verdienst Christi. Als man ihn fragte, worauf der Mensch seine Seligkeit bauen könne, antwortete er dreimal: Christus. In seinem herrlichen Büchlein: *Von der Wohltat Jesu Christi des Gekreuzigten*, schreibt er: Wir glauben nicht, dass die Sünde Adams, die wir ererbt haben, von größerer Wirksamkeit sei, als die Gerechtigkeit Christi, die wir gleicher Maßen durch den Glauben ererbt haben. Da es schien, der Mensch könne sich beklagen darüber, dass er ohne seine Schuld in Sünden geboren und empfangen sei durch den Fall seiner Ureltern, durch welche der Tod in allen Menschen herrschte: so ist jetzt alle Klage zum Schweigen gebracht, denn auf gleiche Weise ist ohne unsere Veranlassung die Gerechtigkeit Christi uns zugekommen, das ewige Leben durch Christum, und durch ihn ist der Tod getötet.

„Gott spricht Jer. 31. Er wolle mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der vorige gewesen ist. Mit diesen Worten will Gott dasjenige, darin der Bund des Gesetzes (oder der Schöpfung) und der der Gnade übereinstimmen, nicht aufheben, sondern will nur anzeigen, dass der neue Bund nicht auf die Kräfte und das Verdienst der Menschen, wie der alte Bund des Gesetzes, solle gegründet sein, sondern nur auf seine Gnade, welche leuchtet in dem

Angesicht d. i. in dem Verdienst und in der kräftigen Wirkung Jesu Christi des Mittlers. Dieser Bund heißt auch der Gnadenbund, weil, obwohl der Gerechtigkeit Gottes durch den Tod und das Verdienst Christi genug geschehen ist, doch solches Verdienst nur aus lauter Gnade uns von Gott zugerechnet wird, uns zu erkennen gegeben und ein wahres Vertrauen auf diesen Mittler in unseren Herzen gewirkt. Solches aber geschieht alles darum, auf dass Gott dem Herrn allein und nicht den Menschen der Ruhm des großen Werkes der Erlösung zugeschrieben und Er allein dafür geehret werde. Zum andern, auf dass unsere Herzen und Gewissen eine beständige Ruhe haben, auch Gott dem Herrn mit Freuden zu dienen sich ganz und gar ergeben. Dagegen wenn der Gnadenbund auf der Menschen Verdienst und Kräfte gegründet wäre und nicht auf die lautere Gnade und das Verdienst und die kräftige Wirkung des Seligmachers Christi, so wäre er nicht ein Gnadenbund, würde auch Gott die Ehre unseres Heils nicht allein zugeschrieben, und wir könnten nimmermehr unseres Heils gewiss sein, würden uns auch nimmermehr mit einem rechten Eifer Gott in unserm ganzen Leben zu dienen begeben.“

B. Textor.

Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. 1. Kor. 1,30. Vgl. Fr. 60.

Karl Otto Jacobi, gest. den 11. Juli 1705 als Zentgraf zu Steinau an der Straße, tröstete sich auf seinem Totenbette besonders an dem Worte des Apostels 1. Tim. 1,15: das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, usw. erwählte sich dasselbe auch zum Texte seiner Leichenrede.

Isaak Newton, der Begründer der mathematischen Physik, antwortete auf eine Frage: Ich bin nur von zwei Seiten sicher überzeugt, die eine, dass ich ein elender Sünder bin, die andere, dass Jesus Christus mich von aller meiner Sünde erlöst hat. Dieses ist die Summe aller rettenden Wissenschaft, und der ist wohlberaten, der sie sich zu Herzen nimmt.

Frage 19.

Woher weißt du das?

„Das Wort ‚*Evangelium*‘ heißt eine gute fröhliche Botschaft, dadurch ein betrübt Gewissen und geängstigt Herz wieder aufgerichtet und getröstet wird. Als Adam und Eva Gottes Zorn und Höllen Angst fühlten und ihnen Gott die Verheißung gab, dass sie aus des Teufels Reich sollten erlöst werden, war ihnen das ein Evangelium und tröstliche Botschaft, dadurch sie wieder zur Hoffnung des ewigen Lebens aufgerichtet wurden. So David, da er einen Ehebruch und Totschlag begangen und die Sünde durch Nathans Gesetzespredigt aufgewacht war und ihm Angst und Bangen machte und er von Nathan hörte: der Herr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Das war ihm Evangelium, weil er hörte, dass um des Mittlers willen ihm seine Sünde nicht soll zugerechnet werden. Darum alle Verheißungen Gottes von Christo im alten Testament, den Vätern geschehen, heißen Evangelia, aber im neuen Testament heißt man Evangelium die Erfüllung der Verheißungen Gottes, da Gott alles, was er verheißen, in Christo erfüllet hat. in welchem alle Verheißungen Gottes sind Ja und Amen (2. Kor. 1,20). Aus den Evangelien d. i. Verheißungen Gottes erkennen wir, dass der Herr Jesus der einige Mittler sei, von Gott zu unserer Erlösung verordnet. Denn da Gott im Paradies zur Schlange sagt: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Fersen stechen (1. Mos. 3,15). Da verheißet er, dass er aus menschlichem Geschlecht wolle einen Menschen vom Weibe lassen geboren werden, welcher die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3,8), und weil er sagt, dass er dem Teufel sein Reich und Macht zerstören werde, so will er anzeigen, dass er zugleich wahrer Gott sein würde, denn sonst würde er den Feinden nicht stark genug sein. Diese

Verheißung hat Gott immer klarer und herrlicher lassen verkündigen und ausbreiten, und saget dem Abraham zu, dass aus seinen Nachkommen sollte geboren werden, in dem alle Völker Vergebung der Sünden und Erlösung von allem Unglück sollten bekommen, und spricht: durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden (1. Mos. 22,18). Wie er hernach dem Isaak eben dies zusagt und verheißt, dass er seinen Samen mehren wolle wie die Sterne am Himmel, und seinem Samen alle diese Länder geben (1. Mos. 26,4). Daher Jakob, der dritte Patriarch, weissagt, dass die königliche Gewalt von den Juden, Abrahams leiblichem Samen nicht würde genommen werden, noch das Sanhedrin aufhören, bis da kommen würde das Jungfrauenkind, der Schilo und rechte Augustus und Friedefürst, der alles zu einem glücklichen Ende hinaus führen werde. 1. Mos. 49,10.

Diese Verheißung hat Gott hernach immer klarer lassen an den Tag geben durch die Propheten, welcher Zeugnis all anzuziehen zu lang wäre. Jesaja zeigt klar an, dass des Weibes Same, der im Paradies verheißten wurde, würde einer Jungfrau Söhnlein sein Kap. 7,14. Und im 9. Kap. sagt er V. 6. deutlich, dass dieses Söhnlein würde Gottes Sohn und ein wahres Menschenkind sein und ein trefflicher König, und beschreibt sein Amt sehr herrlich und spricht: denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben usw. Wie herrlich die Propheten allenthalben von seinem priesterlichen und königlichen Amt, als des rechten Mittlers, von seiner allmächtigen Hilfe und Regierung schreiben, wäre wohl sehr nützlich und tröstlich hier anzuziehen. Im 53. Kap. Jesaiae wird Christi Leiden und Sterben, und wie er durch den Tod die Schuld, die wir gemacht, bezahlet habe, so tröstlich und herrlich beschrieben, als wenn er ein Evangelist im neuen Testament wäre, und will die erste Verheißung erklären, wie die alte Schlange Christum werde in die Fersen stechen Kap. 53,3 f.

Was aber die Propheten von Christo geweissagt haben, das hat Gott im levitischen Priestertum, in Opfer, Blutsprengen, Waschen, Reinigen und viel Zeremonien lassen Vorbilden und deuten, wie der Mittler würde ein Opfer werden für der Welt Sünde, sein Blut vergießen und eine ewige Besprengung und Reinigung von Sünden zurichten und uns als der rechte Hohepriester zu einem königlichen Priestertum weihen und salben, dass wir vor Gott treten und unser Rauchwerk anzünden, und Gott im Geist und in der Wahrheit anrufen können und dürfen.“ *G. Spindler.*

„Alle Verheißungen des A. T. beziehen sich auch ebenso wohl auf Christum und sein *Opfer*; und die Menschen sind damals ebenso wohl nur durch ihn selig geworden, als unter dem neuen Testament; denn Christus ist der Eckstein, worauf sich alles stützt, und die Gläubigen des alten Bundes erwarteten ihr Heil ebenso von dem künftigen Erlöser, wie die Gläubigen des neuen Bundes von dem wirklich erschienenen es erwarten. Darum nennt auch Johannes (Offb. 13,8) Christum das Lamm, das vor Grundlegung der Welt geschlachtet ist; weil sein in der Fülle der Zeit dargebrachtes Opfer der Grund aller Gnadenbezeigung ist, sowohl vor- als rückwärts.

Das Zeremonial-Gesetz deutete auf Christum, und bildete ihn und sein Erlösungswerk auf eine dunkle Weise ab. Es gab unter dem A. T. mehrere Vorbilder, sowohl Personen als Sachen. Der Priester Melchisedek, Moses, David, Salomo, Jonas waren Vorbilder Christi. So auch das Manna, die eherne Schlange, die Moses errichtete, der Fels, den Moses schlug und der Wasser gab, der Gnadenstuhl im Allerheiligsten und der Vorhang vor demselben, das Osterlamm; vorzüglich aber waren die Opfer und der Hohepriester Vorbilder Christi; der deswegen auch das Lamm Gottes und der wahrhaftige Hohepriester genannt wird. Christus ist also das Ende des Zeremonial-Gesetzes, welches als ein Schattenriss von ihm zu betrachten ist; deswegen hob sich dasselbe mit seiner Erscheinung auch von selbst auf, weil die Absicht seiner Anordnung aufhörte.“ *G. D. Krummacher.*

Vom Erstevangelium im Paradiese sagt *Kohlbrügge*: Ich nenne dies Evangelium ewig, weil es der Inhalt dessen ist, was in dem ewigen Friedensrat beschlossen wurde; ferner, weil nun, nach bei-

nahe sechstausend Jahren, Gott kein anderes hat verkündigen lassen, und endlich, weil es den Gegenstand des ewigen Liebens und Lobens in der Herrlichkeit ausmachen wird.

Im Vorwort zu seiner vortrefflichen Schrift: *Wozu das alte Testament?* erzählt Kohlbrügge, dass sein seliger Vater, als er noch sehr jung gewesen, zweimal zu ihm gesagt habe: „wenn du die fünf Bücher Mosis verstehst, verstehst du die ganze Schrift.“ Solches hätte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und ihn zum fleißigen Lesen jener Bücher veranlasst, was ihm eine reiche Frucht getragen habe. – Statt der üblichen, von dem Kirchenvater Tertullian stammenden Ausdrücke: *Altes und Neues Testament*, würden wir uns besser der schriftgemäßen Bezeichnung: „Moses und die Propheten“ und „die Evangelisten und Apostel“ – bedienen, wie denn die dritte Frage und Antwort in dem kleinen hessischen Katechismus, *Kinderlehre* genannt, eine überaus treffliche ist: Welches ist denn die christliche Lehre? die in den Schriften Mosis, der Propheten und Evangelisten verfasst und begriffen ist.

Der Feldprediger des Königes Heinrich IV. von Navarra nachmaligen Königes von Frankreich, der am 23. Februar 1591 als Professor der Theologie in Genf heimgegangene *Anton von Chandieu*, auch Sadeel genannt, schreibt in seiner lateinischen Schrift über das einige Hohepriestertum Christi: „Da der Herr, aus Erbarmen gegen das Menschengeschlecht, Adam nach seinem Falle in die Sünde mit der ganz sicheren Hoffnung des Heiles gestärkt und seinen Geist wiederaufgerichtet hatte in der Erwartung des zukünftigen Erlösers, welcher durch seinen Tod sowohl Adam als dessen Nachkommen, nach dem Wohlgefallen des unerforschlichen Rates Gottes, mit Gott versöhnen und des ewigen Lebens theilhaftig machen sollte: so ist es unzweifelhaft, dass nach seinem Willen solche herrliche Verheißung nicht bloß in den Herzen geschrieben stünden, sondern auch durch ein äußeres Zeichen oder Pfand bestätigt und besiegelt würden. Daher geschah es, dass Adam seine Kinder unterwies in der Furcht und Anbetung Gottes, und besonders in der Darbringung der Opfer, wie man deutlich aus der Geschichte Kains und Abels entnehmen kann. Und dass diese göttliche Einsetzung bei einigen gottesfürchtigen Familien viele Jahre heilig und gewissenhaft bewahrt wurde, bezeugt Noah, da er nach der Sündflut Opfer auf den Altar brachte, deren lieblichen Geruch Gott, nach Mosis Zeugnis, roch; wie noch viele andere darauf zielende Dinge aus den Büchern Mosis und dem Buche Hiob anzuführen wären. Weiter, da Gott die Kirche in noch deutlicherer Weise sammeln wollte, erweckte er Moses, durch dessen Dienst den Israeliten verschiedene Opferarten und Zeremonien gegeben wurden, versiegelt durch die heiligen Urkunden. In denselben, besonders in den dargebrachten geschlachteten Opfertieren wurde als auf einem Tische nicht nur die durch unsere Sünde verdiente Strafe vorgestellt, sondern auch der zukünftige Moses so abgemalt und sein am Kreuz darzubringendes Opfer so genau ausgedrückt, dass die Sache selbst fast als vor die Augen gestellt zu sein schien. Endlich wurde Christus in den letzten Zeiten, von den Propheten und in dem Gesetze verheißend, als der dargestellt, der das Gesetz erfüllet und durch sein Kommen und besonders durch seinen Tod und die Dahingabe seines Leibes, d. i. durch sein einziges und vorzügliches Opfer am Kreuze (von dem die Opfer im Gesetze nur Vorbilder waren) die äußeren Opfer abgetan hat. Daher waren in den ältesten, dem geschriebenen Gesetze vorangegangenen Zeiten die Opfergebräuche durch göttliche Offenbarung überliefert worden wie ein Schattenriss. Moses aber gab demselben lebhaftere Farben, bis endlich Christus selbst in den alten Opfern nicht nur abgeschattet, sondern auch deutlich dargestellt, der Welt geoffenbaret wurde, und also der hingegebene Leib und das in Wirklichkeit vollbrachte Opfer Christi den gesetzlichen Zeremonien als Vorbildern ein Ende machte.“

Johann Biermann, Professor in Herborn und Middelburg zu Anf. des vorig. Jahrh., – bekennt: dass das ganze Alte Testament und besonders das Gesetz Mosis eine Schatzkammer sehr tiefer Ge-

heimnisse des Glaubens und der Seligkeit, die selbst unter der Decke des geringsten Buchstabens verborgen liegt, ist, ein solches kann zu einer jeglichen Überzeugung aus dem Gesetze selbst sonnenklar erwiesen werden, denn wenn es allein als in der Schale des Buchstabens, ohne eine höhere Bedeutung angemerkt wird, so hat's weder Nachdruck, noch Weisheit, und scheint mehr lächerlich und eitel, als vernünftig zu sein: Welche Weisheit steckt doch darin (dass ich nur einige Fürbilder anführe), dass des Hohenpriesters Aaron rechtes Ohr, Daumen und große Zehe zur Zeit seiner Einweihung mit dem Blute eines geschlachteten Widders besprengt wurde? Scheinen die Beschneidung und die Reinigung der Unreinen mit der Asche einer roten Kuh nicht spöttische und lächerliche Dinge zu sein? Ja scheint nicht die ganze Anstalt des Gottesdienstes von damals eine Torheit und ein bloßer Aberglaube gewesen zu sein? Gewisslich, der Gottesdienst der Heiden, wiewohl er von betrüglichen Priestern verrichtet worden, ward mit Erweisung einer größeren Weisheit verrichtet, als dieser der Juden. Daher wurden auch die Juden von den Heiden für törichte und abergläubische Menschen gehalten. Wer sollte denn glauben können, dass der allein weise Gott sein Volk mit solchen bloßen Bespiegelungen und äußerlichen Übungen, die sonst zu wenigen Dingen nütze sind, sollte aufgehalten haben. Sollte er, der überall gegenwärtig ist, wohl in der Enge eines irdischen Tabernakels oder Tempels können beschlossen werden? Damit denn niemand das Gesetz allein als einen bloßen Buchstaben ohne höhere Bedeutung anmerken möchte, hat Gott dessen geistlichen Sinn auch oft durch seine Knechte, die Propheten, angezeigt, welche, so oft durch sie in Gottes Namen geistliche Dinge, die dem Messia und seinem Königreiche zugehören, zuvor verkündigen, dieselben mit solchen Worten, Sinnbildern und Schatten, die dem alten Gesetze entlehnt sind, ausdrücken.

Frage 20.

Werden denn alle Menschen wiederum durch Christum selig, wie sie durch Adam sind verloren worden?

„Diese Frage ist“, sagt *Georg Spindler* in seinen 1607 zu Amberg herausgegebenen Katechismus-Predigten, „sehr nötig um etlicher Leute willen, welche meinen, es müsste ein schlecht gering Ding sein um Christi Verdienst und Gottes Barmherzigkeit, wenn nicht allen Menschen geholfen und die gottlosen Verdammten alle erlöst würden und zu Gnaden kämen. Deswegen geben sie vor, es gehe mit der Leute Gottesdienst und Seligkeit zu, wie mit einer Reise auf die Frankfurter Messe, dass einer diese, der andere jene Straße zieht und kommen doch alle zu Frankfurt zusammen. So würden sie doch alle, obschon einer auf diese, der andere auf jene Weise Gott dienet und glaubet, selig und im ewigen Leben zusammen kommen, weil der Herr Jesus für alle bezahlt hätte. Aber unser Katechismus sagt schlechtweg „nein“ dazu, und zeigt an, dass nicht alle, die in Adam verloren, durch Christum wieder zurecht gebracht und selig werden, denn die Erfahrung bezeugt, dass ihrer viele in unbußfertigem Leben dahinsterven, an Gott verzweifeln und zum Teufel fahren. Und der Herr Christus sagt, dass nicht alle, die zu ihm Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen, Matth. 7, dass wenige den Weg zum Leben gehen, und dass wenige auserwählt seien; Kap. 22. – Wiewohl es nun wahr ist, dass Gott allen Menschen durchs Evangelium seine Gnade anbieten lässt und reichet jedermann seine Hand, so greift er doch zu und zieht die allein kräftig zu seinem Sohne, die er von Ewigkeit erwählt hat (vgl. Apg. 13,48). Denn es ist zu merken, dass zu unserer Erlösung zwei Dinge gehören: erstlich eine vollkommliche Bezahlung aller Schuld, und zum andern eine Wiederbringung der Gerechtigkeit und Freiheit zu allen verlorenen und himmlischen Gütern. Die vollkommene genügsame Bezahlung hat der Mittler Jesus durch seinen willigen vollkommenen Gehorsam geleistet, und ewige Gerechtigkeit und Leben erworben, wie geschrieben steht: Er ist um unserer Sünde

willen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung willen auferwecket. Solche Gerechtigkeit, Freiheit und Leben stellt er uns zu, wenn er uns durchs Evangelium kräftig beruft und den Glauben durch seinen h. Geist in uns wirkt, durch welchen wir ihm *einverleibt* und in ihn gepflanzt, seines Geistes und seiner Kraft teilhaftig und mit ihm unauflöslich verbunden werden, dass wir seien Glieder seines Leibes und von ihm, als dem Haupt, Kraft und Leben empfangen, wie Paulus Röm. 6,5 bezeugt. Denn die werden durch Christum erlöst, welche seines Opfers, Leidens, Sterbens und Auferstehung teilhaftig werden. Danach die Antwort unseres Katechismus. Denn allein durch den Glauben ergreifen wir Christum und schließen ihn ins Herz und werden mit ihm vereinigt und Glieder seines Leibes, und seines Geistes teilhaftig, welcher uns zum Bilde Gottes wiedererneuert, Licht und Leben in uns anzündet und uns mit Christo unauflöslich also verbindet, dass wir in ihm leben und er in uns.“

Welche sind es aber, die Christi Wohltaten annehmen?

„Wofern wir nicht arm am Geist sind“, schreibt *Thomas Watson*, „sind wir nicht bequem, einige Gnade zu empfangen. Wer mit der Einbildung der Selbstgenugsamkeit und Eigenwürdigkeit aufgeblasen ist, ist bereits satt. Wenn die Hand mit etwas anderem gefüllt ist, kann sie kein Gold empfangen. Ein Glas wird erst leer gemacht, und hernach tut man den Wein hinein. Gott leert den Menschen erst aus von ihm selbst, ehe er den köstlichen Wein seiner Gnade in ihn gießt. Es sind allein die Armen am Geist, auf welche Christus Jes. 61,1 blickt, welche durch Empfindung ihrer Unwürdigkeit gebrochen sind. – Wo wir unsere eigenen Gebrechen nicht sehen, werden wir auch Christi Wert nimmermehr erkennen. Armut des Geistes ist das Salz und Gewürz, welches Christum der Seele süß und schmackhaft macht. Die Gnade ist sehr willkommen solchen Armen. Wer selbst siehet, dass er mit unreinen Kleidern angetan ist Sach. 3,5, was wird der nicht geben für die Feierkleider Christi?“

David Brainerd, der als Missionar unter den Indianern Nordamerikas tätig war, hatte vor seiner Bekehrung zu dem Herrn im Winter 1738 allerlei innerliche harte Kämpfe zu bestehen. Besonders stieß er sich an zwei Stellen der h. Schrift, an Röm. 9,11-23 und Mark. 16,16. Erstere vernichtete all sein scheinbares Gute und rief eine feindselige Stimmung gegen Gott in ihm hervor; letztere machte ihm den Gedanken unerträglich, dass sein bisheriges Tun, seine gewissenhaften christlichen Pflichterfüllungen nichts gelten sollten. In dieser Zeit arbeitete aber der Geist Gottes mächtig an ihm. Er wurde gewahr, dass alle seine bisherigen Versuche zu seiner Erlösung vergeblich gewesen und fand, dass er ganz verloren sei. Alles erschien ihm aus Selbstsucht, Heuchelei getan zu sein, was er vorher für Frömmigkeit angesehen. Am 12. Juli 1739 endlich, als er in die Einsamkeit ging, zu beten, empfand er auf einmal eine unaussprechliche göttliche Herrlichkeit und ward innerlich gewiss, dass der Herr Gott ist, und fühlte sich ganz in ihn versunken. „Mein Geist“, erzählt er, „saß in süßer Ruhe und es war mir als wäre ich in einer neuen Welt. Fortan stellte sich mir der Weg zur Seligkeit in solcher Vortrefflichkeit dar, dass ich mich wunderte, wie ich je habe an einen andern denken können und dass nicht die ganze Welt ihn sieht und wandelt den Weg zur Seligkeit durch Christi Gerechtigkeit allein.“

Christi Wohltaten sind: Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit (Fr. 21.)

Der englische Gottesgelehrte *Arthur Denton* sagt: „Die Ursachen der Gnadenwahl muss man allein in Gott suchen. Denn seine Wahl hängt weder an dem Menschen noch an irgend einem Dinge im Menschen, sondern wird von Gott selbst beschlossen und bestätigt in Christo, in welchem wir erwählt sind, wie klar der Apostel Eph. 2,5.6 erklärt, woraus wir merken können, dass die unverdiente Gnade und das gnädige Wohlgefallen Gottes die erste Hauptursache sei, die ihn zu unserem Heile und zu unserer Seligkeit bewegt hat, nicht unser Verdienst und unsere von Gott vorhergesehe-

nen Werke, wie die Papisten lehren. Denn die Schrift gar oft dieses wiederholt, es sei nichts in uns gewesen, das Gott zur Liebe gegen uns reizen oder ihn, uns zu erwählen, bestimmen konnte, sondern dass er nur in sich die Ursache fand, wie geschrieben steht. Röm. 9,16.18. So liegt es nun nicht an jemandes Willen usw. Und eben dieses bezeugt Gott der Herr selbst, dass er sein Volk erwählet habe nicht um einer Ursache willen, die er in ihnen gefunden hätte, sondern weil er dasselbe geliebet. 5. Mos. 7,7. Daher ohne allen Zweifel wahr ist, dass die Gnadenwahl alle Verdienste der Menschen und alle Kräfte des menschlichen Willens, durch welche er hoffen könnte das ewige Leben zu erlangen, ausschließe und dass seine gnädige Barmherzigkeit und unverdiente Huld und Gunst sei der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit, d. i. dass alles von ihm allein herkomme und dass auch nicht das geringste von uns verrichtet werde. – Aber hängt denn *der Glaube* an der Wahl, oder die Wahl am Glauben, d. i. hat uns Gott erwählet darum, weil wir glauben, oder glauben wir darum, weil wir erwählet sind? Ohne allen Zweifel ruht der Glaube und alle Früchte desselben auf der Gnadenwahl. Denn *darum glauben wir, weil wir erwählt sind*. Apg. 13,48. Es wurden gläubig, wie viele ihrer verordnet waren zum ewigen Leben.“

Georg Spindler: „Also hält der Glaube unser Schifflein aufrecht, dass die Winde und Wellen es nicht umstürzen oder in die Syrten, in die Verzweiflung werfen, daher die Epistel an die Hebräer 6,19 den Glauben und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, die aus dem Glauben entspringet, einen sichern und festen Anker unserer Seele nennt, darum dass der Glaube sich an Gottes Wort hält und daran das Schifflein aufrechthält, denn gleichwie das Seil, daran der Anker hänget, ein Schiff mit dem Lande, das doch davon entfernt ist und das man nicht siehet, zusammenbindet, dass es von den Winden und Wellen nicht umgestürzt wird: also ist Gottes Wort von ewiger Erwählung, daran sich der Glaube hält, das Band, welches uns mit Gott verbindet, dass wir an ihm fest hängen, ob wir ihn wohl in dieser Finsternis nicht sehen. Und weil wir also mit Gott verbunden sind, kann uns kein Ungestüm schaden; denn mit Gott können wir nicht Schiffbruch leiden, wie wir auch ohne ihn nicht können an das Land kommen.

Wiewohl aber auch die Verworfenen viele natürliche und zeitliche Gaben und Gnade haben, so wird ihnen doch die rechte und ewige Gnade nicht gegeben. Denn sie werden nicht kräftig zu Christo berufen, gerecht, heilig und herrlich gemacht, bleiben in ihrer verderbten Natur liegen und können nicht anders denn verdammt werden. Solches soll dazu dienen, dass wir daraus Gottes treffliche Gnade und Liebe gegen die Auserwählten lernen erkennen und Gott von Herzen dafür dankbar sein, und da uns Gott hier zeitlich nicht so viele und große Wohltaten erzeigt, wie den Verworfenen, welche er hier in Ehren und Wollust der Welt leben und schweben lässt, dass wir nicht darüber zürnen, murren, ungeduldig werden, noch ihnen ihre zeitlichen guten Tage missgönnen, sondern uns an Gottes Gnade genügen lassen und uns dessen trösten, dass es uns im andern Leben soll ewig wohl gehen. Auch dienet es dazu, dass wir die Verworfenen kennen lernen und wissen, dass es die seien, die Gott übergeht und ihnen seine Gnadenhand nicht bietet. Denn obwohl Gottes heimlicher Rat unerforschlich ist, so können wir doch zum Teil etlichermaßen denselben sehen, wenn wir achtgeben, wie Gott die Verwerfung ins Werk richtet und was nach derselben folget. Die Verwerfung ist nichts anders denn ein Vorsatz Gottes, sich etlicher nicht zu erbarmen, noch ihnen seine Gnade zu erzeigen. Welche Gott in ihrer verderbten Art liegen lässet, sie nicht zu Christo beruft und zieht, sie nicht gerecht macht und heiligt, sondern lässt sie in ihrer Blindheit stecken und ohne Buße dahinsterven, an denen erkennen wir den Rat Gottes, der sie verworfen hat. Leicht kann man von einem Menschen vor seinem Tode nicht sagen, ob er einer der Erwählten oder Verworfenen sei, weil Gott den einen bald, den andern langsam beruft. Der eine Schächer am Kreuze wird langsam und erst an seinem Ende zu Christo gezogen, daraus zu schließen, dass er von Ewigkeit erwählt war. Denn was

Gott in der Zeit tut, hat er von Ewigkeit beschlossen und ihm vorgesetzt zu tun. Wer deshalb aus der Kreuzigung des Schächers geschlossen hätte, er wäre der Verworfenen einer, der hätte gefehlt. An dem andern Schächer aber, der ohne Buße mit Gotteslästerung dahinstirbt, siehet man öffentlich, dass er der Verworfenen einer sei.“

„Manchem wird vorgewendet: das sei ja eine schreckliche Lehre, dass Gott so unbarmherzig sei und nicht alle Menschen sollte selig haben wollen. Aber darauf sollt ihr wissen, dass nicht allein nichts Schreckliches oder Unbarmherziges Gott dem Herrn deshalb zuzumessen, sondern vielmehr seine große Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit hoch zu preisen sei. Denn ich frage euer aller Herzen und Gewissen, wenn Gott alle Menschen, wie sie in Adam und Eva alle gesündigt haben, also auch in Adam und Eva ewig verstoßen hätte, wie sie es verdienet hatten, könnte man auch Gott darüber beschuldigen? Nein, sondern wir müssten bekennen, Gott habe getan, was seine Gerechtigkeit und unsere Sünde erfordert haben. Dass aber nun Gott nicht alle Menschen, wie sie doch verdienet hatten, verstoßen, sondern noch etliche zu Gnaden angenommen, ist das nicht eine große Barmherzigkeit und Gnade? Und wer kann sie genug preisen? Wer kann ihm genug dafür danken? Dass er aber die Übrigen, die er nicht erwählet, übergehet und in ihrem Verderben, darin sich die Menschen selbst mutwilliglich gebracht haben, stecken lässt, daran beweist er seine Gerechtigkeit. Ja, es ist noch eine große Milderung seines Rechts dabei, dass er nicht alle Menschen mit einander, wie sie verdienet hatten, von seinem Angesicht verwirft und ewig verloren sein lässt. Wer ist denn nun, der hierüber mit dem lieben Gott noch rechtfertigen und ihn einiger Unbarmherzigkeit beschuldigen wollte, dass er nicht alle, sondern wenige auserwählt hat, da er doch Fug und Recht gehabt hätte, gar keinen zu erwählen, sondern das ganze gefallene menschliche Geschlecht, wie es dieses verdient hatte, gar zu verstoßen und ein anderes zu erschaffen? Wir erkennen vielmehr und preisen von Herzen die wunderbare Weisheit und herzliche Barmherzigkeit Gottes, dass er noch etliche erwählet hat in Christo zum ewigen Leben (Luk. 12,32). – Der kräftige Beruf oder der Beruf nach dem Vorsatze geschieht durch die Predigt des göttlichen Wortes ordentlicher Weise 1. Kor. 1,21, außer der Ordnung, aber bei kleinen Kindern oder gebrechlichen Leuten, welche durch die Predigt nicht unterrichtet werden können und doch zur Seligkeit erwählt sind, auf besondere Weise, Gott allein bekannt, durch Wirkung des H. Geistes.

Theophyl Neuberger.

Frage 21.

Was ist wahrer Glaube?

„Warum ist die *Erkenntnis* als ein unzertrennliches Stück mit der wesentlichen Eigenschaft des wahren Glaubens so notwendig verknüpft?

Gleich wie niemand ohne Erkenntnis und Empfindung leiblicher Gefahr und der Kraft und Willfähigkeit des Erretters zu helfen, wie auch ohne den Weg zu seiner Gemeinschaft zu erkennen, wahre Errettung bei demselben begehren oder suchen kann; also kann auch niemand ohne gedachte Erkenntnis bei Gott in Christo geistliche Errettung und Erlösung seiner Seele begehren und suchen.

Ist denn die Erkenntnis und Fürwahrhaltung der seligmachenden Wahrheit an dem wahren Glauben auch ein Teil seiner wesentlichen Art und Eigenschaft? Mitnichten. Aber es müssen zweierlei Arten, die seligmachende Wahrheit zu erkennen, wohl unterschieden werden. Die eine ist den Zeitgläubigen und vielen groben Heuchlern mit den Teufeln gemein (Hebr. 10,26; 2. Petr. 2,20) und wird dem Menschen teils durch die Natur (Röm. 1,19,20; 2,15), teils durch eine allgemeine Erleuchtung des h. Geistes mitgeteilt (Hebr. 6,4). Diese wirkt, wo sie für sich ist, bei dem Menschen keine gründliche Erneuerung oder Reinigung des Herzens, sondern lässt ihn unter der Herrschaft

seiner Lüste stehen (Luk. 11,47), und kann darum auch, so lange sie in dem unwiedergeborenen Sünder ist, kein Teil der wesentlichen Art des seligmachenden Glaubens sein, obschon der gewöhnlichen Ordnung Gottes nach ohne solche vorhergehende Erkenntnis die wesentliche Art des Glaubens niemand gegeben wird (2. Tim. 3,15). – Die andere Gattung ist eine seligmachende Erkenntnis und von solcher Beschaffenheit und Art, dass sie so wahr ein wesentlicher Teil des wahren Glaubens sein muss, den Sünder mit Christo zu vereinigen, dass man ohne dieselbe Erkenntnis schwerlich einen rechten Begriff oder Verstand von dem völligen Wesen des gerecht- und seligmachenden Glaubens haben kann (Jes. 53,11; Joh. 17,3; Ps. 19,11; 1. Joh. 2,3.4; Phil. 3,8).“

Theod. Undereyck.

„Was ist Glauben? *Alles für wahr halten*, was Gott uns, wie allen Vätern und Vollendeten vor uns verheißen, was er gesagt hat in seinem Worte von seinem Sohne: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Gewiss, auch alles für wahr halten, was Er, der da tot war und siehe er lebt, der zuverlässige Heiland gesagt in seinem h. Evangelio durch seine Apostel und Propheten: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende (Jes. 45). Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Matth. 11,20); Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11,27); Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht (Joh. 3). Glaubet mir, dass ich vom Vater bin ausgegangen; Er selbst der Vater hat euch lieb (Joh. 16,27); und daneben *ein herzliches Vertrauen* auf den Herrn, als auf unsern vollkommenen Heiland und Seligmacher, auf ihn, den uns von Gott gegebenen einzigen Lehrer, genugsamen Hohenpriester und allmächtigen König, den Bürgen eines bessern Bundes, den treusten Anwalt und mächtigen Stellvertreter. Ja das ist Glauben! Es ist das sich auf ihn verlassen, auf sein Wort, das sich auf ihn lehnen, sich an ihn halten, ihn nicht lassen, die Zuflucht zu ihm nehmen, seinen Namen herbei rufen in Not der Seele, im Nu des Todes.

Wer also ein armer Sünder ist, ein grundverdorbener, und sieht nichts denn den klaffenden Abgrund zu seinen Füßen, hat auch nichts, woran sonst sich zu halten – sei es denn alles dahin, alles vergeudet, und dem Gefühl nach keine Träne mehr, kein Seufzer mehr – so lehne er sich auf Jesum, den einzigen, der es versteht mit Zorn, Sünde und Tod umzugehen; das wird Gott gefallen. Sprich du: Ich lasse dich nicht, du bist mein Herr und mein Heiland, mein Mittler und mein Bürge: ich halte mich an dich, im Leben und im Sterben. Ich wage es, Herr Jesu, in deinem Namen, was aus mir wird, wird draus, komme ich um, so komme ich um. Du kannst nicht fallen, o mein Herr und mein Gott! Ob da alle Teufel schreien: „Nein, nein, so kommst du um, das ist nicht für dich“; so klammere dich um so fester an ihn. –

Wir hätten ewig in unserm Verderben liegen bleiben und umkommen müssen, hätte nicht *Gott der Geist* uns *durch das Evangelium* krafttätig gerufen aus der Finsternis der Höllenmacht zu Gottes wunderbarem Licht. Er, der h. Geist gab uns zuvor erleuchtete Augen und schloss uns das Herz auf, dass wir acht hatten auf die Predigt der freien Gnade. Er *wirkte* in uns *den Glauben* des Herzens, um dem Herrn Hand und Herz zu geben und uns Ihm für Zeit und Ewigkeit zu vertrauen, um uns zu verlassen auf das Zeugnis von der Liebe des Vaters, auf das Zeugnis was Gott gezeuget hat von seinem Sohne (vgl. Fr. 53 und 60).

Dass nicht allein Anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden (vgl. Fr. 56), *ewige Gerechtigkeit* (Fr. 59 und 60) *und Seligkeit von Gott geschenkt sei, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen* (Fr. 61). Das nehme ich armer Sünder mit herzlichem Vertrauen auf Gottes Verheißung an; einen andern Grund habe ich nicht und will ich nicht haben; dieser Grund allein hält in Ewigkeit. Aller meiner Sünden, ja *meiner* Sünden, die so groß sind, so schwer, so abscheulich – wird Gott nimmermehr gedenken. Er wird ihrer nicht gedenken allein um der Genugtuung Christi

willen; nicht um meines Glaubens willen, nicht um irgend einer Würdigkeit willen auf meiner Seite, auch nicht um aller meiner Werke willen, seien sie denn gut oder böse: sondern ganz allein aus Gnaden ist's, es ist seine freie Gunst, dass Er mir die Gerechtigkeit Christi schenkt, damit ich nimmermehr in Gottes Gericht komme. Die Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi ist allein meine Gerechtigkeit vor Gott. Gott selbst ist es, der aus lauter Barmherzigkeit durch seinen h. Geist, auf Grund seines Worts und seiner Verheißung, worin er dem in sich selbst Verlorenen Christum zusagt und vorhält, indem er mich gezogen hat und zieht mit allmächtiger Liebe und unwiderstehlicher Gnade und väterlicher Güte; Gott, sage ich, ist es, der mich das „mein“ aussprechen lehrt, so dass ich, obschon zitternd und bebend, mit Seelenfreude Christum und seine Heilsverdienste in mich aufnehme, empfangen, und mir zugeeignet finde, und Ihn bekennend mir zueigne. So verhält es sich mit dem seligmachenden Glauben. Als wahre Gläubigen glauben wir also in Übereinstimmung mit dem 23. Artikel des niederländischen Bekenntnisses, dass unsere Glückseligkeit darin liegt, dass uns um Jesu Christi willen unsere Sünden vergeben sind, und dass darin unser Gerechtessein vor Gott eingeschlossen ist. Dieses Fundament unserer Seligkeit halten wir unverrückt fest, indem wir Gott allein die Ehre geben, uns selbst demütigen und uns bekennen als das, was wir sind; ohne uns etwas in Bezug auf uns oder auf unsere Verdienste anzumaßen, stützen wir uns und ruhen auf dem Gehorsam des gekreuzigten Christus, welcher der unsrige ist. Der ist genugsam, alle unsere Ungerechtigkeiten zu bedecken, und indem er das Gewissen von Furcht, Angst und Schrecken frei macht, uns Freimütigkeit zu geben, um zu Gott zu nahen.

Die überall geschäftige Wirksamkeit des seligmachenden Glaubens ist, Christum im Glauben annehmen. stets wieder aufs neue annehmen und in wiederholter Verlegenheit aufs neue umfassen. Allein in der Barmherzigkeit Gottes und in der Gnade des Herrn Jesu, allein in der Person Christi sieht der Glaube das, was Wert und Bestand hat. Nichts kann für ihn Wert oder Bestand haben außer Gott. Für die erlöste Seele kann der Herr allein das einzige und allgenugsame Teil sein und muss es auch sein, darum ist auch das allerheiligste versöhnende und stellvertretende Leiden und Sterben des Herrn Jesu der einige Trost der Gläubigen wider die Sünde.

Der *Scheinglaube* dagegen (von dem gottlosen Unglauben, der keine Versöhnung will und in seinem gespreizten Dünkel alle geoffenbarte Wahrheit verleugnet, ist hier gar nicht die Rede) bebt im entferntesten nicht vor dem Worte: Ohne Glaube ist's unmöglich Gott zu gefallen; alle die eben geschilderten Wahrheiten nennt er teure Wahrheiten, glaubt sie, aber wozu? um sich Kissen davon zu machen unter die Achseln, während man auf den Krücken seiner Ungerechtigkeit sich voranhilft, anstatt dass man zum Herrn Jesu gehen sollte um Heilung der lahmen Füße. Man glaubt sie, ja, aber es ist nur ein Wissen, viel Kenntnis und Aufgeblasenheit. Es glaubt sich leicht und an einem fort; es spricht sich leicht davon, wie lieblich und lebenswürdig der Herr Jesus ist: aber ist's auch Herzenssache? Darum, weil es nicht ist, darum ist kein Bedürfnis für Erlösung von Sünden, für Befreiung von allen Banden. Das Geringste lässt man's sich nicht kosten; von Selbstverleugnung und Drängen der geringsten Lust weiß man nicht. Das „Ich“ wird festgehalten samt allem, was daran klebt. – Das Herz geht nicht zu Christo hin als zu dem einigen Lehrer und Prophet, und bedarf seiner nicht täglich und immerdar als Mittler, Hohepriester und Bürge. – Der Scheinglaube glaubt ohne Gott den h. Geist. Wird ihm seine Blöße offenbar und wird er bestraft, so ärgert er sich, will Gott und Menschen mit Opfern und Gaben betrügen, oder aber er lästert und rächt sich, verpanzert sich in Scheinheiligkeit, gelangt noch zu der Zauberin von Endor und endigt mit Verzweiflung, oder geht wie gewöhnlich in der Welt unter. Die Vögel des Himmels kommen und fressen es auf; es verdorret, weil es keine Wurzel hat; es erstickt unter den Dornen: das ist der Scheinglaube.“ *Kohlbrügge.*

„Es ist zu wissen, dass der Glaube nicht ein schlechter Wahn oder gemeiner Glaube ist, sondern eine vortreffliche Gottes und solche Wirkung des h. Geistes in uns durch die Predigt des h. Evangeliums, da wir aufs allergewisseste den gnädigen Willen Gottes gegen uns erkennen, und uns in herzlicher Zuversicht und standhaftem Vertrauen des Herzens an Christum Jesum und an seine Gnade halten und Gott dem Herrn die Ehre geben, dass er allein wahrhaftig, barmherzig und gnädig ist, und sind gewiss, dass er uns unsere Beilage bewahren kann bis an jenen Tag (Röm. 4; 2. Tim. 1). Aus solchem Vertrauen, dass Gott durch Christum Sünde vergibt und das ewige Leben schenket, folget Friede und Freude des Herzens, also dass wir dadurch alle Anfechtungen überwinden und uns auch der Trübsale rühmen, demnach wir nicht zweifeln, es müsse uns Alles zum Besten dienen.“

Dan. Testanus.

Fürst *Wolfgang von Anhalt* trat mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 vor den Kaiser, da der Markgraf erklärte: Ehe er seinen Gott und sein Evangelium verleugnen wolle, ehe wollte er vor s. kais. Majestät niederknien und sich den Kopf abschlagen lassen. Die augsburgische Konfession unterschrieb Wolfgang indem er sprach: Ich habe manchen schönen Ritt Andern zu Gefallen getan, warum sollte ich denn nicht, wenn es von Nöten wäre, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren mein Pferd satteln, und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein im himmlischen Leben eilen. An seine Mutter schrieb er voller Zuversicht: Ich hoffe zu Gott, er wird sein göttliches Wort erhalten; der Teufel hat jetzt viel zu schaffen, aber wir haben einen Trost, dass Gott sein Herr und Meister ist, der wird ihm seine Anschläge wohl zu Trümmern stoßen.

An unserem *Reformator Zwingli* wird gerühmt, dass er nie mit seinem Verstande die h. Schrift gemeistert oder an dem Inhalte einzelner Bücher, wie das Luther getan, Kritik geübt, sondern sich stets mit tiefster Ehrerbietung derselben hingegeben und keinen Zweifel an einer darin bezeugten Tatsache oder an einem erzählten Wunder gehegt habe.

Es sei denn, sprach *Luther* in Worms vor Kaiser und Fürsten, dass ich mit Zeugnissen der h. Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube dem Papste, noch den Konzilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, dass sie sich oft geirrt haben, und ihnen selbst widersprechend sind) und ich also mit den Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzeuge und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hie stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.

Guido de Bres, der Verfasser des vortrefflichen Glaubensbekenntnisses der reformierten Kirche der Niederlande, hat sich auch dem offenen Bekenntnis desselben nicht entzogen, als sein Leben deswegen in Gefahr stand nach Einnahme der Stadt Valenciennes im Frühjahr 1567. In Banden gelegt von den Spaniern, stärkte er diejenigen, welche mit ihm nicht von dem Evangelium abfielen, um sich das Leben zu retten, mit den Worten: Meine Herren und lieben Brüder, meine Freude und meine Krone, seid fest in dem Wege unseres Gottes. Seid nicht wie das Schilfrohr, das jedem Winde sich beugt. An seine Gemeinde, an seine Mutter und an seine Frau richtete er noch köstliche Worte in Briefen, worin er sie auf den Herrn hinwies, zu dem sie ohne Unterlass für diejenigen beten sollen, welche matt und schwach sind im Glauben. Zu einer vornehmen Dame, welche ihn im Gefängnis besuchte und sich wunderte, wie er in seinen Ketten nur schlafen, essen und trinken könne, sprach er: Die gute Sache, für die ich leide, und das gute Gewissen, das mir der Herr gibt, machen, dass ich besser schlafen, essen und trinken kann, als diejenigen, welche mir Böses wünschen und antun. Was meine Ketten betrifft, so halte ich sie höher denn alle goldenen Ringe, Ketten und Kleinodien. Höre ich ihren Klang, so meine ich ein lieblich Instrument oder Saitenspiel erfüllt meine Ohren. Am Abend des 31. Mai wurde Bres mit seinem Amtsbruder La Grange zur Richtstätte geführt. Von der Leiter herab, auf der er zum Galgen stieg, ermahnte er noch das umstehende Volk zur Dankbarkeit in der Lehre, die er gepredigt, und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. Vor der Abführung aus dem Gefängnis hatte er mit Freude geäußert: ich bin zur Hochzeit des Lammes geladen. So endete dieser Heilige des Herrn Jesu, indem er die Wahrheit, welche er im Leben bekannt, mit seinem Blute besiegelte.

„Ich bin alt im Unglauben und alt im Glauben geworden“, gesteht *Theoph. Passavant*, und muss mit jenem alten Manne sagen allezeit: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben (Mark. 9,24). Doch hat mir mein armes Glaubens-Gebet oft Großes gewährt; es hat mich selige Wunder lassen sehen;

es hat mir gegeben Kraft in der Schwachheit, Licht in Finsternissen, in Sünden Vergebung, in Leiden und Tränen einen überirdischen Trost, und Gottes Frieden in vielen Stürmen. In diesem Glauben habe ich Berge von Sorgen und Taurigkeiten versetzt; habe Fülle gefunden in der Wüste, in der Irre einen Führer, in der Einsamkeit einen Freund, oft einen Himmel auf der Erde, im Tode das Leben; – und ist doch all mein Glaube nicht, was Abrahams Glaube gewesen.“

Ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube, wie ein Funken auch Feuer ist.

Frage 22.

Was ist aber einem Christen Not zu glauben?

„Der Herr Jesus, da er seine Apostel in die Welt aussendet, befiehlt er ihnen: Lehret sie halten alles, was ich euch gesagt habe. Und St. Johannes der Evangelist saget, dass die Geschichte und der Apostel Lehre von Christo aufgeschrieben sei, dass man glaube, Jesus sei Christ der Sohn Gottes, und dass wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen (Joh. 20,31). – Es ist ja wahr, dass ‚glauben‘ heißt alle Worte Gottes von Herzen annehmen, sie für gewiss und wahrhaftig halten, es sei gleich Zorn- oder Gnaden-Wort, und alles, was uns das Gesetz Gottes vorhält. Aber hier redet unser Katechismus allein von dem seligmachenden Glauben, der aus dem Evangelium entspringt, welches ist eine Erfüllung aller Verheißung Gottes im alten Testament und uns vorhält die ganze Historie von unserer Erlösung. Auf dass aber ein jeder wisse, was uns in einer Summe im Evangelio verheißen werde, so ist solches in Artikel des christlichen Glaubens verfasst, welches ein ‚katholischer‘ oder allgemeiner Glaube genannt wird, darum dass nur ein einiger Glaube ist aller Christen in der Welt, und ein ungezweifelter Glaube, an dem niemand zweifeln darf, welche Artikel man nennt das Symbolum Apostolicum, darum dass apostolische Männer (im 3. Jahrhundert) solche zusammengetragen und in eine kurze Summa verfasst haben, dass es sei ein Kennzeichen, daran man die Christen kennen und von den Ungläubigen unterscheiden kann. Denn gleichwie die Krieger ihr Symbolum oder Losung haben, daran sie im Treffen sich kennen: also haben die Apostel als die Hauptleute allen frommen Christen, die unter Christi Fähnlein streiten, eine Losung gegeben, daran sie sich kennen und von den Feinden unterscheiden können.“

G. Spindler.

In den zwölf Artikeln dieses Bekenntnisses sind die vornehmsten Wahrheiten enthalten, die aus dem *ungegweiften* Wort Gottes von gottseligen Menschen gezogen sind (Christoph Stähelin). damit man daraus auf einmal sehen könnte, was höchst nötig sei zu glauben (D’Outrein); daher nennt man solche Artikel auch Fundamental-Artikel der christlichen Lehre.

Frage 23.

Die Artikel unseres christlichen Glaubens.

„Wer das Wort Gottes“, schreibt *Dan. Testanus*, „mit Nutzen und Trost betrachten will, muss vor Augen haben ein Vorbild der ganzen heilsamen Lehre, wie denn ein solches sind die drei Artikel unseres allgemeinen christlichen Glaubens, daher auch St. Paulus redet 1. Kor. 15: Ich habe euch zuvorst gegeben, welches ich auch empfangen habe, dass Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift usw. Diese Artikel aber sind von der Zeit der Apostel her also begriffen und von den Christen bekannt worden:

Ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Und in Jesum Christum usw.“

Obschon später noch andere Glaubensbekenntnisse von den altern Vätern und Konzilien aufgestellt worden sind, so sind diese doch im Grunde nichts anderes als Erklärungen des apostolischen Glaubens wider die Ketzer. So das Glaubensbekenntnis von Nicäa in Bithynien wider die Arianer gemacht, welche vorgaben und lästerten, dass der Sohn Gottes nicht gleichen Wesens wäre mit dem Vater. Ebenso sind von dem Konzil zu Ephesus 450 etliche Artikel wider den Ketzer Nestorius aufgestellt worden, welcher die beiden Naturen in Christo getrennt und die persönliche Vereinigung beider nicht anerkannt hatte. Endlich als der Mönch Eutyches zu weit gehen und die beiden Naturen in Christo nicht bloß vereinigen, sondern einander gleich machen und vermischen wollte, wurde, ihm zu begegnen, unter dem Kaiser Martianus ein besonderes Glaubensbekenntnis auf dem Konzil zu Chalcedon abgefasst. Solche Bekenntnisse sind von der allgemeinen Christenheit angenommen worden, aber nicht allenthalben mit dem rechten Ernste. Daher haben sich vielfach die alten Irrtümer von der Person Christi erneuert. Andere haben die Lehre vom Amte Christi zunichte gemacht, indem sie Götzen neben dem wahren Gott anbeten. – Nach der Reformation der Kirche wurden von den deutschen reformierten Kirchen, mit Beibehaltung der genannten Bekenntnisse, als *besondere* Bekenntnisschriften angenommen die veränderte Augsburgische Konfession von 1540 und der Heidelberger Katechismus. Die einzelnen Landeskirchen nahmen teilweise noch eigene Bekenntnisse zu jenen beiden an, als Anhalt, Hessen-Kassel, Bremen, Nassau, Brandenburg, die aber keine bleibende Bedeutung erlangten. Die außerdeutschen reformierten Kirchen haben außer dem Heidelberger Katechismus, den die meisten angenommen haben, noch ihre besonderen Bekenntnisse, unter welchen wir vorzüglich nennen: das niederländische, französische und die zwei schottischen, als solche, die mit dem Blute vieler tausend Märtyrer besiegelt sind.

Eine wertvolle Sammlung der reformierten Bekenntnisschriften ist die von Böckel 1847 bei Brockhaus in Leipzig herausgegebene. Ebenso wichtig sind die Bekenntnisschriften der reformierten Kirchen Deutschlands, von Professor Heppe, 1860 bei Friderichs in Elberfeld erschienen.

Über die Bedeutung dieser kirchlichen Symbole hat *Kohlbrügge* also sich ausgesprochen: „Die reformierte Kirche besitzt nicht und hat nie besessen ein *allgemein* anerkanntes normatives Glaubensbekenntnis: das ist und sollte ausschließlich sein die heilige Schrift. In den einzelnen Ländern, zu verschiedenen Zeiten und unter mannichfachen Umständen sind Bekenntnisschriften hervorgetreten, die alle nur in mehr oder minder beschränkten Kreisen Anerkennung und verbindliche Geltung gefunden haben. Es ist dies keineswegs ein Mangel für die reformierte Kirche. Anstatt einer engen verbauten Kammer ohne das gehörige Licht und Luft besitzt die reformierte Kirche in diesen ihren verschiedenen, einen bestimmten menschlichen Namen verleugnenden Bekenntnissen ein auf dem Felsen des göttlichen Wortes, auf dem Fundament der Propheten und Apostel in sich fest verbundenes unerschütterliches Haus, dessen Bewohner, in welchem Geschoss und nach welcher Himmelsgegend hin sie sich aufhalten mögen, als eine durch Glauben und Liebe vereinigte Familie sich betrachten mögen“.

Und *Zach. Ursinus* sagt in seiner Christl. Erinnerung: „So sind denn solche Schriften zu halten nicht für Schriften, die Glauben verdienen aus sich selbst, wie die heilige Schrift noch für Schriften, die eine unbewegliche und allgemeine Regel des Glaubens und der Wahrheit sind, wie die Symbole der allgemeinen Kirche; sondern sie sind allein eine Norm oder Regel, aus der man sehen kann, was mit der Ansicht der Kirche übereinkommt, welche dieses Bekenntnis ausgegeben hat. – So muss man sich denn beim Annehmen und Verwerfen von solchen kirchlichen Schriften hüten vor allzu großer Freiheit: damit, wenn es jedem erlaubt sein sollte, nach seinem Wohlgefallen zu verändern das, was mit allgemeiner Zustimmung, ja auch mit seiner eignen angenommen ist, daraus nicht

Spaltungen und unzählige Ärgernisse in der Kirche erfolgen, so dass, außer dem, dass neue Arten zu sprechen eingeführt werden, auch neue Meinungen und Lehren sich einschleichen.

Wie viele nach dieser Regel einher gehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes. Gal. 6,16.“

„Es ist ein großer Segen“, spricht *Lucas Gernler*, „wenn die Lehrer in der Kirche nach *einer* Regel wandeln, einmütig zusammen stimmen und alle sprechen: Wir sagen's euch (1. Thes. 4,15). Wenn die Ärzte sich nicht miteinander bei einer Kur vergleichen können, so geht's über den Patienten aus. Also geht's über die Kirche aus, bringt Ärgernis und Verwirrung im Glauben, wenn die Lehrer ungleich gesinnet sind in der Lehr, und einer asdodisch, der andere jüdisch redet. Darum alle Lehrer die Worte Pauli in ihrem Herzen sollen erklingen lassen. 1. Kor. 1,10.“

Die Männer Gottes, von denen unsere Symbole herrühren, haben, auf die Schrift sich stellend, die Summe des glaubensvollen Verständnisses derselben in den Bekenntnissen zum Ausdruck gebracht und damit bewiesen, dass sie nicht eine Kirche des willkürlichen Beliebens wollten, sondern eine solche die im Glauben mit dem Worte Gottes übereinstimme. Daher bilden die Bekenntnisse die Lehrgrundlage der Kirche, und ist diese ohne solche nicht denkbar.

Ein französischer Offizier kam durch fleißiges und ernstes Lesen der heiligen Schrift zu dem Entschluss, aus der römischen Kirche zu treten. Als ihm seine Freunde darüber Vorwürfe machten, antwortete er ihnen: ich tue weiter nichts, als was mein Kriegskamerad Bernadotte (König von Schweden) vorlängst auch getan hat. Ja, entgegneten jene, das ist etwas anderes; denn Bernadotte hat sich dafür eine Krone gekauft. Gerade das ist auch meine Absicht, erwiderte der Offizier, nur mit dem Unterschiede, dass jener eine irdische und vergängliche Krone erwarb ich dagegen eine ewige und himmlische erstrebe.

Als Graf Johann Ludwig von Nassau Hadamar 1629 in Wien sich von den Jesuiten hatte verführen lassen, von der guten Lehre der reformierten Kirche abzufallen, suchte er in die Heimat zurückgekehrt die Prediger seines Landes zu überreden, seinem schmachvollen Beispiele nachzufolgen. Sie wüssten wohl, dass sie wegen ihrer Ehen unter den Römischen einer geistlichen Bedienung unfähig seien, doch wolle er sie gern mit einer politischen Bedienung versorgen, wenn sie ihre Religion wechseln würden; widrigenfalls müssten sie ihre Gemeinden und das Land verlassen. Auf diese schnöde Zumutung erwiderte Pastor Niesener von Rennerod im Namen der übrigen reformierten Prediger des Landes: Was Ew. gräfliche Gnaden uns, als die wir die göttliche Wahrheit so lange unverfälscht von allen Kanzeln gepredigt, zuzumuten belieben, ist eine Sache, die nicht uns, sondern Gott im Himmel angehört, dem man mehr als Menschen gehorchen muss. Und wenn wir hierin Ew. Gnaden Folge leisteten, so würden wir eine Lästerung gegen die göttliche Majestät und eine in alle Ewigkeit unvergebliche Sünde begehen. Der Heiland sagte Matth. 6,23: Wenn das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber sein. – Und die fromme Gemahlin des Grafen, Ursula, eine Tochter des Grafen Simon zur Lippe, bekannte, dass niemand erleben solle, dass sie abfalle von der Wahrheit, indem sie eher ihren Eheherrn und das Land verlassen wollte, als ein solches tun.

Der Gottesmann *a Lasco* musste wegen des reformierten Bekenntnisses mit seiner Gemeinde von Land zu Land ziehen. In England musste er im Herbst 1553 vor den Verfolgungen der römischen Königin Maria der Blutigen, welche selbst der Asche der treuen Glaubenszeugen nicht Ruhe gönnte, flüchten. Sie nahmen den Weg nach Dänemark, wo der allerchristlichste König regierte, an den sie empfohlen waren. Bei ihm flehten sie um Schutz und Obdach. Freundlich empfang derselbe *a Lasco*, reichte ihm die Hand und gab ihm gute Versprechungen. Aber die Lutheraner, besonders der Hofprediger des Königs, meinten, es sei doch besser papistisch als reformiert, es sei die reformierte Abendmahlslehre doch eine gefährlichere Ketzerei als die papistische. Sie sollten alles haben, wenn sie ihre Lehre drangeben würden. Dies konnten sie jedoch nicht. Aber sie hatten Vertrauen auf Gott, der sein Volk nicht ganz verlässt. Manchmal schon hatten sie vor des Kaiphas Rat stehen müssen, wo ihnen die Frage vorgelegt wurde: Du ein Kind Gottes? Du bist ein Ketzer. Aber getrost hatten sie es vor Fürsten und Mächtigen bekannt: Wir sind Könige und Priester des Allerhöchsten. So taten sie es auch hier. Und da der König sein Wort brach, mussten sie, mitten im Dezember, in die offene See aufbrechen, samt ihren armen Frauen und Kindern. Ja, wo das Bekenntnis der Wahrheit lebt, da bleibt das Kreuz nicht aus. Aber ohne das Kreuz kein wahres Bekenntnis. Wo aber

das Kreuz kommt, da kommt auch die Bewahrung bei diesem Bekenntnis, und erfährt man es, dass man einen lebendigen und wahrhaftigen Gott hat. Die Gräfin Anna von Ostfriesland nahm die Flüchtlinge auf. An diese hatte sie Bullinger mit den Worten empfohlen: die frommen Leute, wo sie hätten wollen Abgötterei treiben, von erkannter Wahrheit abtrünnig werden und dem h. Evangelio lästern, hätten sie in ihrem Vaterlande in Ehre und Gut bleiben mögen und sicher gesetzt werden. Da sie aber solche große Laster und Sünde nicht haben begehen wollen, sondern sich allein gehalten an Christum und sein Evangelium, haben sie keinen Platz mehr gehabt in ihrem Vaterlande. Sie haben, wie schwer es auch gewesen, verlassen Haus und Heimat und sind mit Weib und Kind ins Elend gefahren, und haben es aus wahren Glauben mit unserm Vater Abraham auf Gott gewagt.

Frage 24.

Wie werden diese Artikel abgeteilt?

„Diese Artikel werden in drei Teile geteilt nach den drei unterschiedlichen Personen in der Gottheit und ihren Wohltaten. Erstlich wird gesetzt der Vater, weil er uns von Ewigkeit in seinem Sohne erwählet hat zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens, ehe der Welt Grund gelegt, worden. Denn weil seine große Liebe gegen uns die Quelle und der Ursprung unserer Erlösung ist, welche eine Ursache ist, dass er seinen Sohn der Welt gegeben und zum Opfer verordnet hat, so wird er billig zuerst gesetzt. Danach der ewige Sohn Gottes, der Gottes Rat und Beschluss ins Werk gesetzt, die Erlösung und Bezahlung getan, uns mit dem Vater versöhnet und ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat. Zum dritten der h. Geist, welcher durch die Predigt des Evangeliums den Glauben in uns wirkt, durch welchen wir Christo einverleibet, neu geboren und Glieder seines Leibes, in ihm geheiligt, seines Opfers und Verdienstes und aller Wohltaten Gottes teilhaftig werden. Also richtig werden diese Artikel gesetzt und abgeteilt, dass wir daraus die ganze Ordnung unserer Erlösung fein verstehen und die großen Wohltaten Gottes erkennen können. Dem Vater wird zugeschrieben die Erschaffung der Welt und Erhaltung aller Kreaturen in ihrer Ordnung. Denn obwohl die Erschaffung ein Werk ist aller drei Personen, wird sie doch dem Vater beigelegt, zum Unterschied der Personen. Denn wie der Vater die Quelle und der Ursprung unserer Erlösung ist und von Ewigkeit beschlossen hat, uns durch den Sohn zu erlösen, so ist er auch der Anfang der Erschaffung der Welt. Denn weil er uns von Ewigkeit erwählet hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, so greift er auch zum Werke und schafft um unsern Willen durch den Sohn und h. Geist Himmel, Erd' und alle Kreaturen und uns zu seinem Ebenbilde, auf dass wir seine großen Wohltaten könnten erkennen, ihm dafür dankbar sein und ihn ewig loben und preisen. Dem Sohne wird die Erlösung zugeschrieben. Denn obwohl der Vater auch unser Erlöser ist, wie auch der h. Geist, – denn der Vater, nachdem er von Ewigkeit gesehen, dass der Mensch in seiner Unschuld nicht bestehen würde, verordnete seinen Sohn zum Mittler und Erlöser und sandte ihn, Fleisch und Blut an sich zu nehmen und ein wahrer Mensch zu werden, damit er uns Menschen erlösen könnte; und der h. Geist, der den Glauben in uns wirkt, macht uns, solcher Erlösung teilhaftig – so wird doch die Erlösung dem Sohne zugeschrieben, denn er hat die Bezahlung getan für unsere Sünde, uns mit Gott versöhnet, die Feinde erlegt, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben, und wir werden ewiglich in ihm erhalten. – Dem h. Geist wird die Heiligung zugelegt. Denn ob es wohl auch ein Werk ist der ganzen h. Dreieinigkeit, so geschieht es doch in der Ordnung, dass der Vater durch den Sohn und um des Sohnes willen den h. Geist in der Gläubigen Herzen ausgießt, der sie von neuem gebiert. Licht und Erkenntnis und das Feuer der Liebe und Furcht Gottes in ihnen anzündet, und ihren Willen dahin lenkt, dass sie Gott gehorsam sind, ja er schafft neu Gemüt, Sinn, Verstand und Willen, und neue Bewegung im Herzen und heiligt und erneuert sie wieder zum Bilde Gottes, dass sie etlichermaßen Gott ähnlich werden, bis sie am jüngsten Tag ein vollkommenes Bild Gottes sein werden.

Hieraus sehet ihr die schöne Ordnung unserer Erlösung, wie wir erlöst sind, und könnet erkennen die großen Wohltaten Gottes, von denen die h. Schrift erzählt, und darinnen alle Wohltaten Gottes begriffen sind und daraus erkannt werden. Darum ihr diesen Dingen sollt fleißig nachdenken, so werdet ihr die h. Schrift verstehen lernen und sie mit großem Nutzen lesen können, auch inne werden, dass wir nicht anders, denn auf diese Weise und in solcher Ordnung haben können erlöst werden. – Wer dieser schönen Ordnung unserer Erlösung fleißig jeden Tag nachdenket, der lernt je länger je mehr Gottes Liebe und große Wohltaten erkennen, Gott herzlich fürchten und lieben und dem Nächsten um Gottes willen dienen, auch Gott für alle Wohltaten danken, und fröhlich in seinem Gott alles Zeitliche verlassen und seinem lieben Gott anhangen, wie St. Johannes ermahnet: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. 1. Joh. 4,19. S. auch V. 9 und 11.“

G. Spindler.

„Was den Umstand betrifft, dass auch die römische Kirche dieselben Grundwahrheiten, dem Wortlaute des apostolischen Symbolums nach, bekennt, weshalb manche vermeinen, es sei auf Grundlage derselben eine Einigung der evangelischen Kirchen mit jener möglich, so ist darauf zu erwidern: Wir verstehen unter diesen Grundwahrheiten *etwas völlig anderes*. Wenn der Evangelische bekennt: ich glaube eine Vergebung der Sünden, so hat dieses herrliche Wort eine andere Kraft, Harmonie und geistige Bedeutung in seinem Ohr, als wenn es aus dem kalten Herzen eines Römischen kommt, der nichts glaubt von Vergebung der Sünden, als was er sich verdienet hat und seinen Werken selbstzufrieden absehen kann. Welchen Trost hat ein erschrockenes Gewissen von dem Glauben an einen Sohn Gottes, der nicht ‚völlig für alle meine Sünden bezahlt hat,‘ sondern der noch immerdar schwach genug in sich und seinem Tun *meine* Zutaten zu seinem Heile verlangt? Die Reformatoren haben sich nicht geirrt, wenn sie in ihren Erklärungen des Apostolicums wiederholentlich den Nachweis lieferten, wie eine ganz andere Dreieinigkeit sie glaubten, als die Römischen.“

A. Zahn.

„Heißt denn das glauben, nichts verstehen, nur dass du deine Meinung der Kirche gehorsamlich unterwirfst? Nicht in der Unwissenheit, sondern in der Erkenntnis besteht der Glaube. Denn wir erlangen daraus nicht das ewige Heil, dass wir bereit sind, für wahr zu halten, was die Kirche vorschreibt, sondern dass wir erkennen, Gott sei unser gnädiger Vater wegen der Versöhnung, durch Jesum Christum geschehen, und Christum annehmen, als der uns zur Gerechtigkeit, Heiligung und zum Leben geschenkt ist.“

Calvin.

„Es geht kein Schiff so groß auf dem Meer, das allein die Hauptbücher, so des Papsts Kirchen zu regieren geschrieben sind, tragen könnte. Noch soll man in denen allen kaum zwei reiner Zeilen von Christo und dem Glauben finden, das ander alles ist wider Christum.“

Luther.

Philipp Eilbracht, welcher bis 1627 als Pastor die reformierte Gemeinde zu Dürren bedient hatte, kam durch Erwägung des Gedankens, ob nicht eine Einigung mit der römischen Kirche möglich sei, um dem schrecklichen Ungemach der Verfolgung jener Zeit zu entgehen, zu der Meinung, die Grundwahrheiten christlicher Lehre, welche zur Erlangung des Heils notwendig seien, werden auch jetzt von derselben festgehalten. Daher sei die Gemeinschaft mit ihr nicht verwerflich. Nun war es eine leichte Sache den Jesuiten zu Köln, ihn in ihre Netze zu ziehen. Es fehle ihm nur noch das Eine, dass er sein Urteil der Autorität der Kirche unterwerfe. Aber nicht lange hielt er es in den Banden des Papsttumes aus. Gott führte ihn aus diesem Diensthause aus. „Hütet euch, schreibt Eilbracht an seine Glaubensgenossen, wie vor den Bänken des Satans, so auch vornämlich vor jenem gefährlichen Friedensschlusse. Wenn etwas, so sei euch dieses gewiss, dass zwischen der rechtgläubigen und der päpstlichen Kirche kein Friede, kein Vergleich, keine Eintracht zu erwarten ist.“

Frage 25.

Die weil nur ein einzig göttliches Wesen ist, warum nennest du die drei: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist?

„Der rechte uralte apostolische und katholische Glaube, wie der alte Lehrer *Athanasius* in seinem Symbolum erinnert, erfordert von uns, dass wir vor allen Dingen den einigen Gott in der Dreieinigkeit und die Dreieinigkeit in der Einheit anbeten d. i. den Vater, Sohn und h. Geist, doch also, dass wir weder die Personen durcheinander mengen, noch das einige göttliche Wesen zertrennen. Und solches darum, weil Gott also erkannt und geehrt sein muss, *wie er sich in seinem h. Worte hat geoffenbaret*; sonst beten wir ein Gedicht an statt des wahren Gottes. Nun hat sich die allerhöchste göttliche Majestät in der h. Schrift, wie auch in den vornehmsten Werken also geoffenbart, dass der einige wahre Gott ist der Vater, Sohn und h. Geist, und ist doch keineswegs ein dreifacher Gott, sondern bleibt dieser Grund fest und unbeweglich, dass der wahre Gott ein einiger Gott ist (5. Mos. 6; Eph. 1,4) der die Ehre, die ihm gebührt, keinem andern gibt (Jes. 42). Denn er allein ist unsterblich, ewig, allmächtig und alleinweise, ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit (1. Tim. 6). Wenn man aber fragt: was ist dasselbe einige göttliche Wesen? so antworten wir mit den Artikeln unseres christlichen Glaubens: Es ist der Vater, Sohn und h. Geist, wie solches in der h. Schrift und aus den vornehmsten Werken Gottes erscheint. Denn Gott schuf Alles durch sein ewiges Wort, welches bei ihm war von Anfang an und ohne welches nicht erschaffen ist; der h. Geist aber schwebte auf dem Wasser, der auch mit war, da der Herr sein Volk aus Ägypten führte, wie Jes. 63 spricht, dass ihn die Israeliten in der Wüste entrüsteten. Und Haggai tröstet der Herr, er wolle mit dem Wort und Geist bei den Seinen bleiben (Kap. 2,6). Im Werke der Erlösung sehen wir, dass der Vater den Sohn sendet, der unsere Natur annimmt; der h. Geist gibt Zeugnis dem Sohne, und ob er schon ein einiger Geist ist, erweckt er doch mancherlei Gaben, womit die Gläubigen geziert werden 1. Kor. 12.“

D. Tossanus.

„Gott ist dem Wesen nach einfach, der Person nach dreifach. Die Dreifachheit der Personen finden wir auch im hohenpriesterlichen Segensspruch 4. Mos. 6,24-27. Hier ist eine Dreifachheit der Person, in dem dreimal gesagt wird: Der Herr. Es ist aber doch Einfachheit und Einheit des Wesens da, in dem es heißt: Du sollst meinen Namen legen usw. – Wer war die Hauptperson im Volke Israel, da es aus Ägypten zog? Christus, Hos. 11,1, wo er als das Haupt des Volkes allein genannt wird. – Der Herr Zebaoth Jes. 6,1 ff. der dreimal heilig genannt wird, ist der dreieinige Gott. Der Herr, den der Prophet auf dem Stuhl sitzen sah, war Jesus, wie Joh. 12,41 bezeugt wird. Da er nun den Herrn Jesum sah, sah er zugleich Gott den Vater. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Gott selbst können wir nicht sehen, weil wir Menschen sind und er ein Geist ist. Er hat sich aber sichtbar gemacht in seinem Sohne. Nun hörte der Prophet eine Stimme: wen soll ich senden? Gott der Vater spricht nicht zum Menschen denn durch den Sohn oder heil. Geist. So ist es hier der h. Geist Apg. 28,25 f. Ähnlich Jes. 48,16. – Bei der Taufe Jesu haben wir ebenso die drei Personen der h. Dreieinigkeit. Matth. 3,16.17. Nenne mir ein Wort des Herrn Jesu für die Dreieinigkeit? Joh. 15,26. Wenn aber der Tröster kommen wird usw. vgl. Joh. 20,22. Der Herr Jesus hat auch befohlen, die Heiden zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes Matth. 28,19 – warum? Derjenige, welcher für die Ewigkeit getauft wird, muss ein dreifaches Zeugnis in sich haben, darum ist auch der apost. Segen 2. Kor. 13,13 dreifach. Darum sind auch drei, die da zeugen im Himmel 1. Joh. 5,7. Der Vater, das Wort und der h. Geist; wie auch drei auf Erden sind, die da zeugen: der Geist, das Wasser und das Blut. Wie zeugt nun der Geist auf Erden d. i. in der Gemeinde? Er zeugt mit unserm Geiste, dass wir Kinder Gottes sind und erhält in der Gemeinde die Einigkeit. Als äußeres Zeugnis ist da: das Wasserbad und im Abendmahl das Blut Jesu. Blicken wir nun in der Angst und

Not in den Himmel hinein, so sind wieder drei Zeugen: der Vater, das Wort und der h. Geist.“

Nach *Kohlbrügges* Kinderlehre.

Der berühmte Rechtsgelehrte Pütter zu Göttingen sagte, als er in einer Vorlesung über Kirchenrecht den Begriff der christlichen Religion anzugeben hatte: „Meine Herren! Ich rede von einer Sache, die jedem unter uns wichtig sein muss. Was ich hier öffentlich als Wahrheit bekenne, das bekenne ich deswegen als solche, weil Jesus Christus sie gelehrt und sie in diesem Buche steht! – Bei letzteren Worten hob er eine Bibel in die Höhe. – Ich habe keinen Beruf, dies zu verkündigen, aber ich muss es zur Ehre der Wahrheit bezeugen, dass in den 40 Jahren, in welchen ich das Bibelstudium zu meinem täglichen Geschäfte machte, weder Ehre noch Reichtum, noch irgend ein Gut der eitlen Welt die Seligkeit mir verschaffte, die das einzige aller Bücher, die Bibel, mir gewährte.“

Frage 26.

Was glaubst du, wenn du sprichst: Ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden?

„Wie der Wille Gottes nicht unwirksam ist, so auch nicht sein Ratschluss, da Gott alles tut nach dem Rate seines Willens Eph. 1,11. Die Ordnung erfordert nun, dass wir betrachten, wie Gott nach seinem Ratschluss gehandelt hat in der Zeit oder vielmehr das Ausgeführte verordnet hat in der Zeit. Nach den verschiedenen Beziehungen zu dem Ausgeführten erhält die Ausführung des göttlichen Willens verschiedene Benennungen, je nachdem die Kreaturen gedacht werden im Entstehen, im Sein oder im Wirken. Die erste Gattung dieser Ausführung heißt *Schöpfung*, die zweite *Erhaltung*, die dritte *Regierung*. Die zwei letzten Gattungen kommen auch vor unter dem gemeinsamen Namen *Vorsehung*.“

Sal. van Til.

„*Allmächtig* wird Gott genannt darum, dass er alle Dinge vermag, aller Dinge Herr ist und ihm alles unterworfen ist. Darum er auch ein Herr der Heerscharen genannt wird. Denn Himmel und Erde und was darin ist, das Gestirn, alle Elemente, Menschen, Engel, Teufel, alle Tiere, alle Geschöpfe sind in der Gewalt des höchsten und ewigen Gottes. Was er heißt, das müssen sie tun. – Dass aber Gott unser Vater gut, gnädig und barmherzig, auch stark, allmächtig, aller Dinge Herr, unser Schirmer und Erretter sei, das wird in seinen wunderbaren Werken erklärt, denn er ist ein Schöpfer des Himmels und der Erde. Mit welcher Schöpfung des Himmels und der Erde er gar eigentlich erklärt hat, wie er gegen den Menschen gesinnet sei. Denn da sie noch nicht waren und deshalb mit keinen Werken nach Verdiensten um ihn beschuldigen mochten, dass er ihnen gutes täte, da hat er aus seiner lauterer Gnade und natürlichen Güte Himmel und Erde erschaffen, ja den herrlichen schönen Palast, und ihnen den zu bewohnen gegeben, auch alle Kreaturen dieser ganzen Welt dem Menschen unterworfen. Was große Kraft und Gewalt er aber erzeugt und geübt habe in der Schöpfung aller Dinge, das erscheint aus dem, dass er allein geredet und es ist alles geworden. Er hat allein geboten und es ist alles erschaffen, welches so man's eigentlich besieht und bedenkt, was ehe die sechs Tage einander nach erschaffen, wie ordentlich, wie zierlich alles, wie nützlich dem Menschen, wie auch ohne alle Arbeit, als denn solches nach der Länge von Moses beschrieben wird Gen. am ersten Kapitel, so muss man ganz erstaunen ob der unsäglichen Güte und Kraft Gottes. Dabei müssen wir aber von Gott dem Schöpfer auch also halten, dass er nicht nur alles durch seinen Sohn, der die ewige Weisheit ist, erschaffen habe, Sichtbares und Unsichtbares, und das aus nichts, sondern dass er auch jetzt alles nichts weniger durch seinen ewigen Geist erhalte, schirme, treibe und regiere, ohne welchen Geist es alles bald zerfallen und zunichte würde. Darum so bekennen wir

in diesen Worten auch die Fürsichtigkeit und Weisheit des ewigen Gottes, durch welche alle Dinge erhalten werden.

Dies ist nun von dem ersten Teil und von dem ersten Artikel des Glaubens, in welchem erklärt ist, was da betrifft die Eigenschaft Gottes des Vaters. Denn er ist ein Vater, ja ein Vater unseres Herrn Jesu Christi, und auch ein Vater und Herr unser aller, ein Schöpfer des Himmels und der Erde, ein Verwalter und Erhalter aller Dinge, aus dem alle Dinge sind und in dem alle Dinge bestehen.“

H. Bullinger, Hausbuch.

Joh. Piscator sagt: Das Wörtlein „Schöpfer“ bedeutet Einen, der etwas, das zuvor nichts war, erschaffet und macht, entweder aus nichts, wie Gott, den obersten Himmel, die Erde, das Wasser und das Licht erschaffen hat, oder aus etwas, wie Gott den Adam erschaffen hat aus dem Staub der Erde und die Eva aus der Rippe Adams.

Der im März 1874 zu Hannover heimgegangene große Astronome Johann Heinrich Mädler war ein entschieden gläubiger Christ. Wiederholt hatte er geäußert: Ein echter Naturforscher kann kein Gotteslästerer sein; denn wer so tief wie wir in Gottes Werkstatt schaut und wie wir Gelegenheit hat, seine Allweisheit und ewige Ordnung zu bewundern, muss in Demut seine Knien vor dem Walten eines höheren Geistes beugen. Noch auf seinem Sterbebette schrieb er die Worte nieder:

Es ist nur Menschentreiben, wenn man den Ruhm anschaut,
Doch ewig ist und bleibet, was Gott selbst aufgebaut.

Während der traurigen Zeiten der französischen Revolution begegnet einst eine ungläubige Magistratsperson einem Bauer, dessen wahre Frömmigkeit bekannt war.

„Nun, mein Freund“, sagte der Herr zum Landmann, „ich will eure alte Kirche niederreißen lassen, und ich hoffe, dass bald nichts mehr bleiben wird von allem, was an euren alten Aberglauben erinnern könnte.“

„Ihr könnt in der Tat“, erwiderte der Bauer, „unsere Kirche abbrechen, aber an die Sterne, die noch viel älter sind, als dies Gebäude von Stein, könnt Ihr euch doch nicht heranmachen, und die kann man aus viel größerer Entfernung sehen, als den alten Kirchturm, und die verkündigen noch lauter die große Macht und Güte Gottes!“

Der Engländer *Arthur Denton*, der gegen Ende des 16. Jahrh. eine prächtige Schrift: *der Einfältigen Fußpfad oder Himmelspfad*, in Form eines Gespräches veröffentlicht hat, schreibt darin: Derjenige, der niemals gezweifelt, hat auch niemals wahrhaftig geglaubt. Wer wahrhaftig glaubt, der erfährt bisweilen in seinem Herzen großen Zweifel und Verwirrungen. Denn gleichwie ein gesunder Leib viele verborgene Krankheiten bei sich fühlet, die der Kranke nicht so bald fühlen kann: also spüret auch eine gesunde und frische Seele etliche Zweifel, die sie in krankem Zustande nicht merkt. Denn wir merken eine Verderbnis nicht aus der anderen, sondern wir erkennen aus Gnaden unsere Mängel und Gebrechen. Je mehr wir der Gnade haben, je besser können wir unsere Unart sehen und empfinden. Etliche Leute, deren Haut sehr zart und gefühlvoll ist, werden auch das leichteste Federlein, welches ihnen still und sanft aufgelegt wird, alsbald fühlen, während andere, deren fühlen stumpf ist und die Schwielen an den Gliedern haben, es so schnell nicht merken. Daher erhellt, dass diese Zweifel und Wankelmütigkeit, womit auch die Kinder Gottes bisweilen zu streiten haben, die Gewissheit ihres Keiles und ihrer Seligkeit nicht hindern, ja die Gesundheit ihrer Seele vielmehr klar erweisen. Denn wenn solche anklebende Zweifel an der Seele gespürt werden, so setzen die Kinder Gottes denselben entgegen die ungezweifelte Sicherheit und Gewissheit der göttlichen Wahrheit und Verheißung. und also überwinden sie und behalten das Feld.

Olevian lehrt: Gott nennen wir *Vater* aus zwei Ursachen: 1. in Ansehung seines Sohnes Christi, der die ewige Weisheit des Vaters ist, (Sprüche 8,23), von Ewigkeit von ihm geboren, und, nachdem er menschliche Natur an sich genommen, offenbart worden, dass er der Sohn Gottes sei (Röm. 1,4; Luk. 1,52) 2. dass er verheißen hat und mit der Tat bewiesen, dass er auch unser Vater sein wolle, da

er seinen wahren Sohn uns zum Bruder gegeben und uns durch den Glauben als wahre Glieder seinem Sohne eingeleibt und also uns zu seinen Kindern angenommen hat. Joh. 20,17. Also werden wir durch den Namen Vater ermahnet, dass ein festes Bündnis zwischen Gott und uns in Christo bestätigt, und dass seine Liebe gegen uns als seine Kinder unwandelbar sei Joh. 17,11.23.

Alexius Brosnerus, Prediger am Hofe des dem Papst sehr zugetanen Herzogs Georg von Sachsen, hatte einst sehr hart wider die papistische Lehre gepredigt und wurde deshalb entlassen. Als er eben im Begriffe stand, sich zur Abreise zu rüsten, ging Hieronymus Embser, ein großer Feind Luthers, vorüber und sagte: Ich habe nun des ketzerischen Predigers Ende erlebt, er muss in des Teufels Namen noch bei Sonnenschein davon und aus der Stadt, ich aber bleibe darinnen. Darauf antwortete Alexius: In Gottes Namen ist auch ein Wort, Herr Embser. Ich bin in Meißen gewesen, ehe ihr es waret, werde auch darinnen bleiben, wenn ihr nicht mehr sein werdet. Und also ist es geschehen. Denn Embser starb noch denselben Abend plötzlich bei einer Gasterei, die er gehalten.

Einem Elternpaare war ihr einziges Kind gestorben, worüber sie nun mit Gott haderten, ja meinten, es könne derselbe, wenn überhaupt einer sei, so etwas gar nicht tun. Der Pastor sprach deshalb am Grabe des Kindes: Ihr wollt wissen, warum Gott euer Kind zu sich genommen hat. Ich antworte: Er will aus eurer Familie noch eins in dem Himmel haben. Ihr wolltet nicht in denselben und hättet das Kind auch nicht hineingelassen. Da nahm er denn dasselbe zu sich, damit ihr ihm möget nachlaufen. So macht der Herr bald auf diese, bald auf jene Weise uns Widerspenstige ihm zu dienen bereit, und zieht uns zu sich, als ein getreuer Vater.

Tobias Andreae, Inspektor und Pastor zu Braunfels, Schwiegersohn Piscators, tröstete, als er vor seinem Ende sein tiefbetrübtes Weib und seine zahlreiche Kinderschar um sich stehen sah, mit den Worten: „Hausfrau, bekümmert euch nicht allzusehr um meinen Tod; hinterlass’ ich euch nicht groß Geld und Gut, so hinterlass’ ich euch doch einen gnädigen und barmherzigen Gott, der euch und eure Kinder versorgen wird.“

Frage 27.

Was verstehst du durch die Vorsehung Gottes?

„Die Vorsehung ist die unbegrenzte Weisheit Gottes, durch welche alle zukünftigen Dinge, die allgemeinen im allgemeinen und die besonderen im besonderen, ehe sie geschehen sind, in ganz uneingeschränkter Weise gesehen und besorgt werden. Ein Teil derselben ist die göttliche Vorherbestimmung (Prädestination).“
Franz. Junius.

Conrad Mel schreibt in den *Geistl. Reden zu seiner Zeit*: Findet man in der Schrift einige merkwürdige Exempel der göttlichen Providenz und Vorsehung? Ja, an Joseph, der nach Ägypten musste geführt werden, durch allerhand Zufälle zum Thron kommen, dass seines Vaters Haus erhalten wurde 1. Mos. 41. So führte auch Gottes Vorsehung wunderlich, doch weislich den Moses, Hiob, David u. a. Wie weit erstreckt sich die göttliche Vorsehung? Über alle Dinge, sowohl große als kleine, notwendige als zufällige, gute als böse. – Wie kann bewiesen werden, dass Gottes Vorsehung gehet über große Dinge? Unter Gottes Vorsehung stehet: 1) Himmel und Erde; Ps. 19,1.8; Hiob 38,8.13. – 2) Könige und Königreiche; Sprüche 21,1. – 3) Das Leben der Menschen; denn Gott hat einem jeden Menschen sein Ziel gesetzt, das kann er nicht überschreiten; 1. Sam. 26,9; Hiob 14,5; Joh. 7,30. – 4) Regen und dürre Zeit; 5. Mos. 11,17. – 5) Speise und Trank; Ps. 104,14. – 6) Gesundheit und Krankheit; Hiob 5,18. – 7) Reichtum und Armut; 1. Sam. 2,7. – Gehet auch Gottes Vorsehung über kleine Dinge? Ja, denn die Schrift gedenkt der Heuschrecken, welche seinen straffenden Befehl ausrichten; 2. Mos. 10,4; der Löwen, Ps. 104,2; Sperlinge, Matth. 10,29; Haare, Matth. 10,30; Tränen, Ps. 56,9. – Werden von seiner Vorsehung auch regiert die Gedanken des Menschen? Ja freilich; Sprüche 21,1; Phil. 2,13; Ps. 51,12. – Wie weit erstreckt sich die Vorsehung Gottes über die bösen Taten der Menschen? 1) Lässt Gott zuweilen aus gerechten Ursachen den Sünder in seiner Bosheit hingehen: Apg. 14,16. – 2) Er entziehet aus wohlverdienten Strafen die Gnadenmittel, wie also die undankbaren Juden verstockt wurden; Jes. 6,9. – 3) Er lässt auch wohl aus heili-

gen Ursachen zu, dass Sünder ihre bösen Anschläge ausführen, wie er nicht hinderte, dass Judas Jesum verriet, die Juden ihn töteten. Apg. 4,27. – 4) Gott strafet Sünden mit Sünden, wie den David durch einen fluchenden Simeï; 2. Sam. 16,5, die Juden durch Assur, die Rute des göttlichen Zornes Jes. 10,5. – 5) Er setzt dem Bösen Grenze und Ziel, Hiob 1,12. – 6) Er regieret das Böse zu einem guten Ende. 1. Mos. 50,20.

Ursinus sagt zu unserer Frage: Mit der Lehre von der Schöpfung der Welt hängt zusammen die von der Vorsehung Gottes, welche nichts anders ist als die Fortsetzung der Schöpfung, weil die Regierung die Erhaltung der geschaffenen Dinge ist. Denn wir haben uns keine solche Schöpfung vorzustellen, wie der Aufbau eines Schiffes ist, welches der Baumeister nach Vollendung dem Schiffsherrn zur Leitung übergibt; sondern haben für gewisser als gewiss zu halten, dass wie keine Dinge da wären, wenn Gott sie nicht erschaffen hätte, ebenso die erschaffenen Dinge keinen Augenblick bestehen könnten, wenn Gott sie durch seine Vorsehung nicht leiten und erhalten würde. Deshalb können wir die Schöpfung nicht recht verstehen, wenn wir sie von der Lehre der Vorsehung trennen wollten.

Vorherwissen, Vorsehung und Vorherbestimmung sind verschiedene Begriffe. Das Vorherwissen (*praescientia*) ist die Erkenntnis Gottes, in welcher er zum voraus von Ewigkeit gewusst hat, was er selbst tun würde und was nach seiner Zulassung andere tun würden, wie Sünden. Die Vorsehung und Vorherbestimmung beziehen sich zwar nur auf das, was Gott selbst tun würde, doch darin sind sie von einander unterschieden, dass die Vorsehung sich auf alle Dinge und Werke Gottes, die Vorherbestimmung sich aber nur auf vernünftige Kreaturen erstreckt. Denn die Vorherbestimmung ist der allweise, ewige und unveränderliche Beschluss Gottes, wonach er einen Menschen, ehe er ihn erschaffen hat, zu seinem gewissen Gebrauch und Zweck bestimmt und verordnet hat. Die Vorsehung aber ist der ewige, ganz freie, unveränderliche, weiseste, gerechteste und beste Ratschluss, wonach Gott alles Gute in allen Kreaturen wirkt und auch das Böse zulässt, und Gutes und Böses zu seiner Ehre und der Auserwählten Heil lenkt.

Der Pfälzer *Lucas Stöckle* schreibt in seiner 1613 erschienenen Schrift „*Patientia*“: Gott ist ein allgemeiner und oberster Regent im Himmel und auf Erden und unter der Erden, d. i. er herrschet und regieret über die Engel, Menschen und Teufel. Nun bedenke, ob Gott dieses sein Regiment erhalten und solche Kreaturen, keine ausgenommen, recht regieren könnte, wenn er nicht große Geduld gegen sie allesamt erzeigete?

Franz Capsius, † 1662 als Pastor zu Eisenrod bei Dillenburg, lässt sich in einer Predigt über Ps. 90,3 also vernehmen: Nicht das blinde Glück regiert der Menschen Tun und Wesen, Leben und Sterben. Der Menschen Leben und Sterben, Glück und Unglück, Krankheit und Gesundheit, Armut und Reichtum steht alles in Gottes Hand. Wie er es lässt kommen, so kommt es. Er weiß, wann wir noch nicht sein, er weiß, wann wir sollen geboren werden, er weiß, wie es uns in unserm ganzen Leben ergehen soll. Er weiß, wie lang unser Leben währen, wann, wo und wie es ein Ende nehmen soll. Alles kommt von Gott, Glück und Unglück, Amos 3, Leben und Tod, Reichtum und Armut, Syr. 11. Wenn denn dem also ist, wie es in Wahrheit anders nicht ist, so ist es christlich und rühmlich, wenn wir unsern Willen dem Willen Gottes mit Geduld in allerlei Zufällen unterwerfen und sagen mit Hiob, David und andern gläubigen Christen: Meine Zeit steht in deinen Händen, die Tage unserer Monden sind bei dir schon gezählet, ich weiß und bin gewiss, dass kein Unglück, keine Krankheit, keine Trübsal, keine Not, kein Tod eine einzige Minute an meinem Leben abkürzen kann, ehe ich meinen Lauf, den mir der Herr bestimmt, vollendet habe. Darum was mein Gott will, das geschehe allezeit: sein Wille ist der beste. Es hat mir der Herr einen lieben Ehemann, fromme Kinder, gute Freunde beschert. Nimmt er mir solche wieder, so wird er wohl wissen, wozu es ihnen,

mir und meinen Kindern nützen soll, denn ich weiß doch, dass denen, die Gott lieben, alles, alles, und also auch dieses Kreuz zum besten dienen muss. Er hat's gegeben, er hat's wieder genommen, und hat es auch alles Macht gehabt. Der Name des Herrn sei gelobt und gebenedeit. Ja wenn mich der Herr selbst töten wollte, will ich doch in kindlichem Vertrauen dem lieben Gott still halten, der ungezweiften tröstlichen Hoffnung, dass es der Herr alles wohl machen wird, was zu seiner göttlichen Ehre rühmlich, auch zu meiner ewigen Wohlfahrt nützlich ist.

Über Matth. 6,34 bis 3. Schluss sagt *Johann von Münster zu Vortlage*: Dieser Text ist eine von den Predigten Christi, welche viele Theologen der ersten und letzten reformierten Kirche, als Augustinus, Scultetus, Simon Pauli u. a. neben der Luk. 24 im Stande seiner Herrlichkeit, und der Luk. 4,16 gehaltenen Predigt gewünscht haben, vom Herrn Christo selbst gehört zu haben.

Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit.

Ein alter Matrose war zugegen und sah, wie ein betrunkenener Mann taumelnd ins Wasser fiel. Dieser suchte sich herauszuarbeiten, doch umsonst, er sank wieder unter. So erschien der Unglückliche mehrere Male auf der Oberfläche des Wassers; aber immer wieder versank er nach verzweifelten, vergeblichen Anstrengungen, die immer schwächer und schwächer wurden, bis es schien, der Arme habe geendet. Indessen war eine Menge Menschen am Ufer zusammen gekommen und schaute neugierig zu. Ohne selbst zu helfen, erhoben sie doch ein Murren gegen den alten, „hartherzigen“ Matrosen den für Lebensrettungen schon mehrere Medaillen schmückten, und dem nun die Leute zumuteten, er sollte schon längst den Ertrinkenden gerettet haben, dieser aber, erfuhren in solcher Arbeit, war indessen nicht untätig geblieben; mit vorgebeugtem Kopf und scharf beobachtenden Augen hatte er jede Bewegung des Untersinkenden wahrgenommen, aber erst, als dieser alle Anstrengung, sich selbst zu helfen, aufgab, als seine Kraft ausging, verlor der treue Matrose keinen Augenblick und stürzte sich mit Blitzesschnelle ins Wasser, fasste mit starkem Arm den Ohnmächtigen und brachte ihn aufs Trockene und bald war der von der Menge Aufgegebene bei Besinnung. „Hätte ich“, belehrte der Matrose die Menge, die rat- und tatlos, aber murrend daneben gestanden, „hätte ich den Untersinkenden sogleich, wie ihr es wolltet, herausziehen wollen, so hätte er mich mit seiner ganzen Kraft gefasst, und statt, dass ich ihn gerettet hätte, würde er mich in die Tiefe hinab gezogen haben.“ So weiß Gott auch ganz genau, wann er dir erst helfen kann! wenn's nämlich mit deinen eigenen Rettungsversuchen zu Ende ist.

Ein Mann, welcher zum zweiten Mal sein Haus und Hof durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt sah, hatte in seiner Betrübnis fast alle Freudigkeit und alles Vertrauen zu Gott verloren. Er fing an, traurig und schwermütig zu werden, und glaubte an keine Errettung aus der Not. In dieser großen Bekümmernis des Herzens stand er eines Tages vor seiner Brandstätte und fragte Gott: wie er sie wieder aufbauen solle. Da fing er an zu zagen und meinte, Gott könne ihm nicht helfen. Als er nun eben in die größte Traurigkeit versinken wollte, lenkte Gott seine Augen auf die Kinder des ärmsten Mannes im Dorfe, in dessen Haus die Brotnot oft einkehrte. Diese Kinderchen sangen und sprangen so fröhlich umher und wussten von keiner Not. Da ging der traurige Mann in sich und sprach: „Diese Kinder haben einen armen Vater und sind froh, und du hast einen so reichen Vater dort oben und willst doch verzagen? – Nein!“ – Er ging fröhlich an seine Arbeit, fing alles mit Gott an, und die göttliche Hilfe ließ ihn nicht zuschanden werden, sondern segnete seine Arbeit und ersetzte allen Verlust reichlich – denn des Herrn Segen macht reich ohne Mühe.

Vor mehreren Jahren machte eine Frau von England aus eine Seereise. Unterwegs fragte sie einen Matrosen: „Wie lange wird die Fahrt noch dauern?“ – „Wenn's Gott gefällt, sind wir in 14 Tagen an Ort und Stelle“, – war die Antwort: „Wenn's Gott gefällt? Das ist mir ein dummes Geschwätz“, erwiderte die ungläubige Frau. „Wisst ihr denn nicht, dass Alles, was geschieht, vom Zufall abhängt?“ Der Matrose suchte zwar seinen Glauben zu verteidigen, aber die gelehrte Dame wusste ihn mit ihren Spitzfindigkeiten bald zum Schweigen zu bringen. Nach einiger Zeit brach ein schrecklicher Orkan aus und das Schiff kam in große Gefahr. Gerade als der Sturm aufs fürchterlichste tobte und die Frau in Todesangst in der Kajüte saß, ging der Matrose ruhig an derselben vorüber. „Was meint ihr“, fragte sie, „wird der Sturm nicht bald vorübergehen?“ – „Nach den bisherigen Vorzeichen nicht so schnell.“ – „Ach, so betet doch, dass wir nicht umkommen.“ – Da sah sie der Matrose bedeutungsvoll an und sagte: „Soll ich zum Zufall beten?“

Frage 28.

Was für Nutzen bekommen wir aus der Erkenntnis der Schöpfung und Vorsehung Gottes?

„Lasst uns ja nicht murren gegen die Führungen Gottes, die er mit uns vornimmt. Denn er leitet uns auf lauter von seinen Heiligen, ja von Jesus selbst gebahneten Wegen, auf welchen wir wie jene zwei säugende Kühe unverrückt gerade vor uns hin nach Bethseles, dem Sonnenhaus, müssen fortgehen und durch keine Widerwärtigkeit uns auf der Reise nach Kanaan stören lassen. Es ist wahr, auf dieser Wallfahrt sind viele rauhe Tritte zu tun durch die heulende Wüste, in welcher uns hier ein Amalek, dort ein falscher Edoms-Bruder auf den Dienst lauert und den Eintritt in das gelobte Land sauer zu machen sucht. Allein man kommt nicht besser durch, als mit Geduld.“

Joh. Heinr. Schramm, Prof. zu Herborn, † 1753.

Casparus Sibelius aus Elberfeld, Pastor zu Deventer, wo er den 1. Januar 1658 starb, hat vier starke Quartbände vortrefflicher katechetischer Betrachtungen (*Meditationum Catecheticarum*) über den Heidelberger veröffentlicht, worin er u. a. zu unserer Frage schreibt: Mit diesem Troste sollen wir uns in Widerwärtigkeiten waffnen zur Geduld, damit wir nicht mit dem Hunde den Stein beißen, sondern auf Gott allein blicken und mit David sprechen: Ich schweige und tue meinen Mund nicht auf, weil du es getan hast. Ps. 39,10. Aus dieser Quelle sollen auch wir Geduld schöpfen. Erfahren wir, dass solche, um welche wir uns höchst verdient gemacht, undankbar gegen uns sind, so sollen wir nicht heftig gegen dieselben losziehen, keinen Hass gegen sie tragen und nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern uns am Wasser dieser Quelle wieder erquicken: Du Herr hast es getan. Beispiel: Joseph gegen seine Brüder 1. Mos. 45,5.7.8. Wenn durch den Tod Gattin, Kinder, Freunde uns geraubt werden, lasst uns das Glück nicht anklagen noch Menschen zürnen, durch welche jene vernachlässigt oder verletzt worden sind, sondern bescheiden und ergeben mit Hiob seufzen Kap. 1,21: Der Herr hat's gegeben usw. Durch diesen Trost erhielt und stärkte Gott den Ezechiel, dass er nicht trauerte noch ein Zeichen davon vor dem Volke über den Verlust seines so teuren Weibes zeigte Kap. 24,16-18. Haben wir einen Verlust an Gütern durch Wasser, Feuer, Krieg oder sonstwie zu erleiden, so soll uns der Gedanke an die göttliche Vorsehung trösten. Wir sollen mit Hanna, Samuels Mutter, sprechen: Der Herr machet arm und reich. 1. Sam. 2,7.

Wie aber die Erkenntnis der Schöpfung und Vorsehung Gottes uns in Widerwärtigkeit zur Geduld treiben soll, so soll sie uns auch in Glückseligkeit zum *Dank* gegen Gott leiten. Hier auf dieser Erde wechseln nämlich beständig Unglück und Glück. Glück nennen wir, was uns nach Wunsch und Herzen ist. Dankbar sind wir gegen Gott, wenn wir uns der von Gott empfangenen Wohltaten in Gottesfurcht erinnern, fleißig über sie nachdenken, sie recht schätzen und von Herzen, mit Wort und Tat Gott für dieselbe loben und preisen; z. B. von Herzen, wie David Ps. 111,1; mit Wort, Ps. 51,17; und Tat, Joh. 15,8; Matth. 5,16. –

In Summa, schreibt *Lucas Stöckle*, die Geduld ist das rechte und einzige Kennzeichen der Christen. –

Gottfried Cornelius Udemans, um 1612 Prediger zu Zierikzen, zählt unter die Punkte des Glaubens an den ersten Artikel des apost. Glaubensbekenntnisses auch den, ob wir auch dankbar seien in allen Dingen, besonders in glücklichen. Wo wir glauben, dass Gott alle Dinge geschaffen und dass er uns alles schenkt, was wir haben, von einem Bissen Brot an, so folgt daraus, dass Gott Meister darüber ist Ps. 24,1; 50,10. Darum müssen wir die Gaben Gottes gebrauchen mit Danksagung zu seiner Ehre 1. Tim. 4,4; 1. Kor 10,31. Aber alle diejenigen, welche die Gaben Gottes missbrauchen zu ihrer Hoffahrt, Gierigkeit und Wollust, oder diejenigen, welche ihre eigene Hand küssen, d. i. die ihr Glück ihrer eigenen Weisheit zuschreiben, glauben diesen Artikel nicht recht.

Wer diese Lehre recht versteht und zu Herzen nimmt, schreibt *J. H. Heidegger*; ist sehr glücklich, denn sie bringt überaus großen Nutzen. Aber dieselbe nicht kennen und nicht achten, ist ein Brunn alles Elends. Wer darauf achtet, der ist versichert, dass ihm nichts begegnen kann, das ihm Gott nicht zur Seligkeit leiten wird. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen Ps. 55,23; 91,1.2.4; 1. Petr. 5,7. Wenn kein Haar von unserm Haupt kann fallen ohne seinen Willen, Matth. 10,29, was darf dann wohl hoffen die Kirche und jegliches Glied derselben, der Leib des Hauptes Christi in Freud und Leid! Und weil Gott aller Menschen Herzen, auch der ärgsten Feinde wunderbarer Weise regiert und leitet, so haben wir sie nicht zu fürchten, denn ihre Ratschläge wider der Kirche Wohlfahrt werden allezeit zuschanden. Das soll sein die Stütze unserer Geduld, dass das Gute und Böse, ja die Guten und Bösen selbst sind in der Hand des Herrn. Ich gestalte das Licht und schaffe die Finsternis, ich mache den Frieden und schaffe das Übel Jes. 45,7. Wenn dann unsere Seligkeit von dem Teufel und Gottlosen wird angefochten, da soll uns in den Sinn kommen, dass diese Feinde an allen Seiten mit der Hand Gottes als mit einem Zaun umgeben sind, der sie hindere, dass sie nichts böses wider die Frommen weder denken noch tun, ja auch keinen Finger regen können ohne seine Verhängnis und Zulassung. Es soll auch der Mensch sich selbst nichts zuschreiben, darin er Lob suche, sondern allein ruhig auf Gott sehen, den Urheber alles Guten. Endlich soll er im Glück sich nicht überheben und im Unglück nicht verzagen, sondern allenthalben gleiche Stärke und unüberwindliche Standhaftigkeit erzeugen.

Keine Kreatur kann uns von seiner Liebe scheiden. Dies Kapitel ist ein Stück von der Beharrung der Gläubigen (*perseverantia sanctorum*), über welche ein Altmeister in der Lehre von der Prädestination, der gelehrte *Hieronymus Zanchius* schreibt: Die Erwählten werden unfehlbar bewahret und können deshalb nicht verloren gehen.

Der ausgezeichnete englische Gottesgelehrte *Christoph Ness*, † 1705, sagt: Durch Christi Liebe sind alle Glieder Christi mit Christus ihrem Haupte vereinigt. Weder die Fürstentümer noch die Gewalten können sie scheiden von der Liebe Gottes in Christo Röm. 8,38. Und die Pforten der Hölle können seine Kirche nicht überwältigen Matth. 16,18. Wenn ein Glied kann getrennt werden von Christo, dann können es auch alle werden. Der eine hat nicht mehr Vorrecht als die andern in Betreff ihres Standes und ihrer Sicherheit. Ebenso kann Christus nicht gedacht werden als ein Haupt ohne Leib oder Glieder, und sein Tod als vergeblich: zwei Dinge, welche im Allgemeinen ganz ungereimt sind. Christus hat gebetet für die Beharrung der Seinen, und dass der Glaube des Petrus nicht aufhöre Luk. 22,32, und dass seine Jünger bewahret würden vor dem Übel Joh. 17,14; auch für alle Gläubige V. 20. Und was er bittet, das wird ihm stets gewährt Joh. 11,41.42. Christus verspricht auch die Beharrung den Seinigen Joh. 6,37: Alle, welche mir der Vater gibt, werden zu mir kommen. Er wird seine Barmherzigkeit nicht von ihnen nehmen in den schwersten Strafen. Ps. 89,31-33. Wie er die Seinen geliebt usw. Joh. 13,1. Ich habe derer keins verloren Joh. 6,39. Er ist ein Heiland für alle Teile des Leibes Eph. 5,23. Die Heiligen sind in Christi Händen 5. Mos. 33,3, und es ist ebenso leicht, einen Stern von dem Himmel zu reißen, als einen Heiligen aus den Händen Christi Joh. 10,28. Sie sind und werden alle durch die Macht Gottes, durch den Glauben zum ewigen Leben erhalten.

Daniel Spanheim erzählt auf seinem Sterbelager: Ich war zu Leuwarden einst krank, da besuchte mich der Pastor Vicius. Als derselbe wieder nach Hause gehen wollte, bat ich ihn, er möchte doch ein Gebet sprechen. Solches tat er denn auch und sprach u. a. diese Worte: Herr, so du willst, gib ihm Schlaf, wo nicht, so gib ihm nicht einen Augenblick Schlaf; so du willst, mach' ihn zu einem Gefäß deiner Ehre, so du nicht willst, so bleibe er immer in Unehren. –

An *Samuel Elsner* in Berlin schrieb einmal ein junger Prediger und klagte, dass er in seiner Gemeinde so gar keine Frucht seiner Arbeit sehe. „Mein lieber Jeremias“, erwiderte Elsner, der schofelste Soldat in Napoleons Armee wurde von dem Bewusstsein getragen: vive l’empereur, es lebe der Kaiser! – Das hielt ihn und gab ihm Mut in den heißesten Schlachten Sie haben einen noch ganz Andern zum Feldherrn; also nur Mut gehabt und nicht verzagt die Frucht wird nicht ausbleiben.“ – Als ihn einmal eine Frau besuchte und lauter Klagen, Not und Sorgen vor ihm auskramte sagte er plötzlich: Ja wohl, der liebe Gott ist nachgerade alt geworden und hat jetzt ein schwaches Gedächtnis, da hat er Sie vergessen. Auch hat er natürlich zu viel zu tun, um sich mit Ihren kleinen Sachen abzugeben. Darum werden Sie ihm wohl helfen müssen, da er das Regieren nicht mehr versteht. Die Frau erschrak über sich selbst und stimmte einen anderen Ton an.

Ein vornehmer Herr wollte aus Irland nach England fahren und in ein Postschiff steigen. Die Strickleiter zerriß aber, er fiel ins Boot und brach ein Bein. „Es ist gut, sagte er, es dient alles zu meinem Besten.“ Seine Freunde konnten das nicht verstehen und fragten, wie der Beinbruch und die Vereitelung der Reise ihm zum Besten gereichen könnte? „Die Vorsehung“, erwiderte er, „weiß es am besten; ich bleibe dabei, es dient zu meinem Guten.“ Er wurde zurückgebracht, das Schiff segelte ab, erlitt einen Sturm, ging unter und nur ein einziger Mensch wurde erhalten.

Der große Gottesgelehrte *Gisbert Voet* zu Utrecht pflegte zu seinen Freunden, welche über die Bedrückungen der Franzosen im Jahre 1672, die auch die dortige Domkirche den Reformierten abgenommen und den Römischen eingeräumt hatten, betrübt waren, zu sagen: Es ist das nur ein Wölkchen, das vorübergehen wird.

„Sehen Sie diese Haarlocke!“ sagte ein alter Mann zu mir. „Ja, aber was soll das? Sie ist wahrscheinlich die Locke von dem Haar eines geliebten Kindes, welches vor langer Zeit gestorben ist.“

„Das ist sie nicht. Sie ist eine Locke meines eigenen Haares, und es ist nun beinahe siebenzig Jahre, seitdem sie mir abgeschnitten ist.“

„Aber warum schätzen Sie diese Locke von Ihrem Haar so sehr?“

„Es knüpft sich eine Geschichte daran und zwar eine wunderbare. Ich hebe sie sorgfältig auf, weil sie zu mir von Gott und seiner besonderen Vorsorge mehr als irgend sonst etwas, das ich in meinem Besitze habe, redet.

Ich war ein kleines Kind von vier Jahren mit langem, lockigen Haar, welches in Sonnenschein und Regen mir auf die Schultern herabhing. Eines Tages ging mein Vater in den Wald, um einen Block abzuhaue, und ich ging mit ihm. Ich stand ein wenig hinter ihm oder vielmehr an seiner Seite, indem ich mit Interesse die Streiche der schweren Axt beobachtete welche auf und ab gingen und bei jedem Streiche Splitter nach allen Richtungen schickte. Einige der Splitter fielen vor meine Füße, und ich bückte mich schnell, um sie aufzuheben. Indem ich dies tat, strauchelte ich, und in einem Augenblick lag mein Kopf auf dem Block. Ich war gerade gefallen, als die Axt mit aller Gewalt herabkam. Es war zu spät, sie zurückzuhalten. Ich schrie und mein Vater fiel vor Schreck zu Boden. Er hatte den Streich nicht inne halten können, und in der Blindheit welche der plötzliche Schrecken verursachte, glaubte er, er habe sein Kind getötet. Wir erholten uns beide von unserem Schrecken. Er schloss mich in seine Arme und besah mich von Kopf bis zu Fuß, um zu entdecken, wo er mich verletzt habe. Nicht ein Tropfen Blut war zu sehen. Er kniete nieder und dankte dem barmherzigen Gott. Darauf nahm er seine Axt, an deren Scheide er einige Haare fand. Er wandte sich zu dem Block, welchen er gespaltet hatte, und auf demselben lag, gerade abgeschnitten, eine Locke seines Kindes. Wie groß war die Bewahrung! Es war, als wenn ein Engel die Schneide in dem Augenblick, als sie auf mein Haupt herabkam, auf die Seite gewendet habe. Mit neuem Dank auf den Lippen nahm er die Locke auf und ging mit mir in den Armen heim.

Die Locke behielt er sein Lebenlang als ein Zeichen von Gottes Fürsorge und Liebe. Auf seinem Sterbebett hinterließ er sie mir. Ich bewahre sie mit Sorgfalt. Sie erzählt mir von meines Vaters Gott und von meinem Gott. Sie tadelt Unglaube und Furcht und heißt mich, ihm immer zu vertrauen. Ich habe viele Zeichen seiner väterlichen Liebe in meinen siebenzig Jahren erfahren, aber dieses spricht am meisten zu meinem Herzen. Es pflegte zu meines Vaters Herzen zu sprechen, und nun spricht es zu dem meinigen.“

Ein Mann, der in großem Reichtum, in Wohlleben und Müßiggang gelebt hatte, verlor all sein Gut, und wurde darob ganz misshütig Um sich zu zerstreuen und zu erholen, verließ er die Stadt und ging so auf das Land. Er kam zuerst in ein Dorf; da sah er einen Bauer, der in seiner Scheune mit einer Schaufel das Getreide umwendete. Den fragte er, warum er das tue. Der Bauer antwortete: Damit das Getreide nicht Schaden leide und in Fäulnis übergehe. Darauf kam er auf das Feld und sah einen Bauer, der pflügte. Den fragte er auch, warum er das tue. Der

Bauer antwortete: damit das Erdreich locker werde und Regen und Sonnenschein aufnehmen könne. Er ging weiter und kam in einen Weingarten; da sah er einen Bauer, der die Reben beschnitt. Er fragte ihn gleichfalls, warum er das tue. Der Bauer antwortete: er beschneide die Reben, damit sie viele und gute Früchte tragen. – Da ging der Missmutige in sich und sagte: Warum ängstet sich meine Seele so hart? Ich bin der Weizen, der geworfelt werden muss, damit er nicht faule. Ich bin das Erdreich, das aufgerissen wird, damit es Segen empfangen könne vom Himmel. Ich bin die Rebe, die beschnitten werden muss, damit sie gute Früchte trage für die Ewigkeit.

Demütig trug er fortan sein Ungemach als eine Züchtigung des Himmels.

Frage 29.

Warum wird der Sohn Gottes JESUS, das ist Seligmacher, genannt?

Wir haben klare Proben, dass Jesus Christus ist der Messias und dass er uns erlösen kann. (Matth. 11,4.5) Wenn es seine Wunder nicht beweisen, kann es nichts beweisen. Derjenige, welcher die Augen der Blinden öffnen konnte, kann den Sünder erleuchten; derjenige, welcher den Tauben das Gehör gab, kann auch uns die Ohren öffnen. Jesus heilte die leiblich Kranken, er kann unsere geistlichen Schwächen heilen. Er hat Tote aus ihrem Grabe erweckt; möge er uns aus dem Grabe unserer Sünden ziehen und uns geben den Kuss des ewigen Lebens! Haben wir nur das volle Vertrauen zu ihm, dass er, was er für den vergänglichen Leib getan, auch tun wird für unsterbliche Seelen.

Albert Barnes (Notes on the Gospels of Matthew.)

Der gottesfürchtige Edelmann *Johann von Münster* der Ältere, Erbgesass zu Wortlage in der Grafschaft Tecklenburg, † 1632, welcher in mehreren deutschen Landen die reformierte Lehre einführen half, schreibt in seiner 1618 erschienenen Hauskirchen-Postille, Winterteil: Obwohl alle Engel und Menschen vor Gott gewisse und für uns Menschen oft noch unbekannte herrliche Namen, dadurch sie unterschieden werden, führen: so ist doch kein höherer, vortrefflicher, würdiger, auch kein heiliger Name als der Name Jesu gegeben worden. Denn unter andern schönen Namen ist dieser Name die Schönheit selbst, nämlich der Name dieses Jesu, Gottes und Mariä Sohn, welcher allein den Namen mit der Tat hat, und weit zu unterscheiden ist von andern, welche auch Jesus genannt worden sind im A. und N. T. Diese haben ihren Namen gehabt von dem hebr. Jehoschua, d. i. vom Helfen, Erlösen; unser Jesus aber hat seinen Namen von Jeschua, d. i. von der Hilfe und Erlösung selbst bekommen. Dieses Erlösers und seiner Erlösung sind jene nur Vorbilder gewesen Hebr. 4,8. Aber dieser Name Jesu ist kein Name eines bloßen Unterschieds oder Vorbildes, sondern ein Name der Wahrheit selbst, und ist ein Name voller Sachen und gewisser Belohnung aller unserer Seligkeit, durch welches Namens Aufnehmung der himmlische Vater ihn versiegelt und verbunden hat dazu, dass er uns aus aller Gewalt des Teufels erlösete. Und damit ich alles mit einem Wort begreife: dieser Name ist ein herrlicher Auszug des ganzen h. Evangelii, welches uns eine fröhliche Botschaft wider die Furcht des Zornes Gottes und alle Schrecken der Hölle an- und zubringet. – Es soll aber ein frommer Christ nicht meinen, dass die Kraft dieses allerheiligsten Namens in den Buchstaben, der äußerlichen Aussprache oder Nennung bestehe (wie denn die irren, welche vermeinen, Jesu einen Dienst zu tun, wenn sie aus Gewohnheit bei Nennung seines Namens den Hut abnehmen, das Knie beugen), sondern dieser Name bedeutet das, was die Person selbst ist, das, was er mit seiner unüberwindlichen Allmacht allerkräftigst wirkt. Auf diesen Jesum soll der Glaube durch das Gehör und den Verstand des Wortes auferweckt werden, auf dass durch den Schatten des ausgesprochenen Wortes er zu dem Leibe und der Wahrheit des Herrn geführt werde. Und weil um dieses Namens willen ein Engel vom Himmel herabgesendet worden ist, deswegen soll niemand meinen, dass die heilsame, fleißige und gottselige Betrachtung dieses holdseligen Namens Jesu unnütz oder überflüssig sei. Wie es denn vielmehr eine große Schande ist, die Kraft des Namens nicht zu wissen,

welchen doch jeder stets im Munde führt. – Damit, dass dieser Name ihm aber vom Engel gegeben worden, ehe er im Mutterleibe empfangen ward, wird angezeigt, dass er diesen Namen nicht von ungefähr, sondern aus dem Ratschlusse Gottes, der den Engel gesandt hatte, bekommen habe. Sein Name war vorhin der Sohn Gottes. Als er ein Mensch ward, blieb er, was er war, und waren keine mehr Söhne Gottes, von welchen er musste unterschieden werden. Aber in Betreff unser, der armen Sünder, war ihm noch ein anderer Name nötig. Denn ein Sohn Gottes und Mariä allein bleibend hätte er die Welt verdammen können. Kein Name von diesen beiden war bequemer, unser Elend aufzuheben, als nur allein der Name Jesu. Darum musste er auch Jesus heißen. Und damit niemand meine, dass dieser Name ein eiteler, bloßer Titel sei, so steht der Engel Gabriel allda vor dem Angesicht Gottes, und sein Gesandter und spricht: Fürchte dich nicht Maria usw. Luk. 1,26 ff. Und warum? Das sagt derselbe Engel Matth. 1,21: Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Dieses sagt auch der Engel Luk. 2,10: Denn euch ist heute usw. Hat demnach dieser Jesus den Namen mit der Tat. Denn er erlöst uns von dem ungerechten und von dem gerechten Feinde. Der ungerechte Feind ist der Teufel. Darum sagt Paulus Hebr. 2,14.15: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben usw. Der gerechte Feind ist Gott: von wegen unserer Sünde, wie Röm. 5,10 geschrieben ist. Mit diesem sind wir versöhnt durch den Tod seines Sohnes, wie Paulus 3,25 bezeugt vgl. Röm. 5,9.10, also dass wir rufen mögen mit dem heidnischen Poeten Ovid: Placato possum non miseresse Deo, d. i. weil ich mit Gott versöhnet bin, kann ich nicht elend sein, oder besser mit Paulus Röm. 8,31: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Denn er ist die Versöhnung für unsere Sünde 1. Joh. 2,2 vgl. 1. Joh. 4,10; Röm. 5,11; 6,23. Die Sünde nimmt er weg, weil er durch seinen Gehorsam unsern Gehorsam aufhebet; den Tod nimmt er weg, weil er die Ursache des Todes die Sünde aufhebt Röm. 6,28; 5,19. Dieser Jesus ist auch unser Seligmacher zur Gerechtigkeit 1. Kor. 1,30. und zum Leben Joh. 14,5; zur Gerechtigkeit, indem er für uns bezahlt hat, das er nicht geraubt Ps. 69,5; Jes. 53,4 ff.; zum Leben, indem er durch die Kraft seiner Gottheit unsere Natur gleichsam erneuert und gerecht macht, wovon Paulus schreibt Röm. 5,19. Also ist auch dieser Jesus derselbe, welcher uns mit seinem h. Geiste heiligt, wie Paulus bezeugt 1. Kor. 6,11. Wenn denn also die Gerechtigkeit wiedergegeben ist, so folgt auch darauf das Leben und die Seligkeit Röm. 5,21.

Die *Kraft* des Namens Jesu gibt der Engel Gabriel an Matth. 3,21: Er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Die Ursache dieses herrlichen Namens leitet er aber aus folgenden Wirkungen her: *a)* aus einer gewissen; denn er wird sein Volk selig machen. Fürchtet euch nicht, siehe usw. Luk. 2,10. *b)* aus einer wahrhaftigen; denn was im Paradiese geweissagt ist: der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten, ist in diesem Jesu vollbracht. *c)* aus einer gnädigen; denn er wird selig machen die Verlorenen und ihnen Gnade erzeugen. Lieblich ist der Name der Seligkeit; aber Jesus ist noch lieblicher und die Seligkeit selbst. Darum wird er auch in beiden Testamenten das Heil geheißen. *d)* aus einer großen; denn er nicht allein mich oder dich, diese oder jene Stadt, sondern sein Volk erlösen und selig machen will. Dieses Volk aber ist die ganze Welt. So viel aus derselben, sie seien Juden oder Heiden, die Gnade der Wiedergeburt in dem anderen Adam auf- und annehmen. *e)* aus einer gerechten; denn er erlöst sein Volk, d. i. das er gemacht hat und ihm gegeben ist Joh. 6,37, wie Joh. 1,10.11 schreibt. Darum wird er auch geheißen das Haupt der Kirche Eph. 5,23. *f)* aus einer mächtigen; denn die Sünde ist mächtig, als die uns von Gottes Angesicht absondert Jes. 59,2. Nun ist Christus mächtiger denn die Sünde, Tod, Hölle und Teufel. Hos. 13,14. Dieser Name Jesus ist so mächtig, dass durch ihn alle im Schuldregister angeschriebene Namen ausgewischt und im Buch des Lebens in Ewigkeit angeschrieben werden. Außer ihm ist kein Heil und keine Seligkeit zu finden. Apg. 4,12.

Wie lieblich dieser Name dem Volk Israel, welches Josua, Jesu Vorbild, aus Ägypten geführt, im Herzen gewesen, kann kein Mensch aussprechen. Denn es werden allda Gläubige gewesen sein, denen der zukünftige Jesus lieblicher in den Augen der Seele war, als ihnen Josua in den Augen des Fleisches immer sein konnte. – In diesen Namen haben die Gläubigen zu allen Zeiten ihre höchste Freude gesetzt und ist kein Name also ihnen lieb, edel und teuer gewesen. Außerhalb dieses Namens ist aller Name sauer und eine betrübte Freude: Unsere Namen sind verfluchte Namen der Sünden; dieser Name aber heilet alle andern und macht, dass sie würdig werden, der Gerechten Namen zu sein.

Von Jesu Namen rühmt die Kirche: dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe. Der h. Berhardinus sagt hiervon: O der gebenedeiete Name! O das weit und breit ausgeschüttete Öl! Wie weit? Vom Himmel bis nach Judäa, und von dannen läuft es in die ganze Welt hinaus, und von der ganzen Welt ruft die Kirche: Dein Name ist ein ausgeschüttetes Öl, nicht allein über den Himmel und die Erde, sondern auch über die Hölle, also dass im Namen Jesu alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich beugen müssen. O wie lieb ist dieses Öl! wie gering ist es! Es ist zwar gering, aber gesund. Wäre es nicht gering, dann würde es mir nicht vergossen; wäre es nicht gesund, dann würde es mich nicht gewinnen.

Der Name Jesus ist nicht allein ein Licht, sondern auch eine Speise. Werdet ihr nicht so oft im Herzen gestärkt, als ihr an den Namen gedenket? Alle Speise der Seele ist trocken, wofern sie nicht mit diesem Öle begossen wird. Ohne Geschmack ist die Speise ohne dieses Salz. Wenn du etwas schreibst, schmeckt es mir nicht, wenn ich in deinem Schreiben nicht Jesum lesen mag. Wenn du disputierst oder redest, schmeckt es mir nicht, wenn du Jesum nicht hören lässtest. Jesus ist mir Honig in den Ohren, im Munde ein lieblicher Gesang und im Herzen ein Jauchzen, und ist doch auch eine Arznei. Ist einer unter uns betrübt, dem komme Jesus in das Herz und von dannen in den Mund, und siehe, aller Nebel des Herzens vergeht, sobald das Licht des Namens aufgegangen ist und es wird helles Wetter und Sonnenschein. Fällt jemand in ein Laster, läuft er nicht aus Verzweiflung darüber zum Strick? Aber sobald er den Namen Jesu anruft, den Namen des Lebens, so wird er zur Stunde eine Erquickung zum Leben finden. –

Kohlbrügge lehrt zu Apg. 10,43: durch seinen Jesusnamen. Soll ich es noch deutlicher machen, was das besagt? Denken wir an einen hohen und höchsten menschlichen Namen. – Alle Verhältnisse unserer Gesellschaft und des bürgerlichen Lebens, alle Vermächtnisse und Eigentums-Übergang werden durch einen solchen geregelt.

Und nun, hier ist der Name des Königs aller Könige, des Herrn aller Herren, der Name über alle Namen uns Menschen von Gott gegeben, dass wir durch denselben Vergebung von Sünden, sicheres Durchkommen durch dieses Tränental, Frieden und Freude und ein ewiges Leben empfangen bei Gott. Dieser Name allein gilt im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Vor ihm weicht die Hölle, erzittert die Welt, eröffnet sich dem weinenden Kinde des himmlischen Vaters Schoß.

Und als *Kohlbrügge*, dieser treue Zeuge des Namens Jesu, zum Sterben kam, da rief er noch in seinen letzten Stunden aus: „Der Sohn Gottes ist es, der mich erlöst und erkauft hat! Ich habe nichts zu sagen, Gott alles! der treue Gott! In dem Namen Jesu ist Vergebung der Sünden. Sagt es doch allen, dass in dem Namen Jesu Vergebung der Sünden ist!“ –

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts suchte Missionar Rauch, von der Brüdergemeinde, unter den Indianern in Pennsylvanien Seelen für den Heiland zu gewinnen. Seine Bemühungen waren nicht umsonst; zwei Häuptlinge, Tschoop und Schaoosch, wurden gläubig, und nach ihnen mehrere Andere. Bei Tschoop war die mit ihm vorgegangene Veränderung besonders auffallend, weil er zuvor der Wildeste und Ausschweifendste unter seinem Volke gewesen war. In einer Rede sprach er sich über seine Bekehrung also aus:

„Brüder! ich bin ein Heide gewesen, bin unter den Heiden alt geworden, und weiß also sehr wohl, wie es mit den Heiden ist. Es kam einmal ein Prediger zu uns, der wollte uns lehren, und fing an zu beweisen, dass ein Gott sei. Da sagten wir: „Ei, meinst du denn, dass wir das nicht wissen? Geh’ nur wieder hin, wo du hergekommen bist.“ – Ein ander Mal kam ein Prediger, und wollte uns lehren: „Ihr dürft nicht stehlen, nicht saufen, nicht lügen“ etc. Wir antworteten ihm: „Du Narr! denkst du denn, dass wir das nicht wissen? Geh’ hin und lehre das deine weißen Landsleute! Denn wer stiehlt, säuft und lügt mehr als sie?“ Und so schickten wir ihn fort. Nach einiger Zeit kam Rauch in meine Hütte und sagte: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn Himmels und der Erde, der lässt dir sagen, dass Er dich gern selig machen will. Zu dem Ende ist Er Mensch geworden, hat Sein Blut für alle Menschen vergossen, für die roten Leute sowohl wie für die weißen, für mich und auch für dich.“ – Diese Worte konnte ich nicht los werden, sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich schlief träumte ich von dem Blute, das Christus für uns vergossen hat. Verdolmetschte dann den Indianern die Worte, die Rauch noch ferner mit uns redete. So ist die Erweckung durch Gottes Gnade unter uns entstanden. Daher sage ich euch, Brüder! predigt den Heiden Christum, und Sein Blut und seinen Tod, wenn ihr wollt Segen unter ihnen schaffen.“

Ein in der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815 tödlich verwundeter Soldat wurde von einem Kameraden einige Schritte hinter die Front unter einen Baum getragen. Da bat er seinen Lebensretter aus seiner im Tornister befindlichen Bibel ihm noch einmal den Spruch vorzulesen Evang. Joh. 14,27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt gibet, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Als dieser Wunsch ihm erfüllt worden war, rief er aus: „Ja, das ist es, was ich noch einmal hören musste: nun sterbe ich ruhig, ich habe den Frieden Christi; ich bin durch ihn im Frieden mit Gott, im Frieden, der über alle Begriffe ist.“ Da sprengte ein Offizier heran und fragte ihn, warum er daliege? „Ich sterbe“, erwiderte er, „aber ich sterbe ruhig im Frieden mit Gott durch den Glauben an das Evangelium seines Sohnes Jesu Christi.“ Der Offizier eilte wieder in die Schlacht, und ehe sie noch zu Ende war, hatte auch ihn ein Schuss tödlich getroffen. Als er nun sterbend dalag, bekannte er seinen um ihn stehenden Kameraden, dass er von großer Angst gequält werde. „Auch ich sterbe“, rief er, „aber wie sieht es so ganz anders mit mir aus, als mit einem Soldaten, den ich heute unter einem Baume sterben sah. Er starb ruhig, weil er, wie er sagte, den Frieden Gottes hatte, und diesen Frieden hatte er durch die Bibel erhalten. Ach, auch ich hatte eine Bibel, aber ich las sie nicht, sondern verwarf sie – nun bin ich des Friedens beraubt, den sie in die Seele spricht, und sterbe, ein Raub der Verzweiflung.“

Frage 30.

Glauben denn die auch an den einigen Seligmacher Jesum, die ihre Seligkeit und Heil bei den Heiligen, bei ihnen selbst oder anderswo suchen?

Lasset uns, sagt *Reinhold Schödde*, die Verleugner der Kraft des Namens Jesu anzeigen. Die entdeckt uns der Unterweiser in dieser 30. Frage. Glauben denn die auch an den einigen Seligmacher Jesum, die ihre Seligkeit und Heil bei den Heiligen, derselben überflüssigen Verdienst und Fürbitte suchen? Und durch dies Verdienst und Fürbitte der Heiligen, neben dem Verdienst und der Fürbitte Jesu Christi, Vergebung der Sünden und Gnade bei Gott zu erlangen verhoffen? Oder die neben Jesu durch ihre guten Werke oder ihren freien Willen den Himmel zu erlangen meinen? Oder die ihre Seligkeit anderswo suchen, etwa in der Messe, im römischen Ablass, in den heiligen Reliquien, im Weihwasser, in der letzten Ölung, in geweihten Glocken oder im Fegfeuer und was dergleichen mehr der Aberglaube vieler Zeiten erdichtet hat? Billig zeugt von solchen Menschen der Unterweiser, dass sie nicht glauben an den einigen Seligmacher Jesum. Denn wo viele Mittler sind, da hört ja der einige auf. Wer sein Heil nur bei Christo sucht, der wird es nicht suchen bei Paulo, noch bei Petro, noch bei irgend einem Heiligen! Oder ist Christus zertrennet? Ist Paulus für uns gekreuzigt, oder sind wir auf Pauli Namen getauft? 1. Kor. 1,13. So bedürfen wir auch nicht unsere Werke, die Seligkeit damit zu verdienen; denn sie haben Christum verloren und sind von der Gnade abgefallen, die durch des Gesetzes Werke wollen gerecht werden. Gal. 5,4. Am allerwenigsten dienen zur Seligkeit die Dinge, welche menschlicher Aberglaube erfunden hat. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist usw. Jes. 55,2; Jer. 2,12.13; Matth. 15,9. Doch der Unterweiser bekräftiget selbst seine Ver-

neinung, wenn er spricht: *Sie verleugnen mit der Tat den einigen Seligmacher und Heiland Jesum, ob sie sich gleich sein rühmen*, d. i. ob sie ihn schon mit dem Munde bekennen, das Kruzifix überflüssig in ihre Kirchen und Häuser stellen, ja einen ganzen Orden nach Jesu Jesuiten nennen. Herz und Mund müssen in diesem Fall übereinstimmen, und was der Mund bekennet, muss das Herz glauben und die Tat selbst zeigen, oder es bleibt bei dem Ausspruch des Apostels (Tit. 1,16): Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es. *Entweder Jesus ist kein vollkommener Heiland, oder* usw. Nun aber lehrt uns die h. Schrift, dass Jesus sei ein vollkommener Heiland. Er hat mit einem Opfer vollendet in Ewigkeit alle, die da sollen geheiligt werden, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebr. 9,12; 10,14. Sein Blut reinigt uns von aller Sünde 1. Joh. 1,7. Aus seiner Fülle können wir nehmen Gnade um Gnade Joh. 1,16. Denn hat Gott seinen Sohn für uns gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8,32. alles nämlich, was zur Seligkeit uns nötig ist. Darum ist er uns von Gott gemacht zur Weisheit usw. 1. Kor. 1,30. Darum konnte nicht allein der Heiland am Kreuze ausbrechen: Es ist vollbracht; sondern der Apostel bezeugt auch deutlich von einem jeglichen Gläubigen, dass er *in Christo* vollkommen sei (Kol. 2,10). Wer denn seine Vollkommenheit noch außer oder neben Jesu, in unvollkommenen Dingen oder Werken sucht, verleugnet ja freilich mit der Tat die wahrhaftige Vollkommenheit, die allein in Christo zur Seligkeit gefunden wird.

Joh. Calvin sagt in der Institutio: Sobald wir nur im geringsten von Jesu Christo abweichen, so kommt uns unser Heil unvermerkt unter den Händen weg; denn es beruht ganz und allein auf ihm. Wer also nicht auf ihn sich gründet, wer nicht an ihm volle Genüge hat, bringt sich selbst um alle Gnade und Seligkeit. – Weil wir nun unser Heil ganz und in allen Stücken in Jesu Christo beisammen finden, so müssen wir uns ja in Acht nehmen, dass wir auch nicht das mindeste von woher leiten. Wollen wir selig werden, so sagt uns schon sein Jesusname, dass wir die Seligkeit bei ihm allein finden können. Brauchen wir Erlösung, so erhalten wir sie allein durch sein Leiden und Sterben. – Niemand kann einen anderen Grund legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. 1. Kor. 3,11. Was ist denn eigentlich der Grund, den wir in Gott unserm Heilande haben? Ist es etwa, dass er zwar der Anfänger unserer Seligkeit sei, wir aber hernach selbst derselben Vollender sein müssten? oder dass er uns nur den Weg gebahnt habe, und wenn er uns darauf gebracht hat, es alsdann unserem Fleiße und eigenem Vermögen überlassen bleibe, auf demselben fort zu wandeln? Gewiss nicht! Sondern unser Grund ist, dass wir wissen und glauben, er sei uns zur vollkommenen Gerechtigkeit gegeben. Niemand hat also wahrhaftig in Christo Jesu Grund gefasst, er habe denn alle seine Gerechtigkeit in ihm allein gefunden; denn der Apostel sagt nicht, dass er uns etwa nur zur Hilfe gegeben sei, um uns die Erlangung der Gerechtigkeit zu erleichtern, sondern: er selbst sei uns zur Gerechtigkeit gemacht usw. Kurz, er ist der Grund, darauf wir uns gründen, weil alles, was er hat, unser ist; in uns haben wir nichts, in ihm alles.

Christus, bezeugt *Zwingli* in den Schlussreden, ist der *alleinige* Weg zur Seligkeit für alle, die da waren, sind oder sein werden: Joh. 14,6; 10,9; Hebr. 10,19 bis 22. Wer eine andere Türe sucht oder zeigt, der geht irre, ja er ist ein Mörder der Seelen und ein Dieb. Joh. 10,1 ff.

Kohlbrügge bezeugt von Christo, dem Abglanze der Herrlichkeit Gottes, Hebr. 1,3: Die ganze Gewogenheit Gottes gegen uns rettungslos Verlorne, das ganze Wohlgefallen, uns auf ewig errettet, gerechtfertigt und geheiligt wieder zu sich gebracht zu haben, kommt uns entgegen, strahlet uns entgegen, umleuchtet uns in dem Sohne, als in dem Mittler zwischen Gott und Menschen. – Und die Lehre für uns: Es soll uns um Gottes Gewogenheit gegen uns zu tun sein, dass wir es machen wie der Zöllner und rufen: Gott sei mir Sünder gnädig! Und wenn uns solche Gnade zu Teil wurde, soll es unsere Sache sein, dass wir uns aus solcher Güte nicht hinauszaubern lassen, sondern beim Glau-

ben Christi beharren und bei dem einzigen Mittler Jesu und seinen Worten bleiben. Um sich der Gewogenheit Gottes gewiss zu machen, um zur Herrlichkeit zu gelangen, sucht mancher, suchen wir alle von Hause aus unser Heil und Seligkeit bei Engeln, bei Heiligen, bei uns selbst oder anderswo, immerdar bei den Geschöpfen, bei den Werken unserer Hände. Dazu dienen uns aber die apostolischen Worte, dass wir doch ja für dieses, wie für jenes Leben beim Glauben Christi, in seiner Lehre bleiben.

So spricht der Herr!

Eine Inschrift, welche auf einer Tafel des alten Domes zu Lübeck steht, lautet: „Christus unser Herr so zu uns spricht: Ihr nennt mich Meister und fragt mich nicht, Ihr nennt mich Licht und seht mich nicht, Ihr nennt mich Weg und geht mich nicht, Ihr nennt mich Leben und begehrt mich nicht, Ihr nennt mich Wahrheit und ehrt mich nicht, Ihr nennt mich weise und folgt mir nicht, Ihr nennt mich schön und liebt mich nicht, Ihr nennt mich reich und bittet mich nicht, Ihr nennt mich ewig und sucht mich nicht, Ihr nennt mich barmherzig und traut mir nicht, Ihr nennt mich edel und dient mir nicht, Ihr nennt mich allmächtig und ehret mich nicht, Ihr nennt mich gerecht und fürchtet mich nicht. Werd' ich euch verdammen, verdenkt mir's nicht.“

Johann Jacob Breiting, der Vorsteher der Kirche Zürichs während des dreißigjährigen Krieges, klagt in einer seiner Synodalreden: „Wie muss man viele Leute trösten, wenn ihre Kinder sterben, ehe sie getauft sind? Viele wollen, dass man ihnen in die Häuser bringe des Herren Nachtmahl. Da besonders, wo man das leibliche Essen des Leibes Christi im Abendmahle verteidiget, sagt Olevian in seiner zweiten Predigt über dasselbe, halten viele darum das Abendmahl, dass sie durch dieses Werk in dem Augenblick, darin sie solches verrichten, Vergebung der Sünden, deren sie zuvor mangelten, suchen und zu empfangen gedenken? Deswegen denn auch diese die Ehre Christi, soviel als an ihnen ist, vergraben und unterdrücken.

„Entweder muss nicht alles, was zu unserem Heile erfordert wird, in Christo sein, oder, wenn alles in ihm ist, muss der, welcher durch den Glauben Jesum Christum besitzt, zugleich auch das vollkommene Heil besitzen. Deshalb zu behaupten, dass Christus nicht genugsam sei, sondern dass es außer ihm noch anderer Dinge dazu bedürfe, wäre eine zu abgeschmackte Gotteslästerung. Denn daraus würde folgen, dass Christus nur ein halber Seligmacher wäre.“

Niederländ. Glaubensbek. Art. 22.

Frage 31.

Warum ist er Christus, das ist: ein Gesalbter genannt?

Jesus ist der eigentliche Name des Mittlers, *Christus* sein Beiname. Denn wie er Jesus ist, so soll er auch sein Christus, d. i. der verheißene Erlöser und Messias. Mit beiden wird sein Amt bezeichnet, aber dem Namen nach mehr in allgemeinen als im besonderen; mit dem Beinamen aber ganz besonders und deutlich. Denn der Beiname *Christus* gibt drei bestimmte Teile seines Amtes an: den prophetischen, hohenpriesterlichen und königlichen. Denn Christus bezeichnet einen *Gesalbten*. Also ist Jesus der Heiland so, dass er ist Christus oder der Gesalbte, d. i. dass er das Amt eines Gesalbten hat. Dieses aber besteht in drei Ämtern, im prophetischen, priesterlichen und königlichen. Grund: weil diese drei Arten von Menschen einst gesalbt wurden, die Propheten, Priester und Könige. Mit dieser Salbung wurde sowohl die Bestimmung zum Amte, als auch die zur Übernahme der Teile desselben nötige Fülle von Gaben bezeichnet. Wir folgern daher also: derjenige, welcher ein zukünftiger Prophet, Priester und König war und ein Gesalbter heißt, wird Gesalbter wegen dieser drei Teile genannt. – Diese drei Teile des Amtes des Mittlers werden also mit dem einen Titel: Messias, Christus oder Gesalbter ausgedrückt.

Ursinus.

Der große englische Gottesgelehrte *Wilhelm Perkins* schreibt: Die Salbung Christi war nach seinen beiden Naturen. Denn nach welcher Natur Er ein Mittler ist, in derselben ist er auch gesalbet. Nun ist er ein Mittler nach beiden Naturen, darum erstreckt sich seine Salbung auf beide. Die Salbung Christi hat zwei Teile, beide abgebildet durch die Salbung bei den Juden. Der erste ist Heiligung, dadurch Er ausgesondert wird, das Amt eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen zu verrichten und ein König, Priester und Prophet zu sein. Ein König, zu sammeln und zu regieren sein Volk; ein Priester, damit Er genügtäte und betete für die Sünde der Auserwählten; ein Prophet, damit Er seinem Volke den Willen Gottes seines Vaters offenbarete und sie lehrte. Und ob es wohl wahr ist, dass Christus geordnet ist zum Werk des Mittlers, sofern als Er Mittler ist, so sondert Er sich doch selbst aus zu diesem Werke. Denn den Mittler zu verordnen ist ein gemeinsames Tun der drei Personen, des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes. Und in Anbetracht, dass der Vater der erste ist in der Ordnung und deswegen den Anfang des Tuns hat, wird deshalb besonders gesagt, dass Er berufe und abfordere, wie Johannes sagt Kap. 6,29: Diesen hat Gott der Vater versiegelt. Der zweite Teil der Salbung Christi ist das Ausgießen der Fülle des H. Geistes oder der Gnade auf die Menschheit Christi, welches besonders abgebildet war durch das heilige Öl. Denn erstlich kein Mensch, sondern Gott allein war der Urheber dieser Öle, also dass die allervortrefflichsten und unaussprechlichen Gaben der Menschheit Christi ihren Anfang haben von der Gottheit Christi. Ferner, obwohl dieses Öl sehr köstlich war so war es doch gemacht von irdischen Substantien, als Myrrhen, Calmus, Casia (2. Mos. 30) u. dgl. Damit zu lehren, dass das geistliche Öl der Gnaden, dessen die Menschheit Christi ein Fass und eine Schatzkammer war, nicht bestünde in den wesentlichen Eigenschaften der Gottheit, sondern in gewissen geschaffenen Gaben und Eigenschaften, gegeben in seine menschliche Natur; denn sonst hätten wir keinen Teil daran. Zum dritten bedeutet der liebliche Geruch des H. Öles, dass die Reichtümer aller Gnaden samt derselben Wirkungen im Gehorsame Christi den schädlichen Geruch unserer eigenen abscheulichen Sünden wegnehmen von des Herrn Nase, und zugleich bewirken, dass unsere Personen und alle unsere Taten ihm angenehm seien als ein liebliches Rauchwerk, wie Paulus sagt 2. Kor. 2,16. Und wegen dieser Ursache wird der Tod Christi genannt ein Opfer eines süßen Geruches.

Wir müssen auch ferner wissen, dass diese Gaben der Menschheit Christi nicht spärlich sind gegeben, in geringem Maße, denn Johannes sagt Kap. 3,34: Gott gibt ihm den Geist ohne Maß, deshalb, dass die Gaben, die in Christo sind, weit mehr sind an Zahl und Grad, denn alle Engel und Menschen haben oder haben sollen.“

Petrus Lo, der Reformator des Wuppertales, schreibt 1556 an die Christen zu Elberfeld: „Im letzten Buche Mosis lesen wir eine über die Maßen herrliche und tröstliche Verheißung, welche der allmächtige, gütige, barmherzige Gott Vater durch Mosen seinen Diener seinem Volke Israel von einem zukünftigen Propheten oder Lehrmeister getan hat. Kap. 18,17-20: Sie haben wohl geredet. Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken usw. Das sind ja klare Worte, in welchen Gott der Vater nicht allein einen besonderen Propheten seinem Volk zu schicken verheißet, sondern auch gelobet, er wolle demselben seine eigenen Worte in den Mund legen, dass er dieselben an den Tag bringen, verkündigen und lautbar machen solle, mit dieser beigesetzten Drohung: Welcher Mensch den Worten nicht aller Dinge folgen werde, wolle er erstlich darum strafen. Aber dieser Prophet ist nicht gewesen Moses, David, Jesaja oder der alttestamentlichen einer, sondern allein derjenige, von welchem das Volk sagt nach geschehenen Wunderzeichen Joh. 6: Dieses ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, welcher war Jesus Christus, Gottes ewiger und eingeborener Sohn, von Maria seiner gebenedeieten Mutter als wahrhafter Mensch durch Wirkung des h. Geistes zur Welt geboren. Wie denn klar der h. Apostel Petrus diese Weissagung allein auf Christum den ge-

kreuzigten Heiland auslegt Apg. 3,22.23. Und dass Christus wahrer Gottes Sohn, der ganzen Welt einiger Prophet und Lehrmeister nach des Vaters Verordnung und Zusage ewiglich sein und bleiben soll, dafür haben wir zwei herrlichste Zeugnisse, durch den h. Geist vom Himmel über ihn geschehen, eins am Jordan Matth. 3, und das andere auf dem Berge Tabor Matth. 17. Wahrlich er ist allein der ewige und einige Sohn seines himmlischen Vaters, hat allein in seinem Schoß gelegen, seine göttliche vollkommene Weisheit, Wort und Willen gehört, und wie er dasselbe der ganzen Welt kund zu machen vom Himmel aufs Erdreich ist gesandt worden, auch demselben in allem wirklich nachgekommen, also dass er auch im Proph. Jes. 5,4 mit Wahrheit gesagt hat: Was sollte ich noch mehr tun, das ich nicht getan habe? Wie? Sollten denn alle Menschen seinem gehörten Wort, nachgelassenen und erkannten Befehl nicht mit aller Inbrünstigkeit folgen, damit sie Gottes ernsten und ewigen Strafen möchten entfliehen und dagegen hier zeitlich und hernachmals ewiglich Gottes zugesagten Segen, Gnade und ewige Huld erwerben? Denn das ist ein teurer Spruch und ernste Sentenz, von diesem Propheten Jesu Christo gefällt und in diesen Worten beschlossen, Joh. 12,48-50: Welcher mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an derselbige hat schon einen, der ihn richtet usw. Über dem Spruch wolle sich ein jeglicher, dem seiner armen Seele Wohlfahrt lieb ist, aufs Fleißigste durch Gottes Geist eifern, dass er ja in allem Jesu Wort und Lehre annehme, und danach mit allem Fleiß glaube und lebe, auf dass er der jetzt gedachten Strafe hernachmals in dem strengen Gerichte Gottes frei und gnädiglich überhoben bleiben möge. Ja, damit männiglich dasjenige erlangen möge, dass Christus gleicher Maßen selbst allen Rechtgläubigen, welche sein Wort hören und behalten Luk. 11,28: Selig sind, die usw. und Joh. 5,24; 8,51: Gib doch, lieber Gott und milder Vater, durch deinen h. Geist um deiner Ehre willen, und gieß gnädiglich in aller Menschen Herzen einen solchen gottseligen Eifer, dadurch jedermann bei Zeiten und ohne einiges Aufschieben sich vornehme, dies wohl zu beherzigen und nichts anders zu lernen (weil Paulus bezeugt 1. Kor. 5, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verderbe), denn dieses allein, was dieser einige Prophet und Lehrmeister, dein geliebter Sohn, in seinem Wort der Wahrheit zu lehren und zu halten befohlen hat. Amen.“

Georg Karl Hanfeld, Prediger zu Meisenheim um 1633, schreibt: „Zu den Propheten werden wir gewiesen, dass wir sie hören sollen Luk. 16 als die da zeugen von Jesu, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen Apg. 10. Von den Aposteln aber spricht der Herr Jesus Luk. 10: wer sie höret, der höret ihn, wer sie verachtet, der verachtet ihn; wer aber ihn verachtet, der verachtet den, der ihn gesandt hat. Hören aber die Stimme Christi heißt nicht nur mit den leiblichen Ohren die Auslegung h. Schrift anhören oder darin lesen, sondern es begreift in sich einen heiligen Gehorsam, welcher bestehet in den Geboten des Glaubens und des Lebens. In Glaubenssachen lassen die Schäflein allein das Wort und die Stimme Christi gelten, ob's schon der Vernunft unbegreiflich ist, obschon die ganze Welt demselben widersprechen sollte. Von der Menschen Stimme: ein Christ müsse glauben, was die Kirche zu glauben befiehlt (wie bei den Römischen), es sei in der Bibel geschrieben oder nicht, wollen sie nichts wissen, denn es ist der Stimme Christi und seiner Apostel zuwider. – In allen Lehrpunkten christlicher Religion müssen wir Christi, der Propheten und Apostel Stimme hören, alsdann kann man nicht fehlen noch irre gehen. Und wie die Schäflein Christi in Glaubenssachen die Stimme ihres Hirten gern hören (Joh. 10,27), so tun sie auch in anderen Stücken. Im Leben richten sie sich nach der Stimme und dem Wort ihres Hirten und im Tode hören sie seine Stimme.“

Der uns den himmlischen Rat und Willen Gottes von unserer Erlösung vollkömmlich offenbaret. Darum zeuget, wie *Georg Spindler* lehrt, St. Johannes Kap. 1,18: Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt, das ist, der des Vaters

Herz, Rat, Weisheit und Ebenbild, sein lieber Sohn ist, der hat uns solches offenbart und an den Tag gegeben. Darum der Herr Jesus im zweiten Psalm, V. 7 spricht: Ich will Gottes heimlichen Rat oder Beschluss erzählen und predigen. Eines Herzens Rat, Bedenken, Vornehmen und Beschluss weiß aber niemand, denn das Herz. Deshalb der Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist, der kann uns des Vaters Rat und Willen offenbaren, wie Er denn spricht Psalm 22,23: Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern und St. Paulus spricht Hebr. 2,12: Christus ist gekommen, hat verkündigt den Frieden, auch die ihr ferne waret, und denen, die da nahe waren. Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater.

Wer nun will etwas gründliches, wahrhaftiges und gewisses von Gott und seinem Willen wissen, Gott recht erkennen, ehren und anrufen, und zu Gott kommen, mit ihm versöhnet werden, der lerne Christum in der Propheten und Apostel Schriften erkennen, lieben und ehren, dahin uns auch die ganze Schrift und alle treuen Lehrer weisen, so wird er zu einer rechten Erkenntnis kommen und in Christo den Vater, sein Vaterherz und gnädige Liebe sehen, und durch den Mittler zum Vater kommen.

Jean Despagne bekennt: „In einer einzigen Nacht am Fuße der Himmelsleiter, das ist, unter Jesu Kreuze, kann man mehr Geheimnisse erfahren, als man in vielen schönen hellen Tagen in einer noch so wohl versehenen Bibliothek lernen kann. Der Schächer zur Seiten Jesu hat in einer Viertelstunde mehr Gottesgelehrtheit erlangt, als mancher große Theologe in seinem ganzen Leben.“

„Und zu unserm einigen Hohenpriester, der uns mit dem Opfer seines Leibes erlöst hat und immerdar mit seiner Fürbitte vor dem Vater vertritt.“

Der hessische Hofprediger *Theoph. Neuberger*: Röm. 8,34: *Wer will verdammen*. Paulus will also schließen: Gott als ein gerechter Gott wird einerlei Bezahlung nicht zweimal fordern, und was einmal genug gestraft ist, nicht wiederum rächen. Nun aber hat Christus für uns bezahlt, er hat unsere Strafe auf sich genommen und genug gebüßt für die, so an ihn glauben. Darum wird Gott auch vermöge seiner Gerechtigkeit dieselben nicht noch einmal strafen oder verdammen. *Denn Christus ist hier, der für uns gestorben ist* und durch solchen Tod für unsere Sünde genug getan hat. Dass aber Christus vollkommen für uns bezahlt habe, erweist Paulus daraus, weil Christus auch auferwecket sei von den Toten. Denn so nur eine einzige Sünde ungebüßt wäre übrig gewesen, hätte Christus aus dem Schuldurm des Todes nicht kommen können. Weil er aber auferstanden ist, sind wir versichert, dass alles vollkommen bezahlt und die Gerechtigkeit erworben sei. Daher Röm. 4,25 gesagt wird, Christus sei um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, uns nämlich derselben zu versichern und auch theilhaftig zu machen. – Ob aber nun auch die Gläubigen schon bisweilen aus Schwachheit noch straucheln und fehlen, so soll und wird doch dasselbe ihnen nicht zugerechnet, sintemal Christus unser Mittler nicht nur gestorben und auferstanden ist, und also einmal für uns bezahlt und die Gerechtigkeit erworben hat, sondern wie Paulus weiter sagt: *Er ist auch nun zur Rechten Gottes und vertritt uns*. Er ist unser stetiger und getreuer Fürsprecher vor dem Vater und erscheint vor dem Angesicht Gottes für uns (1. Joh. 2,1; Hebr. 9,24; Röm. 8,26). Welches wir recht müssen verstehen lernen. Denn auch der h. Geist vertritt uns gewaltiglich mit unaussprechlichem Seufzen. Aber ganz anders vertritt uns der h. Geist denn Christus; er wirkt durch seine Kraft in uns solche Seufzer, die einen unaussprechlichen Nachdruck haben, die durch die Wolken dringen und nicht ablassen, bis sie hinzukommen, und nicht aufhören, bis der Höchste dreinsehe. Christus aber vertritt uns, indem er selbst im Himmel als unser Fürsprecher vor dem Vater erscheint. Nicht zwar, als ob der Herr Jesus mit leiblichen Gebärden im Himmel vor dem Vater auf den Knien liege und für uns bete, wie etwa wir Menschen zu beten pflegen, sondern also vertritt uns Christus und ist unser Fürsprecher, indem er 1) wie bereits angedeutet, in dem Himmel erscheint vor dem Angesichte

Gottes für uns. Und zwar 2) nicht leer, sondern mit seiner immerwährenden Genugtuung und seinem ewiggültigen Opfer für unsere Sünde, wovon der Apostel sagt Hebr. 10,12.14: Christus habe ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewig gilt, und sitze nun zur Rechten Gottes. Ja, mit einem Opfer habe er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Wozu dann 3) hinzukommt der beständige Wille Christi, dass der Vater uns Gläubigen um seines Verdienstes willen gnädig sei und uns absolviere. (Joh. 11,42) Mit welchem Willen des Sohnes der Wille des Vaters allezeit übereinstimmt, welches Christus zu verstehen gibt, da er spricht: Er wisse, dass ihn der Vater allezeit erhöhe. Also vertritt uns der Herr Jesus Christus und ist unser getreuer Fürsprecher im Himmel. Damit aber sich niemand betrüget und sich seine Wohltaten fälschlich zumesse, hat der Apostel ausdrücklich diejenigen beschreiben wollen, welche dieses alles angeht, und nennet sie die Auserwählten Gottes.

Christus, unser ewiger König, hat ein Reich, von dem *Kohlbrügge* zu dem 93. Psalme bekennt, dass es so zugerichtet ist, dass es bleiben soll; denn die Herrschaft seiner Gnade ist eine ewige; ewig ist die Gerechtigkeit, womit er gerecht macht; er gibt einen ewigen Erlass von Sünden. Wo er den Glauben schenket, da sorgt er dafür, dass dieser Glaube nicht ausgehe; wo er seine Salbung gibt, die Salbung seines Geistes, da ist sie eine bleibende; wo er Leben gibt, gibt er ein ewiges. Ewiglich gilt das Opfer, welches er hat angebracht; er ist in Ewigkeit Hohepriester; er hat die Beharrung dargestellt als Hohepriester in Ewigkeit und schafft sich Untertanen, die ewig seine Herrlichkeit schauen sollen, das wird der Teufel ihnen nicht nehmen. Darum spricht die Gemeinde: „Von dem an stehet dein Stuhl fest. Du bist ewig.“ Welche Umwälzungen auch auf der Erde, bei den verschiedenen Völkern, in verschiedenen Landen, in verschiedenen Königreichen stattfinden mögen, es muss alles dienen, um offenbar zu machen, dass der Stuhl unseres Herrn Jesu Christi fest steht. –

Er regiert seine Kirche durch sein Wort und seinen Geist; und so gibt denn der Vater diesen Geist, und er, Christus, sendet als König vom Vater diesen Geist allen, die den Vater darum bitten; auf dass wir, die da glauben, an diesem Bekenntnisse fest halten, welches wir bekennen von dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo, mit freudigem Mut und guter Zuversicht, und also in uns überwunden finden unsere inneren Feinde, und es zu jeder Zeit erfahren, wie unser König, der Gott des Friedens, den Satanas zertritt unter unsere Füße.

Der Herborn er Professor *Piscator* schreibt: „Zu dem königlichen Amte Christi gehört auch dieses, dass er seine Auserwählten *beschützt* wider die Feinde und zwar wider die leiblichen, nämlich die Verfolger und die Tyrannen, und wider die geistlichen, nämlich den Teufel und die anderen bösen Geister. Wider die Verfolger beschützt Christus die Auserwählten auf zweierlei Weise: zum Teil, indem Er ihnen wehrt, dass sie die Kirche oder Gemeinde der Rechtgläubigen nicht ganz und gar vertilgen und nicht alle Bekenner des Evangeliums töten, zum Teil, indem Er diejenigen im Glauben stärket, welche er den Verfolgern und Tyrannen zu töten übergibt, dass nämlich dieselben den christlichen Glauben standhaftig bis ans Ende bekennen und sich von solchem Bekenntnis durch keine Marter abschrecken lassen, und also überwinden (Ps. 110,2; Apg. 9, 4 ff.; Offb. 2,7.11.17). Wider die bösen Geister beschützt Christus die Auserwählten zum Teil durch das Wort (Eph. 6,17) beides der Verheißung und Drohung, und dann durch die Regierung des h. Geistes, indem er verschaffet, dass sie steif und festiglich glauben dieser Verheißung, dass ihm seine Schafe niemand aus seiner Hand reißen werde (Joh. 10,28), und dass Er seine Furcht in die Seinen legen und geben werde (Jer. 42,40), damit sie nicht von ihm abweichen. – Diese Beharrung aber im Glauben wirkt Er durch den h. Geist.“

Der Zürcher Professor *Johann Heinrich Heidegger*, gestorben den 18. Januar 1698, redete auf seinem Sterbebette viel von der großen Herrlichkeit im Himmel, es müsse ja herrlich sein, wenn die Klarheit Christi, unseres Hauptes, an den Gläubigen offenbar werde. Den Sterbenden solle man

glauben, denn sie können nichts als von Herzensgrund reden. „Ich glaube, bekannte er weiter, dass Jesus Christus sei mein Prophet, mein Hohepriester und mein ewiger König, und dem will ich anhängen bis an mein Ende.“

Frage 32.

Warum wirst aber du ein Christ genannt?

„Ein wahrer Christ ist nur derjenige, welcher den H. Geist empfangen hat, und kein anderer; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und nur die sind Gottes Kinder, welche der Geist Gottes treibt. Wer aber hat den H. Geist? Das lässt sich nur aus den Wirkungen erkennen.“

G. D. Krummacher.

„Zu Antiochien wurden die Gläubigen zuerst Christianer genannt (Apg. 11,26), und so wurden sie bald von allen Heiden und Juden geheißten. Es war ein Schimpfname, welchen namentlich der Evangelist Johannes in solcher Ehre hielt, dass er sich im Evangelio nie einen Juden nennt, obschon er ein Jude war.“

Kohlbrügge.

Olevian: Christen werden wir genannt darum, dass wir glauben in Christum und auf seinen Namen getauft sind. Und eben der Glaube an Christum ist die Salbung, die wir von Christo empfangen haben und die bei uns bleibt in Ewigkeit, wie Johannes lehret 1. Joh. 2,27. Mit welcher Salbung wir durch Christum unserm lieben Gott gesalbet sind zu Königen, Priestern und Lehrern, als Glieder Christi des Herrn, die da Gemeinschaft haben an den geistlichen Gaben ihres Hauptes Christi, nach dem Maße, das Gott weiß, einem jeden insonderheit und dem ganzen Leibe der Kirche dienlich sind. Deshalb sollen wir diesen herrlichen Zunamen, dass wir Christen genannt werden und auch sind, bedenken, dass wir nicht mehr im Reiche des Teufels, sondern im Reiche Christi sind, dass Er uns durch den Glauben und das Zeugnis der heiligen Taufe mit seinem H. Geiste gesalbet hat: Erstlich, dass wir jetzt als seine Glieder durch die Kraft Christi, der in uns regieret, mit freiem Gewissen in diesem Leben wider die Sünde und den Teufel streiten sollen, und hernach in Ewigkeit mit Christo über alle Kreaturen werden herrschen (Röm. 6), zweitens auch, dieweil unser Leib und unsere Seele durch sein Opfer geheiligt sind, dass wir uns selbst, samt allem, was Er uns gegeben hat, ihm zum heiligen Dankopfer aufopfern, und, als die von Gott gelehret sind, einander erbauen, und den Namen Christi mit öffentlichem Bekenntnis preisen, welches Gott dem Vater durch Jesum Christum angenehm ist. (Mark. 8,38; Luk. 9,26)

Kohlbrügge: Solch ein Christ also, der, was er ist, durch den Glauben ist, wie er ja durch den Glauben der Salbung Christi, d. i. des H. Geistes teilhaftig ist und also von Gott gemacht ist zu einem Propheten, Priester und König, der muss notwendig haben eine Waffe, auf dass er als Prophet, Priester und König den Stab weiter voransetzen könne, und endlich einen geräumigen Eingang bekomme in das neue Jerusalem dort oben. Diese Waffe ist das Gebet. – Das ist uns notwendig, erstens weil es Gott befohlen hat, und zum andern unserer tiefen Not und Hilflosigkeit wegen gegenüber unsern abgesagten Feinden, dem Teufel, der Welt und unserm eigenen Fleisch und Blut (Fr. 127). Diese hören nicht auf des Herrn Propheten, Priester und Könige anzufechten. Sie lassen einen jeden Andern in Ruhe, aber wo ein Prophet, Priester und König des Herrn ist, da sind die Feinde, diese Philister, fortwährend über einen solchen her und haben nicht Ruhe noch Rast, bis sie einem solchen Propheten den Mund gestopft haben, dass er den Namen des Herrn nicht bekenne, – bis sie einen solchen Priester mit seinem Opfer getötet haben, dass er den Mut sinken lasse – und bis sie einen solchen König gefangen nehmen, binden und hinführen, wo er nicht hin will. Wir bekennen, dass, ob wir auch Christen sind, Propheten, Priester und Könige, wir von uns selbst so schwach

sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können. Da tut uns also Not, dass wir durch den Geist des Herrn gestärkt werden. Solche Christen nennt Gottes Wort Ps. 35,20: die Stillen im Lande. (Ein solcher war auch der am 7. Juli 1874 heimgegangene Elberfelder Kommerzienrat Daniel von der Heydt, der vor Hohen und Gewaltigen den Namen des Herrn Jesu Christi unerschrocken bekannt und viele Entsagungen und Demütigungen um des guten reformierten Bekenntnisses willen erlitten hat.)

Frage 33.

Warum heißt Er Gottes eingeborner Sohn, so doch wir auch Kinder Gottes sind?

In seinen 1613 zu Heidelberg erschienenen Predigten über unseren Katechismus lehrt *Albert Hanfeld*, Prediger daselbst, zu unserer Frage: Darum wird Christus der Sohn Gottes genannt, weil er vom Vater gezeugt ist. Ps. 2,7. Denn sofern er ein Sohn ist, ist er nicht von sich selbst, sondern vom Vater gezeugt. Sofern er aber Gott ist, ist er nicht gezeugt, sondern von sich selbst, wie der Vater und Heilige Geist. Denn das Wesen der Gottheit des Vaters ist von sich selbst, ohne einigen Anfang, und die Gottheit des Sohnes ist eben die Gottheit, welche da ist des Vaters. Ist deswegen der Sohn vom Vater gezeugt, sofern er ein Sohn, nicht sofern er Gott ist. Der eingeborene Sohn aber wird er darum genannt, weil ihn allein Gott der Vater aus oder in seinem Willen von Ewigkeit her gezelet oder gezeugt. – Diese Zeugung ist geschehen durch eine unaussprechliche Gemeinmachung des ganzen Wesens der Gottheit vom Vater zum Sohne, der es empfangen und bekommen, gleichwie ein Licht vom andern wird angezündet, wahrhafter Gott vom wahrhaftigen Gott, wie das Concilium Nicenum recht gelehrt hat. Die Zeit dieser Zeugung hat weder Anfang noch Mittel noch Ende, sondern sie ist ewig, vor aller Zeit geschehen. Und ist eine wunderbare Sache und Geheimnis, dass der Zeugende gleich ewig ist mit dem, den er gezeugt hat. Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, spricht Christus, die Weisheit Spr. 8,22. Und ehe er was macht, war ich da. Tun wir also in diesen Worten unseres Glaubens Bekenntnis von der wahren ewigen Gottheit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, dass nämlich Jesus Christus, Mariä Sohn, wahrer, ewiger und natürlicher Gott sei. –

Da fragt man aber, wie Christus, der eingeborene Sohn Gottes sei, so doch wir auch Kinder Gottes sind?

Denn also steht geschrieben Joh. 1,12: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Und Christus hat darum, nach der Weissagung des Kaiphas, sterben sollen, auf dass er die Kinder Gottes, so zerstreut waren, zusammen brächte. Joh. 11,52. Paulus sagt auch, die den Geist Christi haben, die sind Gottes Kinder. Röm. 8,14. Darauf ist die Antwort, dass nicht unbillig Christus der eingeborene Sohn Gottes genannt wurde. Denn auf eine besondere Weise ist er der Sohn seines Vaters, nach welcher Weise niemand anders wie er ein Sohn des Vaters mag oder kann genannt werden. Und dasselbe beides nach seiner göttlichen und menschlichen Natur, obwohl mit einem Unterschied. Denn nach seiner göttlichen ist er von Natur der natürliche Sohn Gottes, weil er nach derselben aus oder in dem Wesen seines Vaters gezeugt und deswegen gleichen Wesens ist. Nach seiner menschlichen Natur ist er zwar nicht der natürliche und eingeborene Sohn Gottes, denn nach derselben hat er Brüder, wie aus seinem Geschlechtsregister, Luk. 3, Matth. 1, zu sehen, und nach derselben ist die menschliche Natur nicht aus dem Wesen des Vaters, sondern der Mutter, der Jungfrau Maria, fortgepflanzt worden, sondern da ist er der Sohn Gottes durch die Gnade, nicht zwar aus Gnade der Kindschaft, sondern aus Gnade der Empfängnis und durch die Gnade der per-

sönlichen Vereinigung, denn die menschliche Natur in Maria ist geheiligt und vereinigt worden der Gottheit.

Wir aber werden aus Gnaden zu Kindern Gottes angenommen. Und ist doch dies nicht ein eitler oder bloßer Name oder Titel. Denn gleichwie, wer einen Fremden zu seinem Erben adoptiert und annimmt, denselben in sein Gut also einsetzet, als wenn er sein natürlicher Erbe wäre und macht ihn zum Erben aller seiner Güter: also bekommen wir doch durch solche Kindschaft Gottes das vollkommene Recht der Kinder Gottes, dass wir sind Brüder Christi, weil wir einerlei Natur mit ihm teilhaftig sind, die er auch brüderlich liebet, und durch dessen Geist wir werden wiedergeboren zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und also teilhaftig der göttlichen Natur.

Darum, dass Christus allein der ewige natürliche Sohn Gottes ist.

„Dass Christus der ewige Sohn des ewigen Vaters ist; hat der Apostel Paulus (Hebr. 1,4-6) gewiss aus dem 2. Psalm verstanden. Wie auch unser Herr selbst es in allen seinen Äußerungen zu verstehen gibt, dass er den Namen Sohn nicht bloß dadurch hat, dass er denselben ererbet. Spricht er doch zu Nikodemus: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab; und wiederum spricht er: Der Dienstknecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn aber bleibt ewiglich, wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr frei. Aber eben weil er der Sohn war, konnte er den Namen „Sohn“ ererben. Und weil David es von dem ewigen „Sohn-sein“ verstand, musste er es auch notwendig so verstehen, dass der Sohn diesen Namen „Sohn“ ererben würde, dass die Zeugung für gestern, für heute und für alle Ewigkeit gelten würde, und dass die Zeugung fortgesetzt werden würde durch seine Auferstehung und vollkommene Erhöhung hindurch, auch, dass es für Zeit und Ewigkeit offenbar werden würde, dass der Vater sein Vater, und er sein Sohn war, namentlich bei seiner Erhöhung.“

Kohlbrügge, „Der verheißene Christus.“

„*Natürlicher Sohn Gottes* wird Christus genannt, weil ihm die göttliche Natur von Ewigkeit her durch eine unbegreifliche Geburt ist mitgeteilt worden. Unser Heiland redet davon also Joh. 5,26: Gleichwie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. – Aus diesem Ehrentitel folgt, dass Christus wahrer, ewiger Gott ist, wie der Vater und Heil. Geist, wie er Joh. 10,30 sagt: Ich und der Vater sind eins.“

Stähelin, „Katech. Hausschatz.“

Vgl. auch das 1. Kap. d. Ev. Joh. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Wir aber um seinetwillen aus Gnaden zu Kindern Gottes angenommen sind.

„Wie oder auf welche Weise wir Gottes Söhne heißen und seien, ist zu wissen, dass solches nicht sei wie bei Christus, welcher der eingeborene natürliche Sohn Gottes ist, auf eine unbegreifliche, unersinnliche Weise vom Vater von Ewigkeit geboren (Psalm 2,7), sondern dass wir adoptierte, in Christo Jesu von Gott aus lauter Gnaden angenommene Kinder sind. Christus hat uns Gott zum Vater und uns zu Gottes Kindern gemacht durch seinen kindlichen Gehorsam, sein blutiges Kreuz, seinen Tod, sein unschuldiges Leiden und Sterben. Eben darum sandte auch Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete; dass wir die Kindschaft empfangen (Gal. 4,4.5). Ja, er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum (Eph. 1,5). Darum rühmt auch der Apostel, dass sie alle Kinder seien Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. Das ist nun ein großes Vorrecht (Praerogativ), dass wir Kinder Gottes geworden. Von Natur waren wir Kinder Belials (5. Mos. 13,13), Kinder des Teufels (Joh. 8,44). Denn kein Kind seinem Vater so ähnlich ist, als wir von Natur dem Teufel, und der ganze Lauf unseres natürlichen Lebens ist nichts als eine eigentliche Abbildung des Teufels. Von

Natur sind wir Kinder der Übertretung und ein falscher Same (Jes. 57,4). Denn wir anders nichts können als Gottes Gebote übertreten, sündigen, Gott erzürnen und den Nächsten beleidigen. Wir sind Kinder des Todes (Ps. 79,11). Denn wir alle sind dem Tod im Mutterleibe schon übergeben und er ist gleichsam unser Vater (Hiob 17,14). Ist das nun nicht eine Gnade dass Gott der Menschen Vater geworden, da er vorhin ein zorniger Richter war? Das ist eine unbegreifliche Liebe, dass Gott uns zu Kindern angenommen hat, da wir vorher seine Feinde waren. Das ist eine große Gnade. Das war eine besondere Liebe, dass die Tochter Pharaos durch ihre Magd den Moses aus dem Wasser zog und als Sohn annahm (2. Mos. 2,10). Aber das ist noch eine weit größere Gnade und Liebe, dass uns Gott aus dem Schlamm der Sünden und Wasser des Elendes und Verderbnis herausgezogen und erlöst hat. Das weiß der Apostel Johannes nie genugsam zu erheben, da er alle Gläubigen hierauf weist (1. Brief 3,1): Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen. Das ist auch eine überschwängliche Kraft, dass Jesus Christus durch sein Verdienst das zornige Herz des gerechten eifrigen Gottes in ein sanftmütiges, mildes Vaterherz verwandelt hat.“

Mich. Faber, um 1669 Inspektor zu Nassau.

„Wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, schreibt Joh. Kap. 1,12. Du fragst: wo liegt die Macht, dass ich glauben darf, ich sei ein Kind Gottes? Nun siehe, wo die Macht liegt, dass du ein Kind Gottes werdest. Christus das Wort gibt dir die Macht. Hat er dir diese Macht gegeben, so wird er dir durch seinen Heil. Geist es auch wohl versiegeln, dass du es glauben darfst, du seiest ein Kind Gottes. – Die an welche Johannes dieses Evangelium schrieb, mögen sich wohl bemüht haben, Kinder Gottes zu werden, aber sie waren in Gefahr, es zu suchen bei Nebenwegweisern und bei Nebenlichtern, es von neuem zu suchen in den Werken des „Tue das“. In solchen Wegen bekommt man aber nie die Macht, ein Kind Gottes zu werden. Die Macht dazu gibt nur das Wort Christus, als des Vaters Licht und Weisheit; so musst du denn erst Christum haben, willst du diese Macht bekommen.“

Kohlbrügge.

„Es ist eine große Vermessenheit, wenn die Menschen es wagen, sich als Kinder Gottes zu rühmen, es sei denn insofern als sie des eingeboren Sohnes Gottes Glieder sind.“

Calvin.

„Diese Herrlichkeit, dass wir Gottes Kinder sind, müssen wir wohl betrachten und hochhalten. Denn von Natur sind wir Kinder des Zorns. Durch Christum aber sind wir Gottes Kinder worden. In der Welt hält man Edelleut Kinder und fürstliche Erben groß und hoch. Dass aber einer ein Kind Gottes ist, dessen achtet man wenig, das doch viel höher und größer ist.“

Alb. Hanfeld.

Hofprediger *Theophyl Neuberger* zu Kassel bezeugt im 5. Teil seines *Trostbüchleins*, Von der Gnadenwahl der Kinder Gottes: Gott hat seinen eigenen Sohn gegeben, d. i. seinen natürlichen ewigen Sohn, welcher aus dem göttlichen Wesen des Vaters von Ewigkeit unerforschlicher Weise gezeugt und also auch ewiger und wahrhafter Gott ist. Der wird Gottes eigener Sohn genannt zum Unterschiede der gläubigen Menschen, welche von Gott aus Gnaden um Christi willen zu seinen Kindern angenommen sind. Gleich wie hinwiederum der Vater genannt wird Christi eigener Vater.

Abraham Booth ein gesalbter englischer Prediger und Verfasser einer überaus herrlichen Schrift, betitelt: *Der Thron der Gnade*, war in seinen jüngeren Jahren der Lehre von der freien, unbedingten und ewigen Gnadenwahl sehr abhold, ja verspottete dieselbe öffentlich in einem Gedichte. Nachher überzeugte ihn der Herr, der es den Aufrichtigen gelingen lässt, dass Christus und seine Apostel und Propheten jene Lehre bekannt haben, und dass, wenn es nicht freie Gnade gäbe, kein Mensch selig würde. Mit bitteren Tränen erinnerte er sich nun als in der Schule des Herrn herangereifter Mann jenes Gedichtes, und pries nun ebenso entschieden die ewige Freimacht Gottes, als er ehemals den freien Willen des Menschen verherrlicht hatte. Denn sie ist nur der eine Weg, auf welchem der Sünder zu Gott kommen und gerechtfertigt werden kann.

Ein Büblein wurde in der Schule gefragt, wer es geschaffen habe. Der Kleine antwortete: „Gott; aber nur so groß“ – und er zeigte mit den Händchen die Länge eines Wickelkindes – „das andere bin ich dann selbst hinzuge-wachsen.“

Es ist, als hörten wir aus dem Munde des drolligen Knaben die Sprache so mancher hoch erleuchteten Weisen und Großen unserer Tage. Sie können nicht gerade leugnen, dass sie einem Höheren die ersten Anfänge ihres Da-seins verdanken; aber nachher ihre Lebensstellung, ihre Tüchtigkeit, ihre Klugheit, ihre Berühmtheit haben sie sich natürlich selbst erworben, und ihre Talente sind ihr eigen Verdienst. In solch eigenem Glanz wollen sie strah-len, und vergessen, dass alle Sterne ihr Licht doch nur von der einen Sonne entlehnen, und dass alles Geisteslicht, das auf Erden strahlt, nur ein schwacher Schein ist von dem göttlichen Glanz ewiger Weisheit.

Aus dem herrlichen, demütigen Händefalten Luthers: „und das alles aus reiner göttlicher Güte und Barmher-zigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit“ – machen die Pharisäer unserer Zeit ihr Glaubensbekenntnis zu-recht: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat, – aber nur so groß; das andere bin ich dann selbst, hinzuge-wachsen.“

Der Prediger *John Newton* empfing einst in seinem hohen Alter den Besuch eines Freundes. Morgens, nach-dem sie gefrühstückt, wurde Familienandacht gehalten. Newton sah nicht mehr gut. Von seinem Glaubensauge zwar konnte man sagen: „es war nicht dunkel geworden“, – aber seine irdischen Sinne hatten ihre Schärfe verlo-ren. Daher pflegte er aus Bogatzkys „goldenem Schatzkästlein“ sich die für jeden Tag im Jahre bestimmten Sprü-che vorlesen zu lassen und davon auf sich und die Seinigen die Anwendung zu machen. Diesmal wurde die Stelle verlesen: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Er hörte nachdenkend zu, hielt einige Augenblicke inne und sprach mit tiefer Bewegung: „Ich bin nicht, was ich sein soll! O wie unvollkommen und wie voller Mängel noch! Ich bin nicht, was ich zu sein wünsche! Ich hasse, was an mir vom Argen ist, und jage dem Guten nach. Auch bin ich nicht, was ich zu sein hoffe; so kann ich dennoch in Wahrheit sagen: Ich bin nicht mehr, was ich war – ein Sklave der Sünde und des Satans! Von Herzen kann ich mit dem Apostel einstimmen und bekennen: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin!“ –

Frage 34.

Warum nennst du ihn unseren Herrn?

„Wir Christen“, sagt *Spindler*, „nennen ihn unsern Herrn wegen der Erlösung, dass er uns erlöst hat und in seiner Hand erhält und ewig selig macht. Denn weil wir arme gefangene Leute in des Teufels Gewalt waren, dahin uns Gott um der Sünde willen verkauft und umsonst dahingegeben hatte, so musste uns Christus teuer erkaufen mit seinem teuren Blute, und die Schuld, die wir ge-macht hatten, abzahlen, und der Gerechtigkeit Gottes einen genugsamen Abtrag tun, und uns aus des Teufels Gewalt reißen, darunter uns Gott wegen der Schuld geworfen hatte. Denn wir Gott eine solche Schuld schuldig waren, die keine Kreatur, noch die ganze Welt zahlen konnte. Er aber schenkt uns seinen Sohn und bezahlt durch ihn die Schuld. Und wie er die Juden dem Könige von Babel, dem er doch nichts schuldig war, übergab, und machte sie auch umsonst wieder ledig, wie er sagt Jes. 52,3: Ihr seid umsonst verkauft, ihr sollt auch ohne Geld gelöst werden: also hat uns Gott um der Sünden willen unter des Teufels Joch geworfen und umsonst dahingegeben, und macht uns auch durch seinen Sohn umsonst wieder ledig. Denn die Bezahlung unserer Sünde und den Abtrag tut Er Gott selbst, und aus des Teufels Gewalt macht Er uns ohne Bezahlung ledig, denn wir ihm nichts schuldig waren. Darum ist Er nun billig unser Herr und wir seine Knechte und sein Eigentum im Leben und im Sterben. Deshalb St. Paulus spricht Röm. 14,7,8: Denn unser keiner lebt ihm sel-ber usw. Weil wir denn selbst bekennen, dass der Herr Jesus unser Herr ist, des wir mit Leib und Seele eigen sind, sollen wir uns dabei der schuldigen Pflicht erinnern, dass wir schuldig sind, ihm zu dienen und gehorsam zu sein, ihm zu leben und zu sterben, und um seinetwillen alles fahren zu lassen und alles willig zu leiden, und alles zu tun um seiner Ehre willen, und uns hüten, dass wir nicht andere Herren aufbringen und uns in ihre Dienste begeben, wie Paulus ermahnt 1. Kor. 7,23.

Ihr seid teuer erkaufte, darum werdet nicht der Menschen Knechte, denn weil wir dem Herrn geheiligt sind, sollen wir uns nicht, den Leuten zu gefallen, mit Götzendienst, sündlichem Leben und Wesen beflecken. Wie er denn ermahnt 1. Kor. 6,20: Ihr seid teuer erkaufte, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Denn er will, dass beides Leib und Seele rein, ohne Befleckung sein sollen, weil sie beide Gottes sind. Darum sollen wir ihm stets mit Furcht dienen und nach seinem Worte uns richten, auf dass wir nicht hören müssen, was er bei Maleachi sagt: „Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?“

Anton Klingler, Professor in Hanau, dann in Zürich, wo er im August 1713 starb, sagt von dem kananäischen Weibe Matth. 15,22: Sie nennt Christum Herrn, zu bezeugen ihr Vertrauen auf seine Allmacht, damit Er die Bande des Satans zerreißen und ihr helfen könne.

„Niemand kann Jesum Herr nennen, es sei denn in heiligem Geiste.“ 1. Kor. 12,3.

Unter den Märtyrern ist des Bischofes Polycarp von Smyrna, eines Schülers des Apostels Johannes, zu gedenken, der im Jahre 167 in einer Christenverfolgung lebendig verbrannt wurde. Auf die Zumutung, seinen Glauben zu verleugnen, erwiderte er: 86 Jahre schon diene ich Christo, meinem Herrn, und Er hat mir nie etwas zu Leide getan; wie sollte ich nun ihm untreu werden, der mich erlöst hat?

„Ich bin Christi“, schrieb Hieronymus Zanchius zu Anfang des Jahres 1564 aus Chiavenna an seine italienischen Landsleute zu Lyon, die ihn bereits zum drittenmale zu ihrem Prediger berufen hatten, „zu Lyon oder zu Chiavenna, es ist eins; ihm muss ich dienen.“ Und damals wütete die Pest in Chiavenna.

In ähnlicher Weise hielt Daniel Tossanus in der Pestzeit 1582 in Neustadt aus und tröstete sich und seine Gemeinde mit dem 91. Psalme.

Frage 35.

Empfangen vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.

Piscator: Mit diesen Worten wird gelehrt, dass die Person Christi bestehe aus zwei Naturen, der göttlichen und der menschlichen. Die göttliche wird angezeigt, indem er genannt wird der eingeborene Sohn Gottes. Denn hieraus folgt, dass Er wahrer Gott sei samt dem Vater. – Die göttliche Geburt des Sohnes belangend, so ist dieselbe ein Geheimnis, das unsere Vernunft und unsern Verstand weit übertrifft, doch wird es uns in der Schrift durch etliche Gleichnisse angedeutet. Als da der Sohn Gottes genannt wird die Weisheit (Spr. 8), – das Wort (Joh. 1) – Glanz der Herrlichkeit (Hebr. 1,13) Gottes, ausgedrücktes Ebenbild der Person Gottes des Vaters, ihm ganz ähnlich (Joh. 14,9).

„Wir bekennen“, sagt der Prediger *Patroclus Bokelmann* zu Wülfrat in seiner Neujahrspredigt 1612 über 1. Mos. 3,15, „dass wir die Jungfrau Maria dafür halten, dass sie nach dem Blute eine Königstochter aus dem Stamme Davids (wiewohl der Stamm Jesse nach Jesaja dürr geworden) gewesen sei, hierzu auserwählt vor Erschaffung der Welt und vom H. Geiste überschattet, ausgerüstet und geheiligt, dass sie eben das Weib sein sollte, in welcher diese Verheißung erfüllet ist: ihr Same, welcher ist Christus, solle der Schlange das Haupt zertreten. Weshalb der große Engel Gabriel sie selig preist unter allen Weibern. – Wir schließen hieraus, dass sie, wie gesegnet, also auch über alle Weiber hoch erhaben und aller Ehren würdig sein muss. – Aber dass wir sollten diesen Spruch also deuten: sie habe der Schlange das Haupt zertreten, und also die Ehre Christi und das Werk der menschlichen Erlösung ihr zuschreiben, solches sei ferne von uns.“ (Die lateinische Übersetzung der Bibel, Vulgata genannt, übersetzt nämlich an dieser Stelle statt ipse = derselbe – ipsa = dieselbe.) –

„Weil denn Christus“, lehrt *Theoph. Neuberger*, „Gott und Mensch ist in einer Person, durch eine solche persönliche Vereinigung, dass in Christo die ganze Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig, Kol. 2,9, unvermischt, unverändert, unzerteilt und unzertrennet, wie im Symbolum von Chalcedon steht, so kann man von seiner Person sagen alles, was von Gott, und alles, was von einem Menschen, ausgenommen die Sünde, gesagt werden mag.“ –

Kohlbrügge: Immanuel (Jes. 7,14), – was sagt dieser Name? Dieses: Was uns von Gott getrennt hielt, das hat Gott selbst aus dem Mittel getan; was uns aus dem Himmel hielt, das hat Er zerrissen; was uns in der Hölle hielt, hat Er zerhauen; was uns in der Sünde festhielt, hat er zerbrochen. – Er ist geworden, was wir sind, auf dass wir in Ihm würden, was Er ist. So ist Er mit uns. Er ist unseres Fleisches und Blutes völlig teilhaftig – Immanuel, Gott geoffenbaret im Fleische. Ganz Gott und Mensch in Einer Person. Die Gerechtigkeit Gottes erfordert es, dass die menschliche Natur, die gesündigt hat, für die Sünde bezahle, und wir, die Sünder waren, konnten nicht für uns selbst bezahlen, viel weniger für andere; hier aber ist Immanuel er hat angenommen wahre menschliche Natur, in unserer Natur alles, alles zu bezahlen, die ganze unermessliche Schuld bis auf den letzten Heller.

Und *Fried. Adolph Lampe* singt davon:

Was allen Glauben übertrifft,
Was Witz unmöglich nennet,
Hat deine Wunderhand gestift,
Die keine Schranken kennen.
Gott wird ein Mensch, der Herr ein Knecht,
Und Menschenarme tragen
Den, der den ganzen Weltkreis trägt,
Was kann ein Klügling sagen,
Dies Rätsel aufzulösen.

Frage 36.

Was für Nutzen bekommst du aus der heiligen Empfängnis und Geburt Christi?

Johann von Münster der Ältere, Erbgesessener zu Vortlage, fragt in seinem 1618 erschienenen Christlichen Hausbuch, Winterteil S. 531: Ob die Unschuld, d. i. die Heiligkeit der Empfängnis und der Geburt, auch die Erfüllung des göttlichen Gesetzes und Verhütung Christi vor allen Sünden uns also auch zugerechnet wird, wie uns zugerechnet wird, dass er für uns die Strafe am Holze des Kreuzes bezahlt hat? und antwortet mit Amandus Polanus: Ja freilich, denn sonst könnten unsere Gewissen nicht zur Ruhe gebracht werden, sondern müssten immerdar zittern und zagen, wenn sie nicht versichert wären, dass die ganze Gerechtigkeit Christi uns zugerechnet würde. Darum bekleidet uns der himmlische Vater mit der Unschuld Christi und rechnet uns dieselbe zu, dass er uns um derentwillen für heilig, rein und unschuldig halte. Denn, sagt *Calvin* Instit. 3. B., 14. Kap., die Gerechtigkeit Christi (welche, wie sie allein vollkommen ist, allein vor dem Angesichte Gottes bestehen kann) muss für uns dargestellt und dem Gerichte gegenwärtig gemacht werden als ein Bürge. Wenn wir mit dieser gerüstet sind, so haben wir im Glauben täglich Vergebung der Sünden. Mit der Reinigkeit dieser Gerechtigkeit werden unsere Besudelungen und unsere Unreinigkeit der Unvollkommenheit verdeckt und uns nicht zugerechnet, sondern werden *verborgen*, als wenn sie begraben werden, dass sie nicht vor das Gericht Gottes kommen. Und anderswo 3. B K. 17. S. 10: Darum gleich wie wir selbst, da wir in Christum eingepflanzt sind, deshalb vor Gott erscheinen *gerecht*, dass *unsere Ungerechtigkeit durch seine Unschuld bedeckt wird*: also sind auch *unsere Werke ge-*

recht und werden *für gerecht* darum gehalten, dass alle Gebrechen, welche sonst in ihnen sind, durch Christi Reinigkeit begraben, ihnen nicht zugerechnet werden.

Johannes Ökolampadius, der treffliche Lehrer der Kirche zu Basel, hat im Jahre 1524 in der 3. Predigt über Joh. Briefe geschrieben, dass Christus mit und durch *seine Unschuld* den Vater versöhnet habe.

Unser Abendmahlsformular enthält: dass dem Bußfertigen alle seine Sünden – vergeben sind und die vollkommene Gerechtigkeit Christi ihm als sein eigen zugerechnet und geschenkt sei: – dass Christus von Anfang seiner Menschwerdung bis zu Ende seines Lebens den Zorn Gottes auf Erden für uns getragen und allen Gehorsam des göttlichen Gesetzes *für uns* erfüllet habe.

Die *helvetische Confession* von 1566, welche die Polen, Schotten und Ungarn (letztere am 14. Februar 1567 zu Debreczin) unterschrieben haben, lehrt: ferner hat unser Herr Christus mit seinem Leiden und Tode und mit allem zumal was er seit seiner Zukunft in das Fleisch *getan* und *gelitten* hat um *unsertwillen*, uns Gläubige dem himmlischen Vater versöhnet, hat die Sünde abgetan, dem Tod den Sieg abgenommen und hat die Hölle und die Verdammnis zerbrochen, und mit seiner Auferstehung von den Toten das Leben und die ewige Unsterblichkeit wiedergebracht und gegeben.

Und die *Kirche zu Emden in Ostfriesland*, welche nach der Züricher unter allen recht reformierten Gemeinden die älteste ist (seit 1520 reformiert), lehrt in ihrer Konfession, welche 1594 zu Bremen aufs neue in niedersächsischer Sprache gedruckt wurde: Solche Barmherzigkeit übet Gott nicht *nach*, sondern *in* diesem Leben, jedoch ohne Verletzung *seiner Gerechtigkeit*, nachdem der Mittler Christus derselben vollkommen genug getan, d. i. die Verderbtheit unserer Natur mit seiner Heiligkeit bedeckt, das Gesetz für uns bis zum geringsten Titel erfüllet, *unsere Sünde*, auch den Fluch und die Strafe derselben auf sich genommen und dafür am Kreuz vollkÖmmlich bezahlet hat; darum er auch unsere Gerechtigkeit genannt wird.

Petrus Martyr schreibt über diese uralte trostreiche Lehre bei Erklärung der zwölf Artikel des christlichen Glaubens: 1. dass Christus aus Liebe gegen uns, unsere unreine und unflätige Natur anzunehmen gewürdiget habe, dieselbige zu reinigen, auf dass er uns der göttlichen theilhaftig machte; 2. dass das göttliche Wort (nämlich das Wort der Personen Joh 1,2 oder des Lebens 1. Joh. 1,1) unsere Natur gereinigt und dieselbe mit göttlichen Gaben überschüttet habe, welches nicht allein von dem Menschen, den er angenommen, sondern auch von allen denen, welche mit ihm durch wahren Glauben als seine Glieder vereinigt sind, zu verstehen sei; 3. dass er durch Annehmung oder Anziehung *der menschlichen Natur* dieselbe und seine Glieder geheiligt habe; 4. dass die Natur der Gläubigen eine göttliche geworden sei durch *Zurechnung*; 5. dass Christus zu unserem Troste alle menschliche Schwachheit *für uns* getragen habe; 6. dass er sich für uns in der Gestalt eines Knechtes erniedrigt habe.

Olevian antwortet u. a. in s. festen Grund auf die Frage: Was für Trost haben wir aus dieser reinen Empfängnis Jesu Christi? – – dass er durch die Kraft seiner vollkommenen Heiligkeit diesen unsern befleckten Leib und Seele allgemach heiligt, bis dass er uns endlich von unserer angeborenen Seuche ganz und gar entlediget, und mit demselben H. Geiste, mit welchem das ewige Wort, nämlich der Sohn, seinen Leib und Seele im Mutterleib hat geheiligt, auch unsere Natur zum Ebenbild Gottes endlich aus Gnaden vollkommen wird erneuern.

Theoph. Neuberger: Die Ursache und der Zweck der Menschwerdung Christi und der persönlichen Vereinigung ist, dass Er uns wieder mit Gott versöhnte und bei ihm zu Gnaden brachte. Musste deshalb Christus Mensch sein, dass Er leiden und sterben könnte; Gott zugleich, dass Er den Tod überwinden könnte, und damit sein Leiden auch gültig genug wäre für der Welt Sünde, für welche

eines bloßen Menschen Tod nimmer würde haben Genüge tun können. Denn es hat das ganze Leben und der Tod Christi seine Kraft und Nachdruck dadurch, dass nicht ein bloßer Mensch, sondern eine solche Person, welche zugleich auch wahrer Gott ist, gelitten, nämlich an der Menschheit (denn die Gottheit ist an sich selbst keinem Leiden oder Tode unterworfen) und ist also der Herr der Herrlichkeit gekreuziget, nämlich an seinem Fleische, und Gott hat seine Kirche erkaufte durch sein Blut (1. Kor. 2,8; Apg. 20,28). – Und diese Lehre von Christo ist mir ein großer und mächtiger Trost in meinen Anfechtungen, und ich halte alles für Schaden gegen dieser überschwenglichen Erkenntnis meines Heilandes Jesu Christi, und dass ich nun weiß, dass dieser Jesus wahrer Mensch und mein Bruder geworden, für mich gelitten und mich von der Sünde, dem Tode und der ewigen Verdammnis erlöst hat. Dass Er auch wahrer Gott ist, ja der starke Gott (Jes. 9,6) und ein Meister zu helfen (Jes. 63,1), auf welchen ich mich in aller Not verlassen kann. Auch muntert mich diese Lehre auf zu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, dass Er uns also geliebet, dass Er uns seinen Sohn zum Mittler gegeben (Joh. 3,16), auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben haben, hat auch mir geoffenbaret das kündlich große Geheimnis, dass Gott geoffenbaret ist im Fleische (1. Tim. 3,16; 1,15), und dass Jesus Christus in die Welt gekommen sei, die armen Sünder selig zu machen (Joh. 17,2). – Und weil das ewige Leben ist, dass man nicht allein den Vater, sondern auch den Sohn, welchen der Vater gesandt hat, recht erkenne, so beflöße ich mich deshalb, in solcher Erkenntnis täglich zuzunehmen, halte mich auch mit wahren Glauben an diesen meinen ewigen Heiland, weil Er der einige Mittler ist zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2,5), und in keinem andern Heil ist, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden (Apg. 4,12), ja einen anderen Grund niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus (1. Kor. 3,11).

Frage 37.

Was verstehst du durch das Wörtlein gelitten?

„*An Leib und Seel* musste unser Bürge“, sagt *Jodocus Nahum*, der treue Schüler und Nachfolger Olevians in Herborn, „ein Fluch für uns werden. Darum wollte sich unser Bürge auch lassen verdammen um unsertwillen, und darum sagt Paulus Röm. 8,3, Gott habe verdammt die Sünde im Fleisch durch Sünde, d. i. die menschliche Natur Christi musste werden ein verfluchtes Opfer für unsere Sünde. Denn ‚durch Sünde‘ ist durch ein Opfer für die Sünde. Hos. 4,8 wird also gesagt, dass die Priester des Volkes Sünde fressen, d. i. die Opfer oder das Fleisch derselben, welche für des Volkes Sünde geopfert wurden. Es wäre uns nichts nütze gewesen, wenn Christus wäre ein Mensch und ohne alle Sünde gewesen, so er nicht an unser statt wäre verbannet und verdammet worden. Denn wir sollten gelitten und getragen haben den Fluch Gottes. Weil wir aber das nicht konnten leisten, trat Christus an unsere Statt. Jes. 53,5. Solange ein Schuldner nicht bezahlt, hat er keine Ruhe, man fordert die Schuld mit Ungestüm. Wann aber die Schuld ist bezahlt, so lässt man ihn mit Frieden. Also haben wir Frieden, weil Christus die Strafe in unserem Namen hat ausgestanden. In allen Versöhnopfern wird ein Tier herzugebracht, auf welches die Hand gelegt, welches getötet und mit seinem Blut der Altar besprengt ward. 3. Mos. 1,4.5. Das Tier war unschuldig und hatte keine Strafe verdient. Christus war auch unschuldig. Auf das Opfer ward die Hand gelegt, damit wurde angezeigt, dass die Sünde des Menschen, der es opferte, von ihm wäre hinweggenommen und auf das Opfer gelegt worden, dass es die Strafe dafür leiden sollte. Darum ward auch das unschuldige Tier geschlachtet, als wenn es mit des Menschen Sünde wäre beladen gewesen. Also ist Christus mit unseren Sünden beladen erwürgt worden. 2. Kor. 5,21 vgl. Gal. 3,13.“

Die ganze Zeit seines Lebens. Hieronymus: Das ganze Leben Christi ist ein pures Leiden gewesen.

Christoph Stähelin: Was hat Er gelitten? Den Zorn Gottes. – Was verstehst du durch den Zorn Gottes? Die gerechten Strafen Gottes, die der Vater auf seinen allerliebsten Sohn, als unseren Bürger, gelegt, und die Er zur Genugtuung für unsere Sünden tragen und empfinden musste (Jes. 53,5). – Will der Katechismus sagen, dass Er für alle Menschen, Haupt für Haupt, gelitten habe? Nein; sondern nur das, dass Er den Zorn Gottes, der wider das ganze menschliche Geschlecht entbrannt war, für alle Auserwählten aus dem ganzen menschlichen Geschlechte getragen habe: 1. Joh. 2,2.

Und der so gründliche hessen-cassel'sche Ausleger unseres Heidelberger Katechismus, der wackere Hofprediger *Philipp Otto Viëtor*, setzt in seiner Erklärung desselben vom Jahre 1683 zu unserer Frage folgende Worte:

Damit wird zu verstehen gegeben, dass Er den Zorn Gottes, der wider die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechtes entbrannt war, und dessen Last so schwer und schmerzlich, so heftig er war wider die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechtes, d. i. aller und jeder Menschen, empfunden. Nie aber wird, weder im Katechismus, noch in der Schrift gesagt, dass Christus den Zorn Gottes für das ganze Menschengeschlecht, oder alle und jede Menschen, getragen habe; sonst hätte Er alle Menschen von dem Zorn Gottes erlöst und befreit, welches der Schrift stracks entgegen ist. –

Gellius de Bouma: Warum hat Christus gelitten? Dass Er mit seinem Leiden als dem einigen Sühnopfer unsern Leib und Seele von der ewigen Verdammnis erlösete, und uns Gottes Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben erwürbe. Hebr. 9,12: Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erlangt und zuwegegebracht. Und hat erworben *Gnade*. Röm. 5,2: durch Christum haben wir auch einen Zugang im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen. *Gerechtigkeit*. 2. Kor. 5,21: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, dass wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. *Ewiges Leben*. 1. Joh. 4,9: Gott hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen. Joh. 3,14.15.

Frage 38.

Warum hat Er unter dem Richter Pontio Pilato gelitten?

Matthias Martinus, Professor in Herborn, Rektor der Schule zu Bremen, auch Abgeordneter auf der hochberühmten Dordrechter Synode, gestorben den 30. September 1630, schreibt in seiner Paraphrase des Apostolicums:

Dieses Leiden hat Gott der Vater seinem Sohne auferlegt wegen unseres und aller Auserwählten Heiles, obschon auch andere Beweggründe in anderer Absicht nebenher liefen, als das Übelwollen des Satans, der Hass der Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer, und die Furcht, Ansehen und Bequemlichkeit zu verlieren, Juda Geiz, Pilati Furcht, die Gunst des Volkes und seine Würde zu verlieren usw.

Heinrich von Diest, aus Altena in der Grafschaft Marck, gestorben 1673 als Professor der Theologie in Deventer, beantwortet in seinem *katechetischen Bienenstocke* die Frage: Warum Er unter Pontio Pilato gelitten? Dahin:

Des Richters Pilatus wird erwähnt: 1. Damit die Weissagung erfüllt würde von der Wegnahme des Zepters von Juda 1. Mos. 49,10. Ezech. 21,31.32; von der Übergabe Christi an die Heiden zum Zwecke der Kreuzigung, die eine römische Sitte war, Matth. 20,19: Joh. 18,31.32. 2. Damit Er vor dem gewöhnlichen Urteile, welches das Gottes ist, Röm. 13,1.2.3.4; Joh. 19,11; 5. Mos. 1,17 angeklagt und verurteilt, wir aber von dem strengen Urteile Gottes erledigt würden Ps. 69,5; Röm. 8,1.3.33.34. 3. Damit Christi Unschuld bekannt würde, über welche Pilatus das Zeugnis ablegt Joh. 18,38; 19,4.6, denn gerade deshalb hat Gott gewollt, dass Er von diesem Richter verhört würde.

Und dass also bekannt würde, wie Christus nicht für seine, sondern unsere Sünde verurteilt worden sei. 1. Petr. 1,18.19; 3,18; 2. Kor. 5,21.

Johann Kaspar Lavater schreibt in seinem Buche: Pontius Pilatus. Oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen!:

So wird einst die Stimme Gottes vernehmlich vor allen Schöpfungen, alldurchdringend und ewig unvergesslich lieblicher, als alle Harmonien aller himmlischen Gesänge ausrufen: Unter allen meinen Heiligen ist keiner so rein, und unter allen Myriaden meiner unsterblichen Kinder keiner so schuldlos – Er ist ein Licht, und in Ihm ist und war nie eine Finsternis. – Aber ich ließ den, der von keiner Sünde wusste, für euch zur Sünde machen, Ihn so behandeln, als wäre Er lauter Sünde, das Laster selbst, das Verbrechen in Person – damit ihr von mir lauter göttliche Gerechtigkeit durch Ihn und in Ihm würdet. Ich habe auf Ihn gelegt Aller euer Schuld.

Frage 39.

Ist es etwas mehr, dass er ist gekreuzigt worden, denn so er eines anderen Todes gestorben wäre?

Warum hat Christus am Kreuze gelitten? 1. Zu erfüllen die Weissagungen des A. T. Ps. 22,17.18.19; 2. Mos. 12,46; Sach. 12,10; Joh. 19,36.37; Offb. 1,7; Joh. 12,32.33; 18,32. 2. Die Vorbilder, als deren Opfer die Hebopfer genannt wurden, weil sie von dem Priester in die Höhe gehoben wurden 3. Mos. 7,14.32; 2. Mos. 29,27.28 und die, welche auf das Holz gelegt wurden 3. Mos. 1,8; 3,5; 4,12. Isaaks, welcher das Holz hat getragen 1. Mos. 22,6 und auf dasselbe gelegt worden ist V. 9 die eherne Schlange 4. Mos. 21,8.9; Joh. 3,14.15; 12,32.33. Simson Richt. 16,29 ff. – Hat das etwas mehr auf sich, als wenn er eines anderen Todes gestorben wäre? Der Kat. sagt: *Ja, denn dadurch bin ich gewiss* usw. – Wie vielerlei waren Hals- oder Leibesstrafen bei den Juden? Viererlei: steinigen, mit Feuer verbrennen, mit dem Schwert töten, ans Holz aufhängen. – War das letztere allein gebräuchlich bei den Juden? Nein, sondern auch bei den Heiden, doch mit diesem Unterschied, dass die Juden erst zu Tod steinigten und hernach bis an den Abend aufhenkten. Die Heiden aber taten dieses an den Lebendigen. Und auf solche Weise ist es auch mit Christo ergangen von den Römern, welche den Juden die Halsstrafen hatten abgenommen Joh. 18,31 – Wie war das Kreuz gestaltet und gemacht? Es hatte drei Hölzer, eins in die Länge, woran der Leib hing, eins in die Quere, woran die Arme genagelt waren, und eins, welches sich nach vornen ausstreckte in dem langen Holz, darauf die Füße genagelt waren. Also dass es ungereimt ist, dass die Bildmacher im Papsttum die Füße Christi abmalen, als ob sie mit einem Nagel aufeinander an das lange Holz wären angeschlagen gewesen. – Ist in diesem Tode Christi etwas besonderes? Ja, das bezeugt der Apostel 1. Kor. 1,23; 2,2; Gal. 6,14. – Was gibt uns das für Trost? *Dass er die Vermaledung, die auf uns lag* usw. 5. Mos. 27,28. S. Fr. 10 auf sich hat genommen Gal. 3,13. – Wie bist du dessen versichert? Weil er an dem Holze gehangen hat, der Tod des Kreuzes war von Gott verflucht 5. Mos. 21,22.23. War denn das äußerliche Aufhängen die Ursache der Verfluchung? Nein, sondern die Sünde 2. Kor. 5,21: denn er war verflucht, ehe dass er aufgehängt worden; sondern das Aufhängen war eine äußerliche und öffentliche Bezeugung der Verfluchung an unserer Statt, weil mit dieser Strafe die schwersten Sünden, Ehebrecherei, Abgötterei, Lästerung u. a. gestraft wurden. – Warum waren denn diese sonderlich ein Fluch? Weil für solche keine Opfer in dem Alten Testamente eingesetzt waren: Ps. 51,18, also dass bei solcher Gelegenheit das Gesetz zu kurz kam und wegen seiner Ohnmacht wies auf Christum, welcher ist des Gesetzes Ende, zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden Röm. 10,4. Darin war dieses *politisch*, dass die schwersten Sünden mit den schwersten Strafen mussten gestraft werden, auf dass andere dadurch von den Sünden abgeschreckt werden sollten. Es war

aber *zeremonialisch, prophetisch und vorbildend*, dass dadurch wurde vorgebildet und gezeigt die Abschaffung, welche durch Christum geschehen sollte von dem großen Fluche, welcher alle Sünder dem ewigen Tode zuwies. Denn wenn solch Opfer nicht übrig gewesen wäre, so wäre keine Seligkeit gewesen für diejenigen, welche äußerlich litten und kamen, sich zu bekehren. – Wie kann der Aufgehängte verflucht sein, da doch das Beispiel des Mörders lehrt, dass er Segen empfing Luk. 23,43? Dies ist geschehen gelegentlich, weil Gott sich seiner hat erbarmet, ihn mit Glauben an Christum begabet und den Fluch von ihm hinweggenommen. Sonst war er in sich selbst wegen der begangenen Missetat schuldig und mit Recht verurteilt. Wenn aber jemand unrecht und unbilliger Weise ans Kreuz gehängt wird, wie vielen Märtyrern geschah, der ist nicht verflucht. – Sollen wir denn fest vertrauen, dass wir von dem Fluch erlöst sind? Ja, weil unser Bürge am Kreuze, da er ein Fluch geworden, genug getan hat. Gal. 3,13.14; Eph. 2,16 vgl. Kol. 1,20; 2,14.15; 2. Kor. 5,21; Joh. 3,16; Gal. 6,14. (*Pet. de Witte* katechetisches Kleinod, nach der deutschen Übersetzung des *Johannes Thomae*, Hanau 1661. Thomae, damals Rektor zu Hanau, gestorben den 4. Oktober 1672 als Pastor zu Birstein.)

Der zu Deventer 1698 heimgegangene Antonius Bynaeus schreibt in seinem bekannten trefflichen Werke: *Der gekreuzigte Christus*:

Kein Wunder ist's, dass die Strafe des Kreuzes allein an Sklaven und anderen verachteten Menschen ausgeübt wurde, weil solches der grausamste, schmerzlichste und schrecklichste Tod (in Folge allmählicher Verblutung) gewesen, der jemand angetan werden konnte. – Dieser Tod des Kreuzes, welcher unter den Römern gebräuchlich war, musste des Menschen Sohn, d. i. Christo, angetan werden. So war dies zuvor an den Schatten und Vorbildern, die Gott den gläubigen Vätern in den alten Zeiten gegeben, gezeigt. Ein klares Vorbild hiervon ist die ehernen Schlange 4. Mos. 21,5-9. – Unser großer Lehrer hat uns nicht ungeoffenbart gelassen dieses Geheimnis, welches in dem Aufrichten dieser ehernen Schlange verborgen liegt. Er gibt deutlich zu erkennen, dass dieselbe Christum vorgebildet, und dass die Erhöhung an einem Pfahl sein Absehen gehabt auf das Kreuz, an welchem Er sollte erhöht werden. Joh. 3,14.15. – dass Christus hier durch erhöhen nichts anderes versteht, als seine Erhöhung am Kreuze, gibt klar zu erkennen die Erklärung Johannis im 33. V. dieses Kap. Das sagte Er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde.

In seinen *Gottseligen Gesprächen* über die Predigt von Jesu Christo dem Gekreuzigten sagt *Heinrich Stähelin*, Diener am Evangelium zu St. Gallen um 1767:

Unser Glaube soll uns je mehr und mehr erfreuen, und wird uns ewig erfreuen, denn er ist der göttliche, der älteste, der beste, und der allein Gott in allen seinen Vollkommenheiten geziemet, dem Sünder aber in seinem Zustande angemessen. Der vornehmste Inhalt und der wahre Mittelpunkt desselben ist die Predigt von dem Kreuze Christi. Wie hoch lautet der Text: Gott hat seine Gemeine erworben mit seinem eigenen Blute. Wie fröhlich ertönt der Ruhm der Gläubigen: An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. In diesem Versöhnungsmittel können die Sünder ruhen, denn es hat eine göttliche Würde und Gültigkeit für sie. Dasselbe soll auch mein Ruhm sein im Leben, mein Trost im Sterben und meine Erhebung in Ewigkeit. Diesen Grund des Heils legte Gott schon vor Grundlegung der Welt in dem Rate des Friedens. Diese Gnadenpredigt war die erste, die der Sohn Gottes unsern gefallenem Stammeltern schon im Paradiese gehalten hat. Sie war die beständigste, die in allen Opfern, Vorbildern und Weissagungen durch das ganze Alte Testament wiederholt worden. Sie ist die herrlichste nun im Neuen Testamente bis an der Welt Ende. Sie wird auch die letzte bleiben in Ewigkeit unter vollkommenen Lobpreisungen im Himmel.

Frage 40.

Warum hat Christus den Tod müssen leiden?

Im *Festen Grund* gibt Olevian hierauf folgende Erklärung: Auf dass Er dem gerechten Urteil Gottes für unsere Sünden genügt. Und weil die Sünde durch das Urteil Gottes zweierlei Macht über uns bekommen hat: erstlich, uns zum ewigen Tode zu bringen; zweitens, dass sie in uns Macht hätte zu herrschen, in uns zu wüten, aus einer Sünde in die andere uns zu treiben, und das zwar aus dem gerechten Urteil Gottes, welcher Sünden mit Sünden straft: so hat Christus, indem Er dem Urteil Gottes mit seinem Tode ein vollkommen Genüge getan. beiderlei Macht der Sünde genommen, dass nun nichts Verdammliches ist in denen, die in Christo sind (Röm. 8,1). Zu dem auch, dass die Sünde nicht mehr in den Gläubigen kann herrschen, wie zuvor; darum setzt der Apostel hinzu: die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Beides fasset der Apostel zusammen (2. Kor. 5,15; Röm. 1,18 u. 21; Röm. 6, 6.7; 1. Joh. 3,8.). –

Es ist, vollbracht! Gehet in das alte Paradies hinein, sehet, wie daselbst durch Eines Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod – und nun hier, auf Golgatha hat unser teurer Heiland ein neues Paradies eröffnet. Er isst nicht von dem Baume der Erkenntnis Gutes und Böses, sondern Er trinkt Essig und schmeckt für uns von Gottes Gnade den bitteren Tod, und durch seinen Gehorsam, den Gehorsam, den Er gelernt hat von dem, was Er gelitten, den Gehorsam bis zum Tode am Kreuze, ist die Gerechtigkeit gekommen, und durch solche Gerechtigkeit das Leben, das ewige, und ist dieses Leben zu uns allen, die da tot waren in Sünde und Ungerechtigkeit, durchgedrungen, und sind wir in diesem Leben alle gerecht, die an Ihn glauben und die Werke des Gesetzes drangeben. – Der Tod ist überwunden, die Werke des Teufels sind zerstört; das Leben ist angebracht; die Stätte bereitet; das Kleid der ewigen Gerechtigkeit, das Hochzeitskleid für den Nackten ist da; die Frucht hat sich gesetzt, um zu bleiben; Gott ist gerechtfertigt am Geist; das Gesetz zu Ehren gebracht; Sünde, Schuld und Strafe sind getragen; der Tröster, der Geist des Lebens aus Gott, ist erworben; die Heiligung dargestellt in dem Blute des ewigen Bundes.

Kohlbrügge.

Das hätt' kein Mensch gedacht,
Der Glaube nur kann's fassen.
Gott, der die Welt gemacht,
Der hat sich martern lassen!
Der Herr der Herrlichkeit
Geht an das Kreuz zum Tod,
Um uns verlorne Leut'
Zu retten aus der Not.

Benedict Pictet.

Frage 41.

Warum ist er begraben worden?

Die Begräbnis des Herrn ist geschehen durch Joseph von Arimathia. Sie war ein gewisser Beweis seines Todes; denn man begräbt keine Lebendigen, sondern allein die Toten. Darum auch Pilatus in sein Begräbnis nicht einwilligen wollte, ehe er gewiss hörte, dass er wäre gestorben. – Ist einige Erniedrigung des Herrn darin? Ja, nach 1. Mos. 3,19: Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. – Haben wir Trost davon, dass wir versichert sind, Christus sei wahrhaftig gestorben? Ja, denn unse-

re Seligkeit ist durch seinen Tod zuwege gebracht. – Ist diese Begräbnis nach der Schrift? Ja, wie da stehet 1. Kor. 15,4: Ich habe euch zuvorderst gegeben, dass Er ist begraben nach der Schrift; damit die Vorbilder des A. T. erfüllet würden, als Jonae 1,17; Matth. 12,39.40; 16,4. Josephs 1. Mos. 39,20. Simsons Richt. 16,2 ff. Die Weissagungen: Ps. 16,2: Du wirst nicht zulassen, dass dein Heiliger die Verwesung sehe. Jes. 53,9: Man gab ihm unter Gottlosen sein Begräbnis. Joh. 12,7. – Haben wir einigen Trost aus Christi Begräbnis? Ja, denn Christus hat durch seine Begräbnis unsere Gräber geheiligt, also dass sie nicht mehr erschreckliche Gruben, sondern liebliche Schlafkammern sind, in welchen wir ruhen und schlafen sollen, bis wir zum ewigen Leben wiederum auferweckt werden. Jes. 57,2; Joh. 11,11; Apg. 2,26; Offb. 14,13.

P. de Witte Katech. Kleinod.

Peter Nisterus, Prediger in Hanau von 1657 bis zu seinem Tode, den 8. April 1679, sagt:

Das Begräbnis ist einer Saat gleich, welche, anstatt dass sie scheint den Weizen zu verderben, eine Ursache ist eines weit reicheren Einkommens Joh. 12,24. So legen wir im Grabe alles ab, was sterblich ist, und das Verwesliche ziehet an das Unverwesliche 1. Kor. 15,43. Ich kann ohne Anstoß meines Gewissens sagen, dass das Grab sei Gottes Kasten, in welchem Er die Reliquien seiner Heiligen bis zu dem Tage der allgemeinen Auferstehung und zu dem Jubeljahre der ewigen Herrlichkeit will bewahret haben.

Ein anderer Hanauer Prediger, *Johann Daniel Wildius*, gestorben 1635, indem er von der Notwendigkeit ehrlicher Grabstätten spricht, sagt:

Die erste Ursache eines ehrlichen Begräbnisses ist: unsere Körper sind's wert in Ansehung, dass sie nicht nur menschliche, sondern auch christliche Leichname sind. Die zweite: die Liebe des Nächsten. Die christschuldige Liebe, womit wir einander im Leben verbunden sind, höret im Tode nicht auf. Die dritte: die gewisse unfehlbare Hoffnung der Auferstehung von den Toten.

Das sind Spieße und Nägel wider die modernen Heiden innerhalb der Christenheit, welche mit ihrem Unfuge der Leichenverbrennung aller Pietät, sowie der christlichen Hoffnung der Auferstehung des Fleisches Hohn sprechen.

Ein kaiserlicher Gesandter sagte, als er auf seiner Reise an einen Friedhof kam, darauf eine Grabstätte offenlag, über welche eine Landstraße gemacht war: Wie das Grab, so der Glaube. Wer sich um keine ehrliche Grabstätte kümmert, denkt auch nicht an die letzte Auferstehung.

Frage 42.

Weil denn Christus für uns gestorben ist, wie kommt es, dass wir auch sterben müssen?

Spindler: Unser Tod ist nur ein Absterben der Sünden. Denn, wenn wir tot sind, können wir nicht mehr sündigen. Je länger wir leben, je mehr wir sündigen, und je mehr wir sündigen, je mehr straft Gott, und je mehr Kreuz, Anfechtung, Angst und Not, Mühe und Arbeit müssen wir haben. Darum verkürzt uns Gott dieses mühselige Leben, und lässt uns durch den Tod von der Welt abscheiden und zur Ruhe kommen, und alle Angst und Not ausschlafen, und muss vermodern Haut und Haar, auf dass wir werden ganz neu und klar. Denn wie ein Töpfer ein Gefäß, das ihm nicht gerät, in einen Haufen schlägt und anders macht: also tut auch Gott; weil die Sünde in uns geraten und dieses schöne Gefäß verderbet hat, wie der Rost einen stählernen Spiegel. Drum müssen wir zu Staub und Asche werden, daraus Gott einen neuen herrlichen Leib in der Auferstehung schafft, der mit der Seele vereinigt, bei Gott ewiglich lebe. Ein Eingang ist unser Tod zum ewigen Leben. Denn durch den Tod und das Grab müssen wir Christo folgen ins ewige Leben. Denn wie der Herr Jesus gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, dass wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen, und Gott beschlosssen hat, dass wir mit Christo sollen leiden, dass wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden, auf dass wir Christo hier im Leiden und dort in der Herrlichkeit ähnlich seien. Also hat Christus

durch den Tod und das Grab uns die Bahn gebrochen und den Weg zum ewigen Leben bereitet, dass wir ihm durch den Tod und das Grab getrost folgen können. Darum der Herr Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5,24).

Johann Heinrich Heidegger, gestorben den 18. Januar 1698 in Zürich, tröstete sich wider den Tod, dass derselbe sei, wie eine Biene, die nicht stechen könne, weil ihm Christus den Angel genommen, und dass er durch den Tod nur näher zu seinem Jesu komme.

Ein Edelmann hielt, wie es früher sehr gewöhnlich war zu seinem Vergnügen einen sogenannten Narren, dem er eines Tages einen Stock gab, mit dem Befehle, ihn so lange zu tragen, bis er einen größern Narren finde, als er sei. Einige Jahre nachher wurde der Edelmann sehr krank, und sagte dem Narren, welcher ihn besuchte: ich muss dich nun bald verlassen. „Wo willst du denn hingehen?“ fragte der Narr. „In eine andere Welt“, erwiderte der Edelmann. – „Und wann willst du denn wiederkommen? In einem Monate?“ – „Nein.“ – „In einem Jahre?“ – „Nein.“ – „Nun wann denn?“ – „Niemals.“ – „Niemals!“ rief der Narr, „und was hast du denn für Vorkehrungen getroffen, um dein Fortkommen in jener Welt zu finden, wo du hingehst?“ – „Gar keine.“ „Nein! gar keine!“ sagte der Narr, „hier ist mein Stock, nimm du ihn, denn bei all meiner Narrheit habe ich mich doch nie einer solchen Torheit schuldig gemacht.“

Der Rektor *Gerhard Hasenkamp* in Duisburg erwiderte einem Freunde aus Elberfeld, der ihn kurz vor seinem Ende besuchte und fragte, wie es ihm ginge? Ich bin am Einpacken. Gerührt sprach der Freund zu dessen Gattin: wie ist Ihnen dabei zu Mut, Frau Rektorin? Sie antwortete unter Tränen lächelnd: Ich helfe einpacken.

Graf Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg, gestorben 1606, hatte sich in sein Gemach folgende Reime schreiben lassen, um sie stets vor Augen zu haben: Wer da stirbt, eh' er stirbt, der stirbt nit, wann er stirbt; und:

Der stirbt sicher, der da glaubt frei,
Er werd' im Tod geboren neu.
Denn das gar nicht ein Tod mag sein,
Welch's ist ein neues Leben rein.

Der Wahlspruch des Grafen Wolfgang Ernst von Ysenburg, der 1633 heimging, war:

Lerne richtig leben und wohl sterben.

Und der Duisburger Professor *Johann Christian Löers*, gestorben den 1. April 1743, singt von dem Sterben des Christen:

Wie selig wird das Sterben sein,
Da man das Leben findet,
Da dieser Welt elender Schein
Im ew'gen Licht verschwindet.
Da stirbt man nicht man hört nur auf
Zu sterben und beschließt den Lauf
Im Sieg, in Ruh, im Frieden.

Als einstmals des Edelherrn Dietrichs VI. zur Plesse Gemahlin *Katharina von Plauen*, gestorben 1555, ihre Freunde zu besuchen, von Plesse abgefahren, wurde zu ihrer Aufwartung bei dem Wagen der große Christoph, ein starker Mann aus Bovenden, verordnet. Als sie nun in Thüringen durch ein großes Dorf fahren und an einem Kirchhofe vorbeikamen, wies der große Christoph seine Herrin auf das Leichenhaus hin, darin viele Totengebeine auf einander lagen, mit den Worten: Gnädige Frau, sehet, dort sind wir alle gleich. Was? fragte die Dame. achtest du dich denn den Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen, Herren und dem Adel gleich? Ja, versetzte Christoph; an dem Orte sind wir alle gleich. Du großer Narr, sagte die gnädige Frau, du bist unrichtig verirrt, man muss traun

eine unterschiedliche Meinung hievon haben und halten. Ja, gnädige Frau, fuhr er fort, hier in diesem Leben hält man billig einen Unterschied. Darum sitzen auch Ew. Gnaden im Wagen, lasset sich fahren, herausheben und wieder einsetzen. Ich aber muss dem Wagen durch alle unflätigen Pfützen folgen, da ist freilich ein merklicher, großer Unterschied, aber dort sind wir alle gleich. Aber die Edelfrau wollte Recht haben. Als sie nun desselben Tages auf das Haus Kranichsfeld gekommen, ließ sie einen Pastor, der ihr bekannt war, zu sich fordern, teilte demselben das Gespräch mit dem großen Christoph mit und bat, welche Meinung recht und unrecht wäre. Worauf der Pastor kurz geantwortet: Gnädige Frau, es ist billig und recht, dass man allhier und in diesem Leben zwischen hohen und niedern Ständen einen Unterschied hält. Aber vor Gott und in jenem Leben sind wir alle gleich, und muss ein jeglicher selbst und nicht durch einen andern Rechnung tun und antworten So muss auch der Kaiser, wenn seine bestimmte Zeit kommt, sobald als der ärmste Bettler sterben, und kann sich kein Mensch, er sei hohen oder niedern Standes, des Todes erwehren. So kann man auch an der Verstorbenen Beinen, weil wir da alle gleich sind, nicht erkennen, wer Kaiser oder Untertan, wer der reiche Mann oder der arme Lazarus gewesen sei. Die gnädige Frau ließ auf solche Belehrung hin ihre Meinung fallen, gab dem großen Christoph recht und erwies demselben von da an mehr Wohltaten, als sie je zuvor getan hatte.

Frage 43.

Was bekommen wir mehr für Nutzen aus dem Opfer und Tod Christi am Kreuze?

Gott hat seinen Sohn nicht sterben und begraben lassen, auf dass er durch die Bande des Todes und der Hölle sollte gehalten werden, dass er tot bleiben und im Grabe sollte liegen bleiben; vielmehr hat der Sohn Gottes mit seinem Tode und Begräbnis den Vater verherrlicht dadurch, dass er als Sünde und Fluch für uns, an dem Leibe seines Fleisches, den alten Adam mit allen seinen Werken zu Staub, zu nichts gemacht, und also für den Teufel unbrauchbar gemacht hat. Wie denn nun der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi als Vater verherrlicht ist, so dass er allein Recht hat in seinen Worten, so hat auch der Vater durch seine Herrlichkeit, durch die Herrlichkeit seiner Liebe und seines Namens, durch seinen Geist den Sohn wiederum verherrlicht, hat ihm gezeigt die Wege des Lebens, hat ihn aus Toten erweckt, so dass Christus nicht mehr stirbt, sondern Gott lebt immerdar. Da nun der alte Mensch mit seinen Werken durch Christum getötet und mit ihm der Erde gleich gemacht, also zu Erde gemacht ist, so ist durch Christum der Grund gelegt, auf welchem eine neue Schöpfung dastehen kann, hervorgerufen aus Toten durch die grundlose Barmherzigkeit und Liebe des Vaters. Röm. 6,6.

Die bösen Lüste des Fleisches regieren nicht, sondern tyrannisieren manchmal sehr den Gläubigen und das verursacht das Schreien: Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Röm. 7,24. Bei dem allen werden die Gläubigen von Christo, der sie ergriffen hat, festgehalten; und indem sie in ihrem Elende an Christi Gnade hangen, erfahren sie nicht weniger die Wahrheit und die Kraft der süßen Verheißung: die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade seid. Röm. 6,14.

Durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten, Röm. 8,13 heißt: Wider jegliche Wallung, An kämpfung und Anschuldigung sich an des Jesu Wort halten: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Denn wenn man der Sünde und dem Teufel die mit Christi Blut geschriebene Quittung vorhält, dass alles bezahlt sei, so muss die stets wieder auflebende Sünde in ihren Tod wieder zurückfallen, worin sie Christus geworfen hat mit seinem Blut und Geist. Und der Versucher hebt sich davon, wenn man ihm Christi Blut vorhält. *Kohlbrügge.*

Derselbe: Wer Not und Elend nicht kennt, oder nur oberflächlich kennt, versteht das Wort Dankbarkeit (Dankopfer) verkehrt. Was aber wahrhaftig in Not verkehrt, das verzichtet auf eigene Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, gute Werke, das versteht es, den Herrn in gutem Gedächtnis zu halten, das

ist also dankbar, dass es nicht von dem Herrn abweicht, es sei alles auch noch so elend und verworren, als es will.

Frage 44.

Warum folgt: abgestiegen zur Hölle?

Es ist bekannt, dass der Artikel von der Höllenfahrt des Herrn Jesu in den alten Glaubensbekenntnissen der drei ersten Jahrhunderte nicht gefunden wird. Man findet ihn nicht in dem römischen, auch nicht in dem nicänischen Glaubensbekenntnis. Zu allererst trifft man ihn in einem besonderen Symbolo eines gewissen Athanasii. In demselben aber ist der Artikel von der Begräbnis Christi ausgelassen. Daher denn leichtlich zu schließen, dass dieser Athanasius durch die Höllenfahrt Christi dessen Begräbnis verstanden habe. Hernach aber sind diese beiden Artikel als zwei besondere in dem apostolischen Symbolo eingerückt und beibehalten worden. Und eben darum bekümmern wir uns wenig um die Auslegung der Alten über diesen Artikel von der Höllenfahrt, als die durchgehends verschieden, zum Teil auch irrig sind, und begnügen uns mit einer solchen Erklärung, die in der Schrift gegründet, dem Glauben ähnlich und uns allen tröstlich ist.

Eine solche gibt uns der Unterweiser in der Antwort auf die 44. Frage. In derselben stellt er für fest hin, dass Christus nach seiner Menschheit niemals in der Hölle d. i. an dem Ort der Verdammten gewesen, weder etwas zu leisten, noch auch die Väter des Alten Testaments zu erlösen, oder sich als einen Überwinder den verdammten Geistern in der Hölle zu zeigen. Von allen diesen Dingen weiß die H. Schrift nichts. Auch war in solcher Absicht die Höllenfahrt Christi unnütz. Er durfte nicht zur Hölle fahren, um da etwas zu leiden; denn er rief schon an dem Kreuze aus: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied. Joh. 19,30. Auch durfte er nicht zur Hölle fahren, die Väter des A. T. zu erlösen. Denn diese waren der Seele nach weder in der Hölle, noch in der erdichteten Vorburg derselben, sondern im Himmel. Gott hatte schon kraft des Todes Christi viele Kinder zur Herrlichkeit geführt, ehe noch der Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht wurde. Hebr. 2,10. Wie wir dessen ein Beispiel haben unter der Verheißung an Henoch, unter dem alten Testament an Elia, welche ohne Tod lebendig gen Himmel sind geführt worden. Endlich durfte er auch nicht zur Hölle fahren als ein Überwinder des Teufels und des Todes; denn als einen solchen hatte er sich allbereits erwiesen teils am Kreuz, da er ausgezogen hat die Fürstentümer usw. Kol. 2,15, teils auch hernach bei seiner Himmelfahrt; denn er ist aufgefahren und hat das Gefängnis gefangen geführt Eph. 4,8. Hier gilt nicht, dass man einwende, Paulus schreibe ja ausdrücklich V. 9, dass er ist hinunter gefahren *in die untersten Örter* der Erde. Denn durch diese versteht der Apostel keineswegs die Hölle, den Ort der Verdammten, sondern nach einer hebräischen Redensart die Erde und was auf und in derselben verborgen ist, wie David so von sich und allen Menschen spricht Ps. 139,15. In die untersten Örter der Erde ist Christus gekommen, wie durch seine H. Empfängnis in dem Leibe der Jungfrau Maria, also auch durch seine Geburt und Begräbnis mitten in der Erde. Nirgends aber berichtet uns die Schrift, dass er sei gekommen zu dem Ort der Verdammten. Wie aber? schreibt nicht der Apostel Petrus, dass Christus sei hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis? 1. Petr. 3,19. Wir antworten: Man lese Petrum in seinem ganzen Zusammenhange, und unterscheide die Zeiten, so wird sich die Meinung desselben gar bald finden. Petri Worte in ihrem ganzen Zusammenhange lauten also: Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns Gott opferte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, d. i. durch seine Gottheit. In demselben Geiste nun, d. i. in seiner Gottheit ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs. Dieses ist Petri Meinung: Christus

kraft seiner ewigen Gottheit hat gepredigt (nicht durch sich selbst, sondern durch Noah, den Prediger der Gerechtigkeit) den Geistern im Gefängnis, d. i. den Verdammten in der Hölle; nicht damals, da sie im Gefängnis waren, sondern damals, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, und da sie nicht glaubten (2. Petr. 2,5); daher sie auch um ihres Unglaubens willen zu Christi Zeiten im Gefängnis, d. i. in der Hölle waren.

Besser denn erklärt uns unser Unterweiser, wie die Höllenfahrt selbst, also auch den Zweck und Nutzen derselben. Von der Höllenfahrt selbst lehrt er uns, dass Christus unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken an seiner Seele am Kreuz und zuvor erlitten habe. Große Angst erdulden heißt in der Heiligen Schrift nahe bei der Hölle sein oder in die Hölle fahren. Und von dieser Angst befreit werden heißt aus der Hölle selbst geführt werden. Ps. 88,4.5; 71,20; 1. Sam. 2,6. Demzufolge ist Christus freilich zur Hölle gefahren, da er an seiner Seele erlitten hat Angst, Schrecken und Schmerzen. Davon spricht er selbst Ps. 116,3; 38,18; 18,5.6; 88,16. So musste es auch sein, sollte er aus der Angst und dem Gericht genommen werden (Jes. 53,8). Und dass dies eine unaussprechliche Angst gewesen, werden alle Diejenigen gar leicht erkennen, die in Erkenntnis ihrer Sünden und der näheren Betrachtung des erschrecklichen Zornes Gottes jemals mit einem David geseufzt haben Ps. 25,17.18. Auf Jesu ruhte die Last der Sünden aller Menschen, darum auch der Zorn Gottes wider alle Sünde. Deswegen wenn er nur gedachte an die Stunde seiner Seelenangst, sprach er: Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Joh. 12,27. Da er war in Gethsemane, sprach er: Meine Seele ist um und um betrübt bis in den Tod. Matth. 26,38. Er fing an zu zittern und zu zagen, rang mit dem Tode und betete heftiger, sogar dass sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Luk. 22,44. Am allermeisten aber hat er diese Höllenangst am Kreuz erlitten, da er als ein Verdammter, ein Verlassener von Gott gewesen (Matth. 27,46). Gleichwohl war zwischen ihm und dem Verdammten dieser Unterschied, dass er mitten in der Hölle das Vertrauen auf Gott hielt, und nach kurzer Zeit ist errettet worden. Das macht, er litt nicht für seine, sondern für anderer Sünde. Er war der Herr der Herrlichkeit und konnte also ein nach der Kraft ewiges Leiden in kurzer Zeit überwinden. Denn sein Arm konnte ihm helfen, und sein Zorn enthielt ihn (Jes. 63,5).

Wer erwartet nun von diesem allen anderes als einen heilsamen Zweck und eine angenehme Frucht? Diese beschreibt uns der Unterweiser: *Ich bin in meinen höchsten Anfechtungen versichert, mein Herr Christus habe mich dadurch von der höllischen Angst und Pein erlöst.* Auf ihm doch liegt die Strafe, auf dass wir Friede hätten (Jes. 53,5) und frei sein möchten, wie von dem Zorn Gottes, also auch von der daraus folgenden Hölle und ewigen Verdammnis. Ich will sie erlösen aus der Hölle Hos. 13,4. Und es kommt die Zeit, da in dem Munde aller Derjenigen, die dem Herrn angehören, in Ansehung des zeitlichen und ewigen Todes, des Grabes und der Hölle dieses Triumphlied soll gehört werden: Der Tod ist verschlungen in den Sieg usw. 1. Kor. 15,55-57. So bleibt denn freilich keine Hölle und keine Verdammnis an denen, die in Christo Jesu sind (Röm. 8,1). Dessen trösten sich die Gläubigen in ihren größten Anfechtungen. So lange sie in diesem Leben sind, werden sie äußerlich von mancherlei Kreuz und Trübsal, innerlich aber von mancher Angst überfallen, und ist diese Angst alsdann die allerhöchste Anfechtung, wenn sie durch des Satans Schrecken um der Sünde willen einen Zweifel an der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit mit sich führet. Denn fordert uns der Satan zur Hölle, das Gesetz flucht, das Gewissen billigt den Fluch und schreckt den Sünder. Dann tröstet uns aber auch die Höllenangst Christi. Er hat den Satan gerichtet und durch seinen Tod die Macht ihm genommen (Hebr. 2,14.15). In seinem Fleisch ist die Sünde verdammet, Gott mit dem Sünder befriediget und dem Gesetze alle Kraft benommen worden, uns zur Hölle und Verdammnis zu verstoßen. Wer will beschuldigen die Auserwählten Gottes? usw. Röm. 8,33 ff.

Stellt sich Gott schon zuweilen als unser Feind, so wissen wir, er hat Jesum verlassen, damit er uns zu keiner Zeit verlassen möchte. Deserere videtur, qui non vult, es hat zuweilen nur das Ansehen, als ob er uns verlasse, weil er uns zu keiner Zeit verlassen würde, spricht ein alter Kirchenlehrer. Denn ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebr. 13,5. *R. Schödde.*

Hölle hat in der H. Schrift eine dreifache Bedeutung. 1. bedeutet es Grab 1. Mos. 42,38; Ps. 16,10; 2. Ort der Verdammten Luk. 16,13; 3. höchste Angst und Schmerzen Ps. 139,8; 116,3; 1. Sam. 2,6. In diesem Artikel wird es in der dritten Bedeutung genommen. *Ursinus.*

Der berühmte Pastor der niederländischen Gemeinde Frankenthals, *Petrus Dathenus*, hat auf dem Gespräch mit den Wiedertäufern 1571 daselbst gehalten, folgende Erklärung über die Höllenfahrt Christi gegeben: Weil ich jetzt vernommen, dass die Männer in dem Wahne noch stecken, als sollten die Seelen der abgestorbenen Heiligen vor Christi Zukunft in den Himmel nicht gekommen sein, will ich ihnen denselben kurz erklären. Der Verstand, den sie hier haben, kommt aus dem Missverständnis des Artikels von der Absteigung Christi zur Hölle. Sie meinen, dass Christus nach seinem Sterben hinabgestiegen sei und die Altväter erlöset habe, wie es auch im Papsttum gehalten wird. Sie sollen aber bedenken, dass dem nicht also ist. Denn was in Christo ist, das ist entweder seine Gottheit (die kann aber nicht hinabsteigen, denn sie erfüllt alles), oder es ist seine Seele. Nun ist die Seele Christi nicht hinabgestiegen, sondern, wie Luk. 23 steht, dem Vater in die Hände befohlen worden. Deswegen auch zu dem bekehrten Übeltäter gesagt wird: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Daraus erhellt, dass die Seele Christi dagewesen, wohin auch die Seele des bekehrten Übeltäters gekommen ist. Das Dritte in Christo ist der Leib. Dieser ist auch nicht zu der Hölle gestiegen, sondern hat im Grabe geruht, bis zur Zeit der Auferstehung Christi. Deswegen, was soll's denn sein, das hinabgestiegen ist? Daraus ist wohl abzunehmen, dass das Wörtlein Hölle allhier nichts anders heißt, als 1. Sam. 2: die höchste Not, Angst, Anfechtung und Empfindung des Zornes Gottes. Da sagt die Hanna: Der Herr tötet und machet lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Dergleichen Sprüche sind gar viele, wie auch von Christo Ps. 16; Apg. 2 stehet. Deswegen meint Petrus nichts weniger, denn dass er solche Meinung bestätigen sollte. Denn dies ist das Argument Petri 1. Petr. 3: Er ermahnet die Christen, dass sie mit Wohltun die, von denen sie geschmähet werden, zuschanden machen; ermahnet sie zur Geduld auch mit dem Exempel Christi, von welchem er sagt: Er ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die zur Zeit Noä usw. Da sollen die Männer die Zeit bedenken, wann dies geschehen sei, davon Petrus redet, nämlich zu der Zeit Noä, da man die Arche hat zugerüstet. Deswegen kann dies nicht verstanden werden von der Zeit des Leidens Christi. Zum andern soll man bedenken, zu wem der Geist Christi gekommen sei. Er sagt nicht: zu den Geistern des frommen Abel, Abraham, David oder dgl., sondern zu den Geistern, die etwa nicht glaubten, da Gott einmal harrete und Geduld hatte. Damit er ausdrücklich anzeigt, er rede daselbst von den Ungläubigen und Unbußfertigen, welche zu der Zeit Noä umgekommen sind. Nun sagt er, dass dies Geister im Gefängnisse sind. Das ist uns nicht zuwider, denn wir auch dafür halten, dass sie noch in der Hölle sind, welche allhier ein Gefängnis genannt wird. – Wie aber der Geist Christi diesen jetzt gefangenen Geistern gepredigt habe, lehret auch Petrus, nämlich dass solches zur Zeit Noä geschehen, weil Noah durch den Geist Christi die Unbußfertigen ermahnt und gestraft hat, deswegen er auch ein Prediger der Gerechtigkeit genannt wird.

Petrus Scriba, einer der fünf Studenten von Lausanne, welche im Jahre 1552 als Märtyrer verbrannt wurden, bekannte in dem Verhöre, in das ihn die Dominikaner nahmen, auf die Frage: Ob die Väter im Alten Testament ebenderselbigen Gnade und Verheißung theilhaftig gewesen wären, deren wir jetzt im Neuen Testamente theilhaftig seien? Ja, denn Paulus an die Korinther schreibt: Die Väter

im Alten Testamente haben mit uns dieselbe geistliche Speise gegessen, und ebendenselbigen geistlichen Trank getrunken, die wir essen und trinken. Daraus denn folget, dass sie auch ebendieselbige Gnade und Verheißung der Gerechtigkeit und des Lebens durch den Glauben gehabt haben, mit, welchem Glauben sie Christi Zukunft, der ihnen verheißen und mit allerlei Vorbildern verkündigt war, erwartet haben. Wie denn Christus selbst von Abraham sagt, er habe seinen Tag gesehen und sich darüber erfreuet. Abraham aber hatte Christum nicht mit leiblichen, sondern mit geistlichen Augen des Glaubens gesehen.

Kohlbrügge: Christus war in der Gewalt der Hölle (Ps. 16), aber seine Seele war zugleich im Himmel. Es ist oft geschehen, dass englische Schiffe an der holländischen Küste an Ketten waren, und wenn dann Friede geschlossen worden, er aber noch nicht vollständig war, waren die Schiffe frei, wenn sie auch an der Kette waren. Der Sieg ist wohl ein vollkommener, aber die volle Offenbarung des Sieges geschieht erst am jüngsten Tage. 1. Kor. 15,51.52 und wir werden verwandelt werden. Der Tod hat den Stachel verloren, aber noch ist es Sache des Glaubens. Es kommt noch ein Tag, wo dieses Sterben aufhören wird. (Christus war in der Gewalt der Hölle in Gethsemane, am Kreuze und im Grabe.)

Der berühmte englische Theologe *Thomas Goodwin*, geboren 1600 den 5. Okt. zu Rolseby, hat u. a. ein treffliches Schriftchen geschrieben über Jes. 50,10: *Ein Kind des Lichts, wandelnd in Finsternis*, worin er schreibt: Unter denen, die Gott fürchten, sind nur wenige, die solche Anfechtungen und zwar von Jugend auf, wie Hermann, erfahren haben. Das sehen wir auch an Hiobs Beispiel. Derselbe hatte Freunde, die auch wahrhaftig gottesfürchtig waren. Dennoch, da sie sahen das Unglück, die Versuchungen, die Angst, Furcht und Schrecken, die ihm begegneten, wussten sie sich nicht darin zu finden, sondern urteilten, seine Frömmigkeit müsste Heuchelei sein, denn sie hatten dergleichen noch nicht erfahren.

Der zu Weidenhausen im Wittgenstein'schen am 24. Dezember 1809 heimgegangene Pastor *Joh. Phil. Schmidt* hatte in seinem Leben viele Sorgen und Anfechtungen durchzumachen. Aber er ließ sich durch dieselben in seinem festen Glauben nicht erschüttern, dass alle unsere Schicksale von Ewigkeit bestimmt seien. Daher konnte er auch einst eine arme Witwe, deren Tochter unterwegs in Folge des Erfrierens umgekommen war, mit dem Worte Hiobs trösten: Cp. 19,8, welche Predigt in Handschrift mir vorliegt.

„Ich sterbe darauf und widerrufe von Allem, was ich geschrieben habe und ihr in Händen habet, kein Titel und Jota“, bezeugte Pastor *Kohlbrügge* in seinen letzten Lebenstagen. „Ich weiß, dass es Gottes Wort ist, in reinem Gold und Silber; denn nicht habe ich es aus dem Ärmel geschüttelt, sondern *aus tiefstem Leiden* heraus habe ich es euch mitgeteilt.“

Und ein bejahrter Bekenner des Namens Jesu aus meiner früheren Gemeinde H. erzählte vor einer Zeit: „Großen Kummer bereiteten mir meine Kinder, welche mich tötlich anzugreifen, ja sogar aus meinem Hause zu verweisen sich nicht entblödeten. Sogar den nötigsten Lebensunterhalt musste ich oft entbehren. Habe ich dieses an meinen Kindern verdient? Ich glaube nicht. Aber ich verzage nicht in diesen großen Anfechtungen, Gott wird mich nicht verlassen.“ Diese Kinder sind zum Schmerze ihres treuen Vaters von der Kirche zu den Darbysten vor einigen Jahren abgefallen. In solcher Not lernte dieser Mann verstehen, wozu Christi Höllenfahrt uns diene.

Frage 45.

Was nützt uns die Auferstehung Christi?

Wer will verdammen? Christus ist hie, der auferwecket, und in seiner Auferweckung gerechtfertiget ist. Er ist gerechtfertiget im Geist, wie St. Paulus sagt Röm. 8,34, lebendig gemacht im Geist, wie St. Petrus sagt, und wir mit ihm. Ja viel mehr, der auch auferwecket ist, womit die Rechtfertigung vielmehr der Auferstehung als dem Tode Christi zugeschrieben wird, weil Gott öffentlich hiedurch bezeugt, dass seiner Gerechtigkeit genug geschehen, da er Christum von den Toten erwecket und also unsern Bürgen, und hiemit zugleich uns in ihm losgelassen hat. Im Tode Christi finden wir

die Genugtuung für unsere Sünde, in der Auferstehung Christi die Rechtfertigung, da Gott zum ersten Mal gleichsam als vor öffentlichem Gerichte den Schluss in unserem Handel mit ihm offenbaret, dass er Christi Genugtuung angenommen, die Sündenschuld abgetan und den Gläubigen Christi Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt haben wolle. Welcher Schluss dann an jedem Gläubigen, sobald er wahrhaftig durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben wiedergeboren worden, vollzogen worden und noch vollzogen wird. Also bleibt dasselbe, was Gott damals bei Christi Auferstehung getan, noch allezeit kräftig und gültig, wie wir dasselbe auch bei unseren menschlichen Gerichten sehen. Ein Advokat nimmt oder leistet für seinen Klienten die Zahlung, und solches gilt ebenso gut, als wenn es von dem Klienten in eigener Person geschehen wäre. Solches geschieht auch in wichtigeren Angelegenheiten. So z. B. wenn ein Fürst einen Gesandten abfertigt, und demselben die fürstliche Braut an die Hand getrauet wird, so ist solches ebenso gut, als wenn sie dem Fürsten selbst angetrauet wäre. Also, da Christus für uns gerechtfertigt worden in seiner Auferstehung, gilt dasselbe allemal, so oft jemand zum Glauben an ihn bekehrt wird, als wenn er selbst in Person damals mitgerechtfertigt worden wäre. Denn was vor Gottes Gericht gehandelt worden, wird ebenso fest und unverbrüchlich, ja viel fester als was vor der Menschen Gericht gehandelt worden, gehalten.

Thomas Goodwin.

Christus ist mein Leben, spricht Paulus Phil. 1,21.

Wohlan, sagt Pastor *Philipp Schnabelius*, 1630 zu Hungen, – wenn wir diesen schönen, edlen Spruch mit recht geistlichen Augen ansehen, so werden wir finden, dass er das ganze Christentum fein artig und kurz zusammenfasst, ja die ganze Hauptsache der Bibel damit begreift und die rechte Theologie aller lebendigen Heiligen auf Erden. Denn er lehret in einer Summa, dass Christus der Herr unser Leben sei, unser rechtes ewiges summum bonum (höchstes Gut) im Himmel und auf Erden, im Leben und Sterben.

Kohlbrügge lehrt zu Röm. 6,10: Der Stachel, dessen sich der Tod bedient, um uns in seine Macht, in die Hölle und das Verderben zu führen, ist die Sünde. Ist die Sünde aus dem Mittel getan, so hat der Tod keinen Stachel mehr, so kann er uns nicht mehr in die Hölle und das Verderben treiben. Dieser Stachel musste ihm aus der Hand genommen werden, dazu wurde Christus Sünde für uns. Da hatte nun der Tod einen schönen Stachel in seiner Hand, womit er sich selbst zu Tode stacheln konnte; denn diese Sünde für uns musste er loslassen, da sie lauter Gerechtigkeit Gottes war. Nun hat der Tod keinen Stachel mehr, die Sünde ist ausgetilgt, die Spitze ist ihr abgebrochen, sie ist zunichte gemacht; dafür starb Christus; – und dafür starb er zu Einem Mal, ein für alle Mal. Darum brauchen wir zu dem Glauben keine Werke, zu dem Evangelium kein Gesetz hinzuzunehmen, als verbliebe es uns, durch etwelche Kraft auch aus uns die Sünde zu zerstören, zu schwächen, zu töten, nachdem wir Christum angenommen haben, sondern wir haben uns vor und nach lediglich an Christum zu halten; der hat mit einem Schlage, da er sich für uns in den Tod gab, die Sünde zunichte gemacht. Nunmehr lebt er aber. Er hat dem Tode seinen Stachel genommen. Er lebt, so dass er den Seinen helfen und beistehen, ihre, für sie erworbene Seligkeit auch für sie behaupten und handhaben wird; denn was er lebt, lebet er Gott; – das lebet er als Christus, nicht für sich selbst, sondern Gott zur Ehre, dass nunmehr Gottes Wille auch durch uns getan sei, dass das Recht vom Gesetz erfordert, auch in uns nach Geist und Wahrheit erfüllet sei. – Der Apostel spricht hier von einem ewigen Leben mit Christo. Ein solches Leben beginnt aber hier. Der Apostel schließt das Wandeln in Gerechtigkeit, den Wandel vor Gott, das Einhergehen in seinen Wegen und Geboten mit ein. Es ist lieblich, dass er schreibt: das glauben wir, dass wir mit ihm leben werden, d. h. dass er uns aus seiner Fülle Gnade um Gnade mitteilen wird, dass er uns in seine Wege leiten, in seinen Worten bewahren wird.

Dieses Leben wird ewig genannt nicht darum, dass es nach dem endlichen und jüngsten Gericht unseres Königes Christi allererst im Himmel angefangen und alsdann in Ewigkeit währen soll (denn das ewige Leben muss allhier seinen Anfang haben, darum wird gesagt, wer an Christum glaubt, der hat das ewige Leben), sondern darum wird's ewig genannt, weil der Friede und die Freude des Gewissens, welche aus dem Glauben, das ist, aus der Erkenntnis und dem Geschmack der Gnade Gottes wegen der Bezahlung Christi in den Auserwählten entsteht, nimmermehr in alle Ewigkeit gänzlich aufhören können.

Christi Auferstehung ein gewisses Pfand unserer seligen Auferstehung. Gleichwie derjenige, so da schläft, in der Hoffnung des Abends sich niedergelegt hat, dass er am frischen Morgen wieder gesund und wacker aufstehen wolle: also entschläft der christgläubige Mensch auch am Abend seines Lebens durch den zeitlichen Tod, der gewissen und unfehlbaren Hoffnung, dass er nach Vollendung alles am fröhlichen Morgen des jüngsten Tages wieder lebendig werde auferstehen, nach der Meinung des geduldigen Hiob (19,25; 26,27), welcher sagt: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde danach mit dieser meinen Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen; denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Und wie danach derjenige, so da schläft, leichtlich etwa durch ein Getümmel mag geweckt werden: also auch und viel leichter werden die Leichname am jüngsten Tage durch die Stimme des Sohnes Gottes, des Erzengels und der Posaunen auferweckt werden Joh. 5,28. Und 1. Thess. 4,16 schreibt St. Paulus: Er selbst der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels usw. Wie endlich auch derjenige, so ausgeschlafen hat und erwacht ist, viel hurtiger und zu allem geschickter ist, als zuvor: also werden auch die am jüngsten Tage auferweckten Leichname der Gläubigen viel vortrefflicher sein in allen ihren Eigenschaften denn zuvor. Denn es werden dann nicht allein ihre Leiber rein sein von allem Unflat der Sünden, sondern werden überdies auch von Gott nach Ablegung derer irdischen Schwachheiten und Gebrechen himmlische und geistliche Qualitäten oder Beschaffenheiten empfangen, wie Christus selbst, bezeugt Matth. 22,30 und St. Paulus Phil. 3,20.21; 1. Kor. 15,42-44.

Georg Fabricius, hanauischer Inspektor, gestorben um 1633, im Jahre 1619 an Stelle des heimgegangenen Joh. Bisterfeld als wetterauischer Abgeordneter auf die Dordrechter Synode geschickt.

Wir bedenken es herzlich, bezeugt Prediger *Johann Daniel Wildius* bei Ingebrauchnahme des neuen Hanauer Kirchhofes am 19. März 1633, dass die Auferstehung von den Toten ein ungezweifelter Glaubensartikel ist. Wir erinnern uns, dass der Mund und Grund der Wahrheit Jesus Christus sehr hoch beteuert hat. Wir sehen auch alle Jahre um diese Zeit eine ganze Welt voll Zeugen an den Bäumen in den Garten an dem Gras auf Erden, an den Blättern auf den Bäumen. Die haben alle Jahre ein Mal ihren jüngsten Tag, wir aber werden ihn *nur einmal* haben, wie wir auch nur ein Mal sterben. Das wird so wahr und so gewiss geschehen, als Christus unser Heiland aus seinem Grabe lebendig auferstanden und dadurch unsere Gräber geheiligt, gewärmt und gesegnet hat.

Pastor *Mallet*, in Bremen, heimgegangen den 6. Mai 1865, sagt von der Auferstehungsgeschichte: Sie ist uns gegeben, dass wir mit freudigem und festem Glauben sagen lernen: Wir sind im tiefsten Elend, aber wir haben einen Herrn, der da hilft; wir müssen hinab in des Todes Nacht, aber wir haben einen Herrn, der auch vom Tode errettet. Er ist die Auferstehung und das Leben, und all unser Leiden und Sterben muss dazu dienen, dass auch an uns seine Herrlichkeit offenbar werde.

Offb. Joh. 10,12 sagt Johannes: Ich sahe die Toten, beides große und kleine, stehen vor (dem Richterstuhle) Gott. Hieraus ist offenbar, dass ein Unterschied sein werde unter den Menschen in der Auferstehung, und also auch im ewigen Leben, etliche werden groß, andere klein sein. Die irdischen Unterschiede in Betreff des Ansehens gelten da nicht mehr. Es wird nicht mehr gesehen, in

welchen Würden oder Unwürden, Ehren, Ansehen, Pracht, Herrlichkeit oder Verachtung und Geringsichtigkeit die Menschen gelebt haben. Johannes hat gesehen nicht diejenigen, welche hier auf dieser Erde vor dem Tode groß oder klein gewesen, sondern die nach der Auferstehung groß oder klein sein werden. Vermutlich werden die Kinder in ihrer Statur zum ewigen Leben auferweckt werden und eingehen, wir Erwachsene in der ihrigen. Was die Statur missgestalteter Zwerge etc. etc. betrifft, wird nach 1. Kor. 15 alle Missgestalt des Leibes und der Gliedmaßen hinweggetan werden und die Statur wohl proportioniert sein.

Herm. Ravensperger.

Wie der Herr Christus durch seine Kraft erweckt die in Sünden Toten, aber nach der Wahl der Gnaden von Ewigkeit zum Heile Erwählten zu einem neuen Leben, zeigt uns die Jugendgeschichte das nachherigen gewaltigen Zeugen der Wahrheit, des Franz Junius. Verloren in den Sümpfen des Atheismus während seines Aufenthaltes zu Lyon im Jahre 1651, wird er von der Kraft des Herrn beim Lesen des ersten Kapitels des Evangelium Johannis, das er unabsichtlich aufgeschlagen, so sehr ergriffen, dass er kaum zu sich selbst kommen konnte und im Gefühle seiner Ohnmacht es klar erkannte, wie allein in Jesu das Leben war und ist für uns Menschen.

Robert Murray M. Cheyne, ein schottischer Prediger, der 1843 starb, wurde als Student zuerst durch Christi Kraft erwecket beim Lesen einer Schrift über die Erwählung und freie Gnade Gottes, denn wo wir diese erkennen, werden wir gewahr, dass das Leben außer uns liegt, bei uns aber nur Tod ist.

Frage 46.

Was verstehst du, dass Er ist gen Himmel gefahren?

Dass Christus vor den Augen seiner Jünger gen Himmel gefahren ist, steht da der armen Seele zum Trost, wenn sie vom Teufel darüber angefochten wird, ob es wirklich wahr sei, dass Christus in den Himmel aufgenommen wurde, dass er uns zu gut daselbst ist, soll die bekümmerte Seele fein trösten, wenn sie schreit: „Ich werde unterdrückt, sei du mein Bürge!“ Und indem es ihr so geht vor dem Richterstuhl, wie es nach Sach. 3. dem Josua erging, weiß sie und erfährt sie es auch, – oder wird es erfahren, wenn sie um Gnade anhält, – was Christus, als Engel des Herrn, das ist, als von dem Vater gesandter Bundesbürge, für sie tut und tun wird. Dass er aber so wiederkomme, Er, Jesus, wie ihn die Jünger sahen auffahren, das verbürgt uns, dass wir den rechten Jesum anbeten und den rechten erlangen, wenn wir an den Jesum glauben, welchen uns vorhält die prophetische und apostolische Schrift und Lehre. Wir dürfen also seiner vom Himmel gewärtig sein mit den Wunden in seinen Händen und in seiner Seite, in welchen wir nunmehr tagtäglich Genesung haben, und in welchen wir ihn erblicken und umfassen in seiner Schönheit und in seiner Liebe zu uns Kranken und Verlorenen. Es ist aber auch den um des Namens und des Zeugnisses Christi und seiner Gerechtigkeit willen Angefochtenen ein hehrer Trost, dass er so wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten; denn sie sind seiner mit Freuden gewärtig. Alsdann wird er ihre Seele und den Leib von allem erlöst haben, und fix gedenken des Wortes, das der Herr gesagt: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und dann komme ich wieder und nehme euch zu mir, dass ihr auch seid, wo ich bin. – Andererseits solltet ihr, die ihr noch unbekehrt dahingeht und in eurer Gottlosigkeit beharrt, billig vor solcher Wahrheit erschrecken, denn wenn er kommt, geht das Wort in Erfüllung: „Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben.“

Kohlbrügge.

Nachdem die zwei Engel, welche bei der Himmelfahrt Christi erschienen, den Aposteln zu verstehen gegeben, dass es vergeblich wäre, dem Herrn länger nachzusehen, zumal er wirklich in den

Himmel aufgenommen worden, versichern sie doch dieselbigen, dass er dereinst von dannen werde wiederkommen Apg. 1,11. Sie verstehen dadurch die letzte Zukunft Christi, da er am Ende der Welt erscheinen wird, das allgemeine Gericht zu halten; und kann man also daraus ersehen, dass seine Wiederkunft zum Gerichte aus seiner Erhöhung zur Rechten Gottes folget, und seine Herrlichkeit am allervollkommensten offenbaren wird. Man müsste alle Grundsätze der Religion über den Haufen werfen, wenn man das allgemeine Gericht leugnen wollte. – Besonders wird diese Grundwahrheit der christlichen Religion durch Christi Erhöhung zu der Rechten Gottes vielfältig bestätigt, als wodurch zugleich offenbar angezeigt worden, dass eben Er der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und der Toten sei. Seine Himmelfahrt ist ein klarer Beweis, dass er unsere Heilsfeinde überwunden, seinen Gläubigen aber das ewige Leben erworben habe. Es kann denn auch nicht fehlen, er wird einmal kommen, das Gericht über seine und unsere Feinde auszuführen und uns die selige Unsterblichkeit in Besitz zu geben, die er uns so teuer erworben hat. Und da er selbst vor dem Gerichte der Menschen ungerechter Weise verurteilt und vor aller Welt aufs tiefste erniedriget worden, so muss er auch wieder öffentlich gerechtfertiget und verherrlicht werden. Darum wird er nicht ermangeln vom Himmel wieder zu kommen und seine Herrlichkeit so offenbar zu zeigen, dass ihn alle Augen, auch die selbst, die ihn durchstochen haben, sehen sollen. Offb. Joh. 1,7. Weswegen er auch seinen ungerechten Richtern ausdrücklich gesagt hat, sie würden ihn sehen zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen. Ja, weil ihm bei seiner Erhöhung zur Rechten Gottes alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben worden, so hat er auch Macht, das allgemeine Gericht zu halten; und hat Gott also durch seine Himmelfahrt noch mehr denn durch seine Auferweckung von den Toten jedermann glaubwürdig dargetan, dass er der Mann sei, dazu verordnet, den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit zu richten. Apg. 17,81. Er wird aber in der Herrlichkeit seines Vaters erscheinen, in solcher Majestät verklaret, dass ihn alle Welt wird müssen für den Sohn Gottes erkennen. Matth. 25,31; 24,30.31. Er wird kommen mit einem Feldgeschrei 1. Thess. 4,16, an dem von Gott bestimmten Tage Mark. 14,32; 1. Thess. 5,2.3 *zu richten die Lebendigen und die Toten* 2. Tim. 4,1, wobei zu bemerken, dass das zukünftige Gericht allgemein sein wird sowohl in Ansehung der Personen, die vor demselben erscheinen sollen, als der Sachen, worüber sie werden Rechenschaft geben. Jesus wird zwar das Gericht in seiner sichtbaren menschlichen Natur ausführen; aber weil in ihm alle Fülle der Gottheit wohnt, so hat er eine unendliche Macht, der niemand entrinnen kann, und eine Allwissenheit, vor der nichts mag verborgen bleiben. Alle Menschen, die jemals gelebt haben, noch leben und künftig leben werden, müssen vor seinem Richterstuhle erscheinen und von allem Tun und Lassen genaue Rechenschaft ablegen Offb. Joh. 20,12.13. Er wird zum ersten die Toten aus dem Meere, aus dem Grabe, und durch was für einen Tod sie immer zu Grunde gegangen, wieder auferwecken und sie dann samt denen, die er im Leben finden wird, vor sein Gericht fordern. Und so werden die Toten, klein und groß, ohne einigen Unterschied des Standes und Geschlechtes vor ihm stehen müssen, als der die Person der Fürsten nicht ansieht Hiob 34,19. Er wird auch richten, was verborgen ist, es sei gut oder böse Pred. 12,14, nicht nur die Taten, auch die Reden der Menschen Matth. 12,36, auch ihre verborgensten Gedanken Offb. Joh. 2,21; 1. Kor. 4,5. Und wird alles in diesem Gerichte der Gerechtigkeit vollkommen gemäß sein. 2. Kor. 5,10; 2. Chron. 19,7; Röm. 2,67. Der Ausgang aber dieses letzten Gerichtes wird sein von der größten Wichtigkeit, denn er wird eine selige oder unselige Ewigkeit nach sich ziehen. Matth. 25,34.41.42.

Salomon Morf.

Christus ist aufgefahren nach der Schrift Luk. 24,26; 1. Petr. 1,11. Das hat David immer bezeugt, dass Gott den Sohn des Menschen eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigen, danach aber zum Herrn machen wird über seiner Hände Werk Ps. 8,6.7. Besonders von der Himmelfahrt Christi hat er gesagt Ps. 45,5.8, gleich Paulus Hebr. 4,14 und 7,26. Und Ps. 47,6. Stets sollen die heil. Engel

und die Geister der Heiligen im Himmel es bezeugen, dass der Herr der Herrlichkeit nach vollbrachter Erlösung und Überwindung des Satans in seine Herrlichkeit aufgenommen ist. Denn darüber haben sich gefreuet Abel, Henoch, Abram, Isaak, Jakob, Joseph und alle Kinder Gottes, dass sie ihren lebenden Erlöser verehren und wissen, dass er nun die ewige Gerechtigkeit erworben, die sie auf Erden geglaubt und um welcher willen sie in die Herrlichkeit aufgenommen sind.

Hero Sibersma, Leere der waarheid.

Frage 47 und 48.

Christus bei uns bis ans Ende. Die beiden Naturen in Christo nicht getrennt?

Joh. Valentin Reuser, der hanauische Ausleger des Heidelbergers, gestorben als Prediger zu Niederrodenbach im Januar 1672, hat in seiner 1665 zu Hanau erschienenen, „Davidischen Katechismus-Schlauder“ folgende Fragen gestellt: Sind denn zwei Christus, zwei Seligmacher, einer Gott, der andere Mensch? Nein, es ist nur ein Christus, ein Seligmacher, eine Person, aber in derselbigen sind zwei unterschiedlichen Naturen, die göttliche und die menschliche. Wie werden denn diese zwei Naturen unterschieden? Nach ihren natürlichen Eigenschaften. – Was hat denn die göttliche Natur für Eigenschaften? Sie ist ewig, allmächtig, allwissend, unendlich, unbegreiflich, allenthalben. – Und die menschliche Natur? Zu gewisser Zeit geboren werden, sichtbar, begreiflich, endlich und umschrieben sein, Hunger, Durst und Hitze fühlen, item leiden, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren. – Sind diese Eigenschaften der menschlichen Natur einerlei? Nein, sondern zweierlei, denn etliche sind wesentliche Eigenschaften. Diejenigen, ohne welche die menschliche Natur nicht bestehen kann, und welche demnach Christus in Ewigkeit nicht wird ablegen, als sichtbar, begreiflich sein. – Hat denn Christus nach seiner Auferstehung noch einen sichtbaren, begreiflichen Leib? Ja, denn so spricht er selbst Luk. 24 zu seinen Jüngern: Sehet meine Hände und Füße, ich bin's selber, fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe. – Welches sind aber die zufälligen Eigenschaften? Es sind zum Teil die Schwachheiten, die er zum Teil nach seinem Tod hat abgelegt, zum Teil die Heiligkeit, damit er nach seiner Auferstehung ist verkläret worden. – Wie pflegt nun die Schrift von Christo zu reden? Sie sagt von ihm alles, was von Gott, und alles, was von einem Menschen kann gesagt werden, weil er beides Gott und Mensch ist. – Wie muss man aber solche Rede verstehen? Mit Unterschied, nämlich wenn was göttliches von ihm gesagt wird, muss man es von der göttlichen Natur verstehen, und wenn was menschliches gesagt wird, von der menschlichen. Z. B. wenn gesagt wird: Christus ist von Ewigkeit, muss man es von der göttlichen Natur verstehen; wenn aber gesagt wird, er ist in der Zeit geboren, von der menschlichen. Wenn Christus spricht: Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt, muss man es verstehen von der göttlichen Natur; hinwiederum wenn er spricht: Mich habt ihr nicht allezeit, von der menschlichen. – Wie beweist man aber solches? Aus der H. Schrift, darin solcher Unterschied ausdrücklich gemacht wird, als Röm. 1: Christus ist geboren aus dem Samen Davids *nach dem Fleisch*; aber erwiesen der allmächtige Sohn Gottes *nach dem Geist*. Item 1. Petr. 3: Christus ist getötet *nach dem Fleisch*, d. i. nach der menschlichen Natur, aber lebendig gemacht nach dem Geist, d. i. nach der göttlichen Natur. – Sage ich nun recht von Christo: dieser Mensch ist Gott von Ewigkeit, allmächtig, allenthalben? Ja – Sage ich aber auch recht: die Menschheit Christi ist Gott von Ewigkeit, allmächtig, allenthalben? Nein. Warum nicht, und was ist für ein Unterschied zwischen diesen Reden? Dies ist der Unterschied: Wenn ich sage von Christo: Dieser Mensch ist Gott, ist von Ewigkeit, allmächtig, allenthalben, so ist dieses Wort „dieser Mensch“ der Name einer Person und bedeutet die ganze Person Christi, welche freilich Gott ist, von Ewigkeit, allmächtig, allenthalben. Wenn ich aber sage: die Menschheit Christi ist Gott, ist von Ewigkeit, allmächtig, allenthalben, so

ist das Wort „die Menschheit Christi“ der Name einer Natur und bedeutet nur Christi menschliche Natur, welche ja nicht Gott ist, nicht ewig, nicht allmächtig, noch allenthalben. – Ist denn die Menschheit Christi nicht allenthalben? Nein, sondern im Himmel. – Woher weißt du solches? Erstlich aus dem Artikel unseres christl. Glaubens, darin steht ausdrücklich, er sei aufgefahren gen Himmel und sitze daselbst zur Rechten Gottes und werde von dannen wiederkommen; danach aus vielen Sprüchen der Heiligen Schrift, darin ebenmäßig gesagt wird, dass Christus hinauf gen Himmel gefahren und nicht mehr hienieden auf Erden sei. Apg. 1 wird weitläufig erzählt, wie Christus sei sichtbarlich gen Himmel gefahren. Im dritten Kapitel wird gesagt, dass er da bleiben werde bis an den jüngsten Tag. Er muss den Himmel einnehmen, sagt Petrus, bis auf die Zeit, da herwieder gebracht werde alles, was Gott geredet hat, durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Hebr. 8 steht ausdrücklich, dass er nicht mehr auf Erden sei; wenn er noch auf Erden wäre, so wäre er nicht unser Priester. Endlich spricht Christus selbst Joh. 16: Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater. Item Matth. 26: Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Übrigens ist Christus jetzt viel herrlicher und kräftiger bei uns und in uns, als wenn er noch auf Erden wäre; denn mit seiner *Gottheit* hält er sein gebrachtes Lösegeld in unendlichem Wert bei dem Vater. Mit seiner *Majestät* erfüllt er die Seele, dass sie die Sünde und die Welt fröhlich verachten, hassen und verschmähen kann, und schützt sie gegen ihre Feinde. Mit seiner *Gnade* tröstet er sie, dass sie sich daran genügen lässt in ihrer Schwachheit; wie es denn heißt: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Und mit seinem *Geiste* vereinigt er sie als ein Hirte mit seinen Schafen und tröstet sie, wenn sie bittet: Nimm Deinen H. Geist nicht von mir; indem er antwortet: Er soll nicht weichen von deinem Munde, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit.

Kohlbrügge.

Werden denn die zwei Naturen in Christo nicht getrennt, wenn die Menschheit Christi nicht allenthalben ist, da die Gottheit ist? Mitnichten; denn erstlich heißt das nicht trennen, wenn man die unendliche Gottheit von der Menschheit, die ihrer Art nach an einem Ort ist, unterscheidet (1. Joh. 3,13; Luk. 2,12.46; Apg. 7,49 f. Mark. 28,6). Danach, so kann die göttliche Natur, die allenthalben und also auch im Himmel ist, Jer. 23,24, von der angenommenen Menschheit, die droben ist, Kol. 3,1 keineswegs getrennt sein.

Pfalz-Zweibrücker Katechismus von 1588.

Und diese zwei Naturen in Christo hat uns der Prophet Jesaja Kap. 9 vor Augen stellen wollen, da er spricht: Ein Kind ist uns geboren (ein wahrer Mensch) und ein Sohn (der Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren) ist uns gegeben. Und im 7. Kap. Siehe, eine Jungfrau soll schwanger werden und einen Sohn gebären, des Name soll sie Immanuel heißen. Immanu heißt mit uns, d. i. ein Mensch uns gleich, El heißt Gott. Und wird darum derselbe auch mit einem Wort genannt Gottmensch. Es werden aber diese zwei Naturen in Christo nicht vermischt, sondern behält eine jede ihre Eigenschaft; und werden nicht getrennt, sondern es bleibt ein Christus, wie Seel und Leib einen Menschen machen.

Patr. Bokelmann.

In der lutherischen Kirche hat insbesondere der Tübinger Theologe Jacob Andreä die sogenannte Ubiquitätslehre oder Lehre von der Allgegenwart des Leibes Christi allüberall, vornehmlich in den sichtbaren Zeichen des Heil. Abendmahles nach Luthers Tode ausgebildet. Der berühmte ref. Theologe *Abraham Scultetus*, Hofprediger des unglücklichen Böhmenköniges Friedrichs V. von der Pfalz und nachher Pastor Ems, war auch in seiner Jugend dieser Lehre zugetan, da der Prediger seiner Vaterstadt Grünberg, Nic. Menius, dieselbe mit aller Macht verteidigte. „Ich bekenne“, erzählt Scultetus, „dass ich Menius stark angehangen und ihm oft, seine Predigten zu hören, auf die umliegenden Dörfer, durch tiefen Schnee und große Kälte nachgefolgt bin. Aber der barmherzige Gott hat mich in dem Schlamme dieses Irrtumes nicht lange stecken lassen, sondern mich bald, nicht sowohl

durch meiner Präzeptoren, als Meinesgleichen Hilfe wieder daraus erlöst. Gelobet sei sein Name in alle Ewigkeit!“

Frage 49.

Was nützt uns die Himmelfahrt Christi?

Es ist vornehmlich der Brief Pauli an die Hebräer, welcher uns darlegt, wozu Christus gen Himmel gefahren ist. Im 4. Kap. V. 14 lehrt uns der Apostel, dass wir einen großen Hohenpriester haben, der nicht in ein sichtbares Heiligtum eingegangen, sondern gen Himmel gefahren ist. Er ist also im Himmel als unser Hoherpriester. „Jesus“ heißt er; so macht er im Himmel denn sein Volk selig von ihren Sünden; das tut er mit seinem Blute, mit seiner Gerechtigkeit, mit seinem Gebete; er tut es als Sohn Gottes. – Einer ging für uns in den Himmel, und ist nun selbst der Weg, dass wir hineinkommen, und in Ansehung unserer Rechtfertigung vertritt er uns mit seiner Fürbitte bei dem Vater, zeigt auf sein Opfer, hält es dem Vater vor, fordert, was er erworben, und ist allezeit Priester auf dem Thron. So haben wir denn gute, gegründete Hoffnung, dass unsere Sache im Himmel verwaltet und wohl versorgt wird, und diese Hoffnung ist uns wie ein Anker der Seele, den wir durch den Vorhang des Fleisches hindurch in den Himmel der freien Gnade werfen. Kap. 8 sagt der Apostel, dass Christus unser Priester nicht sein würde, wenn er auf Erden wäre; so muss Er denn im Himmel sein, denn Er tritt daselbst ein mit einem Opfer, welches ewiglich gilt, welches nicht ist nach einem vergänglichen Gesetz, sondern nach dem ewigen Willen Gottes. Im Himmel ist unsere Seligkeit nunmehr eine ausgemachte Sache, nachdem sie für uns auf Erden dargestellt wurde. Vergleichen wir weiter Kap. 9, V. 14 und 24; Eph. 2,6.

Derselbe Apostel sagt auch im Kolosserbriefe Kap. 3, dass Christus nunmehr *droben* ist, sitzend zu der Rechten Gottes; und Johannes schreibt, dass, wenn Jemand sündigt, wir Jesum Christum, den Gerechten, als einen Fürsprecher bei dem Vater haben.

Dass *wir unser Fleisch im Himmel zu einem sichren Pfande haben*, dass usw. ist so zu verstehen, dass Christi Fleisch im Himmel ist, und dass wir Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine sind. So ist denn unser Fleisch, unangesehen, dass es sündig und dem Tode unterworfen ist, und von den Würmern im Grabe verzehret wird, bereits im Himmel in ihm, nicht als sündiges Fleisch, sondern heilig und rein vor ihm nach der gnädigen Zurechnung seiner Genugtuung, und der Zurechnung und Schenkung seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, denn da ist Einer für alle, und alle in Einem, und dieser wird sein Gebet vollkommen erhört finden, nicht allein dem Geiste, sondern auch dem Fleische, d. i. der menschlichen Natur, also unserm Leibe nach, – sein Gebet: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, – auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast. Nun wird Er aber auch dafür sorgen, dass dieser Leib der Nichtigkeit verklärt und seinem verklärten Leibe gleichförmig gemacht werde. Zum Pfand dafür also, dass wir unsern Erlöser aus diesem Staube mit diesen unsern Augen sehen werden, haben wir sein Fleisch im Himmel; das lässt sich vom unserm Fleische nicht trennen.

Dass *Er endlich seinen Geist zum Gegenpfand herabsendet, durch welches Kraft wir suchen, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, und nicht was auf Erden ist*, – das zeigt an, wie er gen Himmel gefahren ist, um uns, die wir hienieden mitten im Tode liegen und des Todes sind, dazu allerlei Versuchung, innerlich und äußerlich, ausgesetzt sind, von seinem Himmel aus durch seine Herrlichkeit, das ist, durch seinen Geist, lebendig und heilig zu machen, uns abzuhelfen von der Welt und aller Unreinigkeit, – und wie er stets beschäftigt ist, uns dessen gewiss zu machen, dass wir ihm wirklich dermaleinst erlöst von allem Bösen, gleich sein werden, indem wir

ihn sehen werden, wie er ist. Dabei ist es sehr lieblich und tröstlich, die Worte unseres Katechismi „Pfand und Gegenpfand“ zu erwägen. Unter Liebenden kennt man Pfand und Gegenpfand. Der Herr nimmt unser Fleisch von uns zum Pfand mit in den Himmel, denn das hat er ja an sich genommen, und ist damit gen Himmel gefahren; so stellt er sich selbst dadurch sicher, dass er uns, die ihm von dem Vater gegeben sind, auch zu sich wird bekommen. So nimmt er zum Pfand, was wir haben und was wir sind, das ist Fleisch; dagegen gibt er uns, was er hat, das ist, seinen Geist, und stellt uns hienieden dadurch sicher, dass wir sein sind, indem sein Geist zeugt mit unserm Geist, dass wir Kinder Gottes sind; und stellt sich selbst und uns durch diesen Geist sicher, dass er das Werk, das er in uns begonnen, auch vollführen und vollenden wird bis auf seinen Tag, und dass er uns hindurchführen und über alles hinwegtragen wird in die ewige Herrlichkeit hinein, uns, die wir an und für uns selbst nichts denn Fleisch sind, und nur Geist sind durch solchen Austausch der Liebespfänder, wie er von ihm allein ausgegangen und vollzogen ist. *Kohlbrügge.*

Charlotte von Mornay, Gemahlin des Philipp Duplessis, Herrn zu Mornay, Ministers Heinrichs IV. von Frankreich, bekennt in ihrem kurz nach ihrer Verheiratung im Jahre 1583 aufgerichteten Testamente, dass sie festhalte an dem Glaubensbekenntnisse der reformierten Kirche Frankreichs und anderer Länder, worauf sie weiter fährt: Ja, ich bin meines Heiles gewiss, denn mein Richter ist zugleich mein Fürsprecher, und in dieser Gewissheit lege ich alles Weitere in Gottes Hand und sehe dem Tage mit Sehnsucht entgegen, da es ihm gefallen wird, mich aus dieser hinfälligen, elenden Welt abzurufen, um mich zu sich zu ziehen und einzuführen in die Herrlichkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist. Dort werde ich meinen Gott schauen, und alle Tränen werden abgewischt werden von den Augen seiner Erwählten.

Der ehrwürdige Pastor Konsistorialrat *G. W. Essenbrügge* bekannte in seiner Predigt gelegentlich des erstmaligen Gebrauches der neuen reformierten Kirche zu Aurich den 9. Oktober 1814: „Ich weiß überzeugter und gefühlvoller als vor 38 Jahren (so lange hatte er in der alten Kirche gepredigt), an wen ich glaube, und hoffe freudig zu seiner Gnade, zu seinem Geiste, der nicht weicht von dem, welcher von ihm nicht weicht, dass er mir meine Beilage bewahren werde bis an jenen Tag.“

Der König *Friedrich Wilhelm IV.* von Preußen, ein grundgütiger Herr, wurde einst auf einer Reise in einem Dorfe festlich empfangen. Die Schulkinder mit ihrem Lehrer begrüßten ihn, und ein kleines Mädchen sagte ein Gedicht her, worüber er sich sehr freute. „Du hast deine Sache schön gemacht, mein Kind“, sagte der hohe, freundliche Herr. „Nun will ich dir aber auch eine Frage vorlegen. Wohin gehört das?“ fragte er und zeigte dem Kinde eine Apfelsine. „In das Pflanzenreich“, erwiderte schüchtern das Mädchen. „Wohin nun das?“ fragte der Herr weiter und zeigte auf ein Goldstück. „Ins Mineralreich“, war die Antwort. „Wohin gehöre ich denn, mein Kind?“ war die dritte Frage. Freundlich blickte das Kind den König an und sagte: „Ins Himmelreich.“ Da glänzte eine Träne in dem Auge des edlen Königs, und er hob das Mägdlein empor und küsste es.

Ursinus schreibt an einen Freund: „Wollte ich doch nicht hunderttausend Welten nehmen, dass ich so weit von meinem Christo sein sollte, und nicht bass wissen, ob ich sein wäre oder nicht (vgl. 1. Fr.).

Über den dritten Teil drückt sich der Superintendent und Oberhofprediger *Philipp Otto Vietor* zu Kassel in *Saft und Kraft* 1705 also aus: Von dannen sendet Er uns *den H. Geist zum Gegenpfande, durch dessen Kraft wir suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, und nicht, das auf Erden ist.* Wenn David von der Auffahrt des Herrn geredet, verspricht er daneben, dass Gott der Herr dennoch daselbst, d. i. bei seinen Gläubigen bleiben werde, weil er nämlich uns seinen Geist werde senden, der in uns als seinen Tempeln solle wohnen. In dem Absehen ruft die Stimme aus dem Stuhl: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen usw. (Offb. 21,3). Aber wie dieser Geist ist vom Himmel, so machet er uns auch himmlisch gesinnt. Er zündet in uns an das Licht himmlischer Erkenntnis und das Feuer der Liebe, zieht uns empor von der Erde und ist das

Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung (Eph. 1,14). Schiebet aber dieses Auffahren nicht auf. Sprechet nicht mit Felix: ich will, ich will auffahren (Apg. 14,25), sondern mit Christo: Ich fahre auf. Nicht in futuro (zukünftig), sondern in praesenti (gegenwärtig), es möchte sonst die Niederfahrt der Auffahrt zuvor kommen, und also machen, dass kein Auffahren mehr statthätte. Wie viele heulen jetzt und beweinen mit verzweifelten Tränen, dass sie die Zeit, aufzufahren, welche ihnen in Ewigkeit nicht wieder vorkommt, haben versäumt? Lasset uns der wohl wahrnehmen, weil sie noch da ist, und in derselben nicht allein auffahren in den Himmel, sondern auch darin stets wohnen, nicht allein zuweilen davon einige Gedanken fassen und davon reden, sondern durch stetiges Bedenken und unaufhörliches Verlangen daselbst verharren. Denn da ist gut sein (Matth. 17,4), das wird versüßen alle Bitterkeit der Erde. Gegen dessen Ergötzlichkeit wird alle Süßigkeit dieser Welt nur bitterer Wermut, alle ihre Pracht nur eitler Staub sein, und vor dieser Sonne werden alle Sterne leiblicher Glückseligkeit erlöschen. Es kommt zwar dem mit Sünden annoch umgebenen Menschen schwer, sich dergestalt über sich zu schwingen, da ihm insonderheit die schwere Last der Erde noch angebunden ist, aber desto mehr muss er sich befleißigen. Wie der Strauß, ob er wohl nicht wie ein Adler emporfliegen kann, dennoch mit dem ganzen Leibe sich bestrebet und mit allen Kräften sich über sich erhebet, und dabei Gott und seine Gnade bitten, dass die uns wolle ziehen und machen emporfliegen. Denn da die Natur uns gemacht zu Maulwürfen, machet uns die Gnade zu Adlern, die himmelan fliegen. Da jene sagt: quae supra nos, nihil ad nos (was über uns ist, geht uns nichts an), da lehrt uns diese: quae supra nos, maxime ad nos (was über uns ist, geht uns am meisten an) – ja führt uns wie Eliä feurige Rosse und Wagen empor in den Himmel.

Frage 50.

Warum wird hinzugesetzt, dass Er sitze zur Rechten Gottes?

Christus erzeigt sich als das Haupt seiner christlichen Kirche. Das tut er nicht nach seiner Gottheit an und für sich, auch nicht nach seiner Menschheit an und für sich, sondern als Christus, als das Fleisch gewordene und mit diesem Fleische in Herrlichkeit aufgenommene Wort; demnach als unser erhöhter Mittler, Bürge und Ausrichter des neuen Bundes. Das tat er als Hoherpriester und König, nicht mehr in Schwachheit, sondern in Seiner himmlischen Majestät, in Seiner Herrlichkeit und in der Herrlichkeit des Vaters. Da Gott ein Geist ist, so haben wir das Sitzen zu Gottes Rechten nach Geist zu verstehen, so dass es sagen will, dass er gleiche Ehre als Mittler mit dem Vater hat, und dass der Vater durch ihn alles regiert. Erwägen wir, wie Christus als Hoherpriester, und sodann wie er sich als König erzeigt als das Haupt Seiner Kirche. – Als Hoherpriester hält er seinen Vater sein Opfer vor und bittet für sein Volk. – Die Fürbitte des Herrn kann nicht anders, denn bei seinem Volke allerlei Gnade schaffen aus der Fülle Gottes. – Als Hoherpriester bittet er nicht allein für die Seinen, sondern er segnet uns auch, ja alle segnet er, beide, klein und groß, die ihm der Vater gegeben hat. Er segnet sie derartig, dass er durch seinen Geist den Vaternamen in ihr Herz schreibt und sie lehrt „Abba, lieber Vater“ rufen, und er erfüllt sie, umkleidet sie und umgürtet sie mit seinem Jesusnamen. Er, der die Sterne mit Namen zählt, hat und hält alle Namen seiner Gemeinde, ob klein oder groß, in dem Buche des Gedächtnisses seiner ewigen Liebe. – Wie er sich als Haupt seiner Kirche als König erzeigt. Der Vater regiert alles durch ihn. So hat denn der Vater ihm, als dem erhöhten Mittler, alle Macht und Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; dazu gab der Vater ihm Macht über alles Fleisch, auf dass er das ewige Leben gebe allen, die ihm der Vater gegeben hat.

Kohlbrügge.

Es gehe uns in der Welt so übel, wie es wolle, so muss uns doch das Reich bleiben, weil es Grund hat in solchem Haupt, Frieden mit Gott in aller Trübsal und ein völliges Genügen an geistlichem Segen. Joh. 10. Sie werden bei mir aus- und eingehen und die Fülle haben. *Olevian.*

Christus sitzt zur Rechten Gottes als das Haupt. So können denn auch die Gläubigen versichert sein, dass sie mit ihm ins himmlische Wesen gesetzt Eph. 2,6. Denn so sagt Paulus, dass, wie er, das Haupt, der Leib selbst die Fülle der vollkommenen Natur Christi, ohne die gleichsam Christus selbst nicht völlig ist, alles in allem erfüllet, welches der Herrlichkeit abginge, wenn es nicht da wäre. So gewiss nun dieses ist, so deutlich erhellt, dass wir dann keinen andern Mittler nötig haben. Er sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. – Er sitzt aber auch zur Rechten Gottes, damit der Vater durch ihn, als das Haupt, seine Kirche regiere. So ist nun klar, dass wir auf Erden kein anderes sichtbares Haupt mehr nötig haben. Er allein ist der Heiland aller Menschen, sonderlich der Gläubigen, ihm ist alles unter die Füße gesetzt worden. Eph. 1. Nirgends heißt die Kirche der Leib eines sichtbaren Hauptes, sondern allein Christi, der auch alles in allem erfüllen kann.

Ludwig Christian Mieg,

Prof. und erster Prediger an der H. Geistkirche zu Heidelberg, gest. den 19. Jan. 1740.

Bedenket einmal, was das sei: zu Gottes Rechten unter die Himmlischen gesetzt! Gilt von ihm, was Ps. 110 geschrieben steht: Setze dich zu meiner Rechten, bist dass ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege? Ja gewiss, die Himmlischen sind die Himmelsbewohner, die tausendmal Tausende und zehntausendmal Zehntausende von Engeln, von jenen starken Helden, die sein Wort ausrichten und seinen Willen tun (Ps. 103,20.21). Von keinem einzigen derselben steht geschrieben, er sitze, sondern allzumal stehen sie wie dienstbare Geister um den Thron. Das Sitzen wird nur demjenigen zuerkannt, der um der Ehre und Wahrheit Gottes willen die Schmach und Schande des Kreuzes getragen hat. Damit ist er also zum Herrn, zum Erben aller Dinge erklärt; weshalb der Apostel nicht nur (Eph. 1,20-23) die Namen von Würden und Auszeichnungen häuft, sondern allumfassend alles, was nicht nur in der gegenwärtigen, sondern auch in der zukünftigen Welt gedacht oder genannt werden mag, ihm zu Füßen legt.

Paul Geyser.

Mit allen Priestern und Hohenpriestern hat's ein Ende genommen, seitdem der Hohepriester gekommen, der Priester bleibt nach dem Gebot eines unvergänglichen Lebens. Er bedarf keines Hohenpriesters auf Erden, denn er hat gesagt zu seiner Gemeinde: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Auch duldet er keinen anderen Stellvertreter auf Erden als den unsichtbaren, den H. Geist, den Tröster, wie er gesagt: „Ich will euch einen andern Tröster geben“ usw.

Das *puritanische Glaubensbekenntnis* lehrt Kap. 27, § 6: Es ist kein anderes Haupt der Kirche als der Herr Jesus Christus (Kol. 1,18; Eph. 1,22), und es kann der Papst zu Rom in keinerlei Verstand das Haupt derselben sein. Matth. 23,8-10; 2. Thess. 2,3.4.8.9; Offb. 13,6.

Wir wissen, sagt *Zwingli*, dass Christus das Haupt der Kirche ist, welches durch hinlängliche Beweisstellen aus der Schrift bestätigt wird; dass aber der Bischof oder Papst von Rom dieses allgemeine Haupt sei, dafür spricht keine Schriftstelle.

Die Märtyrergeschichte der Reformierten oder Presbyterianer Schottlands führt uns eine lange Reihe treuer Zeugen auf, welche für die Wahrheit, dass Jesus Christus das einzige Haupt seiner Kirche sei und seine königliche Gewalt auch mit keinem irdischen Machthaber teile, ihr Leben gelassen unter den Verfolgungen des Königes Karl II. von England. Unter diesen ist es der Pastor von Berling, *Jacob Guthrie*, der am 1. Juni 1661 unter dem Henkerbeile fiel mit dem Geständnis: „Ich rufe Gott zum Zeugen an, dass ich dieses Schafott nicht vertauschen möchte mit dem Palaste oder der Mitra des größten Prälaten in Großbritannien. Gelobt sei Gott, der einem solchen Elenden, wie ich hin, Gnade erzeugt, seinen Sohn in mir offenbart, mich zu einem Prediger seines teuren Evange-

liums berufen und gewürdigt hat, meine geistlichen Arbeiten, trotz dem Widerstande Satans und der Welt, durch seinen H. Geist in nicht, wenigen Herzen dieses Volkes zu versiegeln.“ Und ein anderer schottischer Blutzeuge, *Hugo M’Kail*, der fünf Jahre später fiel, rief mit lauter Stimme, als er die Leiter zum Galgen hinaufstieg: „Ich gebe willig mein Leben hin für die Wahrheit und Sache Gottes, die Konvenants (Bündnisse der Presbyterianer) und das Werk der Reformation, das einst als der Ruhm dieses Volkes betrachtet ward; nur der Wunsch, dieses zu verteidigen und jene bittere Wurzel des Prälatentums auszurotten, ist es, was mich bisher geführt hat.“

Einer der mutigsten Kämpfer für die Wahrheit, dass Christus das alleinige und souveräne Haupt seiner Kirche sein will, ist *Menso Alting*, Pastor zu Emden, wo er am 7. Oktober 1612 sein segensreiches Leben endete. Jahrelang hatte mit allen Mitteln der lutherische Graf Edgard von Ostfriesland versucht, die Reformierten in Ostfriesland zu seiner Kirche zu bringen, aber an der Entschiedenheit, mit der Alting an der Spitze derselben jederzeit für die reformierte Sache auftrat, prallten solche Versuche wirkungslos ab. Nach dem Tode des genannten Grafen garantierte dessen Sohn die Rechte der Reformierten im Lande, in der Stadt Emden aber die Alleinberechtigung derselben.

Herrschaft leidet keine Gemeinschaft.

Spruchwort.

Siehe, *ich bin bei euch alle Tage* bis an der Welt Ende.

Matth. 28,20.

Frage 51.

Was nützt uns die Herrlichkeit unseres Hauptes Christi?

Christus regiert seine Kirche durch sein Wort und seinen Geist; und so gibt denn der Vater diesen Geist, und er, Christus, sendet als König vom Vater diesen *Geist* allen, die den Vater darum bitten; auf dass wir, die da glauben, an diesem Bekenntnisse festhalten, welches wir bekennen von dem Vater und von seinem Sohne Jesu Christo, mit freudigem Mut und guter Zuversicht, und also in uns überwunden finden unsere inneren Feinde, uns es zu jeder Zeit erfahren, wie unser König, der Gott des Friedens, den Satanas zertritt unter unsere Füße. Denn er, unser erhöhter Mittler und König, wird stets Frieden erhalten nach gewisser Zusage, dass wir doch stets seines Namens gedenken und in diesem Namen alle Herren, die sich die Gewalt über uns anmaßen, zerhauen. Indem er nun jenen Frieden erhält, und auf dass er die Seinen erhalte, regiert er sie, macht er sie lebendig, getrost und herrlich, so dass es ihnen an keiner Gabe mangelt, durch die Predigt seines Evangeliums. Er zieret die ganze Kirche und ein jegliches Glied derselben in seinem Stand mit so vielen und solchen *Gaben* der vielgestaltigen Gnade, als er, die Weisheit Gottes, dienlich achtet zur Ausbreitung seines Reiches, und dazu, dass des Vaters Vorhaben gelinge; ferner zum Aufbau seines Hauses, zum Wachstum seines Leibes, zum innern Wohlstande aller seiner Untertanen, dass sie alle eingehen am Geiste, wenn sie ziehen müssen und wenn sie sich lagern, dass sie sich wohl befinden unter der Herrschaft guter Werke, zu welchen sie in ihm auserkoren, berufen und geschaffen sind. – Endlich erzeugt er sich als König seiner Kirche darin, dass *er uns mit seiner Gewalt wider alle Feinde schützt und erhält*. Das ist nach seinem Worte: „Auf diesem eurem Bekenntnisse, dass ich der Christus bin, will ich meine Gemeinde bauen, und die Tore der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Und wiederum spricht er: „In der Welt werdet ihr Angst haben, aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden;“ und wiederum: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! es ist das Wohlgefallen des Vaters, euch das Reich zu geben;“ und abermal: „Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen. Teufel, Tod, Sünde und Welt, nebst allen Tyrannen in der Welt, sind Christi *Feinde*, der himmlische Vater weiß es; und weil sie Feinde *Christi* sind, so sind sie auch Feinde *seiner Gemeinde*, Feinde *eines jeglichen Gliedes* an ihm, dem Haupte. Die Schlange ist listig; er aber vereitelt durch seine

weisen Maßregeln all ihre List. Der Tod hat einen gewaltigen Stachel, das ist die Sünde, er aber zerstört fortwährend das Gebiet der Sünde in den Seinen. Die Sünde hat eine ungemeine Kraft, die Kraft liegt im Gesetz; auf dass nun diese Kraft die Seinen nicht mitschleppe nach ihrem Willen, so unterrichtet er die Seinen, wie sie einherzugehen haben in einem durch ihn erfüllten Gesetze. Die Welt hat einen ungemeinen Reiz; er aber lässt die Seinen die Schönheiten und die unermesslichen Schätze seines Gnadenreiches erblicken, und stiehlt in ihnen den Glauben, so dass der Glaube in uns der Sieg wird, wodurch wir die Welt überwunden haben, und sie hassen, verabscheuen und verwerfen lernen. Und auf dass wir reichen Trost haben gegen alle unsere Feinde, nennt er seinen Gott unsern Gott, seinen Vater unsern Vater, und heißt uns Brüder, und offenbaret uns recht herzlich und brüderlich die reiche himmlische Gerechtigkeit und den allmächtigen Vaternamen als ein sicheres Schloss, dahin wir fliehen und uns errettet sehen. *Kohlbrügge.*

Der im Jahre 1661 zu Bremen heimgegangene Pastor *Adam Preuel*, vorher in Frankenthal und in Frankfurt am Main tätig, schreibt: Große Gewalt wird etwa den Kindern Gottes angetan, aber diese hindert so wenig die Seligkeit, dass sie solche vielmehr befördert. Darum sagt jener alte Kirchenlehrer Tertullian: Wir überwinden, indem man uns umbringt. Das ist die Gestalt unseres Sieges, aber ein Palmenkleid. Auf einem solchen Wege triumphieren wir. Darum auch von der Kirche wegen der Märtyrer gesagt wird: Deine Länge ist gleich einem Palmenbaum. So ist denn das ganze Tafelwerk der Kirche von Palmen, weil sie mit so vielen Siegeszeichen angefüllt ist, als Verfolger sind.

Calvin lehrt in der Unterweisung (Institutio), 2. Buch, 16. Kap.: Darum sitzt er in der Höhe, auf dass er uns durch seine Kraft, die er von da auf uns gießt, lebendig mache zum geistlichen Leben, auf dass er uns mit seinem Geiste heilige, seine Kirche mit mancherlei Gaben aus Gnaden ziere und sie durch seinen Schutz sicher wider alles, das ihnen schaden möchte, erhalte, die wütenden Feinde seines Kreuzes und unseres Heiles aber mit der Hand seiner Stärke zwingt und endlich alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe.

Petrus Molinaeus schreibt: Das Haupt der Kirche, unser Herr Christus, sitzt zu der Rechten Gottes im Himmel, der Teufel tobe, wüte und mache nun hier auf Erden in seinem Reiche, was er immer wolle. Wie ein Mensch nicht kann ertrinken, so lange das Haupt außer dem Wasser ist; so würde der Teufel doch, wenn schon eine ganze Sündflut allerhand Jammer und Trübsale sich hier auf Erden ergießen sollte, die Kirche Gottes nicht ersäufen können, weil ihr Haupt im Himmel ist, vor dem auch in dem Stande seiner Erniedrigung die Teufel gezittert haben. Ohne seinen Willen haben sie nicht ein Schwein beleidigen können; wie sollten sie ihm denn jetzt, da er auf dem höchsten Throne seiner Herrlichkeit sitzt, seine Auserwählten können aus den Händen reißen, für welche er gestorben ist?

Hier könnt ihr ermessen, was diejenigen verloren haben, die von unserem Hohenpriester abgefallen sind, und Grauen und Entsetzen wird einen jeden ankommen, der es zu Herzen nehmen will. Die Abgefallenen freilich glauben einen Fortschritt gemacht zu haben; sie haben nicht einmal eine Ahnung davon, dass derjenige, den sie verwerfen und verleugnen, zum Herrn und Richter über alles gesetzt worden ist; wir aber wissen, dass auch sie bei all ihrer Gottlosigkeit doch unter seinem Regimente sind und dass sie mit all ihrem Tun und Treiben, die Kirche Gottes zu zerstören, nur sich selbst einen schnellen, schauerlichen Untergang bereiten. Beim Anblick unseres Hohenpriesters sollen wir aber auch lernen, das Haupt zu erheben, in der Erkenntnis, welches der Reichtum unseres Erbes sei, also gerne hier unten auf alles verzichten, um droben alles zu werben, was Gottes überschwängliche Macht und Stärke uns bereitet hat. Wir sollten in der tiefsten Ohnmacht und in der äußersten Armut über den Anblick eines solchen Hohenpriesters unsere Kraft und unseren Reichtum fühlen; so würde auch die Freude uns bleiben, dass wir ihm unter die Füße getan worden sind, um

ihn kennen lernen, an ihn zu glauben und durch die Gemeinschaft seiner Leiden und seiner Auferstehung zu der nämlichen Herrlichkeit erhoben zu werden.

Paul Geysler.

Weil der Satan weiß, dass der Artikel vom jüngsten Gericht in Gottes Wort gar stattlich fundieret (gegründet) ist, so gebraucht er mancherlei Ränke, die Gewissheit dieser Lehre den Leuten aus den Herzen zu bringen und sie zu verführen. Der jüngste Tag (durch welchen wir auch den Tag des Todes verstehen können) wird den Auserwählten ein lieblicher und erwünschter, ja ein Geburtstag zum ewigen Leben sein, an dem sie zur Ruhe kommen und von allerlei Beschwernissen Leibes und der Seele sollen vollkömmlich erlöst und wiedergeboren werden. Sie sind wohl jetzt auch erlöst von den Banden der Sünde, des Todes und der Hölle, wie wir auch auf die erste Frage des Heidelberger Katechismus antworten. Das Lösegeld ist zwar erlegt, das Blut Christi ist vergossen, die Handschriften unserer Sünden sind ans Kreuz genagelt und geheftet Kol. 2,14. Aber die Lieferung ist noch nicht geschehen, sie sind noch nicht eingesetzt in den vollkommenen Besitz der himmlischen Güter. Die Hochzeit ist gehalten, aber die Braut ist noch nicht heimgeführt. Wir sind zwar erlöst anfangsweise, aber noch nicht völlig.

Johann von Münster zu Vortlage.

Was anlangt die Verrichtung des königlichen Amtes Christi nach diesem gegenwärtigen Leben, so wird es damit nach dem geoffenbarten Worte Gottes diese Bewandnis haben, dass Christus der Mittler als ein königlicher Richter wird wiederkommen, auf dass er allen denjenigen, welche er durch sein Wort und Geist in diesem Leben also regiert und geführt hat, dass sie aus dem Reiche der Finsternis, Sünden, Unruhe, Traurigkeit und des ewigen Todes, d. i. aus dem Reiche des Satans in das Reich des Lichts, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude und des ewigen Lebens, d. i. in das Reich Gottes zum Teil hinübersetzt werden, das völlige himmlische Leben und die Herrlichkeit zuerteile, alle Verhinderungen des völligen ewigen Friedens, der Freude, des Lebens und der Herrlichkeit in und außer ihnen hinwegnehme, als da ist die unvollkommene Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo, die hinderstellige Sünde und der zeitliche Tod in ihrem Fleische; item das Kreuz und die Verfolgung des Teufels und der Gottlosen wegen des Glaubens an Jesum Christum, welche Dinge alle zum Teil sie noch unruhig und traurig machen. Dagegen aber wird er Gottes Gnade ihnen völlig zu erkennen und zu schmecken geben, indem sie Gott alsdann sehen werden von Angesicht zu Angesicht, wie er ist.

Bernh. Textor.

In den Tagen der Revolution 1848, wo den Leuten bange wurde, wagte der gesegnete Wahrheitszeuge Bremens, Pastor *Friedrich Maltet*, im Namen Jesu sich an die Auslegung des hohenpriesterlichen Gebetes (Joh. 17). „Ist der Tumult, sagte er, nicht zu arg, muss es nicht erst heißen, der Herr ist Gott, es sei stille vor ihm alle Welt, ehe diese milde, heilige Stimme vernommen werden kann?“ Welch ein Eindruck! draußen der Sturm und Krieg, und hier Friede Gottes und ein Sehnen nach ewigem Leben bei dem Worte des Herrn der sichtlich die Seinigen mit seiner Gewalt wider die Feinde schützt und erhält.

Der Pastor der deutschen reformierten Gemeinde von St. Petersburg, *Johannes von Muralt*, der von 1810-1850 an derselben stand, schreibt 1813 gegen den Antichristen David Strauß und Gesinnungsgenossen: „Diese Schriftsteller, die das Christentum durch eine Vernunft und Menschenreligion ersetzen wollen, sind gegen das Volk und die Masse der Menschheit Frevler und Hochverräter, indem sie ihr das beste, höchste und sicherste Bildungsmittel nehmen und nichts als Wahn an dessen Stelle geben. Gott sei Dank, es scheint denn doch, dass aus diesen Verirrungen neuer Eifer fürs wahre Christentum und die christliche Bildung hervorgeht.“

Der berühmte schottische Theolog *Samuel Rutherford*, der am 19. März 1661 heimging, schrieb an Janet Kennedy: Danken Sie dem Herrn, dass er Sie von dieser sündigen Welt, die unter dem Fluche liegt, ausgesondert hat, um sein Eigentum zu sein und das verheißene Erbe mit den Heiligen im Lichte zu ererben. Halten Sie sich fest an Christo – und lassen Sie sich keinen Kampf für ihn gereuen. Es muss Ihr fester Entschluss sein, den Nordstürmen des Satans zu Ihrem Heile kühn die Stirn zu bieten. Die Natur hätte es gerne, dass der Himmel zu uns käme, während wir im Bette liegen und schlafen. Wir möchten gerne alle Christum kaufen, wenn wir nur selbst uns den Preis bestimmen könnten; aber er ist mehr Blut und Leben wert, als Sie und ich für ihn hingeben können. Wenn wir

nach Hause gekommen und zum Besitz des schönen Königreiches unseres Bruders gelangt sein werden, und wenn wir die ewige Krone der Herrlichkeit auf unserem Haupte fühlen, und dann auf alle Mühen und Leiden dieser Zeit zurückblicken, dann wird unser ganzes Leben und alle unsere Sorge uns kaum wie ein einziger Schritt aus einem Gefängnis in die Herrlichkeit erscheinen.

Als Mykonius aus Luzern ausgewiesen sich an Zwingli brieflich gewendet, antwortete ihm dieser: Wir sind Gefäße, die dem Herrn angehören, er kann mit uns machen, was er will, zur Ehre und Schande. Was dich betrifft, so gehe vor den Rat, bezeuge, dass du kein Schüler Luthers, sondern Jesu Christi bist. Deine Zöglinge sollen dich umgeben, sollen reden, und hilft das nicht, so komme zu deinem Freunde, kommen zu Zwingli.

Gott lässt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken. – Was Gott will erquicken, das lässt er nicht ersticken. – Gott sorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. *Sprichwörter.*

Pastor Petrus Daniel Eylshemius, gestorben 1649 zu Emden, sagt von unserm Gang nach dem neuen Jerusalem: Ach, was ist das für eine bekümmerte Reise! Was hört alles dazu, besonders dass man an und in die Pforten dieser Stadt komme, und durch dieselben eingehen kann! Der Weg muss der Reisende nehmen durch diese Welt, die nichts anders ist als eine Wüstenei. Mein Gott, in welchen Schwierigkeiten, Gefährlichkeiten und Kümernissen befindet sich nicht ein solcher Wanderer! Denn weil sein Pfad so sehr enge ist, kann er keiner Trübsal ausweichen.

Frage 52.

Was tröstet dich die Wiederkunft Christi, zu richten die Lebendigen und die Toten?

Der hanauische Hofprediger *Petrus Nisterus* hat bei der Beerdigung des Rats Schaffer 1677 folgende Vermahnung getan: Weil dem unwidersprechlich also ist, dass die Gerechten viel leiden müssen, so sollen wir denn treulich vermahnt sein, dass wir in allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten unsere Seelen mit Geduld fassen, wie uns Christus unser Heiland ermahnt und von uns haben will. Luk. 21,19. Paulus vermahnt gleichfalls zur Geduld, wenn er die gläubigen Hebräer also anredet: Geduld ist euch vonnöten, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfaht Hebr. 10,36. Denn es ist ein köstliches Ding, geduldig sein Klagel. 3,26. Ungeduld und Murren vertreibt kein Kreuz. Wenn ein Wild ins Netz kommt und sich viel darin sperren und reißen will, so wird es je länger je mehr verstrickt. Wenn ein Pferd im Notstall steht und viel schlagen will, so tut es sich den größten Schaden. Wenn ein Kind gezüchtigt wird und es sich halsstarrig gegen den Vater erzeigt, so wird es noch mehr geschlagen. Wenn einer in einen tiefen Morast fällt und er sich viel bewegen will, so fällt er noch tiefer hinein: wenn er aber still hält, bis jemand kommt und ihm die Hand bietet, so ist ihm leicht zu helfen. Also ist es besser, dass wir die Hand auf den Mund legen und still halten, Hiob 21,5, dass wir mit kindlicher Zuversicht uns in die Arme Gottes begeben und Gnade suchen, alsdann kann uns Ruhe verschafft und geholfen werden. Das meint König David Ps. 55,23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn; und Petrus 1. Petr. 5,7: Alle euere Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.

Mich aber samt allen Auserwählten.

Wer, spricht *Georg Spindler*, will die Auserwählten Gottes beschuldigen Röm. 8,33. Als wollte Paulus sagen: Wie sollte oder könnte der Teufel und die arge böse Welt die beschuldigen und anklagen, die Gott absolviert und von allen Sünden losspricht und frei zählt? Und wie können gottlose Leute die verdammen und dem Teufel zusprechen, die der Herr Jesus mit seinem teuren Blute erkauft und erlöst, und durch seine Auferstehung eine ewige Gerechtigkeit erworben hat, ja der sie selbst in Gottes Gericht vertritt. Darum sich niemand wider sie legen kann, weil sich Gott ihrer annimmt und der ewige Sohn Gottes ihr Patron ist, und der h. Geist sie vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Dies gibt einen großen und seligen Trost allen gläubigen und frommen Christen in dieser letzten Zeit, da man fromme aufrichtige Leute nur lästert, schändet und verdammt, übergibt sie dem

Teufel als einen Fluch und ein Fegopfer, dass sie wissen, weil sie Gott absolviert und gerecht spricht, dass sie niemand kann beschuldigen und anklagen, und weil ihnen Gott das ewige Leben zusaget und gibt, dass sie niemand kann verdammen. Drum sollt ihr lernen der Welt Lästern, Wüten und Toben nicht achten. Lasset sie lästern und verdammen, fluchen und schelten, so lang sie wollen und können, sie können nichts damit ausrichten, denn dass sie ihnen selbst schaden und sich verdammen. – Der gerechtfertigt ist, wird selig werden, von Sünden, Tod, Teufel und aus allem Unglück errettet und hat das ewige Leben. Denn wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen Ps. 32,6, d. i. es wird sie keine Not noch Unglück treffen und überwältigen. Gott sucht die gottlose Welt heim in seinem Zorn und lässt seinen Grimm und Eifer sehen über die Sünde der Welt, und strafet gottloses Wesen mit Krieg, Blutvergießen, Pestilenz, teurer Zeit und Hungersnot, und rüstet alle Kreaturen zum Streit wider die bösen Leute, dass Lärm wird in allen Landen. Die Winde sausen, die Wasser brausen, als wollten sie alles ersäufen (wie in der Sündflut), der Tod sperret seinen Rachen auf, als wollte er alles verschlingen, der Teufel wütet und tobet, streuet, sein Gift unter die Leute, dass Jammer und Not allenthalben wird, so soll doch solch Unglück einen Gerechtfertigten nicht treffen. Er soll mitten in der Not erhalten werden, gleichwie Noah mit den Seinen erhalten wurde, da alles in der Sündflut ersäuft wurde, was da lebte und webte. Also sollen alle verhalten werden, die zur rechten Freiheit und zum Gnadenthron, zu Christo fliehen und Gnade begehren. Denn wer des Herrn Namen anruft, der soll errettet werden (Joel 2,32). Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat. Denn da Gott durch den Propheten Joel verkündigen lässt grausame Not und Gefahr, die sich zur Zeit des Evangelii bis ans Ende der Welt würde zutragen, da Gott die Verachtung des Evangelii greulich würde heimsuchen und strafen und alle Elemente sich übernatürlich würden sehen lassen und alles durcheinander gehen als wollte es wieder wüste und leer werden, da die Sonne würde in Finsternis, der Mond in Blut verwandelt werden, und je näher die Zukunft des Herrn zum Gericht am jüngsten Tage sein werde, je ärger es zugehen würde, dass alle Geschlechter auf Erden heulen und wehklagen würden, so würden doch die, welche zu Gott fliehen und ihn anrufen würden, mitten in der Not und Gefahr errettet und selig werden.

Joh. Phil. Mylaeus, Prediger in der Oberpfalz und zuletzt in Heidelberg, schreibt 1614 in seiner Erklärung des Propheten Jona: Gottes Wille ist, dass sich alle Seelen an jenem Tage mit ihren Körpern wieder vereinigen, auf dass sie alsdann an Leib und Seel vollkömmllich verurteilt werden, es sei gleich zu der ewigen Pein oder zu der ewigen Freude und Herrlichkeit. Derhalben ob's gleichwohl für unsere Vernunft gar ungereimt scheinet, dass die Seelen der Menschen an jenem Tage wieder aus dem Himmel und aus der Hölle kommen, und da mit ihren Leibern sollen vereinigt werden, jedoch weil's Gott so beschlossen hat, darum so muss es auch geschehen, und darum steht auch in der Offenbarung Joh. 20, dass auch das Meer und die Hölle ihre Toten wiedergeben müssen, auf dass sie gerichtet werden nach ihren Werken. Und ist wohl zu merken, dass eben die Leiber, die durch den Tod niederfallen und im Erdreich verwesen oder sonst im Feuer verbrannt, im Wasser umgekommen, von Würmern und wilden Tieren gefressen sind, sollen wiederum auferstehen und kein anderer an ihrer Statt. Denn Gott der Herr wird die Materie, so zum Wesen des Menschen gehöret, durch seine Allmacht und Allwissenheit wohl wissen herbeizubringen, und das erfordert auch Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Denn die Leiber, damit man Gott gedienet, will Gott zierlich und herrlich machen, und nicht andere an ihrer Statt, die Gott nicht gedienet und um seinetwillen nichts gelitten haben, hingegen aber die Leiber der Gottlosen, damit sie dem Teufel gedienet, will Gott mit dem Teufel und allen seinen Gliedern ewiglich strafen, wie denn auch Paulus dahin siehet 2. Kor. 5, da er schreibt: wir müssen alle gestellt werden vor den Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder an seinem Leibe empfangen, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Das künftige ewige Himmelreich wird ein neuer Himmel und eine neue Erde genannt Jes. 56,17, 2. Petr. 3,13, weil der Zustand des künftigen Lebens uns durch Gleichnisse irdischer und vergänglichlicher Dinge vielfach in h. Schrift wird vorgebildet und abgemalt. Indem Jesaja und Petrus die zwei Teile genannt, woraus diese Welt besteht, so haben sie das ganze Reich der zukünftigen Welt damit bezeichnen und beschreiben wollen.

Diese Worte des Propheten haben viele auf die Meinung gebracht, dass am jüngsten Tage diese sichtbaren Himmel und Erde nicht ganz vergehen, sondern wie das Gold im Feuer geläutert und erneuert, vom Schaum und allem Unflat gesondert und gereinigt werden: also werden auch zur Zeit des großen und letzten Gerichts Himmel und Erde von allem Schaum und aller Unsauberkeit, womit sie befleckt worden, befreit werden, ja also geläutert und erneuert, dass sie ein ganz neues Ansehen haben werden, obgleich die Substanz gänzlich bleibe. Hierbei müssen wir aber zwei Dinge dem christlichen Leser zu Gemüt führen: 1. dass die Meinung des Propheten nicht sei, die jetzigen Himmel und Erde werden stehen bleiben nach ihrer Substanz und würden nur, was das äußerliche Ansehen belangt, erneuert werden, sondern dass der Prophet von ganz anderen Dingen redet, nämlich von dem zukünftigen Himmelreiche jener Welt. Dasselbe nennt er gleichnisweise einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dieses befestiget Petrus 2. Petr. 3,13. Die Worte: „in welchen Gerechtigkeit wohnt“ bezeugen genugsam, dass Petrus die Worte des Propheten, auf welche er sieht, nicht versteht von dieser vergänglichlichen Welt, darinnen gerechte und ungerechte, vernünftige und unvernünftige Kreaturen wohnen, sondern von einer solchen Wohnung, da nach diesem Leben die Gerechten ihr Vaterland und ihre Behausung haben werden, das ist aber der dritte Himmel, der Himmel aller und über alle Himmel, das himmlische Jerusalem und Paradies, der Berg Zion, die Stadt des lebendigen Gottes Hebr. 12,22.23. Dieses befestiget auch Joh. Offb. 21,1 f. 2. dass die h. Schrift vielmals beständig und klar von dem gänzlichen Untergang dieser Welt, des Himmels und der Erde und alles, was darinnen ist (ausgenommen den Menschen, den Gott zu einem anderen Leben erschaffen hat und vermöge seines ewigen unwandelbaren Ratschlusses in dasselbe versetzen wird) zeugt. Jes. 51,5; Matth. 24,35; Luk. 21,33; 2. Petr. 3,10-12. *Herm. Ravensperger.*

Damit sind die Träumereien von einem dereinstigen sichtbaren oder irdischen Machtreiche Christi zugleich abgewiesen. – 1. Kor. 23,4. redet der Apostel *nicht von einem Unterschiede unter den Leibern der Auserwählten und Gläubigen im Himmelreiche*, sondern von einem Unterschiede zwischen den Leibern derselben, wie sie jetzt auf dieser Erde gestaltet sind und wie sie zukünftig nach der Auferstehung im ewigen Leben werden gestaltet sein. (Vgl. was zu Fr. 45 von Ravensperger angeführt ist.)

Durch Kampf zum Sieg. – Ende gut, alles gut.

Spruchwort.

Frage 53.

Was glaubst du vom heiligen Geiste?

Ich glaube, bezeugt *Th. Neuberger* in seinem Glaubensspiegel, dass der h. Geist, die dritte Person der h. Dreieinigkeit, sei wahrer und ewiger Gott eines göttlichen Wesens, gleicher Ehre und Herrlichkeit mit dem Vater und dem Sohne, der da lebendigt macht, der von dem Vater und dem Sohne ausgehet und zugleich geehret wird, der geredet hat durch die Propheten. Dass er wahrer Gott sei, glaube ich darum, weil er in der h. Schrift ausdrücklich Gott genannt wird. Apg. 3,4; Jes. 40,7.13; Apg. 28,25. Auch werden ihm göttliche Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben, göttliche Ehre gegeben, und wir werden Tempel des h. Geistes, als Gottes, genannt. Eph. 4,30; 1. Kor. 3,16; 6,19.

Kohlbrügge: Dass der h. Geist nicht etwa nur ein Ausfluss der Gottheit oder eine bloße Kraft Gottes, sondern gleich ewiger Gott mit dem Vater und dem Sohne ist, ist eine Lebenswahrheit, welche, wie auch immer angefochten von der Vernunft, wohl wird stehen bleiben, ja eben so wohl wird stehen bleiben, als die Wahrheit, dass der h. Geist eine vom Vater und Sohn unterschiedene Person ist.

Heinrich Flockenius, gestorben als Professor zu Bremen 1680, sagt in seiner Abschiedspredigt zu Emden am 12. Juni 1650:

„Unter der Gemeinschaft des h. Geistes werden verstanden alle Güter und Gaben des h. Geistes, deren die Gläubigen nicht allein zu diesem, sondern auch zum ewigen Leben gemessen sollen. Was aber der heilige Geist für eine Person ist, ist bekannt, nämlich die dritte Person der hochgelobten Dreieinigkeit, die von Gott dem Vater und dem Sohne ausgehet Joh. 15 am Schlusse, gleichen Wesens, Kraft, Majestät und Herrlichkeit. Deswegen sollen alle Güter und Gaben, welche der h. Geist hat, wirket und mittheilet, die gläubigen Kinder Gottes gemessen, ja, wenn sie dieselben noch nicht haben genossen, festiglich glauben und vertrauen, dass der h. Geist ihnen dieselben zu gut will anwenden, wie aus Gal. 5,22 zu ersehen ist. – Es lehrt uns nämlich zuerst der h. Geist, was wir seien, nämlich arme, gebrechliche Menschen, arme, elende Sünder, würdig und schuldig des ewigen Todes und der ewigen Verdammnis, was aus Jes. 40,6; Röm. 3,24; Eph. 2,3; Gal. 3,13 zu ersehen ist. Die Gnade Jesu Christi lehrt uns der h. Geist, dass wir dieselbe recht erkennen; die Liebe des himmlischen Vaters, dass wir diese in unserm Herzen überlegen und betrachten; und die Gemeinschaft des h. Geistes. Daher der Apostel schließt Eph. 3,19: Erkennen, dass durch die Gnade in Christo uns Gott liebet, viel besser sei, denn alles wissen, auf dass wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Und Christus sagt selbst Joh. 17,3: das ist das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Da denn nicht der h. Geist wird ausgeschlossen, denn wo der Vater und Sohn ist, da ist auch der h. Geist, denn diese drei sind eins. 1. Joh. 5,7. Fürs andere tröstet uns der h. Geist; denn wenn der Mensch Reue und Leid hat über seine Sünde, so tröstet ihn der h. Geist, und durch solchen Trost erhält er solche betrübte Sünder, dass sie nicht verzagen oder verzweifeln. Insbesondere stellt er ihnen vor Augen die Gnade Jesu Christi, die Liebe des himmlischen Vaters und seinen gnädigen Beistand. Er erinnert sie, was ihnen Gott der himmlische Vater gönne, nämlich seinen eingebornen Sohn, mit welchem er ihnen alles schenkt. Röm. 8,32. Und was der Herr Jesus ihnen erworben, nämlich vollkommene Gerechtigkeit, ewiges Heil und Seligkeit, dass nun des Vaters Zorn gestillt, keine Verdammnis mehr in ihnen sei, sondern dass sie seien Erben Gottes und Miterben Christi aller himmlischen Güter Röm. 8,1 und 17 und bringet also in ihre Herzen die drei letzten Artikel des christlichen Glaubens: *Vergebung der Sünden, Hoffnung der Auferstehung des Fleisches und Erbschaft des einigen Lebens.*“

Nicht allein aber ist der h. Geist sichtbarer Weise gegeben worden (wie am ersten Pfingstfeste und bei der Taufe Christi), sondern von Anbeginn der Welt ist er auch unsichtbarer Weise der Kirche Gottes gegeben worden. Denn die heiligen Menschen Gottes haben geredet getrieben vom h. Geiste. 2. Petr. 1. Und ohne den h. Geist ist die Kirche Gottes nie gewesen. Er wird also der Kirche Gottes allezeit unsichtbarer Weise gegeben, obwohl auf eine Zeit reichlicher als zu der andern. Denn im Neuen Testamente wird er ausgegossen, da er im Alten tropfenweise ward ausgeteilt. Im Neuen Testamente aber wird er den Auserwählten also gegeben, dass von ihren Leibern Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7,38.

Und es gebraucht Gott der Herr Mittel, indem er den h. Geist austeilt. Denn erstlich gibt er ihn durch das ordentliche Predigtamt, durch das emsige Anhören göttlichen Wortes und den Brauch der heiligen Sakramente. Da Petrus predigte, fiel der h. Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Apg.

10,44. Also hat er gewirkt in den Auserwählten durch die Predigt Petri. Apg. 2. Wie auch Petrus sagte: Tut Buße und lasset euch taufen, so werdet ihr empfangen die Gabe des h. Geistes. Sollen deswegen das Predigtamt nicht für überflüssig oder unnötig halten, wie viele tun.

Obwohl aber Gott durch das Predigtamt wirkt, so ist er doch an dasselbe nicht also gebunden, dass er nicht ohne dasselbe auch wirken könnte. Von den Alten ist dieses allezeit wahr, dass ihnen der h. Geist ordentlicher Weise durch das Predigtamt gegeben werde. Röm. 8,9. Eine andere Weise hat es mit den unmündigen Kindern, welche auch den h. Geist haben und in welchen er wohnt und sie heiligt, dass sie Gott wohl gefallen. Wer nun das Predigtamt verachtet, keine Predigten anhört, bei dem ist es kein Wunder, dass er des h. Geistes ermangelt, und darum gehören auch dieselben Christo nicht an, weil sie seinen Geist nicht haben.

Sodann wird uns der h. Geist gegeben durch das Gebet. Luk. 11,13. Ist deswegen der h. Geist nicht müßig, sondern zu völliger Erlangung der geistlichen Gaben wirket er in uns das Gebet, daher er der Geist des Gebets genannt wird. Sach. 1,10. *Albert Hanfeld.*

Der Duisburger Pastor *Georg Gottfr. Otterbein* lehrt uns: „Die Gabe des h. Geistes ist um so köstlicher und werter, je gewisser sie ist, weil den Herrn derselben nie gereuet. Der wahre Christ glaubt und bekennet: *Er wird bei mir bleiben bis in Ewigkeit.* Solches hat Christus verheißen: Er wird bei euch bleiben ewiglich. Er bleibet bei euch und wird in euch sein. Und sein Jünger sagt: Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, bleibet bei euch. Er ist das Siegel und Pfand im Herzen. Wenn er von den Gläubigen betrübt wird, so verbirgt er wohl sein Angesicht, lässt's finster werden; aber er weicht nicht gänzlich von ihnen, wie von Saul. Wenn sie wieder Buße tun, so lässt er ihnen das Licht wieder aufgehen und sein Angesicht über sie leuchten. Er schenkt die Erstlinge und den Vorschmack des ewigen Lebens; und die wahren Gläubigen werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Joh. 14,16.17.

Olevian: Der h. Geist erleuchtet die Auserwählten, regiert sie und macht sie lebendig zum ewigen Leben. In Summa, er ist das einige Band, durch welches Christus in uns und wir in ihm bleiben, und wie die Rebe dem Weinstock eingeleibet Kraft und Leben aus demselben bekommt: also sind wir Christo durch den h. Geist eingeleibet, dass wir wahre Gemeinschaft mit ihm haben und das ewige Leben aus ihm bekommen. Joh. 15,1.

Der Prediger *Wilhelm Köllner*, zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Nauroth im Nassauischen, klagte einem Amtsbruder seine große Not wegen der Versorgung seines das Gymnasium besuchenden Sohnes. Dieser wies ihn auf die Glaubensmuster der Bibel hin, indem er u. a. schrieb: Bald war David ein solcher Glaubensheld, dass er froh mit seinem Gott über die Mauern springen konnte, bald war er wieder so niedergebeugt und schwach, dass er über keinen Strohhalme hinaus zu treten vermochte. Bleiben wir denn nur unter der Geisteszucht stehen, so werden wir uns strafen, überzeugen, warnen, mahnen – aber auch immer zum Anfänger, Muster, Vollender und Vergelter unseres Glaubens, zu Jesu hinweisen – trösten, stärken, kräftigen und gründen lassen.

Frage 54.

Was glaubst du von der heiligen allgemeinen christlichen Kirche?

In der von dem Prediger *Joh. Hulsmann* zu Kreuznach im Jahre 1602 besorgten Ausgabe der Hauskirchenpostille des ehemaligen Pastor *M. Balthasar Copius* zu Neustadt an der Hardt heißt es: Der ewige natürliche Sohn Gottes ist von Anfang der Welt bei seinem Volk und seiner Kirche gewesen und, wie Salomo sagt Sprüche Kap. 8. die ewige Weisheit Gottes hat Lust und Liebe gehabt, bei den Menschenkindern zu sein, und hat sein Völklein unterrichtet, getröstet, geführt und beschützt. Daher der Erzvater Jakob die zwei Söhne Josephs Ephraim und Manasse dem Engel des Bundes, dem Herrn Christo, der ihn bis dahin wunderbarlicher Weise hatte geführt, in seinen gnädigen

Schutz und Schirm befiehlt. Das ewige Wort des Vaters ist der erste Prediger gewesen, der unsern ersten Eltern Adam und Eva im Paradiese ihren Abfall und Ungehorsam und den Zorn Gottes wider die Sünde hat unter Augen gestellt und sie gleich darauf mit der gnadenreichen Verheißung von dem gebenedeiten Weibessamen (welchen er in Erfüllung der Zeit in Einigkeit der Person würde an sich nehmen), der der Schlange, dem Teufel, der sie schändlich verführet, den Kopf zertreten und sie mit ihren gläubigen Nachkommen Gott seinem himmlischen Vater wiederum versöhnen und von der Tyrannei und Gewalt des Satans ledig und los machen sollte, wieder getröstet. Welche Buß- und Gnadenpredigt der erste Mensch Adam samt seinen gottseligen Kindern und Nachkommen, dem Abel, Seth, Henoch und andern den Leuten zu ihrer Zeit oft und fleißig wiederholt und mit geringem Dank der gottlosen Welt eingeschärft haben.

Der 27. Artikel des *niederländischen Glaubensbekenntnisses* lautet: Wir glauben und bekennen Eine einige katholische oder allgemeine Kirche, welche ist eine heilige Vereinigung oder Gemeinschaft der wahren Christgläubigen, welche ihr ganzes Heil in Jesu Christo erwarten, gereinigt durch sein Blut, und durch den h. Geist geheiligt und versiegelt. Diese Kirche war von Anfang der Welt und wird bis zu ihrem Ende bleiben; wie dies auch daraus erhellt, dass Christus ein ewiger König ist, der niemals ohne Untertanen sein kann. Übrigens schützt Gott diese heilige Kirche und hält sie aufrecht gegen alle Wut und Angriffe der Welt, wenn sie auch für einige Zeit nur sehr klein und fast vernichtet in den Augen der Menschen erscheint; wie Gott in jener sehr gefährlichen Zeit des Ahab sich sieben Tausend Männer bewahrt hatte, die ihre Knie nicht vor dem Baal beugten. Endlich ist diese heilige Kirche an keinem bestimmten Orte gelegen oder beschränkt, oder irgend an bestimmte Personen gebunden, sondern sie ist über den ganzen Erdkreis zerstreut und verbreitet, obgleich sie in Herz und Willen, in ein und demselben Geiste, durch die Kraft des Glaubens ganz verbunden und vereinigt ist.

Gottfried von Ramelle, ein Schneider in Brabant, hatte sich vom Papsttum zur reformierten Kirche gewendet. Darüber wurde er als Ketzer zum Tode verurteilt am 23. Juli 1552. Als er das Wort Ketzer vernahm, sagte er: Ach, nicht Ketzer, sondern unnützer Knecht Gottes. Auf dem Richtplatze angelangt, ermahnte er das Volk zum Glauben an Jesum mit solchem Ernste, dass mehrere aus dem Volke sagten: Warum tötet man einen solchen Menschen, der so herrlich von unserm Herrn Christo reden kann? Nach der Vermahnung betete er den Glauben, und als er an den Artikel: Ich glaube eine heilige allgemeine christliche Kirche kam, forderte ein Domherr zu Torneck, er solle das Wort römische hinzufügen. Mitnichten! erwiderte Gottfried, *ich glaube nur eine allgemeine christliche Kirche*. Nachdem er sich hierauf Gott befohlen, empfing er sanft und still den Todesstreich.

Hiernach, spricht *Zwingli*, kann Jeder bei sich selbst finden, ob er in der Kirche sei oder nicht: hat er nämlich alle seine Zuversicht, Hoffnung und Trost zu Gott durch Christum Jesum, so ist er in der Kirche, das ist, in der Gemeinschaft aller frommen Christen; denn hat er den einen, lauterer Glauben Christi, so hat er den Geist Gottes. Dieser ist ein einiger, und es kann niemand zweierlei Glauben haben in dem einen Geiste.

Der berühmte Theologe *Ludwig Lavater*, gestorben 1586 in Zürich, bekennt: Wie die Samariter den Tempelbau auf verschiedene Weise gehindert haben, so widerstehen Satan, Antichrist und dessen Glieder dem Aufbau des geistlichen Tempels heimlich und offen mit aller Heftigkeit. So oft einige oder mehrere dem Götzendienste, Aberglauben und Laster entsagen und Gott dienen wollen und ein Tempel Gottes sein, unterlassen sie nichts, sie davon zu hindern oder davon zurückzubringen oder ganz zu unterdrücken. So sehen wir bei Esra 4,11-16 als in einem Spiegel, wie der Antichrist auf verschiedene Weise, besonders durch Lügen, Verleumdungen und falsche Beschuldigungen die Kirche Gottes bekämpft und bei den Königen und Fürsten verhasst macht. – (Ähnlich machen es viele römische Gelehrte in unseren Tagen, indem sie die Reformation als Revolution, und die Kir-

chen des Wortes als Synagogen des Unglaubens und der Freigeisterei darzustellen sich nicht entblöden.) –

Was im Allgemeinen dem Christen in Betreff der Kirche zu glauben ist, wird mit diesen Worten gelehrt: „Ich glaube, dass der Sohn Gottes vom Anbeginn der Welt bis ans Ende sich aus dem ganzen menschlichen Geschlechte eine zum ewigen Leben auserwählte Gemeinde durch seinen Geist und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens versammle, schütze und erhalte.“ Über die Kirche stellt der Katechismus zwei Kapitel auf, welche zu glauben sind: ihre Sammlung und ihre Erhaltung. – Über die Sammlung behandelt er fünf Punkte: 1. *Wer?* 2. *Wann* und wie lange? 3. *Woraus?* 4. *Wie* oder mit welchen Mitteln? 5. *Was* sammelt er?

1. *Wer?* Die wirkende Ursache der Kirche ist der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus. Unumwunden sagt er selbst: auf diesen Felsen will ich *meine* Kirche bauen Matth. 16,18. Und ebenso Paulus: Christus reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum Tit. 2,14. Er ist das Haupt der Kirche Eph. 5,23; der Bräutigam Joh. 3,29; Hos. 2,19.20. Er allein ist der gute Hirte Joh. 10,11; Eph. 2,20.21; 4,11.12.

2. *Wann und wie lange?* Vom Anfang der Welt bis ans Ende. Die Fundamente der Kirche hat Gott im Paradiese gelegt. Denn die Ersterschaffenen, welche durch die Sünde sich von Gott gekehrt und entfernt hatten, hat er gerufen und ihnen den Samen des Weibes verheißen, als Sieger über den Teufel, als Haupt der Kirche, als Erlöser und Sammler 1. Mos. 3,9.13. Deutlich sagt Moses über die Sammlung und Erneuerung der Kirche nach Enochs Geburt, des Sohnes Seths, des Enkels Adams: Damals fing man an, den Namen des Herrn anzurufen. 1. Mos. 4,26. Der Sinn ist der: Als Adam und Seth (unter deren Nachkommen die Kirche bleiben sollte) bemerkten, dass die von den Kainiten verderbten Sitten der übrigen Welt im Umgang von den ihrigen könnten angenommen, und die Verehrung Gottes, dessen Diener sie waren, erschüttert werden, zogen sie die ihrigen von der Zeit an zu dem Leib der Kirche zusammen, andere aber lockten sie zu derselben durch die Verkündigung des Worts und brachten sie durch heilige Bitten und gottselige Übungen von der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit los (was in verworrenen Lagen die einzige Zuflucht der Gottesfürchtigen ist) und erwarben sich dadurch den Namen der Söhne Gottes. Nachher schloss Gott mit Abraham und seinem Samen einen ewigen Bund. 1. Mos. 12 ff. Dann bediente er sich der Hilfe der Patriarchen, Propheten und Priester bis zur Zeit des neuen Testaments, wo er auch die Heiden zur Gemeinschaft seiner Kirche zusammengerufen und noch ruft und rufen wird bis ans Ende der Welt. Nicht eher wird er zu Gericht kommen, bis die Zahl seiner Gläubigen und Märtyrer voll sein wird. Offb. 16,11. Denn wie er Sodoms nicht länger schonte, als Loth es verlassen: so wird so lange die Welt stehen, bis die Loth und Erwählten des Herrn vollzählig und aus der Welt gesammelt sind.

3. *Woraus?* Die Materie, aus welcher Christus seine Kirche sammelt, ist das ganze menschliche Geschlecht. Christus ist zwar auch das Haupt der Engel Eph. 1,21 und die Erwählten werden gute Engel genannt 1. Tim. 5,21. Aber die Erwählung der Menschen wie Engel kann außer Christo nicht verstanden werden. Nicht waren zwar die guten Engel eines Erlösers bedürftig, um sie von Sünden zu erlösen, da sie im Gehorsam gegen Gott geblieben sind; auch haben sie die Gunst eines Mittlers, sie aus dem Stand des Zorns zu befreien, nicht nötig gehabt, da sie Gott nie zum Feinde gehabt. Aber sie waren der Gunst Christi als eines Mittlers bedürftig, um ihren Stand fest zu halten in Gerechtigkeit, ihren Frieden sicher und unverletzt mit Gott und würdig geachtet zu werden der ewigen Genießung Gottes. Der Unterweiser handelt aber eigentlich von der Kirche, welche aus den Menschen gesammelt wird. Diese waren vordem zerstreuet, die guten Engel nicht und bedurften daher nicht der Sammlung. Die Menschen waren durch Sünden von Gott getrennt. Klar sagt dies Jes. 59,2 wie Schafe ohne Hirten K. 53,6. Aus dem ganzen menschlichen Geschlechte sammelt Christus seine

Kirche, nicht nur aus dem jüdischen Geschlechte, sondern auch aus den Heiden. Joh. 11,51; Offb. 5,9; 7,4.9. Christi Befehl: Gehet und lehret alle Völker Matth. 28,19; Mark. 16,15. Obgleich einige Spuren von Sammlung der Kirche aus dem ganzen menschlichen Geschlechte auch im alten Testamente sich finden, so hat doch Gott vor dem Gesetz seine Kirche in die Familien der Väter also eingeschlossen, dass alle übrigen Völker von dieser Gemeinschaft ganz ausgeschlossen waren, wie die Geschichte Mosis und Hiobs bezeugt. Unter dem Gesetz nahm er mit Übergehung der Heiden nur die Juden zu seinem Volke an. Ps. 147,19.20. Allmählich jedoch schlossen sich einige aus den Heiden den Juden an und nahmen ihre Religion an, welche gottesfürchtige Männer und Proselyten genannt wurden Apg. 2,5.10. Damals als die Juden ins Exil geführt wurden, wurden sie in verschiedene Gegenden zerstreut und lehrten die Geheimnisse ihrer Religion in griechischer Sprache.

4. *Wie und durch welche Mittel?* Durch seinen Geist und Wort. Diese zwei verbindet Gott selbst Jes. 59,21. Durch diese beiden Mittel sind nach Pauli Bericht Röm. 15,15-19 die Heiden bekehrt worden. Das Wort ist gleichsam das Werkzeug und der Dienst des h. Geistes 2. Kor. 3,8. Durch das Wort werden wir zu Christus gerufen und gesammelt wie die Schafe zum Hirten. Deutlich sagt Paulus: der Glaube ist aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Gottes. Röm. 10,17. Womit jenes Wort 2. Thess. 2,14. zusammen stimmt. Durch das Gesetz bereitet Gott das Herz für seine Gnade vor, aber die Tropfen des Öles des Evangelii erweichen, beruhigen und wiedergebären das Herz. Was ist klarer als des Apostels Wort: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit jedem Glaubenden Röm. 1,16? Aber dieses äußere Mittel hat nicht solche Kraft, wenn nicht die innere wirksame Berufung und Wirkung des h. Geistes hinzukommt. Paulus ist dafür Zeuge 1. Kor. 3,5-7. Mit dem kirchlichen Dienste hat es nämlich dieselbe Bewandnis wie mit dem Ackerbau. Wie nämlich zu diesem Bauern nötig sind, welche das Land pflügen, bepflanzen, besäen, bewässern und mit Pflanzen und Getreide versehen, aber doch nichts zu Stande bringen können, wenn ihnen nicht von Oben Wachstum gegeben wird: so sind, damit die Gemeinen gesammelt und erhalten werden, Prediger nötig, welche das Wort verkündigen, die Samenkörner des Glaubens in die Herzen der Menschen streuen, die wahre Gottesfrucht pflanzen und deren Form erhalten, auch das wohl Angefangene zu Ende führen. Aber auch diese alle richten mit ihrer Arbeit und ihrem Fleiß nichts aus, wenn nicht Gott durch seinen Geist in den Seelen der Menschen wirkt, dass sie sein Wort ordentlich hören, im Herzen bewahren, damit es zu seiner Zeit lebendig gemacht Frucht bringe. –

5. *Was?* Christus sammelt sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben in Einigkeit des wahren Glaubens. Dies ist die ganze Erklärung der allgemeinen oder katholischen Kirche, wobei zwei Stücke zu erwägen: 1. welche zu dieser Kirche gehören, 2. woran man sie erkennt. – 1. Zu dieser Kirche gehören alle, welche zum ewigen Leben erwählt sind. Was die Erwählung zum ewigen Leben ist, drückte ich mit den Worten der Dordrechter Synode Art. 7 über die göttliche Vorherbestimmung aus: „Die Erwählung aber ist ein unveränderlicher Vorsatz Gottes, durch den er vor Grundlegung der Welt aus dem gesamten Menschengeschlechte, das aus der anfänglichen Unschuld durch seine eigene Schuld der Sünde und dem Verderben verfallen war, nach freiem Belieben seines Willens, aus reiner Gnade, eine bestimmte Menge von Menschen, die weder besser noch würdiger als Andere waren, sondern mit ihnen in gemeinschaftlichem Elende lagen, zum Heile auserwählt hat in Christo, den er auch von Ewigkeit her zum Mittler und Haupte aller Erwählten, sowie zum Grunde der Seligkeit bestimmt hat; und so hat er auch sie ihm zur Rettung zu übergeben und sie wirksam zur Gemeinschaft mit ihm durch das Wort und seinen h. Geist zu berufen und zu führen; oder sie mit dem wahren Glauben an ihn zu beschenken, sie zu rechtfertigen, sie zu heiligen, und, nachdem er sie mächtig in der Gemeinschaft mit seinem Sohne bewahrt hat, endlich zu verherrlichen beschlossen, und seine Barmherzigkeit und den Ruhm des Reichtums seiner gepriesenen Gnade zu

zeigen, wie geschrieben stehet: Gott hat uns in Christo auserwählet, bevor usw. Eph. 1,4-6. Und a. a. St. die er vorherbestimmt hat, die usw. Röm. 8,30.“ Hieraus ergibt sich klar, welche die zum ewigen Leben Erwählten sind, aus denen die Kirche besteht. Viele gibt es zwar in den Partikular-Kirchen, welche durch die Predigt des Worts äußerlich von Gott berufen werden, aber in Wirklichkeit nicht von den Schafen Christi sind. Matth. 20,16: Viele sind berufen usw. Sie sind in der Kirche, aber nicht von oder aus der Kirche, wie Joh. 1. Br. 2,19. bezeugt. Die besonderen Kirchen sind auf dieser Erde der Acker, auf dem der Weizen vom Herrn und das Unkraut vom feindlichen Menschen gesäet wird. Matth. 13,24. Der verschlossene Garten Hohel. 4,12. Das Netz Matth. 13,47. Der Kasten 1. Mos. 7,8, 1. Petr. 3,20, worin reine und unreine Tiere waren. Die Tenne Matth. 3,12. Der Stall Matth. 25,32 f. Joh. 10,12. Das große Haus, 2. Tim. 2,20. Zur wahren, heiligen und katholischen Kirche gehören aber allein die Erwählten, daher die Kirche genannt wird das auserwählte Geschlecht 1. Petr. 2,9 u. ä. Hebr. 12,23. – Solche, welche Verworfene, Gottlose, Heuchler sind, ohne inneren Glauben, Liebe, Heiligung und geistliches Leben, rechnen wir nicht zur Kirche, wie die Päpster tun, sondern unter die Glieder des Antichrists. Denn sie sind keine Glieder der heiligen katholischen Kirche, sondern Geschwüre. – 2. Die Erwählten und Glieder der Kirche werden an der Einigkeit des wahren Glaubens erkannt. Unter dem wahren Glauben wird hier verstanden die Lehre des wahren Glaubens, welche durch das Wort Gottes gegeben und mit gläubigem Herzen angenommen wird. – Die Übereinstimmung der Kirche besteht aber nicht in Bezug auf irgend eine Lehre oder Religion, sondern in Bezug auf die wahre Lehre, wie auch die Kirche eine Säule des lebendigen Gottes und eine Grundfeste der Wahrheit ist 1. Tim. 3,15, weil sie erbauet ist auf den Grund der Apostel und Propheten Eph. 2,20. Diese Übereinstimmung der Kirche ist aber eine nicht bloß des Mundes, sondern auch des Herzens Röm. 10,9,10; in Betreff der Sakramente 1. Kor. 12,13; 10,17. Über diese Einigkeit sagt Christus: Ich habe noch andere Schafe usw. Joh. 10,16 vgl. 1. Kor. 12,25. Sie werden von einem Geiste regiert Eph. 4,3; 4,5; Joh. 17, 20-23; Apg. 2,42; 4,32.

Kasp. Sibelius.

Durch diese Lehre sammelt ihm Gott aus dem menschlichen Geschlechte für und für eine ewige Kirche, und bindet dieselbige also an diese einige Lehre, dass gewisslich keine Kirche und keine Erben ewiger Seligkeit sind, wo diese Lehre nicht ist. – Denn also spricht St. Paulus: Es kann kein anderer Grund gelegt werden, denn dieser der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Und Gal. 1: So jemand ein ander Evangelium predigen würde, auch ein Engel vom Himmel, der sei verflucht. Eph. 2: Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist. Dagegen aber wo reine christliche Lehre gepredigt wird, da ist gewisslich Gottes Kirche, denn da wirkt Gott kräftiglich durch sein Evangelium und sind in dieser Versammlung für und für etliche Heilige und Auserwählte, die selig werden, wie der Herr Christus spricht: Meine Schäflein hören meine Stimme. *Christoph Pezelius* in der 1592 aufgestellten nassauischen Bekenntnisschrift.

Die Kennzeichen, durch welche die wahre Kirche sich von der falschen unterscheidet, sind diese: wenn die Kirche die reine Predigt des Evangeliums treibt und die lautere Verwaltung der Sakramente nach der Einsetzung Christi bedient; wenn die Kirchengewalt zur Bestrafung der Sünden gehandhabt wird; endlich, damit wir Alles mit einem Wort zusammenfassen, so man sich hält nach dem lauterem Worte Gottes und alles, was ihm widerstreitet, verwirft, und Jesum Christum für das einzige Haupt anerkennt.

Niederländ. Bek. Art. 29.

Dass ich derselben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde, der Katechismus zeigt damit an, dass der Leib Christi allein aus lebendigen Gliedern bestehe. Denn weil Christus selbst eine Kraft des unvergänglichen Lebens besitzt, so teilt er auch dieses Leben seinen Gliedern mit und sie leben in und durch ihn Joh. 14,19; 1. Petr. 2,5. Und so werden dann solche lebendige Glieder unter-

schieden und entgegengestellt denen, die für Glieder der Kirche sich ausgeben und dafür gehalten werden, aber in der Tat keine wahren lebendigen Glieder sind. Offb. 3,1; Jak. 2,26; 2. Tim. 3,15. – Worauf gründet sich die Versicherung: dass ich derselben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde? Auf die Grundwahrheit von der Beharrung der Heiligen. Matth. 24,24; 2. Tim. 2,19; Joh. 10,28; Röm. 8,38.39; 2. Tim. 1,12; Jes. 54,10; 55,3. Es ist ein ewiger Salzbund, den Gott mit den Seinen gemacht.

Joh. D'Outrein.

(S. Fr. 28.)

Die eigentliche Kirche ist die auserwählte Gemeinde, welche der Sohn Gottes usw., so dass nur Diejenigen eigentliche Christen zu nennen sind, welche durch den wahren Glauben Glieder Christi und also seiner Salbung teilhaftig sind, dass sie seinen Namen mit Wort und Wandel bekennen, sich ihm, der sie erkauft hat, zum lebendigen Opfer darstellen usw. (s. Fr. 32). Ein wahrer Christ ist demnach die herrlichste Person, und es zu sein oder zu werden, das höchste Glück und die höchste Ehre.

G. D. Krummacher.

Wenn wir, schreibt *Johann von Münster zu Wortlage*, sollten glauben, was unsere Vorfahren (welche wir keineswegs verurteilen 1. Kor. 4,5, sondern das beste von ihnen hoffen müssen, dass sie Gott mitten in den Finsternissen durch Jesu Christi Geist erleuchtet habe) geglaubt haben, so müssten wir nicht allein die jetzige römische Religion (welche ich gern wollte katholisch nennen, wenn sie katholisch wäre) annehmen, sondern auch die vor derselben bestandene heidnische Religion. Denn unsere Vorfahren zur Zeit Karls des Großen ja Heiden gewesen. Gott sei gedankt, dass wir gelernt haben: Es ist kein Schaden, den besten Weg annehmen nach dem Gesetz und Zeugnis Jes. 8,20. Ja, es ist eine große Weisheit, zu verlassen, was wider Gottes Wort ist, wie Augustinus lehrt. –

Ob man auch außerhalb der Kirche selig werden kann? Niemand kann außerhalb der Kirche selig werden. Denn 1. außerhalb der Kirche ist kein Erlöser, also auch kein Heil. Joh. 15,1: Ohne mich könnt ihr nichts tun. 2. Welche Gott erwählt zum Ziele, d. i. zum ewigen Leben, die erwählt er auch zu den Mitteln, d. i. zu der innerlichen und äußerlichen Berufung. Die Erwählten werden also, wenn sie auch nicht immer Glieder der sichtbaren Kirche sind, doch alle solche werden, ehe sie sterben. – An die h. katholische (allgemeine) Kirche glauben heißt demnach: glauben, dass es immer in der Welt gegeben habe, gebe und geben werde eine solche Kirche und in der sichtbaren Gemeinde der Kirche immer einige wahrhaft wiedergeborene vorhanden seien, und dass ich zu deren Zahl gehöre, weiter, dass ich auch sein lebendiges Glied der unsichtbaren und sichtbaren Kirche und es beständig bleiben werde.

Aus der Lehre von der Kirche entspringt die Lehre von der ewigen Vorherbestimmung Gottes, oder von der Erwählung und Verwerfung.

Ursinus.

Winandus Zonsius, Prediger zu Bretten, sagt in seiner 1618 erschienenen Schrift über die Prädestination: Diese Lehre ist den Gläubigen nützlich und tröstlich, aber man muss vorsichtig von diesem Geheimnis handeln, dass man den Unterschied halte zwischen den Zuhörern, welcher uns Hebr. 5,13 gezeigt wird. Darum muss man diese starke Speise nicht den Unerfahrenen, sondern denen vortragen, welche durch Gewohnheit geübte Sinne haben.

Es ist, schreibt *Jakob Mayer zu Winterthur* in seinem *Trostquell der Gnadenwahl*, 1677, die Lehre von der Gnadenwahl wohl ein schweres, unverständliches Geheimnis für die Klugen dieser Welt, aber geoffenbaret auch den geringsten Kindern Gottes. Sie ist wohl ein verdecktes Evangelium für diejenigen, welche verloren werden, aber ein helles Licht für die Auserwählten selbst.

Georg Spindler: Die Lehre der Prädestination ist vortrefflich nütze und gar hochnötig, ohne welche man nicht recht wissen und verstehen kann, was Gottes Gnade, Liebe und gnädige Barmherzig-

keit und ernste strenge Gerechtigkeit sei. Wie man denn nicht recht wissen kann, wie der Mensch vor Gott gerecht und selig werde, wie er zum Glauben komme und anfangs, nach Gottes Willen zu leben und Gott seine Ehre gebe; und woher es komme, dass die Gottlosen nicht anders können denn sündigen und Unrecht tun, und wie Gott keine Ursache der Sünden sei. Auch können furchtsame und erschrockene Gewissen keinen festen, seligem und gewissem Trost schöpfen, denn aus dieser Lehre in Einigkeit des wahren Glaubens.

Es ist unmöglich, dass die Lehre, welche man unbillig lutherisch und calvinisch nennet, eine falsche, irrierte Lehre, sondern gewiss, dass sie die wahre seligmachende Lehre und Gottesdienst sei, und das darum, einesteils weil solche Lehre den rechten Probestein, Regel und Richtschnur, d. i. die h. Schrift zum Zeugnis hat, welche nicht irren und fehlen kann, sondern die Wahrheit ist: Joh. 17,17; andernteils weil diese Lehre des Gesetzes und Evangelii Lehr' also erklärt, wie es die Ehre Gottes erfordert, das teure Verdienst Jesu Christi erheischt und die Seligkeit, der Trost und die Besserung der Menschen nötig hat. Kurz, Gott müsste nicht Gott sein, Gottes Wort müsste nicht Gottes Wort sein, wenn diese Lehre falsch und unrecht sein sollte.

Joh. Jak. Hermann 1627 gegen den Jesuiten Coppenstein.

Darum obwohl wir in Religionssachen keinen anderen Grund legen sollen, denn der gelegt ist, Jesum Christum, der auch allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; uns auch nicht gebühren will, uns nach einem andern als Christi Namen nennen zu lassen, und Athanasius wohl geschrieben, dass das nicht ein Glaube von Gott sei, welcher den Namen von einem Menschen nimmt, und weil wir von Gott geboren sind, so gebühret uns nicht, einen Namen von den Menschen zu nehmen. Jedoch wenn die Augsburgerische Konfession nach des Autors Sinn und Auslegung recht soll genommen und verstanden, und der Schrift ebenmäßig und dem Glauben ähnlich vorgetragen werden, alsdann schämen sich die Reformierten gar nicht, sich zu der Augsburgerischen Konfession zu bekennen und haben sich auch niemals davon abgesondert, können auch mit Fug nicht davon abgesondert werden.

Johann von Münster zu Vortlage.

Es müssen Ärgernisse sein. Was uns Christus zuvor gesagt, hat er uns darum gesagt, auf dass wir nicht irre und erschrocken würden, wenn solches geschieht. Joh. 16. Wie er uns auch Matth. 13. durch das Gleichnis von dem Unkraut genugsam zu verstehen gibt, dass solche Ärgernisse aus des Feindes Nachstellung kommen. Und obschon das Unkraut bei und neben dem guten Samen wachse, dass doch der gute Same nichts desto weniger gut bleibe und sich von dem Unkraut wohl unterscheiden lasse. Und wie der gute Same wegen des Unkrautes nicht verworfen wird, also sollen wir wegen der Irrtümer, die im Schwange gehen, die gesunde heilsame Lehre nicht scheuen, die Irrtümer und Zänkereien aber meiden und uns davor hüten.

Dan. Tossanus.

Derhalben muss man nun vornehmlich sehen auf die Lehre und den rechten Gebrauch der Sakramente. Das sind die rechten Bande und Kennzeichen der christlichen Kirche. Denn wo Gottes Wort unverfälscht gepredigt und mit Glauben und Gehorsam wird angenommen, und wo die h. Sakramente nach der Ordnung Christi werden gespendet, da hat Gott seine Kirche und da soll man sich nicht leicht von einer solchen Kirche trennen und absondern, unangesehen, dass sich noch viele Heuchler und vermeintliche Christen in derselben Versammlung finden lassen. So ist Christus mit seinen Aposteln zu seiner Zeit die wahre Kirche gewesen, unangesehen, dass sich in derselben kleinen Versammlung ein Verräter Christi gefunden hat. Denn wie ein menschlicher Leib nicht aufhört ein Leib zu sein, obschon an demselben etliche kranke Glieder oder sonstige Gebrechen sich finden: also höret auch die Kirche Gottes nicht auf, Gottes Kirche zu sein und zu bleiben, wiewohl sich etliche faule, unbußfertige Menschen darunter befinden.

Joh. Phil. Myläus, Prediger zu Heidelberg 1616.

Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. Apg. 2,42.

Einigkeit, ein festes Band,
Hält zusammen Leut und Land; –
Zwietracht macht Ohnmacht.

Der lutherische Prediger *Laurentius Klimpkus* zu Fischbach in Schlesien hat im Jahre 1610 ein vortreffliches Büchlein geschrieben, welches 1712 wieder neu aufgelegt wurde. Dessen Titel lautet: „Kurtzer und Einfältiger Bericht von der Gnaden-Wahl der Kinder Gottes zum ewigen Leben; samt einem nachdenklichen Anhang, worin klar vorgestellt wird, dass in der Lehre von der Gnaden-Wahl alle wahren Reformirte recht gut lutherisch gesinnet sind“ – oder dass, setzen wir hinzu, vielmehr alle wahren Lutherische recht gut reformiert gesinnt sind.“

Bekannt ist, dass die Römischen sich immer auf die Größe und das Alter ihrer Kirche berufen. Dem gegenüber hat *Graf Johann der Mittlere von Nassau-Siegen* seinem 1613 auf jesuitische Verführung hin zum Papsttum abgefallenen Sohne Johann dem Jüngeren geschrieben: Was für eine geringe Anzahl ist gewesen im Hause Gottes vor der Sündflut, da nicht mehr aus der ganzen Welt, denn acht Personen in der Arche und unter derselben die Kirche erhalten wurde, unter welchen acht doch noch ein Heuchler war. 1. Mos. 6. Nachdem aber in Sems Nachkommen die Kirche Gottes wieder gemehrt worden, ist sie allein auf den Samen Abrahams bestanden. 1. Mos. 15. usw. Wenn das Alter den Vorzug in der Kirche Gottes haben sollte, hätte Ismael, der nicht weniger aus Abrahams Samen hervorgekommen und das Zeichen der Beschneidung zuvor empfangen, den Vorzug haben sollen, aber in Isaak ward die Kirche Gottes erhalten. Es haben weder die Pharisäer noch die Juden wegen ihres Tempels, noch ihrer Geburt von Abraham halber, sich einiger Sukzession (Nachfolge) rühmen oder darauf ihre Gewalt gründen können. In Summa, wo man nicht bei Gottes Wort bleibt, da kann das Alter nichts erheben, sondern man gerät vielmehr von einem Menschentand zu dem anderen.

Der edle Baron *Wenzel Budowecz von Budowa*, Herr auf Münchengrätz, einer der ersten Märtyrer Jesu Christi in Böhmen nach dem Unterliegen der Sache des Königes Friedrich V. im Jahre 1621, erwiderte den zwei Kapuzinern, welche ihn im Gefängnisse auf den Weg zum Himmel weisen wollten, den er nicht kenne, weil er der römischen Kirche nicht zugehöre: Ich habe es nicht aus bloßem Wahne gesagt, ich kenne den Weg zum Himmel, sondern aus einem herzlichen Glauben an meinen lieben Heiland Christum Jesum. Ich habe die vortreffliche Verheißung: wer an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Darum will ich bei unserer wahren (reformierten) Kirche bleiben bis an meinen Tod.

Und dass ich derselben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde.

Ob wir rechte, wahre, lebendige Glieder der Kirche seien oder nicht, dies können wir abnehmen aus dem Zeugnis unserer ewigen Erwählung, d. i. in Summa aus der Gegenwart des h. Geistes, welcher Zeugnis gibt unserem Geiste, dass wir Kinder Gottes seien (Röm. 8), auch aus der kräftigen Berufung aus der Welt zu Christo, welche in der Feindschaft der Sünden, Liebe der Gerechtigkeit und rechtschaffenen Lust, nach dem Willen Gottes zu leben und ihm zu dienen bestehet. Item aus der Gerechtwerdung, und also aus einem ungezweifelten Vertrauen und gewisser Zuversicht, dass uns durch Christum alle unsere Sünden vergeben und das ewige Leben aus Gnaden geschenkt sei; und endlich aus der Liebe des Nächsten, welche mit dieser gewissen Zuversicht vereinbart ist. Denn weil aus solchen Leuten die Kirche bestehet, soll derjenige, welcher diese Gaben des h. Geistes in sich befindet, gar nicht zweifeln, dass er ein Glied derselben sei. Denn daran, sagt Johannes (1. Ep. 4), erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geiste gegeben hat.

Hieron. Zanchius.

Gott hat es wohl versehen, dass er unsere Seligkeit nicht zweimal hat wollen in unsere Hände und in unseren freien Willen stellen, sondern im Bunde der Gnade auch dieses versprochen, dass er alle, die er durch seinen Geist wiedergeboren und mit wahren Glauben begabt, erhalten wolle, dass sie immerzu mit Christo, ihrem Haupte, verbunden bleiben und durch dessen allmächtige Kraft zur Seligkeit bewahret werden, dass also die Aufrichtigkeit des Glaubens an Christum die Beständigkeit

mit sich hat, dass einer, der kräftig berufen oder wiedergeboren, gerechtfertigt und geheiligt ist, auch herrlich gemacht und selig werden soll. Und darum gibt's denen auch Gott, dass sie ihr Amt hierbei verstehen, dass sie es wollen, können und tun. Damit wir uns aber nicht lang aufhalten, soll man wissen, dass diese Beharrlichkeit ihren Grund hat nicht auf einiger unserer Stärke oder Verdienst, sondern auf dem Gnadenbunde Gottes, der sich also verhält, dass der Anfang, das Mittel und Ende unserer Seligkeit bestehet auf der gewissen Gnade unseres Erlösers.

Matthias Martinus.

Frage 55.

Was verstehst du durch die Gemeinschaft der Heiligen?

Wilhelm Perkins lehrt von diesem Artikel: Nun folgen die Privilegien oder Wohltaten, die Gott der Kirche erweist, nämlich vier. Die erste wird angedeutet in diesen Worten: *Die Gemeinschaft der Heiligen*. Gemeinschaft ist die Gesellschaft, die einer mit dem anderen hat. Und unter den „Heiligen“ verstehen wir nicht die verstorbenen Menschen, welche in dem Kalender des Papstes verzeichnet sind, sondern alle, welche geheiligt sind durch das Blut Christi, sowohl lebende als verstorbene, wie Paulus sagt 1. Kor. 12,14.33. Wenn wir nun diesen Worten die Erklärung vorsetzen: *Ich glaube*, so ist die Meinung: Ich bekenne, dass da sei eine geistliche Gemeinschaft und Gesellschaft unter allen Gliedern Christi, die da treue Diener und Kinder Gottes sind, und darum glaube ich, dass ich nebst allen anderen ein Mitgenoss derselben bin. Diese Gemeinschaft hat zwei Teile: Gemeinschaft der Glieder mit ihrem Haupte, und der Glieder unter einander. Die Gemeinschaft der Glieder mit ihrem Haupte ist nicht äußerlich, sondern durchaus geistlich in dem Gewissen. Damit wir dieses fassen mögen, müssen wir bedenken, was die Kirche von Christo bekommt und er von ihr. Die Kirche bekommt von Christo vier sehr köstliche Wohltaten: Die erste, dass er unser Mittler, Gott und Mensch in Wahrheit sich selbst uns gegeben und unser Los und Teil geworden Ps. 16,5. 73,26. Die zweite ist das Recht der Kindschaft, dadurch alle Gläubige im Himmel und auf Erden Kinder Gottes geworden sind. Die dritte ist ein Anspruch und Recht auf Christi Gerechtigkeit. Die vierte ist ein Recht auf das Himmelreich. Damit Gott diese Wohltaten uns mitteilen möchte, hat er verordnet die Predigt seines Wortes und den Brauch der Sakramente, insbesondere des Herrn Abendmahl, darum wird es genannt die Gemeinschaft 1. Kor. 10,16.

Dagegen sind die Dinge, die Christus von uns bekommt, zweierlei: Unsere Sünde samt deren Strafen werden sein durch Zueignung und Zurechnung, und unsere Trübsal samt allem Elend dieses Lebens, welche er für seine eigene anrechnet, und darum hält er seine Schultern dar, die Last derselben zu tragen.

Der zweite Teil dieser Gemeinschaft ist die, welche die Heiligen unter einander haben, die Lebenden mit den Lebenden oder die Lebenden mit den Verstorbenen. Die Gemeinschaft der Lebenden mit den Lebenden besteht in drei Dingen: 1. Dass sie gleich gesinnet sind. 2. In den Gaben des Geistes, die sie von Gott empfangen haben und zu anderer Leute Bestem und Seligkeit anwenden. 3. Im Gebrauche des zeitlichen Reichtums, dieselben anzuwenden zu der Mitglieder Bestem, nach unserem Beruf und Vermögen, auch über Vermögen, so es die Notdurft erfordert Gal. 6,10. – Die Gemeinschaft der Lebenden mit den Verstorbenen besteht in zwei Stücken: 1. dass die Heiligen, die in die triumphierende Kirche aufgenommen sind, insgesamt für die streitende Kirche auf Erden bitten und begehren die endliche Erlösung aller ihrer Mitglieder aus allem ihren Elende. Offb 6,10 2. Dass die Gottseligen auf Erden begehren, mit ihnen im Himmel umzugehen, stets wünschend, aufgelöst und bei Christo zu sein.

Georg Gottfried Otterbein: Diese Heiligen haben eine Gemeinschaft der Güter und eine Gemeinschaft der Pflichten. Sie haben Gemeinschaft an Christo, dem hochgelobten Haupte, dessen Glieder sie sind, und an allen seinen Schätzen und Gaben. Sie haben Gemeinschaft unter einander, und ihre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Gott ist ihr Vater, sie sind seine Kinder; Christus der rechte Weinstock, sie sind seine Reben. Alles und in allen Christo. Gott, sagt Paulus, hat sie berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Sie bleiben in der Lehre Christi. Wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. Christus ist ihr Hirte, sie sind die Schafe. Er behält nichts für sich allein, sondern alles, was er hat, ist für sie, sein Gehorsam, sein Verdienst, sein Blut, sein Tod, sein Leben, seine Herrlichkeit, sein Thron selber. Sie haben alle einen Glaubensgrund, einen Sinn, eine Hoffnung; – die wahren Christen haben auch eine Gemeinschaft der Pflichten unter einander. Ein jeder erkennt sich schuldig, seine Gaben zum Nutz und Heil der andern Glieder anzulegen, tut es auch willig und mit Freuden. Sie dienen gerne, sind dienstfertig, dienen einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes (1. Petr. 4,10; 2. Kor. 8,14). – Ihre leiblichen Güter haben sie so nicht gemein, dass keiner ein Eigentum hätte. Wie könnten sie denn wohl damit haushalten? Sondern sie geben, teilen mit, helfen, wo es not tut. Was die erste christliche Kirche zu Jerusalem tat, war nicht allgemein, war kein Befehl des Herrn, sondern eine freiwillige Handlung, eine Äußerung der ersten Liebe. Von anderen Gemeinden lesen wir nicht, dass sie es ihr nachgetan haben. Es bestand auch nicht lange, konnte nicht bestehen; Dürftigkeit stellte sich bald ein.

Wie der Tau des Himmels alles Gewächs erfrischt, also erhält und erquickt auch die Einigkeit weltlicher Fürsten und Obrigkeiten die Untertanen, Land und Leute, und machet, dass auch sie in Frieden und Einigkeit unter einander leben und ihre Güter genießen können. Dagegen wenn die Obrigkeiten uneinig sind, haben die Untertanen wenig Gutes zu erwarten. – Wie aber der weltliche Stand unter sich in Frieden und Einigkeit leben soll, also müssen auch diese beiden Stände, der geistliche und weltliche, Aaron und Moses, samt dem ganzen Land und Volke oder Untertanen unter und mit einander einig und friedlich sein. Denn Aaron und Moses und das Volk Israel, der Berg Hermon, Sion und das Land gehören zusammen. – Es steht deshalb wohl, wo der geistliche und weltliche Stand wohl gegen einander gesinnet sind und einander die Hände bieten und reichen.

Tobias Fabricius.

Sollen wir noch des reichen Trostes erwähnen, den wir vom Hause Gottes haben, wenn wir Gläubige beisammen sind aus Holland, Deutschland, Frankreich, England und aller Welt, und wir führen eine Herzenssprache, und singen Gott und dem Lamm, dem Anfange nach, das neue Lied:

Eins nur hat uns durchgebracht,
Gottes Lamm für uns geschlacht!

und kucken durch die Fenster, ob der Bräutigam noch nicht kommt, der uns abholen wird, und uns erlösen von allem Übel und von unserm Heimweh nach dem Vaterlande. *Kohlbrügge.*

Die Gemeinschaft der Heiligen pflegte der Züricher Antistes *Breitinger*, welcher noch viele Jahre nach der berühmten Dordrechter Synode mit seiner dortigen Hauswirtin als seiner im Herrn geliebten Schwester korrespondierte und ihrer nie in seinem Morgen- und Abendgebete vergaß. Unbeschreiblich viel tat er auch für vertriebene Glaubensgenossen. Denen, welche aus dem Veltliner Mord nach Zürich entronnen waren, erwirkte er einen besondern Gottesdienst und veranstaltete reiche Liebessteuern für sie im Jahre 1621. Auch sorgte er dafür, dass bei achtzig Kinder der Bündner in zürcherischen Privathäusern aufgenommen und erzogen wurden.

Ein anderer berühmter reformierter Gottesgelehrter und Zeitgenosse Breitingers, ebenfalls einer der Abgeordneten erwähnter Nationalsynode der niederländischen Kirchen, war *Heinrich Alting*, Professor, erst in Heidelberg, dann in Groningen. In den schlimmsten Zeiten des großen deutschen Krieges brachte er große Summen Geldes zur Unterstützung der notleidenden Diener der Kirchen und Schulen besonders in der Kurpfalz, und sonstiger be-

drängten Glieder der reformierten Kirche Deutschlands zusammen. In ähnlicher Weise betätigte *Kaspar Sibel*, ein geborener Elberfelder, Pastor zu Deventer in jener Zeit, die Gemeinschaft der Heiligen. An ihn wendeten sich viele der im genannten Kriege aus Deutschland vertriebenen reformierten Prediger. Vielleicht das lieblichste Bild wahrer Gemeinschaft der Heiligen bieten jene fünf ungarischen Pastoren: *Andreas Kovác*, *Joseph Salay*, *Peter Molnár*, *Stephan Szeremley* und *Végh*, welche sich nach Erscheinen des Toleranzpatentes des Kaiser Joseph 1781 aufmachten nach Böhmen, obschon der Sprache unkundig, welche eine sehr vom Ungarischen abweichende ist, um den Böhmen, welche bisher seit 150 Jahren ohne jegliche Verkündigung des Wortes Gottes unter dem Drucke fanatischer Priester Roms gesessen, dasselbe wieder zu bringen. Dabei scheuten sie keine Beschwerden und keine Mühe, um die böhmische Sprache zu erlernen. Ihrem Beispiele folgten bald weitere junge Prediger aus Ungarn, so dass am Ende des Jahres 1783 bereits 33 böhmische Gemeinden mit ungarischen Seelsorgern versehen sind.

Frage 56.

Was glaubst du von Vergebung der Sünden?

Das zweite Gut (die zweite Wohltat), welches die wahren Christen hienieden genießen, ist die Vergebung der Sünden – eine unvergleichliche große Wohltat, die Gott allein erweisen kann und kein Mensch; eine Gnade, die niemand verdienen kann, die den Bußfertigen und Gläubigen, ohne ihr Verdienst widerfährt, indem ihnen Gott alle ihre Sünden, Schuld und Strafe erlässt, dass sie nicht ins Gericht kommen. Um Jesu Christi willen, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, werden von Gott die Sünden vergeben. Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit usw. In ihm werden wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist (Eph. 1,7; Kol. 1,14; 1. Kor. 1,30. 2. Kor. 5,21; Röm. 3,24; Ps. 103,3). So vollkommen vergibt Gott die Sünden, dass ihrer nicht mehr gedacht wird, dass die Begnadigten nicht ins Gericht kommen, kein Verdammungsurteil zu fürchten haben. Ihre Sünden werden, gleich einer schweren Last, in die Tiefe des Meeres geworfen. Wer glaubet, der wird nicht gerichtet. So ist nun keine Verdammnis an denen, die in Christo Jesu sind.

G. G. Otterbein.

Die dritte Wohltat des Gnadenbundes (die erste rechte Erkenntnis, die zweite der Glaube), welche der König Christus in allen Auserwählten durch den Glauben und den erworbenen H. Geist gewirkt hat und noch wirkt, ist, dass sie erkennen, gewiss schließen und vertrauen, dass Gott der Vater wegen der Bezahlung Christi, des Hohenpriesters ihnen alle ihre Sünden vergeben habe. Ich sage aber: vergeben habe, darum, dass man nicht meine, Gott der Vater vergebe den Auserwählten dann allererst die Sünde, wenn sie anfangen durch Glauben mit Christo und seinem Opfer vereinigt zu werden; denn er hat sie erwählt und für gerecht gehalten in Christo, ehe denn der Welt Grund gelegt worden, ja er gibt keinem den H. Geist und durch denselben den Anfang des Glaubens, welchem er die Sünde nicht zuvor vergeben hat. Das ist aber wahr, dass die Auserwählten nicht eher schließen und bei sich fühlen, dass sie Vergebung aller ihrer Sünden haben, Kinder Gottes seien und dass ihnen die himmlische Erbschaft gebühre, bis ihnen durch das Wort des Evangelii und durch den H. Geist angezeigt wird, wie Gott der Vater gegen sie wegen der Bezahlung Christi gesinnet sei, nämlich dass er ihnen alle ihre Sünden vergeben, sie zu Kindern und Erben der himmlischen Herrlichkeit angenommen habe, auch ehe sie solches geglaubt. Sie selbst aber haben hiervon nichts gewusst und gefühlt, ehe sie durch Christi Regierung und Geist gläubig geworden sind.

Bernh. Textor.

Ich glaube, bezeugt *Olevian* im *festen Grund*, dass alles, was Sünde ist und Sünde genannt wird, es sei die übrige Sünde, als da ist die verderbte böse Seuche, die mir noch immerdar anklebet, dass ich keine Stunde Gott liebe von ganzem Herzen und meinen Nächsten wie mich selbst, oder auch

wirkliche Sünden, als da sind Gedanken, Worte und Werke, die wider die Gebote Gottes sind; ich glaube, sage ich, dass dieses alles, wie hart es mir auch anklebet, mir frei geschenkt und verziehen sei und verziehen bleibe in Ewigkeit aus Gnaden durch den Glauben an die Verheißung Gottes, der mir's im Evangelio angesagt, durch das Opfer Christi am Kreuz – ja dermaßen verziehen, dass auch alles Gedächtnis der Übertretung wie der Strafe bei Gott ausgetilget ist, so gewiss, als wenn ich nie gesündigt hätte oder keine Sünde an mir hätte. –

Um der Genugtuung Christi willen vergibt Gott die Sünden, so dass der Gehorsam und Tod Christi die verdienstliche Ursache ist, warum die Sünden vergeben werden. Eph. 1,7; 2. Kor. 5,21.

Christoph Stähelin.

Die durch Christum bewirkte Bedeckung und Versöhnung ist vollkommen in Absicht des Gesetzes. Ihm ist nicht nur genug geschehen, sondern es ist ihm mehr geleistet worden, als es je zu fordern gesonnen oder befugt war. – Die Versöhnung und Bedeckung erweist ihre Vollkommenheit in ihrer Geltung. Wer diesen Pass besitzt, dem wird er sich überall als gütig, als ein solcher ausweisen, der überall respektiert wird, soweit das Reich und die Herrschaft Gottes reicht. Überall wird's heißen: Lasset diese gehen! machet Bahn, machet Bahn! räumt die Steine auf! – Sie ist vollkommen in ihrem Umfange. Dieser Purpurmantel ist weit genug der Sünden Menge zuzudecken, diese goldene Platte dicht genug, dass auch die scharfsichtigsten Augen des Cherubs durch dieselbe das verklärende Gesetz nicht sehen.

G. D. Krummacher.

Der berühmte schottische Gottesgelehrte *Samuel Rutherford* schrieb an Fulk Elies, dat. Aberdeen, 7. Sept. 1637: Ja, wenn es keine Gnade des Herrn Jesu gäbe, dann hätte ich schon längst die Hoffnung auf den Himmel und die Erwartung, Gott zu schauen, aufgeben müssen. Aber Gnade, die freie Gnade, das unentgeltliche Verdienst Jesu Christi war und bleibt ewig der Felsen, nach welchem unsere fast schon versinkenden Seelen hinschwimmen. Ja täglich und stündlich muss ein armer Sünder in diesem kostbaren Blute, welches den freien Gnadenbund besiegelt hat, sich von neuem waschen und die Erlösung, die ihm dadurch erworben, von neuem aneignen. Bis wir in dem Himmel sein werden, müssen wir immerdar unseren Seelen den Frieden verschaffen durch „den neuen und lebendigen Weg“, und Jesus, welcher die aussätzigte Seele reinigt und heilet, muss diesseits der Himmelspforte unser steter Gesang sein. Und auch, wenn wir schon die Stadt werden gewonnen haben, werden wir immerdar singen: Würdig, würdig ist das Lamm, das uns erlöst und uns gewaschen hat in seinem eigenen Blute.

Aus Gnaden. Die H. Schrift redet von zweierlei Gnade, von allgemeiner und besonderer. Die erste breitet sich aus über alle Kreaturen Gottes, welche durch dieselbe werden erhalten, wie alles durch Christum ist geschaffen Joh. 1,3. Also wird auch durch denselben alles erhalten Hebr. 1,3. Diese Gnade wird beschrieben von Christo selbst Matth. 5,45. Dieser Vater ist nicht allein die erste Person der hochgelobten Dreieinigkeit, sondern auch der Sohn, welcher deswegen Jes. 9,6 Ewigvater genannt wird. Die besondere Gnade aber bestehet vornehmlich darin, dass Gott gewisse Menschen aus dem gefallenem Menschengeschlechte habe erwählet und angenommen zu seinem Eigentum und Volke, dass er ihnen gebe das ewige Leben und die nötigen Mittel, dadurch er sie bringt zum ewigen Leben. Eph. 1,4. Die er aber also erwählet hat, die beruft er auch in der Zeit nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich und kräftiglich. Die er also berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht usw. Röm. 8,30.

Heinrich Flockenius.

So ist dies die Summa des Artikels von Vergebung der Sünden, dass du glaubest, dass die Kirche, welche der Leib Christi ist, und alle ihre Glieder, in diesem Leben besitzen nicht eine ungewisse und eine zeitlang währende, sondern eine gewisse, beständige, ewige Vergebung nicht allein etlicher, sondern aller Sünden, mit denen sie täglich zu streiten haben, und ist also in der Kirche so wenig Verdammnis, als wenn keine Sünde noch Tod mehr wäre, und haben also die Gläubigen Frieden mit Gott und deswegen die wahre Seligkeit? Also ist es, und darum spricht der Herr Christus: Wer

mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5,16). *Olevian.*

Georg Whitfield, das gesegnete Werkzeug Gottes zur Bekehrung vieler Seelen, wurde als Student auf dem Krankenbette mächtig von der Gnade ergriffen. Nach wochenlangen Anfechtungen gab ihm Gott den Trost der Vergebung seiner Sünden zu kosten und Christum Jesum durch lebendigen Glauben zu ergreifen. Seine Seele wurde erfüllt von Freude und Herrlichkeit.

Die Vergebung der Sünden ist eine Perle an der Krone des gläubigen Menschen.

Thomas Watson.

Frage 57.

Was tröstet dich die Auferstehung des Fleisches?

Dass nicht allein meine Seele nach diesem Leben alsbald zu Christo ihrem Haupte genommen wird.

Wir halten uns hier nicht auf mit der epicurischen und atheistischen Gottlosigkeit, welche meint und vorgibt, dass der Tod ein gänzlichendes Ende mit dem Menschen mache und die Toten also sterben, dass sie gar vergehen und vernichtet werden, welches zwar die bei vielen ruchlose Verstockung wohl wünschen und begehren möchte, jedoch aber müssen sie von ihrem eigenen Herzen und Gewissen, das sie oft verklagt (Röm. 2,15) und vor Gottes Richterstuhl fordert, eines anderen überzeugt sein und werden. Der Mensch besteht aus einem sterblichen Leib und einer unsterblichen Seele. Diese beiden werden im Tode getrennt. Der Leib stirbt, wenn die Seele von ihm scheidet. Diese selbst stirbt nicht, sondern bleibt ein lebendiger Geist und kommt hin an den Ort, da sie wird ewig selig oder unselig sein. Das ist der wahre Christenglaube.

Franz Christian Rötcher, Hofprediger in Cüstrin um 1678.

Nicht in das Fegfeuer, auch nicht in das sogenannte Totenreich der neuen Irrlehrer kommt die Seele alsbald und unmittelbar nach diesem Leben, denn solches streitet mit der H. Schrift: Jes. 57,2; Offb. 14,13; Luk. 16, 22-24, und verleugnet die Kraft des Blutes Christi, das da reiniget von aller Sünde 1. Joh. 1,7, sondern in den Himmel zu Christo ihrem Haupte: Luk. 23,43. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. – Phil. 1,23. Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. – Auf den Einwand, dass nichts Unreines in den Himmel kommen kann, erwidern wir: Aber die Seelen der Gläubigen sind hier schon geheiligt und gereinigt durch Christi Blut und Geist, im Tode aber werden sie von Sünden vollkömmlich befreiet: Röm. 6,7. Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt (freigemacht) von der Sünde. *Anleitung zum bessern Verstand des Heid. Kat. Marburg, 1714*

Man wird es sich, sagt *J. Fr. Bula*, gestehen müssen, dass es nach dem Tode so gewiss nur zwei Zustände und Örter gibt, als die Schrift nur von Gerechten und Ungerechten, von Kindern Gottes und Kindern des Teufels redet, einen Himmel nämlich und eine H  lle, ein Aufgenommensein in die unmittelbarste Nähe und Gemeinschaft Gottes, und ein Verworfensein bei dem Teufel und seinen Engeln. – Auch gibt es keine Stufen weder im Himmel noch in der H  lle; denn selig ist selig und verdammt ist verdammt.

Der Heiland wird unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Phil. 3,21.

Der hanauische Inspektor *Heinr. Oraeus* hat über die Auferstehung im Jahre 1643 folgendes angemerkt: Alle menschliche Schwachheit wird alsdann ab und weg sein. Die Natur wird zwar nicht abgeteilt werden, denn dies Verwesliche muss die Unverweslichkeit anziehen und dies Sterbliche die Unsterblichkeit (1. Kor. 15,21). Aber sie muss perfektioniert und zur höchsten Vollkommenheit

gebracht werden, mehr als es vor dem Fall immermehr hat mögen gewesen sein. Ja, wir werden den Engeln Gottes gleich sein, sagt der Herr, unser Heiland Matth. 22,30. Und wie der Apostel sonst spricht: Es wird gesäet verweslich, aber es wird auferstehen unverweslich usw. 1. Kor. 15,42.43. Nicht zwar als wenn unsere Leiber gar zu Engeln und Geistern werden sollen, denn also wäre die Auferstehung des Fleisches nichts, welches doch ferne sei, denn sie ist unser höchster Trost, sondern dass sie geistliche Eigenschaften haben werden, doch ohne Zerstörung und Aufhebung der Natur. Denn unsere Leiber werden unsterblich sein gleichwie der Leib Christi. Denn Christus stirbt hinfort nicht mehr, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen (Röm. 6,9). Unsere Leiber werden Speise und Trank nicht mehr wie hier bedürfen. Denn dass Christus der Herr nach seiner Auferstehung, ebenso auch die H. Engel in ihren angenommenen Leibern gegessen und getrunken, das ist allein per dispensationem, oder durch freien Willen geschehen. Auch werden sie nicht mehr so plump, schwer, träg und langsam sein, sondern hurtig, geschwind, behende. Denn wo sie nur werden begehren zu sein, da werden sie können sein, und wo sie sind, da werden sie gern und mit Freuden sein, sie werden nimmermehr sein, da sie nicht wollen, denn sie werden den Engeln Gottes gleich sein, ja dem h. Leib Christi gleichförmig, werden dem Lamm folgen, wo es hingehet, wie Offb. 14 stehet. Und der Glanz der Herrlichkeit Jesu Christi wird sie dermaßen erleuchten, dass sie glänzen, funkeln und leuchten werden wie die Sonne in dem Reiche ihres lieben himmlischen Vaters immer und ewiglich. (Matth. 13,43)

Joh. Phil. Mylaeus, Prediger zu Heidelberg (1614), lehrt über diesen Artikel: Unsere Auferstehung fließt aus Christi Auferstehung. So sollen wir nicht zweifeln, dass ob wir schon in den Gräbern als in den Behältern eine zeitlang unter dem Erdreich werden aufgehalten, verwesen und vermodern müssen, dass uns doch das Grab und das Erdreich auch wieder werde müssen auswerfen, denn der Tod, der uns zuvor verschlungen und gefressen, soll wieder in dem Sieg verschlungen und als der letzte Feind abgeschafft werden (1. Kor. 15). Und dieses alles soll uns nicht fremd oder schwer vorkommen, denn der Gott, der vor Zeiten verschafft hat, dass sich die menschlichen Seelen wieder haben müssen herbeifügen und mit ihrem verdorrten Körper vereinigen, dass sie wieder mit anderem Fleisch und Beinen sind überzogen worden (Ezech. 37), hat dieselbe Macht noch und ist sein beständiger Wille, dass sich alle Seelen an jenem Tage mit ihren Körpern wieder vereinigen, auf dass sie alsdann an Leib und Seel vollkommen verurteilt werden, es sei zu der ewigen Pein oder ewigen Freude und Herrlichkeit. Und ob es gleichwohl für unsere Vernunft gar ungereimt scheint, dass die Seelen der Menschen an jenem Tage wieder aus dem Himmel und aus der Hölle kommen, und da mit ihren Leibern sollen vereinigt werden, weil es Gott so beschlossen hat, darum so muss es auch geschehen Offb. 20. Dass auch das Meer und die Hölle ihre Toten wiedergeben müssen, auf dass sie gerichtet werden nach ihren Werken. Und ist wohl zu merken, dass eben die Leiber, die durch den Tod niederfallen und im Erdreich verwesen oder sonst im Feuer verbrannt, im Wasser umkommen, von Würmern und wilden Tieren gefressen, sollen wiederum auferstehen, und kein anderer an ihrer Statt. Denn Gott der Herr wird die Materie, so zum Wesen des Menschen gehört, durch seine Allmacht und Allwissenheit wohl wissen wieder herbei zu bringen und das erfordert auch Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Denn die Leiber, damit man Gott gedienet, will Gott zierlich und herrlich machen und nicht andere an ihrer Statt, die Gott nicht gedient und um seinetwillen nichts gelitten haben. Dagegen aber die Leiber der Gottlosen, damit sie dem Teufel gedienet, will Gott mit dem Teufel und allen seinen Gliedern ewiglich strafen, wie denn auch Paulus dahin gesehen 2. Kor. 5,10: Wir müssen alle offenbar werden etc. etc.

So du glaubst, schreibt der Bremer Pastor *Friedr. Mallet*, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen, so du glaubst an den, in dem die Auferstehung und das Leben in diese Welt gekommen ist, und der

selbst starb und begraben ward, und der Erstling geworden ist unter denen, die da schlafen, und das lebendige Haupt einer neuen Menschheit, das alle seine Glieder nach sich zieht aus dem Tode und aus dem Grabe in sein Leben und in seinen Himmel. An deinem Grabe und an den Gräbern der Deinen und an deiner und ihrer Auferstehung, an der herrlichen Wiederherstellung und Verklärung deines ganzen Wesens, auch deines Leibes in das Bild des himmlischen Menschen wird die Herrlichkeit Gottes von dir und an dir gesehen werden, die Herrlichkeit der Liebe Gottes, die Herrlichkeit der Macht Gottes, die Herrlichkeit des Lebens Gottes, wie es uns Gott zugedacht und gegeben hat in seinem lieben Sohne, und an derselben Stätte wird zugleich die völlige und ewige Erfüllung finden sein Wort: eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden und eure Freude soll niemand von euch nehmen. So du glaubst, sagt der Herr. Und wir antworten ihm: wir glauben, o Herr Jesu, hilf unserm Unglauben.

Kajarnak, der Erstling unter den bekehrten Grönländern, sprach an seinem Todestage, den 27. Februar 1741, zu den weinenden Seinen: Betrübet euch nicht um mich; ihr habt ja oft gehört, dass die Gläubigen, wenn sie sterben, zu Jesu in die ewige Freude kommen. Ihr wisst, dass ich von euch der erste gewesen bin, der sich zu ihm bekehret hat. Nun ist es auch sein Wille, dass ich auch der erste bin, der zu ihm kommt.

Der Reformator *Heinrich Bullinger* sagte zu denen, die ihn in seiner letzten Krankheit besuchten: Es kann mir nichts angenehmer widerfahren, als dass ich aus dieser elenden und verderbten Welt zu Christo meinem Erlöser komme.

Frage 58.

Was tröstet dich der Artikel vom ewigen Leben?

Ewiges Leben, bezeugt *K. Goebel* (ref. Pastor in Erlangen, dann Konsistorialrat in Posen, wo er vor einigen Jahren heimgegangen ist), ist der Inbegriff dessen, was ein Mensch Gutes bedürfen, suchen, bitten und hoffen kann, es ist das Beste, was die Allmacht und Liebe Gottes ihm mitteilen kann. Ewiges Leben ist aber eine Verheißung, die sich dem Anfang nach schon diesseits des Grabes an den Gläubigen erfüllt. Es ist daher nicht bloß ein Gegenstand der Hoffnung, sondern ein Besitztum des Glaubens, auch während wir noch im Fleisch wandeln und den Tod noch vor uns sehen, denn der Herr sagt: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Und: wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, der irdische Tod kann dem ewigen Leben, das Christus dem Glaubenden schon im Diesseits zu eigen gibt, nichts anhaben, er hat nichts an ihm zu suchen. Wie ich mit meiner Hand das nicht fassen kann, was nicht fassbar ist, so kann auch der Tod nicht antasten, was nicht tötbar ist. Das Leben, das Christus gibt, fällt gänzlich außerhalb des Machtkreises des Todes.

Der Franzose *Drelincourt* schildert den Eintritt ins ewige Leben also: Welch eine Bestürzung der Freude wird die Gläubigen ergreifen, wenn sie ihren König nun werden auf dem Throne der Herrlichkeit sehen, wie er alle seine und ihre Feinde, und nun auch den letzten zum Schemel seiner Füße gelegt hat! Welche Wonne wird sie erfüllen, wenn er sie nun beruft zum unverrückten und völligen Genusse der Seligkeit, welche er ihnen von Anbeginn zugedacht und nach welcher sie unaufhörlich sich gesehnet haben!

Heinrich Hengstenberg, um 1654 Pastor zu Ergste in der Grafschaft Limburg, schreibt: In diesem ewigen Leben wird sein des Lenzes Lieblichkeit, es wird sein des Sommers Herrlichkeit; es wird da überflüssig sich erzeugen des Herbstes Fruchtbarkeit und des Winters Friedsamkeit. Denn die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede sein und der Nutzen der Gerechtigkeit Stille und Sicherheit, dass mein Volk wohne in Häusern des Friedens, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe (Jes. 32,17). In Summa, da wird Gott sein alles in allem (1. Kor. 15,28). Und alsdann wird der Herr

Zebaoth selber sein eine liebliche Krone und herrlicher Kranz den übrigen seines Volks (Jes. 28,5). Diese Krone des ewigen Lebens ist nach der Lehre St. Augustins aus zwei Stücken zusammengefügt: Daselbst wird alles Übel, Kreuz, Elend und Widerwärtigkeit aufhören, und ewige Freude und Wonne anfangen. Denn Gott wird alsdann verschlingen den Tod ewiglich (Jes. 25,8). Der vorigen Angst ist vergessen, da wird ein neuer Himmel und eine neue Erde erschaffen werden; und im neuen himmlischen Jerusalem soll nicht mehr die Stimme des Weinens gehöret werden noch die Stimme des Klagens (Jes. 65,16.17).

Der letzte Nutzen dieses dritten Teiles des apostol. Glaubensbekenntnisses, lehrt *Olevian* in der Auseinandersetzung desselben, ist die Gewissheit der Beharrung im Glauben: dass wir nämlich es festhalten, der Herr werde nie zugeben, dass wir ganz aus der Gnade fallen, weil er will, dass wir ein ewiges Leben glauben. Soll ich aber das ewige Leben glauben, so vertraue ich mit Recht, dass ich auch auf dem Wege zu demselben erhalten werde, wie deutlich 1. Petr. 1,5 gezeigt wird, ebenso 1. Kor. 1,8.

Der große Theologe *Gisbert Voet* sprach auf seinem Sterbebette 1676: Wann wirst Du kommen, mein Jesu? Wann mich fröhlich machen? Wann mich sättigen?

Mit freudigem Harren auf den Herrn und das ewige Leben sah Professor *Johann Christian Gottlob Krafft* zu Erlangen am 15. Mai 1845 seinem Ende entgegen. Denn er hatte schon hienieden den Anfang der ewigen Freude in seinem Herzen.

Der Liederdichter *Joachim Neander* bekannte auf seinem Sterbebette: Es ist nicht so leicht sich seiner Gemeinschaft mit Christo zu versichern, wenn man auf dem Sterbebette liegt, als wenn man gesund ist. Doch ich will mich lieber zu Tode hoffen, als durch Unglauben verloren gehen.

Frage 59.

Was hilft es dir aber nun, wenn du dies alles glaubst?

Johannes Waldius, Prediger zu Büdingen, hat im Jahr 1660 über den Ausdruck „gerecht“ Folgendes in einer Predigt gesagt: Niemand ist, der die Menschen besser kennt als Gott selbst. Niemand weiß sie auch eigentlicher zu nennen, als der sie erschaffen hat. Es ist demnach mit hohem Fleiß zu merken, wie Gott selbst seine Auserwählten nennet, mit welchen Namen er sie taufet, wie herrlich er von ihnen rede und halte. Er nennt sie Gerechte; das ist ein kleines Wort, aber eine sehr große Herrlichkeit, welche damit angezeigt wird, eine größere Ehre und Herrlichkeit kann keinem Menschen widerfahren, als wenn er von Gott gerecht genannt wird. Denn die Gerechten werden leuchten wie die Sonne, sie werden eingehen in das ewige Leben. Matth. 13,43, vgl. 25,46. Aber wie können die Gläubigen gerecht genannt werden, da doch Daniel sagt C. 9,7: Herr, Du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Antwort: Gerecht heißt hier nicht einen solchen Menschen, der rein und ohne Sünde wäre, keine Mängel und Gebrechen hätte. Solche Leute werden in der Welt nicht gefunden. Paulus knüpft Juden und Heiden zusammen in ein Bündlein und sagt: Hier ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder. Röm. 3,23; Jesaja: Das ganze Haupt ist krank. Jes. 1,5. David: Wer wird bestehen? Ps. 38,4. Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht Ps. 130,3. Ambrosius: non gloriabar, quia justus sum, sed quia redemptus sum, nicht rühme ich mich, weil ich gerecht, sondern weil ich erlöst bin. Summa, was eigenen Wandel und Leben anlangt, sind alle Gläubige arme Sünder. Wissen und bekennen sie das nicht, so betrügen sie sich selbst und die Wahrheit ist nicht in ihnen. Wenn denn aber nun alle Sünder, woher kommt solch prächtiger Ehrentitel? Antwort: Gott redet hier von solchen Gerechten, welche durch eine fremde Gerechtigkeit gerecht sind, nämlich durch die Gerechtigkeit des zweistämmigen Helden Jesu Christi, an dessen h. Namen sie glauben.

Aus der Wurzel des wahren Glaubens sprossen zwei heilsame Zweige (Früchte): 1. Die Rechtfertigung vor Gott; 2. die Erbschaft des ewigen Lebens. Diese zwei Zweige oder Früchte des Glaubens sind ausgezeichnet, denn in der Rechtfertigung vor Gott besteht allein das wahre Glück des Menschen, wie David sagt Ps. 32,1.2. Paulus Röm. 4,6-8; 8,33.34. Die Erbschaft des ewigen Lebens ist so wertvoll, groß und glänzend, dass Paulus ohne Scheu bekennt: was kein Ohr gehöret usw. 1. Kor. 2,9. Dasselbst wird sein alles Gute und fern sein alles Böse, alle Wünsche gehen in Erfüllung und des lieblichen Wesens wird eine Fülle sein. Ps. 16,11. Die Hoffnung des ewigen Lebens macht, dass wir die Mühseligkeiten dieses Lebens geduldig und freudig ertragen und mit Paulus stimmen: Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die droben an uns offenbart werden soll. Röm. 8,18. Diese Glaubensfrüchte sind auch notwendig. Denn wer nicht vor Gott gerechtfertigt ist, hat nicht Frieden mit Gott, nicht Vergebung der Sünden, nicht Trost in Anfechtungen, nicht Ruhe des Gewissens, sondern Gott ist ihm feind, er geht ewig durch die Bisse des Gewissens verloren, wird durch die Anfechtungen erdrückt und durch die Stachel des Gewissens zur Verzweiflung gebracht. Wer von dem Erbe des ewigen Lebens ausgeschlossen ist, ist im Bereich des Teufels, ein Kind der Hölle und von Gottes Angesicht verstoßen. Endlich sind diese Früchte unauflöslich und so eng beisammen, dass sie auf keine Weise getrennt werden können. Röm. 1,16.17: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit jedem Glaubenden. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin enthüllt aus Glauben zum Glauben, wie geschrieben steht: Der aus Glauben Gerechte wird leben. Wenn es nun uns als aus Glauben Gerechte hinstellt, drückt es zuerst des Glaubens Frucht aus, dann setzt es bei, dass wir aus Glauben leben. Welche also durch den Glauben mit Gott – der unsere Gerechtigkeit und unser Leben ist – vereinigt werden, sind gerecht vor ihm und werden ewig mit ihm leben. Nun sehen wir im Besonderen jede dieser zwei Früchte an. Die erste ist die Rechtfertigung. Denn in jenen, welche durch wahren Glauben Christo werden eingeleibet, ist keine Ungerechtigkeit, welche ihnen angerechnet wird, und daher keine Verdammnis Röm. 8,1. Gerecht sind sie also, denn sie glauben mit dem Herzen zur Gerechtigkeit Röm. 10,10. – Die andere ist das Erbe des ewigen Lebens. Diese Frucht folgt aus der ersten. Denn wie der Tod der unzertrennbare Begleiter der Sünde ist, so ist das Erbe des ewigen Lebens der der Gerechtigkeit. Deshalb wird dieses Leben genannt die Krone der Gerechtigkeit 2. Tim. 4,8.

Aus dem Glauben aber als aus der Quelle fließt das Erbe des ewigen Lebens hervor, wie Christus bezeugt Joh. 3,15.16.36. Paulus Röm. 1,17 vgl. 6,22. 1. Petr. 1,9. Bemerkenswert aber ist, dass das ewige Leben genannt wird Erbschaft; denn es ist kein Lohn, den wir verdient, sondern eine Erbschaft, von Ewigkeit Gottes Kindern zubereitet. Matth. 25,34. Der ewige Vater hat dieses Erbe uns verheißen, Christus uns erworben, der h. Geist uns dessen Besitz versiegelt. O dieses ausgezeichnete und schöne Erbe! Irdische Erbschaften können uns Feinde entreißen, Feuer und Wasser uns wegnehmen; dieses aber nicht. Denn dieses unser Los und Erbteil erhält uns Gott Ps. 16,5.6. Sonstiges Erbe verlassen wir im Tode; in den Besitz dieses gelangen wir durch den Tod. Joh. 5,24. Andere Erbschaften verringern sich durch die Länge der Zeit und werden zerstört; diese aber ist ewig und wird durch kein Alter und keine Zeit vermindert. Schön nennt sie Petrus 1. Br. 1,4: unvergänglich usw.

Casp. Sibelius.

Der edle *Philipp de Mornay* bezeugte gegen sein Ende: die Macht der Sünde ist das Gesetz, aber dieselbe ist zunichte gemacht durch Christum für alle, die an ihn glauben. Der Tod ist erschrecklich für die, welche außer Christo sind, aber nicht für die, welche in ihm sind.

Peter Martyr Vermigli, Prior im Kloster St. Frediano in Lucca, erklärte den Römerbrief, wie wir ohne Verdienst gerecht werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen, und durch diesen Erben des ewigen Lebens. Unter den Zuhörern befand sich der junge Kanonikus Hieronymus Zanchius, der dadurch zum Herrn bekehrt und nachher ein großes Licht in der Kirche Gottes geworden ist.

Die Seligkeit kann man ererben, doch nimmer erwerben.

Frage 60.

Wie bist du gerecht vor Gott?

Die Rechtfertigung des Glaubens ist eine Annehmung, dadurch uns Gott zu Gnaden annimmt und für gerecht hält, oder die Versöhnung mit Gott. *Calvin.*

Derjenige wird vor Gott gerechtfertigt, welcher durch Gottes Urteil für gerecht geschätzt wird und ihm auch um seiner Gerechtigkeit willen angenehm ist, weil gleichwie alle Ungerechtigkeit Gott ein Greuel ist, also auch der Sünder vor seinem Angesichte keine Gnade finden kann, sofern er ein Sünder ist und so lange er für einen Sünder gerechnet wird. Darum überall, wo Sünde ist, dasselbst regt sich auch Gottes Zorn und Rache. Der aber wird gerechtfertigt, so nicht für einen Sünder, sondern für gerecht gehalten wird, und besteht auch um dieser Ursache willen vor dem Richterstuhl Gottes, da alle Sünder zu Boden fallen. Gleich als wenn einer, der unschuldig verklagt, vor den Richterstuhl eines gerechten Richters geführt würde. Von ihm wird gesagt, wenn nach seiner Unschuld recht gerichtet worden ist, dass er bei dem Richter gerechtfertigt sei. Also wird auch bei Gott der gerechtfertigt, welcher aus der Zahl der Sünder abgesondert, Gott zu einem Zeugen und Verteidiger seiner Gerechtigkeit hat. Kurz zu sagen, der Mensch wird durch den Glauben gerecht, welcher von der Gerechtigkeit der Werke ausgeschlossen Christi Gerechtigkeit durch den Glauben ergreift, mit welcher er bekleidet vor dem Angesichte Gottes nicht als ein Sünder, sondern als ein Gerechter erscheint.

In wie viel Stücken besteht die Rechtfertigung des gläubigen Menschen? Antw. In zweien: 1. In Vergebung der Sünden; 2. in Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. *Die Vergebung der Sünden* ist uns in Christo auf zweierlei Weise gegeben: a) von der Sünde selbst; b) von dem Tode. Denn erstlich entbindet uns Gott aus und von seinem gerechten Richterstuhl von allen Sünden und spricht uns los und ledig nicht anders, als wenn wir niemals gesündigt hätten oder auch nimmer sündigen könnten, zumal unsere Sünden, so in uns sind, mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bedeckt werden. Zum andern, wenn wir von der Ursache des Todes nämlich von der Sünde los und frei gesprochen sind, dann spricht er uns auch los von der Strafe und dem ewigen Tod, als dem Sold der Sünden Röm. 6,23, also dass wir uns vor der Sünde und dem ewigen Tode nimmer zu fürchten haben. – Der andere Teil der Rechtfertigung wird genannt *die Zurechnung*, durch welche der himmlische Richter urteilt, dass wir gerecht seien durch ein fremdes Verdienst, und spricht uns durch dasselbe das ewige Leben zu. Und ist diese Zurechnung gleichsam eine Wirkung der Vergebung der Sünden. Denn wer für gerecht erkannt wird, dem muss auch das ewige Leben zugesprochen werden. Diese beiden Stücke der Rechtfertigung begreift Daniel 9,24. – Im ersten Stück wird unsere Schuld aufgehoben, im andern wird unser Armut aufgeholfen.

Es gibt *zweierlei Zurechnung*: 1. Eine tätige (realis), wenn der Schuldner mit der Tat und für sich selbst seine Schuld dem Gläubiger bezahlt und von diesem also los gesprochen wird. 2. Eine gnadenreiche (imputatio gratuita), wenn einer für sich selbst mit der Tat dem Gläubiger nicht bezahlt, sondern durch die Bezahlung eines Andern also, als wenn er selbst die Bezahlung getan hätte, geachtet und von dem Gläubiger nimmer darum angesprochen wird; wie Luk. 16,6 davon ein Beispiel an dem ungerechten Haushalter gegeben ist. Von dieser letzteren Zurechnung reden wir hier (die wir nicht einen Heller zu bezahlen haben), die eben soviel vor Gottes Angesicht gilt, als hätten wir niemals einige Sünde begangen. Denn 1. Christus hat sein Leben gegeben zu einer Erlösung für viele Matth. 20,28. Zu 2. ist zu beweisen aus 2. Kor. 5,21, dass Gott Christum für uns zur Sünde gemacht,

auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und Paulus schreibt Röm. 5,19: Gleichwie durch eines Menschen (Adams) Ungehorsam viele Sünder usw.

Wie mancherlei ist der *Gehorsam Christi*? Zweierlei, nämlich der Gehorsam des Lebens und der Gehorsam des Todes Christi, welche auch tätlicher (activa) und leidender (passiva) Gehorsam genannt werden. Der Gehorsam des Lebens ist die vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes, welches Christus also vollkommen und allermäßen erfüllet hat, dass er Gott von ganzem Herzen und den Nächsten mehr denn sich selbst geliebt und dem Gesetze Gottes bis zum letzten und höchsten Buchstaben oder Titel (wie er selbst Matth. 5,17 gesagt) genug getan hat. Vgl. Matth. 3,15; Joh. 8,29; Phil. 2,8. – Der Gehorsam des Leidens und Sterbens ist das blutige Opfer und das ganze Leiden Christi. Denn weil unserer Sünden Sold der ewige Tod war, deswegen hat Christus allein die Kelter des Zornes Gottes tretend (Jes. 63,3), mit der Tat selbst für uns den Tod gelitten und mit seinem Tod unseres ewigen Todes Banden aufgelöst, und durch sein Blut uns Schuldner bei Gott dem Gläubiger losgesprochen und gerecht gemacht. Daher sagt auch die Schrift, dass er sich selbst für unsere Sünde gegeben habe Gal. 1,4; Kol. 1,14; 1. Tim. 2,6; 1. Petr. 1,18; Apg. 20,28.

Wird auch neben dem Gehorsam des Todes der *Gehorsam des Lebens Christi*, mit welchem er das Gesetz erfüllet hat, uns zur Gerechtigkeit zugerechnet? Ja freilich aus folgenden fünf Ursachen: 1. Weil der tätige Ungehorsam Adams uns zu Sündern gemacht hat, deswegen musste der tätige Gehorsam Christi uns gerecht machen. Röm. 5,19. 2. Weil nicht allein uns nötig war die Vergebung der Sünden, den Tod aufzuheben, sondern wir mussten auch haben die Gabe der Gerechtigkeit, das ewige Leben zu erlangen, wie das Gesetz gebietet und erfordert: Tue das, so wirst du leben Luk. 10,28. Deswegen wird Christus nicht allein heißen das Lösegeld unseres ewigen Heils, sondern auch das Ende und die Erfüllung des Gesetzes. Wer an den glaubet, der ist gerecht Röm. 10,4. Daher auch Ambrosius wohl schreibet: Wer an Christum glaubet, der hat die Erfüllung des Gesetzes. 3. Weil Christus nicht allein *für uns* sich in den Tod gegeben, sondern sich auch für uns geheiligt hat, auf dass wir auch geheiligt seien in der Wahrheit Joh. 17,19. Und Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit usw. 1. Kor. 1,30. 4. Weil in dem Gehorsam des Leidens und Sterbens der Gehorsam des Lebens oder tätige Gehorsam allezeit den Vorrang sich zumisset. Ps. 40,8.9; Hebr. 10,7-10.14. 5. Weil der ganze Christus mit allen seinen Wohltaten uns gegeben ist. Sonst wenn allein der Gehorsam des Todes Christi uns sollte zugerechnet werden, würde daraus folgen, dass *uns* nur der *halbe* Christus, nämlich soweit er gelitten, nicht aber *soweit* er getan hat, was seinem Vater Wohlgefallen, gegeben sei; und dass Christus allein die Sünde und den Tod aufgehoben, aber die Gerechtigkeit uns nicht herzugebracht habe, wider Dan. 9,24. Aber der H. Geist sagt, dass Christus nicht ihm selbst, sondern uns geboren und uns gegeben sei Jes. 9,6, auf dass er sich ganz und zumal, was er hat und vermag, uns ergebe, und für uns oder an unserer Statt täte, was zu tun wäre, und litte, was zu leiden wäre. – Wodurch macht uns Christus gerecht? Durch seine Erkenntnis Jes. 53. Hiermit drückt der Prophet aus die Weise, durch welche wir die Kraft des Todes Christi empfinden, und wird hiermit zugleich gelehrt, dass Christus allein sei der Meister und Ursprung unserer Gerechtigkeit. Das Mittel aber, dadurch wir dieser Erkenntnis und ihrer Wirkung teilhaftig werden, ist der Glaube, gleichsam ein Auge, mit welchem wir die Gerechtigkeit Christi sehen, und eine Hand, mit welcher wir die uns angebotene Gerechtigkeit auf- und annehmen. Daher sagt die Schrift, dass wir durch den Glauben gerecht werden. Denn der Glaube empfängt die von Gott angebotene Gerechtigkeit Christi, aber sie bringet dieselbe nicht zu Gott. Darum macht uns das Werk des Glaubens oder dessen Würdigkeit nicht gerecht, sondern allein Christus durch seine Erkenntnis, die wir mit wahren Glauben ergreifen. Wie eine Hand, welche den Schatz empfängt, nicht reich macht, sondern der Schatz selbst, und

der Mund, welcher die Speise empfängt, keine Nahrung gibt, sondern die Speise selbst. Vgl. Fr. 36.
Johann von Münster zu Vortlage.

Die *Gerechtigkeit* ist die Gleichförmigkeit mit dem Gesetze oder die Erfüllung des Gesetzes oder das, wodurch wir gerecht sind vor Gott. Die *Rechtfertigung* (Rechtmachung) ist die Anwendung der Gerechtigkeit auf jemand. Gerechtigkeit und Rechtfertigung werden also unterschieden, wie das Bild und die Anwendung des Bildes auf einen Gegenstand, wie die weiße Farbe und der Anstrich mit derselben. Die Rechtfertigung selbst ist eine gesetzliche und eine evangelische. Die gesetzliche ist die Bewirkung der Gleichförmigkeit mit Gott und dem Gesetze in uns, welche in uns anfängt, wenn wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden. Die evangelische ist die Zuwendung der evangelischen Gerechtigkeit oder die Anrechnung einer fremden Gerechtigkeit, welche außer uns liegt in Christo, oder die Anrechnung und Zuwendung der Gerechtigkeit Christi, welche er für uns durch seinen Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung geleistet hat. Nicht ist sie eine Überleitung der Gerechtigkeit oder deren Eigenschaften in uns, sondern eine Freisprechung von Sünden in dem Gerichte Gottes wegen der Gerechtigkeit eines anderen. Rechtfertigung und Vergebung der Sünde sind also ein und dasselbe. Denn rechtfertigen ist, dass Gott uns die Sünde nicht anrechne, sondern uns als gerecht annehme und freispreche, oder uns als gerecht verkündige wegen der angerechneten Gerechtigkeit Christi.

Es ist wohl zu merken, dass die Gerechtigkeit und Heiligkeit in uns vor dem Fall ein und dasselbe waren, nämlich die Gleichförmigkeit mit Gott und seinem Gesetze, welches uns innewohnte; wie es noch bei den H. Engeln ist. Jetzt aber nach dem Fall sind beide Stücke nicht mehr ein und dasselbe in uns. Denn unsere Gerechtigkeit ist Christus und unsere Rechtfertigung ist die Anrechnung der Gerechtigkeit Christi, wodurch wir für gerecht gehalten werden vor Gott. Die Heiligkeit aber ist unsere angefangene Gleichförmigkeit mit Gott, und die Heiligung die Bewirkung der Gleichförmigkeit mit Gott in uns, welche hier unvollkommen ist, im andern Leben aber vollendet wird, wo Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder, auch in uns, ein und dasselbe sein werden.

Ursinus.

Auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin. S. Röm. 7,14-25. Paulus wird allhier eingeführt als ein Gerechtfertigter. Er wird aber daneben auch eingeführt als einer, der das Gesetz nicht vollkommen halten kann. – Damit aber etliche diese Schlussrede mögen umstoßen, sagen sie, Paulus werde allhier nicht eingeführt als ein Gerechtfertigter, sondern als einer, der noch nicht wiedergeboren sei und noch unter Gesetz stehe. Aber diese können leicht widerlegt werden. Denn 1. sagt Paulus: Er hasse die Sünde V. 15; 2. er liebe das Gesetz V. 16. 22; 3. ich tue es nicht, sondern die Sünde in mir V. 20; 4. gedenkt er ausdrücklich des innerlichen Menschen, welcher wiedergeboren ist; 5. er diene dem Gesetze Gottes mit dem innerlichen Menschen V. 25, welcher mit dem äußerlichen allein in den Wiedergeborenen gefunden wird. 6. Der Glaube, der sich in Christo aufrichtet, ist allein in den Wiedergeborenen. Paulus aber richtet sich auf in Christo: Ich danke Gott durch Jesum Christum V. 25. Darum redet er als ein Wiedergeborener.

Jodocus Naum.

Die Klagen des Apostels (in Röm. 7), schreibt der Londoner Prediger, *Johann Newton*, im Jahre 1775 einem schwankenden Freunde, glaube ich, lassen sich auf die heiligsten Christen, die auf Erden sind, anwenden. – Was der Apostel von sich selbst sagt, ist, wenn es recht verstanden wird, nicht mehr, als was er von allen, die des geistlichen Lebens teilhaftig worden sind oder die wahre Gläubige sind, versichert Gal. 5,17.

Obschon – gesteht *Kohlbrügge* – es ausgemacht ist, dass wir unser ganzes Leben lang zu lernen haben an der 1. und 60. Frage und Antwort, so meinen wir doch immerdar, wir hätten das schon längst inne und hätten uns nunmehr auf Weiteres zu legen. Die Folge ist, dass nichts wächst, indem wir den Boden verlassen haben, auf dem allein alles gedeiht. So oft wir von der Rechtfertigung aus Glauben absehen, verfehlen wir des Ziels, welches Gott mit der Rechtfertigung hat.

Ein Wiedergeborener kann so schwach sein, und ist es auch gemeiniglich in der Tat, dass er noch täglich zu Sünden gerückt wird.

Herm. Witsius.

Der am 23. Februar 1679 zu London entschlafene Pastor *Thomas Goodwin* gedachte mit großer Freudigkeit auf seinem Sterbebette der Exempel des Glaubens Hebr. 11. Alle diese, sprach er, sind im Glauben gestorben. Ich hätte es mein Lebtag nicht gedacht, dass ich einmal in dieser Stunde ein solches Maß des Glaubens haben würde. Nein, ich hätte es nimmer mir eingebildet. Mein Bogen bleibt stark und fest 1. Mos. 49,24. Ich habe die ganze Gerechtigkeit meines Heilandes, ich bin in ihm erfunden, nicht in meiner eigenen Gerechtigkeit, welche ist aus dem Gesetze, sondern in der Gerechtigkeit, die von Gott ist, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, der mich geliebet und sich selbst für mich hingegeben hat. Von seinen trefflichen Schriften, die er der Kirche Gottes hinterlassen hat, ist sein Glaubenstriumph eine der besten Belehrungen über die Beschaffenheit des gerechtmachenden Glaubens über Röm. 8,34. Eine andere, betitelt: *Ein Kind des Lichts wandelnd in Finsternis* über Jes. 50,10.11 bildet eine ausgezeichnete Erläuterung zu den Worten unseres Katechismus: „auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin.“

Noch klarer und gründlicher aber ist die Erklärung des siebenten Kapitels des Römerbriefes von *Kohlbrügge*, sowie dessen Predigt über Röm. 7,14: Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.

Christus – bezeugt *Kohlbrügge* – hat die Gerechtigkeit Gottes gehandhabt, seine Gebote bewahrt: also hat er, der Gerechte, für Ungerechte gelitten, auf dass er uns Gott zugebracht hätte. Und wir, Gotte zugebracht, haben in ihm, der uns Gott erkauft mit seinem Blute, die Hoffnung der Gerechtigkeit des Lebens in ihm vor Gott. – Gotte und dem Lamme die Seligkeit! Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Wenn schon Fleisch und Tod und Teufel, wenn schon der Leib dieses Todes uns hier alles verbittern, uns in allein ängstigen: sie werden doch nichts ausrichten. Wider uns die Glaubenden ist Gesetz nicht. Und lobpreisend die ewige Gerechtigkeit halten wir fest ob dem Gesetz des Glaubens, glaubend: dass, da wir mit Christo gestorben sind, wir auch mitleben werden ihm, Christo Jesu unserm Herrn, der inmitten des Todes sein Eigentum behaupten wird nach dem Vorsatz der Gnade dessen, der diejenigen, die er vorerkannt, auch vorher mitgestaltet hingestellt hat dem Bilde seines Sohnes, damit er ein Erstgeborener sei inmitten vieler Brüder. Welche er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch gerufen; und welche er gerufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht. Ist also Gott für uns – wer wider uns! –

Weil Christus gekreuzigt ist, und an meiner Stelle meine Sünden, Fluch, Tod, Elend und Verdammnis auf sich genommen hat – so zeugt der Geist, dass der Vater mir diese seine Verdienste so zugerechnet hat, als wäre ich selbst gekreuzigt, worden. Ja, nun bin ich gekreuzigt, gestorben, begraben, auferweckt und gen Himmel gefahren, und ich sitze an der Rechten meines Vaters in und mit Christo. Denn mein Ich ist hingerichtet: Christus hat alles vollbracht. Nun bin ich Christi und Christus ist mein Ich, und ich lasse nun die Hände ruhen, und je mehr er, der für mich sich durchglaubt, mich zunichte macht, desto mehr bekommt er in mir eine Gestalt, und wächst desto mehr, je mehr ich abnehme. In ihm bin ich vollkommen. – In sich erblickt der Gläubige fast täglich neue Sünden, neues Verbrechen, neue Unreinigkeiten, neue Untreue – er verdirbt immerdar alles und muss immerdar wegwerfen, was aus ihm kommt. Immer muss er sich anklagen als einen Übertreter von Jugend auf, und wenn er an der Pforte des Himmels anlangen wird, so weiß er von nichts als von Erbarmen, und dankt es nur seiner Gnade, und kennt keinen Durchhelfer durch das Tal des Todes als den treuen Hirten seiner Schafe, Jesum Christum.

Das ist, bekennt *G. D. Krummacher*, ein äußerst merkwürdiger, trostreicher Begriff, eine dem Evangelio ganz eigentümliche Lehre. – Gott, als oberster Richter, rechtfertigt einen bisherigen Sünder dadurch, dass er ihm den leidenden und tätlichen Gehorsam, dass er ihm die Gerechtigkeit sei-

nes eingebornen Sohnes zurechnet, als ob er dieses alles in seiner eigenen Person getan und gelitten, als ob er nie keine Sünde weder begangen noch gehabt hätte, und wird für gerecht und heilig gehalten wie Jesus Christus selber. – Ist das nicht etwas außerordentliches?

Der Bremische Prediger *Theodor Untereyck* hielt am Christfest eine Predigt über: Ehre sei Gott in der Höhe u. s. f. Bald darauf legte ihn Gott auf das Sterbebett. Unter andern Worten sprach er diese: „Gott hat mir durch seine Gnade ein solch Gesicht von mir selbst gegeben, dass ich mich für den allergrößten Sünder achte. Da gegen mir über steht der Herr, zur Linken meine Sünden, zur Rechten Christi blutiger Gehorsam. Hier in meinem Herzen habe ich die bundmäßige Aufrichtigkeit. Drum also gewaschen von meinen Sünden mit Christi Blut, und in der Versicherung, dass ich einen gnädigen Gott habe, will ich freudig treten vor Gottes gerechten Richterstuhl.“ – Zum Arzt sagte er: „Herr Doktor, ob ich schon etwas betrübt aussehe, bin ich dennoch nicht traurig, sondern mein Herz ist fröhlich in Gott. Ich brauche der Arznei um des Gewissens willen, sonst bin ich bereit, wenn nur mein Gott will, hinzufahren in die selige Ewigkeit.“ Bei einbrechender Nacht sagte er: „Nun geht die Sonne hinweg doch habe ich ihrer auch nicht mehr vonnöten. Bald, bald wird über mich ein anderes Licht aufgehen. Komm, Herr Jesu, komm bald!“

Jakob Handrich, Missionar zu Dharwar in Ostindien, geboren zu Oggersheim in Rheinbayern, wurde am 25. März 1859 aus diesem Leben abberufen. Als er gegen sein Ende schüchtern die umstehenden Freunde fragte: Wird mich aber auch der Heiland annehmen, wenn ich jetzt vor ihn komme? riefen ihm diese die kräftigsten Stellen der h. Schrift von Christi Verdienst zu welche ihn denn mit Freudigkeit erfüllten, dass er mit der Gewissheit des Glaubens sprechen konnte:

Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,

Damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

Derselbe Vers war es auch, den *John Wesley*, der Stifter der bischöflichen Methodisten und Erneuerer des Arminianismus in England, nachdem ihm alles von Gott genommen worden, was er in seinem irrigen Geiste von sogenannter Vollkommenheitslehre und anderen Wahngebilden des eigenen Wirkens, Könnens und freien Willens in seinem Leben gelehrt – auf seinem Sterbebette ausrief. Damit hat er aber klar bezeugt, dass seine Lehre und seine Werkgerechtigkeit ihm keinen Trost angesichts des Todes geben konnten.

Ohne Glaube gerecht werden wollen, heißt ein Haus bauen und keinen Grund legen.

Frage 61.

Warum sagst du, dass du *allein* durch den Glauben gerecht seiest?

Wir sagen, dass wir allein durch den Glauben gerecht werden:

1. Weil wir allein durch den Gegenstand des Glaubens gerecht werden, d. i. allein durch das Verdienst Christi, außer welcher unsere Gerechtigkeit keine ist, auch kein Teil derselben. Denn umsonst werden wir gerecht wegen Christus. Nichts außer Christi Verdienst kann unsere Gerechtigkeit vor Gott sein, weder gänzlich noch teilweise. Nur durch glauben und annehmen einer fremden Gerechtigkeit werden wir gerecht; nicht durch tun oder verdienen, sondern allein durch Annahme sind wir gerecht. Ausgeschlossen werden alle Werke, sogar der Glaube, sofern er eine Tugend oder Werk ist.

2. Weil der eigentliche Akt des Glaubens besteht im annehmen und sich zueignen die Gerechtigkeit Christi, ja der Glaube nichts anderes ist, als die Annahme und Ergreifung einer fremden Gerechtigkeit oder des Verdienstes Christi.

3. Weil allein der Glaube das Mittel ist, womit die Genugtuung Christi ergriffen wird. Hieraus erhellt, warum dieser ausschließlich behauptet und gegen die Papisten betont werden muss, nämlich 1. um das auszudrücken, was Paulus sagt Röm. 3,24.28: Wir werden gerecht umsonst, aus Gnade, ohne Werke; und was Christus sagt Mark. 5,36: Glaube nur. 2. Dass alle unsere Werke und Verdienste oder fremde von der Ursache der Rechtfertigung ausgeschlossen werden, und der Glaube nur als Korrelat verstanden wird. *Durch den Glauben allein*, d. i. allein durch Christi Verdienst werden wir

gerecht. 3. Damit nicht nur all unser Verdienst, sondern auch der Glaube selbst ausgeschlossen wird von dem, was durch den Glauben empfangen wird, und der Sinn sei: Durch den Glauben allein, d. i. nicht durch verdienen, sondern annehmen werden wir gerecht, wie wenn man sagt: dieser Arme ist nur durch den Empfang von Almosen reich geworden, ohne alle Werke und Verdienste, ja sogar mit Ausschluss der Annahme des Almosens selbst, sofern dieses als Verdienst gerechnet wird. Deshalb sagt Paulus stets, dass wir gerecht werden *aus dem Glauben* und *durch den Glauben*, nie aber *wegen des Glaubens*, wie die Papisten wollen, welche beide Redensarten zulassen, als wenn der Glaube wäre eine Zueignung der Gerechtigkeit Christi, aber außerdem auch ein Werk oder Verdienst, wodurch wir verdienen gerecht zu sein, was mit der Natur des Glaubens schnurstracks im Widerspruch stehet. Denn wenn wir wegen des Glaubens gerecht wären, so wäre der Glaube nicht mehr die Annehmung einer fremden Gerechtigkeit, sondern wäre ein Verdienst und die Ursache eigener Gerechtigkeit und würde nicht die Genugtuung eines Andern empfangen, welche er nicht nötig hätte.

4. Damit die Notwendigkeit des Glaubens zur Rechtfertigung verstanden wird: nicht zwar durch das Verdienst des Glaubens, aber doch nur durch den Glauben, welcher Christi Gerechtigkeit annimmt, werden wir gerecht. Denn der eigentliche Act des Glaubens ist das Annehmen der Gerechtigkeit desselben.

5. Die rechtgläubigen Väter betonen oft das ausschließliche: *allein durch den Glauben*. So Origenes: Der Apostel sagt, es genüge die Rechtfertigung des Glaubens allein, so dass wer nur glaubt gerecht wird, wenn auch kein Werk von ihm erfüllt worden sei. So Ambrosius: Diejenigen sind umsonst gerecht geworden, welche nichts wirkend und nicht gleiches mit gleichem vergeltend allein durch Gottes Gabe aus dem Glauben gerecht geworden sind. – Allein durch den Glauben werden wir also gerecht d. h. allein durch Christi Verdienst, welches der Glaube annimmt.

Dieses ist mit Bestimmtheit festzuhalten 1. wegen der Ehre Gottes, damit nicht Christi Opfer geschmälert wird, 2. wegen unseres Trostes, damit wir gewiss sein können, unsere Gerechtigkeit hänge nicht von unsern Werken ab (sonst würden wir sie tausendmal verlieren), sondern allein von dem Opfer und Verdienst Christi.

Ursinus.

Wenn du glaubest und zu Christus kommst, so musst du alle deine eigene Gerechtigkeit zurücklassen und nichts mitbringen als deine Sünde. Das ist hart! Du musst fahren lassen alle deine Frömmigkeit, Heiligung, gute Werke, Demütigungen, und musst nichts mitbringen, als deine Mängel und Elend, sonst schickt sich Christus nicht zu dir und du nicht zu Christus. Christus will ein mit nichts vermengter Erlöser und Mittler sein und du musst nichts als ein verlornen Sünder sein, oder Christus und du werden nimmer übereinkommen.

Thomas Wilcock.

Da ist Freude und Trost, wo Gerechtigkeit ist, Gerechtigkeit aber ist da, wo demütiger Glaube ist, der sich auf Gottes Gnade in Christo verlässt und alle andere Zuversicht und alles Trotzen aufgibt und unter die Füße tritt. Denn Trotz hindert Trost.

Matth. Martinus.

Ist es nicht unser Trost, schreibt der hocherleuchtete *Samuel Rutherford* zu Aberdeen, 1638, an die Brüder in Irland, dass Christus, der Vermittler des neuen Bundes, zwischen uns und Gott ins Mittel getreten ist, so dass nun, Gott sei Dank, unsere Seligkeit auf Christum gegründet ist? Ich würde tausendmal alles aufgegeben haben, wenn nicht Christus es auf sich genommen hätte, durch seine freie Gnade uns unsere Seligkeit zu schenken. –

Ein solcher Glaube, der von sich selbst nichts, von dem Herrn Alles erwartet, glaubt nie vergeblich. Es geschieht den Elenden stets nach solchem Glauben.

Kohlbrügge.

Die Würdigkeit, lehrt *Matthäus Gargon*, Prediger zu Vlissingen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, ist keine Verdienstlichkeit bei Gott, sondern ein Zeichen seiner Barmherzigkeit, die sie um des Heilandes willen heiligt, rechtfertigt und zu Erben seines Königreiches macht. Folglich ist ihre Würdigkeit in Christo, nicht in ihnen. Und so handelt Gott mit uns wie ein Vater mit seinen Kindern, der aus Liebe getrieben ihnen hie und da wohl einige Vergeltung für erzeugten Gehorsam beweist, wenn auch nicht nach Verdienst, so doch nach seinem väterlichen Wohlgefallen. Die aber anders darüber denken, machen des Heilandes Kreuzestod zunichte, zerstören den Glauben, entkräften die Gnade, suchen Ruhm außer dem Herrn und wollen die Frucht, ehe sie den Baum haben.

Frage 62.

Warum können aber unsere guten Werke nicht die Gerechtigkeit vor Gott oder ein Stück derselben sein?

Bisher ist die wahre Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben erklärt und bestätigt worden. Nun folgt die Widerlegung der falschen papistischen Lehre, dass wir teils durch den Glauben, teils durch die Werke gerecht werden. Der Beweis ist: Die Gerechtigkeit, so vor Gottes Gericht bestehen soll, muss durchaus vollkommen und dem göttlichen Gesetze ganz gleichförmig sein. Aber usw. Also können auch unsere besten Werke nicht unsere Gerechtigkeit vor dem Gerichte Gottes sein, weder zum Teil noch gänzlich. Das erstere erhellt aus dem Gesetze: 3. Mos. 18,5: Wer das tun wird, wird darin leben. 5. Mos. 27,26: Verflucht ist, wer nicht bleibt in allem usw. Das andere ist offenbar. Denn wir tun viel Böses, was wir unterlassen sollten, und viel Gutes unterlassen wir, was wir tun sollten, ja dem Guten, das wir tun, hängt viel Böses an, d. i. das Gute tun wir böse. Dies bezeugen die Klagen der Heiligen und die tägliche Bitte: Vergib uns unsere Schulden. Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte usw. (Psalm 143,2.) Unvollkommene Werke können daher keine vollkommene Gerechtigkeit sein.

Dieses 1. ist der Grund, warum wir durch die Werke nicht gerecht werden, weil nämlich unsere Gerechtigkeit unvollkommen ist, da unsere Werke unvollkommen sind. Denn 2., wenn auch unsere Werke vollkommen wären, so sind sie doch schuldige, so dass wir durch dieselben keine vergangenen Vergehungen austilgen können. Denn wenn ihr alles getan habet, müsset ihr sagen: wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren. (Luk. 17,10) 3. Sie sind nicht unsere Werke, sondern Gottes, der sie in uns wirkt. 4. Sie sind zeitlich und haben keine Ähnlichkeit mit den ewigen Gütern. Zwischen dem Lohn und Verdienst muss aber eine Ähnlichkeit bestehen. 5. Sie sind die Wirkung der Rechtfertigung, also nicht die Ursache. 6. Würden wir sonst etwas haben, dessen wir uns rühmen könnten; dagegen heißt es: Nicht aus den Werken, damit sich niemand rühme. (Eph. 2,9; Röm. 4,16; Gal. 2,21) 7. Das Gewissen wäre ohne zuverlässigen Trost. 8. Christus wäre vergeblich gestorben. 9. Es wäre nicht derselbe Weg des Heils in beiden Testamenten, wenn Abraham wäre gerecht geworden allein durch den Glauben, wir aber gerecht würden durch die Werke entweder allein oder in Begleitung des Glaubens. 10. Christus wäre kein vollkommener Heiland, weil außer ihm irgend ein Teil von Gerechtigkeit und Seligkeit wäre. *Ursinus.*

Abraham Scultetus lässt sich in seiner Kirchenpostille also vernehmen: Die guten Werke der Menschen sind nicht eine Ursache, warum die Menschen von Gott dem Herrn erwählet seien, zumal geschrieben stehet, Gott habe uns erwählet nach dem Wohlgefallen seines Willens (Eph. 1,5) und an einem andern Ort (Röm. 1,6): Ist's aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke, sonst wird Gnade nicht Gnade sein. Ist's aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. So folgen auch die guten Werke auf die Gnadenwahl, nicht aber die Gnaden-

wahl auf die guten Werke. (1. Tim. 1,9; Röm. 3,29) Wie nun Gott nicht die guten Werke, also hat er auch den Glauben nicht angesehen, dass er uns deswegen erwählte, denn der Glaube ist eine Gabe Gottes.

Der sterbende *Richard Baxter* bekannte in Demut des Herzens: Mich wundert, dass Gott sich zu den Menschen so gnädig herablasset. Herr, was ist der Mensch, und was bin ich elender Erdenwurm gegen Dich, den großen Gott! Nachdem er ein wenig geschlummert hatte, sprach er: Nun soll ich ruhen von meiner Arbeit. Und als ein Prediger, der ihn besucht hatte, sagte: Und Euere Werke folgen Euch nach – antwortete er: Nicht Werke; ich will nichts von Werken wissen, wenn mir Gott das andere geben will. Gott könnte mich rechtmäßig verdammen für das beste Werk, das ich jemals getan habe. Alle meine Hoffnung bestehet auf der freiwilligen Barmherzigkeit Gottes in Christo. Gott sei mir Sünder gnädig. –

Ob du auch an allen deinen Werken verzweifeln musst, ob du auch wie Petrus geschworen hast, dass du des Menschen Sohn nicht kennest, ob du auch wieder ganz von vorne anfangen musst und nichts hast: verzweifle nimmer an dem Hirten, der für dich geschlagen ist. Du bleibst sein Jünger, Er bleibt dein Meister. Gib Ihm die Ehre in allen deinen Sünden, dass keine Sünde dich von seiner Liebe scheiden könne.

A. Zahn.

Mit seinen Werken kann man sich wohl die Hölle, aber nimmer den Himmel verdienen.

Frage 63.

Verdienen aber unsere guten Werke nichts, so sie doch Gott in diesem und zukünftigem Leben will belohnen?

Keineswegs wird hierdurch das päpstliche Vorgeben vom Verdienst der Werke bestätigt, wenn man also folgern will: Wo ein Lohn ist, da sei auch ein Verdienst; weil dein Gott die guten Werke mit dem ewigen Leben wolle belohnen, so folge, dass auch das ewige Leben durch gute Werke verdienstet werde. Antwort: Die h. Schrift gedenkt zweierlei Lohnes, eines verdienten, wie etwa eines gedungenen Knechtes oder Tagelöhners (Jak. 5,4), oder eines Gnadenlohnes, welcher nicht aus und nach Verdienst, sondern aus Gnaden gegeben wird, wie etwa eines Kindes Lohn, das seines Vaters Gut erbt. Nun sind wir und alle anderen Gläubigen Kinder und Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. (Röm. 8,17) Unser Erbe aber ist das ewige Leben. (Gal. 3,18; Eph. 1,11.) Und also wird die ewige Seligkeit den auserwählten Kindern Gottes als ein unverdientes Kindesteil und Erbgut aus Gnaden erteilet.

Denn obwohl niemand in diesem Leben die Gebote Gottes vollkommen halten kann, daher, wenn wir alles getan hätten, was uns befohlen worden, wir dennoch bekennen müssen: wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren (Luk. 17,10): so belohnt dennoch Gott die guten Werke seiner Gläubigen, aber nicht aus oder nach Verdienst, oder aus Pflicht und Schuldigkeit, sondern aus Gnaden, weil ihm solche Werke angenehm sind in Christo. Und das ist Gnade über Gnade, dass unsere Werke nicht sollen unbelohnet bleiben.

Hieraus erscheint, dass das Wörtlein „Lohn“ in der h. Schrift gleichnisweise vom ewigen Leben gebraucht wird. Denn gleichwie der Lohn einem Arbeiter nach gehabter und vollendeter Arbeit und Mühewaltung gegeben wird, und daher ein solcher in seiner harten und sauren Arbeit sich tröstet, dass er endlich nach verrichteter Arbeit am Feierabend seinen Lohn einnehmen werde, davon er sich ergötzen und erquicken mag: also wenn wir nach gehabter und ausgestandener Müh und Arbeit im Weinberge des Herrn den Lauf dieses Lebens dermaleinst vollendet und den Glauben und ein gutes Gewissen behalten haben, so werden wir aus Gnaden die Krone der Gerechtigkeit, das ewige

Leben empfangen. (2. Tim. 4,8) Und Röm. 6,23; Eph. 2,8 bezeugt der Apostel, dass das ewige Leben und die Seligkeit ein lauterer Gnadengeschenk Gottes sei. Der getreue Gott krönt in uns seine selbsteigenen Gaben, wie Augustinus gar schön davon redet, das ist, sofern Gott unsere Werke belohnet, sofern sind sie nicht unser, sondern Gottes. *Johann Salmuth* um 1618 zu Amberg.

Nicht ein verdienter Lohn, den sie erworben hätten und den Gott ihnen zu geben schuldig wäre, sondern ein *Gnadenlohn*, den Gott aus Gnaden verheißen hat und aus Gnaden schenken will. Wir arme Menschen verdienen nichts, alle unsere Seligkeit; ihr Anfang, Mittel und Ende ist ein lauterer Gnadengeschenk der freien Güte und Barmherzigkeit Gottes. Aus Gnaden seid ihr selig durch den Glauben. (Eph. 2,6) Nach seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig. (Tit. 3,5) Wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werde? (Röm. 11,35) Christus Jesus hat es alles verdient und Gottes Barmherzigkeit sieht uns in Jesu Christo an. Wir unsers Teils müssen sagen: wenn wir alles getan haben usw. (Luk. 17,10) Wie fromme Eltern ein Kind lohnen nicht nach verdienter Schuldigkeit, sondern nach selbstwilliger Liebe und Gütigkeit: also ist *das ewige Leben* die Gabe Gottes (Röm. 6,23), und *ein seliges unverwelkliches Erbe* der Kinder Gottes, das er in Christo Jesu ihnen bereitet hat. (1. Petr. 1,4) Darum heißt es: Ihre Werke folgen ihnen nach. (Offb. Joh. 14,13) Wenn es verdienende Werke wären, würden sie vorangehen, aber das tun sie nicht. Christi Werke und die durch ihn einmal vollbrachte teure Erlösung, die gehen voran, durch sie ist uns der Weg zum Himmel und die Türe ins ewige Leben eröffnet. Christus Jesus ist schon da und hat Raum für uns gemacht. Wir kommen nur mit unsern nachfolgenden Werken, das in Besitz zu nehmen, was durch ihn erworben ist, und aus seiner Gnadenhand die Kronen zu empfangen. (Offb. Joh. 4,10.11)

Franz Christian Rötcher, Hofprediger in Cüstrin 1678.

In seiner am 16. Februar 1620 zu Olmütz in Mähren gehaltenen Predigt über die Arbeiter im Weinberge, Matth. 20, sagt *Abraham Scultetus*: Wer im Weinberge des Herrn treulich arbeiten und Gott dem Herrn gefallen will, soll nicht stolzieren wegen seiner Arbeit. Denn solche stolze Arbeiter sollen von dem Angesichte Gottes verstoßen und ewiglich verdammet werden. Das bezeugt der Herr Christus: Die Ersten werden die Letzten sein, die Ersten sind die, welche sich für die Ersten ausgaben und ihrer vielfältigen guten Werke halber allein Anderen wollten vorgezogen sein. Er meint aber die Juden, welche immerdar rühmten, sie wären Gottes Volk, sie dienten Gott dem Herrn, vermaßen sich deshalb selbst, dass sie fromm wären, und verachteten die Anderen. – Den verdienten Groschen haben sie empfangen, nicht aber den Gnadengroschen. In weltlichen Sachen können diese beiden einerlei Groschen sein, nicht aber in geistlichen. Im Handel unserer Rechtfertigung und Seligkeit kann nimmer das ewige Leben ein verdienter Groschen sein. Gott lässt sich den Himmel nicht abverdienen, sondern man muss ihm denselben abbeten. Auch wird man kein Exempel in der ganzen h. Schrift finden, dass jemals ein Heiliger sich unterstanden hätte, mit Gott zu rechten und ihm den Himmel als einen verdienten Groschen abzufordern. David sagt Ps. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte. Und die ganze Kirche bei Jesaja Kap. 64: Wir sind allesamt wie die Unreinen. So Daniel und die andern Gläubigen in Babel (Dan. 5): Hier liegen wir nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. In Summa: wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. (Röm. 3) Nicht um der Werke willen, die wir getan haben, sondern aus seiner Barmherzigkeit macht er uns selig. (Tit. 3) – Die murrenden Arbeiter empfangen auch ihren Groschen, den sie verdient hatten, die ewige Verdammnis. Solche murrende Arbeiter sind die stolzen Werkheiligen, die auf ihrem Wahne bleiben und behaupten wollen, dass ein Mensch mit seinen Werken den Himmel verdienen könne. – Die Auserwählten aber werden nicht murren, wenn sie den Groschen des ewigen Lebens empfangen werden, sondern sie werden sich herzlich freuen und Gott dem Herrn dafür danken.

Johann Philipp Mylaeus schreibt in seiner Postille zu Matth. 25: Dass wir die Seligkeit mit unseren guten Werken nicht können verdienen, ist aus dem Texte abzunehmen. Denn erstlich nennt Christus die Auserwählten Gesegnete des Vaters. Sind sie nun Gesegnete, so sind sie durch den gegebenen Weibessamen Christum gesegnet, denn der ist für uns ein Fluch worden, auf dass er für uns den Segen erlangte. Gal. am 3. Zudem bezeugt der Herr allhier, das Reich Gottes sei ein Erbgut, das uns von Anfang der Welt her bereitet sei. Ist es denn ein Erbgut, so ist es kein Verdienst, denn wie hätten wir können etwas verdienen, ehe denn die Welt erschaffen und ehe wir zur Welt geboren gewesen sind? So sollen wir auch nicht gedenken, dass sich die ewige Wahl Gottes sollte gründen auf den freien Willen des Menschen und auf seine guten Neigungen, die Gott in uns sollte erschaffen haben. Wie denn etliche, auf gut Pelagianisch, vorgeben, es seien alle Menschen zur Seligkeit erwählt, es stehe allein bei dem Menschen, ob er in solcher Seligkeit bleiben und verharren wolle. Aber die Schrift bezeugt allenthalben, dass der Glaube und alle guten Werke allein aus der Gnade Gottes herfließen, und dass solche Gaben allein uns und allen Auserwählten widerfahren, wie St. Paulus schreibt (Eph. 1): Er habe uns in Christo zur Seligkeit erwählt, ehe der Welt Grund gelegt worden; und anderswo (Apg. 13) steht, dass durch die Predigt Pauli gläubig geworden seien, soviel ihrer vorordnet seien gewesen zum ewigen Leben. –

Frage 64.

Macht aber diese Lehre („nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden“) nicht sorglose und verruchte Leute?

Marcus Beumler, Diener der Kirche zu Zürich, hat in seinem 1595 veröffentlichten Büchlein: „Der christlich Glaub“ geschrieben: Auf dass den Gleisnern und Maulchristen aller falscher Schein benommen werde, so ist hier wohl zu behalten, dass der rechte Glaube sich durch die guten Werke d. i. durch die Werke der Liebe, die Buße, die Bekehrung und die Wiedergeburt erweist und offenbaret, wie ein guter Baum durch seine Frucht anzeigt und beweist, dass er ein guter Baum sei. (Gal. 5,6.) – Dasselbe bezeugt er von der Lehre von der Gnadenwahl: dieselbe gebietet bei den rechten Kindern Gottes kein gottloses Leben, sondern vielmehr eine kindliche Furcht, einen Eifer zu Gottes Wort und zu allen guten Werken, wie St. Paulus dieses erklärt. (Phil. 2,12.13)

Johann Taffin bekennt, dass kein kräftigerer Beweggrund sei, uns zur Besserung unseres Lebens zu bringen, als die Betrachtung und die Gedächtnis unserer Erwählung und der Liebe Gottes gegen uns, welche daraus hervorleuchtet. Das bestätigt klar St. Paulus an die Römer. Nachdem er im 9., 10. und 11. Kapitel weitläufig von der Erwählung und Verwerfung geredet, ziehet er daraus zu Anfang des 12. Kapitels diese bewegliche Ermahnung zur Besserung ihres Lebens: Ich bitte euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euere Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Er muntert sie auf zur Betrachtung der großen Barmherzigkeit Gottes, die in ihrer Erwählung zur Seligkeit hervorleuchtet, damit zu verstehen zu geben, wie hoch sie verpflichtet seien durch dieselbe und wie sie also geneigt gemacht werden, ihr Leben zu bessern. So oft wir uns also faul und träge zum Dienste Gottes finden, oder auch versucht werden, ihn zu beleidigen, so sollen wir uns unserer Erwählung erinnern, wie auch der Liebe und Barmherzigkeit Gottes als des Grundes derselben, auf dass wir uns ermuntern, Gott zu lieben und diese Liebe durch eine ernsthafte und stetige Besserung unseres Lebens zu erweisen.

Scultetus: Mit dem Spruche: *Viele sind berufen, wenige sind auserwählt* (Matth. 20) gibt uns Christus so viel zu verstehen, weil allein die Auserwählten den Gnadengroschen des ewigen Lebens davon bringen, und deshalb nicht allein der Anfang und Mittel, sondern auch das Ende unseres

Glaubens und die Beharrung im Glauben allein von der Erwählung, und also von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes herrühret, so sollen wir ja nicht stolz und vermessen sein, wenn wir gleich noch so viel getan oder gelitten hätten im Weinberge Gottes, sondern vielmehr uns vor Gott demütigen und an seiner Gnade allein kleben, weil doch an derselben alles gelegen ist, und wir sonst, wenn wir schon ziemlich weit gekommen wären auf dem Wege des Lebens, dennoch endlich zurückfallen und auf den Höllenweg geraten würden, da uns nicht Gott mit seiner Hand halten und erhalten sollte zur Seligkeit. Daraus zu sehen, dass die Lehre von der Gnadenwahl keineswegs zur Sicherheit und Vermessenheit Anlass gebe, wie etliche sagen. Das Widerspiel ist wahr. Kein Hammer kann das stolze Herz des Menschen also mürbe machen und weich, und dasselbe zur Demut bewegen, als eben die Lehre von der Gnadenwahl. Denn wie kann's doch möglich sein, dass ein Mensch sollte stolz und vermessen sein, der da bedenkt, dass er von sich selbst auch nicht könne anfangen zu glauben, wenn ihm Gott nicht den Glauben gegeben hätte, und ob er gleich angefangen, dass er doch keinen Augenblick in solchem Glauben könne beständig bleiben, wenn ihn Gott nicht durch seine Macht im Glauben erhielte. Unmöglich ist es, dass ein Mensch, der das recht bedenkt, nicht solle mit Furcht und Zittern sein Heil schaffen, und mit jenem frommen Märtyrer allezeit beten: Ach Herr, verlass mich nicht, auf dass ich Dich auch nicht verlasse. Du hast, mir den Anfang des Glaubens gegeben, verleihe mir auch Beständigkeit zu meiner Seele Seligkeit. – So höre ich aber doch, möchte jemand denken, dass gleichwohl diese Lehre eine solche ist, welche den Menschen nicht tröstet, sondern schreckt. Antwort: Es ist nicht ohne, dass in diesem Texte (Matth. 20) die Lehre von der Gnadenwahl nicht eben zum Troste eingeführt wird, sondern zum Schrecken, damit der Mensch von der Hoffart abgeschreckt und demütig gemacht werde. Aber sonst ist es eine recht tröstliche Lehre, wie denn im 8. Kap. an die Römer und in andern Orten der Schrift zum Fundament alles unseres Trostes gesetzt wird. Nur müssen wir sie in rechter Ordnung betrachten. Das ist aber die rechte Ordnung, dass man sie von unten, nicht aber von oben betrachte, d. i. der Mensch muss sich nicht unterstehen, den geheimen Rat Gottes zu erforschen und in das Buch des Lebens zu gucken, denn das ist vergeblich. Gott lässt sich auch nicht ins Buch gucken, er hat's verschlossen und versiegelt, wie der Apostel Paulus sagt: Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen. – Wüsste ich nur, ob ich auserwählt wäre? Antwort: Das kannst du wohl wissen. Das Siegel, das Gott auf das Buch des Lebens aufgedrückt, hat noch eine Überschrift: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu nennet. Das sind die Kennzeichen der Erwählten: sie nennen den Namen Jesu, sie treten ab von der Ungerechtigkeit. – Findest du das bei dir, wohl dir, du hast ein lebendiges Zeugnis bei dir, dass dein Name im Himmel angeschrieben und dass du ein auserwähltes Kind Gottes seiest, und kannst daraus mit Freuden schließen: Wenn ich denn in der Zahl der Auserwählten bin, so gehören mir auch die Güter der Auserwählten, so gilt mir auch der Trost der Auserwählten: die Auserwählten können nicht verführt werden und nicht verloren werden. Nimmermehr sollen sie umkommen, spricht Christus, ich gebe ihnen das ewige Leben. Wohlan, mögen denn einreißen alle Rotten und Ketzereien, ich werde nicht verführt werden. Es mögen daher sausen und brausen alle Trübsale und Anfechtungen, ich werde nicht umkommen. Gott hat mich in seine Hand gezeichnet, er wird meiner nicht vergessen. Christus hat mich mit seiner starken Hand gefasset, Er wird mich wohl erhalten. Niemand wird mich herausreißen, weder die Sünde, denn die Gnade ist mächtiger, noch Satan, denn Christus ist stärker, noch der Tod, er ist in den Sieg verschlungen. In Summa, ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben usw. mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Frucht der Dankbarkeit hervorbringen. Der Reformator *Martin Bucer* schreibt darüber: Es ist am Tage, dass aller Welt Weisen das fromme Leben so vollkommen nicht haben dargeben können, als uns das in göttlicher Schrift dargegeben ist. Derhalben sollten wir doch greifen, dass die Schrift

aus Gott ist, und ihr einfältig Glauben geben. Und so wir denn wissen, dass Gott nichts denn ewige Güte ist, uns aller Güte befehlen, und demnach wir uns nur zum Bösen geartet finden, uns an Christum unsern Herrn in wahren Glauben gänzlich ergeben, so würde uns geholfen und hernach auch anderen durch uns genutzt. Dieses alles, ist wohl wahr, muss der Herr in uns wirken, der Vater muss zu Christo ziehen. Wo Er aber das tut, gibt sich auch hierauf des Menschen Sinn und Herz und all sein Vermögen, und lasset alle andere vorwitzige, gottlose Gedanken und Fragen fahren, glaubet, Gott habe ihn erwählet und zum ewigen Leben verordnet, sei und wolle in ihm alles Gute wirken. Dieser Gnade und Berufung wollte er dann gern gemäß leben und sich dankbar beweisen von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften.

Urbanus Pierius zu Bremen schreibt 1603 wider Philipp Nicolai zu Hamburg, der über der Lehre der Gnadenwahl die Reformierten des Türkenglaubens beschuldigte: Das ist dieser Leute Art, wenn sie nirgends hinaus wissen und sehen, dass sie verloren haben ... Aber daran soll sich kein Christ ärgern, der da weiß, dass auch Christus für einen Beelzebub, Aufrührer und Gotteslästerer ist ausgeschrien worden. – In Christo hat uns Gott erwählet, ehe der Welt Grund gelegt ward. Eph. 1. Und der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen. 2. Tim. 2. Dies stehet, so zu sagen, inwendig im Buche Gottes. Aber auswendig stehet darauf geschrieben: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet, d. i. man soll an Christum glauben und den Glauben mit guten Werken beweisen, und danach nicht zweifeln, dass man erwählet sei. Also haben wir allezeit gelehret und lehren noch so. –

Und *Zwingli* schreibt in den Schlussreden: Wenn ich meine Ohnmacht ermesse und finde, dass ich nicht also zu sein vermag, noch irgend jemand von sich selbst, so vernehme ich inmitten dieser Angst die gewisse, gute Botschaft: Christus ist dein Heil, du bist nichts, du vermagst nichts, Christus ist der Anfang und das Ende, Er ist alles, vermag alles, dem vertraue zuversichtlich dein Heil, sonst werden dich alle Kreaturen betrügen; denn sie können vor Gott nicht als rein erkannt werden und deshalb nicht für dich bezahlen. Aber Christus, der Gerechte, der Unschuldige, macht dich rein, Er ist die Gerechtigkeit für uns und für alle, die vor Gott gerecht worden sind. Hier wenden aber die Vorwitzigen dieser Zeit folgendes ein: Diese Lehre bildet leichtsinnige Leute. Denn hängt alles von der Bezahlung Christi ab, so wird jeder sich darauf zu gute tun und desto ärger sündigen; denn Christus bezahlt ja für alles. – Aber wende ein, was du willst, es liegt uns nichts daran; das ist dennoch die Summe des Evangelii (gegenüber allen Verdächtigungen der guten Lehre unserer Kirche seitens der Römischen und aller übrigen Werktreiber unserer Tage).

Der Krankenbesucher und Vorleser an der großen Kirche zu Dordrecht zu Mitte des vorigen Jahrhunderts *Dingeman Ouboter* schreibt zu unserer Frage: Dies ist eine schmutzige und böartige Lästerung parteiischer Menschen, denen die Kraft der Wahrheit der reinen Gnadenlehre zu stark ist und die lieber lästern wollen, als der Wahrheit gehorsam sein. O äußerste Torheit und Bosheit gegen den Herrn! Was ist nicht für ein Bedenken des Fleisches vorhanden bei dem natürlichen Menschen, welches feindlich und blind ist gegen alle die Seele beseligenden Wahrheiten Gottes! Aber wir kehren uns keineswegs an solche, denn das alles ist das alte Geschwätz, welches die Werkheiligen pflegen gegen die freie Gnadenlehre einzubringen und zu singen als Liedlein s. Röm. 3,8.

Die Päpstlichen haben von jeher bis heute die Bekenner der evangelischen Wahrheit mit dem Namen Ketzer genannt, aber Matth. 5,11.12.

Frage 65.

Die weil denn allein der Glaube uns Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig macht, woher kommt solcher Glaube?

Die Frage zeigt uns, dass die Lehre von dem Glauben und von den Sakramenten in engem Zusammenhange steht. Denn den Glauben, von dem bisher die Rede war, wirkt der H. Geist in ordentlicher Weise in uns durch den kirchlichen Dienst, welcher in zwei Teilen besteht: Wort und Sakrament. Durch das Wort zündet er den Glauben an, durch die Sakramente hegt, bestärkt und versiegelt er den angezündeten Glauben. Denn das Wort ist wie ein Diplom (Geleitsbrief), die Sakramente sind wie die demselben angehängte Zeichen. Ein Diplom ist das Evangelium selbst, dem die Sakramente als Siegel des Willens Gottes angehängt sind. Denn alles, was im Worte von unserem durch Christum zu erlangenden Heile verheißen wird, das bestätigen uns die Sakramente als Zeichen und Siegel, welche dem Wort oder Diplome beigesetzt sind, um unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, mehr und mehr. Mit Recht folgen daher jetzt die Sakramente als Siegel des Glaubens, dem Evangelium angehängt. Einwurf. Es heißt, der H. Geist und das Wort wirken den Glauben in uns und die Sakramente bestätigen ihn. Ist denn unter diesen dreien kein Unterschied? Antwort: Ein großer. 1. Der H. Geist wirkt und bestätigt in uns den Glauben als wirkende Ursache; Wort und Sakramente als instrumentale Ursachen. 2. Der H. Geist kann auch ohne Wort und Sakrament den Glauben wirken; Wort und Sakrament können ohne den H. Geist nichts. 3. Wo nur der H. Geist wohnt, ist er wirksam; Wort und Sakrament aber nicht.

Ursinus.

Darum weit mehr an diesen Worten gelegen ist, denn an dem Sakrament selbst. – Darum wäre hoch vonnöten, dass man die Leute wieder von dem Sakrament führet auf die Wort, und sie gewöhnete, vielmehr auf die Wort achten, denn auf das Sakrament. – Denn das ist je wahr, dass du ohne das Sakrament leben, fromm und selig werden kannst, aber ohne das Wort kannst du nicht leben, fromm noch selig werden, ob du gleich des Tages nicht allein dreimal, sondern auch alle Stund dreimal das Sakrament empfindest.

Luther.

Nachdem das Gesetz mit Verklagung, Überzeugung und Verdammung des Sünders das Seine getan, und ihn also zur Buße und Besserung und zur Gnadenpredigt des Evangeliums vorbereitet, so kommt dann nach Gottes Ordnung die Predigt des Evangeliums und gebeut nicht allein den Glauben, die Bekehrung zu Christo, sondern verheißt auch dazu kräftiglich das Vermögen und die Tugend zu glauben und sich zu bessern. Daher Röm. 1,16. – Zum andern wirkt Gott durch die H. Sakramente als durch sichtbare Worte und seine tröstliche Gnaden und Bundeszeichen. Denn der Glaube, den der H. Geist durch das Wort angezündet und erweckt hat, wird durch die H. Sakramente genährt, gestärkt und fortgepflanzt. Daher Eph. 5,25; Tit. 3,5. In welchen Worten wir hören, dass der H. Apostel bezeugt, Christus heilige und reinige die Kirchen durch die Taufe; item, Gott mache uns selig durch die Taufe, d. i. wirke den Glauben, durch welchen wir rein, heilig, gerecht und selig werden.

M. Beumler.

Kein Glaube, wo keine Verheißung ist. Darum sagt Paulus Röm. 10: Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Item, so kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Deshalb geht das Wort der Zusage vorher, die Zeichen und Siegel folgen nach. Wie auch ordentlicher Weise unter den Menschen die Briefe vorerst verfertigt werden und danach die Siegel daran gehängt. Denn Gott hat stets vorerst die Verheißung, danach das Zeichen und Siegel gegeben, wie in der Beschneidung und allen göttlichen Wahrzeichen zu sehen. Daraus folgt ferner, dass die göttlichen Siegel und Wahrzeichen, welcher Art sie auch sind, mehr oder weniger nicht als eben das befestigen, was die Verheißung, zu welcher Bestätigung sie von Gott gegeben, in sich fas-

set, nicht das, was ihnen von den Menschen angedichtet wird. So predigt Jesaja Kap. 38,7: Und habe das zum Zeichen von dem Herrn, dass der Herr solches tun wird, was er geredet hat. Die Verheißung war vom Herrn, das Zeichen gleichfalls, die Erfüllung und Leistung soll auch vom Herrn kommen.

Menso Alting.

Unser König Christus hat nicht allein den Ohren durch das gehörte Wort, sondern auch zugleich den Ohren, Augen und Herzen durch die heiligen Sakramente alten und neuen Testaments, als durch sichtbare Zeugnisse und Werkzeuge, von den vorigen Geheimnissen, Schätzen, Reichtümern und Wohltaten gezeuget und zeuget noch, und lässt also nicht bleiben bei der Offenbarung des Willens seines himmlischen Vaters durchs Wort, sondern hängt auch noch uns zur größeren Versicherung die heiligen Sakramente als sichtbare Wahrzeichen, Siegel und Eidschwüre an die Verheißung des Evangeliums und bestätigt also kräftiglich in unseren Herzen dasjenige, was er durchs gehörte Wort angefangen.

Bernhard Textor.

Frage 66 bis 68.

Bedeutung der Sakramente.

Neben dem Evangelio segnet auch der heilige Geist den Gläubigen den Gebrauch der heiligen Sakramente, der Taufe und des Abendmahles, zur Bestätigung ihres Glaubens, wozu sie von Christo eingesetzt und sehr passend sind; denn wie der Katechismus sagt, sind die Sakramente sichtbare, heilige Wahrzeichen und Siegel, von Gott dazu eingesetzt, dass er uns durch den Gebrauch derselben die Verheißung des Evangeliums desto besser zu verstehen gebe usw.

1. Sie sind *Wahrzeichen*, denn sie erinnern uns an etwas Unsichtbares und Abwesendes, sind Abbildungen und Gemälde der geistlichen Güter, die nicht in unsere Sinne fallen.

2. Sie sind aber auch zugleich *Siegel*, Unterpfänder und Versicherungen von denselben, und zwar a) *sichtbare* Wahrzeichen und Siegel, weil sie mit unsern leiblichen Augen können und müssen gesehen werden. b) Zugleich *heilige* Wahrzeichen und Siegel, weil sie zum Gottesdienste gehören, etwas Heiliges bezeichnen und versiegeln, unsere Heiligung mit zum Zwecke haben, und mit heiliger Ehrerbietung müssen gebraucht werden.

3. Sie sind sichtbare, heilige Wahrzeichen und Siegel, *die von Gott eingesetzt sind* und von ihm auch allein eingesetzt werden konnten. Denn weil Er allein und kein Mensch Macht und Recht hat, die im Evangelio verheißenen Güter des Gnadenbundes mitzuteilen, so kann er auch allein die Zeichen und Siegel dazu verordnen. Und da sie zum Gottesdienste gehören, dessen Art und Weise Gott allein, als der höchste Gesetzgeber seines Volkes vorschreiben kann, und worin er alle Menschen-satzungen verpfuiet, so mussten sie auch von Gott eingesetzt werden.

4. Die gnadenreiche Absicht, die der Herr bei der Einsetzung der Sakramente hatte, gehet dahin, dass er uns durch den Gebrauch derselben die Verheißung des Evangeliums desto besser zu verstehen gebe und versiegle; nämlich, dass er uns von wegen des einigen Opfers Christi am Kreuz vollbracht, Vergebung der Sünden und ewiges Leben aus Gnaden schenke. Denn die Vergebung der Sünden und das ewige Leben schließen alle andere verheißene Güter in sich. Sie sind der Hauptinhalt der evangelischen Verheißung und die Hauptgüter des Gnadenbundes. Die Vergebung der Sünden entfernt alles von uns, was uns unglücklich macht, und das ewige Leben schließt alles in sich, was uns selig macht. Die Vergebung der Sünden ist gleichsam das erste Glied in der Kette der Heilsgüter, und das ewige Leben das letzte, der Schluss von Allem. Wer Vergebung der Sünden hat, der hat auch Recht zu den übrigen Gnadengütern und dem fließen sie auch zu. Darum gedenkt ihrer

David auch zuerst, wenn er Ps. 103 das Gute rühmet, das der Herr seiner Seele getan hatte. Lobe den Herrn, meine Seele usw.

Diese köstlichen Güter des Gnadenbundes werden den Gläubigen im Evangelio verheißen und zugesagt, und die Verheißungen des Evangeliums davon will uns der Herr durch den Gebrauch der H. Sakramente

1. besser zu verstehen geben; weil er uns in demselben seine Liebe zu unserm Heile und die Aufopferung seines Sohnes zur Bezahlung für unsere Sünden, seine Willigkeit, sie uns um Christi willen zu vergeben, unsere geistliche Vereinigung mit Christo, und unsern Anteil an allen seinen erworbenen Gütern auf eine sinnliche Weise vor den Augen malt und abbildet.

2. Gott will aber den Gläubigen die Verheißungen des Evangeliums durch den Gebrauch der h. Sakramente nicht allein besser zu verstehen geben, sondern auch versiegeln, und sie von ihrem Anteil an denselben versichern und gewiss machen. Denn in dem Evangelio werden die Verheißungen und Gnadengüter überhaupt allen Gläubigen zugesagt; aber durch die Sakramente werden sie einer jeden gläubigen Seele insbesondere zugeeignet, und sie empfängt mit denselben zu dem unsichtbaren Pfand des heiligen Geistes auch noch ein sichtbares Pfand und Siegel daran.

Die Sakramente sind also Anhänge zu dem Evangelio, und das bei demselben, was die Siegel bei einem Gnadenbriefe und Patent sind, welche die darin geschene Zusage befestigen und vergewissern sollen. Wie laut zeugen also die Sakramente von der herablassenden Güte Gottes zu seinem untrüglichen Worte, das er, der treue und wahrhaftige Gott gegeben und mit Weissagungen, Wundern und Eiden bekräftiget hat, so dass wir uns sicher darauf verlassen können, tut er die Sakramente hinzu, um unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen und die Erben der Verheißung überschwinglich zu überzeugen, dass sein Rat nicht wanke. Ihm ist mit unserem Misstrauen, Zweifel und Kleinglauben nicht gedient, er kennt, aber auch unsere Schwachheit und kommt ihr zu Hilfe, und sucht auch durch die Sakramente unsern Glauben und unser Vertrauen auf das Opfer Jesu Christi zu stärken. Denn beide, das Wort und die Sakramente, so verschieden sie auch an und für sich selbst sind, weisen doch unseren Glauben auf das Opfer Jesu Christi am Kreuz, als auf den einigen Grund unserer Seligkeit hin. Denn der heilige Geist lehrt im Evangelio, dass unsere ganze Seligkeit stehe in dem einigen Opfer Christi, für uns am Kreuze geschehen. Das Evangelium sagt: Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden wir sind heil geworden.

Diese Lehre des Evangeliums bestätigen die heiligen Sakramente; das taten die Beschneidung und das Osterlamm im A. T.; das tun auch die h. Taufe und das h. Abendmahl im N. T. Von der Beschneidung sagt Paulus Röm. 4,11 und von dem Osterlamm 1. Kor. 5,7. Von der Taufe schreibt er Röm. 6,3: Wisset ihr nicht, dass alle, die auf Christum getauft sind, die sind auf (in) seinen Tod getauft. Und von dem h. Abendmahl 1. Kor. 11,26: So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinkt, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.

Matthias Krall, Pastor zu Gemark, Predigten über d. Heid. Katechismus.

Die Natur der Sakramente besteht nicht darin, dass sie leibliche Gefäße seien, die das Himmlische leiblich in sich sollten haben, sondern sie sind geistliche heilige Wahrzeichen und Siegel des Gnadenbundes Gottes in Christo, durch welche Sakramente (heilige Wahrzeichen) das Himmlische allein den gläubigen Herzen bezeichnet, versiegelt und zugeeignet wird.

Schriftmäß. Unterricht von der Weise der Gegenwart und Gemeinschaft
des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi im h. Abendmahl.

Eben dazu hat Christus seine h. Sakramente eingesetzt, dass sie der Schwachheit unseres Glaubens sollen abhelfen und dass der angefangene Glaube durch solche göttliche Siegel und Zeichen gleich als mit starken Säulen unterstützt, erfrischt, gemehrt und bei seinen Kräften erhalten werde. Daher werden sie auch von dem h. Augustinus ein sichtbares Wort genannt, darum dass wir den Sohn Gottes in seinem Worte und in seinen h. Sakramenten mit den innerlichen Augen des Glaubens also anschauen, als wenn er vor unseren Augen gekreuziget wäre, denn durch das äußerliche Gehör des göttlichen Wortes und durch die äußerlichen Sakramente will Gott der Herr das innerliche Anschauen und Vertrauen des Herzens auf das Leiden Christi in uns bestätigen und versiegeln, daher auch Paulus von den Galatern schreibt, dass Christus vor ihren Augen sei gekreuziget worden, da doch die Galater damals sehr weit von Jerusalem gewesen waren, wo man den Herrn Christus gekreuziget hat.

Joh. Phil. Mylaeus.

Recht sagt der Apostel, dass alle Verheißungen Gottes in Christo Jesu Ja und Amen sind, 2. Kor. 1,20. Das ist, gewiss und wahrhaftig, also dass Gott der Vater uns Menschen die Verheißung getan von unserer Seligkeit in Christo, seinem eingeliebten Sohn, und solche seine Verheißung ins Werk gerichtet. Der Sohn Gottes ist die Erfüllung der Verheißung des Vaters, indem er zu bestimmter Zeit in diese Welt gekommen und sich für unsere Sünde aufgeopfert, dadurch er uns Vergebung der Sünden und den Geist der Wiedergeburt erworben hat. Der h. Geist ist das Siegel und Pfand, der wirkt in uns wahren Glauben, dadurch wir die von Gott dem Vater uns verheißene und in Christo geleistete und erworbene Seligkeit uns zueignen, und daneben versiegelt und befestigt er uns auch in solchem Glauben, dass wir darinnen bis ans Ende standhaft beharren und deshalb an künftiger völliger Besetzung des ewigen Lebens ganz und gar nicht zu zweifeln haben. Hierzu braucht der h. Geist das Predigtamt als das öffentliche und äußerliche Mittel und Werkstatt. Daher es ein Amt des Geistes genannt wird, 2. Kor. 3,6, dadurch der h. Geist in der Auserwählten Herzen kräftiglich den Glauben wirkt, mit welchem sie die Verheißung der Gnaden annehmen und also getröstet werden. In gleichem sind die h. Sakramente an die gnadenreiche Verheißung des Evangelii mit angeheftet, die h. Taufe und das Abendmahl. Durch solche bezeugt der h. Geist, so gewiss ein Christenkind in der Taufe mit dem h. Wasser begossen und hernach, wenn es zum Verstand und Jahren kommt, sich prüfet, ob es im Glauben sei, so gewiss auch ein solcher Gläubiger zum h. Nachtmahl gehet, und allda mit leiblichen Augen siehet, dass ihm zu gut das Brot gebrochen und der Wein eingeschenkt wird, er auch mit leiblichem Munde davon isset und trinket: also wahrhaftig und gewiss wird in dessen Herzen durch den h. Geist dieser Trost kräftiglich versichert, der Herr Jesus habe seinen h. Leib auch für ihn in den Tod gegeben und sein teures Blut auch für ihn am Stamm des Kreuzes vergossen, und dass er mit seinem gekreuzigten Leibe und vergossenen Blute auch ihm eine Speise und ein Trank des ewigen Lebens geworden sei an seiner hungrigen und durstigen Seele im wahren Glauben durch Wirkung des h. Geistes. Das heimliche innerliche Zeugnis verrichtet der h. Geist in den Herzen der Auserwählten, indem er sie versichert, dass sie an der gewissen unwandelbaren Wahrheit göttlichen Worts ganz und gar nicht zweifeln. Aus solcher Betrachtung wird er genannt ein Geist der Gnaden Sach. 12,10: weil er zeuget von der Gnade Gottes gegen uns, dass Gott der himmlische Vater uns armen Sündern wolle gnädig und barmherzig sein, und uns alle unsere Sünde um Christi willen verzeihen und vergeben. Dies meint der Apostel Röm. 8,16: der h. Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. Deswegen wird der h. Geist genannt das Pfand 2. Kor. 1,22 und 5,5 und noch deutlicher das Pfand unseres Erbes zu unserer Erhöhung Eph. 1,14, mit

welchem wir versiegelt sind auf den Tag unserer Erlösung, Eph. 4,30. Insonderheit aber verrichtet der h. Geist solch sein Amt als der höchste Tröster in aller Not an unserm letzten Ende und in Todesnöten. Dasselbst gibt er ein herrliches Zeugnis, befestigt und spricht Ja und Amen dazu in den Herzen der Gläubigen: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab usw. Der h. Geist spricht: Ja und Amen, es ist also, Gott der himmlische Vater hat auch dich geliebt und dir zu gut seinen Sohn in die Welt gesandt, des tröste dich von Herzen, so sollst du nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ebenso ferner: der Herr Jesus sagt hochbeteuerlich: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand wird mein Wort halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Der h. Geist spricht: Ja und Amen, es ist wahrhaftig also, du Auserwählter, glaube festiglich, du sollst keinen Tod sehen noch schmecken ewiglich. Und so mehr mit anderen Trostsprüchen.

Johann Salmuth, 1618 Prediger zu Amberg.

Unsere Seligkeit steht in dem einigen Opfer Christi, nicht in den Sakramenten. Deshalb, lehrt *Jodocus Nahum*, werden billig gestraft die Juden, welche die Gerechtigkeit suchten in der Beschneidung und im Opfer; die Päpstler, die ihre Gerechtigkeit suchen in Messen, Vigilien und dergleichen Menschensatzungen; unsere Leute, die ihre Seligkeit in der Taufe und im Brauch des Nachtmahls wollen suchen. Der ist närrisch, der einem Siegel die Ehre gibt, welche allein dem gebührt, der ihm einen Acker oder sonst etwas geschenkt hat. Die Sakramente sind Siegel und Zeugnisse, dadurch wir in unsern Herzen versichert werden, dass uns Christus durch seinen Tod das ewige Leben erworben hat. Deswegen soll Christo und nicht den Siegeln die Ehre unserer Seligkeit zugeschrieben werden.

Weil denn das gewiss ist, dass wir Christum mit seinen Gaben fassen allein durch den Glauben, welchen der h. Geist durch das gepredigte Wort in unseren Herzen wirkt, so ist das auch gewiss und muss gewiss folgen, dass wer die Sakramente will nützlich gebrauchen, der muss glauben und durch den Glauben Christum im Herzen haben und mit Gott versöhnet sein. Denn soll ein Bund und Vertrag versiegelt werden, so muss der Vertrag geschehen sein, sonst ist das Siegel vergeblich. Darum muss ein Mensch die Verheißung und Zusage glauben und durch den Glauben die göttlichen Gaben, Christum mit allen seinen Gütern annehmen, damit der Bund und Vertrag, so mit Gott aufgerichtet, bestätigt werde, welcher verheißet: Wer an den Sohn glaube, der habe das ewige Leben (Joh. 3,16). Denn wo das nicht ist, so empfähet er wohl das Siegel, aber der Gnade Gottes wird er nicht teilhaftig, und gebraucht es nur zu seinem Schaden, denn es ist lauter Irrtum und Betrug, dass man im Papsttum vorgibt, die Sakramente nutzen *ex opere operato*, ob man schon keinen Glauben und guten Vorsatz habe, sich forthin nach Gottes Willen zu richten.

Es sind die Sakramente, wie Paulus sagt (Röm. 4,11), Siegel, dadurch Gott unsern Herzen seine Verheißung gleichsam eindrückt und uns derselbigen versichert. Aber von sich selbst können sie uns nicht helfen, sondern Gott tut's allein aus Gnaden durch seines Geistes Kraft und innerliche Wirkung, dass sie nicht ohne Kraft und Nutzen in den Auserwählten ablaufen. In den reprobis (Verworfenen) und Ungläubigen sind es tote und vergebliche Zeichen, ob sie wohl allezeit heilige Sakramente von wegen göttlicher Ordnung bleiben, denn Gott bleibet allezeit wahrhaftig und getreu, obschon die Ungläubigen von wegen ihres Unglaubens sich ihrer Kraft und Wirkung berauben. Wer derhalben die Sakramente will nützlich empfangen, der muss glauben, mit Gott versöhnet und gerecht worden sein. Wer aber ohne Glauben, allein durch Empfang der Sakramente die Gerechtigkeit will bekennen, der wird sich selbst betrügen. Darum zeuget St. Paulus (Röm. 4,11), dass Abraham etliche Jahr vor der Beschneidung sei gerecht gewesen durch den Glauben, die Beschneidung aber habe er hernach empfangen zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens und schließt derhalben, dass die Gerechtigkeit nicht komme aus den Werken, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.

Denn weil die Beschneidung sei der vornehmsten Werke eines des Gesetzes und doch Abraham dadurch nicht sei gerecht worden, so komme die Gerechtigkeit nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern aus Gnaden durch Wirkung des h. Geistes vermittelt des Glaubens an Christum.

G. Spindler: Klarer u. wahr. Bericht.

Johannes Martinus, um 1672 Pastor in Groningen, fragt hier: Sind noch mehr Irrtümer (als sieben Sakramente, wie sie das Papsttum hat) hierzu meiden? Noch viele des Papsttums, in dem die Sakramente des Alten Testaments zu sehr erniedriget und die des Neuen Testaments allzu sehr erhöht werden, wo man lehret, dass diese in dem bezeichneten Gute verändert werden, dass man durch das getane Werk selig werde, indem man viele Zeremonien beifügt. Auch gibt's andere, welche die Sakramente zu bloßen Zeichen machen und sie für nicht durchaus nötig hinstellen. Wozu dient diese Lehre? Um die ausnehmende Güte, Weisheit und Treue Gottes hier anzumerken in der Unterweisung und Befestigung seiner Kinder, um die Siegel der Gnade hoch und heilig zu achten, mit Ehrfurcht und Glauben in Christum zu gebrauchen, heilig zu halten, durch dieselben mich in meiner Schwachgläubigkeit aufzurichten und der innerlichen Gemeinschaft mit Christo und der Früchte seines Todes allezeit zu versichern.

Der Kern und Hauptinhalt des Evangelii, sagt der am 2. April 1804 zu Berleburg heimgegangene Inspektor *Johann Daniel Otterbein*, ist Jesus Christus der Gekreuzigte. Das Evangelium weist euch also hauptsächlich auf Christum, auf sein blutiges Opfer am Kreuz und auf seinen Tod, als den einzigen Grund eurer Seligkeit hin. Und darauf weisen euch auch die Sakramente. Das Wort, das ihr lesset oder höret, soll euch Christi Opfer und Tod ins Herz drücken durchs Gehör. Die Sakramente aber, die das Wort bestätigen, sollen euch als äußere Zeichen in ihren Handlungen Christi Opfer und Tod vor Augen malen, und so ins Herz drücken durchs Gesicht.

Frage 69 bis 71.

Die Heilige Taufe.

Die Taufe, welche an der Beschneidung statt eingesetzt ist, ist eine heilige Zeremonie, Gebrauch, Übung und Wasserbad, von Christo eingesetzt und seinen Kirchen befohlen, zum Zeichen, Pfand und Siegel unserer Reinigung und Wiedergeburt, da wir durch eine sehr gereimte Gleichheit und Vereinigung des Zeichens mit dem Ding, darauf es weist, Christum mit allen seinen Gaben, die zur Seligkeit vonnöten, geistlicher Weise durch den Glauben anziehen, seinem Volke eingeleibet und mit seinem Blute abgewaschen werden, sterben mit ihm und werden mit ihm begraben, stehen mit ihm auf und wachsen in ihm, werden mit ihm ein Leib und ewig in ihm erhalten. Sehet, das ist die Taufe, nämlich ein Zeichen unseres Christentums, dadurch Gott die Verheißung seines gnädigen Willens in uns versiegelt und uns in die Gemeinschaft der Kirche versetzt, auf dass wir Christo eingeleibet und unter die Kinder Gottes gezählet werden.

Diese Definition und Beschreibung der Taufe begreift in sich sieben Stücke, wie die allgemeine Definition aller Sakramente. Denn sie saget, dass die Taufe eine Zeremonie sei, von Christo eingesetzt, zum Zeichen und Siegel unserer Reinigung, und wie nahe sie Zeichen und Siegel sei die zu Christo führen, was sie nütze, woher solcher Nutzen komme und wie wir desselbigen gemessen.

Dass wir bei der Taufe den Gebrauch des Eintauchens, davon die Taufe den Namen hat, nicht halten, geschieht wegen der Gefahr mit den Kindern. In den warmen Ländern, als in Judäa u. a. haben sie die Leute, zumal die alten, wohl untertauchen können ohne Gefahr, welches bei uns, zumal bei den zarten schwachen Kindern nicht sein kann. Darum begießen oder besprengen wir sie allein, nach der Reinigung im Gesetz, mit Wasser und solches ist nicht wider den Befehl Christi und nimmt

der Taufe nichts. Denn das Wasser ist verordnet in der Taufe zur leiblichen Abwaschung und Reinigung, auf dass dadurch die innerliche Abwaschung und Reinigung von Sünden bezeugt werde. Nun kann aber die Reinigung durchs Wasser sowohl geschehen durchs Wassergießen oder Besprengen, als durch Eintauchen, darum ist Christi Ordnung hiermit nichts benommen.

Dagegen ist es nicht eine Teufelei mit Kreuzmachen, Beschwören und den Teufel austreiben (Exorzismus), da kein Teufel ist? Denn so sie einen alten Menschen taufen, so muss er glauben und seinen Glauben zuvor bekennen, und so er glaubet, so ist er gerecht, in Christi Reich versetzt, ein Glied Christi worden und vom Teufel erlöst. Taufen sie aber ein Kind, so ist es eines gläubigen Christen Kind, das im Bunde Gottes ist nach der Verheißung, so Abraham geschehen, da Gott spricht: Ich bin dein und deines Samens Gott, und hat keinen Teufel. *Georg Spindler.*

Dass die Taufe ein Sakrament sei, lehrt uns der Unterweiser in der 69. Frage. Er hatte nämlich in der 67. Frage. gelehrt, dass beides, Wort und Sakrament, ihr besonderes Absehen haben auf das Opfer Christi am Kreuz, zur Vergebung der Sünden und Seligkeit der Menschen. Darum fragt er jetzt: Wie wirst du in der h. Taufe erinnert und versichert, dass das einige Opfer Christi am Kreuz dir zu gute kommt? Und in der Antwort zeigt er, dass alle drei Stücke eines wahren Sakramentes auch in der h. Taufe gefunden werden. Wir finden nämlich in derselben:

1. Ein äußeres sichtbares Wahrzeichen, das Wasser. Desselben bediente sich Johannes, da er im Jordan taufte, Mark. 1,5; Joh. 3,23, auch Philippus Apg. 8,36, weshalb die Taufe heißt das Wasserbad. Eph. 5,26. In dieses Wasser wurden ehemals die Christen ganz getaucht, welches ohne einigen Schaden in den heißen Morgenländern geschehen kann. Und da es so schadenlos in den kalten Abendländern bei den jungen Kindern nicht würde geschehen können, so ist an dessen Statt die gewöhnliche Besprengung entstanden, die noch in der Kirche Gottes Platz hat. Und zwar ohne einige Verletzung des Sakraments, denn nicht allein wird die bezeichnete Sache in der Taufe genannt das Blut der Besprengung Hebr. 9,13.14; 12,24, sondern es ist auch glaublich, dass die Apostel jene 3000 Seelen am Tage der Pfingsten nicht durch Eintauchen, sondern durch Besprengungen getauft haben. Hergegen ist es nicht zu dulden, wenn man bei dem äußerlichen Element des Wassers anderswo noch Salz, Speichel u. a. Zeremonien füget, die bis auf 22 gestiegen sind. Diese können Gott nicht gefallen, der an allem eigenwilligen Gottesdienst einen Greuel hat.

2. Diesem nächst ist auch die Taufe als ein wahrhaftiges Sakrament von Gott selbst eingesetzt. Denn Christus hat das äußerliche Wasserbad gestiftet.

3. Endlich findet sich auch in der Taufe ein evangelischer Zweck. Denn Christus hat verheißt, dass ich so gewiss mit seinem Blute und Geiste von der Unreinigkeit meiner Seelen, das ist, von allen meinen Sünden gewaschen sei, so gewiss ich äußerlich mit dem Wasser, welches die Unsauberkeit des Leibes pflegt hinwegzunehmen, gewaschen bin. Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Worte. Eph. 5,25.26. So können wir hinzu treten mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben besprengt in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen an unserm Leibe mit reinem Wasser. Hebr. 10,22.

In der 70. Frage wird die sakramentliche Redensart der h. Taufe erklärt. Der Unterweiser lehrt uns, dass durch die Abwaschung mit dem Blute Christi die Rechtfertigung, durch die Abwaschung aber mit dem Geiste Christi die Heiligung zu verstehen sei. 1. Mit Christi Blut gewaschen sein heißt Vergebung der Sünden von Gott aus Gnaden haben um des Blutes Christi willen, welches er an seinem Opfer am Kreuz für uns vergossen hat. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Eph. 1,7; Offb. 1,5. 2. Mit dem Geist Christi gewaschen sein, heißt durch den heiligen Geist erneuert und zu einem Gliede

Christi geheiligt sein. Denn Tit. 3,5 Gott macht uns selig – nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes; dass wir je länger je mehr der Sünde absterben und in einem gottseligen, unsträflichen Leben wandeln. Denn wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod usw. Röm. 6,4 6. Unter dem alten Testament geschah die Entsündigung mit Blut und die Reinigkeit mit Wasser. Beides wurde gar genau miteinander vermengt, anzuzeigen, dass eben der Christus, der gekommen ist mit Blut (s. Joh. 5,6) zu unserer Rechtfertigung und Vergebung der Sünden, auch gekommen sei mit Wasser und erworben habe den h. Geist zu unserer Heiligung und Reinigung von den toten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Hebr. 9,14.

Und so kommen wir nun zur näheren Betrachtung der Einsetzung der h. Taufe Fr. 71. In der Antwort zeigt uns der Unterweiser, dass wir diese Verheißung finden im Evangelio Matth. 28,19; Mark. 16,16; Tit. 3,5; Apg. 22,16. Gleichwie nämlich die Taufe, d. i. das Eintauchen ins Wasser schon vor Alters her in dem Gottesdienste der Heiden, so war es auch insbesondere bei den Juden üblich. Darum gedenkt der Apostel Paulus der mancherlei Taufe und äußerlichen Heiligkeit. Hebr. 9,10. Insbesondere war unter den Juden merkwürdig die Taufe der Proselyten oder Judengenossen, welche, wenn sie von dem Heidentum zu dem Judentum übergingen, nicht allein ein Opfer brachten, sondern auch neben der Beschneidung die Taufe empfangen. Woher diese Gewohnheit ihren Ursprung habe, ist ungewiss; das aber ist gewiss, dass eben deswegen die Taufe Johannes den Juden nicht fremd vorkam, auch das, dass die Taufe Johannes nicht allein göttlich war, denn Gott hatte ihn gesandt zu taufen (Joh. 1,33), sondern auch dem Wesen nach mit der Taufe Christi gar genau übereinkam. Zwar ist nicht zu leugnen, dass zwischen der Taufe Christi und Johannes sich einiger Unterschied findet. Johannes Taufe war von Gott, Christi aber von Gott geoffenbaret im Fleisch eingesetzt. Johannes Taufe versiegelte die Vergebung der Sünden, vermöge des Opfers Christi, welches noch allererst am Kreuz sollte geschlachtet werden. Christi Taufe aber versiegelt die Vergebung der Sünden vermöge des Opfers Christi, welches am Kreuz allbereits geschlachtet ist. Mit Johannes Taufe gingen nicht so viele außerordentliche und überflüssige Gaben des h. Geistes, als mit der Taufe Christi in der ersten apostolischen Kirche gepaart. Gleichwohl kommt die Taufe Johannes mit der Taufe Christi, dem Wesen nach, ganz überein. Beide haben ihren Ursprung von Gott, beide wurden verrichtet mit Wasser, beide bestätigen den Glauben und das Bekenntnis Christi. Apg. 19,4,5. Beide versiegeln die Vergebung der Sünden Luk. 3,4. Beide erforderten die Buße und Bekehrung Apg. 2,38. Und hilft nicht, dass jemand einwende: Johannes der Täufer mache ja selbst einen deutlichen Unterschied zwischen seiner und Christi Taufe, wenn er spricht: Matth. 3,11: Ich taufe euch mit Wasser usw. Denn in diesen Worten wird nicht die Taufe von der Taufe, sondern der Täufer vom Täufer unterschieden. Johannes konnte allein mit Wasser taufen, Christus aber auch zugleich mit dem h. Geist und mit Feuer. Johannes konnte allein das Zeichen, Christus aber auch zugleich das bezeichnete Gut geben.

Indessen hat unser Herr und Heiland Jesus Christus selbst die Taufe zu einem Sakrament eingesetzt, und zwar zuvorderst unter den Juden. Danach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen und taufete. Joh. 3,22 (wiewohl Jesus nicht selber taufte, Joh. 4,2, sondern seine Jünger). Danach auch unter Juden und Heiden. Gehet hin und lehret alle Völker usw. Matth. 28,19. Mark. 16,16.

Zur Erläuterung der Einsetzung dieser Taufe merken wir zuvorderst an, dass Christus die Taufe bei der Lehre fügt: *Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie*; weil die Taufe alle ihre Kraft vom Worte der Verheißung empfängt. Es heißt von der Taufe wie von allen Sakramenten: Est elementum, addatur verbum, et fit sacramentum. Die Taufe heißt deshalb das Wasserbad im Worte Eph. 5,26. Deswegen sollen auch allein diejenigen die Taufe verrichten, die das Wort verkündigen.

Sie heißen in Ansehung der Taufe, wie in Ansehung des Wortes und aller Sakramente *Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse*. Muss daher die Handlung der Taufe auf keine Weise und in keinem Fall den Personen weiblichen Geschlechts gestattet werden, denn wie die Weiber in der Gemeinde schweigen und nicht lehren (1. Kor. 14,34), so sollen sie auch nicht taufen. Daher auch die Weibertaufe von Tertullianus und Epiphanius als eine Ketzerei betrachtet und auf dem vierten Konzil zu Karthago von 214 Bischöfen ist verworfen worden; zu geschweigen dass keine Ursache kann gegeben werden, warum man im Notfall den Personen weiblichen Geschlechts nicht eben so wohl zulassen sollte, das h. Abendmahl zu reichen, als zu taufen; welches erstere doch kein Mensch behaupten wird. Es gilt hier nicht, dass man einwende, Zippora habe ihren Sohn beschnitten 2. Mos. 4,25. Dies hat sie nicht aus Gottseligkeit, sondern Unwillen und Zorn getan. Eben so wenig gilt, wenn man einige Weiber anführt, als Debora, Hanna, Priscilla, die öffentlich gelehrt haben. Denn so lange man keine weissagende Weiber, wie Debora und Hanna waren, anführen kann, so lange bleibt allerdings das öffentliche Weissagen und Lehren den Weibern verboten. Priscilla hat überdies nur daheim gelehrt und sich mit Apollo unterredet, welches allerdings erlaubt ist (Apg. 18,26; 1. Kor. 14,34.35). Dass aber daheim die Nottaufe zu verrichten den Weibern sollte zugelassen sein, wird niemand aus der Schrift beweisen können.

Zum andern, wenn Christus spricht: *Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes*, so will er, dass wir sollen getauft werden auf den Namen des dreieinigen Gottes, ihn für unsern Bundsgott zu erkennen, ihn zu bekennen, an ihn zu glauben und ihm zu dienen unser ganzes Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist (Luk. 1,74.75). Daher bedienen wir uns auch dieser Formel bei der Taufe. Und ob zwar die Apostel bisweilen allein in dem Namen Jesu oder Christi getauft haben (Apg. 2,38; 8,16); so haben doch Basilius und Ambrosius gar wohl angemerkt, dass in dem Namen Christi schon die ganze h. Dreieinheit enthalten sei. Denn wer Christum den Gesalbten nennt, der bekennet auch zugleich den Vater, der ihn gesalbt hat, und den h. Geist, das Freudenöl, damit er gesalbt worden ist. Auch ist es glaublich, dass die Apostel die Juden getauft haben in dem Namen Jesu oder Christi, die Heiden aber in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, als der ihnen bisher unbekannten h. und hochgelobten Dreieinheit.

Endlich verknüpft der Herr Jesus mit der Taufe diese Verheißung: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Zeiget damit an, dass die Taufe sei ein Mittel zur Seligkeit. Denn sie versiegelt die Wiedergeburt und die Abwaschung der Sünden; durch welche beide Stücke wir allerdings aus Gottes Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.

Indessen erweckt das Sakrament der h. Taufe bei uns allen billig 1. einen Abscheu vor der Sünde; 2. ermuntert uns, der wahren Heiligkeit und Gottseligkeit uns zu befleißigen; 3. muntert uns auch zur Geduld in allem Leiden auf.

Reinhold Schödde.

Zu Frage 70. bemerkt *P. de Witte*: Blut und Geist Christi heißt hier geistlich Christi Verdienste. Die Wohltaten, welche durch die Taufe versiegelt werden, sind die Gerechtmachung und Heiligmachung, d. i. Abwaschung. Was haben wir davon, wenn wir durch das Blut Christi abgewaschen werden? Die Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden. Mark. 1,4; Apg. 2,38. Was, wenn wir durch den Geist Christi abgewaschen werden? Die Heiligung oder Erneuerung der verderbten Natur. Röm. 6,4. Sind beide Wohltaten in diesem Leben vollkommen? Nein; die erste wohl, die Rechtfertigung Röm. 8,1, nicht aber die Heiligung Röm. 7. Was ist die Wirkung solcher Wohltaten? Die Vereinigung mit Christo *als Glieder* mit dem Haupte. 1. Kor. 12,13; Gal. 3,26.27. Wie viel Stücke betrachtest Du in der Heiligung? Die Absterbung des alten und Lebendigmachung des neuen Menschen. Fr. 88, 89, 90. – Haben wir nicht auch die Versicherung der Vereinigung mit Christo durch das h.

Abendmahl? In der h. Taufe ist die Versicherung der ersten Auf- und Annehmung, aber in dem h. Abendmahl die Versicherung der Beharrung und Verbleibung. – Was für herrliche Dinge sind denn in der Taufe zu finden? Ein kurzer Begriff der Religion, denn man findet darin die Verderbnis, die Erlösung und die Dankbarkeit. Die Abwaschung weist auf die Unflätigkeit, die Erlösung durch das Opfer Christi auf die Vergebung der Sünden, und darauf folgt dann der neue Gehorsam bei denjenigen, welche geheiligt sind durch den Geist Christi.

Sehr schön schreibt 1612 *Valentin Nikolai*, Inspektor zu Steinau an der Straße: 1. Christus ist ein Zeichen aller Zeichen, auf welchen alle anderen Gnadenzeichen weisen, wie er denn auch ein Zeichen genannt wird. Jes. 7; Luk. 2. Ein Gnadenzeichen ist uns 2. das Wort des h. Evangelii, in welchem unser Herr Gott uns verheißt, dass er um Christi willen unser und aller Gläubigen Gott und Vater sein, uns nicht Waisen lassen, noch versäumen, sondern heben, tragen, schützen und retten und mit Christo alles schenken wolle. 1. Mos. 17; 2. Mos. 20; Jes 47; Röm. 8. 3. Sind es die hochwürdigen Sakramente der h. Taufe und des Nachtmahles des Herrn Christi. Lasset uns doch nur bedenken, was für reiche Verheißungen uns unser Herr Gott nur in der h. Taufe, gibt, als nämlich, dass wir da Christum anziehen Gal. 3, zu einem Leib mit ihm und seiner Gemeinde durch den h. Geist getauft werden 1. Kor. 12, dass wir in seinen Tod getauft werden Röm. 6, dass wir empfahen Vergebung der Sünden und den h. Geist Apg. 2, die Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes Tit. 3. und die ewige Seligkeit Mark. 16. Diesen Verheißungen Gottes glauben wir von Herzen und zwar billig. Und ob wir schon allezeit bei der Taufe einen Unterschied machen zwischen dem Werk des Dieners und Gottes des Herrn selbst, wie auch tun Johannes der Täufer Joh. 1 und St. Paulus 1. Kor. 3, so trennen wir doch solche beide Werke nicht, sondern so gewiss wir das Werk des Dieners in der h. Taufe suchen, gebrauchen, sehen und fühlen, also gewiss verlassen wir uns auch auf Gottes Verheißung und glauben, dass er die darin uns verheißene und versiegelte Gnadengaben durch den h. Geist gewisslich und wahrhaftig widerfahren lasse. Deswegen bringen wir auch unsere Kinder zur h. Taufe, weil auch ihnen die Verheißung gilt und sie der versprochenen Güter bedürfen. – Sie sagen, es sei dennoch ein Unterschied zwischen Christi und Johannis Taufe, da dieser spricht Matth. 5,11; Joh. 1,27. Aber Johannes will mit diesen Worten nicht einen Unterschied seiner und Christi Taufe machen, sondern nur einen Unterschied der Personen und den Herrn von den Dienern unterscheiden. St. Johannes, die Apostel und alle treue Lehrer, die auf Christi Befehl taufen, sind nur Diener, reden das Wort und gießen das Wasser, aber Christus ist der Herr, der ist durch ihr Wort und Sakrament kräftig und richtet das in der Getauften und Gläubigen Herzen aus, was das Wort verheißt und worauf die Taufe deutet, gibt den h. Geist, der die Vergebung der Sünden in der Gläubigen Herzen versiegelt, sie zum Bilde Gottes erneuert und Fried, Freud und Trost in den Neugeborenen anrichtet. Dennoch, sprechen sie, hat St. Paulus die zwölf Jünger in Ephesus, die auf St. Johannis Taufe getauft waren, wieder getauft, damit sie den h. Geist empfangen möchten (Apg. 19). Solches verhielt sich nicht also. St. Paulus kommt gen Ephesus und wie er etliche Jünger Christi findet, fragt er sie, ob sie auch den h. Geist (verstehe: sichtbarer Weise in Gestalt feuriger Zungen) empfangen hätten? Und wie sie dazu nein sagen und bekennen, dass sie noch nicht gehört hätten, dass der h. Geist auf solche Weise gegeben würde, fragt er sie, worauf sie getauft wären? Sie sagen, auf St. Johannis Taufe. Darauf zeigt ihnen St. Paulus an: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und dem Volke gesagt, dass sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, d. i. an Jesum, dass der Christus sei. Und wie solches das Volk gehört, haben sie sich taufen lassen auf den Namen, das Verdienst und die Genugtuung des Herrn Christi, und haben also bekommen durch den Glauben Vergebung der Sünden und heiligen Geist, aber unsichtbarer Weise, und nicht wie hernach nach dem Pfingsttage viele aus Juden und Heiden ihn auch empfangen hatten in sichtbarer Gestalt. Da nun Paulus die Hände auf sie legte, kam der h. Geist auf sie und sie redeten mit Zungen und weis-

sagten. Daraus ist das gewiss, dass sie nicht sind wieder getauft worden. Es leugnet auch Paulus nicht, dass sie den h. Geist empfangen hätten. Denn wo sie den nicht gehabt, wie hätten sie Christi Jünger sein und Christum predigen können, weil niemand Christum einen Herrn heißen kann, denn durch den heiligen Geist (1. Kor. 12,3). Aber sie hatten ihn nicht empfangen in feuriger Zungengestalt, dass sie mit mancherlei Zungen hätten reden können wie auch andere, ob sie schon mit der Taufe Christi getauft waren, wie in der Apostelgeschichte 8,15 geschrieben steht von Johannes und Petrus. Darum leget St. Paulus auch die Hände auf sie, alsbald fangen sie an, mit neuen Zungen zu reden. Und das nennen die Gelehrten *baptismus fluminis*, des h. Geistes Taufe, darum dass was in der Wassertaufe *baptismus fluminis* gedeutet, allda öffentlich von Gott geleistet wird, wie sie das *baptismus sanguinis*, eine Bluttaufe, nennen, da einer um seines Glaubens und Bekenntnisses willen sein Blut vergießt und seinen alten Adam recht töten lässt, damit er der Sünde gar absterbe und zum ewigen Leben auferstehen könne. Welche Tötung durch das Eintaufen in der Wassertaufe vorgebildet wird.

G. Spindler.

Die Sakramente sind den Christen eine süße Quelle. Zwar scheint's, dass man den Glaubensgrund zu wenig beachte, welchen uns fortwährend unsere Taufe gewährt. In derselben hat es der dreieinige Gott an unserem Leibe versiegeln lassen, dass er unser Gott sei und dass alle drei gloriwürdige Personen der hochgelobten Dreieinigkeit das Ihre gnadenvoll zu unserem Heil beitragen wollen; dass Gott unser Vater sei und uns mit aller Notdurft Leibes und der Seele versorgen wolle; dass alles, was der Sohn Gottes getan und gelitten, uns angehören solle; dass der h. Geist unser Lehrer, Tröster und Erneuerer sein wolle. Wie sollte also unser Heil nicht zustandekommen, da drei solcher Personen die Bewirkung desselben auf sich genommen haben?

G. D. Krummacher.

Frage 72.

Ist denn das äußerliche Wasserbad die Abwaschung der Sünden selbst?

Es hat das Wasser in der Taufe eine Gleichheit mit dem Blute Christi wie auch mit dem h. Geiste, durch welchen wir wiedergeboren und zum Bilde Gottes erneuert werden; denn gleichwie durch das Wasser des Menschen Leib vom äußerlichen Unflute gewaschen und gereinigt wird, also werden wir durch Christi Blut, das für der Welt Sünde vergossen ist, gewaschen und gereinigt von unseren Sünden, nicht wenn wir leiblich damit besprenget werden, sondern wenn wir glauben, dass es auch um unserer Sünde willen vergossen und auch uns eine ewige Versöhnung dadurch zugerichtet ist. Darum St. Johannes saget: *Das Blut Jesu Christi seines Sohnes machet uns rein von aller Sünde.* – Der h. Geist aber gibt dem Samen des göttlichen Wortes die Kraft, als das lebendige Wasser, dass ein neuer Mensch aus jenem geboren wird.

Seht, eine solche Gleichheit ist die des Wassers mit dem Blute und Geiste Christi. Darum auch die Taufe uns allein auf Christum, seinen Tod und Blutvergießen weist, damit wir nicht an den äußerlichen Elementen hängen, sondern aus Christi Wunden als aus dem rechten Heilbrunnen Trost und Leben schöpfen.

Georg Spindler, Klarer und wahrer Bericht. Herborn 1592.

Petrus Venhuizen, Prediger zu Visvliet, lehrt in seiner 1721 in Groningen erschienenen Trostlehre der reformierten Kirche: Die bezeichnete Sache der Taufe ist die: sie versiegelt dem Gläubigen, dass er mit Christi Blut gewaschen ist, weil die Seele durch angeborene und wirkliche Sünden unrein und schuldig vor Gott geworden; gewaschen, als die Herrschaft der Sünde gebrochen und die Schuld vergeben worden Ezech. 36,25. Dies geschah durch Christi Blut und Geist. Denn nur 1. sein Blut oder blutiges Leiden rechtfertigt sie Offb. 1,5; Eph. 1,7; 2. sein Geist heiligt sie Jes. 44,3; Tit. 5,6; und beides 3. gehet zusammen, wie abgebildet ist 3. Mos. 14,5-8. –

Frage 73.

Warum wird die Taufe das Bad der Wiedergeburt und die Abwaschung von Sünden genannt?

Der h. Geist nennt die Taufe also Tit. 3,5. Da wird niemand sagen, dass das Wasser die Sünde abwasche und das Blut Christi in dem Wasser räumlich verborgen sei, sondern dass das Taufwasser sei ein Sakrament, d. i. heiliges versiegelndes und kräftig göttliches Wahrzeichen des Blutes Jesu Christi; durch welches Blut allein die Seelen von den Sünden gereinigt und gewaschen werden.

Schriftmäß. Unterricht.

Das Eintauchen ins Wasser oder Wassergießen und Besprengen weist, dass der Herr Jesus sich in unser Elend und Schuld als in einen tiefen Sumpf gesenket und die Wassergüsse und Wolkenbrüche göttlichen Zornes wie eine Sündflut auf sich geleitet und am Kreuze Höllenangst und große Marter erlitten habe. Der Verzug aber unter dem Wasser bedeutet, dass der Herr Jesus von des Todes und der Hölle Banden eine Zeitlang im Grabe sei gehalten worden. Das Herausziehen aus dem Wasser bedeutet den Sieg und die Überwindung Christi, wie er die Sünde in seinem Blute ersäuft, unsern Ungehorsam durch seinen Gehorsam aufgehoben, Gottes Zorn abgeleitet, der gestrengen Gerechtigkeit Gottes einen Abtrag getan, durch sein Blut eine ewige Versöhnung zugerichtet, durch seinen Tod den Tod erwürget, unsere Sünden mit sich begraben und durch seine Auferstehung die ewige Gerechtigkeit ans Licht gebracht habe.

Weil denn die Taufe allein auf Christum, auf sein Opfer und Blutvergießen weist und Er ist die Erfüllung der Taufe, und er hat sich darum taufen lassen, damit er die Taufe an seinem Leibe weihte und heiligte, und dieselbige mit uns gemein hätte, als ein starkes Band der Vereinigung und Gesellschaft zwischen ihm und uns, darum die Taufe recht ein Siegel und Zeichen des Bundes genannt wird: so zeugen die Ritus, Zeremonien und Gebräuche bei der Taufe, dass alles, was Christus gelitten hat, unser eigen sei. Denn dass wir in der Taufe ins Wasser getaucht und damit besprenget sind, zeigt und weist, wie wir mit Christi Blut von Sünden abgewaschen, mit Gott versöhnet und vertragen und von seinem Zorn erlöst sind. Dass wir eine Weil unter dem Wasser haben bleiben müssen, bedeutet, wie wir mit Christo gestorben und begraben, und unsere Sünden in die Tiefe des Meeres versenket seien. Dass wir wieder aus dem Wasser gehoben zeuget, dass wir nun aus dem Tode errettet, mit Christo auferstanden seien zu einem neuen Leben, darinnen wir hier wallen und wandeln sollen, bis wir durchs Grab zu einem ewigen Leben werden auferstehen und mit Christo ewig leben.

Dass aber die Taufe also auf Christum und sein Blut und seinen Tod weist, lehrt St. Paulus Röm. 6, 3-7: *Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft ...* Also höret ihr, wie die Taufe ein Zeichen und Siegel des Bundes mit Gott ist, nämlich dass sie durch eine Gleichheit uns zeigt und gleich vor die Augen malet, wie wir von Sünden gereinigt, gewaschen, neugeborene Menschen, aus dem Tode errettet und zum Leben erweckt werden, und daneben uns versichert, dass solches alles unserer Seele so wahrhaftig und gewiss geleistet wird, so gewiss wir sehen, dass unser Leib äußerlich gewaschen, untergetaucht und aus dem Wasser gezogen wird. Darum wird auch dem äußerlichen Zeichen (wie in allen Sakramenten gebräuchlich ist) der Namen gegeben des Dinges, darauf es weist, und wird genannt eine *Abwaschung der Sünden* und *Bad der Wiedergeburt*, zum Zeugnis, dass solche geistliche Dinge wahrhaftig uns mit den leiblichen übergeben werden, und dass wir innerlich mit Christi Blut und Geist von Sünden gereinigt werden, wie der Leib äußerlich gewaschen und mit Wasser begossen wird. Darum auch der Vereinigung der Zeichen mit dem bezeichneten und bedeutenden Ding in der Definition gedacht ist, darum dass wahrhaftig mit den leib-

lichen Dingen die geistlichen Gaben empfangen werden, doch die leiblichen Dinge leiblich, die geistlichen aber geistlicher Weise durch den Glauben und Wirkung des h. Geistes.

Dieses zu wissen dienet alles dazu, damit ein jeder sehe, was uns in der Taufe übergeben werde, und dass wir aus den Sakramenten mitnichten leere Zeichen, leere Schalen und Hülsen ohne Kern machen, sondern sagen, dass sie wahr und Pfandzeichen seien, die uns göttliches Willens und Gnade versichern und zeugen, dass Gott solche gewiss leiste und uns gebe, was er uns in der Taufe versprochen und angebildet hat. Darum wird von der Taufe gesagt, wie zuvor gemeldet, dass sie ein Bad der Wiedergeburt sei und dass sie uns selig mache; da doch nicht das Eintauchen ins Wasser, sondern der h. Geist uns wiedergebärt, unsere Herzen reiniget, waschet und uns Christi Verdienstes teilhaftig machet, welches unsere einzige Seligkeit ist, und nicht das äußerliche Wasserbad.

Georg Spindler, Klarer und wahrer Bericht.

Mitnichten machen wir aus der Taufe ein bloßes Zeichen, sagt derselbe Autor, wie uns unruhige Leute beschuldigen, denn wir lehren klar, dass uns das, was durch die Taufe bedeutet wird, gewisslich geleistet, zugeeignet und übergeben werde, nicht dass solche Gaben in die äußerlichen Zeichen eingeschlossen und in Kraft derselben uns mitgeteilt werden, sondern dass Gott der Herr seinen gnädigen Willen durch diese Wahrzeichen und Siegel bezeugt und bekräftiget, dass er dieses, was er uns fürbildet, gewisslich geben wolle. –

Dies sind nun gewiss zwei große und selige Nutzen und Früchte der Taufe, dass ein Mensch Christo eingeleibet wird und in ihm wächst und mit ihm ein Leib wird, und dass er neu geboren und eine neue Kreatur wird. Welche Früchte sich doch nicht flugs zeigen in dem Augenblick, da ein Kind getauft wird, sondern zu seiner Zeit, wenn es Gott gut dünkt, in einem eher, und langsamer in einem andern. – Der Taufe Kraft lässt sich erst merken, wenn der Glaube in eines Herzen angezündet wird und entspringt, ohne welchen Glauben sie ihre Kraft nicht haben noch üben kann. Der Glaube aber gehet in etlichen vorher vor der Taufe, als in Cornelius (Apg. 10,47) und allen erwachsenen Leuten. In den Kindern folgt er nach der Taufe, in etlichen bald, in etlichen langsam, wenn sie anders aus der Auserwählten Zahl sind. Denn die Taufe lässt ihre Kraft fühlen und spüren in den Gläubigen ihr ganzes Leben über und gibt ihnen Trost in allem Kreuz und Verfolgung, dass sie durch den Glauben Welt, Teufel, Höll' und alle Verfolgung überwinden können und sagen, Gott, der wahrhaftig ist, der Bund und Zusage treulich hält, der ist mein Vater, der hat mir in der Taufe Schutz und Hilfe zugesagt, dass ohne seinen Willen kein Härlein von meinem Haupte fallen kann und dass alles Unglück mir zum besten gereichen soll. Darum, weil der Herr bei mir und mein Hirte ist, fürchte ich kein Unglück, was sollte mir tun alles Fleisch, und Summa, es kann keine Anfechtung, Kreuz und Verfolgung sein, dawider die Taufe nicht kräftiglich trösten könne. Darum soll ein Christ täglich daran gedenken, zumal wenn Not und Gefahr daher stürmen, so wird er durch den Glauben unbeweglich stehen und alles überwinden. Hier möchte jemand fragen: Weil die Taufe in allem Kreuz und Not Trost gibt, warum werden wir denn nicht öfters getauft, damit wir uns der Taufe besser trösten können? Antwort: Weil die Taufe ein Mittel ist, dadurch der h. Geist uns wiedergebärt, und ist eine Investur und Einweisung, da ein Getaufte unter Gottes Volk und Kinder gezählt wird, so kann sie nicht wiederholt werden, denn solche Einweisung kann nicht vergeblich geschehen sein. Denn gleichwie einer nur einmal von Vater und Mutter in dieses zeitliche Leben geboren wird und kann nicht zum anderen Mal geboren werden und wie ein erwählter König nur einmal gekrönt wird: also kann einer nicht mehr denn einmal wiedergeboren werden und in die Gemeinschaft der Heiligen eingewiesen werden, daraus kein Erwählter wieder gestoßen wird. Darum der Herr Jesus spricht: Alles, was mir mein Vater gibt, kommt zu mir. Joh. 6. Du sprichst aber: So es denn genug ist, einmal in die Christenheit eingeweiht werden, warum ist's denn nicht auch genug, einmal das

Abendmahl empfangen, weil einer, der Christo eingeleibet wird, von dem Leibe Christi nicht kann getrennet werden? Die Ursache ist diese: Wiewohl es genug ist, dass einer einmal wiedergeboren wird, so ist es doch nicht genug, einmal nur gespeiset zu werden. Denn gleichwie zur Erhaltung dieses zeitlichen Lebens vonnöten ist, dass wir immer essen und trinken, und dass die Speise in unserem Magen gekochet und in unser Fleisch und Blut verwandelt werde, damit wir leben können: also muss der neue Mensch, der zu einem geistlichen Leben wiedergeboren und Christo eingeleibet, für und für seine Speise haben. Die Speise aber ist Christus, sein für uns hingegebener Leib in den Tod und sein für uns vergossenes Blut. Darum uns auch der himmlische Vater zu ihm laden und berufen lässt, damit wir durch seine Gemeinschaft erquickt und gelabet, von Tag zu Tag neue Kräfte überkommen, bis wir die ewige Unsterblichkeit bekommen. Denn je mehr wir dieser himmlischen Speise gemessen, je mehr und getreuer wir mit Christo verbunden werden, in ihm wachsen und Glieder seines Leibes, Fleisch und Gebein von seinem Fleisch und Gebeinen werden. Denn wie eine natürliche Speise in unser Fleisch und Blut verwandelt wird, also verwandelt uns diese Speise in Christi Gliedmaßen, Fleisch und Gebein.

Heinrich Flockenius: Die Zueignung der göttlichen Gnade geschieht in dem Eingang, Fortgang und Ausgang eines Auserwählten und Berufenen. Im Eingang durch die h. Taufe, in welcher ein solcher Mensch nicht allein wird angesprengt mit dem äußerlichen h. Taufwasser, sondern auch innerlich von seinen Sünden gereinigt, abgewaschen und erneuert durch Jesu Christi, des Sohnes Gottes, Blut und Geist. Tit. 3,5; Gal. 3,27.28. Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen, und werden bekräftigt und versiegelt durch die h. Taufe, dass ihre Namen im Himmel geschrieben sind, Luk. 10,20, im Buche des Lebens aufgezeichnet, und *nicht* aus demselbigen ausgelitget werden sollen, Offb. 3,5, ja selbst in die Hände des Herrn gegraben sind, Jes. 49,16, also dass er unser viel weniger kann oder will vergessen, als ein Weib ihres Kindleins. O der überaus großen Gnade, die der Herr erweist denen, welche von gläubigen Eltern geboren werden. Im Fortgang wird ihnen diese Gnade zugeeignet durch fleißige Unterweisung dieser Gnade Jesu Christi, wozu nötig die Lehre des h. Evangeliums, Röm. 1,16. Durch diese haben wir kräftigen Trost in unserm ganzen Leben, ja auch im Tode, dass wir mit dem Apostel können sagen Röm. 14,8: Leben wir, so leben wir dem Herrn usw. Kommen sie dann zu ihren Jahren, dass sie geschickt, bequem und tüchtig sind, den Gnadenbund mit Gott in Christo durch die h. Taufe gemacht und versiegelt, zu erneuern und zu erfrischen durch rechtmäßigen und würdigen Gebrauch des hochwürdigen Abendmahles,² so ergibt sich Christus der Herr ihnen, seinen Gläubigen, zu einem ewigen Schutze. Er speiset sie mit seinem gekreuzigten Leibe und tränket sie mit seinem vergossenen Blute, also dass durch Kraft dieser Speise und dieses Trankes die Gläubigen in Christo und Christus in ihnen sei und bleibe, Joh. 6,6, und sie das ewige Leben haben, Joh. 6,5.

Frage 74.

Soll man auch die jungen Kinder taufen?

Wir verwerfen den Irrtum der Anabaptisten, die nicht nur mit der *einen* und *ein* Mal unternommenen Taufe nicht zufrieden sind, sondern auch die Taufe von Kindern, die von gläubigen Eltern geboren sind, verwerfen. Wir aber glauben, dass sie auf dieselbe Weise zu taufen und mit dem Zei-

² Bei der Ablegung des Glaubensbekenntnisses (mit einem unpassenden Worte auch Konfirmation genannt, da wir zum erstenmale zum Tische des Herrn zugelassen werden, und später, so oft wir das h. Abendmal feiern, geschieht solches. Von einer Erneuerung oder Bestätigung des Gnadenbundes Gottes oder Taufbundes außer dem h. Abendmahl aber zu reden, ist völlig unreformiert und unbiblich. Denn ein Sakrament kann nur durch ein Sakrament erneuert werden, ein solches ist aber die Bekenntnisablegung nicht.

chen des Bundes zu besiegeln sind, wie einst in Israel die kleinen Kinder beschnitten wurden, nämlich wegen derselben Verheißungen, die unsern Kindern gemacht sind. (Matth. 19,14; 1. Kor. 7,14; 1. Mos. 17,11.12). Und in der Tat hat Christus nicht weniger Blut vergossen, um die Kinder der Gläubigen, als um die Erwachsenen (Kol. 2,11.12) abzuwaschen. Deshalb dürfen sie das Zeichen oder Sakrament dessen, was Christus um ihretwillen vollbracht hat, empfangen, wie im Gesetze der Herr befiehlt, das Sakrament des Todes und Leidens Christi den neugeborenen Kindern mitzuteilen, indem für sie ein Lamm dargebracht wird, was das Sakrament des kommenden Christus ist (3. Mos. 12,6; Joh. 1,19). Außerdem gewährt die Taufe den Kindern der Gläubigen jetzt dasselbe, was die Beschneidung dem jüdischen Volke gewährte. Und dies ist der Grund, weshalb Paulus die Taufe die Beschneidung Christi nennt (Kol. 2, 11).

Niederländ. Glaubensbekenntnis.

Diejenigen irren sehr, welche unsere reformierte Lehre als eine den baptistischen Irrtümern alter und neuer Zeit geneigte ansehen. Im Gegenteil haben unsere Reformatoren und vornehmsten Gottesgelehrten mit Macht jene widerlegt. Unser Zwingli hat klar und deutlich in seinem Traktat von der Taufe die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe nachgewiesen, ebenso unser Calvin im 4. Buche seiner Institution oder Unterweisung, Guido de Brès, der Verfasser des niederländischen Glaubensbekenntnisses, hat ein gründliches Werk geschrieben, betitelt: Die Wurzel, der Ursprung und das Fundament der Wiedertäufer, worin er dieselben aufs schärfste widerlegt.

Vortrefflich ist auch, was Petrus Dathenus auf dem Gespräch zu Frankenthal mit den Wiedertäufern gehalten und Rommer 1571 gegen dieselben vorgebracht hat. Er sagt u. a.: Was die h. Schrift meldet von den Gläubigen, so versteht sie diese mit ihrem Samen oder ihren Kindern, wie alle Verheißungen Gottes darauf gehen. Weil nun genugsam bewiesen, dass nur eine Seligkeit, ein Weg zur Seligkeit, ein Name, dadurch alle Menschen selig werden, eine Versöhnung der ganzen Welt, ein Haupt und ein Leib ist, der durch Christum selig wird, fahren wir fort und wollen zu bedenken geben die Summa: dass der Bund Gottes mit Abraham und allen Gläubigen gemacht, ewig ist, dass die Kinder im Alten Testament das Bundeszeichen gehabt, dass die Gnade Gottes durch Christum nicht geschmälert, sondern ausgebreitet worden, dass der eine Bund Gottes, den Gott mit Abraham aufgerichtet, nicht aufgehoben, sondern bestätigt sei, und dass deswegen den Kindern das Siegel des Bundes nicht kann genommen werden. – Die Erwachsenen, die in ihrem Alter erst berufen oder bekehrt und zu dem Bunde Gottes gebracht werden, darin sie zuvor nicht gewesen sind (wie Heiden und Juden), müssen erst gelehrt und danach getauft werden. Mit solchen wissen wir nicht anders zu handeln, denn Gott mit Abraham, da er zu seinem Bunde berufen worden. Dass Abraham mit Isaak, nachdem er in den Bund Gottes aufgenommen worden, ebenso gehandelt, lehrt die Schrift nicht, sondern das Widerspiel. Obgleich Abraham ist erst beschnitten worden, da er über 90 Jahre alt war, so ist doch Isaak am achten Tage beschnitten worden. Weil nun der Bund Gottes, den wir, von Natur Heiden gewesen, mit Abraham gemein haben, derselbe ist, den Abraham auch gehabt; so folgt, dass mit den erwachsenen Christen, da sie zum Bunde Gottes berufen werden, und nachmals mit ihren Kindern, die ihnen geboren werden, nachdem sie in dem Bunde Gottes sind, ebenso gehandelt werden soll, wie auch mit Abraham und seinen Kindern geschehen.

Da der Gläubigen Kinder ins Reich Gottes gehören und Christus will, dass man auf sie Achtung geben, sie aufnehmen und nicht ärgern soll, und des himmlischen Vaters Wille ist, dass nicht eins von den Kleinen verderbe, so kann jedermann schließen, dass sie in Gottes Gnaden, Gott angenehm und geheiligt seien. Darum die Unrecht tun, die nicht wollen zugeben, dass die Kinder die Taufe als ein Zeichen der innerlichen Heiligung empfangen. Denn wie St. Petrus von Cornelius und denen, die bei ihm in seinem Hause waren, spricht, Apg. 10,47: Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den h. Geist empfangen haben gleichwie auch wir? also können wir

auch sagen: Mag auch jemand wehren, dass der Gläubigen Kinder nicht getauft werden, die Gott in seinem Bund zu seinen Kindern aufgenommen, in seines Sohnes Reich versetzt und ihnen das ewige Leben verheißen hat?

Dies, dass man's weiß, dienet ernstlich dazu, dass man verstehen könne, dass die Papisten Unrecht haben, die da meinen, dass man alle Menschen ohne Unterschied taufen soll. Darum fragen sie und disputieren, ob man ein Judenkind wider Willen und Wissen seiner Eltern taufen möge, und bedenken nicht, dass welchen die Verheißung und der Bund Gottes nicht zugehört, dass denselben auch das Siegel nicht zustehe, als da sind alle ungläubigen Türken, Juden und ihre Kinder. Denn obwohl die Juden im Bunde mit Gott gewesen, sind sie doch daraus gefallen von wegen ihres Unglaubens, und sind verworfen. Darum wie göttliche Verheißung ihnen nicht gilt, also stehet sie auch ihren Kindern nicht zu und derhalben können und sollen sie auch nicht getauft werden, es sei denn, dass sie gläubig werden, dem Evangelio gehorsamen, ihres Glaubens gute Rechenschaft wissen zu geben und denselben öffentlich zu bekennen. Dieser Irrtum der Papisten ist daher gekommen, dass sie nicht anders gemeint haben, denn dass die Taufe der Anfang sei unserer Seligkeit und wenn sich jemand nur taufen lasse, so würde er selig, da doch der Anfang und Grund unserer Seligkeit allein ist Gottes väterliche Liebe und ewige Gnadenwahl, da er uns in seinem Sohne zu seinen Erben erwählet und zur Kindschaft verordnet hat, ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1,4). Und solche ist allein ein Ursach unseres Glaubens und ohne dieselbe können wir nicht glauben, noch Gott anrufen, ihm dienen und selig werden. So tut es auch das äußerliche Taufen nicht, wo nicht ein Mensch innerlich durch Gottes Geist getauft, gewaschen und geheiligt werde.

Danach dient solches wider alle, die vorgeben, dass allein die Erwachsenen, die ihren Glauben deutlich dartun und bekennen, mögen und sollen getauft werden, wie der Königin Candaces Kämmerer zuvor sein gläubiges Bekenntnis tun musste, ehe er getauft wurde. Denn solche meinen, wo nicht der Glaube und das Bekenntnis vorhergehe, so sei die Taufe nichts nütze. Denn ob es wohl wahr ist, dass man die Erwachsenen, die zu ihren Jahren kommen, nicht taufen soll, sie wissen denn ihres Glaubens gute Rechenschaft aus Gottes Wort zu geben, so hat's doch viel eine andere Meinung mit der Gläubigen Kinder. Denn weil die Worte des Bundes klar also lauten: Ich bin dein und deines Samens Gott, und St. Paulus zeuget öffentlich, dass die Kinder der Eltern, da nur eins gläubig ist, heilig sind, d. i. in Gottes Bund aufgenommen, so können wir nicht anders schließen, denn dass alle Kinder, die von gläubigen Eltern geboren, selig seien als die in göttlichen Bund aufgenommen sind.

Ob es wohl war ist, dass die Taufe ohne Glauben nichts nützt, so ist doch nicht nötig, dass er Glaube stets vor der Taufe muss vorhergehen, denn er kann auch wohl nachfolgen nach vielen Jahren, gleichwie einer, der Gottes Wort gehört und doch das damals nicht geachtet, nach langer Zeit und oft wohl in den letzten Zügen desselben kann gedenken und ihm zu Nutz machen: also der in seiner Jugend Getaufte kann nach vielen Jahren zum Glauben kommen und sich seiner Taufe trösten. (Dass etliche vorgeben, dass auch die Kinder durch besondere Wirkung des h. Geistes glauben, kann man aus der Schrift nicht schließen.) – Der Juden Knaben wurden beschnitten auf Abrahams Glauben, nicht auf den, welchen sie schon hatten, sondern in dem sie auferzogen sollten werden. Darum spricht der Herr von Abraham: Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten 1. Mos. 18,19. Aber mit Abraham hatte es eine andere Meinung, der musste zuvor glauben, ehe er das Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens empfing. Also werden der Christen Kindlein auf der Apostel Glauben, welchen ihre Eltern bekennen, getauft, nicht dass sie den schon haben, sondern dass sie ihn bekommen werden durch fleißige Unterrichtung ihrer Eltern und Prediger. Aber mit alten erwachsenen Personen, welche die Taufe be-

gehen, hat's eine andere Gestalt und Gelegenheit, die müssen zuvor ihr Bekenntnis des Glaubens tun und sich Gott verpflichten, ihm all ihr Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. Daraus denn folget, dass, ob es wohl unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen, so gefallen doch Gott nicht allein, die jetzt schon glauben, sondern auch, die da glauben werden. Ja eben darum glauben wir, dass solches von Ewigkeit Gott also gefallen hat, und wo es ihm nicht gefallen hätte, so könnten wir nicht glauben und würden zum Glauben nicht gekommen sein. Darum sage ich, dass der Gläubigen Kinder Gott gefallen darum, dass er sie von Ewigkeit in Christo zur Kindschaft verordnet hat, welches man daraus schließen kann, dass er gewollt hat, dass sie von gläubigen Eltern sollten geboren und in seinen Bund aufgenommen werden. Darum obwohl das auch wahr ist, dass die Kinder nicht glauben, so schließt es sich doch nicht, die Kinder haben keinen Glauben, darum können sie nicht getauft werden und die Taufe ist ihnen nichts nütze. Denn die Taufe ist nicht allein ein Zeichen des Glaubens und der Buße, sondern vornehmlich ein Zeichen göttlicher Gnade und ein Siegel des Bundes, welches ihnen bezeugt, dass sie Gott zu Gnaden angenommen hat und wolle ihnen sein Gnadenwort auch verkündigen lassen und sie zum Glauben bringen, dass sie selig werden, wie die Worte der Verheißung Gottes lauten: Ich bin dein und deines Samens Gott, d. i. mit dir und deinen Kindern richte ich auf den Bund der Seligkeit. Denn obwohl niemand durch fremden Glauben selig wird, sondern der Gerechte lebet seines Glaubens, so ist doch das gewiss, dass der Eltern Glaube machet, dass ihre Kinder heilig, d. i. in Gottes Bund aufgenommen werden, denn der Glaube ergreift das, was die Verheißung Gottes ihm vorhält. Nun hält uns aber die Verheißung vor göttlichen Bund, dass er der Gläubigen und ihrer Kinder Gott sein wolle. Da nun der Glaube solches annimmt, so muss ja folgen, dass ihre Kinder im Bunde mit Gott und selig sind. Daher lesen wir Apg. 16,31. Daher lesen wir auch, dass die Apostel ein ganzes Haus und Geschlecht, Eltern und Kinder getauft haben, wie denn Gott den Bund, den er mit Noah aufgerichtet hat, auf seine Kinder und Nachkommen erstreckt (1. Mos. 9,8). Darum welche Gott für sein Volk erkennet, die müssen wir auch sein Volk und heiliges Erbe sein lassen, sonst müssen wir hören, was Gott zu Petrus gesagt: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein (Apg. 10,15). Denn der Gläubigen Kinder sind Gottes Kinder und sind heilig wegen des Bundes, ob sie wohl von Natur Kinder des Zornes sind. Denn niemand soll denken, dass die Kinder alsdann Gottes Kinder werden, wenn sie die Taufe erlanget, sondern dass sie darum getauft werden, dass sie Gottes Kinder sind und durch die Taufe der Kindschaft versichert werden.

Du sprichst aber: Es sind dennoch viele, die von gläubigen und heiligen Eltern geboren werden, gottlos, die mit der Tat bekennen, dass sie im Bunde mit Gott nicht sind, wie das Exempel Esaus und tägliche Erfahrung ausweist. Ja, Lieber, sind doch auch viele unter den Erwachsenen, welche, ob sie wohl mit dem Munde den Glauben bekennen, doch ihn mit der Tat und im Herzen verneinen, und sind lauter Heuchler, wie das Exempel Simons des Zauberers und vieler Juden ausweist, die sich nur um ihres Nutzens und zeitlichen Genusses willen taufen lassen. Aber solche heimliche Gerichte und Urteile befiehlt uns Gott. Wir halten insgemein alle die für selige Leute, die von gläubigen Eltern geboren werden, weil die Worte des Bundes und die christliche Liebe solches erfordert und weil Gott zusagt, dass er wolle Barmherzigkeit erzeugen, bis ins tausendste Glied denen, so ihn fürchten, und weil St. Paulus schreibt: Eure Kinder sind heilig (1. Kor. 7,14). Hiermit aber nehmen wir nichts dem heimlichen, verborgenen und sonderlichen Gericht und Urteil Gottes, und nehmen die aus, die, wenn sie erwachsen sind, durch Unglaube und unbußfertiges Leben aus dem Bunde fallen und göttliche Gnade verlieren. Denn wenn die Kinder zu Verstand und Jahren kommen und ihr Taufgelöbnis durch schändlich Leben und Unglauben verleugnen, halten wir sie nicht mehr für heilig und für Gottes Volk, wie Augustinus (lib. de baptismo) sagt: Ein Kind, das getauft ist, wenn es zu seinen vernünftigen Jahren kommt und nicht glaubt, noch sich von Sünden enthält, so hilft ihm

nichts, was es als ein Kind empfangen hat. Wir halten sie für Unchristen, es sei denn Sache, dass sie umkehren und Buße tun, wie denn Gott mächtig ist und wohl wieder herzu bringen kann, welche sehr ferne gekommen. Darum wir auch an keinem Menschen verzweifeln vor seinem Ende, sondern hoffen von jedermann, dass sie sich wieder zu Gott bekehren werden. *Georg Spindler.*

Dass Higinus der römische Bischof verordnet hat die *Gevatterschaft*, dass bei der Taufe, wie auch bei der Juden Beschneidung geschieht, allezeit mussten etliche gottesfürchtige gläubige Leute sein, die um die Taufe mussten bitten und zusagen, dass sie wollten Fleiß haben, dass die Kinder in wahrer Erkenntnis Gottes möchten aufwachsen und wenn sie zu ihren Jahren gekommen wären, sie erinnern, dass sie durch dieses heilige Pfandzeichen dem Teufel, der Welt und ihrem eigenen Fleisch und Lüsten abgesagt und sich Gott ergeben hätten, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihr Lebenlang zu dienen, und dass sie den Kindern bei der Taufe einen Namen geben, dabei sie dieselben, wenn sie erwachsen, könnten erinnern, dass sie unter Gottes Volk gezählet und ins Buch der Lebendigen eingeschrieben wären und Gott einen Eid getan hätten, dass sie im Bunde des guten Gewissens und in einem heiligen bußfertigen Leben beständig bis an ihr Ende wollten verharren, von Gott nicht weichen, sondern Gott im Namen seines Sohnes durch Kraft des H. Geistes anrufen, dass er in ihnen wolle vollbringen, was er in der Taufe angefangen hätte: das ist eine löbliche Stiftung gewesen, aber zu unseren Zeiten in einen Missbrauch und in weltliche Pracht geraten. Denn die Gevatter meinen, sie haben's wohl ausgerichtet, wenn sie nur bei der Taufe gestanden seien, ob sie schon nicht einmal bedenken, was die Taufe sei, viel weniger ihre Paten ihres Taufgelübdes erinnern. Denn die Leute hängen nur an den äußerlichen Zeichen und meinen, es sei alles auf einmal ausgerichtet, wenn ein Kindlein einmal getauft wird, und wissen nicht, dass die Taufe das ganze Leben über ihre Wirkung haben soll. Darum vergessen sie aller Vermahnung und erinnern weder sich noch ihre Paten, dass sie schuldig seien, der Sünden abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben. Darum in vielen sich die Frucht und der Nutzen der Taufe nicht zeigt, und ist Taufe und alles an ihnen verloren. –

Ein Vater, der zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist, soll sich aufs höchste befleißigen, dass sein Kind recht getauft werde und soll eher die Taufe aufschieben, denn dass er sollte zugeben, dass ein Weib oder Pöpstler es taufen sollte. Denn ob es wohl wahr ist, dass die Taufe im Papsttum auch für eine rechte Taufe zu halten sei, weil sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes geschieht, darum wir auch die nicht wiedertaufen, die aus dem Papsttum zu uns treten, so tut doch derjenige große Sünde, der die Taufe von ihnen begehrt, weil er weiß, dass dieselbe mit viel Menschenstand befleckt ist. – Stirbt ein Kind darüber, so geschieht es ohne des Kindes Schuld (dass es noch nicht getauft ist), und ist keine Gefahr dabei, denn das verdammt nicht, wenn man die Taufe nicht (recht) haben kann, sondern wenn man sie veracht. *G. Spindler.*

Sollte Gott, schreibt *J. Friedr. Bula* in seiner Schrift: *Die heilige Taufe*, erst dann der Gott eines Menschen oder Kindes werden, wenn es gläubig und fromm geworden? Sieht man denn nicht, dass man auf diese Weise den Menschen aus und durch sich selbst lebendig, gläubig und gerecht werden oder doch den Anfang dazu machen lässt? Wenn aber Gott einen Menschen in seinen spätern Jahren erweckt und bekehrt, so hat er diesen Menschen gekannt und geliebt als sein Eigentum, noch ehe er geboren war.

Was kann nun tröstlicheres und nützlicheres von der Taufe geredet werden, denn das, was wahrhaftig ist. Denn dass man an den äußerlichen Elementen hängen, des Wassers Nutzen hoch rühmet und *ohne Grund der Schrift* viel von der Taufe plaudert und nichts beweiset, was ist einem Christen damit geholfen? Darum behaltet ihr diesen Nutzen und gewissen wahrhaftigen Trost und gedenkt stets euer ganzes Leben über an eure Taufe, und da euch Gott aus einem Kreuze in das andere wirft,

lasset eure Sünden rügen und offenbaren und seinen grimmigen Zorn wider die Sünde sehen, führet euch zur Hölle, lasset euch Höllenangst und des Todes Stacheln fühlen, so denkt, dass er euch solches zuvor in der H. Taufe fürgebildet hat, dass ihr für und für dieses ganze Leben über mit allerlei Kreuz und Leiden müsset getauft und euer alter Adam also gedämpft werden, damit der Geist die Überhand behalte und über das Fleisch obsiege. Streitet deshalb getrost wider die Feinde und seid des gewiss, dass ihr über dieselben in Christo siegen und die Überhand behalten werdet. Denn gleichwie ihr in der Taufe aus dem Wasser gezogen seid, also werdet ihr aus allem Kreuz und aller Not endlich errettet werden durchs Grab und den Tod in das ewige Leben und rechte gelobte Land eindringen, und das Ende eures Glaubens, der Seelen Seligkeit und die unverwelkliche Ehrenkrone im ewigen Leben davon bringen.

G. Spindler.

Der berühmte Prediger Bremens, *Albert Hardenberg*, ein Mann von reformatorischer Bedeutung im 16. Jahrh., gab 1551 mit seinen Amtsbrüdern ein Gutachten über die Gegner der Kindertaufe: Wir lehren, dass ohne Christus niemand selig werden kann und dass derhalben alle Menschen, auch der Gläubigen junge Kinder dem Herrn mögen und sollen zugeführt werden, wo es möglich ist, durch die H. Taufe. Es gehören aber der Christen Kinder darum mit zu der Taufe, weil sie mit zu dem Bunde der Gnade gehören, gleich wie Abrahams Kinder mit zur Beschneidung gehören. Wir lehren ferner, dass diejenigen, die in ihrer Kindheit getauft sind, Unrecht tun, wenn sie sich wieder taufen lassen, und so durch die zweite Taufe die erste zuschanden machen; wir lehren auch, dass diejenigen Unrecht tun, die die Gemeinde Gottes verstören und den Dienst der Prediger verachten; und die Lehre und Sakramente verachten, deren sie sich enthalten und andere davon abwendig machen und sich in Winkeln und heimlichen Plätzen versammeln. – Wir erachten die Wiedertäufer für eine schädliche Sekte, die die Einigkeit der Kirche zerschneidet; wir erachten, dass der Christen Kindertaufe nicht von dem Papste neu eingesetzt, sondern von der Apostel Zeiten an in der Kirche üblich gewesen sei. –

Der am 14. Februar 1858 zu Halle heimgegangene Professor der Theologie *Johannes Wichelhaus* schreibt: Warum hat man zu allen Zeiten so viel Einwendungen gegen die Kindertaufe gemacht? Der Grund liegt klar zu Tage. Man hält es für Gottes unwürdig, dass er Kinder in seinen Bund und seine Gemeinschaft aufnehme, man will nicht eine Taufe, welche Allen ihr ganzes Leben hindurch eine laute Predigt ist, dass die ganze Sache der Seligkeit lediglich ein Werk Gottes und seiner Erbarmung ist, man will keine Kirche, die Unmündige und Säuglinge zu ihren Gliedern zählt. Vielmehr will man, dass der Mensch sich selbst zur Gnade zubereite, dass er nicht hineingetragen, hineingebracht, hineingetauft werde in die Gemeinschaft Christi und der himmlischen Güter, sondern dass er mit Verstand, mit Bewusstsein, aus eigenem Trieb, auf eignen Beinen, dass ich so sage – sich selbst zu Gott begeben und sich zur Taufe geschickt mache. Man will eine Kirche von Mündigen, von lauter Gläubigen, Bußfertigen, Heiligen. Solche Anmaßung und eine solche Kirche ist aber nicht nach der Schrift.

In seinen *Zwei Predigten über die H. Taufe* sagt *Kohlbrügge*: Wir werden nicht mehr beschnitten, sondern getauft. Denn die Beschneidung war bloß für die Männlein, ein Bild des Lammes für die Sünde, welches ein Männlein sein musste, ein Bild dessen, wovon Jesaja spricht: er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held; und wiederum: der dich gemacht hat, ist dein Mann. Die Beschneidung war sodann eine blutige Handlung, und das vergossene Blut war ein Bild des Blutes Christi zur Vergebung der Sünden. Seitdem Christus wesentlich sein Blut vergossen für unsere Sünden, hat alles andere Blutvergießen ein Ende. Nunmehr gießt er aber seinen erworbenen Geist auf *alles* Fleisch, auf Weiblein wie auf Männlein (Gal. 3,28). Denn wir sind allzumal Einer in Christo; er gießt Wasser aus auf die Dürre, Ströme herab in die Wüste, dass daselbst sei in des Herrn Augen ein wasserrei-

cher Garten. So ist denn das Sakrament eins; die jetzige Form der Erfüllung aller Verheißungen entsprechend. Die Täuflinge der Gemeinde sollen aber Kinder sein, wie zu der Beschneidung Kinder von acht Tagen genommen worden sind, das war an einem Tage des Alters, entsprechend dem Tage der Auferstehung Christi. Waren die Kinder damals dem Herrn nicht zu jung, um von seinetwegen das Siegel seines ewigen Bundes zu empfangen, so möge derjenige sich vorsehen, der jetzt dem Herrn in den Weg tritt mit der Behauptung: Sie sind noch zu jung. Der heilige Geist lässt es uns vernehmen durch Christi Apostel: „Eure Kinder sind heilig.“ Wie sind sie heilig, wo nicht dadurch, dass sie in Christo geheiligt sind? Was also in Christo geheiligt ist, folglich in den Bund Gottes und seine Gemeinde gehört, ist von Gottes wegen berechtigt, das Zeichen und Siegel dieses Bundes zu empfangen. Es ist dazu nicht allein berechtigt, sondern es darf ihm dieses Siegel durchaus nicht vorenthalten werden, kraft des Befehls Gottes: „Wes Seele nicht beschnitten wird, – also das Sakrament, für die Kinder sowohl als für sich, verachtet, – der soll ausgerottet werden aus seinem Volke.“

–
Wilhelm Dieterici, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ref. Prediger zu Lippstadt, dann zu Solingen, ermahnt: Bringe deine Kinder bei Zeiten und in allem christlichen Gehorsam und wahrer Demut zur H. Taufe, damit ihnen auch der Gnadenbund versiegelt und sie Christo und seiner Gemeinde gebühlich einverleibt werden. – Wenn deine Kinder erwachsen sind, so halte ihnen ernstlich und oft vor, wie sie sich in der H. Taufe dem Herrn allein aufgeopfert, dem Teufel aber und der Welt, sich selbst und allen Sünden abgesagt haben. Ermahne sie herzlich, dass sie dieser Zusage nachkommen, dem Herrn allein dienen und seinem Geist und Worte folgen. Und so oft du ihren Namen nennst, erinnere dich dessen. – In Ansehung deiner selbst erinnere dich durch die H. Taufe, wie Gott der Vater sich alsbald nach deiner Geburt deiner so gnädig habe angenommen und dir seine Gnade durch das Sakrament der H. Taufe habe versiegeln lassen. Danke ihm stets dafür, so lange du lebst und so oft du die Taufe an deinen oder andern Kindern verrichten siehst. Lass dir aber auch die Taufe ein Mittel sein, dass du von Sünden je mehr und mehr abstehest und dich dem Herrn in der wahren Kraft der Gottseligkeit je länger je mehr übergebest. – Kommt dir auch alsdann ein Zweifel an, ob dir Gott auch gnädig sei, so richte dich durch die Taufe wieder auf. Denn der Herr hat dir darin ein kräftiges Siegel der Vergebung deiner Sünden mitgeteilt, er will dein Gott sein. – Endlich soll dich auch die Taufe lehren, andere Menschen zu lieben. Denn weil du der Kirche einverleibt und zur Gemeinschaft der Heiligen getauft bist, so musst du auch rechte Liebe zu andern Christen haben und mit ihnen eine geistliche Gemeinschaft in Christo halten.

Der am 18. Mai 1708 zu Rothenburg an der Fulda verstorbene Dekan *Friedrich Lucä* schreibt von seiner Taufe: Indem meine gottseligen Eltern reichlich erkannten, dass sie als Sünder einen Sünder geboren, ließen sie ihnen vor allem angelegen sein, meine Wiedergeburt zu einem Kinde Gottes durch die Heil. Taufe zu besiegeln.

Ferdinand Ribbeck, vor mehreren Jahren als ref. Pastor zu Soldin gestorben, war vorher einige Jahre Baptistenprediger gewesen. Mit Beschämung musste er, als er wieder nüchtern im Glauben geworden, auf jene verkehrte Wege zurückblicken, in denen er, nach seinem eigenen Geständnis, das Wort Gottes vergeblich zu sich reden ließ und die Ratschläge bewährter, im Dienste der Kirche ergrauter Männer und Knechte Gottes in den Wind schlug.

Frage 75.

Wie das H. Abendmahl erinnert und versichert, dass man an dem einigen Opfer Christi am Kreuze und allen seinen Gütern Gemeinschaft habe.

Das Abendmahl des Herrn ist eine heilige Handlung, Zeremonie und Gebrauch, von Christo allen Gläubigen unter dem Volke Gottes, die zu ihren Jahren gekommen, bis an der Welt Ende befohlen, dass es ein gewisses Zeichen, Siegel, Pfand und Zeugnis sei unserer Erhaltung zum ewigen Leben, und dass es durch eine gereimte Gleichheit und Vereinigung der Elemente, Zeremonien und Gebräuche einem jeden das Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi vor die Augen stellen, vorbilden, erinnern, auch ihn versichern solle, dass Christus ihm auch geschenkt, sein Leib auch für ihn in den Tod gegeben, sein Blut für ihn vergossen und seiner Seele Speis und Trank geworden sei, damit er durch den H. Geist gespeiset und getränkt, je länger je mehr Christo durch den Glauben eingeleibet, seines Leibes Gliedmaß und in ihm erhalten, gesegnet, getröstet, lebendig gemacht und mit den andern Gliedern des Leibes Christi mit brüderlicher Liebe zu einem Leibe verbunden werde und Gott für seine Wohltat danken könne. Und auf dass ich es kurz sage, so ist das Abendmahl des Herrn eine Zeremonie, dadurch uns bezeuget, verpfändet und versiegelt wird die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, dadurch wir des gewiss sein können, dass wir auch teilhaben an Christi Leib und Blut, das für der Welt Sünde dahingegeben und vergossen ist, dadurch eine ewige Versöhnung und Vergebung der Sünden zugerichtet ist. Daher sagt St. Paulus: Das gebrochene Brot sei eine Gemeinschaft des Leibes Christi und der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft des Blutes Christi, d. i. es sei ein gewisses Pfand, welches uns bezeuge, dass wir Christo eingeleibet, seines Leibes Glieder seien und derhalben teilhaben an seinem Leibe und Blute.

Dass es etliche nennen ein Sakrament des Altars, das ist ein unbequemer, ungereimter Name. Denn der Altar gehört zu den Opfern, wir aber im Neuen Testament haben kein Opfer denn das einmal für unsere Sünde am Kreuz ist geopfert worden (Hebr. 10,26). Darum bedürfen wir auch keines Altars. Denn unser Opfern ist nur Gott Danken und Loben für das einige Opfer, das sich einmal für uns aufgeopfert hat.

Georg Spindler.

Haben nicht alle Rechtgläubigen je und allewege auf die geistliche Nießung am meisten gedungen und das Brot für ein Sakrament des Leibes, den Kelch für ein Sakrament des Blutes Christi gehalten? Haben sie nicht die Worte: „Das ist mein Leib“, also erklärt und verstanden: Das Brot ist ein Sakrament meines Leibes und der Kelch ist ein Sakrament meines Blutes? Christus nahm das Brot und mit den Worten: „Das ist mein Leib“ meint er: es sei eine Figur oder ein Zeichen meines Leibes, sagt Cyprian. Er bildet seinen Leib ab im Brote. Im Wein wird verstanden und angedeutet das Blut Christi wegen der Gleichförmigkeit, bezeugt derselbe.

Was sollen wir essen? das, was Christus nahm, brach und gab, d. i. das Brot; davon sprach er auch: nehmet hin und esset. Er spricht nicht: Nehmet den Leib, esset den Leib, sondern: Nehmet, esset das Brot usw. – Nun ist das H. Abendmahl ein Sakrament, darum müssen auch diese Worte sakramentlich verstanden werden.

Urbanus Pierius.

Heinrich Siccama, Prediger zu Lexuwarden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, schreibt in seinem *lautern und gewissen Glaubensweg, um getrost zu leben und selig zu sterben*, zu unserer Frage: Wie bezeichnest du dies Sakrament? Als das zweite Bundessiegel des Neuen Testaments, von dem Heilande eingesetzt in der Nacht, da er verraten ward, worin uns unter den äußern Zeichen des gebrochenen Brotes und ausgegossenen Weines, durch einen rechtmäßigen Diener bedient, bezeichnet und versiegelt wird unsere Gemeinschaft an Christi gebrochenem Leibe und vergossenem

Blute, oder an seinem Sühnopfer, und unsere geistliche Gemeinschaft zum ewigen Leben, und unsere enge Vereinigung miteinander durch das Band der Liebe.

Pastor *Karl Sudhoff* sagt in seinem *Kommunionbuche*: Christus hatte das Brot vom Passamahl in seine Hand genommen und gab es mit den Worten: das ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird, seinen Jüngern. *Das* heißt also ganz einfach so viel als *dies Brot*, wie auch durch den Bericht des Paulus und Lukas bestätigt wird, welche im zweiten Teile der Einsetzungsworte dasselbe Wortlein *das* als gleichbedeutend mit *diesem* Kelche erklären. Und wenn der Herr nicht einfach sagt: das ist mein Leib, sondern den hochwichtigen Zusatz macht: *welcher für euch dahingegeben, getötet wird*, darauf in gleicher Weise das Blut näher erklärt, als ein solches, das *vergossen* wird – so haben wir daraus zu entnehmen, dass damit zunächst auf das Opfer am Kreuze hingewiesen wird. Nach dem Zusammenhange der Rede kann nichts gewisser sein, als dass Jesus hier von seinem Leibe redet, wie er ein- für allemal in den Tod gegeben werden soll. Der Apostel Paulus stellt den dahingegebenen Leib dar als den *gebrochenen*; ihm ist der Tod Christi ganz gleichbedeutend mit dem Zerschneiden seines Leibes. Dürfen wir es da wagen, in dem *gebrochenen* Brote etwas gleichgültiges oder anderes zu sehen, als den für uns *getöteten* Leib? Und ist nicht Brot und Wein *nebeneinander gestellt* – das Zeichen des Leibes, welcher von seinem Blute getrennt, d. h. getötet ist? – führt uns so nicht alles in den äußeren Zeichen des Sakraments auf den Tod Christi? Seinen gebrochenen Leib stellt der Erlöser hin als den Mittelpunkt des neutestamentlichen Passah, als die Quelle der Versöhnung. Vor allem müssen wir darum als Mittelpunkt des H. Abendmahles die Versöhnung durch Christi Opfertod betrachten. Der Gedanke an den leidenden und sterbenden Heiland erfüllt unsere dankende Seele vor allem bei der Betrachtung dieser H. Handlung. Wir feiern in ihr, getreu der wiederholten Aufforderung unseres Meisters: *Das tut zu meinem Gedächtnis*, seinen für uns erduldeten Erlösungstod. Er selbst, der treue Heiland, der mit seinem Opfer unsere Seele erkaufte, lebt dadurch mit allen seinen Segnungen sichtbarlich unter uns, und wir erheben, wie es seinem dankbaren, erlösten Volke gebührt, vor aller Welt das Kreuz als das Zeichen, in welchem allein Heil und Segen ist. So tun wir bis zu seiner Wiederkunft. Jede andere Erwägung muss hier gegen die zurücktreten, dass wir vor dem Opfer von Golgatha, wodurch alle vollendet sind, die geheiligt werden, stehen.

Christoph Stähelin: Welches ist die erste Wohltat, die Christus im H. Abendmahl verheißen? Dass sein Leib für mich am Kreuz geopfert und sein Blut vergossen sei Luk. 22,19.20. Wie gewiss bist du dessen versichert? So gewiss, als ich mit Augen sehe, dass das Brot des Herrn mir gebrochen und der Kelch mir mitgeteilt wird. Welches ist die andere Wohltat, die Christus im H. Abendmahl verheißen? Dass er selbst meine Seele mit seinem gekreuzigten Leibe und vergossenen Blute speise und tränke zum ewigen Leben. Wie bist du dessen versichert? So gewiss, als ich aus der Hand des Dieners empfangen und leiblich genieße das Brot und den Kelch des Herrn. – Wie vielerlei ist die Speise und der Trank im H. Abendmahl? Zweierlei, leiblich: Brot und Wein, und geistlich: Christi Leib und Blut. Brot und Wein sind Zeichen und Siegel. Christi Leib und Blut sind das verheißene Gut. Brot und Wein genieße ich mit dem Munde des Leibes, Christi Leib und Blut mit dem Munde der Seele. Brot und Wein empfangen wir aus der Hand des Dieners, Christi Leib und Blut von Christo selbst.

Die andere Speise und Trank, sagt *Theoph. Neuberger*, ist innerlich, welche wir von dem Herrn Christo selbst, und anderes nicht als durch wahren Glauben empfangen und genießen können, da uns nämlich der Herr Jesus selbst innerlich vermittelt des wahren Glaubens speiset und tränket mit seinem gekreuzigten Leib und vergossenen Blute zum ewigen Leben.

Frage 76.

Das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi.

Die *Gemeinschaft*, die wir *mit Christo* haben, geschieht nicht leiblich, sondern geistlich, nicht durch leibliche Einwohnung von Christi Leib und Blut in uns, sondern *durch den Geist Christi* und wahren Glauben, und werden also friedfertige Christen keine weitere Erweisung erfordern. Jedoch zu größerer Bekräftigung erhellt solches auch die Vereinigung und Gemeinschaft, welche die Väter und alle wahren Gläubigen im Alten Testament mit Christo gehabt haben. Denn ohne Gemeinschaft mit Christo haben sie nicht können selig werden. Wer will aber sagen, dass sie eine leibliche Gemeinschaft mit Christo gehabt haben? Oder wer will sagen, dass sie durch eine andere Gemeinschaft mit Christo sind selig geworden, als eben durch die, welche uns auch zu dem ewigen Leben erhält? Freilich sind sie selig worden durch die Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo: freilich ist diese Gemeinschaft geschehen durch den Geist Christi und durch wahren Glauben. Warum sollten wir uns denn nicht an dieser auch genügen lassen? Warum sollten wir eine andere begehren? Wie Abraham den Tag des Herrn Christi gesehen, also hat er gewisslich Gemeinschaft mit Christo gehabt. Wer will so frech sein, dass er leugnen oder zum wenigsten in Zweifel ziehen darf, dass Abraham den Tag Christi durch den Geist Christi, der in Abraham gewohnt und durch wahren Glauben, welchen der Geist Christi in ihm gewirkt, gesehen habe? Wie sollte man denn dahin kommen, dass man uns eine andere Gemeinschaft mit Christo sollte aufdringen, da doch bekannt und offenbar ist, dass wir alle nur auf *eine* Weise, d. i. durch einerlei Gemeinschaft mit Christo selig werden. Überdies, wann wir eine leibliche Gemeinschaft mit Christo hätten, so müssten wir selbst auch leiblich miteinander verbunden sein. Denn unsere Gemeinschaft, die wir miteinander haben, entspringt aus der Gemeinschaft, die wir mit Christo haben, wie solches zu vernehmen aus 1. Kor. 10, 17. Wir, die wir viele sind, sind ein Brot, weil wir alle eines Brotes teilhaftig werden. Mit welchen Worten der Apostel anzeigt, dass das H. Abendmahl ein Zeugnis sei, dass wir an Christi Leib und Blut Gemeinschaft haben, und dass alle die, welche daran Gemeinschaft haben, auch untereinander eine solche haben, indem sie Glieder eines Leibes, nämlich des geistlichen Leibes, an welchem Christus das Haupt ist, seien. Eben dieses lehrt auch Paulus 1. Kor. 12,13: Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft. Welches alles anders nicht, denn durch den Glauben an Christum geschehen kann, dessen dann das H. Abendmahl und die Taufe den Gläubigen Zeugnisse und Urkunden sind. Weil denn niemand wird sagen wollen, dass unsere Gemeinschaft leiblich sei, sondern jeder gestehen muss, dass wir geistlich, d. i. durch wahren Glauben und die Liebe miteinander verbunden sind. Wenn wir aber eine leibliche Gemeinschaft durch ein mündliches Essen des Leibes und Blutes Christi haben sollten, so müsste daraus folgen, dass auch alle Heuchler und Gottlose solche Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi hätten. Es lehret aber Paulus, 1. Kor. 10,17, dass diejenigen, welche sind der geistliche Leib Christi, an welchem Christus das Haupt ist, Gemeinschaft mit Christo haben. Weil denn die Gottlosen und Heuchler nicht sind der geistliche Leib Christi, Christus auch nicht ihr Haupt ist, so ist offenbar, dass sie keine Gemeinschaft mit Christo haben, und demnach solche Gemeinschaft nicht leiblich, sondern geistlich ist.

Daher kann auch diese Gemeinschaft gar wohl bestehen, obschon Christus mit seinem menschlichen Leib und seiner Seele vermöge göttlichen Wortes und der Artikel des Glaubens droben im Himmel und wir unten auf Erden, und also Orts halben weit voneinander sind. Denn weil es eine geistliche Gemeinschaft ist, so ist die leibliche Gegenwart nicht nötig. – Der H. Geist und der Glaube können auch die Dinge wohl vereinigen, welche Zeit und Orts halben weit voneinander sind. Was der Geist Christi verbindet, das ist wohl so fest, ja fester miteinander vereinigt, als was mit leiblichen Banden zusammen gebunden ist. Was wir durch den Glauben haben, das haben wir viel

gewisser und beständiger, als was wir mit der leiblichen Hand haben. Denn der Glaube ist eine beständige Grundveste der Dinge, die man hofft und eine Überzeugung der Dinge, die man nicht sieht Hebr. 11,1. Welches auch aus der Vereinigung Christi mit den Gläubigen im Alten Testament offenbar ist. Abraham hat den Tag Christi sehen können, ob er gleich der Zeit halben noch nicht gegenwärtig war. Sie haben Christi Fleisch gegessen und sein Blut getrunken, sonst hätten sie nicht können selig werden Joh. 6,53.54. Hat nun Abraham den Tag des Herrn gesehen und sich des erfreuen können, haben sie Christi Fleisch essen und sein Blut trinken können (welches anders nichts ist denn mit Christo Gemeinschaft haben), so doch der Tag des Herrn und das Fleisch und Blut Christi ihnen nicht gegenwärtig, sondern der Zeit halben weit abwesend war: warum sollte nicht auch heutiges Tages diese Gemeinschaft zwischen Christo und uns bestehen können, obgleich Christus nach seiner menschlichen Natur nicht auf Erden, sondern in dem Himmel ist?

*Jos. Jac. Hermann, Hofprediger in Dillenburg:
Von dem irdischen und himmlischen Ehestand. 1605.*

Das Essen und Trinken des Leibes Christi usw. heißt nicht den Leib Christi sichtbarlich oder unsichtbarlich in unsern Mund und Leib nehmen (denn das wäre nach unserer blinden Vernunft geredet auf Nicodemus-Art), sondern es heißt mit einem zerschlagenen und gläubigen Herzen, welches wegen der Last der Sünden hungrig und durstig ist, festiglich vertrauen, erstlich dass der Herr Jesus Christus wahrer Gott und Mensch sein eigen sei und dass er durch die Hingabe seines Leibes und Vergießung seines Blutes die Ursache unseres ewigen Hungers, Jammers und Kammers, nämlich die Sünde und Vermaledieung Gottes von uns auf sich genommen und getilget habe, und dagegen dass er uns seinen lebendig machenden Geist erworben und geschenkt habe, auf dass derselbige in dem gebenedeieten Leib Christi und in uns ewiglich wohnend uns je länger je mehr zu wahren Gliedern des Leibes Jesu Christi mache, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen, und das ewige Leben, dazu er uns wiedergeboren hat, je länger je mehr aus dem gebenedeieten Leibe Christi Jesu, als dem Haupte in uns seine unzertrennliche Glieder gebe. *Olevianus.*

Es heißt aber den gekreuzigten Leib Christi essen und sein Blut trinken nicht allein sich Christi Opfers, Leidens und Sterbens trösten und seine einige Gerechtigkeit sein lassen, sondern es heißt auch mit Christo zu einem Leibe vereinigt und verbunden werden, dass wir seien Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinen Beinen. Denn wenn wir durch den Glauben, den der H. Geist in uns wirkt, Christum annehmen, so wird der H. Geist auf uns ausgegossen; der ist das Band, damit wir mit Christo verbunden und vereinigt werden, dass wir an ihm wachsen, wie die Glieder an dem Haupte und die Reben an dem Weinstocke, also dass wir durch einen Geist leben, er in uns und wir in ihm, und Kraft und Leben von ihm bekommen, wie die Glieder des Leibes Kraft, Saft und Leben von der Seele haben. Daher sagt die Schrift, dass Christus durch den Glauben wohne in unsern Herzen, und dass wir Glieder seien eines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebeine, und deswegen ein Tempel des H. Geistes, wie St. Paulus sagt: Oder wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des H. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott und seid nicht euer selbst? (Eph. 3,16; 5,29: 1. Kor. 6,15.19). Denn wenn der H. Geist durch den Glauben, den er durchs Wort in uns anzündet, und durch die Sakramente stärket uns Christo einleibet und in ihn pflanzt und befestiget, so werden wir auch durch den selben Geist mit seinem Fleisch vereinigt und demselbigen mit Leben, Heiligkeit und Seligkeit gleichförmig gemacht, dass er in uns und wir in ihm leben, wie Christus solches herrlich erkläret. Nach seiner göttlichen Natur gießt er sich durch seinen Geist aus in unsere Herzen, bleibet in uns und vereinigt uns mit ihm durch seinen Geist, welcher ist das Mittel und Band, dadurch wir zusammen verbunden werden und vereinigt, dass wir ein Leib seien. 1. Joh. 3,24. *G. Spindler.*

Keine Gemeinschaft kann inniger und vertrauter sein als die der Gläubigen mit Christo. Sie ist eine Verlobung Christi mit uns. Er ist unser Bräutigam und Mann Jes. 54,5. Wer weiß nicht, dass in der Ehe völlige Gemeinschaft der Güter ist? Der Reichtum des einen ist der Reichtum des andern Teils. Christus ist der Stamm und die Wurzel, wir sind die Zweige. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Nun ist ja bekannt, dass die Wurzel die Äste und Zweige trägt und nährt, und dass der Saft des Weinstocks den Reben Kraft zum Wachstum gibt. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder; nun ergießen sich die Lebensgeister vom Haupte in alle Teile des Leibes und beleben und bewegen sich. Also ist es eine notwendige Folge unserer Gemeinschaft mit Christo, dass wir seines Lebens, seiner Kraft und Gaben teilhaftig werden. *Daniel Superville*, gestorben 1728 in Rotterdam.

Der am 15. Mai 1741 zu Bremerlehe heimgegangene Pastor *Wilh. Ernst Ewald*, geboren 1704 zu Birstein, singt nach dem Abendmahl:

Ich bin in Dir, Du bleibest auch in mir,
Du bist ja mein ich werd' auch Dein verbleiben,
Ich will aufs neu mich ewig Dir verschreiben,
Du lebst in mir, ich lebe stets in Dir!

Frage 77.

Die Einsetzungsworte des H. Abendmahles.

Christus ist im H. Abendmahl den heiligen irdischen Dingen oder Wahrzeichen, so lange der rechte Gebrauch des H. Abendmahles währt, nach Art der Sakramente sakramentlich gegenwärtig. – Der wahre gekreuzigte Leib und das wahre vergossene Blut Jesu Christi ist im H. Abendmahl allen Gläubigen in Wahrheit und mit der Tat selbst, geistlich durch wahren Glauben gegenwärtig und nicht leiblich zugegen. Warum nicht leiblich zugegen? 1. Darum, dass die leibliche Gegenwart dem Artikel von der leiblichen Himmelfahrt Christi zuwider ist. Apg. 1,10; 3,21. Kol 3,2; Phil. 3,20; Eph. 2,6. 2. Auf dass der Glaube nicht aufhöre in den Sakramenten, welches geschehen müsste, wenn der Leib Christi leiblich zugegen wäre; denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet und nicht siehet. Hebr. 11,1. 3. Darum, weil die wahre menschliche Natur eine solche leibliche Gegenwart nicht zulässt. 4. Ist Christus im H. Abendmahl leiblich zugegen, so werden seine zwei Naturen vermengt. 5. Weil das Nachtmahl ein Gedächtnis Christi ist, so ist nötig, dass er auf eine Gestalt und Weise vom äußerlichen Zeichen des Abendmahls abwesend sei; geistlich aber ist er ohne Widersprechen und mit der Tat gegenwärtig. Deswegen muss er leiblich nicht zugegen sein, so würde man keine Gedächtnis seiner halten können. 6. Ist solche leibliche Gegenwart wider das Symbolum Athanasium, welches redet von einem Unermesslichen und nicht von zweien Unermesslichen, welches doch notwendig folgen müsste, so Christus nach seinem Leib allenthalben gegenwärtig wäre, wie er denn nach seiner Gottheit Himmel und Erde erfüllet. 7. Ist unserem Trost, den wir haben, dass Christus unser Fleisch und Blut gen Himmel geführt und zur Rechten Gottes gestellt hat, bis zum Ende der Welt, die leibliche Gegenwart zuwider.

Er kommt, sagt Chrysostomus, zu uns herab durch seinen H. allmächtigen Geist, wir aber steigen zu ihm hinauf durch die Flügel des wahren Glaubens.

Warum soll das Brot gebrochen werden? 1. Weil Christus solches befohlen hat. 2. Damit wir durch das Brechen erinnert werden, dass wir mit unsern Sünden verursacht haben, dass er am Stamme des Kreuzes sterben musste. 3. Dass wir uns trösten: So gewiss das Brot vor unsern Augen gebrochen wird, dass er auch so gewiss für unsere Sünde gestorben sei. 4. Dass uns das Brechen des Brotes erinnere der Gemeinschaft, die wir unter uns haben sollen. 5. Dass wir hierdurch lernen, un-

sern alten Menschen samt seinen Begierden zu brechen. 6. Weil die alte Kirche dies Brechen des Brotes von den Aposteln empfangen und allezeit gehalten hat.

Um welcher Ursache willen ist das H. Abendmahl eingesetzt? 1. Auf dass unser Glaube an Christum unseren einigen Erlöser dadurch gestärket werde. 2. Dass wir dadurch des Herrn Tod verkündigen bis dass er wieder kommt. 3. Dass er uns sei ein öffentliches Kennzeichen, dadurch wir von andern Völkern, welche dieses H. Abendmahl nicht halten, unterschieden werden. 4. Dass wir dadurch zum H. Wandel angereizet werden. 5. Dass wir dadurch zur Liebe des Nächsten vermahnt werden. 6. Auf dass es sei ein Band der öffentlichen Gemeinden oder Zusammenkünfte der Gläubigen.

Johann von Münster zu Vortlage, Haus-Katechismus.

Was wird hier (Fr. 77) gelehrt? Dass wir so gewiss den gekreuzigten Leib Christi als das gebrochene Brot essen, und so gewiss sein vergossen Blut als den gesegneten Kelch trinken, und dies 1. laut der Einsetzung Christi und 2. laut der Verheißung, welche von St. Paulus wiederholt worden.

Gellius de Bouma.

Christus nahm das Brot, dankete darüber, er nahm den Kelch und dankete auch, d. h. er segnete das Brot und den Kelch. Dadurch wollte der Herr Jesus dieses Brot und diesen Wein von dem gemeinen zu einem heiligen Gebrauch absondern, weihen, zubereiten; denn das Brot war gemeines Brot, ebenso der Wein. Aber diese Feierlichkeit sollte die Jünger aufmerksam machen, dass sie die vorzunehmende Handlung als eine sakramentliche betrachten möchten, die ihnen geistliche und himmlische Güter und Seligkeiten abbilden und versiegeln sollte. – Das Brechen des Brotes (wie in der ersten christlichen Kirche das H. Abendmahl auch also genannt wurde) bedeutet den ganzen leidenden Gehorsam Christi, wodurch er den Sünder mit Gott wieder versöhnet und das ganze Erlösungswerk gestiftet hat.

Lambrecht Myseras.

Wo stehen die Worte der Einsetzung des Abendmahles? 1. Kor. 11,23 ff. Wo werden die Worte dieser Zusagung weiter erzählt? 1. Kor. 10,16.17. Mag man wohl das Brot im Abendmahl selbst mit eigenen Händen in den Mund stecken? Ja, wie solches aus den Worten der Einsetzung ist abzunehmen Matth. 26,26 f. Welche machen es anders? Die Papisten und Lutherischen. – Was hältst du davon? Es ist abergläubisch; denn der Mund ist nicht heiliger als die Hände, noch auch die Hände desjenigen, der es gibt, heiliger sind als die Hände dessen, der es empfängt.

Soll man knieend die Zeichen empfangen? Nein, denn es schmeckt nach der abgöttischen Anbetung des Papsttums, sondern sitzend oder stehend. Was hältst du von den Socinianern und Wiedertäufern, welche das Abendmahl allein halten für ein bloßes Zeichen und leugnen die Versiegelung der Gemeinschaft Christi und der Wohltaten seines Todes, und gebrauchen es zum Zeugnis, dass sie bei ihrer Lehre beständig bleiben sollen und Liebe untereinander üben? Dieses nimmt hinweg den vornehmsten Zweck des Abendmahles, nämlich die Versiegelung der Gemeinschaft Christi und der Vergebung der Sünden mit dem Anhang des ewigen Lebens.

Pet. de Witte.

Wir mögen wohl zusehen, dass wir das H. Abendmahl zur Stärkung unseres Glaubens, Aufmunterung unserer Gottseligkeit und Liebe mit desto größerer Andacht und Ehrerbietung gebrauchen, weil es der Herr Jesus an seinem letzten Ende und in der Nacht seines Leidens hat eingesetzt. Da dienet uns die Betrachtung der Zeit der Einsetzung des H. Abendmahles zu besonderem Troste. Denn weil auch wir in dieser Welt gleichsam als in einer dunklen Nacht vieler Trübsale, ja zuletzt gar im finstern Tal des Todes wandeln müssen, so hat der Herr Jesus in der Nacht seiner Trübsale und bevorstehenden Todesangst das H. Abendmahl einsetzen wollen zu unserm Trost und zu unserer Versicherung, dass es uns in keiner Not an Speise und Trank, d. i. an Erquickung unserer Seelen mangeln soll und wir getrost mit David singen mögen: Der Herr erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße usw. Ps. 23. Nächst der Zeit der Einsetzung folgt nun auch zu betrachten,

wie Christus das Abendmahl eingesetzt habe? Da denn in acht zu nehmen, was er zum Abendmahl gebraucht und was er dabei getan. Gebraucht hat er zum H. Abendmahle erstlich Brot, zwar damals wegen des Osterlammes ungesäuert, aber doch wahrhaftiges Speisebrot, wie sie damals zum Fleisch des Osterlammes gegessen haben. Deshalb sollen auch wir rechtes wahrhaftiges und nahrhaftiges Brot, es sei gesäuert oder ungesäuert, beim Heil. Abendmahl gebrauchen. Es hat aber dem Herrn Christo gefallen, zu dieser heiligen Handlung Brot zu gebrauchen, uns damit der Kraft und Wirkung seines für uns gekreuzigten Leibes desto besser zu erinnern und zu versichern, dass nämlich, wie das Brot die Speise und Nahrung sei unserer Leiber zu diesem vergänglichen Leben: also sei sein gekreuzigter Leib die rechte Speise zum ewigen Leben Joh. 6,55. Darauf deutet und des versichert uns das Brot im H. Abendmahl zum besonderen Troste unserer gläubigen Herzen. Dieser Trost wird aber geschmälert, wo man statt des nahrhaften Speisebrotes, das Christus verordnet und in der apostolischen Kirche beständig ist gebraucht worden, die kleine dünne Hostie, gleichsam ein Schaum, eingeführt hat, damit man ja wüsste, dass man bei derselben nicht wahrhaftigen Trost, sondern nur einen Schaumtrost zu suchen habe. – Das Brot im Gebrauche des Abendmahles ist, zum Unterschiede des gemeinen Brotes, ein Brot der Verheißung und ein geheiligtes Brot. – Und wie sein Fleisch ist die rechte Speise, so ist sein Blut der rechte Trank Joh. 6,45. Dessen will er uns erinnern und versichern, dass der sein Blut trinkt, habe das ewige Leben, indem er auch den Wein hat eingesetzt.

Theoph. Neuberger.

Johannes Pincier, der erste Professor der Medizin an der 1584 von dem gottesfürchtigen Grafen Johann dem Älteren von Nassau-Dillenburg zu Herborn errichteten hohen Landesschule, hat ein Lied vom H. Nachtmahle gedichtet, in dem es heißt:

Die rechte Speis' der Seelen ist
Das Fleisch des Herren Jesu Christ,
Dadurch wir ewig leben.
Der rechte Trank der Seelen ist
Das Blut des Herren Jesu Christ,
Tut gleiche Kraft uns geben.

Frage 78.

Wird denn aus Brot und Wein der wesentliche Leib und Blut Christi?

Das H. Brot und der H. Wein ist im H. Abendmahl der Leib und das Blut Christi sakramentlicher Weise, weil das H. Brot und der H. Wein ein Sakrament, d. i. heiliges Gedächtnis des Leibes und Blutes Jesu Christi ist.

Vom H. Abendmahl bekennen wir wider die Pöpstlichen, dass in demselben das Wesen des Brotes und Weines nicht verwandelt oder vernichtet werde, sondern bleibe. Die Worte der allerersten Augsb. Konfession aber, wie sie noch in der deutschen Übersetzung stehen: „dass wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich *unter der Gestalt* des Brotes und Weines im Abendmahl gegenwärtig sei und da aufgeteilt und genommen wird“ halten es mit der päpstlichen Lehre. Deswegen auch solcher Artikel nach reifer Erwägung ist geändert und in der erneuerten (veränderten) Augsb. Konfession von 1540 (uns Reformierten zu Liebe) also gestellt worden: „Vom H. Abendmahl des Herrn lehren wir, dass der Leib und das Blut Christi in demselben wahrhaftig gegenwärtig sei und den Kommunikanten gegeben werde; oder dass mit Brot und Wein wahrhaftig der Leib und das Blut Christi dargereicht werde.“

Schriftmäßiger Unterricht.

Hier wird keineswegs eine leibliche wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi gelehret oder gefordert. Auch ist solche unmöglich, weil uns die Zeichen auf Christi gestorbenen Leib und auf sein vergossenes Blut weisen. Diese können als solche nicht leiblich wesentlich gegenwärtig sein. Es sei ferne von uns, dass wir lehren sollten, dass in der Bedienung des Abendmahles nur bloße Zeichen seien. Dies meinen wir von keinen Sakramenten. Wenn wir die leibliche wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi leugnen, so erkennen wir von Herzen, dass Christi Leib und vergossen Blut durch den Glauben allda empfangen und genossen wird. Eine Sache, die nicht leiblich gegenwärtig ist, kann geistlich genossen werden. *Pet. Allinga.*

Der hessische Theologe *Johannes Crocius* schreibt: Wir setzen die wahre Himmelfahrt Christi entgegen nicht der von Christo verheißenen Gnadengegenwart, sondern der wesentlichen Allenthalbenheit des Fleisches, welche ist von menschlicher Vernunft gedichtet (nach Luthers Tode), nirgends aber vom Herrn verheißen. Das Abendmahl belingend glauben wir, der wesentliche Leib Christi, für uns in den Tod gegeben, das wesentliche Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen, sei zum gegenwärtigsten nicht in den äußerlichen Zeichen wesentlich verborgen, sondern im Wort der Verheißung, dadurch es nicht dem Munde des Leibes, sondern des Herzens, welches ist der Glaube, dargereicht, auch mit dem Glauben, nicht aber mit dem leiblichen Munde empfangen wird. Und sollte jemand hierüber, dass er von der Allenthalbenheit des Fleisches Christi in dem Abendmahl nichts wissen will, beschuldigt werden, als ob er leugnete die wahre Gegenwart im Sakrament, wo wollen dann die Väter bleiben, deren keinem ein Wörtlein von der Allenthalbenheit ist vorgekommen? Wo will die Augsburgerische Konfession bleiben samt deren Apologie, darin kein Titel von diesem Gedicht zu finden ist?

Die allgemeine Art und Weise von Sakramenten zu reden belingend, lehrt *Bernhard Textor*; ist gewiss, dass auch dieselbige im Abendmahl statthaben müsse, da die Worte Christi: Das ist mein Leib usw. nicht eigentlich, d. i. nach dem Buchstaben, sondern verblümter Weise, nach Art der Schrift von Sakramenten zu reden, verstanden werden müssen, nämlich dass das Brot im Abendmahl ein Sakrament, Wahrzeichen und Siegel sei des gekreuzigten Leibes Christi, und der Wein ein Sakrament, Wahrzeichen und Siegel sei des Blutes Christi, welches er am Stamme des Kreuzes vergossen hat zur Vergebung aller unserer Sünden. Und lassen wir uns durchaus nicht irre machen durch dasjenige, welches von denen unbedachtsamer und ungegründeter Weise wird vorgebracht, die es mit dem Munde sagen, dass die Worte Christi, wie sie lauten, zu verstehen seien und einen großen Ruhm der Gottseligkeit darin suchen, dass sie vorgeben, sie seien diejenigen, welche die Worte Christi, wie sie lauten, verstehen. Aber es ist ein vermeintlicher, ungegründeter, vergeblicher, nichtiger Ruhm, zumal sie selbst die Worte Christi nicht verstehen, wie sie lauten. Denn es ist gewiss nicht einerlei Rede: Das ist mein Leib, oder: in dem Brote ist mein Leib, oder: das werde mein Leib.

Der am 6. Mai 1861 zu Erlangen entschlafene Pastor Dr. *Franz Adolph Köster* sagte am 5. August 1860 in seiner Predigt über 2. Mos. 16,1-26: Ja gewiss, wir haben eine Speise, die Erquickung schafft allen Mühseligen und Beladenen, Trost allen Traurigen, Heilung allen kranken Herzen; eine Speise, die Leben gibt noch im Angesicht des Todes und selbst durch das dunkle Todestral hindurch. Und diese Speise wird uns hier in der Kirche von unserm Herrn Jesu dargereicht, oder vielmehr sie besteht selbst in dem Herrn Jesu, der sich uns in seinem Wort und in seinem Sakrament zu genießen gibt.

Frage 79.

Warum nennt denn Christus das Brot seinen Leib und den Kelch sein Blut, oder das neue Testament in seinem Blut, und St. Paulus die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi?

Die Bedürfnisse unserer Seele sind, dass wir Leben, Leben aus Gott durch Christum in uns haben, dass dieses Leben in uns erhalten werde, auf dass wir nicht in unserem Tode bleiben, nicht in denselben zurücksinken, nicht des ewigen Todes sterben. Demnach bedarf die Seele der geistlichen Nahrung; ja sie muss, da Angst des Todes da sein wird, gegen Hunger und Kummer gesättigt werden; und das nicht allein, es bedarf die Seele zugleich auch des Unterpfandes, der Bestätigung, der Erinnerung und Versicherung, dass, wie wir nur durch das Fleisch und das Blut Christi das Leben in uns haben, so auch durch das Fleisch und das Blut Christi dieses Leben in uns wird erhalten werden, und wir gewiss des ewigen Todes nicht sterben werden, falls wir glauben. Darum spricht Christus von seinem Leibe, der gebrochen, d. i. gekreuzigt wird, darum von seinem Blute, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Die Seele bedarf der geistlichen Speise und des geistlichen Tranks, und sie bedarf der Gewissheit, der Bestätigung und Versiegelung, ja auch der Erinnerung, dass diese geistliche Speise und Trank ihr zukommt, ihr gestern dargereicht ist und für heute dargereicht wird, auch zukünftig ohne Unterlass wird dargereicht werden. Die geistliche Speise und den geistlichen Trank selbst bekommt die Seele durch die Predigt des Heil. Evangeliums, indem der H. Geist den Glauben an dasselbige in ihr wirkt, – die Bestätigung, Versicherung und Versiegelung, dass diese Speise und Trank auf ewig ihre Speise und Trank ist und sein wird, gibt ihr der H. Geist im Abendmahl. Durch das erstere wird ihr das Leben mitgeteilt, durch das andere wird es ihr bestätigt und versiegelt.

Kohlbrügge.

Die *Päpstlichen* bleiben nicht bei den Worten noch bei dem rechten Verstande derselben. Denn die Worte Christi: *Das ist mein Leib* erklären und verkehren sie also, das Brot werde verwechselt oder verwandelt in Christi Leib. Die *Lutherischen* sagen, dass nicht allein unter der Gestalt von Brot und Wein, sondern auch im Wesen beider sei Christi Leib und Blut räumlich verborgen, welcher Leib und welches Blut Christi auch mit dem Munde des Leibes gegessen und getrunken, und auch den verworfenen Ungläubigen gegeben werde. Und bleiben also nicht bei den Worten und dem rechten Verstande derselben, sondern durch einen Zusatz setzen sie: in dem Brote ist mein Leib; und legen die Worte Christi: *Das ist mein Leib also aus: dieser mein Leib ist mit, in und unter dem Brote.*

Die *Reformierten* bleiben bei den Worten und den Worten und dem rechten Sinn und Verstande derselben. Dieses erhellt aus dem Wörtlein *das* und *ist mein Leib*. Durch das Wörtlein *das* verstehen sie das Brot. Sie machen es nicht wie andere, welche noch dazu tun, nämlich: *unter den Gestalten des Brotes*, oder: *in, mit und unter dem Brot*, sondern bleiben einfach bei den Worten. Denn durch das Wort *das* verstehen wir (mit Luther wider Karlstadt und den König von England) das Brot. Denn was hat Jesus vom Tisch genommen, gesegnet, gebrochen und mit der Hand gehalten? Antwort: Das Brot. Wie auch der Herr durch St. Paulus sagt: Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi 1. Kor. 10,16 und wie bei dem Kelche das Wörtlein *das* Matth. 26,28 den Kelch oder den Wein im Kelch bezeichnet, wie Christus bei Luk. 22,20 sagt: *Das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute*. Also bei Überreichung des gesegneten Brotes bezeichnet das Wörtlein *das* das Brot. – Danach durch die Worte: *ist mein Leib* verstehen wir den wahren Leib Christi, wie er für uns gebrochen, d. i. gekreuzigt worden und in Gottes Wort und den Artikeln des christlichen Glaubens beschrieben wird, nicht aber einen solchen Leib Christi, wie ihn *in der Hostie* die blinde Vernunft der Schultheologen außer und wider die H. Schrift erdichtet hat, welchen päpst-

lichen Sauerteig die Lutherischen zum Teil behalten haben. Wir halten uns nicht an solche Einbildung der blinden Vernunft, welche sich unterfangen darf, einen ganz seltsamen unerhörten Leib Christo in der Hostie anzudichten. Denn im Worte Gottes nicht ein einziges Wörtlein oder Beweis von einem solchen unnatürlichen Leib Christi in der Hostie, wie er von den Päpstlichen und Lutherischen beschrieben wird, zu finden ist.

Wir glauben, dass unser Heiland einen solchen wahren Leib habe, wie ihn das Evangelium und folgendes die Artikel des christlichen Glaubens von der Menschwerdung, Kreuzigung, Himmelfahrt, Wiederkunft zum Gericht usw. beschrieben. Wie denn Christus auch in der Einsetzung des H. Abendmahles von seinem wahren Leibe redet, welcher hat können gebrochen werden und ist gebrochen, d. i. gekreuzigt worden, welchen seinen wahren Leib er meint in den Worten: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Hätte er gesagt: in dem Brot ist mein Leib, möchten die Lutherischen noch von einigem Fundament ihrer Lehre sagen. Aber nun sagt Christus: *das* (Brot) *ist mein Leib*, nicht aber: *in dem* (Brote) *ist mein Leib*. Wie kommt man denn dazu, zu sagen, Christus habe in der Hostie einen solchen unnatürlichen, unfühlbaren, unsichtbaren Leib? Das kommt daher, dass man nicht bei den Worten bleibt, sondern für das setzt und versteht *in dem*.

Schriftmäßiger Unterricht.

Die Art und Weise, wie wir genießen, ist nicht der Mund, sondern der Geist durch den Glauben.
Niederländ. Glaubensbek. Art. 35.

Du issest und trinkest mit dem leiblichen Munde, – du issest und trinkest mit dem Munde der Seele. Die Seele aber hat einen andern Mund als der Leib, sie isst und trinkt nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise.

Der Seele Mund ist der vom H. Geist erleuchtete Verstand und geheiligte Wille, und der Seele Essen und Trinken geschieht in der Weise, dass sie das ganze Leiden und Sterben Christi, als für sie geschehen zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben, in sich aufnimmt; und indem sie dieses Leiden und Sterben in sich aufnimmt, haftet das Herz nicht an den Wahrzeichen, an dem äußerlichen Brot und Wein, sondern der Heilige Geist, der zugleich in Christo und in uns wohnt, verbindet uns mit Leib und Seele als durch Trauung mit Christo, der zur Rechten des Vaters sitzt, macht uns eins mit ihm, dass wir des inne werden durch den Glauben, wie wir Fleisch von unsers Herrn Jesu Fleisch, und Bein von seinen Beinen sind, und wie sein Geist auch unser Geist ist, und wir so von ihm ewig leben und regieret werden. – Auch gibt uns der Herr die Versicherung durch Brot und Wein im Abendmahl, als durch ein sichtbares Pfand und Zeichen, dass, so wahrhaftig als wir das Brot und den Wein, gehorchend seinem Befehle, mit dem leiblichen Munde empfangen, ebenso wahrhaftig wir seines wahren Leibes und Blutes, nicht mit dem leiblichen Munde, sondern durch Wirkung des H. Geistes theilhaftig sind und werden unser Lebenlang, und dass all sein Leiden und Gehorsam so gewiss unser eigen sei, als hätten wir selbst in unserer eigenen Person alles gelitten und getan. Darum lässt uns unsere Herzen und Glauben über uns in den Himmel erheben, da Christus Jesus ist, unser Fürsprecher, und nicht zweifeln, dass wir unser Lebenlang so wahrhaftig durch die Wirkung des H. Geistes mit unsers Herrn Jesu Leib und Blut an unseren Seelen gespeiset und getränkt werden, als wir bei dem von ihm eingesetzten Abendmahl das von ihm als Wahrzeichen verordnete Brot und Trank zu seiner Gedächtnis empfangen.

Das ist nun die wahre Lehre aller nach Gottes Wort reformierten Kirchen vom H. Abendmahl; die wahre Lehre und der heilsame Unterricht, wie dasselbe den Bedürfnissen unserer Seelen entgegenkommt und abhilft. Und wir werden wohlthun, dass wir diese Lehre in unseren Herzen aufbewahren, derselben nachdenken und uns in derselben üben, auf dass wir nicht als Abgöttische uns der Einsetzung Christi bedienen, wie Diejenigen tun, die da behaupten, das Brot und der Wein werden

im Abendmahle in den wesentlichen Leib und Blut Christi verwandelt; oder in, mit und unter Brot und Wein erteile der Herr seinen wesentlichen Leib und Blut, wie er es nach seiner angenommenen menschlichen Natur trug und trägt; oder der verklärte Leib und das verklärte Blut Christi sei im Abendmahle, und zwar darin ausschließlich, gegenwärtig, und Christus gebe uns wirklich seinen verklärten Leib und sein verklärtes Blut mit dem leiblichen Munde zu essen und zu trinken; welches alles abgöttische und tödliche Gedanken des Herzens und der Augen sind, welchen man also nachbuhlet und womit man sich schwer versündigt wider den H. Geist. *Kohlbrügge.*

Frage 80.

Unterschied von Abendmahl und päpstlicher Messe.

Franz Junins, Professor in Heidelberg und Leiden, wo er 1602 starb, schreibt von der Messe: Das H. Abendmahl und die päpstliche Messe sind nicht ein Ding. Das H. Abendmahl halten und gebrauchen wir, Gott Lob, nach Christi Einsetzung und tun nichts davon noch dazu, aber die päpstliche Messe verwerfen wir und hassen sie als einen Greuel und eine vermaledeite Abgötterei, dadurch das H. Abendmahl aufgehoben und verleugnet wird. Denn das H. Abendmahl ist ein Gedächtnis des Opfers Christi, einmal geschehen für unsere Sünden, wie uns Christus selbst lehret. Die Messe aber, wie die Messpriester lehren und sagen, soll ein Sühnopfer sein, in welchem Christi Leib und Blut wiederum aufgeopfert werde für die Sünde der Menschen, welches unmöglich ist, denn Christi Opfer, einmal am Kreuze geschehen, ist so stark und vollkommen, dass es keiner Wiederholung bedarf. Das H. Abendmahl ist eine nützliche Übung der lebenden Christen, welches gebraucht wird zur Stärkung des Glaubens. Die Messe soll sowohl den verstorbenen als lebenden Christen zu gut geschehen, welches falsch ist und keinen Grund im Worte Gottes hat. In Summa: Das H. Abendmahl ist von dem Herrn Christo eingesetzt, die Messe von Menschen erdichtet.

Der Reeser Pastor *Johannes Nethenus* schreibt in seiner Widerlegung der Schrift des römischen Priesters Joh. Stalenus über die Messe 1634: Es ist gewiss, dass Christi Fleisch einmal zu unserer vollkommenen Erlösung sei geopfert und hat geopfert sollen werden, und dass sein Blut am Kreuz zur Vergebung aller unserer Sünden sei vergossen worden Hebr. 9 u. 10; Matth. 26; 1. Kor. 11. Wie sollte denn der Leib, der am Kreuz gebrochen, und das Blut, das am Kreuz vergossen, noch täglich in der Messe zur Versöhnung Gottes aufgeopfert werden? Die papistische Konsekration des Brots und Weins tut es nicht. Denn sie ist ein greulicher, ohne Gottes Wort und Willen eingeführter Irrtum. Zu geschweigen, dass das, was in der Messe wird geopfert, kurz zuvor Brot und Wein gewesen, wie kann es denn sein eben das Fleisch und Blut Christi, das am Kreuz geopfert worden? Hat denn Christus sein Wesen aus Brot und Wein? oder ist sein Leib, am Kreuz geopfert, kurz zuvor aus Brot und Wein transsubstantiiert und verwandelt worden?

Joachim Benjamin Bruno, kaiserlicher Hofadvokat in Wien, welcher 1693 zu Berlin die römisch-katholische Religion verließ und sich zu der reformierten Kirche verfügte, hat bei dieser Gelegenheit von der römischen Messe folgendes bekannt: Dass der allerhöchste Gott von uns auf eine solche Weise, wie keiner Kreatur zukommt, verehrt werden muss, ist unwidersprechlich wahr. Allein es muss dieses nicht mit einem Messopfer verrichtet werden, weil wir nunmehr durch Christum, nachdem er sich seinem himmlischen Vater an dem Stamme des Kreuzes einmal für allemal zu einem Sühnopfer aufgeopfert hat, von aller Art der äußerlichen Opfer befreiet leben. Was man nun dawider aus Mal. 1,11 pflegt anzuführen, das muss in einem verblühten Verstande genommen werden. Denn wenn man des Propheten Worte eigentlich verstehen wollte, so müsste man sie von einem solchen Opfer, das 3. Mos. 2 Mincha genannt wird, deuten, welches nicht sein kann, weil der-

gleichen äußerliche Opfer durch Christi Aufopferung aufgehoben worden. Daher das Opfer, wovon Maleachi geweissagt hat, zu verstehen ist von dem geistlichen Gottesdienste, welchen die Gläubigen in dem Neuen Testamente Gott leisten: Als das Opfer eines geängsteten Geistes, Bekenntnis der Sünden, Gebet und Lobgesänge Ps. 51,19; 141,2 und von einem solchen Opfer redet auch Paulus Röm. 12,1. Dem steht nicht entgegen, dass Maleachi eines reinen Opfers gedenket und dass unsere geistlichen Opfer vor Gott unrein sind. Denn unser Gebet wie auch unsere guten Werke sind, wenn sie nach dem Willen Gottes geschehen, rein. Und obwohl auch die heiligen Kinder Gottes menschliche sündliche Gebrechen an sich haben, deswegen auch keines derselben aus seiner eigenen Frömmigkeit vor Gott gerecht und selig werden kann: so sind dennoch ihre geistlichen Opfer, weil sie herfließen von einer solchen Person, die durch den Glauben gerechtfertiget und durch das Blut Christi abgewaschen ist, gerecht und heilig, zumal Gott ihre Schwachheiten mit der Unschuld Christi bedeckt. Sie werden auch deshalb ein reines angenehmes Opfer genannt 1. Petr. 2,5; Röm. 15,16.

Diesem nach ist irrig und falsch, dass nach der Lehre der römischen Kirche Gott, anstatt der Opfer des Alten Testaments, bei Einführung des Neuen, vermöge der bei Mal. 1,11 getanen Verheißung, in dem Sakramente des Altars durch seinen Sohn Jesum Christum ein neues Speiseopfer unter dem Brote und Wein habe einsetzen lassen, und dass darinnen der Leib und das Blut Christi für Lebendige und Abgestorbene, wie auch zur Versöhnung der begangenen Sünden, zur Bewahrung vor künftigen Missetaten, zur Erhaltung des Leibes und der Seelengesundheit, zur Erleichterung des Anliegens, zur Bescherung von allerlei Notdurft und dann zur Danksagung für alle empfangene Gaben und Güter geopfert werde. Und dass das eigentliche Wesen dieses Opfers in der Verwandlung des Brotes in den Leib und des Weines in das Blut bestehen sollte. Denn dass durch Aussprechung der Worte der Konsekration das Brot und der Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, dass also durch Wortsprechen ein Geschöpf seinen Schöpfer oder ein römisch-katholischer Priester die Macht und Gewalt habe, in dem Amte der Messe Gott seinen Schöpfer in einer Hostie von neuem zu erschaffen, ist nicht glaublich. Denn alles dieses nicht geschehen noch vollbracht werden kann ohne Verletzung des Standes der Erhöhung Christi und seines Wesens. Ja es würden durch die in der römischen Kirche täglich und an jedem Tage in den Messopfern vieltausendfältig zu repetierende Konsekration viele tausend Christi erschaffen werden, welches absurd zu hören und dem Glaubensartikel zuwider ist, dass Christus nach seiner Menschheit gen Himmel gefahren, allwo er zur Rechten Gottes sitzt und als ein Mittler uns vertritt.

Und der am 3. April 1692 zu Berlin in die reformierte Kirche aufgenommene, bei den Jesuiten erzogene polnische Adelige *Martin Ostrowski* bekannte, es sei ein Kirchenraub, den sog. Laien den Kelch nicht zu geben, die fünf anderen Sakramente der römischen Kirche seien nirgends von Christo eingesetzt, wie nicht weniger die Messe, welche er in Unwissenheit mit Abgötterei so lange Jahre gehalten zu haben sich beklaget ebenso auch die Ohrenbeichte, die weder in Gottes Wort noch in der ersten Kirche einigen Grund hat.

Der eben genannte *Joh. Nethenus* schreibt: Dies ist die Frage, ob die konsekrierte Hostie in der Messe wahrer Gott sei, und ob man dieselbe soll anbeten oder ob man das Sakrament soll verehren mit göttlicher Anbetung? Dazu sagen wir nein. Denn wenn man anbetet, das nicht Gott ist, noch Christus wahrer Gott und Mensch, so treibt man Abgötterei. Aber nun betet man in der Messe an die geweihte Hostie, die doch nicht wahrer Gott noch der Herr Christus ist.

Derselbe zeigt auch klar, dass man sich mit der Messe vergeblich auf Melchisedek, der Brot und Wein geopfert, 1. Mos. 14 u. 15, sowie auf Mal. 1,10.11 und Hebr. 13,10 berufe.

Joh. Jac. Ulrich zu Zürich bekennt 1708 von den Römischen, dass sie sich nicht scheuen, dem Hohenpriester Jesu viele Mitpriester an die Seite zu setzen und vorzugeben, dass das Opfer, so der wahrhaftige Melchisedek Jesus am Kreuz einmal zur Aussöhnung der Sünden aller Auserwählten gebracht, noch täglich in dem unblutigen Messopfer von ihnen wiederholt werde. Aber Christus hat ein unübergängliches Priestertum Hebr. 7,24. Und mit seinem einigen Opfer werden alle, die geheiligt werden, in die Ewigkeit vollkommen gemacht Hebr. 10,12.14. Wie kann denn noch Platz haben ein unblutiges Messopfer, in welchem Jesus noch täglich aufgeopfert, täglich auch so viele tausend Sünden so vieler tausend Menschen noch ausgesühnet werden? Das raubt ja Christo dem einigen Priester nach Melchisedeks Ordnung die Ehre und macht sein einiges Opfer und Leiden verleugnen.

Wer leugnet, lehrt *Johann Oekolampad*, dass Christus uns erlöst und auf einmal am Kreuze erlöst habe, oder dass wir vollkommen, wie wir es sein sollen, erlöst seien, wer solches leugnet, sage ich, der macht Christum zu einem unvollkommenen Priester und Erlöser, und leugnet ihn folglich auch geradezu. Solches geschieht aber durch jene Messpriester, welche Christum aufs neue wieder opfern, denn sie verneinen und leugnen, dass wir einzig durch den Glauben gerecht werden, und schreiben auch entgegen der Lehre der H. Schrift, welche hierin klarer ist als das Licht, unsere Rechtfertigung teilweise unseren Werken zu.

Heinrich von Navarra, 1593 zum Könige von Frankreich gewählt unter der Bedingung, dass er den reformierten Glauben verlasse und den päpstlichen zufalle, verstand sich dazu trotz den Abmahnungen seines treuen Ministers Mornay, indem er meinte, Paris sei einer Messe wert. Er fiel später als das Opfer eines fanatischen Mönches.

Frage 81.

Welche sollen zum Tische des Herrn kommen?

Nimmermehr, lässt *Phil. Joh. Tilemann* genannt Schenck, den Herrn Christum zu der Seele, die da betrübt ist über ihre Sünden, sprechen, – kann der würdig sein, der sich selbst nicht unwürdig erkennt. Aber die sich meiner Gnade aus gläubiger Demut unwürdig achten, die sind allezeit würdig. Alle, die mit verwegenem Herzen sich vermessen, dass sie würdig seien, die erkläre ich unwürdig; soviel aber mit zerschlagenem Gemüt ihre Unwürdigkeit bereuen, die bekenne ich allein würdig zu sein dieser himmlischen Speise. Ich bin, o gläubige Seele, dein Gott, und allein deine Würdigkeit ist vor mir; gleichwie ich die Sünder gerecht mache, also mache ich auch die Unwürdigen würdig. o, so öffne denn die Augen deines Glaubens und siehe Jesum Christum an, der dich allein würdig machet. Die Welt möchte vielleicht einen stolzen Pharisäer würdig preisen, eine arme Sünderin aber, die Christi Füße mit ihren Tränen badet und mit ihren Haaren trocknet, verächtlich abweisen. Aber meine Gerichte sind nicht wie der Menschen Gerichte, und ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist. Meine Augen schauen auf die Demütigen, die sich in wahrer Reue selbst unwürdig achten, auf dass ich sie über die Scheinwürdigen erhebe und ihnen Raum mache an meinem heiligen Tische. Ich treibe den Pharisäer von den Hörnern des Altars und lasse den armen Zöllner, der auch seine Augen gen Himmel aufzuschlagen sich unwürdig achtete, gerechtfertigt in sein Haus gehen. Ja, gläubiges Herz, eben darin bestehet deine Würdigkeit, wenn du dich selbst unwürdig achtest. Fürwahr, wann dich Christus nicht würdig gemacht hätte, so würdest du nimmer dich unwürdig halten. Wie solltest du auch nicht würdig sein, der du doch an deiner eigenen Unwürdigkeit ein Missfallen hast? Gewisslich ist dieses ein herrliches Zeichen deiner Würdigkeit, dass dich Gott mit seinem H. Geiste versiegelt hat, und dass du durch Anregung dieses Geistes nach der wahren Wür-

digkeit, die in Jesu Christo ist, seufzest. Darum tröste dich und tritt mit Freimütigkeit zu meinem heiligen Tische; denn ich bin der Gott, der dich würdig macht.

In „Anleitung zur wahren Prüfung unserer selbst nach den drei Hauptstücken unseres Abendmahl Formulars“, der besten Unterweisung zur Vorbereitung auf das Mahl des Herrn, sagt *Kohlbrügge*:

Ein jeglicher, der in Wahrheit seine Sünde und Vermaledeiung bedenkt, der also nach Gott betrübt ist, ist über die Sünde als solche betrübt. Nicht deshalb ist er über die Sünde traurig, weil sie ihn hindert, das zu erlangen, was er von der Welt erwartet; auch nicht deshalb, weil er etwa denkt: wenn ich sie an der Hand behalte, so kann ich das in Gottes Gunst nicht erlangen noch tun, was ich gern hätte und tun möchte: o nein, sondern er ist über die Sünde betrübt, weil sie ein Vergehen, eine Missetat ist gegen den Herrn, den allerhöchsten Gott, der allein wert ist gefürchtet und gedient zu werden. Wer Traurigkeit nach Gott empfindet, bleibt nicht bei den begangenen Sünden stehen, vielmehr ist er darüber von Herzen betrübt dass er wider den Herrn gesündigt und seine H. Gebote übertreten hat.

Sie begehren, ihren Glauben zu stärken. Hier merke, I. Christ, die Art des Glaubens, wie er nach seiner Verbesserung trachtet, denn weil ihm die leiblichen Zusagen Gottes köstlicher sind denn viel feines Gold, so kann er derselben nicht satt werden und begehret je länger je mehr sich darin zu stärken und zu belustigen. Daher auch die Apostel Ursache nahmen, den Herrn um Nahrung des Glaubens zu bitten, auf dass sie dadurch als durch eine bequeme Hand seiner göttlichen Zusagen destomehr versichert und der himmlischen Güter desto reichlicher teilhaftig werden möchten, wie denn auch zu keinem andern Ende der arme Mann bei Markus um Hilfe wider seinen Unglauben bittet (Kapitel 9).

Menso Alting.

Und ihr Leben zu bessern. So wird bei wahrer Heiligung der Herr Jesus angenommen nicht bloß zur Rechtfertigung, sondern auch zur Heiligung; weit entfernt, mit der Heiligung Christum fahren zu lassen, setzt man vielmehr in Ihn sein ganzes Bestehen, Tun und Leben, so dass Er der Grund ist, von wo man ausgeht, das Ziel, wohin man sich streckt, nämlich dass man Christus angenommen habe und in Ihm gewurzelt bleibe zu allem, und in allem, wozu er vom Vater gegeben ist. So findet man alles bei und in Ihm und sich selbst in Ihm. So geht alles hervor aus dem Glauben, so dass der Glaube mitwirkt mit der Heiligung und aus der Heiligung der Glaube vollendet wird.

Kohlbrügge.

Dass die Ungläubigen und Heuchler, welche beim H. Abendmahl unwürdig vom heiligen Brot essen und Kelche trinken, 1. Kor. 11, des Gerichts schuldig werden, kommt nicht vom Leib Christi her, sondern von ihrem Unglauben, weil sie den Leib und das Blut Christi nicht geistlich essen und trinken. Davon Christus sagt Joh. 6,51.53. Christi Leib, das rechte Lebensbrot, tötet niemand, der ihn isset, sondern wer dieses Brot isst, der hat das ewige Leben Joh. 6. Aber der Unglaube tötet diejenigen, welche Ihn nicht mit wahrem Glauben annehmen. So wird denn der wahre Leib Christi keineswegs mit dem Munde des Leibes genommen und gegessen. – Was soll aber ein Christ für Labung und Trost schöpfen, wenn er in der lutherischen Lehre hört, dass der Leib Christi auch von den Ungläubigen, Heuchlern, die verdammet werden, wesentlich und mündlich gegessen werde und denselben ein Gift und Tod sei, und dass allein aus dem mündlichen Essen des Leibes Christi keiner schließen könne, dass er dadurch das ewige Leben haben würde. Warum streitet man so heftig für das ungegründete mündliche Essen des Leibes Christi, welches an ihm selbst nicht selig und heilsam ist, weil der Glaube, nicht aber der Mund es alles muss ausrichten? Warum für die Ungläubigen und Heuchler streiten, dass sie mit ihrem unheiligen Munde leiblich den heiligen Leib Jesu essen, wo doch solches in der Einsetzung des H. Abendmahles nicht zu finden.

Schriftmäßiger Unterricht.

Egbert Schrader, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Diener des Wortes zu Landsmeer in den Niederlanden, fragt: Was bezeugt unser Unterweiser von solchen Abendmahlsgenossen? Sie essen und trinken sich selbst das Gericht, weil sie den Leib des Herrn nicht unterscheiden und nicht mit der erforderlichen Bereitschaft erscheinen. Sie sind nicht gläubig, nicht mit Christo vereinigt, leben in Gemeinschaft der Sünde und Welt. Jes. 29,13; Matth. 22,12.13; 1. Kor. 10,21; 11,27-29. – Warum soll nicht jeder ebensowohl das Abendmahl gebrauchen als das Wort hören? Das Wort ist das gewöhnliche Mittel zur Bekehrung, dass soll jeder hören; aber das Abendmahl versiegelt die Gemeinschaft mit Christus und allen seinen Gütern Fr. 75, welche nicht für alle ist 1. Kor. 10,16.17; 2. Kor. 6,14.

Jacob Hervey, der 1729 in Oxford dem Studium der Gottesgelehrtheit oblag, kam eines Tages mit einem gottesfürchtigen Landmanne zusammen, welchen er fragte, was wohl das schwerste Stück in der Religion sei? – Herr, sagte der Landmann, Sie müssen das als Theologe besser verstehen, ich möchte Ihnen die Frage zurückgeben. – Das schwerste Stück, versetzte Hervey, ist die Verleugnung seines sündigen Ich, worauf er dem Manne die Schwierigkeiten der Heiligung auseinandersetzte. Dieser hörte ihm eine Weile zu, dann sagte er: Ich meine doch, Sie haben das schwerste Stück vergessen, und das ist die Verleugnung seines gerechten Ich. Das Wort traf und wurde durch Gottes Gnade ein Wort des Lebens.

Die Heuchler, sagt *Zwingli*, tun alle Werke, damit sie gesehen werden von den Menschen; somit ist ihr Werk nichts anders als eine Heuchelei, und demnach nehmen sie auch schon hier ihren Lohn dahin.

Spindler: Erkennet, dass Christi Blut und Tod eine genugsame Bezahlung sei für die Sünde, weil Gott solch Opfer für dieselbe selbst verordnet hat, und dass deshalb unsere Seligkeit allein gegründet sei auf Gottes gnädige Liebe und Barmherzigkeit, auf des Herrn Christi Verdienst, Blut und Tod, und auf des H. Geistes Kraft und Beistand, und fängt aus wahren Glauben an. Gott von Herzen zu lieben und sich nach Christi Wort und Befehl zu richten, weil der Herr Jesus befohlen hat, dass man, so oft man zusammenkomme, solle die Predigt hören, Gott anrufen und das Sakrament des Leibes und Blutes Christi empfangen und des Herrn dabei gedenken, auf dass man im Glauben gestärkt je länger je mehr sich seines Leibes und Blutes theilhaftig mache. – Die sich aber nicht also zubereiten und selbst prüfen, gehen aus Gewohnheit oder Gesellschaft halber, anderen Leuten zu Gefallen, oder dass sie wollen gesehen sein, oder meinen, dass sie um ihrer Andacht willen würdig seien, auch um der neuen Kleider willen, die gehen unwürdig hinzu, und empfangen das Abendmahl, wie die Heuchler, zum Gericht und werden der himmlischen Speise nicht theilhaftig. Man kann Gott belügen, aber nicht betrügen, Gott siehet das Herz an.

Frage 82.

Sollen auch Ungläubige und Gottlose zugelassen werden?

Der im Jahre 1597 in Hanau gestorbene Inspektor *Jod. Naum*, führt unter den Ursachen, woran man merken könne, dass Gott ein Land heimsuchen und verderben wolle, in seiner Predigt über Daniel 5,1-10, auch diese an: Wenn man den rechten Gottesdienst verunreinigt, die Sakramente besudelt und vergreift sich an dem, das einmal Gott geweiht und verordnet ist. Also ließ Belsazar die Gefäße des Tempels hervorbringen und trank daraus mit seinen Weibern und anderen gottlosen Buben. Also haben die Philister die Bundeslade bekommen und stellten sie unter ihre Götzen. Aber dies ist ihnen hart bekommen, so dass sie wieder froh waren, sie wieder an ihren Ort zu schicken. Wie viele hat Gott in der Wüste darnieder geschlagen, die aus dem Felsen getrunken und Himmels-

brot gegessen, aber doch gottlos waren? 1. Kor. 10. Wie viele wurden gezüchtigt unter den Korinthern, die nicht recht Nachtmahl hielten? 1. Kor. 11.

Der hanauische Professor *Gottfried Jüngst*, nachher in Bremen, klagt 1699: Wann die Tore an einer Stadt nicht verschlossen und die Wächter nicht fleißige acht, besonders in gefährlichen Zeiten auf die Ankommenden haben, oder wohl gar auf dem ihnen anvertrauten Posten liederlich schlafen, dem Feind aber solches alles wohl bewusst ist: ist es dann auch Wunder, dass es um eine solche Stadt bedauerlich und elendig gestellt sein muss, indem der Feind seinen Vorteil leicht einsehen und der verlassenen Stadt unversehens Schaden und Verderben zufügen kann? Nun der Teufel ist schon geübet, sein Unkraut alsdann auszustreuen, wann die Leute schlafen, d. i. wann die Wächter ihr Amt nicht tun und wann demzufolge eine allgemeine Sicherheit auf dem Acker der Kirche gespüret wird (Matth. 13,25). Wie sollen wir denn nicht alle nüchtern sein und wachen, besonders diejenigen, welchen die Tore der Stadt Gottes anvertraut sind (Jes. 62,10)? Der Widersacher gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er möge verschlingen (1. Petr. 8,9). Der Feind wacht und wir wollen schlafen; der geht herum und wir achten's nicht, wann uns wird zugerufen: gehet hin, gehet hin durch die Tore!

Olevian bezeugt von den Gottlosen: Gleichwie das Abendmahl den Bußfertigen und Gläubigen eine gewisse Handschrift ist, Brief und Siegel, dass ihnen alle ihre Sünden wegen des gekreuzigten Leibes und Blutvergießens Jesu Christi vergeben sind: also ist es den Gottlosen, die durch ihr unbußfertiges und gottloses Herz solche Briefe und Siegel verwüsten und also die Gnade des Leidens Christi aus ihren Herzen schließen und verachten, ein gewisses Zeugnis, als wenn sie mit eigener Hand unterschrieben, dass das Blut Christi ihnen wie den Juden über ihre Köpfe solle kommen, das ist, dass sie mit den Juden an dem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut Christi schuldig werden, als wenn sie ihn selbst hätten gekreuziget.

Auf dass sein Bund nicht geschmähet werde. Denn Gott hat einen Gnadenbund mit den Erwählten aufgerichtet und zugesagt, dass er um Christi willen, den Er der Welt gegeben, ihnen ihre Sünde wolle vergeben, den H. Geist und ewiges Leben wolle geben, wenn sie glauben und Gottes Geschenk annehmen, denn zu einem Bunde gehört eine Zusage und eine Gegenzusage. Darum wie Gott den Gläubigen in Christo Jesu das ewige Leben verheißt, also müssen diejenigen, welche im Bunde stehen und sich der Verheißung Gottes wollen teilhaftig machen, glauben und Christum annehmen. Denn wenn sie glauben, so wird der Bund und Vertrag versiegelt, welches nicht eher kann geschehen, bis beide Parteien eins geworden und sich verglichen haben. – Die Siegel aber sind die äußerlichen Gnadenzeichen, welche wir Sakramente nennen. Diese Siegel können Ungläubige, Abgöttische, Unbußfertige und die in Sünden fortfahren, nicht empfangen. Denn weil sie nicht glauben, so sind sie nicht im Bunde, darum kann auch in ihnen nichts versiegelt werden und können das Heilige Abendmahl nicht empfangen, wodurch der Bund Gottes versiegelt wird. Da sie aber das Siegel an sich reißen, so ist es ihnen nichts nütze, wie ein Siegel ohne einen Brief und ohne den Vertrag nichts nützt und unkräftig ist, und sie schmähen und verlästern nur dadurch den Bund mit Gott. Darum sollen solche Leute keineswegs zum Tisch des Herrn zugelassen werden, denn Gott will nicht, dass sein Bund verunehrt werde. Darum spricht er Ps. 50,16: Was verkündigst du meine Rechte usw., Matth. 7,6: Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben. – Die andere Ursache ist, auf dass *nicht Gott zum Zorn über die ganze Gemeinde gereizet werde*. Denn Gott will nicht allein solche Gottlose strafen, sondern auch die, welche sie zu dem Tische des Herrn zulassen, wie er spricht: Ich will dir's unter Augen stellen Ps. 50,21.22 und Paulus 1. Kor. 11,30: Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch. Daraus können wir abnehmen, dass Gott die Korinther mit schwerer Krankheit hat heimgesucht und sie zur Buße ermahnt, damit er nicht mit einer größe-

ren Strafe kommen müsste! Und Paulus zeigt deutlich an, dass sie solche Strafe um des Missbrauchs willen des Sakraments leiden mussten.

G. Spindler.

Gegenüber pharisäischer Gesinnung, wie sie in sektiererischen und separatistischen Kreisen oft in Betreff des H. Abendmahles sich zeigt, gilt jedoch, was Dr. *Adrian Pauli*, Pastor zu Hamm in Westfalen, dann zu Danzig, wo er am 5. Sept. 1685 starb, in seinem Gutachten gegen Labadie bezeugt: Man muss wachsen lassen das Unkraut unter dem Weizen, damit nicht auch etwa der gute Weizen ausgerissen werde. So bei Bedienung des H. Abendmahles, man muss auch solchen dasselbe reichen, an denen man die Kennzeichen der Wiedergeburt nicht siehet, damit nicht, wenn man gar zu genau gehen will, man selbst wahren, obschon schwachen Gläubigen selbiges versagt, oder auch den bisher Unwiedergeborenen die Mittel benommen werden, wodurch sie etwa noch wiedergeboren werden möchten. So dienet auch solche Ausspendung des H. Abendmahles selbst an Unwiedergeborene dazu, dass durch solche Anbietung der Siegel der Gnade desto mehr offenbar werde Gottes Güte und Langmut und sodann sein Gericht über dieselbe. Wie Gottes Gericht an Judas desto mehr gerecht war, weil er, da seine Hand mit Christo über Tisch war, doch ein Verräter Christi war. Es bleiben aber nichts desto weniger die Sakramente Siegel der Verheißungen und der Gnade Gottes, wie die Beschneidung vormals blieb ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens Röm. 4,11, obschon nicht alle Beschnittene der Gerechtigkeit untertan waren Röm. 10,1.3. Und wie auch heute die Sakramente Siegel der Gnade bleiben, ob sie schon Heuchlern gereicht werden, welche solcher Gnade nicht fähig sind. –

Zur Zeit *Calvins* war *Berthelier*, einer der Führer der Libertiner in Genf, vom Presbyterium vom Abendmahle ausgeschlossen, auch vom Rate, als er sich dagegen beklagte, abgewiesen worden. Als nun seine Leute im Rate die Mehrheit erlangt, erklärte derselbe, *Berthelier* solle bei der nächsten Kommunion, Herbst 1553, wieder zugelassen werden. Trotzdem *Calvin* gegen solchen Beschluss sprach, konnte er den Rat nicht zur Zurücknahme desselben bewegen. Der Tag des Abendmahles kam heran und *Berthelier* pflanzte sich mit seinen Freunden nahe bei dem Abendmahlstische auf. *Calvin* besteigt wie gewöhnlich die Kanzel und hält ganz ruhig die Vorbereitungs predigt. Nachdem er eindringlich vor Entwürdigung des Nachtmahles gewarnt, schließt er mit den Worten: „Was nun mich betrifft, so wisset ihr wohl, dass Gott mir einen standhaften Mut gegeben, nachdem ich ihn von seiner Gnade erfleht; und so lange ich hier bin, werde ich Gebrauch davon machen, wie es auch gehen mag. Es gibt für mein Verhalten keine andere Regel als die meines Meisters, und was dieser mir vorschreibt, ist mir klar und gewiss. Schon *Chrysostomus* hat uns gelehrt, lieber zu sterben als die heiligen Zeichen denen darzureichen, die der Gemeinschaft mit dem Leibe Christi für unwürdig erklärt sind. Wohlan denn, wenn Einer zu diesem Tische herantreten wollte, dem das Konsistorium (Presbyterium) es verbot, so bezeuge ich hiemit zum voraus bei meinem Leben, dass ich mich zeigen werde, wie ich weiß und wie es mir befohlen ist.“ Auf dieses Wort hin wagte weder *Berthelier* noch seine Genossen zum Tisch des Herrn zu treten, und auch über die ganze Versammlung war ein tiefer Ernst gekommen.

Wer des Wolfes schont, gefährdet die Schafe,

Ordnung ist das halbe Leben,

Wahrheit geht über alle Gunst.

Sprichwörter.

Frage 83.

Das Amt der Schlüssel.

Die Kirchendisziplin oder Bußzucht ist nichts anderes, denn eine der Kirche von Gott gegebene Macht oder Gewalt, durch welche der Wille und die Handlungen der Gläubigen dem Gesetze Gottes gleichförmig gemacht werden. Dies geschieht durch Lehre, Vermahnung, Besserung und endlich durch Strafe, auch wo nötig durch den Bann. Wie nötig diese Kirchenzucht sei, damit die Kirche Christi nicht niedergerissen, sondern aufbauet und erhalten werde, soll aus Folgendem entnom-

men werden. Wie es an Armen, denen man durch Freigebigkeit zu Hilfe kommen kann, nimmer mangeln wird, also wird es der Kirche auch nimmer mangeln an Fehlern und Sünden, welchen durch Straf und Zurechtweisung, als durch heilsame Arznei kann gesteuert werden. –

Weil etliche Politici (welche Luther Hofjunker nennet) und andere fleischlich gesinnte Theologen der Bußzucht also feind sind, dass sie auch den Namen scheuen und hassen, so sollen diese wissen: Weil keine Gemeinschaft, ja kein Haus, wie wenig Hausgenossen auch darin sein mögen, ohne Zucht im rechten Wohlstand nicht kann erhalten werden, so ist sie viel mehr nötig der Kirche als dem Hause des allerhöchsten Gottes, darinnen es aufs ordentlichste hergehen soll. – Denn was würde daraus werden, wenn einem jeden frei stünde, in der Kirche Gottes zu tun, was er wolle?

Joh. von Münster zu Vortlage.

Cyprian schreibt: Der Kirchenzucht anhangen ist heilsam, aber tödlich ist es, dieselbe vergessen und hassen. Denn sie ist eine Arznei der Gesundheit, eine Grundfeste der Ordnung, ein Band der Einigkeit und ein Ruder im Ungewitter.

Zepper, der 1596 zu Herborn eine vortreffliche Schrift herausgegeben: *Von der christlichen Disziplin oder Kirchenzucht*, schreibt in dem Vorworte zu derselben: Wie ein Uhrwerk still stehen, verrostet und mit der Zeit gänzlich verderben muss, wenn es nicht in stetigem Gewicht und Getrieb gehet: also ist neben den verschiedenen Visitationen, die in den Kirchen Gottes sein müssen, diese Kirchenzucht gleichsam als ein Gewicht und Getrieb, dadurch der ganze Kirchenbau mit allen seinen zugehörigen Rädern, Stücken und Teilen in einem stetigen und rechten Gang und Wesen erhalten werden muss.

Der Ausdruck „Schlüssel des Himmelreichs“ ist aus den Worten des Heilandes Matth. 18,18 genommen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

1. Durch das Himmelreich wird hier die Gemeinde Gottes, die Kirche Jesu auf Erden verstanden. Sie trägt diesen erhabenen Namen a) weil sie einen himmlischen König hat, Jesum Christum, der vom Himmel herabgekommen und wieder gen Himmel gefahren ist, der den Himmel zu seinem Stuhl und die Erde zu seiner Füße Schemel hat. b) Weil sie Untertanen und Glieder hat, die ihrer neuen göttlichen Geburt nach von oben sind, und einen himmlischen Sinn haben, dass sie vergessen, was dahinten ist, und sich strecken nach dem, das da vorne ist; suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes; die ihr Bürgerrecht, ihren Schatz und ihr Herz im Himmel haben, wo ihr Name angeschrieben ist, die genau mit ihrem himmlischen Könige verbunden, und nahe mit der triumphierenden Kirche im Himmel verwandt sind, die gekommen sind in der Ordnung der Buße und des Glaubens zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem. c) Weil die Güter, die die Kirche besitzt, nicht irdisch und vergänglich, sondern eines erhabenen Ursprungs und von unendlicher Dauer, nämlich himmlisch sind, wie Paulus bezeugt Eph. 1,3. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem H. Geiste.

Wie reizend ist diese gegründete Benennung der Kirche Jesu: wer wollte nicht gern ein Glied derselben sein! Denn diese Benennung zeigt uns schon an, wie glücklich die sind, welche lebendige Glieder derselben geworden sind.

2. Die Kirche Jesu, das Himmelreich, wird in der H. Schrift ein Tempel, ein Haus Gottes und Jesu Christi, eine heilige und geliebte Stadt genannt, darum werden ihr auch Schlüssel zugeschrieben.

3. Die Schlüssel sind ein Zeichen und Bild von Macht, Herrschaft und Regierung, denn wer die Schlüssel eines Hauses oder einer Stadt hat, der kann auf- und zuschließen, hereinlassen und ausschließen, wen er will. Die Schlüssel eines Hauses und einer Stadt kommen darum dem Herrn derselben zu und seinen Dienern, denen er sie anvertraut. So wird die Macht, den bürgerlichen Staat zu regieren, durch Schlüssel ausgedrückt, Jes. 22,20. Die Schlüssel des Himmelreichs bezeichnen demnach die Macht, Gewalt und Herrschaft über die Kirche, die Regierung in derselben. a) Die höchste Macht und unumschränkte Herrschaft über die Kirche kommt allein Jesu zu, dem Könige und dem Haupte derselben, und um diese auszuüben, sitzt er zur Rechten Gottes. Ihm hat der Vater alle Dinge unter seine Füße getan Eph. 1,22. Ihm ist gegeben alle Gewalt Matth. 28. Er hat die Schlüssel des Todes und der Hölle. Er ist der Heilige und Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut und Niemand zuschließt, der zuschließt und Niemand auftut. Des freut sich die Kirche, dass Jesus der allmächtige, der gerechte, allwissende, der gnädige und barmherzige Gott, ihr Herrscher und Regierer ist, und dass es in der großen Sache unserer Seligkeit nicht auf Menschen Gunst und Freundschaft ankommt. Darum frohlockt sie Jes. 33: Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; der hilft uns. An Jesu Gunst und Gnade ist darum Alles gelegen, wer die besitzt, der ist geborgen, wem er den Himmel aufschließt und Teil daran schenkt, dem kann kein Mensch, keine ganze Welt, noch der Hölle Rotten denselben zuschließen. b) Er hat aber auch seinen Knechten, den Dienern des Evangeliums die Schlüssel des Himmelreichs, die untergeordnete, bedienende Macht und Regierung seiner Kirche anvertraut. Im A. T. den Hohenpriestern, im N. T. den Dienern des Evangeliums. Von dieser bedienenden Macht, die der Herr seinen Knechten gegeben, die Kirche zu regieren, redet u. a. Paulus Eph. 4: Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten usw. 2. Kor. 10,8.

4. Diese bedienende Macht und Schlüssel des Himmelreichs gab der Herr unter dem N. T. zuerst Petro Matth. 16,18, weil derselbe zuerst am Tage der Pfingsten durch die Predigt des Evangeliums den Juden und hernach im Hause Cornelii den Heiden die Tür des Himmelreiches öffnen sollte. Er gab sie aber Petro nicht allein noch vorzugsweise, sondern allen Aposteln auf gleiche Art, wozu er Matth. 18,18 die Worte, die er zu Petro sprach, in der Mehrzahl wiederholte. Dies wiederholte und bestätigte er, als er sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern lebendig erzeigte und zu ihnen sprach (Joh. 20,21-23): Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, und da er das sagte, blies er sie an und sprach: Nehmet hin den H. Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Wodurch uns das Binden und Lösen von dem Herrn selbst erklärt und gelehrt wird; dass Lösen so viel heißt als Jemandem die Sünden vergeben, ihn im Namen Gottes davon los und frei sprechen, Binden hingegen so viel als ihm die Sünde behalten und nicht vergeben; ihm erklären, dass sie ihm noch nicht verziehen sind. Er gab sie aber auch im gewissen Maße allen folgenden Dienern des Evangeliums, davon zeugen die Namen, die ihnen der Geist Gottes hin und wieder in der H. Schrift beilegt: Gesandte, Botschafter an Christi Statt, Aufseher, Hirten, Haushalter, Vorsteher, Väter, Wächter und Regierer der Kirche. Sie dürfen aber nicht eigenmächtig und nach eigenem Gutdünken in der Kirche Gottes haushalten und regieren, sondern in Abhänglichkeit von dem Herrn, in Jesu Namen, nach seinem Rat und Willen. So wie die Diener der Fürsten und Könige die Schlüssel, die sie ihnen von ihren Palästen oder Schatzkammern gegeben haben, nicht anders gebrauchen dürfen, als nach der Vorschrift und dem Befehl ihrer Oberherren.

5. Die Schlüssel des Himmelreichs bringt nun der Katechismus auf zwei Stücke (Fr. 83).

Matthias Krall.

Der kurpfälzische Hofprediger *Bartholomäus Pitiscus* bezeugt von dem Kurfürsten Friedrich: Es hat mich in meinem ganzen Predigamt und in meiner Sorge für Ihrer Kurfürstlichen Gnaden Seligkeit nichts also kräftig geträstet, als dieses, dass sie die Zucht des göttlichen Wortes allezeit habe leiden können.

In den Niederlanden wies ein Pastor einen Kammerherrn des Erbstatthalters vom Tische des Herrn zurück, weil er nach vorher begangenen groben Sünden keine Buße getan hatte. Derselbe beschwerte sich hierüber bei seinem Herrn und dieser wendete sich nun an den Prediger, welchen er unter anderm fragte: Was würden Sie getan haben, wenn ich es gewesen wäre? Der Pastor erwiderte: Bisher habe ich Gott täglich gebeten, dass er Ew. Königliche Hoheit vor groben Sünden bewahren möge. Jetzt werde ich ihn aber auch bitten, dass er mir Kraft gebe, wenn Ew. Königliche Hoheit sollten in solche Sünden fallen, sie zu strafen.

Die Rute macht die bösen Kinder gut.

Ein heftiges Pferd muss einen scharfen Zaum haben.

Sprichwörter.

Frage 84 und 85.

Die Predigt des H. Evangeliums und die christliche Bußzucht.

Johannes Rullmann aus Nidda gab als Diener am Worte Gottes zu Herborn, wohin er im Jahre 1587 berufen ward, 1610 daselbst in Predigten „Einfältige und kurze Erklärung der Hauptstücke christlicher Religion“ heraus. Darin sagt er zu unseren Fragen: So sind wir Prediger nun als Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnet durch uns. Anzuzeigen, dass die treuen Lehrer und Prediger da stehen als Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, und nicht in ihrem Namen, als wenn sie die Macht hätten, die Sünden zu vergeben, wem sie wollten, sondern in Gottes Namen um Christi willen die Gnade Gottes von Verzeihung der Sünden den armen bußfertigen Sündern anzuzeigen 1. Kor. 4,1. Wie ein Diener in dieser Welt des Kurfürsten oder eines anderen Herrn Befehl, Willen und Meinung anzeigt, und bei ihm nicht steht, etwas zu ändern oder auszulassen: also verhält sich's auch mit dem Diener Gottes. Gott vergibt allein die Sünden und kann sie allein vergeben als der, wider den sie begangen werden. Mark. 2. Luk. 5. Matth. 9. Um Christi willen aber vergibt er sie Joh. 2,1; Kor. 1. und lässt solches durch seine Diener anzeigen durch die Predigt des H. Evangeliums, welches ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben Röm. 1,16. Ebenso wird auch durch diese Predigt das Himmelreich den Heuchlern, Gottlosen und Ungläubigen zugeschlossen, indem ihnen verkündigt wird, dass der Zorn Gottes und die ewige Verdammnis über ihnen bleibt, so lange sie sich nicht bekehren, denn wer nicht glaubt, der wird verdammet werden Mark. 16. Und wer nicht glaubt, über dem bleibet der Zorn Gottes. Joh. 3. Und ob er schon lange das Evangelium höret, ist es ihm doch nicht nützlich, sondern schädlich und ein Geruch des Todes zum Tode 2. Kor. 2. Und Gott ist kein Gott, dem gottloses Leben gefällt, wer unrecht tut, kann vor ihm nicht bleiben Ps. 5 und 1. Kor. Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben, Jes. 59 und Offb 21. Also haben die Apostel den Ungläubigen das Himmelreich zugeschlossen Apg. 5 und 8 und 13, Vs. 45 und Paulus 1. Kor. 5. Es wird aber hinzugesetzt, dass nach solchem Zeugnis der Gnade und Ungnade Gottes über die Gläubigen und Ungläubigen Gott der Herr beide in diesem und zukünftigen Leben urteilen will, wie der Herr Christus selbst bezeugt Matth. 16: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein usw. Und Joh. 12,48 spricht er, dass wer ihn verachtet und sein Wort nicht aufnimmt, schon habe, der ihn richte, nämlich das Wort, welches er gepredigt habe, werde ihn richten am jüngsten Tage. Und Röm. 2 schreibt Paulus, dass Gott nach seinem Evangelium am jüngsten Tage werde richten.

Was nun betrifft den andern Teil, die christliche Bußzucht, wie nämlich durch solche das Himmelreich auf- und zugeschlossen werde, darauf antwortet unser Katechismus Frage 85. Darin wird erstlich gezeigt, wer diese Bußzucht angeordnet und befohlen habe, nämlich eben derjenige, der das

Predigamt eingesetzt hat, Jesus Christus Matth. 18,15-17 wiederholt 2. Thess. 3. So jemand dem Worte Gottes ungehorsam und einen unordentlichen Wandel führet, den sollen sie durch einen Brief anzeigen und nichts mit ihm zu schaffen haben, und Röm. 16,17.18 weicht von denselbigen. 2. Joh. 10. So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, grüßet ihn auch nicht, denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke. Diese Ordnung hat man allezeit in der Kirche Gottes gehalten. Gott der Herr selbst hat unsere Ersteltern von dem Baume des Lebens abgewiesen 1. Mos. 3, Kain aus seines Vaters Beiwohnung verstoßen 1. Mos. 4, die Schwester Mosis, Mirjam sieben Tage außer dem Lager 4. Mos. 12. Paulus hat samt den Ältesten der Gemeinde zu Korinth den Blutschänder, der mit seiner Stiefmutter Unzucht trieb, exkommuniziert 1. Kor. 5, 4. Desgleichen Hymeneus und Philetus 2. Tim. 2 sind auch mit ihrer Lehre und ihrem Leben ausgestoßen worden. So lesen wir auch, dass die alte Synagoge diese Ordnung gehalten, wiewohl sie oftmals hierin gefehlet Joh. 9. Und nachmals hat die Kirche Christi Ältesten gehabt, denen solche Disziplin zu handhaben befohlen gewesen, wie Apg. 11. 14. 15 und 20; 1. Tim. 5,17; Tit. 1,5 zu sehen ist. Diese Ältesten haben den Predigern beigestanden und zu solchem Werke ihre Hände geboten.

Ferner erinnert der Katechismus, wider welche Personen diese Bußzucht soll geübet werden, nämlich wider diejenigen, welche für Glieder der christlichen Kirche wollen gehalten sein und doch unchristliche Lehre und Wandel aus Bosheit und Mutwillen führen. Das ist, die sich zwar für gute Christen ausgeben, aber doch unchristlich und falsch lehren, unrecht glauben und gottlos leben, und davon nicht abstehen wollen, wie der Apostel Paulus spricht Gal. 1: So jemand ein anderes Evangelium predigen wird, nämlich denn er gepredigt, der sei verflucht. Und Tit. 3: Einen Ketzer meide, nachdem er einmal und abermal ermahnet ist. 2. Joh. 10: Grüßet ihn nicht. Und der königliche Prophet David Ps. 139: Ich hasse ja, Herr, die Dich hassen, die Dir und Deinem Wort zuwider sind. Und von dem unchristlichen Wandel spricht der Apostel 1. Kor. 5,11: So jemand ist, der sich einen Bruder lasset nennen, und ist ein Hurer oder Geiziger oder ein Abgöttischer oder Lästere oder Trunkenbold oder Räuber, mit dem sollt ihr auch nicht essen. Und 2. Thess. 3: habt nichts mit ihm zu schaffen. Dabei man doch diese Diskretion halten muss, dass, was öffentlich und allbekannt ist, dasselbe auch öffentlich vor den gesamten Ältesten gestraft werde. Was aber noch verborgen und also Privatwerk ist und wenigen bekannt, soll auch privatim erinnert werden, wie der Herr Christus Matth. 18,15-18; Luk. 17 und Paulus gleichfalls lehret 1. Tim. 5,20: Die da sündigen, die strafe vor allen, auf dass sich auch die andern fürchten und ihnen mit Sündigen nicht nachfolgen. Und am Ende dieses Kapitels V. 24, wo er den Unterschied zwischen den Sündern macht, sagt er: Etlicher Menschen Sünden sind offenbar, dass man sie vorhin richten kann. Etlicher aber werden hernach offenbar. So hat der Herr Christus öffentlich gestraft die Schriftgelehrten und Pharisäer Matth. 15 und 23. Paulus den Blutschänder zu Korinth öffentlich vorgestellt und exkommuniziert 1. Kor. 5,4. Was aber noch nicht ruchbare und private Sachen sind, soll man auch privatim und gleichsam im Geheimen strafen, nach den vorgeschriebenen Staffeln und Graden des Herrn Christi in Matth. 18 erstlich durch Einen allein, danach durch zwei oder drei, zum dritten durch die gesamten Ältesten, doch brüderlich, damit der Sache nicht zu viel, auch nicht zu wenig geschehe, und dass man den gefallenen Sünder nicht halte als einen Feind, sondern als einen Bruder, wie Paulus lehrt Gal. 6,1. Will er aber der Ermahnung nicht folgen, sondern verharrt halsstarrig, so soll er von den Ältesten und Predigern vom Abendmahl abgemahnt und ausgeschlossen werden, ebenso von der Gemeinschaft der Heiligen, und also von Gott und dem Reiche Christi bis zur wirklichen Besserung exkommuniziert werden, als einer, der sich selbst von der äußerlichen Gemeinschaft der Glieder mit ihrem Haupte Christo schon bereits ausgeschlossen hat.

Wie die Predigt des H. Evangeliums gegen die offenbaren Ungläubigen und Feinde Christi zu handhaben ist, zeigt der am 13. Januar 1813 im Haag heimgegangene Pastor *Matthias Jorissen*, der beste poetische Bearbeiter der Psalmen für den Kirchengesang. Einst, am 28. Februar 1768, predigte er als Kandidat in seiner Vaterstadt Wessel, als einige Zeit vorher zwei schändliche Spottschriften über die wahren Bekenner Christi daselbst erschienen waren, die selbst unter die Schulkinder den Weg gefunden, über Sprüche 3,34: Gott wird der Spötter spotten, aber den Elenden wird er Gnade geben. Am Ende kam er auf jene Schriften und indem er es als Pflicht des Predigers des Worts bezeichnete, für die Ehre des Namens und Wortes Gottes zu streiten, erklärte er die Verfasser jener Spottschriften und alle, welche daran Wohlgefallen haben, für garstige Schweine (Ps. 80,11. Matth. 7,6 wird diese Bezeichnung von den Zerstörern des christlichen Glaubens gebraucht). Oberstlieutenant F. v. Gaudy, ein allgemein verhasster Mensch, Mitverfasser der einen Schrift, verklagte sofort Jorissen bei dem Magistrat und erwirkte, dass demselben die Kanzel verboten wurde. Schweren Herzens verließ der treue Zeuge sein Vaterland, aber sein Gott verließ ihn nicht und wies ihm einen sehr gesegneten Wirkungskreis an mehreren Orten Hollands an. Der Offizier aber nahm in der Folge ein Ende mit Schrecken.

Wie die Zucht, so die Frucht.

Wo keine Zucht, da keine Ehre.

Sprüchwörter.

Frage 86.

Warum sollen wir gute Werke tun?

Wenn ihr nun die beiden ersten Teile des Katechismus inne habt und versteht, dann könnt ihr auch zum *dritten Teil*, nämlich zur *Dankbarkeit* übergehen; und zwar so, dass ihr 1. die Dankbarkeit recht verstehen, und 2. recht üben lernt. Gott danken heißt in Erkenntnis eigener Unwürdigkeit Gott für empfangene Wohltaten loben und preisen. Nun frage ich euch: Kann wohl ein Mensch Gott loben und preisen, ehe er Gottes große und unverdiente Wohltaten, und seine eigene Unwürdigkeit hat erkennen lernen? Seht, das ist schlechterdings nicht möglich. Denn ein unbekehrter Mensch, solange er durch wahre Buße noch nicht gründlich gedemütigt worden, scheint wohl zuweilen, als wolle er Gott danken, ihn loben und preisen. Aber eigentlich im Grunde dankt, lobt und preist er sich selber in sündlicher Eigenliebe. Das versteht der Unbekehrte nicht, und kann es auch nicht eher verstehen lernen, bis er selber in der Buße gedemütigt, von seinen stolzen Höhen heruntergestiegen gründlich erkennen lernt, dass er bisher sein eigener Götze gewesen, der in schändlicher Eigenliebe nur sich selbst, Eigenlob, Ehre, Ruhm gesucht, und dem aller Ehre allein würdigen Gott seine wahre Ehre, Ruhm und verdientes Lob schändlich als ein Dieb geraubt habe. *J. Dan. Otterbein.*

Aus der Lehre, dass wir aus unserm Elende ohne all unser Verdienst aus Gnaden durch Christum erlöst sind, ergibt sich für den Unterweiser die Frage: warum sollen die durch Christum Erlöseten gute Werke tun? Er nimmt für gewiss an, dass diese gute Werke tun sollen. Die Natur der Sache schreibt dieses schon vor, dass diejenigen, welche von Flecken völlig gereinigt sind, sich der Reinlichkeit befleißigen, und dass diejenigen, welche aus der Tyrannei der Feinde entrissen und befreit worden sind, ihr Leben nach dem Wink und Willen ihres Befreiers einrichten. 2. Petr. 2,19; Luk. 1,74.75. Mit Recht frägt daher der Unterweiser: Warum und wozu sollen die durch Christum Erlöseten gute Werke tun? Notwendig ist diese Frage wegen der Erlöseten selbst, wegen der Papisten und wegen der Libertiner und gottlosen Menschen. 1. Wegen der Erlöseten, damit sie wissen, was sie dem Heilande für diese unvergleichliche Wohltat des Dankes halber schuldig sind. 2. Wegen der Papisten, weil diese solches Hauptstück der Lehre mit unverschämter Lüge und schrecklichem Aberglauben fälschen: Die guten Werke seien überflüssig, wenn sie nichts verdienen; sie selbst aber rühmen sich abergläubischer Weise ihrer Werke. 3. Wegen der Libertiner und gottlosen Menschen, weil diese die Gnade der Erlösung und Rechtfertigung durch den Glauben allein schändlicher Weise zur Laszivität und Freiheit zu sündigen missbrauchen, im Wahne, den aus Glauben Gerechtfertigten sei

der Eifer in guten Werken unnötig. Das ist nämlich ihre Rede: Röm. 6,1. Bald nach der Apostel Zeit sind solche Menschen aufgestanden, wie Simon der Zauberer. Und die Libertiner verlachen in epikureischer Weise alle Bekehrung zu Gott und erdenken sich eine solche Freiheit, nach welcher sie nicht zum Gehorsam gegen die Gebote Gottes verpflichtet (Antinomismus oder Gesetzlosigkeit), sondern sich frei überlassen sind.

Mit dieser Antwort setzt der Unterweiser die wahren und bestimmten Gründe auseinander, warum die Erlöseten gute Werke tun sollen, und zeigt den königlichen Weg, auf dem sie weder links zur Sündenfreiheit, noch rechts zur Prahlerie ihrer eigenen Verdienste ausgleiten werden. – Es werden aber hier 1. die Gründe auseinandergesetzt, derentwegen; und 2. die Zwecke, weshalb gute Werke zu tun sind. *Die Gründe:* 1. *Darum, dass Christus-Ebenbilde*, a) Er erneuert uns; b) zu seinem Ebenbild s. Fr. 6; c) durch die Kraft des H. Geistes. – 2. Der zweite Grund ist genommen von dem Zweck der Erlösung, unserer Wiedergeburt und aller Wohltaten Gottes: *dass wir mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltaten erzeigen*. – Die Hauptzwecke guter Werke sind in Rücksicht auf Gott, uns und den Nächsten zu betrachten. 1. In Rücksicht auf Gott: *Dass er durch uns gepriesen werde*. Gottes Preis ist der Zweck aller Werke und Wohltaten. 2. Auf uns: *Dass wir bei uns selbst unseres Glaubens aus seinen Früchten gewiss seien*. Darin beruht Anfang und Ende unserer Seligkeit, dass ein jeder in Betreff seiner eigenen Seligkeit gewiss sei. Bekannt ist jenes Wort in der Kirche: Der Glaubende weiß, dass er glaubt, was völlig wahr ist, weil es durch die Erfahrung aller Heiligen sich ergibt. Die Apostel sagen zum Heiland: Wir wissen, dass Du alle Dinge weißt, darum glauben wir, dass Du von Gott ausgegangen bist. Joh. 16,30 vgl. 4,42; 2. Tim. 1,12. Den Glaubenden allein bleibt das ewige Leben nach Christi Verheißung: Wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3,16. Dagegen wer zweifelt, denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde Jak. 1,7 vgl. 2. Kor. 13,5. In doppelter Weise werden wir aber unseres Glaubens gewiss. Zuerst durch das innerliche Zeugnis des H. Geistes. Röm. 8,17. Wann Satan, Welt, Fleisch uns mit schrecklichen Gedanken erfüllen, um unser Vertrauen auf Gott zu zerstören, steht uns der H. Geist gegen jene bei und gibt unserm schwankenden Geiste das Zeugnis d. i. stärkt unsern Glauben; wie sehr lieblich Paulus bezeugt 2. Kor. 1,21.22. S. darüber Fr. 1. – Sodann wird jeder seines Glaubens aus den guten Werken gewiss. Über die Güte des Baumes können wir nur nach den Früchten urteilen. Matth. 7,17.18. Und über unsern Glauben nur nach den guten Werken, wie die Apostel Jakobus, Paulus, Johannes bezeugen: Jak. 2,17.18. Gal. 5,6; 1. Joh. 1,6.7; 2,3. Anders kann's nicht sein. Denn der H. Geist, welcher den Glauben wirkt, ist nicht untätig im Menschen, sondern treibt ihn von einer Tugend zu der andern, und aus diesem Antriebe des Geistes werden die Gläubigen über die Aufrichtigkeit des Glaubens und die Innewohnung des H. Geistes gewiss. Röm. 8,14; Gal. 5,24.25. – 3. In Rücksicht auf den Nächsten: *dass wir mit unserm gottseligen Wandel unsern Nächsten auch Christo gewinnen*. Das soll das höchste Streben der Erlöseten Christi ausmachen, auch andere für Christum zu gewinnen. Zu diesem Zweck hat Gott den Seinen verschiedene Talente gegeben, nicht dass sie dieselben in die Erde verbergen, sondern klugen Kaufleuten gleich die Seelen für Christum gewinnen. Matth. 25. Christus zu Petrus Luk. 22,32. David Ps. 51,15. Denn dies ist die Art wahrer Liebe, dass sie nicht das Ihre sucht, sondern sich ganz zum Wohl des Nächsten hingibt. 1. Kor. 13,5. Christus sagt: Lasset euer Licht leuchten usw. Matth. 5,16. Mit den guten Werken nützen wir den Gottesfürchtigen und Gottlosen.

Kasp. Sibeliu.

Es gibt nur einen Weg des Lebens, und wird von allen Begnadigten nur gefunden in Einem Jesu – und welcher ein Schatz ist dann da in dem Herzen, welcher ein lebendiger Schatz! Den kann man nicht für sich allein behalten. Wie man selbst gefunden ist und gefunden hat, so sucht man wieder-

um, bis man Einen findet, dem es um Trost bange ist, dem man das Gefundene mitteilen kann. Höret nur und freuet euch, die ihr vom Herrn beglückt seid: der Herr macht nicht euch allein glücklich, Er hat euch erwählt, auch Andere glücklich zu machen. Die suchet ihr bald und findet sie auf Gottes Zeit und Stunde.

Kohlbrügge.

Solchen Einwürfen gegenüber, als würde durch Frage 86 der Werktreiberei das Wort geredet und die Rechtfertigung aus Glauben zurückgesetzt, ist auf Frage 91 zu verweisen, wo erklärt ist, in welchem Sinne der Katechismus von *guten Werken* spricht. Der wahre Gläubige erfährt, dass er an sich ist eine Unfruchtbare (Gal. 4,27), dass er keine Kraft und Lust zu guten Werken in sich hat. Aber weil er von seiner Machtlosigkeit überzeugt ist, heißt es bei ihm: in uns ist gar keine Kraft, aber unsere Augen schauen auf den Herrn. Und indem er sich also selbst verdammt, dagegen die Geistlichkeit des Gesetzes, obschon er demselben gestorben ist, anerkennt, dass da sein muss, was dasselbe verlangt, und dieses allein in Christo sucht, hat er in Christo die guten Werke. Denn dem Glaubenden sind alle Dinge möglich und die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat; sie ist erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit (Phil. 1,11).

Der Herborner Gottesgelehrte *Joh. Melchioris*, gestorben 1690, schreibt: Sollen die Reben Frucht bringen, so müssen sie bleiben an dem Stamm. Also müssen auch die Gläubigen bleiben in Christo. Wie der Weinstock den Reben Saft und Kraft gibt, also auch Christus denen, welche an ihm kleben. Und so genau diese beiden miteinander sind vereinigt, so genau ist Christus vereinigt mit den Gläubigen. Darum ermahnt er: bleibet in mir, so will ich auch in euch bleiben (Joh. 15,4), ich will stets durch meine Gnade in euch wirken, ich will euere Seelen, euern Verstand, Willen, ja Affekten und Begierden mit meinem Geist also erfüllen, dass ihr werdet viele Früchte bringen. Trachtet nur, dass ihr auch an mir möchtet bleiben, denn wie die Rebe ohne den Weinstock nicht Früchte bringet, also ist's unmöglich, dass ihr Früchte bringet, wenn ihr nicht bleibet in mir. Wenn die Menschen einmal ein Bekenntnis des Glaubens und der Wahrheit haben getan von Christo, hernach aber nicht in Christo bleiben, so können sie keine Früchte bringen. Sie haben zwar einen gemeinen Saft genossen, aber weil sie nicht in ihn einverleibt sind, so verdorren sie und müssen endlich als ein faules Holz von ihm abfallen. Ach, wie nötig ist es, in immerwährender Gemeinschaftsübung mit Christo zu stehen und in ihm zu bleiben, sonst kann man keine Früchte bringen. Um den Seinigen dieses aufs Herz zu drücken, fügt er eine Warnung hinzu: Ohne mich könnet ihr nichts tun.

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Mäßigung. Gal. 5,22.23.

Simon Molenaar, Prediger zu Viaardingen in den Niederlanden um 1731, schreibt in seinem Býbel-Merck zu unserer Frage: dass 1. diese nicht allein hier sehr angebracht sei, sondern auch 5. notwendig sei, um Anleitung zu geben, wie der Mund zu stopfen sei so vielen, die nicht zu uns gehören, wie einigen Lutherischen, die ehemals die guten Werke eher für schädlich als notwendig zur Seligkeit angesehen haben, hauptsächlich aber den Papisten und allen Werkheiligen auf der einen, sowie Freigeistern auf der andern Seite; auch allen Heuchlern, die sich mit einer Form der Gottseligkeit begnügen, und solchen, die viel mehr auf die Kenntnis der Wahrheit als Übung der Gottseligkeit dringen.

Es ist in der Tat ein Stück unserer Seligkeit, dass wir von der Knechtschaft des Bundes der Werke befreit werden; aber der Endzweck hiervon ist nicht, dass wir Freiheit haben mögen zu sündigen (welches die ärgste Sklaverei ist), sondern dass wir das königliche Gesetz der Freiheit erfüllen, und dass wir dienen mögen in dem neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

W. Marschall.

In der 86. Frage werden die Ursachen angegeben, warum die Dankbarkeit müsste erwiesen werden, in der 87. Frage die Notwendigkeit derselben. Wie viel Ursachen der Notwendigkeit setzt der Katechismus? Vier: 1. weil die Rechtfertigung und Heiligung miteinander gehen müssen; 2. um Gottes Ehre willen; 3. um unserer selbst willen; 4. um unseres Nächsten willen. – Wie stellt der Katechismus die erste Ursache vor? *Dass Christus, nachdem er uns mit seinem Blut erkauft, uns durch seinen H. Geist zu seinem Ebenbild erneuert* 1. Kor. 1,30; Tit. 2,14; 1. Joh. 5,6; 1. Kor. 6,11; Röm. 6 nachdem er die Lehre der Rechtfertigung hat verhandelt, so stellet er vor die Heiligung. Wer diese beide scheidet, der schändet sie. Tit. 3,5; Röm. 8,2. Hierzu leitet uns auch unsere Erwählung Eph. 1,4.

Pet. de Witte.

Der um die Mitte des vor. Jahrh. lebende holländische Prediger *Pet. Immens* sagt: Viele nähren die verkehrten Gedanken, dass sie den Mittler wohl nötig hätten, um sie vor Gott zu rechtfertigen und von der Schuld zu befreien; dass sie aber, nachdem sie die Rechtfertigung erlangt, ihre Heiligung selber zustande bringen müssten. Aber es ist der Wille Gottes nicht, dass wir solches in eigener Kraft tun sollen; und der Herr Jesus ist vom Vater den Seinen sowohl zur Heiligung als zur Gerechtigkeit gemacht worden. Die Seele muss nie vergessen, dass man ohne Jesum nichts tun kann. –

Unser Beruf ist unsere Heiligung. Wir sind zur Heiligung berufen. Als Gott in seiner Gnade uns rief, da berief er uns zur Herrlichkeit und Kraft, – da berief er uns nicht zur Sünde, er berief uns nicht dazu, dass wir unserer bösen Art sollten nachgeben, – er berief uns zur Liebe Gottes und des Nächsten, er berief uns zur Zucht. Wir haben demnach uns selbst zu betrachten und uns des zu erinnern, wozu wir von Gott gesetzt und berufen sind in Christo Jesu, wie geschrieben steht: dies Volk habe ich mir zubereitet, es soll meinen Ruhm verkündigen. Und es spricht der Herr Jesus: Einen jeglichen Reben, der an mir nicht Frucht bringt, wird der Vater wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe. Und: Ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe.

Kohlbrügge.

Das ist demnach die wahre Heiligung des Geistes (zum Unterschiede von der Selbstheiligung oder fleischlichen Heiligung und der eigenwilligen Absonderung, womit das Laufen und Wollen sich abgibt), dass er uns züchtigt und auch tüchtig macht dem Evangelio zu glauben, dass wir uns Christo als unserer Gerechtigkeit und Stärke anvertrauen für Zeit und Ewigkeit, mit Leib und Seele, mit Hab und Gut, dass wir in dem Worte, in „Christo“ bleiben, bleiben an ihm, dem Weinstock, damit wir Frucht tragen, des dankbar und freudig eingedenk, dass wir ohne ihn nichts tun können.

Derselbe.

Das Werk der Heiligung, lehrt *Hermann Ravensperger*, ist nichts anders als eine Zerstörung aller Unsauberkeit, so von Adam auf uns geerbet ist, und eine Erneuerung des Ebenbildes Gottes, welches der H. Geist um des teuren Verdienstes Jesu Christi willen wieder aufrichtet. Wie durch den Fall Adams zweierlei Übel auf und über uns gekommen: der Sünde Sold, der ewige Tod und die Bosheit der Natur: also hat Christus Jesus zweierlei Wohltaten erworben: die Rechtfertigung, dadurch wir vor dem Richterstuhle Gottes von allen unseren Sünden und deren Verdienst befreiet, ledig und losgesprochen werden Röm. 4 und 5, und die *Heiligung*, die sonst in der H. Schrift Wiedergeburt, Buße und Bekehrung genannt wird.

Das Heiligwerden geht also her, dass man in sich selbst sündig und sündiger, arm und ärmer wird, dass je älter man wird, man immer schwächer wird, so dass kein anderer Grund bleibt, als: Christus Jesus unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere vollkommene Erlösung.

Kohlbrügge, Apostelgesch.

Bei der Heiligung kommen wir immer zu kurz. Alle unsere Heiligkeit in diesem Leben, auch die beste, ist mit lauter Unvollkommenheit, Schwachheit und mancherlei Sünde befleckt. Die Vollkom-

menheit hat der Herr den Seinen zurückgelegt ins ewige Leben, in den Himmel, wo die Geister der vollkommenen Gerechten wohnen. Hebr. 12,23. *Myseras.*

In diesem Leben empfangen wir bloß die Erstlinge des Geistes Röm. 8,23. Wir müssen keine vollkommene Ernte erwarten, ehe wir bei Christo sind. Die Gnade ist, so lange wir hier sind, vermengt mit Verderbnis, wie das Gold mit dem Schaum oder die Wolkensäule, welche ihre finstere wie lichte Seite hatte. Unser Glaube ist vermischt mit Unglaube, unsere Demut befleckt mit Hofahrt. Die Flamme der Gnade ist so rein nicht, dass sie nicht einen rauchenden Dampf bei sich haben sollte. Von unserem Gnadenleben wird gesagt, dass es verborgen sei. Kol. 3,3.

Thomas Watson.

Die Heiligung ist von der Rechtfertigung wesentlich unterschieden. Soll aber die Heiligung eine wahre sein, so dürfen wir sie von der Rechtfertigung nicht trennen, vielmehr tut es uns durchaus Not, dass wir uns fortwährend bei der Rechtfertigung aufhalten und daraus wirken, um in wahrhaftiger Heiligung vor Gott und Menschen zu wandeln. Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott geschieht freilich auf *einem* Mal und vollkommen, aber wie sie nur dem Glauben zugerechnet wird, so hat man sie auch nur am Glauben, soll sie unsere Gesinnung und unseren Wandel regeln oder uns vor Gott in einer solchen Stellung halten, dass wir seinem Gesetze entsprechend bleiben.

Kohlbrügge.

Der am 23. Februar 1679 heimgegangene englische Gottesgelehrte *Thomas Goodwin* zu Cambridge jagte lange einer Selbstheiligung nach, welche ihn, nach seinem eigenen Geständnis, nur von Christo abhielt. „Da mir aber endlich“, erzählt er, „nachdrücklich einfiel, dass die Gerechtigkeit Christi ebensowohl nötig wäre zu meiner Rechtfertigung als seine Gnade zu meiner Heiligung, so unterwarf mich Gott folgendem Prozesse, mich davon zu überzeugen: er bediente sich derselben Überzeugung, welche ich ehemals in Betreff der angeborenen Sünde empfangen, wie sie nämlich bestehe teils in der Schuld von Adams wirklicher Übertretung, die mir zugerechnet worden, teils in dem Verderben, das sich in meiner Natur befindet. Dieses half mir sehr, die Rechtfertigung durch Christi Gerechtigkeit als unumgänglich notwendig zu erkennen und den Unterschied zwischen der Rechtfertigung und Heiligung tiefer einzusehen. Wie nämlich Adam die Ursache meiner Verdammnis ist, so ist Christus die Ursache meiner Seligkeit. Wie ferner Adams Ungehorsam mir zugerechnet worden ist zu meiner Verdammnis, so muss Christi Gehorsam und Gerechtigkeit mir zugerechnet werden zu meiner Rechtfertigung. Und wie ich von Adam eine sündliche und verdorbene Natur empfangen habe, so muss ich von Christo eine geheiligte Natur bekommen. Meine Heiligkeit aber bleibt unvollkommen, da Christi Gerechtigkeit zu meiner Rechtfertigung vollkommen hinlänglich ist. Diese Erkenntnis hat mich sehr erfreut.“

Andreas Rivet, dieser große Theologe, am 7. Januar 1651 in Breda gestorben, gestand auf seinem letzten Schmerzenslager: Du, Herr, bist der Lehrer der Geister; ich bin in den zehn Tagen, seit du mich heimgesucht hast, mehr befestiget worden in den Wahrheiten der Theologie, als vordem in fünfzig Jahren. Du hast mich lassen rückkehren bei mir selbst, was ich vordem nicht getan, denn ich war in der Welt. Nun aber bin ich in der Schule meines Gottes und er unterrichtet mich ganz anders als alle Gelehrten, auf deren Lektüre ich so viele Zeit verwendet habe, tun konnten. Welche Dunkelheit, welche eitle Mutmaßungen findet man doch in allem, was vom Menschengenoste stammt! Welche große Strecken muss man oft durchlaufen, bis man eine wohlschmeckende Frucht findet! Aber deine Lehre, o mein Gott, genügt völlig und ist voll guter Früchte; meine Seele hat sich an dem Saft und der Kraft derselben gesättiget. Ich verzichte gern auf alle sonstige Erkenntnis und halte mich bloß daran: Jesus Christus und Jesus Christus der Gekreuzigte.

Pastor Dr. Ad. Zahn sagt in seiner am 11. April 1875 gehaltenen Predigt: *die Erfahrung des Wiedergeborenen*: die Irrlehre ist, immer begleitet von einem Missbrauch der H. Schrift. So gebrauchte man jüngst das Wort: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird“ mit der Auslegung, dass man ohne eine gewisse Vollkommenheit den Herrn nicht sehen könne, wo man sich doch fragen sollte, was der Hebräerbrief unter Heiligung versteht, wo man denn erkennen würde, dass er nur *eine* Heiligung kennt, die in dem Opfer Christi ein für allemal vollbracht und bereitet ist, *die Heiligung durch sein Blut*, und dass er mit jener Aufforderung eine von Christum abfallende und zurückweichende Gemeinde antreiben will, bei der Heiligung zu bleiben, die allein zu dem Herrn führt.

Bei solcher Heiligung werden wir auch unseres Glaubens aus seinen Früchten gewiss. Der „heilige“ Antonius, so erzählen die alten Geschichten, begehrte von Gott zu wissen, wie hoch er durch sein heiliges, strenges Leben, das er in der Wüste geführt, bei Gott gekommen und was er verdienet. Da ward ihm der Bescheid, er solle in eines Schusters Haus zu Alexandrien nahe beim Stadttor gehen, da würde er solches erfahren. Da er nun hinkommt, fragt er den Hausvater, was sein Tun und Leben wäre, weil er ein so heiliger Mann sein solle. Da erzählte ihm der Schuster, was er glaube und was sein Werk und Tun sei, nämlich, wenn er aufstände, danke er Gott für alle seine Wohltaten, sonderlich aber dafür, dass er seinen Sohn gegeben und den H. Geist in der Gläubigen Herzen, sie zu erleuchten und zu heiligen, dass er dann Gott bitte, er möge ihm seine Sünde um Jesu Christi willen gnädiglich vergeben und die ganze christliche Gemeinde, auch sein Weib, Kinder und Gesinde schützen und erhalten, und Christus möge unser Fürbitter bei dem Vater sein. Wenn er solches getan, so gebe er sich alsdann in solchem Glauben und in solcher Zuversicht zu Gott von wegen des Mittlers zufrieden und ginge fröhlich an seine Arbeit, zöge auch sein Weib, Kind und Gesinde, so viel als möglich, zur Gottesfurcht und allem Guten. Da sprach Antonius: Ist das alles? Führst du denn nicht ein strengeres Leben als dieses? Meinst du denn, erwiderte der Schuster, dass dieses Leben nicht strenge genug sei, dass ich täglich mit schwerer Arbeit mich, mein Weib, Kind und Gesinde ernähren, und vielerlei Kreuz und Not in meinem Hause, auch viele Beschwerden meiner bürgerlichen Pflicht wegen tragen und leiden muss? Alles dieses recht zu leiden und durch Glauben, Anrufung Gottes und Geduld zu ertragen, meinst du, dass dies nicht ein strenges Leben sei? Antonius merkte nun, dass er nicht sein mönchisches Wesen als ein Gott wohlgefälligeres ansehen dürfe denn das anderer Christenmenschen, dass vielmehr derselben Leben, in rechter Gottseligkeit geführt, weitaus jenem vorzuziehen sei.

Pastor Doht zu Lage in Lippe sagt in seinen 1894 daselbst erschienenen *Katechesen über den Heidelberger Katechismus* zu den Worten: *Dass wir mit unserm gottseligen Wandel unseren Nächsten auch Christo gewinnen*: Ihr kennt wohl alle das Sprichwort: Böse Beispiele verderben gute Sitten. Umgekehrt kann man aber auch sagen: Gute Beispiele verbessern böse Sitten, sie reizen und treiben den Gottlosen an, von seinem schlechten Wandel abzulassen. Darum ermahnt Petrus die christlichen Frauen, einen keuschen Wandel in der Furcht Gottes zu führen, dass auch die Männer, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. Auch den Heiden, ihren Feinden gegenüber, sollten die Gläubigen einen gottseligen Wandel führen. – Als damals die Heiden sahen, wie die ersten Christen ein Herz und eine Seele waren, haben sie ausgerufen: Sehet, wie haben sie einander so lieb! Mancher Feind Christi ist dadurch, dass er Gläubige auf dem Scheiterhaufen oder unter dem Beil des Henkers sterben sah, zum Glauben gebracht worden; er musste sagen: eine Lehre, durch die man so selig und fröhlich sterben kann, muss wahr und gewiss sein.

Gerade deshalb sieht es in unseren Tagen in unseren Gemeinden oft so kläglich aus, weil die Vornehmen und Reichen es vielfach an einem christlichen Vorbilde für die Geringen und Armen fehlen lassen. Von den Grafen Johann dem älteren von Nassau-Dillenburg und seinem Schwiegersohne Ludwig dem älteren von Berleburg, die zu Anfang des 17. Jahrh. starben, erzählt ein Zeitgenosse: das waren zwei Männer nach dem Herzen Gottes, voll Eifer für das Haus des Herrn, die nur das eine Ziel im Auge hatten: Gottes Ehre und der Seelen Heil. Von Graf Ar-

nold II. von Beritheim wird bezeugt: Er hat täglich Gott angerufen und sich fleißig zum Gehör des Wortes Gottes gehalten, das H. Abendmahl mit gebührender Andacht oft gehalten, das Predigtamt treu unterhalten, Kirche und Schule nach bestem Vermögen befördert, damit auch anderen Leuten, besonders seinen Untertanen durch solche Mittel zu ihrem ewigen Heile möchte gedienet werden.

Von dem am 27. Dezember 1565 heimgegangenen Freiherrn Hans Ungnad in Böhmen erzählt sein Leichenredner *Georg Spindler*: In seinem Hause lebte er als ein Christ, zog die Seinen auf in der Lehre und Vermahnung zum Herrn, hatte täglich sein Kirchlein im Hause, darinnen Gottes Wort schallte, da man Gott anrief und für Kirche und Obrigkeit herzlich seufzete, auch die Sakramente mit bußfertigen und gläubigen Herzen empfing. Besonders trachtete er danach und dieses war nächst der Sorge, seine Untertanen in Friede und Ruhe zu erhalten und vor den Türken zu schützen, sein höchstes Anliegen, wie die Nachkommen Gottes Wort, die reine Lehre nebst dem unverfälschten Gebrauch der Sakramente behalten möchten. Deshalb brauchte er alle Mittel und Wege, dass er diesen werten Schatz, das liebe Wort Gottes, vielen Ländern, die noch in Finsternis steckten, zuwenden möchte. Keine Mühe noch Ausgabe war ihm leid, damit das göttliche Wort in trabatischer, cirulischer und welscher Sprache gedruckt würde und an fremde Orte käme. Und ehe das unterbleiben sollte, wollte er, wie er sich öfters vernehmen ließ, lieber den Rock am Leibe dran wagen. Noch vor seinem Ende hat er seiner Gemahlin auf das angelegenste anbefohlen, den begonnenen Druck der Bibel in besagten Sprachen weiter zu fördern, woraus zu entnehmen ist, wie das sein sehnlichster Wunsch gewesen, dass viele Leute möchten bekehrt und Christo gewonnen werden.

Was mit Exempeln nicht bewährt,
Wird schlecht gelernet und gelehrt.

Frage 87 bis 90.

Notwendigkeit und Beschreibung der Buße oder Bekehrung.

Frage 87 ist ein Folgesatz der vorigen Frage. Denn wenn die guten Werke die Frucht unserer Wiedergeburt sind und die Gott schuldige Dankbarkeit und die Beweise des wahren Glaubens, welcher allein selig macht: so folgt aus dem Gegenteil, dass die bösen Werke eine Frucht des Fleisches sind, eine Undankbarkeit gegen Gott und Beweise des Unglaubens, in welchem keiner gerettet werden kann, welcher darin beharrt. Daher werden alle verdammt, welche von ihren bösen Werken sich nicht zu Gott bekehren, sondern in ihren Sünden beharren, nach den Worten: Irret euch nicht, weder Hurer, noch Abgöttische, noch Ehebrecher, noch Weichlinge usw. werden das Reich Gottes ererben. 1. Kor. 6,9.10. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5,21. Denn das wisset ihr, dass kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Eph. 5,5.6. Wer den Bruder nicht liebt, bleibt im Tode. 1. Joh. 3,14. Es ist zugleich zu beachten, dass hier die andere Ursache der guten Werke von der Wirkung des Gegenteils genommen wird: weil nämlich diejenigen, welche keine guten Werke haben, sondern in den Sünden beharren, nicht können selig werden, da sie ja des wahren Glaubens und der Bekehrung ermangeln.

In der Frage 88, 89 u. 90 folgt *die Lehre von der Bekehrung des Menschen zu Gott*, worüber folgende Stücke zu merken sind: 1. ob die Bekehrung notwendig sei; 2. was sie sei; 3. welches ihre Teile sind; 4. welches ihre Ursache und 5. ihre Wirkung sei; 6. ob sie vollendet sei in diesem Leben; 7. was für ein Unterschied zwischen der Bekehrung der Gottesfürchtigen und der Buße der Gottlosen sei.

1. Die Bekehrung des Menschen in diesem Leben ist so notwendig, dass ohne sie niemand die ewige Seligkeit nach diesem Leben erlangen kann, nach den Worten: Joh. 3,5; Luk. 13,3; 1. Kor.

6,9. Hierher gehört das Beispiel der törichten Jungfrauen, welche von der Hochzeit ausgeschlossen wurden, weil sie kein Öl in den Lampen hatten Matth. 25,10 und der Befehl Christi: seid bereit Luk. 12,35.40.

2. Bekehrung heißt mit dem hebräischen Wort *teschubah*, Umkehr, griechisch *metanoia*, Sinnesänderung und *metameleia*, Buße (Änderung des Willens). Das Wort Bekehrung und Sinnesänderung wird nur von Gottesfürchtigen gebraucht, welche allein sich zu Gott bekehren; das Wort Buße dagegen auch von Gottlosen, wie von Judas, welche wohl Schmerz haben über ihre Sünden, aber sich nicht bessern. – Die nähere Erklärung gibt Frage 88, worin es heißt, sie sei die Absterbung des alten und Auferstehung des neuen Menschen; genauer: *die Bekehrung zu Gott* ist die Änderung des verkehrten Sinnes und Willens in einen guten, von dem H. Geiste durch die Predigt des Gesetzes und Evangelii in den Auserwählten gewirkt, worauf der Eifer in guten Werken und die Übereinstimmung des Lebens mit den Geboten Gottes folgt. Solches bestätigen folgende Sprüche: Jer. 4,1; Jes. 1,16; 1. Kor. 6,11; Ps. 34,14. Eine völlige Definition gibt Apg. 26,18.20.

3. Die Bekehrung besteht in zwei Teilen: in Absterbung des alten und Auferstehung des neuen Menschen. Also reden wir besser mit dem Apostel als mit denen, welche als die Teile der Bekehrung die Reue und den Glauben ansehen. Durch die Reue verstehen sie die Absterbung, durch den Glauben die darauf folgende Freude, den Eifer in der Gerechtigkeit und den neuen Gehorsam, welches zwar Wirkungen des Glaubens sind, aber nicht der Glaube selbst. Die Reue aber geht der Bekehrung voraus, ist jedoch nicht die Bekehrung selbst, auch nicht ein Teil derselben, sondern nur die Vorbereitung zur Bekehrung und zwar bloß in den Auserwählten, nicht in den andern. *Der alte Mensch*, welcher abstirbt, ist nur der Sünder, d. i. die verdorbene Natur des Menschen; *der neue Mensch*, welcher aufersteht, ist derjenige, welcher anfängt zu ruhen von Sünden, d. i. die wiedergeborene Natur des Menschen. Die Absterbung des alten Menschen oder Fleisches ist die Aufhebung und Zerstörung der Verkehrtheit unserer Natur in uns und schließt in sich 1. die Anerkennung der Sünde und des Zornes Gottes; 2. den Zorn wegen der Sünde und wegen des beleidigten Gottes; 3. die Verabscheuung und Flucht der Sünde. Von ihr handeln Röm. 8,13; Joel 2,13; Hos. 6,1. Hieraus erhellt, dass man nur sehr uneigentlich von Absterbung, geschweige Bekehrung, bei den Gottlosen reden kann; denn es ist kein Hass oder Flucht vor der Sünde in ihnen, auch kein Schmerz wegen der Sünde, was doch alles zur Absterbung gehört. Die Anerkennung der Sünde geht dem Schmerze voraus, weil die Bewegungen des Herzens auf die Erkenntnis folgen. Der Schmerz folgt auf die Anerkennung der Sünde, bei den Gottlosen zwar aus dem Gefühl des gegenwärtigen und aus der Furcht des zukünftigen Übels, nämlich der zeitlichen und ewigen Strafen. Und hier ist der Schmerz bei den Gottlosen eigentlich nicht ein Teil der Bekehrung, noch auch eine Vorbereitung auf diese, sondern eher eine Flucht und Abwendung von Gott und ein Weg zur Verzweiflung, wie bei Kain, Saul, Judas. Er wird eine Reue nicht zur Seligkeit genannt und ein Welt-Schmerz, welcher den Tod wirkt, oder ein Schmerz nicht nach Gott. Bei den Gottesfürchtigen aber rührt der Schmerz von der Beleidigung Gottes her, welche sie ernstlich erkennen und beweinen, und ist verbunden mit dem Hass und der Verachtung der begangenen Sünde und mit der Flucht oder Abkehr von der gegenwärtigen und zukünftigen Sünde. Dieser Schmerz ist ein Teil der Bekehrung oder gewiss eine Vorbereitung auf sie und wird eine Reue zur Seligkeit und Traurigkeit nach Gott genannt 1. Kor. 7,10. Es ist aber ein Unterschied in den Subjekten. Die Anerkennung der Sünde ist im Geiste, der Schmerz im Herzen, die Flucht im Willen, dass man in Zukunft keine Sünde begehen will, die Abkehr im Willen und Herzen und zwar von einem zum andern, vom Bösen zum Guten, nach Ps. 34,15.

In der Schrift wird sie genannt eine *Absterbung*: 1. weil, wie der Tote nicht Handlungen eines lebenden Menschen verrichten kann, so auch kann unsere Natur, wenn ihre Verderbtheit aufgehoben

ist, nicht weiter ihre Handlungen ausüben, d. i. Todsünden hervorbringen, da die Erbsünde unterdrückt ist. Röm. 6,7. 2. weil diese Absterbung nicht ohne Schmerz und Trauer geschieht: Gal. 5,17. Deshalb heißt sie auch eine Kreuzigung des Fleisches Gal. 5,24; 3. weil sie eine Flucht vor der Sünde oder ein Aufhören von derselben ist. Denn sie wird nicht einfach genannt Absterbung, sondern Absterbung des alten Menschen, weil durch sie nicht die Substanz des Menschen, sondern die Sünde in dem Menschen aufgehoben wird. Hinzugefügt wird: des alten Menschen, damit zu unterscheiden die Buße der Gottesfürchtigen und der Gottlosen. Denn in jenen wird nicht der Mensch, sondern der alte Mensch, in diesen aber nicht der alte Mensch, sondern der Mensch vernichtet.

Die *Auferstehung* des neuen Menschen ist herzliche Freude in Gott usw. Fr. 90. Sie umfasst drei Gegenstücke gegenüber der Absterbung: 1. Anerkennung der Barmherzigkeit Gottes und Aneignung derselben in Christo. 2. Freude darüber, dass Gott durch Christum versöhnt und dass ein Anfang und Fortgang in Gehorsam vorhanden sei. 3. Ein brennender Eifer des neuen Gehorsams oder nicht weiter zu sündigen, sondern die Dankbarkeit Gott durch das neue Leben zu bezeugen und die Liebe desselben sich zu erhalten, welches Streben der neue Gehorsam selbst ist, nach Röm. 5,1; 14,17; 6,11; Jes. 57,15; Gal. 2,20. – Dieser Teil der Bekehrung wird *Auferstehung* genannt: 1. weil wie der lebende Mensch Handlungen eines Lebenden verrichtet, so ist die Auferstehung der Anbruch des neuen Lichtes im Geiste und die Erzeugung neuer Eigenschaften und Bewegungen im Willen und Herzen, woraus das neue Leben und dessen Wirkungen folgen. 2. Weil sie Freude ist in Gott durch Christum, welche die süßeste Sache ist. Es wird hinzugesetzt *durch Christum*, weil wir uns nur in Gott freuen können, wenn er uns versöhnet ist. Er wird uns aber nur durch Christum versöhnt. Beide Teile der Bekehrung fließen aus dem Glauben. Die Ursache ist die: Niemand kann die Sünde hassen und zu Gott kommen, der Gott nicht liebt. Gott liebt aber nur, wer mit dem Glauben begabt ist. Wenn also bei beiden Teilen ausdrücklich des Glaubens erwähnt wird, so geschieht es nicht, als wenn der Glaube von der Bekehrung ausgeschlossen wäre, sondern weil er in der ganzen Lehre von der Bekehrung und Dankbarkeit vorausgesetzt wird, wie die Ursache der Wirkung.

4. Die wirkende Hauptursache unserer Bekehrung ist der H. Geist oder Gott selbst. Daher bitten die Heiligen, dass sie Gott bekehre, und nennt die H. Schrift die Buße ein Geschenk Gottes: Jer. 31,32; Klgld. 5,21; Apg. 5,31. Ferner den besten Beweis für die Gottheit Christi, weil Buße und Vergebung der Sünden Gottes Sache allein ist: Apg. 11,18; 2. Tim. 2, 25. Die gewöhnlichen vermittelnden Ursachen sind: 1. das Gesetz; 2. das Evangelium; 3. nach der Lehre des Evangeliums wieder des Gesetzes Lehre. Es geht nämlich die Predigt des Gesetzes vorher, welche uns auf die Predigt des Evangeliums vorbereitet, denn ohne Gesetz keine Erkenntnis der Sünde (Röm. 3,20), daher auch kein Schmerz über die Sünde. Die Predigt des Evangeliums folgt sodann, aufzurichten die zerschlagenen Herzen durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo. Denn ohne solche Predigt gibt's keinen Glauben und ohne Glauben keine Liebe Gottes, daher auch keine Bekehrung zu Gott. Auf die Predigt des Evangeliums kommt dann wieder die Predigt des Gesetzes, dass dieses sei der Dankbarkeit und unseres Lebens Richtschnur. Das Gesetz geht also voraus und folgt auf die Bekehrung. Es geht voraus, um die Erkenntnis unserer Sünde und den Schmerz über dieselbe wach zu rufen; es folgt nach, um den Bekehrten eine Regel für ihr Leben zu sein. Daher klagen die Propheten zuerst über die Sünden, drohen mit Strafen, ermahnen zur Buße, und dann erst trösten und verheißen sie, und zuletzt trösten sie wiederum und schreiben Pflichten der Gottseligkeit vor. Solcher Art waren auch Johannis des Täufers Predigten. So umfasst also die Predigt der Buße Gesetz und Evangelium, obschon beider Teile bei Wirkung der Bekehrung verschieden sind.

Die nächste und innere vermittelnde Ursache der Bekehrung ist der Glaube. Ohne den Glauben gibt's keine Liebe Gottes, und wenn wir nicht wissen, welches der Wille Gottes gegen uns sei, näm-

lich dass er uns wolle unsere Sünden vergeben durch und wegen Christus, so wird nie in uns die wahre Bekehrung sowohl in Betreff der Absterbung als Auferstehung anfangen, weil nur durch den Glauben die Herzen gereinigt werden (Apg. 15,9). Ohne den Glauben ist keine wahre Freude in Gott, ohne den Glauben können wir Gott nicht lieben, und was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Alle guten Werke fließen aus dem Glauben als aus der Quelle hervor. Die Gerechtfertigten durch den Glauben haben Frieden.

Als Ursachen unserer Bekehrung helfen mit Kreuz, Prüfungen, Züchtigungen, welche uns und andere treffen. Ebenso Wohltaten, Bestrafungen und Beispiele anderer. Jer. 31,32; Ps. 119,71; Matth. 5,16. Durch die Bekehrung geschieht eine Veränderung im Verstand, Willen, Herz und in allen menschlichen Affekten. Die Art und Weise der Bekehrung ist die Bekehrung selbst mit den hinzutretenden Umständen, als: 1. Im Verstand und in der Erkenntnis ein rechtes Urteil von Gott, seinem Willen und seinen Werken. 2. Im Willen ein ernstes und eifriges Bestreben, Sündenfälle und Beleidigungen Gottes zu meiden, und der Vorsatz, Gott zu gehorchen nach allen seinen Geboten. 3. Im Herzen neue und gute Bewegungen und Regungen, welche mit dem Gesetze Gottes übereinstimmen. 4. In den äußeren Handlungen und im ganzen Leben Geradheit und Anfang des Gehorsams nach dem Gesetze Gottes. Der Gegenstand der Bekehrung ist: 1. die Sünde oder der Ungehorsam, nämlich der Zeitpunkt, von welchem an; 2. die Gerechtigkeit oder der neue Gehorsam, nämlich der Zeitpunkt, bis zu welchem. Das Ziel der Bekehrung ist vornämlich die Ehre Gottes; das nächste und untergeordnete ist unser Gut, d. i. unsere Seligkeit und die Genießung des ewigen Lebens. Weniger wichtig ist die Bekehrung anderer hier. Luk. 27,30; Matth. 5,16.

5. Die Wirkungen der Bekehrung sind: 1. Eine wahre und brennende Liebe zu Gott und dem Nächsten. 2. Ein ernstes Bestreben, Gott zu gehorchen, ohne Ausnahme nach allen seinen Geboten. 3. Alle guten Werke oder der neue Gehorsam selbst. 4. Endlich der Eifer, auch andere zu bekehren und auf den Weg des Heils zu bringen. In Summa, die Früchte der wahren Buße sind die Erweisungen der Gottseligkeit gegen Gott und der Liebe gegen den Nächsten (vergl. Calvin, Institut. lib. 3, cp. 3. § 16).

6. Unsere Bekehrung wird nie in diesem Leben vollendet, sondern ist darin in beständiger Bewegung, bis im himmlischen Leben sie ihre Vollkommenheit erreicht. Hier ist unser Wissen Stückwerk (1. Kor. 13,9). Das bezeugen auch die Gefühle, Klagen und Bitten der Heiligen: Ps. 19,13; Röm. 7,24; Matth. 6,12. Der Streit des Fleisches und Geistes in den Bekehrten, worüber Röm. 7; Gal. 5 handeln. Die Ermahnungen der Propheten und Apostel, dass die Bekehrten sich noch mehr bekehren möchten. Offb. 22,11. Auch wird sie in überzeugendster Weise bewiesen. Weder die Tötung des Fleisches noch die Lebendigmachung des Geistes ist in diesem Leben vollkommen in den Heiligen: also auch die ganze Bekehrung nicht. Über die Absterbung steht fest: weil die Heiligen nicht nur einen beständigen Kampf mit der Begierde des Fleisches haben, sondern zeitweise auch oft in diesem Kampf unterliegen, so sündigen sie oft, fallen und beleidigen Gott, obschon sie ihre Sünden nicht in Schutz nehmen, sondern verabscheuen, beklagen und zu vermeiden suchen. Über die Unvollkommenheit der Auferstehung zeugt derselbe Kampf, und gewiss, da die Erkenntnis nur Stückwerk ist, so wird die Erneuerung des Willens und Herzens auch nur eine solche sein, denn der Wille folgt der Erkenntnis. Es gibt aber zwei augenscheinliche Ursachen, warum der Wille bei den Bekehrten zum Guten nur unvollkommen sich äußert: 1. Weil in diesem Leben die Erneuerung unserer Natur nie vollkommen geschieht, weder in Betreff der Erkenntnis Gottes noch der Neigungen Gott, zu gehorchen, was Pauli Klage satksam bestätigt: Ich weiß, dass in mir, d. i. in meinem Fleische das Gute nicht wohnt (Röm. 7,18.19 f.). 2. Weil die Bekehrten nicht immer von dem H. Geiste sich regieren lassen, sondern bisweilen von Gott, sie zu prüfen, zu züchtigen und zu demütigen, zeitweise

verlassen, aber doch zur Buße zurück gebracht werden, damit sie nicht verloren gehen. Ich glaube, Herr, komm zu Hilfe meinem Unglauben. Mark. 9,24; Ezech. 16,61. Warum aber Gott in diesem Leben die Bekehrung nicht vollendet, obschon er es könnte, geschieht aus folgenden Gründen: 1. Damit die Heiligen gedemütigt werden, sich üben im Glauben, in der Geduld, in Bitten und im Streite mit dem Fleische, und sich nicht durch eine Einbildung von Vollkommenheit erheben, sondern täglich beten: Gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knechte (Ps. 143). Vergib uns unsere Schulden (Matth. 6). 2. Damit sie nach der Vollkommenheit immer mehr ringen und sie um so begieriger verlangen. 3. Damit sie diese Welt verachten und mehr nach dem himmlischen Leben streben und eilen, wo ihre Vollkommenheit aufbewahrt wird. Kol. 3,2; 1. Joh. 3,2.

Diese Erneuerung, schreibt Calvin (Institut. 1. III. cp. 3. § 9), wird nicht in einem Augenblick oder Tag oder Jahr erfüllet, sondern Gott vertilgt das verderbte Fleisch in den Auserwählten durch stetiges, zuweilen auch allmähliches Zunehmen. Er reiniget sie von Flecken und heiligt sie ihm zum Tempel, und erneuert alle ihre Sinnen zur vollkommenen Reinigkeit, damit sie sich ihr ganzes Leben lang in der Buße üben und wissen, dass solcher Streit kein Ende nimmt bis in den Tod.

7. Das Wort Buße wird sowohl bei den Gottlosen, als Gottesfürchtigen angewendet, weil beide etwas miteinander gemein haben, nämlich die Anerkennung der Sünde und den Schmerz nach der Sünde. Doch ist im übrigen ein großer Unterschied.

1. In der bewegenden Ursache der Buße oder des Schmerzes. Die Gottlosen empfinden Schmerz nicht deswegen, dass sie Gott beleidigt haben, sondern nur wegen der sich bereiteten Strafe und der bevorstehenden Qual, ohne welche die Sünde sie nie schmerzen würde. So schmerzte es Kain nur wegen der Strafe. Meine Sünde (eigentlich deren Strafe) ist größer, als dass sie mir vergeben werden kann. 1. Mos. 4,13 Die Gottesfürchtigen hassen zwar auch die Strafe, aber hauptsächlich schmerzt es sie, dass sie gesündigt und Gott beleidigt haben. So David Ps. 51,4. und Petrus. In Judas findet sich nur Schmerz wegen der bevorstehenden Qual, nicht wegen seiner Sünde selbst. Diesen Unterschied drücken folgende Verse des Horatius aus (Episteln I. Buch, 16. Epistel):

Oderunt peccare boni, virtutis amore.
In nihil admittes in te formidine poenae.³

2. In der wirkenden Ursache. Die Gottlosen zeigen Buße aus Misstrauen und Verzweiflung, also dass sie noch mehr in die Verzweiflung, ins Murren und in den Hass gegen Gott fallen. Die Gottesfürchtigen aber zeigen Reue aus Glauben oder Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Veröhnung, welche umsonst durch und wegen Christus geschieht.

3. In der Form selbst. Der Gottesfürchtigen Buße ist die Bekehrung zu Gott vom Teufel, von Sünden und von der alten Natur. Weil sie sich aufrichten durch das Vertrauen auf den Mittler, vertrauen sie Gott, freuen sich in Gott und finden in ihm mit David Ruhe. Ps. 51,9: Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde. Der Gottlosen Buße ist eine Abkehr von Gott zum Teufel selbst, ein Hass, Fliehen und Murren gegen Gott und der Anfang der Verzweiflung.

4. In dem Erfolg. Auf die Reue der Gottesfürchtigen folgt der neue Gehorsam. Je mehr sie Reue haben, um so mehr wird der alte Mensch getötet und der Eifer in der Gerechtigkeit vermehrt. Auf die Buße der Gottlosen folgt kein neuer Gehorsam, sondern jene schreiten weiter in den Sünden und kehren zu dem von sich Gegebenen zurück, wenn sie auch manchmal Buße erheucheln wie Ahab. Der Mensch wird zwar getötet und zerstört, aber die alte Natur d. i. die Sünde in ihnen wird nicht getötet, vielmehr, je mehr sie Buße tun, um so mehr wachsen in ihnen Hass, Murren gegen Gott, Flucht vor demselben, Abwendung von ihm und Hingang zum Teufel. *Ursinus.*

³ Fromme hassen die Sünde getrieben aus Liebe zum Guten. Du jedoch lässt sie nicht zu, getrieben aus Furcht vor der Strafe.

Welcher Gestalt der Geist Gottes die auserwählten Kinder Gottes zu treiben und zu regieren pflege, ist aus den Worten Christi zu verstehen, die er sagt zu Nicodemo Joh. 3,5: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn einer nicht geboren wird von dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Denn damit zeigt er an, dass keiner könne ein Kind Gottes werden, es sei denn, dass der H. Geist einen Menschen ganz umkehre und neu gebäre, also dass er seinen blinden Verstand erleuchte, dass er Gott und Christum nach seinem Wesen und Willen erkenne, und seinen verkehrten und verstockten Willen lenke, dass er nicht allein zu wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit Lust habe, sondern auch von der Ungerechtigkeit abtrete und in den Wegen Gottes zu wandeln ernstlich ihm vornehme und anfangen.

M. Tobias Andreaä, Inspektor zu Braunfels.

Die Bekehrung muss also geschehen: 1. dass wir unsere Sünden bekennen; denn wer seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen usw. Spr. 28,15. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst usw. 1. Joh. 1,8. – 2. Müssen wir beweinen unsere Sünde; denn selig sind die Taurigen, denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5,4. – 3. Lasset uns zusehen, dass wir glauben an Christum, wenn uns Gott die Sünde soll vergeben; denn von diesem zeugen alle Propheten, dass alle, die an ihn glauben, sollen Vergebung der Sünden haben. Apg. 10,43. – 4. Lasset uns beten zu Gott um Vergebung der Sünden und sprechen mit David: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte usw. Ps. 51,3. Und abermals: So der Herr will Sünde zurechnen, wer will bestehen? Psalm 130,3. – 5. Müssen wir vergeben unserm Nächsten, wenn uns unsere Sünden sollen vergeben werden. Denn so spricht der Herr Christus: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Matth. 6,14. O was für ein Trost ist das einem gläubigen Kinde Gottes, wenn der Herr alle seine Sünde hinter sich zurückgeworfen hat. Ist der Gläubige krank und elend, so hat er doch einen versöhnten Gott, ein befriedigtes Gewissen und eine gereinigte Seele. Er weiß, dass alle Trübsale ihm nur väterliche Züchtigungen seien. Wenn er beten will, so hat er einen freien Zugang zu dem Throne Gottes. Höret er Gottes Wort, so ist es ihm ein kräftiges Mittel zur Seligkeit und ein Geruch des Lebens zum Leben. Kommt er zum H. Abendmahl, so kann er sich versichern, dass er da wahrlich eine geistliche Speise und Trank zum ewigen Leben finde, und dass ihm solches sein werde eine Stärkung seines schwachen Glaubens, ein Trost seines Gemüts und eine Versicherung des ewigen Lebens.

Joh. Hakenius, Inspektor zu Hanau, 1701.

Obschon es wahr ist, dass wir selbst Buße tun sollen, so ist doch auch wahr, dass wir von und durch uns selbst nicht Buße tun. So sind alle Sprüche der H. Schrift zu verstehen, welche von Buße oder Bekehrung reden. Jer. 31,18.19. Bekehre Du mich, so etc. So sind es nun nicht wir selbst, sondern der H. Geist ist es allein, der das steinerne Herz aus unserm Leibe nimmt und ein fleischernes gibt. Er ist's allein, der unser Herz beschneidet, dass wir uns bekehren und der Stimme des Herrn gehorsam sind und ihn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Deut. 30,6. Er ist's allein, der die Besserung des Gemütes gibt zur Erkenntnis der Wahrheit, der die Menschen verständig machet und ihnen hilft, sich wieder herauszuwickeln aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen waren, zu dessen Diensten 2. Tim. 2,25.26. – Wie viele Stücke der wahren Heiligung gibt's? Zwei: Abgang oder Abstand vom Bösen und Anfang oder Zugang zum Guten. *Hermann Ravensperger.*

Solche Erneuerung ist die wahrhaftige Bekehrung oder Wiedergeburt.

Kohlbrügge.

Frage 90. Solches Erwachen aus dem Sündenschlafe nennt die H. Schrift 1. in Ansehung Gottes eine Wiedergeburt Joh. 3,3, eine Lebendigmachung und Auferweckung Eph. 2,5.6. eine neue Erschaffung 2. Kor. 5,17, ein kräftiges Ziehen Hohel. 1,4 und eine Beschneidung des Herzens Röm. 2,29; 2. in Ansehung des Menschen über Buße oder Bekehrung: Matth. 3,2. ein Aufwachen Eph. 5,14, und eine *erste Auferstehung* Offb. Joh. 20,6. Diese Auferweckung geschiehet von Gott mittelst der Predigt des Worts, welche ist die Stimme des Allmächtigen durch den Glauben, der ein Anfang

dessen ist, was durch den Geist Christi in den Herzen der Erwählten gewirkt wird, zu Lob der herrlichen und wunderbaren Macht Gottes. Es wird die *Auferstehung* aus dem Sündenschlaf durch Ezechiel beschrieben in einem trefflichen Gesichte Kap. 37,1-7. Glückselig, ja dreimal glücklich ist der Mensch, welchen Gott von dem Tode und Sündenschlafe zum Leben und zur Herrlichkeit beruft. Der kann recht freudig sein und zu seiner Seele sagen: Lobe den Herrn, meine Seele usw. Ps. 103,2-4. *Johannes Konrad Fischer*, Prediger zu Kleinheubach um 1696, später in Kassel.

Der gottesfürchtige Graf Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg hatte in sein Gemach den Reim schreiben lassen: Wer da stirbt, eh' er stirbt, der stirbt nicht, wann er stirbt“.

Wer da stirbt, wann er lebet, der lebt, wann er stirbt. Selig und heilig ist, der Teil hat an der ersten Auferstehung. Offb. 20,6.

Der berühmte schottische Gottesgelehrte Buchanan, von dem wir eine ausgezeichnete lateinische Psalmbereimung haben, hatte seine Jugend in völliger Gleichgültigkeit gegen das Heil seiner Seele zugebracht. Den ersten Antrieb zu seiner Bekehrung verdankte er einem Landmanne aus den schottischen Bergen. Dieser fragte ihn, was seine religiöse Überzeugung sei? „Ich habe keine“, erwiderte Buchanan, „ich bin in dieser Hinsicht wie ein unbeschriebenes Blatt Papier“. „Nehmen Sie sich in acht“, versetzte der Bauer, „dass der Teufel nicht seinen Namen darauf schreibt“. Und diese wenigen Worte machten auf Buchanan einen solchen Eindruck, dass er von da an nimmer Ruhe bekam, bis er in Christo wiedergeboren war.

Der am 16. April 1821 heimgegangene Stifter des Londoner Missionshauses Thomas Scott, der lange Zeit als Prediger auf dem Lande die Lehre von der Dreieinigkeit in freigeistiger Weise verachtete, wurde durch das Lesen einer Schrift von dem englischen Theologen Hervey gründlich von seiner Verlorenheit überführt, doch fehlte ihm noch der feste Grund. Indem er flehte zu dem Herrn, er möchte ihn unterweisen, kam des Niederländers Witsius „Ökonomie der Bündnisse“ in seine Hände, worin die Lehre von der Erwählung in sehr überzeugenden Worten behandelt wird. Bisher hatte er immer die Missbräuche dieser Lehre als einen sehr bedeutenden Einwurf gegen sie betrachtet. Indem er nähere Untersuchungen anstellte, fand er, dass diese Lehre in der Bibel enthalten, von allen Reformatoren allgemein geglaubt und behauptet, ja in die Glaubensbekenntnisse und Katechismen unserer reformierten Kirchen aufgenommen worden sei. Er glaubte nunmehr, dass der Mensch von Natur in Sünden geboren, ein Kind des Zornes, und durch gottlose Werke ein Feind Gottes, an sich selbst ungöttlich und untüchtig, allein aus freier Gnade und Barmherzigkeit selig würde, ohne all sein Verdienst, durch die Gerechtigkeit und Genugtuung des Mittlers, die er im Glauben, einer Gabe und Wirkung Gottes, ergreife als wiedergeboren, von Gott geboren, neu geschaffen zu guten Werken und zu dem Ebenbilde Gottes durch die Kraft des H. Geistes. Als Quelle dieser kostbaren Segnungen erkannte er aber Gottes ewigen Ratschluss. In solcher Weise wurde Scott zu dem Herrn bekehrt und wurde für viele Seelen ein Führer zu Christo. Den Weg selbst aber, welchen er bei seiner Bekehrung geführt wurde, hat er beschrieben in dem trefflichen Büchlein, das auch in deutscher Sprache erschienen ist: *Die Kraft der Wahrheit*.

Der am 28. Mai 1750 zu Diesbach in der Schweiz verstorbene Pfarrer Samuel Lutz wurde in einer Nacht des Jahres 1699 durch den H. Geist von seinem Sündenelende überführt, dass er zuerst vermeinte, er läge in der Hölle und daran dachte, sich zu entleiben. Durch einen gottseligen Freund an das Wort Spruch Sal. 28,13 erinnert: Wer seine Sünde bekennet und lasset, der wird Barmherzigkeit erlangen und Vergebung vom Herrn – „entkam ich“, wie er selbst erzählt, „aus dem Schatten des Todes ins Land der Lebendigen, schöpfte Hoffnung, es wäre dennoch eine Erlösung vorhanden. Gleichwohl war ich noch voll Zitterns und Bebens vierzehn Tage lang, durfte an nichts denken als an Jesum am Kreuze hangend, und war mir eben zu Mute wie einem, der aus der Wassersnot plötzlich herausgerückt wird. Da war nun, weil der Geist des Herrn darein geblasen, alles Gute verwelkt wie eine Blume des Feldes; alle eigene Gerechtigkeit dahin, aller Ruhm verloren, und habe gelernt mich vor Gott beugen und ihn fürchten all mein Leben lang. Allein, da war nun der erste Grundriss zum Glauben gelegt. Wie viele Bußkämpfe und Ängsten hat der eitle Mensch noch müssen erfahren, ehe der Glaube in ihm hat können ausgeborn und Jesus verkläret werden. Ich ward nimmer ohne einigen Druck und Leiden gelassen, insonderheit, da ich einmal meine Augen zum Sternenhimmel aufhob und sehnlich seufzte: o, Gott, töte mich – d. i. den alten Adam, sehend auf das Lied:

Ertöt' uns durch dein' Güte,
 Erweck' uns durch dein' Gnad;
 Den alten Menschen töte,
 Dass der neue leben mag.“

Er wurde in der Folge ein gesegneter Zeuge der Wahrheit, der seinen Zuhörern fort und fort die Abscheulichkeit des Sündendienstes und das wahre Leben, das wir in Christo allein finden, verkündigte.

Wo man in Christo auferstanden ist als ein neuer Mensch, da ist auch herzliche Freude in Gott durch Christum, nicht aus uns, usw.

Die 1707 heimgegangene Gräfin Charlotte Amalie von Ysenburg konnte noch wenige Jahre vor ihrem Tode den großen Heidelberger, wie derselbe zu Offenbach gedruckt worden, mit erklärenden Fragen und Antworten aus dem Gedächtnisse hersagen. Ebenso hatte sie auch die Bibel aus herzlicher Freude vielmals durchgelesen.

Wer das Geheimnis des Evangeliums auffasst, der bestrebt sich (getrieben durch den H. Geist) auch rechtschaffen zu leben. *Zwingli.*

Frage 91.

Welches sind gute Werke?

Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum sind zur Ehre und Lob Gottes. Phil. 1,11.

Allein der wahre Gläubige kann Werke hervorbringen. Es ist hier von einem „Können“ die Rede, wie solches beteuert wird zum Trost aller Aufrichtigen, die ihres eigenen Unvermögens völlig bewusst sich als Unfruchtbare anklagen, auch sich ungefärbt für Unfruchtbare halten, darum dass sie nicht sehen, dass sie etwas gebären. Wie gerne möchten sie tun, was Gott will, aber: ach, könnte ich nur, rufen sie, aber ich kann nicht. Eben in der Anerkennung ihrer Machtlosigkeit liegt ihre Macht, dass sie alles können, was sie nur wollen. Der Herr sprach zu Gideon: Der Herr mit dir, du Held. Er aber antwortete: Ist der Herr mit mir, warum sieht es denn so und so bei uns aus? Darauf antwortete der Herr: Gehe hin in dieser deiner Kraft. Was von seiner Machtlosigkeit nicht überzeugt ist, meint alles tun zu können, wie auch Petrus sagte: Herr, ich will mit Dir in den Tod gehen, oder vielmehr wie das Volk in der Wüste sprach: alles, was der Herr geredet hat, das wollen wir tun, und wie das Volk zu Josua sprach: Nein, aber wir wollen dem Herrn dienen. Was von seiner Machtlosigkeit überzeugt ist, ruft dagegen: In uns ist gar keine Kraft, aber unsere Augen schauen nach dir. Es ist zu sehr davon überzeugt, dass wenn das Gesetz Gottes kommt, es auch da sein muss, was das Gesetz sagt, nicht in Worten, sondern in Tat und Wahrheit, dass man demselben zu gehorchen hat bis ins innerste Mark und Gebein. Es anerkennt eben die Geistlichkeit des Gesetzes und hat auch Lust dazu, es zu tun, fühlt sich aber unter die Sünde verkauft. Es will, will gerne, kann aber nicht und schreit vor solchem herrlichen Gesetze: Elender Mensch ich! Und eben darin liegt die Kraft, liegt das Können; denn es ist eine Wegwerfung seiner selbst da, eine wahrhaftige Verdammung des eigenen Ich und alles dessen, was dem Worte Gottes entgegen ist. Da ist deshalb ein Klagen und Schreien zu Gott und eben da kann man, obschon man nichts kann. Der Herr sagte zu dem Vater, der bei ihm um Genesung seines Kindes anhielt: wo du glauben kannst, wird's geschehen, alle Dinge sind möglich dem Glaubenden. Darauf antwortete der Vater in solcher Not, da er von Können hörte und wohl fühlte, dass er nicht glauben konnte: Ich glaube, lieber Herr, komm' meinem Unglauben zu Hilfe (Mark. 9,24). Das war mit anderen Worten gesagt: Ich muss glauben, ich wünschte zu glauben, ich kann aber nicht glauben; sei Du mir gnädig! Johannes sah ein gläsernes Meer und es standen hundertvierundvierzigtausend vor dem Meere mit ihren Harfen und sie sangen das Lied Mosis und des Lammes: „Groß und wunderbarlich sind Deine Werke“, und niemand konnte das Lied lernen außer

diesen von der Welt Erkauften. So haben denn sie es lernen können, denn der Sangboden war: Weil ich nicht kann, kann ich. So kann der wahre Gläubige Werke hervorbringen, denn es geht ihm um das Tun des Willens Gottes, es geht ihm nicht darum, dass er Gott was weismache, was vorheuchle. So sieht es nicht bei ihm aus, dass er denken würde: Wenn ich dieses und jenes nicht tue, so werde ich nicht selig, darum will ich dieses und jenes tun, auf dass Gott mich preise und nicht sauer sehe, auf dass er nicht zu mir sage: du unnützer Knecht. In solch ein Schweiß Tuch bindet der wahre Gläubige sein Pfund nicht. Abgesehen von eigener Seligkeit oder Unseligkeit soll es geschehen, was das Gesetz will, weil es das Gesetz seines Gottes ist. Darum kann er auch allein Werke hervorbringen, Werke, die in Gott getan sind.

Kohlbrügge.

Die Werke der Liebe und des Gehorsams, welche im Gesetze geboten werden, sind nicht eine Ursache und Bedingung der Rechtfertigung, sondern Pflichten einer edelmütigen Dankbarkeit, welche aus einem mit brennender Liebe gegen Gott und seinen Heiland gefüllten Herzen herfließen. Also ist das Gesetz eine Kerze, wodurch die Augen des Verstandes bestrahlt werden, um des Herrn Heil zu erkennen und zu sehen, und sein Gesetz ein Licht, das dem durch dieses Heil geheiligten Sünder auch weiset, wie er seinen Gang richten soll. Sprüche 6,23. Weil aber jetzt nach dem Falle der durch die Sünde verdorbene Mensch nicht weiß noch ausfinden kann, seinem Schöpfer auf eine seiner Heiligkeit geziemende Weise zu dienen, viel weniger in dessen Gemeinschaft zu kommen, so muss Gott selbst sich zu ihm herunterlassen und ihm dieses bekannt machen. Und also ist's nicht etwa eines Menschen, sondern Gottes Gesetz, worin der nach dem Heil des Herrn verlangende Sünder seine Lust hat (Ps. 119,174). Ein Gesetz des Herrn wird es genannt, weil es der Sohn Gottes, welcher der wahre Jehova ist, geoffenbaret hat als der in dem Schoß des Vaters gewesen und mit dem Heil. Geiste sagen konnte: Wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben Joh. 3,11. Und so hat er die Sünder gelehret von dem Weg, den sie erwählen sollen Ps. 25,8.12. Niemand auch als allein dieser Jehova ist's, der des Menschen Herz bequem machen kann, dass er nach der in diesem Gesetz enthaltenen Vorschrift zur Erneuerung des göttlichen Ebenbildes seinen Gang einrichte laut seiner Verheißung: Ich will mein Gesetz in ihr Inwendiges legen und will's auf ihr Herz schreiben Jer. 31,33. Über das, so ist dieses Gesetz voll Wahrheiten, weil alles das, so darin versprochen wird, unveränderlich und Ja und Amen ist, und deswegen nur ein Gesetz des Jehova, der allezeit bleibt, was Er ist, 2. Mos. 3,14, sein und genannt werden kann. Und damit wird auch alles das ausgeschlossen, was von Menschen herkommt, als etwas, das keine Regel weder des Glaubens noch der Lehre sein kann. Denn vergeblich ehren die Gott, weil sie lehren solche Lehren, die Menschen-Gebote sind. Matth. 15,9. – Gottes Gesetz muss sein die einige Regel und Richtschnur, wonach man alle seine Gedanken, Worte und Werke abmisst, um nach dem Ebenbild Gottes, dessen das Gesetz ein Abdruck ist, in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit wiedererneuert zu werden.

Peter Hoss, Pastor zu Herborn und Büdingen, am 4. Febr. 1711 gestorben.

Was nicht aus dem Glauben geschieht, ist böse, es habe gleich ein Ansehen der Heiligkeit wie es wolle. (Röm. 14,23) – Wo aber ein rechter Glaube ist, der siehet und hält sich an Gottes Wort und ergreift Christum im Wort, und erkennt in ihm des Vaters Willen. Er weiß, dass all sein Tun Gott gefalle um Christi willen, ob es schon mit viel Schwachheit befleckt und sehr unrein ist. Daher lesen wir in der Epistel an die Hebräer, dass alle köstlichen Werke der Heiligen ihre Würdigkeit vom Glauben entlehnt haben, und dass die Väter allein durch Glauben Gott gefallen haben. Denn der Glaube tut nichts, denn was ihm Gottes Wort vorschreibt, und verlässt sich allein auf Gottes Verheißung, daher macht er die Werke aus lauter Gnade Gottes würdig, dass sie gut seien und Gott gefallen. Denn dass Gott Abels Opfer besser gefallen hat, denn seines Bruders Kain, ist daher gekommen, dass er durch den Glauben ist geheiligt gewesen. Zum andern müssen sie geschehen nach dem

Gesetze im Gehorsam Gottes. Denn wie sie aus einem reinen Herzen quellen, also müssen sie auch richtig nach Gottes Wort zu ihrem Ende laufen, damit sie in Gott getan seien. Und wie sie durch Gottes Geist im Herzen erregt werden, also müssen sie auch durch Gottes Geist regiert und geleitet werden. – Zum dritten müssen die Werke, wenn sie gute sein sollen, ihr rechtes Ende erreichen und zu Gottes Ehren geschehen. Denn wo dies nicht der Fall ist, können sie kein Lob in Gottes Gericht haben, und sind aus Heuchelei und einem falschen Herzen geschehen. 1. Kor. 10,31; Joh. 15,8; Matth. 5,16. Was nun nicht auf diese Weise geschieht, kann nicht gut sein noch Gott gefallen, wie da ist alles, was aus eigenem Gutdünken oder Andacht geschieht, oder auf Menschensatzung gegründet ist, wie aus den Beispielen der Schrift zu sehen ist 1. Sam. 15,20. Dass auch Gott nicht gefällt, was auf Menschensatzung gegründet ist, zeugen die Worte Christi Matth. 15,7-9. Desgleichen wer seine Ehre sucht, und will vor den Leuten gesehen sein, des Tun hat wenig oder gar keine Ehre, denn Matth. 6,2 sagt der Herr Jesus: Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen usw.

Georg Spindler.

Gute Werke sind ein gutes fröhliches Gewissen gegen Gott und ein guter ehrlicher Name gegen den Nächsten. Diese sind die wohlklingenden Glocken, damit man uns ausleutet, wenn wir selig verschieden sind und zum Grabe begleitet werden.

Johann Salmuth, gestorben den 29. Mai 1622 als Kirchenrat und Oberpfarrer zu Heidelberg.

Der Reformator Melanchthon sah einstmals einer gottseligen Hausfrau zu, wie sie das eine Kind stillte und zugleich dem andern, das vor ihr stand, den Morgensegen vorsprach, auf dem Schoße aber brockte sie ihrem Manne ein zur Frühsuppe, damit er nicht nüchtern an die Arbeit gehe. Da sprach er: das sind drei heilige Werke, die einem christlichen Eheeweibe wohl anstehen.

Pastor Kohlbrügge pflegte zu sagen: des Mannes gute Werke sind in der Werkstätte, die der Frau aber in Küche und Haus zu suchen.

Unsere guten Werke sind bloße Nullen, der Glaube aber ist die Zahl, die ihnen erst einen Wert gibt.

Frage 92 und 93.

Die Heiligen zehn Gebote und deren Einteilung.

Das Gesetz der Heil. zehn Gebote ist nicht aufgehoben, sondern gilt immerdar, was den Gehorsam anlangt, den wir nach demselben Gott zu leisten schuldig sind. Denn da heißt es, wie Christus sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen Matth. 5,17, und wie Paulus spricht: Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne; sondern wir richten das Gesetz auf. So sind demnach die Heil. zehn Gebote eine Regel und Richtschnur unseres Lebens und Wandels, danach wir all unser Tun und Lassen richten, und nach Anleitung derselben Gott und unsern Nächsten lieben sollen, weil die Drohung und Verheißung dabei ist, dass wer es nicht hält, soll verflucht sein; wer es aber tut, der soll leben.

Die Heil. zehn Gebote können wir nicht vollkömmlich halten, und wenn wir sie schon vollkömmlich hielten, können wir doch die Seligkeit damit nicht verdienen, denn wir sind sie vorhin zu halten schuldig, müssen demnach unsere Gerechtigkeit und Seligkeit nicht in den Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben allein in dem Verdienste Jesu Christi, so im Evangelium uns vorgehalten wird, suchen. Die H. zehn Gebote oder Worte sollen so, wie sie von Gott selbst gegeben und von Mose aufgezeichnet sind, ganz und unverstümmelt beibehalten, gelehret und gelernet werden, und hat kein Mensch Macht, dieselben zu ändern, zu mehrern oder zu mindern, denn es stehet geschrieben: „Ihr sollt nichts dazu und auch nichts davon tun“ 5. Mos. 4,1.2.

Theoph. Neuberger.

Kohlbrügge: Das Gesetz ist der reinste Ausdruck des Willens unseres souveränen Gottes, des Gottes, der uns geschaffen, der uns Menschenkindern die Erde gegeben hat, damit wir es auf ihr gut haben, der uns auch einen Himmel gemacht hat, dass wir da hineinkommen und ewig bei ihm glücklich seien, wenn wir diese Erde verlassen müssen durch den Tod. Damit wir es hier auf Erden gut haben und dereinst in den Himmel kommen, gab er uns sein Gesetz. Das innigste Wesen Gottes ist darin ausgesprochen. Fragst du, wer ist Gott? und was wissen wir von Gott? Schlage die zehn Gebote auf, so siehst du Gott in aller seiner Herrlichkeit, in allen seinen Tugenden und Vollkommenheiten, so siehst du, dass er unaussprechlich gut ist. Er gibt uns in wenigen Schriftzügen, die ein Kind im Gedächtnis behalten kann, mit seinem eigenen Finger das ganze Tun an, das er von uns fordert; in zwei Worten sagt er uns, was wir zu beobachten haben: seinen Sabbat zu heiligen, und zu gehorchen unsern rechtmäßigen Vorgesetzten, – in acht Worten, was wir zu vermeiden haben; und in so wenigen Worten schafft er uns Taten, dass wir in ihnen einhergehend, an jedem Unglück vorbei, in Glückseligkeit leben hier und dort – und jedes Wort spricht es laut aus: schauet Gottes Güte! Auf diesen zehn Pfeilern ruhet euer ganzes Lebensglück und das Glück eurer Kinder und ihrer Kinder nach ihnen, bis ins tausendste Glied! Und feurige Pfeiler sind's – sie sind ebensoviele Lichtsäulen, dass wir in uns die verderbenden und unser und unserer Kinder zerstörenden Werke der Finsternis auf der Stelle erkennen können; es ist ein feuriges Gesetz – feurige Taten sind's, sie werden getan in Bezeugung der Kraft von oben herab. Ist man einmal darin, in diesen Taten: man kommt in ihnen voran, bewegt und getrieben von allmächtiger Kraft – und geht gerade vor sich her, zerbricht und zermalmt alles, was denselben widersteht. – Aber wie hält man dieses Gesetz? Wie kommt man in diese zehn Worte, in diese Taten hinein? Schaue erst, wie Gott es hält! Ich bin der Herr, dein Gott, sagt er zu dir, ich führe dich aus der Hölle und aller harten Knechtschaft. Er hat's gesagt, gibt es nun da einen andern Helfer, einen andern Gott? – Gibt er nicht alles, alles mit seinem Eingebornen: die Hülle und Fülle? O gewiss, aber wie sollen wir das Gesetz halten? Ich antworte: ein jeglicher fange nur an und zwar heute. Wie? Allererst mit dem sich selbst verklagen vor Gott, mit dem wahrhaftigen Bekenntnisse: Ich, ich bin ein Übertreter aller dieser guten Gebote; ich suche mein Glück nicht, sondern bin nur auf meine Lust aus. – Das ist der erste Schritt zum Halten der Gebote Gottes.

Thomas Watson nennt das Gesetz einen Brief, uns von Gott aus dem Himmel gesandt, diktiert vom H. Geiste, versiegelt mit dem Blute Christi; unsern Morgenstern, der uns den Weg zum Himmel weiset; einen Spiegel, unser Angesicht zu beschauen; ein Kennzeichen, dass der Himmel unser ist; ein Zeughaus, woraus wir unsere geistliche Rüstung nehmen; unser geistliches Arzneibuch; eine göttliche Schatzkammer; unsere geistliche Herzstärkung in geistlicher Ohnmacht, ein himmlisches Manna, welches eines Christen Mund wohl schmecket.

Die beiden Tafeln des Gesetzes waren von Stein. Mit seinem Finger, d. i. mit seinem Geiste hat Gott darauf die zehn Worte geschrieben. Gerade wie man heute durch das Licht Bilder und Handschriften photographiert: so hat der allmächtige Gott durch seinen Geist Eindrücke auf Steinplatten gemacht. – Die zehn Worte aber waren und sind die Regel des Gnadenbundes für alle, die der Gnade bedürftig sind. Für alle andere, die der Gnade nicht bedürfen, sind sie Gebote, die sie selbst zu tun und zu halten haben. – Aus der Kinderlehre des Pastor *Kohlbrügge*.

Die erste Tafel, sagt Joh. Piskator, begreift in sich die Gebote von der Liebe zu Gott, welche an der Zahl vier sind; die andere Tafel, die der Liebe des Nächsten, deren sechs sind. Die Abteilung hat der Herr Christus selbst gelehrt Matth. 22,37 f.

All Gesetz und Recht sein drum gegeben, dass man möge in Frieden leben.

Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Gehorsam gegen Gott ist Freiheit.

Lerne gehorchen, dass du herrschen lernst.

Sprüchwörter.

Frage 94.

Was erfordert der Herr im ersten Gebote?

G. D. Krummacher schreibt in den *Wanderungen Israels* von der Lagerstätte Ritma: Auf den Herrn, nicht auf sich selbst setzt der Glaube sein Vertrauen, und hofft vollkommen auf die Gnade, die uns dargeboten wird in der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Ganz anders verhält sich der Unglaube, dem ein solches Verfahren ungereimt, albern und schwärmerisch vorkommt. Er sucht wie Assa nicht den Herrn, sondern die Ärzte. Entweder verzweifelt er in der Not, rennt wohl zu Pistolen, Strick und Wasser usw., weil er in der unsichtbaren Welt keinen Halt und Stütze hat; oder er hofft auf sichtbare Stützen, verlässt sich auf Menschen und hält Fleisch für seinen Arm. Nicht Gott, sondern der Mensch soll die Griechen (die damals, im J. 1831 um ihre politische Selbständigkeit kämpften), jener die ganze Welt retten. Seine eigene Klugheit soll ihm durchhelfen, und bricht dieses morsche Eis unter seinen Füßen, so hat er dann nichts mehr als Angst, Ratlosigkeit und Zagen, es wäre denn, dass Gott in Gnaden alles unter seinen Händen zerrinnen lasse, um ihn auf diesem Wege zu lehren, das Gebäude seiner Hoffnung auf den rechten Felsen zu gründen.

Die Zauberei, welche in Zeichen und Traumdeuterei, Weissagen u. dgl. bestand, mit welcher die falschen Propheten vornehmlich umgingen vor Christi Geburt, wie auch der Götzen Rat, Bileams Fluch und Totenfragen, ist, Gott sei Dank, bei uns Christen sehr in Abgang gekommen. Dagegen sind andere zum Teil lächerliche Zaubereien mit Segnen und Betasten, zum Teil auch gar schändliche mit Buhlen u. a. im Gange. – Die damit umgehen, sind des Teufels Diener und sein eigen, wenn sie sich nicht bekehren. Denn obwohl sie mit dem Munde Gott nicht verleugnen, weichen sie doch mit der Tat und dem Herzen von seinen Geboten und verlassen ihn.

In Gottes Wort findet sich auch noch eine andere Art Zauberer, nämlich alle, die Gottes Befehle nicht ausrichten, sondern ihm ungehorsam sind und ihm widerstreben, von welchen Samuel sagt: Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. 1. Sam. 15,23.

Anton Praetorius.

Von den Bezauberungen in *religiöser* Beziehung, sagt *G. D. Krummacher* zur Lagerstätte Oboth, sind schon ganze Bücher geschrieben worden. Besonders bemerklich machen sich in dieser Beziehung die Religionsschwärmer (und Irrgeister), wovon man in unseren Zeiten verschiedene klägliche Spuren gesehen hat. – Wie der vorherrschende Geist unserer Zeit den Meisten die Richtung gibt, dass sie die H. Schrift verwerfen, um ihre eigene Vernunft auf den Stuhl zu setzen, so sind andererseits hie und da solche, die beides herabsetzen, um den Eingebungen eines vorgeblichen inneren Lichtes zu folgen, und so auf mancherlei Abwege geraten, da sie ihre Einfälle für göttliche Eingebungen halten. Wie sehr bedürfen wir arme, irrende Menschen dessen, der hinter uns her ruft: Dies ist der Weg, den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Paulus fragt die Galater: wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

Gott will im ersten Gebote, lehrt *Georg Spindler*, dass wir bei Verlust unserer ewigen Seligkeit keine Kreatur neben ihn setzen, ihm zugesellen und für einen Gott, Herrn und Helfer halten, ehren, Schutz und Hilfe bei ihr suchen, noch die Ehre, die ihm allein gebührt, anderen zuschreiben, sondern ihn allein für unsern Gott und Herrn erkennen, ihn fürchten, lieben und ihm vertrauen, damit wir nicht den Bund, den er mit uns aufgerichtet, brechen und unkräftig machen. Denn es mit dem Bunde zwischen Gott und uns die Meinung hat wie mit dem Ehebunde. Denn gleichwie im Ehestande ein Weib gelobt und zusagt, dass sie ihrem Manne Treu und Glauben halten und sich zu keinem andern halten wolle, damit sie nicht als eine Ehebrecherin verstoßen werde: also geloben wir Gott, dass wir ihm allein anhängen, unseres Herzens Vertrauen auf ihn allein setzen wollen, damit wir

nicht treulos erfunden werden. Und wie eine Ehebrecherin durch Übertretung kein Recht noch Anspruch hat an ihren Mann und seine Güter: also fallen die aus dem Bunde mit Gott, die Gott nicht glauben, sondern auf etwas anderes ihr Vertrauen und ihres Herzens Zuversicht setzen, und fremde Götter haben. Darum ist dieses das höchste und größte Gebot, daraus die anderen fließen. Denn es gehet auf den Bund, den wir mit Gott haben, auf dass wir denselben unverbrüchlich halten, denn wo er getrennet wird, so folgt ein Verlust aller Gnade und himmlischen Güter.

Drum ein jeder bei Verlust seiner Seele Heil und Seligkeit soll zusehen und sich hüten, dass er nicht wider dies Gebot sündige und an Gottes Statt fremde Götter setze, und mit Abgötterei sich beflecke, sondern dem einigen wahren Gott anhänge, wie geschrieben steht: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Item: Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten und ihn allein ehren und ihm anhängen. 5. Mos. 6,4.13, sowie 10,20, denn er will, dass wir mit dem Herzen an ihm allein hängen, uns auf ihn verlassen sollen, und keinen fremden und Nebengott haben. Es heißt allein mein, oder lass es gar sein. Drum ermahnt Paulus 1. Kor. 10,7.14, man wolle nicht abgöttisch werden, wolle fliehen den Götzendienst und sein Vertrauen allein, auf den wahren Gott gründen und bauen, wie solches der Bund mit Gott erfordert. Denn gleichwie Gott mit den Worten: *Ich bin der Herr dein Gott*, sich uns ganz und gar zu eigen schenkt: also will er in den anderen: *du sollst keine andere Götter neben mir haben* von uns, seinem Volke, seinen Kindern, seinem Eigentum einen kindlichen Gehorsam, Furcht und Liebe haben, und dass wir bei Vermeidung seiner höchsten Ungnade alles meiden, hassen und fliehen sollen, was uns im Himmel oder auf Erden von seiner Liebe abhalten oder abwenden will, als alle Abgötterei, Zauberei, abergläubische Segen, Anrufung der Heiligen oder anderer Kreaturen.

Unter die Zaubereisünden ist auch das Beschwören der Geister der Verstorbenen zu rechnen, wie das (in unseren Tagen die Spiritisten tun, und) zur Zeit des Königes Saul das Weib zu Endor tat, welcher der Teufel in der Gestalt Samuels erschien. Vom Teufel, der ein Lügner ist von Anfang, ist auch das Wahrsagen, das abergläubische Segensprechen u. dgl. 3. Mos. 19,31. Unter die Abgöttischen gehören auch die, welche Hilfe bei den verstorbenen Heiligen oder anderen Kreaturen suchen, und also die Ehre, die Gott allein gebührt, den Kreaturen zuschreiben. Denn Gott ist es allein, der alles weiß, der unsere Not und unseres Herzens Verlangen kennt, sieht, was wir bedürfen und kann allein helfen. Darum spricht der Herr Jesus: Hebe dich weg von mir Satan, denn es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Wie man aber die Heiligen nicht anrufen soll, also auch die Engel nicht, noch weniger Sonne, Mond und Sterne. Offb. 19,10; 5. Mos. 4,19.

Dagegen gebietet uns Gott im ersten Gebot, dass wir ihn allein für unsern Gott halten und ihm dienen, ihn recht erkennen, an ihn glauben, ihn in rechter Demut und Geduld anrufen, und alles Gute von seiner milden Hand erhoffen und erwarten; auch erkennen, dass wir alles von ihm haben, und ihn derhalben von Herzen über alle Dinge lieben, kindlich fürchten und ehren. Denn in diesem Gebot will Gott unser Gemüt, Herz und Willen informieren, dass wir ihm einen rechten innerlichen Gottesdienst leisten und hernach ihm auch äußerlich dienen und gehorsam sein können. Denn wo nicht zuvor das Herz recht und gut ist, so kann auch das äußerliche Tun nicht recht und gut sein. 1.) will Gott, dass wir ihn recht erkennen, und von seinem Wesen und Willen nichts anders halten und reden sollen, denn wie er sich in seinem Worte durch die Propheten und Apostel zu erkennen gegeben und durch seinen Sohn, der Fleisch und Blut an sich genommen, offenbar und sichtbar gemacht hat. Joh. 17,3. 2.) will er, dass wir ihm glauben und vertrauen sollen, denn er ist ein Gott, der Bund und Zusage hält und nicht lügt. Darum sollen wir uns auf seine Güte und Barmherzigkeit verlassen und nicht zweifeln. Jer. 17,5; 2. Chron. 20,20; Ps. 37,5. 3.) will Gott, dass wir demütig seien, unser

Elend und unsere Schwachheit erkennen, und uns aller Güte und Wohltaten Gottes unwürdig halten, wie Jakob 1. Mos, 32,10. Denn Hoffahrt und Übermut hindert nur am Glauben. 4.) will Gott, dass wir in Kreuz und Not sollen geduldig sein. Denn weil wir durch den Glauben Gottes Weisheit erkennen und seine Vorsehung und väterliche Fürsorge sehen, wie er alles so weislich anstellet und zu seinem Ende führet, und mit den Seinigen wunderlich umgehet, ja sie in der tiefsten Not erhält, sollen wir Geduld haben und es gehen lassen, wie es Gott machet, wie David ermahnt: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Denn Geduld ist euch Not Hebr. 10,36; 1. Kor. 10,10. 5.) will Gott auch haben, dass wir auf seine Verheißung, Güte und Zusage hoffen, und von ihm in Geduld alles Gute, Errettung von Sünde, Tod und allem Unglück, und das ewige Leben erwarten. Denn obwohl wir mit Glauben die himmlischen Güter ergreifen, so müssen wir doch, weil wir solche noch nicht in der Hand haben, immer hoffen, dass sie uns Gott um Christi willen einräumen und geben werde, weil alles Gute vom Herrn kommt. Jak. 1,17; Jes. 45,7; Ps. 104,27; Ps. 37,3; Ps. 42,6.12; Röm. 8,24. 6.) wird auch von uns erfordert, dass wir Gott über alle Dinge von Herzen lieben. Denn wenn wir in Geduld auf ihn hoffen und lernen aus Erfahrung, dass der Herr gnädig, gütig und voller Treue ist, uns herzlich liebt und für uns sorgt, ja seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben: so lernen wir Gott wiederum lieben, ihm anhangen und an ihm als dem höchsten Gute unsere einige Lust, Freude und Wonne haben, wie ein frommes Weib ihren Mann lieber hat als Geld und Gut und alle zeitliche Ehre und Freude auch alles um seinetwillen verlässt. Wenn ich nur dich habe, sagt David Ps, 73,25; 5. Mos. 6,5; Matth. 23,37. 7.) will Gott haben, dass wir ihn fürchten sollen, ihn, sein Wort und Gebot vor Augen haben, auf dass wir nicht dagegen handeln und durch die Sünde von Gott getrennt werden. Ps. 111,10; Spr. 1,7. 8.) will Gott, dass wir ihn ehren und ihm allein unsern Gottesdienst leisten in wahren Glauben und in Erkenntnis seines Wesens und Willens, in rechter Demut und Geduld ihn anrufen. Auch sollen wir in fester Hoffnung auf seine Erhörung und Hilfe warten, in herzlicher Liebe und reiner Furcht seinen Namen preisen, für alle Wohltaten ihm danken und dieselben rühmen, auf dass es die Elenden hören und auch zum Herrn bekehret werden.

Der Marchese di Vico, Galeazzo Caraccioli in Neapel, durch Peter Martyr Vermigli für die evangelische Wahrheit gewonnen, verließ um derselben willen die glänzendsten Verhältnisse in seiner Heimat. Es war eine herzerreißende Szene des Abschiedes von seinen Kindern, die weinend seine Kniee umschlangen, von seinem Vater, der ihn verfluchte, und von seinem Weibe, die ihm nicht nach Genf, wohin er seine Schritte lenkt, folgte. Aber das alles machte ihn in seinem Entschlusse nicht müde. In Genf langte er am 8. Juni 1551 an und trat, nachdem ihn Calvin selbst noch gründlicher in der Lehre des Heils unterrichtet hatte, öffentlich zur reformierten Kirche über. Ob schon in der Folge sein Vater, seine Gattin und ein Oheim alles versuchten, um ihn zur Rückkehr zur Kirche Roms zu bewegen, so blieb er dennoch, trotzdem er sich auf die Bitten der Seinigen bestimmen ließ, eine Reise zu ihnen zu machen, standhaft in der erkannten Wahrheit. Da seine Gemahlin der Stimme ihres Beichtvaters Gehör gebend verweigerte, ihm zu folgen und mit ihm ehrlich zusammen zu leben, ließ er sich auf eingeholtes Gutachten Martyrs von ihr scheiden. Noch in seinen letzten Lebensjahren sandten seine Verwandte einen Theatinermönch nach Genf, der ihn in dringlichster Weise zu bereden suchte, in die Kirche Roms zurückzutreten. Aber auch diese letzte Prüfung bestand Galeazzo siegreich, der eher alle Kreaturen übergeben wollte, denn im geringsten wider Gottes Willen zu handeln. Lebte er hier auch in sehr bescheidenen Verhältnissen bis zu seinem 1568 erfolgten Tode, so ließ ihn Gott in seinem Vertrauen auf ihn nie zuschanden werden.

Giovanni Luigi Pasquali, der letzte Waldenserprediger in Calabrien, der am 9. September 1560 als Märtyrer hingerichtet wurde, erwiderte dem Dominikaner, der ihn im Gefängnisse von seinen vermeintlichen Irrtümern abbringen wollte, durch die er alles verlieren würde: „Ich habe nichts verlassen, das ich nicht noch immer um Jesu Christi willen, der in meinem Herzen lebt, freudig zu verlassen bereit wäre“.

Wenn ich nur *dich* habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, bekennt Assaph

Ps. 73,25.

Lass Gott den Allerhöchsten walten,
der so lange hausgehalten.

Wer sich auf Gott verlässt,
des Hoffnung stehet fest. –
Gott dienen ohne Wank

Ist aller Weisheit Anfang. –
Wer sich auf Menschen verlässt, ist verlassen. –

Sprichwörter.

Frage 95.

Was ist Abgötterei?

Suche Wahrheit und Frieden! ruft der Prophet uns zu, und gibt uns dadurch zu erkennen was wir verloren haben. Dadurch, dass wir von Gott abgefallen sind, befinden wir uns, nach unserem natürlichen Zustande, in stetigem Fallen. Ja, alle Menschen haben ein wenn auch dunkles Gefühl, dass es sich also mit ihnen verhalte; sie suchen alle einen Haltpunkt. Aber hier tritt nun leicht die Selbsttäuschung hinzu, wie wenn ein Versinkender nach einem Strohhalme greift. Der Apostel Johannes warnt vor diesem gefährlichen Selbstbetrug, wenn er seinen ersten Brief mit den Worten beschließt: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern.“ Er meint damit nicht die Götzen und Götzenbilder der Heiden, vor welchen sich zu hüten nicht schwer ist, sondern eine viel gefährlichere Abgötterei, gegen welche auch die Kinder des Lichts zu kämpfen haben: die Selbst- und Weltvergötterung, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Diese feinere Abgötterei ist eine nicht geringere, wenn auch verstecktere Lüge als die grobe und gröbste. Abgötterei der Heiden, und führt das Herz des Menschen ebensoweit, wo nicht weiter von dem lebendigen Gott ab, als jene weniger übertünchte. Denn es ist gefährlicher, seinen Abgott in sich selbst, in seinem Herzen, als ihn äußerlich vor Augen zu haben.

Friedr. Adolph Krummacher der Parabeldichter,
gestorben als Pastor zu Bremen am 4. April 1845.

Wer der Welt Freund sein will, begehet einen geistlichen Ehebruch und eine geistliche Abgötterei, denn er wendet sich mit seinem Herzen von Gott zu etwas, das nicht Gott ist, und dienet auf eine abgöttische Weise den Dingen, die von Natur nicht Götter sind, da doch Gott allein unser höchstes, einiges Gut sein will, die einzige Lust, Freude und Vergnügung unserer Seele, deswegen aber auch allein von uns geehret, gefürchtet und angebetet werden soll. Darum er gleich im Anfange des Gesetzes sagt: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben.“ Wer denn mit der Welt und ihren Lüsten also Abgötterei treibt, was kann der anders sein als Gottes Feind. *Joh. Phil. Widder*.

Die grobe Abgötterei, bezeugt *Reinhold Schödde*, bestehet darin, dass man anstatt des einigen wahren Gottes etwas hat, darauf man sein Vertrauen stellet; wie ehemals die Heiden die verschiedenen erdichteten Gottheiten hatten und dieneten denen, die von Natur nicht Götter sind, daher Abgötter heißen Gal. 4,18; 1. Thes. 1,9. Zu diesen mag man auch die Socinianer rechnen, die von dem dreieinigen Gott, und also von Gott, so wie er sich in seinem Worte hat geoffenbaret, nichts wissen wollen. – Dagegen die feine Abgötterei bestehet darin, dass man neben Gott etwas hat, darauf man sein Vertrauen setzt. So machten es die Heiden selbst, wenn sie ihre Fürsten oder nützliche Leute dieser Welt nach ihrem Tode vergötterten und anbeteten. So machen es auch die in der römischen Kirche, die nicht allein das Sakrament anbeten, sondern auch Wallfahrten anstellen nach heiligen Reliquien, die Heiligen anrufen, an den Dienst der Engel denken, durch welchen etwa die Heiligen zur Erkenntnis der Dinge, die auf Erden sind, gelangen sollen, vor dem heiligen Kreuze oder den Reliquien niederfällt und sie anbetet. – Doch es findet sich die feine Abgötterei auch leider in den evangelischen Kirchen bei allen denen, die sich entweder auf Menschen verlassen (Jer. 17,5) oder auf sich selbst (Spr. 3,5), die den Bauch zu ihrem Gott machen (Phil 3,19) oder mit den Geizigen

sprechen zum Goldklumpen: Du bist mein Trost (Hiob. 31, 24). Daher der Geiz Abgötterei genannt wird und ein Geiziger ein Götzendiener (Kol. 3,5; Eph. 5,5), ja aller Ungehorsam gegen Gott ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst (1. Sam. 15,23). –

Abgötterei nach dem geistlichen Sinne, lehrt *Kohlbrügge*, ist, seine Gnade verlassen und einer anderen Heiligung nachjagen als der, welche ist im Blute Christi. Jon. 2,9.

Alle Bücher, die ich gelesen, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir das Wort in der Bibel Ps. 23,4 gab:

„Ob ich schon wandere im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück,
denn du Herr bist bei mir!“

Im. Kant.

Im Jahre 1848 wurde der damalige Prinz Wilhelm von Preußen durch die Revolution aus Berlin vertrieben. Er musste sich eine Zeit lang nach London zurückziehen, und kaum war er dort angekommen, so ging er in die deutsch-evangelische Kirche, um sich Trost von oben zu erbitten. Als der Prinz in die Kirche trat, sang die Gemeinde gerade den Vers:

Da siehst du Gottes Herz,
Das kann dir nichts versagen.
Sein Mund, sein teures Wort
Vertreibt ja alles Zagen.
Was dir unmöglich dünkt,
Kann seine Vaterhand
Noch geben, die von dir
Schon so viel Not gewandt.

Diese Worte drangen dem Prinzen tief ins Herz. Er bat den Küster um ein Gesangbuch, unterstrich verschiedene Zeilen des Liedes und nahm es mit. Noch jetzt liegt es auf seinem Schreibtische im Schlosse Babelsberg, und man liest darin unter dem bezeichneten Liede von seiner Hand geschrieben: „Bei meiner ersten Beiwohnung des Gottesdienstes 1848 den 2. April wurde dieser Teil des Liedes gesungen, als vom Küster mir dargehalten. Babelsberg den 15. Juli 1850.“

Vertrau' auf Gott, er hilft in Not.
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
Des Menschen Schutz ist wenig wert,
was Gott beschützt, bleibt unversehrt.

Frage 96.

Was will Gott im andern Gebot?

Fürs erste, lehrte *Reinhold Schödde*, verbietet Gott allen Bilderdienst, ja, er will selbst, dass wir ihn in keinem Wege verbilden sollen. Das liegt in dem Buchstaben des Gebotes: Du sollst dir kein Bildnis usw. Damit hebt er alle Abbildungen Gottes auf, es sei, dass dieselben aus Silber oder Gold, Stein, Holz bestehen; es sei, dass sie gegossen, geschnitzt oder gemalt seien; es sei, dass sie ihres gleichen nicht haben in der Natur oder ihres gleichen finden entweder im Himmel, an der Sonne, an Mond, Sternen und Vögeln, oder auf Erden, an den Menschen, Bäumen, Kräutern, vierfüßigen und kriechenden Tieren, oder unter der Erde an den Fischen des Meeres, an welchen Bildnissen die Heiden ehemals nicht allein ihren Göttern, sondern auch dem unbekannten Gott dienten. 5. Mos. 4,19; 1. Sam. 5,1.2; Apg. 17,29; Röm. 1,23.

Nicht allein aber das, sondern der Gesetzgeber verbietet auch die Abbildungen des wahren Gottes, die bei den Juden ein Greuel waren, wie wir sehen können an dem Kalbe Aarons, an den Kälbern Jerobeams, in Dan und Bethel (2. Mos. 32,5; Hosea 4,15), die Gott verbot, ja selbst den Bilder-

dienst der Christen, die mit den Juden denselben Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs dienten. 1. Kor. 10,14. Fliehet den Götzen- oder Bilderdienst 1. Joh. 5,21. Und damit dieses alles desto besser mochte gehalten werden, heißt es nochmals in der Wiederholung 5. Mos. 4,23.24: So hütet euch nur, dass ihr des Bundes des Herrn eures Gottes nicht vergesst, den er mit euch gemacht hat, und nicht Bilder machet einiger Gleichnisse, wie der Herr dein Gott geboten hat. Denn der Herr dein Gott ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott.

Fürs zweite aber verbietet auch Gott allen eigenwilligen Gottesdienst Er will nicht, dass wir ihn auf eine andere Weise verehren sollen, denn er in seinem Worte befohlen hat. Darum spricht er selbst: Du sollst dir kein Bildnis machen, das ist, du sollst mir nicht dienen nach deiner eigenen Phantasie, als aus welcher der ganze Bilderdienst seinen Ursprung hat. Denn die Heiden, da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben in ihrem eigenwilligen Dienst verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel und vierfüßigen Tiere. Röm. 1,22.23; Jes. 8,20. Vielmehr nach meiner Vorschrift, nach dem Gesetz und Zeugnis: Alles, was ich euch geboten habe, das sollt ihr tun, ihr sollt nichts dazu tun noch davon tun. 5. Mos. 12,32. Darum gab Gott ehemals Mose den ausdrücklichen Befehl, dass er alles machen sollte in der Hütte des Stifts nach dem Bilde, das er auf dem Berge gesehen hatte. 2. Mos. 25,40. Alle selbst erwählte Geistlichkeit und Demut, das ist, allen eigenwilligen Gottesdienst verwirft der Apostel Kol. 2,23, und heißt es ausdrücklich: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts dem Menschengebote sind. Matth. 15,9.

Doch diese Lehre sucht der Unterweiser von einem doppelten Einwurfe zu befreien, der erste liegt in der 97., der andere in der 98. Frage.

Von des Reformators Bullinger Schrift: *über den Ursprung des Irrtums betreffend die Bilderverehrung und die Messe* bezeugt Zanchius, dass der ehemalige Mönch Giovanni Mollio, der zu Rom 1553 als Märtyrer verbrannt wurde, ihm solche mit den Worten empfohlen: Kaufen musst du diese Schrift, und hast du kein Geld, so reiße dir dein rechtes Auge aus, gib es an Zahlungs Statt und lies sie mit dem Linken. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4,24.

Frage 97.

Soll man denn gar kein Bildnis machen?

Wenn Gott der Herr durch das nichtige Götzen- und Bilderwerk etwas gutes in der Christenheit hätte wollen wirken, so würde er uns dasselbe gewisslich nicht mit so großem Ernst verboten haben. Und darum ist es nicht genugsam zu verwundern über der großen Blindheit, dass man den Greuel nicht bedenkt, der getrieben wird, wenn man vor den steinernen Götzen niederfällt und Gott bei oder in denselben will verehren und anrufen. Denn bedenke einer, ist der Mensch nicht viel eine edlere Kreatur und ein vortrefflicheres Geschöpf als Holz und Stein sein mag? Wenn nun ein Mensch vor dem andern wollte niederfallen und Gott vor ihm anrufen, müssten wir nicht alle bekennen, dass das unrecht und unchristlich wäre? Wie viel weniger ist denn das zu billigen, dass ein Mensch, der nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist, vor steinernen und hölzernen Götzen wollte niederfallen und Gott bei und in denselben wollte verehren und anrufen. Zudem weil die Heil. Patriarchen, Propheten und Märtyrer, da sie noch auf Erden gelebt, nicht gelitten hätten, dass jemand vor ihnen niedergefallen und sie verehrt hätte, wie viel weniger werden sie jetzt der Ehre begehren in ewiger Seligkeit, da ihr Wille ganz und gar mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Deshalb ist es eine greuliche, nichtige Abgötterei, wenn man die Heiligen in ihren Bildnissen will verehren und Gott damit dienen, da wir doch vielmehr ihren Glauben und ihre Gottseligkeit sollen beherzigen und ihren Exempeln nachfolgen. Und das ist auch die rechte Ehre, die man den Heiligen beweisen und die uns

auch förderlich kann sein zur Seligkeit. Die Gemälde aber und die Bildnisse der Heiligen dienen nichts zur Seligkeit, sondern führen uns vielmehr davon ab, sonderlich wenn man mit den Kosten, so man auf die lebendigen Heiligen, welche Bildnisse Gottes gewesen, verwenden sollte, sparen und dieselben auf stumme Götzen anwenden will. Wie wir denn sehen, dass man keine Kosten spart, wenn man die Götzen mit Kleinoden, Perlen, güldenen Stücken, mit Silber und Gold behängen soll, unterdessen aber werden die Werke der Liebe und Barmherzigkeit an den lebendigen Bildern unterlassen. Aus diesem Bedenken hat auch Johann Hus, als er sollte verbrannt werden, solchen nichtigen Gottesdienst hart gestraft: ihr eifert um eure toten Götzen um der Heiligen willen, aber die lebendigen (Heiligen) verfolgt und tötet ihr; den Toten, so keiner Hilfe bedürfen, steuert ihr reichlich, aber die lebendigen schindet und beraubt ihr. Die Totenbeine, Holz und Stein, fasst ihr in Silber und Gold ein, und bekleidet sie mit Samt und Seide, aber die armen Christen zieht ihr fußnackend aus, ihr verweist sie ins Elend. In Summa, ihr rühmt euch vergebens der Tugenden der Toten, dieweil ihr gottselige Werke an den Lebendigen verdammet. *Jos. Phil. Mylaeus.*

Gott kann nicht abgebildet werden, denn er ist ein Geist. Daher spricht der Prophet Jes. 40,18.25 Wem wollt ihr denn Gott nachbilden? usw. und Jes. 46,5. Zwar ist der Herr vor Zeiten in Menschengestalt erschienen, aber nicht zu dem Ende, dass man ihn in solcher Gestalt abbilden und verehren sollte; wie wir denn nirgends lesen, dass Daniel oder andere Gläubige im Alten Testamente deshalb Ursache genommen hätten, den Herrn abzubilden. Und wie wir keine Macht haben, Gott abzubilden, so haben wir auch keinen Befehl dazu. Vielmehr verbietet es uns Gottes Wort: 5. Mos. 5,15, sowie im zweiten Gebote, das ein immerwährendes ist und bleibt, weil solches zu allen Zeiten verboten ist.

Und obschon der Sohn Gottes Jesus Christus Mensch geworden, auch in seiner angenommenen Menschheit auf Erden gewandelt, soll und kann doch auch er keineswegs abgebildet werden. Denn erstlich haben wir keinen Befehl dazu, sondern sind schuldig uns bis auf anderwärtigen göttlichen Befehl an das allgemeine Verbot zu halten, danach haben wir auch kein Exempel der H. Apostel oder ihrer Schüler, dass sie Christi Bildnis gehabt, zu haben befohlen oder erlaubt, vielweniger verehret haben. Und sind solche Bildnisse anders nichts denn eine Gelegenheit und Ursache zur Abgötterei. Auch *kann* Christus *nicht* abgebildet werden. Denn wer kann eigentlich wissen, wie Christus sei gestaltet gewesen? Fürwahr aus der Beschreibung seiner Gestalt wird man sie nimmermehr recht treffen können, daher man so mancherlei Gestalten hin und wieder an den Kruzifixen siehet, da doch nicht möglich ist, dass sie alle können die rechte Gestalt sein. Soll nun das dem Herrn Christo eine Ehre sein und soll ihm Wohlgefallen, dass man ihm bald diese, bald eine andere Gestalt andichtet, und so mancherlei Larven anhänget? Darum sind solche Bilder rechte Lügenprediger, welche einen Christum darstellen, der doch nie so ausgesehen hat, zu geschweigen, dass durch solch Bild Christo nur ein Leib angebildet wird, da doch die Person Christi zugleich wahrer Gott ist. Was die Ausreden, aus Salomos Exempel genommen, betrifft, dass, wie derselbe mancherlei Bildwerk in den Tempel hat machen lassen, deshalb solches auch noch in den Kirchen erlaubt sei, ist zu merken: 1. dass das keine Bilder von Gott, sondern von Ochsen, Löwen, Cherubin und Laubwerk gewesen. 2. Haben dieselben ihre besondere Ursachen gehabt, welche längst ihr Ende erreicht 3. Ist Gottes besonderer Befehl gewesen, dieselben zu machen, den man aber für die heutigen Bilder nicht aufweisen kann. 4. Sind sie nicht angebetet, noch Gott durch sie angerufen worden.

Theoph. Neuberger in s. Soliloquia.

Die gelehrten Theologen der römischen Kirche unserer Tage bezeugen es selbst, dass sie kein wirkliches Bild von Christo besitzen. Reformierte Christen aber, vollends wenn sie Prediger sind und als solche also Vorbilder für ihre Gemeindeglieder sein sollen, dürfen keinesweges sogenannte Christusbilder und Statuen oder sogenannte Madonnenbilder (Bilder von Maria, der Mutter Christi nach dem Fleisch), auch wenn es Kunstgemälde berühmter

Maler wären, in ihren Wohnungen dulden, wenn sie sich nicht einer Versündigung gegen das hochheilige zweite Gebot und einer Verleugnung des reformierten Glaubens schuldig machen wollen. – Was sonst die Kreaturen betrifft, sagt *Schödde*, so können dieselben abgebildet werden, weil sie sichtbar sind. Dies mag geschehen zum Zierat, zum besseren Begriff der Geschichte, zum Beweise menschlicher Kunst und Geschicklichkeit, zum Andenken. 2. Mos. 35,30-33; Matth. 22,20, nie aber, sie zu verehren oder Gott damit zu dienen. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen Ps. 97,7; 3. Mos. 26,1; Dan. 3,28; 5. Mos. 12,4; 27,15; 2. Kön. 18,3.4.

Als die Reformation von Zürich ihren Weg auch in das im Kanton Schwyz gelegene Städtchen Wesen fand, schickte die derselben feindselige Regierung des Kantons einen Beamten dahin, um der Bevölkerung ihren Willen kund zu tun. Diese bekannte jedoch, in allen Dingen gerne der Obrigkeit zu gehorchen, nur nicht in Sachen der Religion, worin sie Gott allein verantwortlich sei. Hierauf trugen die Leute in Beisein des Beamten die Heiligenbilder aus ihrer Kirche heraus und stellten sie auf einen Kreuzweg mit den Worten: dieser Weg führt nach Glarus, der nach Schwyz, jener nach Zürich und der nach Chur. Nun wählet euch einen aus und ziehet in Frieden von dannen. Wenn ihr aber nicht machet, dass ihr auf dem einen und anderen fortkommt, so wollen wir euch verbrennen.

Sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht.

Ps. 115,5.6.

Frage 98.

Die Bilder – „der Laien Bücher“ in den Kirchen.

Ich kenne wohl den Gemeinspruch, bezeugt der Reformator *Calvin*, die Bilder seien die Bücher der Laien. Gregor hat es gesagt, aber ganz anders spricht der Geist Gottes, und wenn jener in dessen Schule erzogen wäre, so würde er nie so geredet haben. Denn da Jeremias lehrt (10,8), Holz sei ein nichtiger Gottesdienst, und Habakuk (2,18), das Gebilde einen Lügenlehrer nennt, so kann man daraus die allgemeine Regel festsetzen, dass alles, was die Menschen durch Bilder von Gott gelernt haben, nichtswürdig und lügenhaft sei. Wendet jemand ein, von den Propheten würden diejenigen geschmähet, welche die Bilder zu gottlosem Aberglauben missbrauchten, so gebe ich das zu. Aber ich setze hinzu, was jedem einleuchtet, dass sie im allgemeinen verwerfen, was die Papisten als gewissen Grundsatz aufstellen, nämlich dass die Bilder statt der Bücher sind. – Dies ist nicht die Weise, an heiliger Stätte das Volk der Gläubigen zu unterrichten, welche Gott auf ganz andere Art als durch solche Possen will unterwiesen haben. In der Predigt seines Worts und den heiligen Geheimnissen hat er allen die gemeinsame Lehre auszuteilen geboten, worauf diejenigen wenig Aufmerksamkeit beweisen werden, welche die Augen umher drehen, die Bilder zu beschauen. Welche nennen denn die Papisten Laien, deren Unwissenheit bloß durch Bilder belehrt werden solle? Doch diejenigen, welche der Herr für seine Schüler anerkennt; welche er der Offenbarung seiner himmlischen Weisheit würdigt; welche er in den heilsamen Geheimnissen seines Reiches unterrichtet haben will.

Nicht Bilder sind Zierden der Kirchen, sagt *Neuberger*, sondern die lebendigen Ebenbilder Gottes: die reine Lehre, der rechte Gebrauch der H. Sakramente und ein heiliges Leben. Ps. 93,5. Deswegen denn auch in der apostolischen Kirche keine Bilder gebraucht wurden. Epiphanius, als er nur ein gefärbtes oder gemaltes Tuch als Vorhang in einer Kirche fand, darauf ein Bild Christi oder eines Heiligen war, zerriss er dasselbe und sagte: ein solcher Brauch wäre wider die christliche Religion und ein Ärgernis, schrieb auch an Johannes, damals Bischof oder Pastor zu Jerusalem, dass er hinfort solches verhüten sollte. Dieses Schreiben hat Hieronymus so hoch gehalten, dass er es ins Lateinische übersetzt hat.

Da auch die einfachen Kreuze mehr oder weniger abergläubischer Verehrung dienen, gleich den Säulen, vor denen 3. Mos. 26 gewarnt wird, so sind auch sie nach dem Sinne des zweiten Gebotes sowohl in den Kirchen wie außerhalb derselben zu vermeiden. Zudem ist das Kreuz geradezu zu einem besonderen Abzeichen des päpstlichen Glaubens geworden, wie denn solche die Franzosen auf ihren schrecklichen Raubzügen durch die gesegneten Flu-

ren der Kurpfalz in den Jahren 1688 und 1689 an Stelle der Hähne auf die Kirchtürme setzten und darauf ein reformiertes Dorf für römisch erklärten und die fernere Ausübung ihres bisherigen Bekenntnisses verboten. Die Götzen, bezeugt der Hofprediger des Böhmenköniges Friedrich V. von der Kurpfalz, *Abraham Scultetus*, in seiner denkwürdigen, am 12. Dezember 1619 in der Schlosskirche zu Prag über die Worte des zweiten Gebotes gehaltenen Predigt von den Götzenbildern, – sind ein Schandfleck in der Christen Tempeln und Kirchen. Sie sind auch eine Ärgernis den Türken, Juden und Heiden. Und so viel Götzen in den Kirchen noch sind, so viele Zeugen stehen wider uns, dass wir den Geboten Gottes nicht gehorsamen und dem Exempel der frommen Könige im Alten Testament nicht nachfolgen. Da denn denkwürdig, dass der fromme König Hiskias auch die eiserne Schlange, welche doch nicht zu dem Ende war aufgerichtet worden, dass man sie anbeten sollte, hat lassen abbrechen, weil er vermerket, dass man dieselbe zur Abgötterei hat wollen missbrauchen. Wenn man aber je von der Kirchen Zierde und Schmuck reden will, so ist das einer Kirche größte Zierde, wann Prediger auf der Kanzel stehen, die ihren Zuhörern den Weg des Lebens aus den prophetischen und apostolischen Schriften zeigen, die H. Sakramente nach der Einsetzung des Herrn Christi ausspenden und die Christenmenschen zum Gehorsam des Evangeliums ernstlich anhalten, und wenn die Zuhörer Gottes Wort willig und gern anhören, denselben folgen und den Namen Gottes mit bußfertigen gläubigen Herzen anrufen. Dieser Schmuck wird gerühmt in dem Tempel zu Jerusalem Ps. 48: Gott ist in ihren Palästen bekannt, und Ps. 76: Gott ist in Juda bekannt, und Ps. 147: Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.

In Gottes Wort finden wir keine Unterscheidung gemacht zwischen Geistlichen und Laien, wie die unstudierten Gemeindeglieder in der römischen Kirche genannt werden. Einer, sagt der Heiland, ist euer Meister, und ihr seid alle Jünger.

Kohlbrügge lehrt, wie dieses Gebot geistlich übertreten wird dadurch, dass man antichristliche Lehre ersinnt oder ihr nachgeht, und einen andern Jesum, ein anderes Evangelium und einen anderen Geist annimmt, als die Propheten und Apostel uns verkündigen. 2. Kor. 11,3,4; 1. Joh. 4,2,3; Matth. 15,19.

Superintendent Gregor Schönfeld zu Kassel predigte in Marburg am 6. August 1605 auf Befehl des Landgrafen Moritz, welcher eben in dem lutherischen Oberhessen das reformierte Bekenntnis einzuführen trachtete, über das Brotbrechen beim Abendmahl, sein Amtsbruder Valentin Schoner aber über die volle Zählung der Zehn Gebote und die Sünde, das zweite auszulassen u. a. Die Zuhörer durch andere schon vorher wegen Entfernung eines Kruzifixes aus der Kirche aufgereizt, stürzten nach der Predigt voller Wut auf diese Diener Gottes, schlugen sie und warfen sie die Treppe hinunter, so dass sie halbtot weggetragen wurden. „Es ist unmöglich auszusprechen“, schreibt Schönfeld, „was für Wüten und Toben hier über und wider uns Prediger gewesen. – Ich bin aber hierin Gott Lob getrost, dass ich würdig von meinem Herrn Jesu Christo geachtet worden, seinen Namen und seine Lehre mit meinem Leiden und Blut zu bezeugen“. Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8,32.

Frage 99 bis 102.

Was will das dritte Gebot?

Vom Fluchen, Schwören und dem Eide.

Dass die Sünde gegen dies Gebot überaus sündhaft, dass dies Gebot selbst, vor allen andern ein hohes und großes Gebot ist, ja *der Inbegriff aller Gebote*, so dass von dem Halten oder Nichthalten desselben die anderen alle abhängig sind: das ersehen wir daraus, dass Gott hier so furchtbar droht, er wolle den nicht ungestraft lassen, oder nicht für unschuldig halten, der dies Gebot übertritt. – Allein dieses Gebot hat eine Drohung. – Aber um so größer das Gebot ist, um so weniger wird es beachtet; die Drohung selbst beweiset, wie gering es angeschlagen wird, da Gott sagen muss: Ich will den Übertreter nicht ungestraft lassen; denn daraus erhellt, dass wir dieses Gebotes Übertretung für so gering halten, dass wir meinen, wir zögen deswegen uns keine Schuld zu, wir würden deswegen nicht gestraft. Aber die Wahrheit ist's, was unser Katechismus lehrt: „dass keine Sünde größer ist, noch Gott heftiger erzürnet, denn Lästerung seines Namens“. Hält aber Gott so hart auf dieses Gebot, droht er so heftig um seinet- oder um *unseretwillen*? Gewiss um seinetwillen; denn was ist sei-

nem heil. Wesen mehr zuwider als Missbrauch seines Namens? Gewiss aber auch um unseretwillen; denn gibt es eine Sünde dieser gleich, dass wir den Namen missbrauchen dessen, der sich den Herrn, der sich unsern Gott nennt? Eigentlich können wir den Namen des hohen Gottes nicht missbrauchen, denn er strahlt in dem unzugänglichen Lichte und ist uns allen zu hehr und auch zu herrlich dazu. Es gibt aber einen Namen, in dem Gott sich uns geoffenbaret hat, in welchem er sich zu uns hat herablassen wollen, in welchem er Wohnung unter uns hat genommen. Es gibt einen Namen, welchem er auf uns gelegt, in welchem er uns umgibt, in welchem wir umschlungen sind mit ewigem Heil, mit Vergebung der Sünden, mit Leben, mit Seligkeit. Es gibt einen Namen, auf welchem wir stehen, in welchem der Herr unser und wir des Herrn geworden sind; einen Namen, welcher Tod und Verderben von uns nimmt und uns alle Schätze der Gnade und alle himmlischen Güter erteilt; einen Namen, welcher bedeckt all das Unsere, was wir von Adam her haben, welcher uns auf ewig errettet und von uns wehrt alle unsere Todfeinde; einen Namen, welcher uns gleichsam ein Schloss und eine sichere Wehre ist, darin alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes uns zum ewigen Heile, zur sichern Durchhilfe vorhanden. Das ist der Name, von dem wir Missbrauch machen können und leider auch machen, das ist der Name, den der Herr hier meint. Denn so spricht er: Du sollst den Namen des Herrn, *deines* Gottes, nicht missbrauchen, nicht: den Namen Gottes. Er nennt sich hier *unsern* Gott. Nicht möglich, möchten wir denken; sollten wir das missbrauchen, worin all unser Heil steht? Sollten die, welche zur See fahren, den einzigen Boden, der sie noch trägt, durchbohren? mit ihrem Schiff leichtsinnig auf die Klippen laufen? – O, wäre es so! – Aber zu den Millionen, die sich um Sinai lagerten, zu jedem Einzelnen von ihnen redete Gott diese Worte: Du sollst den Namen usw. Und in diesem ewig bleibenden Gesetze redet er sie heute zu dir, zu mir. Er sagt, dass der Herr dein Gott ist und dass du seinen Namen missbrauchst. – Vernehmen wir nur, wie dieser Name gemissbraucht wird; vernehmen wir es, was der Geist in diesem Gebot uns aufdeckt, uns lehrt, uns verbietet, uns befiehlt. Was begehren wir, wenn wir in Bezug auf Gott, unsern Erretter, etwas aussagen oder ausrichten wodurch er nicht geehret, nicht erkannt wird als der Gott und Heiland, der er ist?

Ach, wie oft machen wir einen schlechten Gebrauch von dem Namen unseres Gottes! Wie oft nennen wir ihn ohne Nachdenken, ohne Ehrfurcht! wie oft ohne Zweck, ohne heiligen Anlass, so dass wir auch Anderen Ursache geben den Namen nicht zu heiligen, der allein errettet! Wie oft wird dieser Name leichtsinnig auf die Lippen genommen, wie oft ruchlos ausgesprochen! Der Herr, der sich *unsere*n Gott nennen will, der seine Sonne über uns aufgehen lässt, der uns Speise und Obdach gibt, uns bekleidet – was siehet er, was vernimmt er? – Wo ist der, der den Namen Gottes nicht missbraucht? Wo ist der, der es sich als Schuld anrechnet? Ist die Ehe gebrochen, ist gemordet, ist gestohlen worden, ist eine Lüge, eine Vorleumdung da: welch eine Bewegung, welch eine Entrüstung alsbald in Aller Gemütern! Und mancher kann sich die Hände, waschen, da er äußerlich unschuldig ist an solchen Freveln: aber der Missbrauch des Namens Gottes, aber das unnötige „Gott!“ „mein Gott!“ das „Herr Je!“ sagen, aber das unnötige Bekräftigen seiner Äußerungen mit dem Namen Gottes, aber das Fluchen und Schwören, aber das Gottes Verdammnis über sich herbeirufen: ist es allein den Kriegsleuten, allein den Schiffern oder Fuhrleuten eigen? Ist es nicht vielmehr wahr, dass die Ersten, die Gebildetsten, die Mächtigen, die Vornehmen fast noch mehr diese greuliche Sünde begehen als die Ungebildeten? Ist es nicht vielmehr wahr, dass in vielen Gesellschaften derer, die doch getauft sind, die zur Kirche, zum Abendmahl gehen und für fromm, gottesfürchtig und sittlich gelten wollen, der Name des, durch den man den Atem einhaucht, missbraucht wird? Ist es nicht wahr, dass sie die Gottesworte, durch welche man lebt, gleichsam zur Schale und Platte machen, auf denen sie ihren Witz und Spott anbieten?

Ist indes nichts so gewöhnlich, als dass man leichtfertig den Namen seines Gottes nennt in leichtfertigen Dingen, dass man unnütz und ohne dass die Obrigkeit und die Liebe des Nächsten es erfordert, schwört und sich allerlei Flüche bedient, als wollte man damit etwas Großes tun: allgemeiner und feiner doch ist der Missbrauch des Namens Gottes, der durch die ganze Welt geht, und tiefer steckt er, dass man sich nämlich des Namens und der Aussagen seines Gottes bedient, um *loser Lehre* Eingang zu verschaffen. Dieser Missbrauch hat einen so guten Schein, dass man ihn kaum als Sünde erkennt. Er erscheint nützlich, fromm, heilig, so dass niemand drein zu reden wagt. Da will man die Lade Gottes aufrecht halten, das Evangelium verteidigen, das Wort in die vier Winde ausbreiten und mit dem Namen Gottes allerlei Werke der sogenannten Liebe in Gang bringen; da meint man, man tue Gott einen Dienst, und der Grund ist doch kein anderer, als Abgötterei und Feindschaft wider die wahre und klare Wahrheit. Und wie der Teufel in der Wüste, da er den Herrn versuchte, lässt man unter dem Schreien: Gottes Wort, Gottes Wort! so viel von dem Worte weg, als man für nötig hält, deutelt und beseitigt das gute Gebot, das man zum Leben und Heile hat, um sich selbst zu behaupten, seiner Eigenliebe zu schmeicheln oder seinen Beutel zu füllen, der Gewinn sucht, der Ungerechtigkeit, der Lust zur Unreinigkeit, der Liebe zur Welt und ihrem Dienst zu fröhnen. Solches Missbrauchs achtet sich aber niemand fähig, bis Gott selbst es aufgedeckt, was aus den Pflanzen wird, die seine Hand nicht gepflanzt hat. Der Aufrichtige aber bekennt solchen Missbrauch des Namens Gottes, für so weit er sich dessen schuldig gemacht; dass er sich dieses Namens bedient hat, um sich selbst zu behaupten in seiner Eigengerechtigkeit, in seiner Liebe zur Lust, in manchem verkehrten Wege. – Wohl uns, wenn wir die Lehre, wenn wir die Bestrafung zu Herzen nehmen, wenn wir, wo Gott unsere unerkannten Sünden ins Licht stellet, hinschwindend vor Gottes Drohung und Strafe, verlegen und bekümmert fragen: *wie* wird dieses Gebot erfüllet? *wie* gebrauche ich den Namen des Herrn meines Gottes *recht*? *wie* heilige ich ihn? Wie er die Übertretung dieses Gebotes von jeher gestraft hat, straft und strafen wird, vernehmen wir aus folgenden Aussagen: 3. Mos. 24,10-16; Ps. 50,16-22; Sach. 5,3.4.

Dieses Gebot wird erfüllt, wenn wir *den heiligen Namen Gottes anders nicht denn mit Furcht* usw. Das können wir aber von uns selbst so wenig tun, als wir es können bleiben lassen, unseres Gottes Namen zu missbrauchen. Das Gesetz ist geistlich, und das Wie seiner Erfüllung ist ein großes, aber geoffenbartes Geheimnis der Gottseligkeit. Auch in Bezug auf dieses Gebot lasst uns es eingestehen, dass es durch uns muss erfüllet werden, so wir anders nicht wollen getroffen sein von des Herrn furchtbarer Drohung und Strafe. Gestehen wir es ein, dass wir Alle gehalten sind, den Namen unseres Gottes nach seinem Willen und nicht anders zu gebrauchen, so kommt's mit uns zum Schreien: „Gehe nicht ins Gericht mit mir, sei mir gnädig!“ so kommt das Bedürfnis nach Veröhnung mit Gott in dem Blute Christi, das Verlangen nach Vergebung der Sünden, nach der Bekleidung mit der Gnade und der Gerechtigkeit Christi; so kommt durch die Liebe Gottes der Glaube, ein Sichergeben dem Herrn, ein Sichverlassen auf den Bund seines Friedens, auf das ewig gültige Opfer Christi; so entsteht Kampf und Streit auch wider die Sünde gegen dieses Gebot, in diesem Kampf und Streit ein Ächzen und Seufzen: „Ich weiß nicht, was ich tue; das Böse liegt mir bei!“ Ein solcher Streit erweckt ein tiefes Gefühl von Ohnmacht, erweckt Ratlosigkeit; aber in dieser Ratlosigkeit lässt der Geist der Gnaden, des Glaubens und des Gebets Einen nicht stecken, sondern er treibt ihn rein von dem Gesetze ab, rein Christo zu, dass man an ihm seine Frucht bringe. Da ist es denn aus mit unserm Namen und mit allen menschlichen Namen, aus mit unserer Gerechtigkeit und unserm Ruhm, mit der Gerechtigkeit und dem Ruhme alles Fleisches. An und für sich ein Sünder, erfunden in Christo Jesu: was hat man da im Himmel und auf Erden noch sonst, als den Namen seines Heilandes, seines großen Gottes und Erretters? So ist denn der Glaube da – und wo der Glaube ist, da wird der Name des Herrn und sein Wort allein geehrt von Predigern und Zuhörern, so dass

nur Christus, nur seine Gnade und die Liebe Gottes recht bekannt, geehret und gepriesen wird in Gemeinschaft des Geistes.

Kohlbrügge.

Fr. 101 handelt von dem Eidschwören, welches erlaubt ist; Fr. 102 von dem, was ein rechtmäßiger Eid ist.

Der Name Gottes wird gemissbraucht durch falschen Eid oder leichtfertiges Schwören; aber weder durch das dritte Gebot noch durch die Bergpredigt (Matth. 5,34-37, wie die Memoniten meinen) wird der Gebrauch des Namens Gottes beim Schwören und dieses überhaupt verboten. Ein rechter Eid ist vielmehr ein „gottselig“ Ding, nämlich eine gottesdienstliche Handlung. Bei einem solchen kommt in Betracht, wodurch er veranlasst und worauf er gerichtet ist. 1.) Die Veranlassung. Das Eidschwören ist in zwei Fällen erlaubt: a) wenn es die Obrigkeit von ihren Untertanen fordert. 2. Mos. 22,10.11; Esra. 10,5; Röm. 13,1.4. b) Wenn es sonst die Not erfordert, aber nur zu dem Zweck, Treue und Wahrheit dadurch zu erhalten und zu fördern. Die Notwendigkeit des Eides beruht überhaupt auf der vorhandenen menschlichen Verderbtheit. Ps. 116,11. Eine Not zum Schwören kann aber in einzelnen Fällen ohne Aufforderung der Obrigkeit nur dann wirklich vorliegen, wenn es sich um besonders wichtige Dinge handelt, in welchen „Treue und Wahrheit dadurch erhalten und gefördert werden.“ Hebr. 6,16. 2.) Der Eid muss gerichtet sein auf Gottes Ehre 5. Mos. 10,20; 2. Chron. 15,14, und des Nächsten Heil Josua 2,12; 9,15. *Solches Eidschwören ist gegründet in Gottes Wort* usw. 5. Mos. 6,13; Jes. 45,23; 1. Mos. 22,16; Ps. 110,4; Hebr. 6,17; und von den Heiligen (d. i. Gläubigen) usw. 1. Mos. 14,22; 24,3 26,31; 31,54; 1. Sam. 24,22.23; Röm. 9,1; Matth. 26,63.64.

Rechtmäßig d. i. erlaubt und als rechtskräftig und gültig anzusehen ist nur der Eid, welcher bei dem Namen Gottes geschworen wird. Derselbe ist a) eine Anrufung Gottes Jes. 65,16; 2. Kor. 31,1. b) als des einigen Herzenskündigers 1. Kön. 8,39. c) als des höchsten Richters (Allmächtigen) 5. Mos. 32,35. Der Eid ist also die Anrufung Gottes zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit. Er kann nur bei Gott als dem Allwissenden (Herzenskündiger) und Allmächtigen (Richter), und deshalb nicht bei den Heiligen oder andern Kreaturen geleistet werden, weil solchen jene Ehre der Anrufung, wodurch der Angerufene als allmächtig und allwissend erklärt wird, nicht zukommt. Jer. 5,7. Wird die Wahrheit und Treue, für welche Gott zum Zeugen angerufen wird, verletzt durch Unwahrheit und Untreue, so wird im erstem Fall ein falscher Eid oder Meineid geschworen, im andern Fall der geschworene Eid gebrochen. Ein rechtmäßiger Eid muss unverbrüchlich gehalten werden, auch wenn man dadurch selbst Gefahr und Schaden erleiden sollte 4. Mos. 39,3. Aber ein gottloser Eid, d. i. ein solcher, durch welchen man sich etwas Sündliches zu tun verpflichtet hat, darf nicht gehalten werden, weil man sonst doppelte Sünde begeht, mit dem Versprechen und mit der Tat selbst. Matth. 14,7-10; 1. Sam. 25,22.32.33.34.

Thelemann.

Durch die Sünde hat der Mensch verloren die Aufrichtigkeit, und eben darum ist zur Versicherung der Aufrichtigkeit der Eid eingeführt worden. Durch die Sünde sind wir alle eidbrüchig geworden gegen Gott, welchem wir die Namen schon in der Taufe gegeben, und mit dem wir so oft den Bund durch den Brauch des hl. Abendmahles erneuert haben. Kein Wunder denn, dass Gott zum Gottlosen spricht: „Was verkündigst du meine Rechte usw. Ps. 50,16.17. Kein Wunder, dass über so manchem Hause der Fluch liegt, weil in demselben übertreten wird der Eid, den man bei Antretung seines Berufes, Bürgerrechtes oder Ehestandes geleistet hat. Kein Wunder, dass manchmal ganze Städte und Dörfer viele Züchtigungen leiden müssen, weil in denselben, wo nicht vorsätzlich, doch aus Gewohnheit so viele falsche Eide geleistet werden.

R. Schödde.

Thomas Goodwin schreibt zu Jes. 50,11: Hier ist eine Anweisung, wie die Seele sich auf den Namen des Herrn sicherlich verlassen kann als auf einen unbeweglichen Grund und eine starke Stütze, die genugsam ist. eine angefochtene Seele in ihrer Not allein zu erhalten, wenn sie sonst keinen

Trost bei sich im Herzen oder in den Verheißungen des göttlichen Wortes findet. Denn alsdann kann sie denken an den Namen des Herrn, was Gott für ein Gott sei, was er von ihm selber, von seiner Barmherzigkeit, Freundlichkeit und freiwilligen Gnade gegen uns sündhafte Menschen bezeugt habe. Und wenn sie also an Gott und an dasjenige denkt, was sie von Gott weiß, wie er sich im Evangelio und Gnadenbunde offenbaret hat, wird sie darin beständigen Trost und Ruhe genugsam finden. Das heißt sich auf den Namen des Herrn verlassen oder darauf hoffen.

Des Herrn Name – bekannte Professor *Samuel Rutherford* wenige Tage vor seinem Tode (19. März 1661) – sei hoch erhoben, und der meinige werde, wenn es ihm gefällt, zertrümmert, auf dass nur Er Alles in Allem sei.

Wie alle Reformatoren, so war auch *Johann Oekolampadius*, der Reformator Basels, vordem römischer Priester. Als er aber zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt war, duldete es ihn nicht mehr in den Klostermauern, in denen er sich befand. Mit Hilfe mehrerer Freunde entwich er aus denselben. „Ich habe den Mönch abgelegt und habe den Christen gefunden“, schrieb er einige Zeit nachher einem Freunde. Mit tiefster Reue bezeugte der vormalige reformierte Pastor von Düren, Philipp Eilbracht, vor der Synode Gelderns, wie in einer Schrift, die 1630 erschien, seinen Abfall zu der Kirche Roms. Die Nachstellung des Satans hatte ihn also gefällt in jener gefährlichen Kriegszeit, dass er allen seinen Versprechungen untreu wurde. Sein Aufstehen aus dem tiefen Fall war aber erfreulich. Ähnlich war's mit Jean Haren, der am 10. März 1610 in der wallonischen Kirche zu Wesel seine ungeheuchelte Buße ablegte und hierauf wieder in die Gemeinschaft der reformierten Kirche aufgenommen wurde. Wie der Herr aber die Flucher und Schänder seines Namens nicht ungestraft lässt, zeigt unter unzähligen Beispielen eins aus neuerer Zeit. Es war im Jahre 1872, irren wir nicht, dass ein gottloser Mensch in einem Dorfe bei Gießen bei einem Gewitter vom Blitze erschlagen wurde. Derselbe hatte die schreckliche Gewohnheit, bei jedem Ärgernis zu rufen: „Da soll mich doch der Blitz erschlagen!“ Kurz vorher, gelegentlich eines Streites mit seiner Frau, hatte er wiederum diese Worte gebraucht. Diejenigen, welche bei dem Ende dieses Fluchers zugegen waren, wurden aufs heftigste erschüttert und fingen an zu glauben, dass unser Gott ein lebendiger, eifriger Gott ist.

Fluchen läutet dem Teufel zur Messe.

Lieber Geld und Gut verloren,
Als einen falschen Eid geschworen.

Sprichw.

Frage 103.

Das vierte Gebot. Gott will erstlich, dass das Predigtamt und Schulen erhalten werden.

Eine große Gnade Gottes, dass er aus eurer Mitte arme Menschen erwählet, die zu euch in seinem Namen reden und euch seinen Willen verkünden! Siehe, Gott hätte in eigener Person kommen und zu euch reden können, wie ehemals aus dem Feuer. Er hätte können zu euch reden durch seine Engel, wie bei den Vätern. Aber ihr würdet beides nicht haben vertragen können. Nun er aber nicht kommt im Feuer, noch im Erdbeben, sondern in einem sanften Sausen, und durch schwache Menschen euresgleichen mit euch redet, wie vielmehr habt ihr das mit Dank zu erkennen und Gottes Güte zu preisen. Erkennet deswegen die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn, und euch ermahnen (1. Thess. 5,12); habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen. Wollt ihr ihre Person nicht lieben noch ehren, so liebt sie doch um ihres Amtes und um des Werkes willen, das sie im Namen Gottes treiben. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten usw. Jes. 52,7. Sind ihre Füße lieblich, was sollen denn nicht ihre Angesichter sein, wann sie kommen, uns den Frieden mit Gott zu verkündigen. *Just. Valentin Sonntag* zu Kassel 1708.

Samuel Nethenus, 1691 Inspektor zu Birstein, sagt: Besonders getreue Schul- und Kirchen-Lehrer sind vor allen anderen, doch nach dem Maß ihrer Gaben, Lichter in dieser Welt. Matth. 5,14; Pfl. 2,15. Nicht dass sie in sich selbst Kraft haben, eine geistliche und seligmachende Erleuchtung

der Seele zuzubringen, sondern weil sie durch Gottes Gnade durch seinen H. Geist zugerüstete Werkzeuge sind, durch welcher Dienst der Herr Jesus, der die Sonne der Gerechtigkeit ist Mal. 4,2, seine Auserwählten zur Seligkeit gnädiglich erleuchtet. Apg. 26,28; Mark. 16,15.

Dass treue Hirten in einer Gemeinde sind, ist zum höchsten notwendig. Es ist nicht unter den Mitleidungen, die man haben oder derselben auch entbehren kann. Ohne dieselben kann keine Gemeinde bestehen. Wo keine Weissagung ist, da wird das Volk zügellos Spr. 29,18. Und wie können Weissagungen sein, wann keine Propheten unter Gottes Volk mehr gefunden werden? Da Christus nach vollbrachtem Erlösungswerk wollte gen Himmel fahren und sich setzen zur Rechten der Majestät seines Vaters als ein König seines Volkes, war dieses mit einer seiner vornehmsten Sorgen, welche er trug für seine Gemeinde, dass er dieselbe versehe mit tüchtigen Vorgängern. Darum hat er etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Hirten und Lehrern usw. Eph. 4,12. *Peter Hoss.*

Ob nun zwar Christus der Erzhirte ist, so hat er doch andere Hirten, die er gesetzt hat über seine Gemeinde. Solche sind gewesen alle Propheten, Evangelisten, Apostel und noch heutigen Tages Lehrer und Prediger; denn sie sollen weiden die Schäflein Christi, wie Christus sagt zu Petro Joh. 21,15 ff., und dies also, dass sie Gottes H. Wort predigen, der Schwachen warten, die Kranken heilen, das Verwundete verbinden, die Verirrten holen, die Verlorenen suchen (Ezech. 34,4), ihnen ankündigen Gottes Gnad und Barmherzigkeit und sagen: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben (Matth. 9,2). Gott hat sie zu Wächtern gesetzt über das Haus Israel, dass sie sollen des Herrn Wort hören und sie seinetwegen warnen (Ezech. 3,17). Sie sollen den Schäflein Christi Speis und Trank darreichen im H. Abendmahl, auf dass sie an ihrer Seele in diesem Leben von ihnen gespeist werden, bis sie Christus dermaleinst speisen wird an jenem Tag in dem ewigen Leben. *Konrad Posthius.*

Der Reformator *Zwingli* hat ein vortreffliches Schriftchen: „Der Hirt“ geschrieben, worin er die rechten Hirten oder Pastoren und die falschen kennzeichnet. Vor allem muss nach diesem Pastorenspiegel der Hirt sich nicht nach Lehren, die von Menschen erfunden sind, gestalten, sondern nach dem Worte Gottes, das er allein predigen darf; sonst pflanzt er nichts als Gleisnerei.

Wenn die Obrigkeit ihre Pflicht vergisst und für die Pastoren nicht sorgt, ja sie in Dürftigkeit leben lässt, ist sie schlechter als Pharao, der den Priestern ihren Teil gab 1. Mos. 47,22, wie Moses rühmt. Fürwahr, wenn einer dem Satan eidlich versprochen hätte, ihm in Zerstörung des Reiches Christi und des Predigtamtes zu helfen, so könnte er das nicht besser tun, als indem er die treuen Diener der Kirche also in die Enge triebe, dass sie mit den Ihrigen des Notdürftigsten beraubt würden und gezwungen sich fänden, entweder ihr Amt niederzulegen oder mit Beraubung alles Vertrauens und Mutes dasselbe nur noch mit Seufzen zu führen. Dadurch werden andere abgehalten, sich dem Studium der Theologie zu widmen und sich mit großer Mühe Armut zu erkaufen.

Der andere Zweck der Sabbat-Heiligung ist: *dass Schulen erhalten werden*. Wie nämlich der Dienst des Evangeliums ohne Prediger nicht bestehen und erhalten werden kann, so ist es unmöglich, taugliche Prediger zu bekommen, wenn nicht die Schulen erhalten werden. Denn gleichwie ein Gärtner Pflanzschulen hat, in welchen er die jüngeren Pflänzlein, bis sie aufgewachsen sind, pflegt, und sie dann in Obstgärten und Töpfe versetzt: so sind die Schulen Pflanzstätten, in welchen die jungen Pflanzen erzogen und unterwiesen werden, bis sie aufgewachsen sind und dann in den Garten der Kirche, des Staates oder der Familie gebracht werden. Gut eingerichtete Schulen sind wahre Zeughäuser der Kirche, aus denen die Waffen wie die Streiter genommen werden, die Feinde zu schlagen und das Haus Gottes zu schützen. Was das Auge am Leib, das sind Gymnasien und Schulen in einem Lande. Was Vernunft und Seele im Körper, das sind Weise und Gelehrte im Staat. Aus den Schulen als aus dem trojanischen Pferd gehen die Männer hervor, welche am Ruder der Kir-

chen wie der Staaten sitzen und alles zur Ehre Gottes und Heil der Gläubigen lenken.

Casp. Sibelius.

Nathan Chytraeus, zu Ende des 16. Jahrhunderts Rektor in Bremen, schreibt in seinem Viaticum auf die letzte Reise: Der Herr Zebaoth wird ohne Zweifel seinen Dienern die Gnade verleihen, dass sie nicht über seiner Ehre zuschanden, noch über seiner Wahrheit zu Lügern werden.

Professor *Joh. Jac. Grynäus* predigte am Abend des Neujahrstages 1587 zu Basel: Treue Lehrer freuen sich des Lichtes der Erkenntnis Jesu Christi und befließen sich, dass ihr Licht leuchte. Sie sollen sich auch dessen trösten, dass sie in der rechten Hand Christi seien, unter seinem allmächtigen Schutz leben und auch in höchsten Gefahren sicher seien. Also sollen sie sich erlustigen im Dienste Gottes mit diesem Spruch Daniels 12,3: Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz.

Über die Mietlinge seufzt Professor *Gottfried Jüngst* 1701 zu Hanau: Ich will nicht sagen von den Anhängern des törichten Hirten, die von dem haarichten Scheitel abhängen Zach. 11,15.16; Ps. 68,22. Wo sollte wohl die eingerissene Sündflut der allgemeinen Verdorbenheit auch in unserm Christentum unter anderm mehr herrühren, als vom verdorbenen Predigtamt? Da sollten viele mit Wahrheit Vorgänger sein, bleiben sie vielmehr am weitesten dahinten. Gottes Wort stirbt auf ihren Lippen. Sie binden schwere Lasten auf und mögen sie selbst mit keinem Finger anrühren Matth. 23,24 Sie tun, was sie anderen verbieten, und unterlassen, was sie anderen befehlen. Hier gilt Pauli Überzeugung: Worin du einen anderen richtest, verdammt du dich selbst, sintemal du dasselbe tust, das du richtest. Röm. 2,2. Und weiter V. 19-23: Du vermisst dich, zu sein ein Leiter der Blinden usw. Gottes Wort sagen solche nicht, wie sich's geziemet. Sie sind nicht von ihm gesendet, sondern gelaufen oder zur Unrechten Tür hineingestiegen Joh. 10,1; Jer. 23,21. Anstatt Gottes Wort träumen sie nur V. 26, ja sie stehlen Gottes Wort einer dem andern V. 30, viele haben nicht das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen 1. Tim. 3,9, zeigen ihren Glauben nicht mit ihren Werken, dass gilt Matth. 23,3: Tut nach ihren Worten usw. Wie viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi Phil. 3,18.19 Die Haut schaudert mir, wenn ich an solcher falschen Hirten Ende denke. Jakob musste dem Laban allen Abgang bei seiner Herde ersetzen. So stehen die Seelen der Zuhörer auf ihrer Prediger Rechnung Ezech. 3,17.18; 33,7.8.

Ein Seelenhirt, schreibt der reformierte Superintendent *M. Hermann Ewald* zu St. Goar 1619, soll die H. Schrift aus dem reinen Brunnlein Israels, so in den beiden Ufern des Alten und Neuen Testaments fließt, allein lehren, und nicht wie die Falschmünzer Kupfer und Gold mischen, nach dem Befehl Gottes 5. Mos. 4,2; 12,33. Denn gleich wie ein Arzt, wenn er dem Patienten einen vergifteten Trank darreicht, da er ihm einen heilsamen und gesundmachenden geben wollte, nicht ein Arzt, sondern ein Mörder ist: ebenso mag man mit gutem Fug von den Seelenhirten und geistlichen Ärzten sagen, wenn sie die Lügen für die Wahrheit, Menschentand an Statt Gottes Worts lehren. Denn solche sind Finsternis Jes. 49,9, Stroh Jer. 23,28, Schaum unter Silber Jes. 1,22, Unflat Jes. 4,4, das alte Kleid Luk. 5,26, Spinnengewebe Jes. 59,5, ein betrüglicher Irrwisch, der nur den Weg zur Hölle weiset.

Und ich sonderlich am Feiertag zur Gemeinde Gottes fleißig komme.

Mir ist nicht unbewusst, gesteht der Pastor von Ebersbach in Nassau, *Johannes Heidfeld*, gestorben 1629, wie etliche sagen, nämlich, sie können daheim lesen oder ihnen von andern lesen lassen. Das lässt man an seinem Ort stehen und gut sein. Aber wenn du unter diesem Schein und Deckmantel die öffentliche Versammlung willst verachten, so hast du in deinem Herzen unrecht. Dieses sollst du tun und jenes nicht unterlassen (Matth. 23,23). Und ist dieses nichts anders, als die Ordnung, ja die heilige und heilsame Ordnung Gottes freventlich wollen niederlegen oder abschaffen, davon der Apostel so schön predigt an die Röm. 10,14 f.: Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? usw. Lies ferner daselbst. Da haben wir eine stattliche Erinnerung unseres Amts, ja eine treffliche Kommendation der Ordnung, welche von Gott selbst nach höchster Weisheit uns zum besten gestiftet ist. Was sagt uns aber weiter Gottes Mund davon? Dieser Einwurf wird gestraft und mitnichten gebilligt in H. Schrift, dass man sich mit dem Praetext (Vorwand) des Privatlebens absondern wolle von der gemeinen Versammlung, Viel anders lesen wir an die Hebräer. Den Spruch will ich dir auch

zu ruminieren heimgestellt haben, und stehet daselbst also: Liebe Brüder, lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen usw. Hebr. 10,24.25.

Wilhelm Zepper sagt, dass ein jeder Hausvater es sich zur Gewohnheit machen soll, jeden Sonntag mit den Seinen in die Kirche zu gehen. Johann von Münster zu Vortlage schreibt in seiner Hauspostille, Wintertheil, in der Predigt am 1. Sonntag nach Epiph.: Es müssen die Eltern dieser Zeit nach dem Exempel Josephi und Mariae, so nicht daheim blieben, sondern mit Jesu gen Jerusalem gegangen sind, ihren Kindern gute Exempel geben und mit ihnen sich im Hause des Herrn finden und sich belieben lassen, allezeit im Hause vom Predigtamte, den Predigern, Gottes Wort und den H. Sakramenten also zu reden, dass die Kinder, von welchen man pflegt zu sagen: Was die Alten sungen, das lernen die Jungen, auch solche gottselige Reden zu führen und sich vor der Strafe der Knaben zu Bethel (2. Kön. 2,23 f.) zu hüten lernen, einnehmen und die Zeit ihres Lebens gottseliglich behalten.

Sonderlich am Feiertage, d. i. am Sonntage, dem christlichen Sabbattage Kol. 2,16. Sind deshalb billig zu strafen Diejenigen, welche so hart auf die Festtage dringen, welche von den Päpstlern sind eingesetzt. Denn 1. haben dieselben keinen Befehl Gottes. 2. Sind sie nicht Gott, sondern den Heiligen eingesetzt, und begeht man mit Halten derselbigen eine Abgötterei. 3. Wird dadurch nur Müßiggang gepflanzt, weil die Leute an solchen „heiligen Tagen“, wie sie dieselben nennen, mehr fressen und saufen. 4. Sind im Alten Testamente, welches doch viel Zeremonien hat gehabt, keine Festtage einem Patriarchen oder Propheten eingesetzt gewesen, warum wollten wir denn den Aposteln und Evangelisten oder andern „Heiligen“ eigene Festtage halten? *Jod. Nahum.*

Casp Sibelius schreibt: Die Socinianer und Wiedertäufer wenden ein: „Was geht uns der Sabbat der Juden und sonstiger Festtag an? Sie sind Schatten von dem Zukünftigen, was durch Christi Ankunft kraftlos geworden. Ausdrücklich sagt ja Paulus Gal. 4,10.11: Ihr haltet Tage“ usw. Antwort: Die abergläubische Beobachtung des Sabbates und anderer Festtage verwirft der Apostel. Wir erkennen aber die göttliche Einsetzung des Sabbattages an.

Kohlbrügge: Viele sagen, das vierte Gebot sei ein zeremonielles und mit Christo abgeschafft. Wir haben dem zu entgegnen, dass der Sabbat vor dem Sündenfall von Gott eingesetzt wurde, da von Gott noch nichts über Christum geredet war. Adam hatte vor dem Falle den Garten sechs Tage zu bebauen und zu bewahren, am siebenten Tage aber ihn liegen zu lassen und Gott zu verehren über alle seine Wunderwerke, die er gemacht hat. Dass nun Gott, dem alle seine Werke von Ewigkeit her bekannt sind, diesen Sabbat im Hinblick auf Christum und auf die himmlische Ruhe eingesetzt: wer will das in Abrede stellen? Hat nicht Paulus im Hebräerbrief daraus den Beweis geführt, dass wir zu ruhen haben von unsern toten Werken, das ist, von den Werken des „Tue das“, auf dass wir mit freiem Gewissen dienen dem lebendigen Gott? Aber dadurch ist der Sabbat oder das vierte Gebot so wenig aufgehoben, wie alle übrigen Gebote des Gesetzes. Das vierte Gebot verpflichtet uns eben so sehr, als das erste, zweite, dritte, fünfte usw. Oder was? brauchen wir den Sabbat, das ist, den Tag, der nach je sechs Arbeitstagen eintritt, nicht mehr zu heiligen, weil Christus das Gesetz, namentlich auch das vierte Gebot erfüllet hat, oder weil mit diesem Gebote gemeint ist, dass wir die Ruhe in Christo festhalten sollen? Also, weil Christus das siebente Gebot gehalten und erfüllet, ebenso das sechste und achte usw., wären wir nicht mehr verbunden, dasselbe zu halten? so dürfen wir denn ehebrechen, morden und stehlen, weil der geistliche Sinn dieser Gebote wäre, dass wir treulich an Gott halten und an der geistlichen Vermählung und ihm allein die Ehre geben? Ihr fühlt, wohin das führen würde! Das Gebot des Sabbattages ist das vierte Gebot des Sittengesetzes und kein zeremonielles, sondern wir sind verpflichtet und in Gott gebunden, dasselbe heilig zu halten; und wir nicht allein, sondern wir mit unsrer Familie und Gesinde, mit dem Fremdling, der bei uns wohnt, und mit unserm Vieh – wo nicht, trifft uns der Fluch, wie Gott gesagt hat: „verflucht ist ein jeglicher, der nicht bleibt in allen Worten des Gesetzes, sie getan zu haben“. Freilich, ist es die Meinung des H. Geistes mit dem vierten Gebote, in uns alles zu töten, was von unserm sogenannten freien Willen, was von unsern Kräften und Verstand, selbst im äußeren Werke der Gottseligkeit sich erheben will vor dem Gesetz mit dem Können, Sollen und Wollen des Fleisches; so dass mit diesem Gebot durch den Geist der Gnade in uns zunichte gemacht wird Alles, was aus uns, wie wir von uns

selbst sind von selbsterwählter Heiligkeit oder Sünde, von eigner Lust und Frömmigkeit sowohl, als von allem irdischen Wesen hervorgeht: dass das Alles verdammt und verworfen sei vor dem Richterstuhl Gottes und wir aufgehört haben, mit unsern Werken uns selbst selig zu machen, dass wir an allem dem getötet seien.

„Aber warum feiern wir denn den Sabbat, das ist den siebenten Tag nicht mehr?“ Ich antworte: wir feiern annoch den Sabbat, wenn auch den ersten Tag, das ist den Tag, der nach je sechs Tagen Arbeit folgt, oder je sechs Tagen Arbeit vorangeht. Gott will Geist, nicht den Buchstaben ohne Geist. Wo aber der Geist ist, da ist der Buchstabe nach Anordnung des Geistes. Oder kann der Jude, der in einem anderen Weltteile wohnt, an eben demselben Tage Sabbat feiern, an welchem der Jude ihn feiert in unserm Weltteile? Es sollen sechs Arbeitstage sein und ein Ruhetag; das ist der Wille Gottes. „So ist es denn einerlei, welchen Tag wir dazu erwählen?“ Gott hat den Tag erwählt, wir brauchen es also nicht mehr zu tun. Der Geist hat den Tag bestimmt, wir dürfen also keinen andern, keinen daneben bestimmen. „Aber wir haben doch nunmehr einen andern, wir haben den ersten Tag der Woche? Warum ist denn dieser Tag nicht von Gott mit einem ausdrücklichen Befehl eingesetzt?“ Der Geist will Geist. Der ausdrückliche Befehl war der Ruhetag; dieser ist geblieben. Da der siebente Tag aufging in den ersten, in den Tag der Auferstehung Christi, ward an dem Ruhetag nichts geändert. „Aber warum ging das denn so stillschweigend vor sich?“ Antwort: Der Geist bezeugt, dass der Geist die Wahrheit ist. Wer den Geist Christi hat, versteht den Geist Christi – wer ihn nicht hat, mag eben so mit den Aposteln darüber zanken, dass sie nicht mehr die Kinder beschnitten, da wir doch nicht sehen, dass Christus den Befehl der Beschneidung ausdrücklich abgeschafft. Wenn wir gelehrt sind, dass die Apostel durch den Willen des Geistes am Tage der Auferstehung Ruhetag gehalten und Christus an dem Tage sich ihnen offenbarte; dass sie, wie wir Joh. 20,26 lesen, nach sechs Werktagen wiederum zusammen waren und dass der Herr sich ihnen wiederum offenbarte; dass die Apostel, zu denen der Herr gesagt: „was ihr auf Erden als gesetzmäßig feststellen werdet, das soll auch in dem Himmel als gesetzmäßig gelten“, noch 27 Jahre nach Christi Himmelfahrt den Tag zu ihren besondern Zusammenkünften, um dem Herrn zu dienen und Abendmahl zu halten, geheiligt, welchen wir den Sonntag nennen, wie dies aus der Apostelgeschichte Kap. 20,7 erhellet; dass der Apostel Paulus deshalb 1. Kor. 16,2 schreibt, an jeglichem *ersten Tage der Woche*, wenn sie also zusammen waren, solle ein jeder was weglegen für die Kollekte für die Armen; dass Johannes diesen Tag Offb. 1,20 *den Tag des Herrn* nennt; dass endlich dieses Tages Heiligung bis auf unsere Tage durch Gottes Erbarmen bei uns fortgesetzt wurde: sollte doch all unser Bedenken ein Ende haben. Oder ist es nicht eine wunderbare Güte des Herrn, dass er, nachdem wir mit unseren Sünden den Sabbat gebrochen und den Herrn des Sabbats ins Grab gebracht, uns seinen Tag und also den Sabbat in seiner Auferstehung wiedergebracht hat? Ist es nunmehr nicht dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christo gemäß und durch seinen Willen geschehen, dass wir in der neuen Schöpfung nur einen Tag haben, den Tag der Scheidung zwischen Licht und Finsternis, den Tag unserer Rechtfertigung aus Glauben und unserer Heiligung in seiner Auferstehung von den Toten, und dass lediglich aus diesem Tage hervorgehen die Tage der guten Werke, die in Gott getan sind, die Tage, *an welchen wir von unseren bösen Werken feiern, den Herrn durch seinen Geist zu unserer Heiligung in uns wirken lassen und also den ewigen Sabbat in diesem Leben anfangen?*

Gäbe uns Gott nicht nach sechs Tagen einen Ruhetag, einen Tag, sein tröstliches Wort zu hören, wie wäre es auszuhalten für ein Menschenkind unter solcher ewiger Arbeit, wie würde es der Teufel ganz ersticken und erdrücken unter den unaufhörlichen Sorgen eines Lebens so voller Jammer und Herzeleid!

Das vierte Gebot gehört zu den zehn Worten des Bundes und verpflichtet, wie die übrigen Gebote, alle Bundesgenossen ihr Leben lang.

Mein Weg zur Filialkirche, erzählt ein Pastor unserer Tage, führt mich an einem Hause vorbei, aus welchem sich höchst selten jemand zur Predigt einfand, wohl sah ich aber an dem Fenster entweder den Herrn desselben an der Hobelbank stehen und arbeiten, oder spöttischen Blickes am Fenster sitzen, um die Kirchgänger zu begaffen. Das ging so vier Jahre hindurch Sonntag für Sonntag, und jedesmal musste ich die Langmut Gottes über diese Leute bewundern. Da auf einmal, es war eines Sonntag abends im Januar 1891, brach in einer Nachbarsscheune Feuer aus, das sich, da bei der großen Kälte das Wasser gefroren war und das Löschen erschwerte, auf dieses Haus ausbreitete und es niederbrannte. Als ich wieder meinen Weg zur Predigt machte, ging ich an einem Trümmerhaufen vorbei.

Im „*Friedensboten*“ hat einer vor Jahren folgende Geschichte von einer Windmühle oder vielmehr von deren Besitzer erzählt, die sehr zum Nachdenken auffordert:

Ich weiß eine Kirche, durch deren hohe Bogenfenster man den Blick weit hinaus über Wiesen und Felder gerade auf eine Windmühle hat, die quer davor steht. Oft habe ich während des Gottesdienstes darauf hinschauen müssen, denn es trieb mich immer eine geheime Angst, zu sehen, ob der Müller wieder am heiligen Sonntag während der Kirchenstunden mahlte. Manchmal standen die Flügel still, aber oft sehr oft bewegten sie sich die ganze Zeit über vor meinen Augen und nahmen mir fast alle Andacht, weil ich immer denken musste: Steht die Mühle denn nicht endlich still?

Der Müller hatte vier Kinder gehabt. Das eine fiel an einem Sonntag, als es mit anderen Kindern Schlittschuh lief, während die Mühle des Vaters sich lustig drehte und die Gemeinde in der Kirche saß, in ein Luftloch, das für die Fische ins Eis gehauen war, und ertrank.

Der Vater aber mahlte ruhig Sonntags weiter, wenn nur irgend richtiger Wind war. Da bekamen seine beiden Töchter Scharlachfieber. Arzt und Apotheke kosteten viel, und er meinte den Sonntagsverdienst nicht entbehren zu können, deshalb schüttete er frisches Korn auf und ließ das Mühlwerk eifrig gehen, trotzdem die Kinder im Sterben lagen eines Sonntags. Und ehe der Tag zu Ende war, lagen beide kleine Mädchen kalt und tot in der Kammer.

Am nächsten Sonntag blickte ich fast angstvoll durch das Fenster der Kirche hinüber zur Windmühle auf der Anhöhe.

Wird der Mann auch heute wieder mahlen? Ja – wahrlich! gerade als wir das erste Lied anstimmten, fingen die breiten Windmühlflügel an sich zu bewegen. Es war die ganze Woche windstill gewesen, und am Sonntag Morgen erhob sich ein günstiger Wind, den – hatte er gemeint – müsste er benutzen.

Dann war ich Monate lang abwesend. Als ich das nächste Mal wieder jene Kirche besuchte, stand die Mühle still, und ich hatte doch tüchtigen Wind verspürt beim Hingehen. Auch am zweiten Sonntag rührte sich nichts vor dem Fenster, und die Andacht wurde nicht gestört. Da fragte ich nach dem Müller und erfuhr eine traurige Geschichte. Sein letztes Kind, ein stämmiger Bursche von zwölf Jahren, der ihm schon tapfer bei der Arbeit half, war vor Wochen an einem Sonntag zur Mühle hinauf geschickt worden, um an dem Werk etwas zu stellen. Er war dabei ausgeglitten und gefallen. Die mächtigen Flügel hatten ihn erfasst und zermalmt. Seitdem mahlt der Müller nicht mehr, weder Sonntags noch Wochentags. Er ist wie gebrochen und schleicht Sonntags bei dem ersten Glockenton zur Kirche, wo er hinter einem Pfeiler verborgen, das Gesicht tief in den Händen vergraben, während der ganzen Predigt sitzt. Er will die Mühle gern verkaufen. Gott gebe, dass sein Nachfolger von ihm gelernt hat, den Sonntag heilig zu halten, denn:

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich klein;
Ob in Langmut er auch säumet,
Holt mit Schärf er alles ein!

Ein jüngst bekehrter syrischer Knecht weigerte sich, am Sonntag eine Arbeit zu verrichten, die sein ungläubiger Herr ihm aufdrängen wollte. „Aber“, sagte dieser, „steht denn nicht in eurer Bibel, dass, wenn einem ein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, man ihn am Sabbattag herausziehen dürfe?“ – „Ja wohl“, antwortete der Knecht; „aber wenn der Esel die Gewohnheit annimmt, jeden Sonntag in den Brunnen zu fallen, so muss entweder der Brunnen zugedeckt oder der Esel muss verkauft werden.“

Darum soll ein jeder wissen, dass er schuldig sei am Feiertage zur Kirche zu gehen und sich nicht ohne große Not von der Gemeinde absondere, und allda die Predigt des Wortes Gottes mit Fleiß höre und das Wort ins Herz schließe, dass es unter sich wurzle und über sich ausschlage, blühe, grüne und Frucht trage, dass er aus der Predigt nicht allein durch den Glauben lerne fassen den Artikel von der Schöpfung und Vorsehung, sondern auch von der Erlösung und Heiligung. Denn darum haben die Apostel den Sonntag anstatt des Sabbats verordnet, auf dass wir nicht allein aus dem Werke der Erschaffung aller Dinge Gott und seine Wohltaten erkennen lernten, sondern auch vornehmlich aus dem Werke der Erlösung und Heiligung betrachten könnten, in Christi Leiden und Sterben bei des Gottes ernste Gerechtigkeit über die Sünde, und zur Buße bewegt würden, und Gottes unaussprechliche Liebe, weil er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben und eine ewige Versöhnung und Heiligung von Sünden zugerichtet, und ein ewiges Leben und ewige Ruhe bereitet hat. Auch soll ein jeder nicht allein das Wort hören, sondern auch mit der Gemeinde das Abendmahl empfangen, seinen Glauben zu stärken und öffentlich zu bekennen. Denn Gott will, dass, gleich wie das Wort soll öffentlich gepredigt werden, auch die Sakramente in rechtem Gebrauche öffentlich sollen gereicht werden, dass sie seien ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens der Kirche Gottes, und dass die Glieder der Gemeinde mit Liebe in Einigkeit zusammen verbunden, Gott als ein Leib einträchtig dienen, und also die Kirche von anderen Gemeinen unterschieden werde. Ps. 40,10; Apg. 2,42. – Auch soll ein jeder am Feiertage und an anderen Tagen, wenn die Gemeinde beisammen ist, mit derselben einmütiglich Gott anrufen, sich aller Wohltaten Gottes erinnern und ihm von Herzen dafür Lob und Dank sagen, auch ihn bitten, dass er für und für seine Gnade und Güte wolle sehen lassen, die Herzen der Leute auf tun wie der Lydia, durch seinen Geist sie erleuchten, dass sie in Erkenntnis Gottes wachsen und im Glauben zunehmen, dass wir also in steter reiner Liebe und gewisser Hoffnung des ewigen Lebens in aller Not zu ihm schreien, und ihm unsere Not vortragen und glauben können, dass uns Gott gewisslich erhören und geben werde, was wir bitten. Matth. 18,19.

Es soll auch ein jeder seine Kollekte und Almosen, und eine Steuer zu Erhaltung der Armen mit sich bringen und nicht leer erscheinen vor dem Herrn, wie denn Gott gebietet 2. Mos. 23,15, dass sie auf die Festtage die Armen bedenken sollten; denn das heißt recht die Festtage feiern, wenn man dem Nächsten die Werke der Liebe erzeiget. Solchen Gebrauch hat auch die Kirche gehabt zur Apostelzeit 1. Kor. 16,2.

Zum andern will Gott, dass wir von allen fleischlichen Gedanken, Sinnen, Affekten, Bewegungen, Tun und Werken sollen feiern, auf dass Gott sein Werk in unserem Gemüt und Herzen anrichten kann. Denn weil alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf und der fleischliche Mensch nicht vernimmt, was des Geistes Sinn ist, auch fleischlicher Witz und Klugheit nichts kann denn Abgötterei, Irrtum und falsche Gottesdienste dichten und anrichten und alle Bewegungen des Herzens unrein sind: darum will Gott, dass sie gedämpft und gleichsam begraben werden, und dass wir alle Lebtage von bösen Gedanken, Worten und Werken sollen feiern und unsere Ruhe im Herrn suchen, und Gott durch seinen Geist in uns sein Werk wirken lassen, damit in unserem Gemüt und Verstand angerichtet werde und leuchte wahre Erkenntnis Gottes, und das Feuer der Liebe und Furcht Gottes scheine in unsern Herzen und leuchte hervor in Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmut und Wohltun, ja in allen guten Werken, und wir also den ewigen Sabbat in diesem Leben anfangen, welcher in jenem Leben recht angehen wird. Denn durch die äußerliche Ruhe wird die geistliche Ruhe angedeutet, wie Gott deutlich anzeigt 2. Mos. 31,13 und Ezech. 20,12. – Und Gott hat den Sabbat zu halten deshalb so ernstlich befohlen, weil der Mensch nicht anders zur ewigen Ruhe kommen kann, denn Gott damit unserer Seele Heil und Seligkeit suchet. 4. Mos. 15,32; Jes. 58,13. – Weil wir aber in diesem Leben nicht also feiern können von allen bösen Werken, dass

wir gar rein von Sünden sein könnten, denn die Erneuerung zum Bilde Gottes und Heiligung, die Gott durch seinen Geist in uns anrichtet, wird nur in uns anfangen, darum sollen wir von Herzen um den ewigen Sabbat seufzen, da wir vollkommen rein und heilig sind, von allen Sünden feiern, und eine ewige Ruhe und Feier im Herrn haben werden.

Georg Spindler.

Was die Erhaltung von Kirchen und Schulen betrifft, so hat hierin der Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz das beste Beispiel gegeben. Alle Klostergüter nämlich, die eingezogen worden waren, nachdem die Untertanen der Reformation zugefallen, verwendete er für Kirche und Schule und deren Diener.

Der Verfasser des Glaubensbekenntnisses der reformierten Kirche von Nassau und Bremen, *Christoph Pezelius*, bezeugt: Was der Kirche einst geschenkt worden ist durch die Freigebigkeit gottseliger Fürsten, solche Schenkung bleibt zweifelsohne beständig gültig, wenn nur deren Zweck beibehalten wird, nämlich dass das der Kirche einst zu frommen Übungen Geschenke auch für diese verwendet wird.

Der zu Herborn am 9. Oktober 1686 vollendete Professor *Matthias Nethenus*, der 1662 zu Utrecht abgesetzt worden war, weil er es gewagt, gegen den Missbrauch der Einkünfte der dortigen fünf Kapitelstifte zu schreiben, welche bis auf einen kleinen Teil zu Pfründen an weltliche vornehme Personen verwendet wurden, bezeugt: Wir haben den Befehl, alle Güter, die Gott geweiht worden und nachher nicht mehr eines Menschen eigen sind, nach dem Willen des Herrn aufs Beste anzuwenden. Wer etwas der Kirche geschenkt hat, der hat es speziell Gott geopfert und geheiligt. Und wenn schon etwas, wie vor der Reformation, aus Unwissenheit gegen Gottes Willen, geschenkt oder gestiftet worden ist, so kann doch Gott nichts angenehmer sein, als dass es nun gänzlich nach dem Willen Gottes verwendet werde.

Derselbe: die Schrift sagt: du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul verbinden, und: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert 4. Mos. 25,4; Luk. 10,7 u. Tim. 5,18. Denn die Gemeinde war und ist nach göttlichem Gesetz verbunden, allen Predigern, die wohl dem Herrn vorstehen, Unterhalt zu geben, von dem sie anständig leben können. – Hierher gehört auch das Zeugnis des Petrus 1. Petr. 5,1.2.

Es musste, sagt *Kohlbrügge*, unserer Zeit Leichtsinn aufbewahrt bleiben zu behaupten, unser Herr hätte sich stets oppositionell gegen den Sabbat benommen. Das ist aber nicht an dem. Unser Herr wurde vom Geiste getrieben, die pharisäische Schändung und den Missbrauch des Sabbats zu strafen, und hat eben mit den Werken der Liebe und der Barmherzigkeit, die er am Sabbat ausübte, bewiesen, wie er die Gebote seines Vaters erfüllte. Und wenn er es aussagt, dass des Menschen Sohn auch Herr des Sabbats ist, so sagt er es aus, dass er den Sabbat handhabt, feiert und hält nach dem Willen Gottes, nach der Meinung des Geistes. Das Äußere *tut* es, und wiederum *tut* es das Äußere *nicht*. Gott will, dass Alles Ruhe in seiner Ruhe; wer an diesem Tage solche Ruhe stört, den wird am Ende Gott zerstören mit all seinem Werk, er sei wer er sei. Wer dagegen an diesem Tage die äußere Ruhe als sein Vorrecht anerkennt und darauf aus ist, dann sich zu belehren oder belehrt zu werden, in Christo zu ruhen in Gott und also geheiligt zu werden zu dem ewigen Sabbat, wird Ruhe finden für sich und die Seinen. Und so sei und bleibe uns durch das Walten des Geistes der Gnade dieser Tag eine Heiligung, eine Absonderung und Vorbereitung, bis wir hinübergebracht sind in die ewige, ungetrübte, liebliche Sabbatruhe vor dem Stuhle Gottes und des Lammes.

Tilemann Ghim, um 1685 deutsch-reformierter Prediger zu Mannheim, nennt ein christliches Predigthaus ein irdisches Paradies und sagt darüber: Wenn wir das irdische Paradies wiederum könnten besitzen – wir würden keine Zeit noch Gelegenheit hinein zu kommen, verabsäumen, zu essen von den Früchten des Gartens, besonders des Baumes des Lebens, zu dem End, dass wir in Ewigkeit leben. Nun, diese Gnade wird uns von Gott angeboten. Er öffnet uns seine Kirche, er ladet uns in sein Paradies, darin stehen Bäume von allerlei Art. Wir sollen essen von ihren Früchten, besonders vom Baume des Lebens, dass wir in Ewigkeit leben, und solches müssen wir uns desto mehr angelegen sein lassen, weil außer dieser christlichen Kirche vor dem Satan und seinen höllischen Jebusitern keine Behaltung, wie außerhalb dem Kasten Noahs keine Bewahrung vor dem Wasser der Sündflut war. Dies wird geschehen, wenn wir Gottes Wort lieben, welches zu Zion ge-

höret; denn von Zion ist das Gesetz ausgegangen Jes. 2,3, wenn wir fleißig auf Gott sehen, gleichwie Zion eine Warte war.

Das Predigtamt ist das Auge, damit uns Gott durch seinen Geist winket und leitet und uns vom falschen Wege abhält, und sollen wir Gott herzlich dafür danken, wenn wir getreue Wegweiser haben, die uns den Weg richtig weisen und leiten zum ewigen Leben. *G. Spindler* (zu Ps. 32,8).

Johannes Hartung, Prediger um 1650 in Nierstein, sagt: Nicht macht der Ort oder die Stätte den Menschen heilig, sondern die Leute machen heilige Stätten und Orte. Denn nicht sind die von Stein, Kalk und Holz erbauten Örter die Tempel Gottes, sondern vielmehr die Versammlung der Frommen, welche Tempel des hl. Geistes genannt werden. 1. Kor. 6. Und Christus sagt: Nicht wo man ihm Holz und Stein zum Tempel zusammenträgt, sondern wo zwei oder drei in seinem Namen sich zusammentun, wolle er mitten unter ihnen sein. – So gebrauchen wir billig einen äußerlichen Ort und bitten uns bei den Versammlungen der Frommen zu erhalten, nicht dass wir Gott an einen gewissen Ort binden wollten, sondern es geschieht um äußerlicher Zucht, Ordnung und unseres Nutzens willen. Und gebrauchen also unsere öffentlichen Kirchenhäuser dazu, dass wir zusammen kommen, in der Gemeine Gottes Wort zu hören, die hl. Sakramente zu gebrauchen, insgemein unser Gebet zu tun usw.

Ist die Predigt aus? fragte ein Mann einen aus der Kirche kommenden Christen. Nein, sie ist noch nicht aus, wir haben sie erst angehört und jetzt wollen wir sie anfangen zu tun.

Der Edelmann *Johann von Münster* hielt bei der Hausandacht jeden Sonn- und Feiertag auf seinem Schlosse Vortlage, in der Nähe von Tecklenburg in Westfalen gelegen, eine Predigt für die Seinigen mitsamt dem Gesinde. Dabei hielt er jedoch auch auf einen regelmäßigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes.

Es waren einst an einem gastlichen Tische auf Borkum allerlei Leute aus allerlei Volk versammelt und unter ihnen auch der Pastor einer nicht reformierten Konfession, und der konnte es denn nicht lassen, sich über die reformierten Kirchengebäude wegen ihres Mangels an äußerlichem Schmuck aufzuhalten: sie seien kahl und öde und Nichts als Schafställe. Eine reformierte Frau, die auch an der Tafel saß, hatte ihn längere Zeit reden lassen, als er aber den letzten Ausspruch tat, meinte sie: Ganz gewiss, Herr Pastor, die reformierten Kirchen sind Schafställe, aber – wissen Sie auch, wer der Hirte zu den Schafen ist, die sich dort versammeln? (Joh. 10,1 ff.) Da war der Mann denn freilich auf den Mund geschlagen und sagte kein Wort mehr.

„Und der Fremdling, der in deinen Toren ist.“

Ein junger Amerikaner, der später ein hervorragendes Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten wurde, studierte zu seiner weiteren Ausbildung ein Jahr an der Universität Edinburg, wo er nach Studentenweise in einem Privathause einige Zimmer mietete und sich von der Hausfrau speisen ließ. Diese war eine ausgezeichnete Frau von gutem alten Schrot und Korn, und der Student seinerseits konnte als Muster eines jungen Gentleman gelten. Kein Wunder darum, dass Mieter und Hausfrau gut miteinander auskamen. Mit der Zeit jedoch schien es dem Studenten, als lagere sich eine schwere Sorgenwolke über den Gesichtszügen seiner Hauswirtin, und als nehme diese Wolke von Tag zu Tag zu. Gern hätte er in Erfahrung gebracht, was denn die gute alte Frau so drücke. Vielleicht hatte sie Geldmangel; vielleicht war sie beim Hauseigentümer – denn sie selbst saß mir zu Miete, mit dem Hauszins im Rückstande, und der erste Gedanke des Studenten war darum, der Hausfrau seine Börse anzubieten. Aber er kannte den unabhängigen Geist der Schotten, die fremde Hilfe niemals annehmen, so lange sie ihre eigenen Hände noch rühren können, zu wohl, als dass er es gewagt hätte, ohne weiters mit einem Anerbieten zu kommen.

Aber eines Sonntag morgens, als unser Student eben beim Frühstück saß, kam die alte Frau, noch trauriger und gedrückter, als er sie je zuvor gesehen, auf sein Zimmer, so dass der junge Mann ob ihrem Aussehen ordentlich erschrak. Von seinem Stuhle aufspringend, rief er: „Liebe Frau, was fehlt Ihnen? Wenn sie sich in Geldverlegenheiten befinden, stehe ich mit tausend Freuden zu Ihren Diensten.“

„Nein“, erwiderte die Schottin, „es sind keine Geldverlegenheiten, welche mich quälen. Es ist das Gebot, mein Herr. Sie wissen so gut wie ich, dass es im vierten Gebot heißt: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Und zwar nicht du allein, sondern auch deine Söhne und Töchter, deine Knechte und Mägde, dein Vieh und der

Fremdling, der in deinen Toren ist. Nun sind aber Sie der Fremdling in meinen Toren, und ich bin mit schuldig, wenn sie den Tag des Herrn nicht heiligen. Ich glaube nicht, dass Sie den Sabbat absichtlich brechen; aber am Sonntag kommen die jungen Herren, die mit Ihnen studieren, zu Ihnen, halten Sie vom Kirchgang ab und verführen Sie zu Gesprächen, welche sich für den Sonntag nicht geziemen.“

„Was soll ich denn nach Ihrer Ansicht tun?“ erwiderte der junge Mann sofort.

„Gehen Sie ins Gotteshaus.“

Unser amerikanischer Student ließ sich das nicht zweimal sagen und besuchte von da ab, so lange er in Edinburgh weilte, regelmäßig mit seiner Hauswirtin, aus deren Angesicht die Sorgenwolke wieder völlig verschwunden war, die geistvollen Predigten des Knox-Biographen Dr. M'Crie, die ihm zu reichem Segen gereichten.

Die wackere Schottin hat also nicht nach dem Kainswort gehandelt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Wollte Gott, dass ihr Beispiel bei so vielen unsrer lieben Christen Nacheiferung fände, wenn dieselben am Tage des Herrn Fremdlinge in ihren Toren haben, statt dass sie sich selbst vom Gottesdienste abhalten lassen! Der amerikanische Student seinerseits aber bat auch nicht jene Antwort gegeben, welche Tausende unserer „gebildeten“ und „ungebildeten“ jungen Leute in solchen Fällen geben würden: „Das geht Sie nichts an.“

Wie der Sonntag, so die Woche.
 Ohne Sonntag kein Werktag.
 Was der Sonntag erwirbt,
 Schon der Montag verdirbt.
 Am Feiertag gesponnen hält nicht.
 Was man Gott nimmt, das holt der Teufel.
 Am Werktag schaffe alle Ding,
 Am Sonntag höre, bet' und sing'!
 Kirchengehen säumet nicht,
 Almosengeben armet nicht.
 Kirchengehen macht nicht selig,
 aber Nicht-Kirchengehen verdammt.
 Vorbei an der Kirch' und am Schulhaus
 Geht der kürzeste Weg ins Zuchthaus.
 Wer ohne Gottes Wort zur Kirche geht,
 Kommt ohne Gottes Wort wieder heraus.
 Was wär' das Leben ohne Sabbat?
 Ein langer Wüstenweg ohne Herberge.

Sprichwörter.

Frage 104.

Das fünfte Gebot.

Die Kinder erzeigen ihren Eltern die Ehre, 1. wenn sie ihren Geboten, Vermahnungen und Strafen sich unterwerfen; 2. wenn sie zur Zeit der Not ihre Eltern mit Speise, Trank, Kleidern und Herberge unterhalten. Das erste Amt der Kinder wird bestätigt mit dem Exempel Christi, Luk. 2,41 ff., welcher seinen Eltern in allen billigen Dingen untertänig und gehorsam gewesen. Solcher Gehorsam wird auch an den Rechabitem gegen ihren Vater Jonadab Jer. 35,6.7 sehr hoch gerühmet und gepriesen. Zu diesem Gehorsam vermahnt uns die H. Schrift: Eph. 6,1: Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern im Herrn, das ist billig. Kol. 3,20: Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn wohlgefällig. Spr. 1,8: Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters und verlass nicht das Gebot deiner Mutter. – Und diesem Gebote wird angehängt die Verheißung eines langen Lebens: 2. Mos. 20,12; Dan. 5,16; Eph. 6,2. Aber auch die Strafen werden nicht verges-

sen für die Kinder, welche dieses Gebot verachten. Denn Gott redet also: 2. Mos. 21,15-17; 3. Mos. 20,9: Wer seinen Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben. Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Spr. 20,20: Wer seinem Vater und Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen mitten in Finsternis, d. i. des Hilfe und Trost wird in Elend, Jammer und endlicher Verzweiflung untergehen. S. 5. Mos. 21,18.21. – Spr. 30,17: Ein Auge, das den Vater verspottet und die Mutter verachtet, ihr zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen. Ham hat durch den Spott über seinen Vater den Fluch an sich gezogen 1. Mos 9,22-24. Absalon wird darum, dass er seinen Vater aus dem Reiche verjagt hatte, am Baum nach Gottes Urteil erstochen. 2. Sam. 18,69.

J. von Münster zu Vortlage.

Und allen, die mir vorgesetzt sind, alle Ehre, Liebe und Treue beweisen soll. Kluge, weise Räte und treue Richter und Ämtsleute, sagt *Just. Val. Sontag* in einer 1684 zu Kassel gehaltenen Predigt, sind den Fürsten, dem Volk und Lande sehr nützliche Leute. Sie sind Nägel, daran alle Herrlichkeit und alles Geräte gehängt werden (Jes. 22,23.24), d. i. solche Leute, welche große und kleine, wichtige und geringe Sachen schlichten, Recht und Gerechtigkeit handhaben, und zu denen Große und Kleine ihre Zuflucht nehmen, bei ihnen Rat und Hilfe suchen, und ihre Sorge und Anliegen an sie hängen. Darum werden sie „Väter“ genannt, weil ihnen, wie einem Vater die Sorge des Hauswesens, die Sorge des ganzen gemeinen Wesens obliegt. Sie werden verglichen mit einem großen und dicken Baum, unter dem alle Tiere auf dem Felde Schatten finden (Dan. 4,10). Wir mögen sie vergleichen mit dem Turm Davids, daran tausend Schilde hängen und allerlei Waffen der Starken (Hohel. 4,4). So hänget man an sie allerlei Last und Sorge. – Sie sind aber auch Nägel, die an einem festen Ort stecken und die Last, welche daran gehängt wird, halten und tragen können. Bei ihnen ist die Stärke und Macht. Darum werden sie u. a. auch „Götter“ genannt. Denn gleichwie der Herr alles trägt mit seinem kräftigen Wort, so müssen Richter und Obrigkeiten die Last des ganzen Volkes tragen. Sie heißen Säulen des Landes, Ecksteine und Grundvesten der Erde (Ps. 75,4; 10,13). Weil sie nämlich den Bau des Landes tragen helfen und Fürsten und Herren unter der schweren Regimentslast unterstützen. – Wenn aber nun solche feste Nägel zerbrochen, wenn solche starke Stützen umgeworfen werden, so fällt dann auch die Last mit ihnen über einen Haufen, die sie tragen. Als Simson die Pfeiler des Hauses der Philister umriss, folgte der Einfall des ganzen Hauses bald hernach (Richt. 16,29). Und wenn diejenigen, welche eines Landes Säulen sind, umgerissen werden, was kann anders folgen, als gänzlicher Verfall und Verderbnis? Denn wo viel Ratgeber sind, da gehet es wohl zu. Wo aber nicht Rat ist, da geht das Volk unter, sagt Salomo (Spr. 11,14). Alsdann übet das Volk Gewalt im Lande, raubt und schindet die Armen und Elenden, und tun den Fremdlingen Gewalt und Unrecht. Warum das? Ei, die Stützen und Säulen des Landes sind weg, die sie wider solche Gewalt schützen, und ist niemand, der sich eine Mauer macht und wider den Riss stände für das Land (Ezech. 22,29.30).

Je mehr Ehr, je mehr Beschwer. Je mehr Würde, je mehr Bürde. Je mehr Lust, je mehr Last. Je mehr Seelen, je mehr Quälen. Pred. 1,18.

Der im August 1669 zu Oberfischbach im Siegerlande gestorbene Pastor *Kaspar Erlenhof* hat auf das erste Blatt des dortigen Kirchenbuches geschrieben: Frommen, treuen Predigern und Dienern Gottes ist jedermann feind, darum 1. dass sie einen Herrn dienen, den niemand sieht; 2. dass sie von solchen Dingen reden und predigen, die niemand glaubt; 3. dass sie Sünden strafen, die jedermann gerne tut; 4. dass sie einem jeden, wie er's gerne hätte, nicht (es) mögen wollen und können machen.

Was wir von der *Obrigkeit* zu halten haben und ihr zu erzeugen schuldig sind, hat der Marburger Superintendent *Daniel Angelocrator* 1617 sehr gut in folgenden Worten angegeben: Weil Jeremias den König Zedekia, wiewohl er Gott ungehorsam war, einen Gesalbten des Herrn nennt, den Gott zum Könige geordnet und geheiligt habe, damit sein Volk Trost und Schatten von ihm habe, so soll

man die Obrigkeit als eine Ordnung Gottes heilig und hehr halten und sich an ihrer Majestät nicht vergreifen. Denn groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich Ps. 111. Nun ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet. Röm. 13. Er ändert Zeit und Stunde, Er setzt Könige ab und setzt Könige ein. Dan. 2. Darum spricht David zu Abisai vom Könige Saul: Verderbe ihn nicht, denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben? 1. Sam. 26. Und als ein Amalekiter-Jüngling meinte, er wollte David gute Botschaft bringen und sich rühmte, dass er den König Saul vollends hingerichtet und getötet hätte, sprach er zu ihm: Wie, dass du dich nicht gefürchtet hast, deine Hand zu legen an den Gesalbten des Herrn, ihn zu verderben? Hieß ihn schlagen, dass er starb, und sprach zu ihm: Dein Blut sei über deinem Kopf, denn dein Mund hat wider dich selbst geredet und gesprochen: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet. So soll man deswegen die Obrigkeit in Ehren halten, nicht allein, dass sie also von Gott zu ihrem Amt geordnet und gesalbet, sondern auch dass sie in ihrem Amte des allerheiligsten Christi Jesu, den uns Gott zu einem ewigen Könige gesalbt hat, Vorbild und Statthalter sind, und also ein schöner Spiegel göttlicher Weisheit, Wahrheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Stärke, zudem ein Zeugnis, dass Gott mit seiner Gnade und Wahrheit über uns walten und uns in das Reich seines lieben Sohnes versetzen wolle.

So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Folget dem Rat und Exempel Davids, lehnet euch nicht auf und ratschlaget nicht wider den Herrn und seinen Gesalbten, sondern küsset den Sohn, welchen er zum Könige eingesetzt hat auf seinem H. Berge. Ps. 2. So höret nun, ihr Könige, denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn, und die Gewalt vom Höchsten, welcher wird fragen, was ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet. Weish. 6.

Weil Jeremias sich beklagt, nachdem ihr König gefangen, so sei ihr Trost hinweg, ihres Herzens Freude habe ein Ende usw. Klagel. 5,15 ff., so lernen wir daraus die Notwendigkeit des Standes der Obrigkeit erkennen, als ohne welche keine rechte Freude und Lust im Lande sein kann. Es stehet geschrieben Richt. 21: Zu der Zeit war kein König in Israel, ein jeglicher tat, was ihm recht dünkte. Was dünkte ihnen aber recht sein? Sie machten silberne Götter, trieben Unzucht und Mutwillen und verderbten sich mit Krieg und Blutvergießen. Denn wo keine Obrigkeit ist, da werden die Frommen nicht geschützt, die Bösen nicht gestraft, es wird nicht recht von Gott gelehret, da folgt lauter Unordnung und eitel böse Dinge, eine viehische Zerstreuung und schreckliche Verwüstung des ganzen menschlichen Geschlechts, wie Salomon spricht: Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste; Sprüchwort 29. Gleichwie man nun im Hunger erkennt die Notwendigkeit des Brotes, in Krankheit die edle Gabe der Gesundheit und im eisernen Kriege den goldenen Frieden: also sollen wir lieber bei Zeiten bedenken, wie viel an einer christlichen Obrigkeit, gelegen und wie hoch man Gott für dieselbe zu bitten und zu loben schuldig sei. Wenn sie uns aber genommen wird, was für großer Verlust und Schaden drauf stehe, wie denn um des Landes Sünde willen viele Veränderungen der Fürstentümer geschehen.

Wegen des Nutzens, den Könige und Fürsten stiften können, werden ihnen die höchsten Ehrentitel und schönsten Namen gegeben. Sie werden genannt: 1) Götter Ps. 82,2; Mos. 22 und 28 u. ö.; 2) Heilande; 3) Väter; wie Abimelech zu den Philistern vom Könige gesagt. Bei den Römern Consul, patres conscripti, patres patriae. Als Kaiser Augustus zum ersten Mal den Namen: Vater des Vaterlandes erhielt, ist er vor Freuden weinend aus dem Theater gegangen. Aber als er dominus (Herr) genannt worden, wurde er zornig, weil er diesen Namen zu groß für sich hielt. Pharao ließ von Joseph ausrufen: Der ist des Landes Vater 1. Mos. 41,43; 4) Hirten übers Land, wie Josua, David, 4. Mos. 27,17; Ezech. 34; 5) Säulen und Grundveste des Landes Ps. 82. Da Scipio Africanus gestorben

war, rief ein weiser Mann öffentlich auf dem Markte: Laufet zu, ihr Bürger, eure Stadtmauern sind eingefallen; 6) David wurde das Licht in Israel genannt 2. Sam. 21,17; wie auch heutzutage hohe, fürstliche Personen Illustres, Durchlauchtige tituliert werden. 7) Adler 2. Sam. 1; Ezech. 17. Derselben ist das Wappen unseres deutschen Reiches, unsere Obrigkeit zu erinnern, dass sie das Volk Gottes als ein Adler solle auf den Flügeln tragen, nach dem Beispiel Gottes des Herrn 2. Mos. 19,4; 8) Löwen 2. Sam. 1; 1. Mos. 49; Ezech. 19. Salomon ließ sie daher an seinen königlichen Stuhl machen 1. Kön. 10. Manche deutsche Fürsten, sowie der König der Niederlande, haben Löwen in ihren Wappen, sich des Edelmutes derselben zu erinnern. 9) Baum Klagel. 4,20. Eichen zu Basan, Zedern auf Libanon, Weinstöcke Jes. 2; Ezech. 19 und 31.

Selbst dann, schreibt *Calvin*, wenn eine Obrigkeit böse ist und die Untertanen drückt, müssen diese ihr dennoch gehorsam sein, weil auch sie von Gott eingesetzt ist, wenn auch nur, um durch dieselbe die Sünden seines Volkes zu bestrafen; so dass also die Untertanen nicht befugt sind, solchem Unwesen ein Ende zu machen (Dan. 2,37; 5,18; Jer. 17,5; 27,17; Spr. 28,2; Hiob 12,18; 1. Sam. 24,11), und nichts anders tun dürfen, als ihrer Sünden zu gedenken und Gott um Hilfe anzurufen, in dessen Hand die Herzen der Könige und die Veränderungen der Königreiche stehen. Aber in diesem den Obern gebührenden Gehorsam muss man dieses sich vorbehalten, dass derselbe uns nicht vom Gehorsam gegen den abführe, dessen Willen aller Könige Begehren unterworfen ist, vor dessen Beschlüsse alle ihre Befehle weichen, vor dessen Majestät alle Zepter sich neigen müssen. Und zwar, wie verkehrt würde das sein, wenn man, um den Menschen ein Genüge zu tun, den erzürnen wollte, um dessen Willen man den Menschen gehorchen soll. Der Herr also ist ein König aller Könige; wenn Er seinen heiligen Mund aufgetan hat, muss man ihn allein vor allen anhören: danach sind wir den Menschen, welche uns vorgesetzt sind, unterworfen; aber nur in ihm, wenn sie etwas wider ihn gebieten sollten, soll man es nicht anhören. Denn man muss, wie Petrus sagt, Gott mehr gehorchen als den Menschen. Lieber müssen wir Alles leiden, als von der Gottseligkeit abweichen. –

Bis zu einem bestimmten Punkte leitet uns das Christentum zum aufrichtigen Gehorsam gegen die Landesobrigkeit, so wie es uns, wenn es bis zu jenem Punkte kommt, zur entschiedensten Widersetzlichkeit verpflichtet. Dieser Fall tritt wohl sehr selten und nur alsdann ein, wenn die weltliche Obrigkeit uns zu etwas verpflichten wollte, was dem ausdrücklichen Worte, Gebote oder Verbot Gottes zuwider liefe. Alsdann wären wir genötigt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Jedoch würden wir in solchem betrübten Falle uns nimmermehr der Obrigkeit durch Aufruhr und Gewalt der Waffen, sondern nur mit Bitten und Flehen, mit Geduld und mit genauer Befolgung ihrer sonstigen Befehle widersetzen, übrigens aber fliehen, oder uns den Raub unserer Güter und selbst unseres Lebens um des Herrn willen gefallen lassen. Der weltlichen Obrigkeit steht durchaus keine Herrschaft über unsere Überzeugung und über unser Gewissen zu. Die gebührt Gott allein. Maßte sie sich aber an, ihre Herrschaft auch bis über dies heilige Gebiet ausdehnen zu wollen, so hörte sie in diesem Punkte auf, Gottes Dienerin und von ihm eingesetzt zu sein. In allen übrigen Fällen ist das Befehlen ihre, das Gehorchen unsre Sache, so wie es ihr, der Obrigkeit, frei steht, ob sie religiöse Bekenntnisse und Formen in ihren Staaten dulden, begünstigen oder beschränken will oder nicht.

G. D. Krummacher.

Johann von Münster zu Vortlage rühmt von dem am 16. Mai 1612 zu Lengerke entschlafenen adeligen Konrad Grothaus: Ich danke dem Herrn aller Herren, dass er aus grundloser Barmherzigkeit denselben je länger je mehr in wahrer Erkenntnis der reinen reformierten Lehre hat wachsen und zunehmen, auch dabei bis an sein seliges Ende beständig verbleiben lassen. Denn wer in Glaubenssachen, welche wider Gottes Wort gehen, zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht – die halten deine Rede usw. 5. Mos. 33,9 vgl. Matth. 10,37. Auch Grothaus ist dem nachgefolgt, als ihm die Wahrheit aufgegangen; hat das, was er nicht gleich verstanden,

nicht verworfen, sondern sieh darüber um so mehr verwundert und hat endlich Gott und Christo die Ehre gegeben, die groben Irrtümer von Christi leiblicher Gegenwart u. a. fahren lassen und sich zu der reformierten Lehre begeben.

Ihrer guten Lehre und Strafe mit gebühlichem Gehorsam unterwerfe.

Ein Vater, sagt *Luther*, soll eigentlich ein Bischof sein seines Hauses. Denn ihm eben das Amt gebühret über seine Kinder und Gesind, das einem Bischof gebühret über sein Volk.

Calvin: Ein jeder soll wissen, dass ihm obliege, sein Haus in der Furcht des Herrn zu unterrichten und unter heiliger Zucht zu erhalten, kurz in seinem Hause das Bild einer Kirche zu geben. – Dieses Lob des Hausvaters Philemon (V. 1) ist nicht gering, dass er sein Hausgesind also unterrichtete, dass es das Bild der Kirche sei und er das Amt eines Pastoren auch in seinem Hause verwalte.

Bei dem Besuche eines Predigers in der Schule forderte der Schullehrer einen kleinen Knaben auf, das fünfte Gebot herzusagen und hierauf, es zu erklären. Der Knabe wusste, nachdem er das Gebot hergesagt, nichts anderes zu dessen Erklärung vorzubringen als: Ich wies gestern einigen fremden Herren den Weg über den Berg. Die scharfen Steine zerschnitten meine Füße, und als die Herren sahen, dass meine Füße bluteten, gaben sie mir Geld, um mir Schuhe dafür zu kaufen. Ich gab aber das Geld meiner Mutter, weil sie auch keine Schuhe hatte, denn ich dachte, dass ich eher barfuß gehen könne als sie.

Der 1843 verstorbene Antistes *Georg Gessner* in Zürich sprach bei einer Neugestaltung der dortigen Verfassung: Es bleibt in jedem Lande, bei jeder Verfassung, unter jeder Regierung wahr: der beste, seines Namens würdigste Christ ist der dem Vaterland, der bestehenden Ordnung getreueste, der Regierung gehorsamste Bürger; denn er hat es durch das Christentum sich eigen gemacht, aller menschlicher Ordnung um des Herrn willen untertan zu sein.

Eine schauerliche Wahrheit spricht das Sprichwort aus: *Wer den Eltern nicht folgt, muss dem Scharfrichter folgen!* Ohne Zweifel ist hier das Allerschlimmste, das Alleräußerste angenommen; aber wie oft ist doch das Sprichwort eine schauerliche Wahrheit geworden! Blicken wir in das Jugendleben der Verbrecher und Verbrecherinnen, die auf dem Richtplatze ihr Leben lassen müssen, und wäre es nur immer möglich, einen Blick in ihr Jugendleben, in ihre Häuslichkeit zu tun, wir würden immer finden, dass Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen die Eltern die erste Grundlage ihrer Widersetzlichkeit und ihres Ungehorsams gegen die heiligen Gesetze Gottes und der Menschen war, die nun ihren Tod durch Henkershand fordern müssen. Das ist immer der erste Fluch ihres Lebens gewesen, der fort und fort gewuchert hat in ihrem Leben. Da sind seine Fäden, die aber zurückführen bis zum ersten Anhub des Bösen im kindlichen Herzen. Das Gemüt, das einmal aus den heiligen Schranken des Gebotes getreten ist, das die Verheißung hat, hat sich losgemacht von der Hand Gottes und die, die er nun ergreift, wohin kann sie ihn führen? Zum Elende, zum Jammer, aber auch weiter, zum Verbrechen, das nie alleine bleibt und da endet, wohin das Sprichwort weist. Haltet's euren Kindern vor, ihr Väter, was eure Väter aus den Erfahrungen ihrer Tage schöpften, dass es ihnen ein Schrecken werde! Zweifelst du daran? Hat nicht der Räuber mit dem Diebstahl einer Kleinigkeit angefangen, wie Judas mit einem Scherflein? Hat nicht der Mörder erst mit gefühllosem Misshandeln eines armen Tieres begonnen und sich an das kalte Hinmorden gewöhnt, ehe er seinen Bruder, seinen Menschenbruder, erschlug? Und war nicht die warnende Stimme der Eltern an sein Herz ergangen und er hatte sie verachtet? So ist gerade diese Übertretung des Gebotes: Ehre Vater und Mutter, der erste Schritt auf einer Verbrecherbahn gewesen, die auf dem Richtblocke des Scharfrichters ihr Ende fand!

„*Spinnstube*“ 1861.

Ein Vater kann leichter sechs Kinder ernähren, als sechs Kinder einen Vater.

Wer Gott, Eltern und Vaterland lästert, der schändet sein eigen Gesicht.

Sprichwörter.

Wie die Aufwiegler das Volk zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit, so hetzen die Boten der Sekten die kirchlichen Gemeindeglieder zur Widerspenstigkeit gegen die Ordnungen Gottes in der Kirche und zur Verachtung der Diener derselben auf. Selbst die Ehrerbietung gegen betagte Eltern, die treu an der kirchlichen Lehre und Gemeinschaft festhalten, wird in solchen Kreisen beiseite gesetzt. „Als ich noch“, erzählt ein Pastor, „zu H. auf dem Westerwalde war, kam eines Tages die etwa, 25jährige Tochter eines eben verstorbenen kirchlichen Gemeindegliedes zu mir, die Anzeige zu machen und die Beerdigung zu bestellen. Da ich dieses Mädchen als eine Darbystin kannte so gab ich ihr zu verstehen, dass ich ihre Teilnahme bei der Beerdigung voraussetze. Aber mit Entrüstung erklärte mir dieselbe: Mein Vater ist unbekehrt gestorben (d. h. er hat sich nicht zu den Darbysten gehalten). Was soll ich mit dem toten Hunde gehen? Lasst die Toten ihre Toten begraben! Vergebens prallte all mein Hinweis auf das fünfte Gebot an dem Herzen dieser Person ab. Ich aber wusste nun, was ich bisher nicht begreifen konnte, was Satanstiefen seien (Offb. 2,24). Als Gegenstück von dieser Person lernte ich einen alten bescheidenen Mann aus S., einer in dem benachbarten Kreise Biedenkopfe gelegenen Gemeinde kennen. Hinter dem, als einem gläubigen Christen, waren Jahre lang die Sendboten der Darbysten und Methodisten, des Elberfelder Brüdervereines und andere falsche Brüder, welche ihren eigenen Geist über den Heiligen Geist stellten oder mit demselben verwechselten her, um ihn von der Kirche abtrünnig zu machen und für ihre Sekte zu gewinnen. Sein Pfarrer sei ein alter und unbekehrter Mann, der ihm keine Geistesnahrung bieten könne. Wirklich war das, was derselbe bot, sehr dürftig. Das erkannte auch M., wie der hieß, welchen die Wölfe in Schafskleidern auf ihre krummen Wege abbringen wollten, an; „aber“, erklärte er, und mit solchem Worte schlug er seine Verführer, „ich kann denn doch für den Pfarrer beten, dass ihm Gott gebe das Nötige, wo ich mit seinen Gebrechen Geduld habe, und das bereitet mir Segen.“

Wer Gott ehrt, ehrt auch seine Boten.

Eltern und Lehrern kann man nimmer genug danken.

Fleißige Zuhörer machen fleißige Prediger.

Frage 105 bis 107.

Was will Gott im sechsten Gebot?

Der Herr Jesus Christus, welcher Alles und Alles bedacht hat, ließ bei Saulus an den Tag kommen, was in einem jeden Menschen wohnt, wenn ihm der falsche Grund, auf dem er ruht, aufgedeckt wird: der Blutdurst eines Tigers. Saulus ist ein Vorbild von dem, was in einem jeden Menschen steckt, und wenn du etwas wider deinen Nächsten hast und hältst deinen Mund nicht, bist nicht sanftmütig und demütig und bereit, den untersten Weg zu gehen, so wirst du ein Übertreter des sechsten Gebotes und handelst wider den Herrn Jesum. Mord und Totschlag, Neid, Feindschaft und Rachsucht, – das steckt in dem Menschen, und Hass wider den Weg der Seligkeit. Die meisten Menschen sind aber charakterlos. Paulus hatte Charakter, und so setzte er es durch. Das ist in jedem Menschen: Hass wider Gott. Wenn es nicht bei einem jeden offenbar wird, wie bei Paulus, so kommt es doch bei einem jeden heraus je nach Zeit und Umständen, auf dass es auch offenbar werde, wer und was Jesus ist. Letzteres hat sich auch bei Paulus gezeigt. *Kohlbrügge.*

Wir sollen zum ersten unsern Nächsten nicht töten durch uns selbst, weder mit Gedanken, ihn zu hassen 3. Mos. 19,17, noch mit Worten, ihn zu schmähen, schelten oder verkleinern Ps. 14,1; 15,3. So verbietet auch der Herr Jesus die gewöhnlichen Scheltworte der Juden, die sie ohne Ursache ausstießen: Matth. 5,32; Eph. 4,31. Das nennt die Schrift mit der Zunge totschiagen Jer. 18,18. Noch mit Gebärden jemand schrecken, wie Kain 1. Mos. 4,6 und Laban 1. Mos. 31,5. Vielweniger mit der Tat, durch rachgierige Verletzung, Verfolgung oder Tötung des Nächsten. 3. Mos. 19,18; 5. Mos. 32,5; Röm. 12,19; 3. Mos. 24,19. Selbst alle Gelegenheit zur Verletzung des Nächsten ist verboten. Spr. 23,29.30. Insbesondere hat Gott alle Weise des Totschlages verbannet 4. Mos. 35,16.17. Auch ist einer ein Totschläger, wenn er auch den Totschlag durch einen andern verrichtet 2. Sam. 11; 1. Kön. 21. Am allerentsetzlichsten ist aber zweitens der verbotene Selbstmord. Derselbe wird auf eine

zwiefache Weise begangen. Nämlich 1. wenn man die Hände an sich selbst legt, wie Saul, Ahitophel und Judas. Denn gleichwie dies meistens aus Ungeduld und Verzweiflung herrührt, so ist auch ein solcher Mord eine mutwillige Übertretung der Liebe seiner selbst. Man benimmt sich selbst die Gelegenheit zur Buße, stirbt daher in seinen Sünden zu seiner ewigen Verdammnis. So dann wird man ein Selbstmörder 2. wenn man sich mutwillig in Gefahr begibt. Dahin gehören alle, die ihren Leib nicht schonen mit Speise und Trank oder der Gesundheit schädlichen Kleidung, entgegen der Erinnerung des Apostels Eph. 5,29. Dahin gehören auch alle hohen Springer, alle tiefen Schwimmer, Bälger und Duellanten, welche die Ehre bei den Menschen höher halten, als bei Gott Joh. 12,43, ohne an Christi Wort zu denken: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen Matth. 4,7. Indessen will Gott den Totschlag nicht ungestraft lassen hingehen. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin und trägt das Schwert nicht umsonst. Röm. 13,4; 1. Mos. 9,6; 2. Mos. 21,12; 4. Mos. 35,30.31.33.

Reinhold Schödde.

Christoph von Wolzogen musste 1620 unter den grausamen Verfolgungen der Jesuiten, denen die Protestanten Österreichs ausgesetzt waren, seine schönen Güter in diesem seinem Vaterlande verlassen. Er tat dies im freudigen Glauben. Sein Enkel Ludwig von Wolzogen trat in württembergische Kriegsdienste. Nachdem er einige Jahre als Offizier gedient, ward er ohne sein Verschulden mit einem mutwilligen Kameraden in einen Ehrenhandel verwickelt. Derselbe kränkte ihn dergestalt an seinem guten Namen, dass er dem besonders damals mit Macht unter den Offizieren herrschenden Vorurteil gemäß ihn zum Zweikampfe fordern oder mit Schande bedeckt weichen musste. Er hatte ein tapferes, furchtloses Herz von seinen Ahnen geerbt; aber so kräftig war ihm auch das Gebot des Herrn: Du sollst nicht töten – ins Herz geschrieben, dass er lieber alles über sich ergehen lassen, als sich oder seinen Gegner zum Mörder machen wollte. Er verließ den Kriegsdienst und zog nach Amerika, wohin ihm Gottes reicher Segen folgte. Im Alter von 80 Jahren starb er daselbst 1727.

Zu Frage 106 schreibt *G. G. Otterbein*: Alle diese bösen Stücke: Neid, Hass, Zorn und Rachgier hasset Gott. Sie sind die Wurzeln des Totschlages, woraus dieser erwächst, ja ein heimlicher Totschlag vor Gott, der das Herz ansieht. Wer den Vorsatz fasst, seinen Nächsten totzuschlagen; wer sich seines Unglückes freuet; wer seinen Tod wünschet, ihm nachstellt, ist der besser als ein wirklicher Mörder? Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger 1. Joh. 3,15; Ps. 41,6; 71,10. Eine Veranlassung zum Totschlagen sind weiter mörderische Worte, bittere, harte Schelt- und Lästerworte, welche in der Schrift scharfe Schwerter und Pfeile genannt werden. Dahin gehören falsche Anklagen, Verleumdung, Verrätere, böser hinterlistiger Rat, Herausforderung. So wollten die Juden den Propheten Jeremia mit der Zunge totschiagen. So mordeten die Juden den Stephanus, auch unsern Heiland, und schwuren dem Apostel Paulus den Tod.

Die Märtyrer, welche als eine große Zeugenwolke unsere teure reformierte Kirche im 16. und 17. Jahrhundert in Frankreich, in den Niederlanden, in England, in Süddeutschland, in Böhmen u. a. aufzuweisen hat, schieden vielmals unter liebevollen Ansprachen an ihre Peiniger oder auch unter Gebeten für dieselben. So der Frachtfuhrmann Bartholomäus Hector aus Poitiers, der im Jahr 1556 um der evangel. Wahrheit willen zu Turin hingerichtet wurde. Kurz vor seinem Ende betete er noch mit lauter Stimme, Gott möge seinen Richtern verzeihen und ihnen die Augen auftun, dass sie die Wahrheit seines Wortes erkennen möchten.

Ein europäischer Zimmermann arbeitete in seiner Werkstatt in Neuseeland, dessen Bewohner von Natur sehr zornig sind und die kleinste Beleidigung mit dem Herzblut ihrer Gegner abwaschen. Ein solcher Neuseeländer hatte für den Zimmermann im Tagelohn gearbeitet und trat in die Werkstatt, um zu warten, dass ihm der Lohn ausbezahlt würde. Der Zimmermann fuhr ihn an, hieß ihn sich hinauspacken, und als jener ganz sanftmütig erwiderte, er wolle nicht hindern, fiel der erzürnte Europäer über ihn her, trat ihn mit dem Fuß und schlug ihn. Der Neuseeländer ließ dies geschehen. Als aber der Europäer aufgehört hatte, fasste der Neuseeländer ihn mit einer Hand, warf ihn, als wäre er ein Kind, gegen die Wand, griff nach einem Beil und schwang es über seinem Haupt. „Jetzt siehst du“, sprach er, „dass dein Leben in meiner Hand ist. Du verdankst es nur dem Evangelium. Du merkst wohl,

mein Arm ist stark genug, dich zu töten. Mein Arm will dich totschiagen, aber mein Herz sagt nein; denn ich habe die Missionare predigen gehört. Wäre mein Herz noch so finster wie vormals, als ich das Evangelium noch nicht kannte, so würde ich dir den Kopf jetzt abhauen.“ – Er ließ ihn los und tat ihm auch nicht das Geringste zu leid. Das tut das Evangelium. Röm. 12,19.20: Rächet euch selber nicht, meine liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes); denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Der Schaffhauser Antistes *Johann Konrad Ulmer*, der 81 Jahr alt am 7. August 1600 in seiner Vaterstadt starb, war im Jahre 1553 einem Rufe des Grafen Philipp von Rieneck gefolgt, um diese Grafschaft der Reformation zuzuführen. Er hatte anfangs einen sehr schweren Stand, als er die Missbräuche abschaffte, welche das Papsttum eingeführt hatte. Viele waren darüber so erbittert, dass sie ihm des Nachts, wenn er aus dem gräflichen Schlosse von dem Essen in sein Pfarrhaus ging, auflauerten, um ihn zu schlagen. Er aber fürchtete sich nicht, ließ sich einige Male ruhig anspucken und fuhr in seinen öffentlichen liebevollen Unterweisungen fort. So gewann er seine Feinde zu Freunden, und als er nach 23jähriger gesegneter Arbeit das Städtchen Lohr und die Grafschaft Rieneck verließ, trauerten alle über seinen Wegzug.

Liebet euren Nächsten. Viele wollen von keinem Nächsten wissen, als von denen, die ihnen nahe verwandt sind. Bei etlichen ist der allein der Nächste, der ihnen kein Leid, sondern alles Liebes tut. Wer ist denn mein Nächster? fragt der Reiche. Antwort: Der Arme. Teilest du einem Reichen mit, der trägt's in sein Haus, gibst du einem Armen, der trägt's in dein Haus, nämlich in den Himmel, da du dir Schätze sammelst. Wer ist mein Nächster? fragt der Glückselige. Antwort: Der Elende; denn das Glücksrad kann umlaufen, der Hohe kann erniedrigt und der Niedrige erhöht werden. – Wo diese Tugend der Liebe des Nächsten wohnen soll, da muss Geiz und Missgunst nicht herrschen wie bei den Philistern, die dem Isaak den Segen missgönnten und die Brunnen mit Erde zuwarfen, welche sein Vater hatte graben lassen. Man muss es nicht machen wie Ahab, der des Nabot Weinberg mit Gewalt und Unrecht suchte an sich zu bringen. Wo die Gütigkeit gegen den Nächsten Platz haben soll, da muss Hass, Zorn und Feindschaft nicht sein. Man muss nicht alles zu Bolzen drehen. Die Liebe urteilt allezeit das Beste. Unsere Nächsten sind Menschen, die auch Fehler haben wie wir. Einer muss mit des andern Gebrechen Geduld haben. Darum sagt Paulus: Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen Phil. 4,5. Einer muss dem andern suchen nach allem Vermögen zu dienen, Kranke muss man besuchen, Traurige muss man trösten, Verlegenen guten Rat geben, denen, die in Nöten sind, muss man helfen. Darum sagt Johannes: Kindlein, liebet euch nicht mit Worten, sondern in der Tat und Wahrheit. Man muss teilnehmen an seines Nächsten Wohlsein, sich mit ihm freuen, wenn es ihm wohlgeht, und sich betrüben, wenn es ihm übel gehet Wenn wir so untereinander leben, dann heißt es Ps. 133,1.3. Siehe, wie fein usw.

Konrad Mel.

Ein guter Nachbar an der Hand
Ist besser, als ein Bruder über Land.

(Vgl. Spr. 27,10)

Sonst und jetzt.

Ein Schiffskapitän stellte dem König der Sandwichinseln, Kamehamen III., vor, die christlichen Missionare seien nur Heuchler, und das Christentum habe nur geringen Wert. Der König hörte ihn ruhig an, fragte dann aber plötzlich: „Merken Sie nicht, dass Ihr Schatten auf mich fällt?“ Als der Kapitän die Frage bejahte, ohne die Bedeutung der Frage zu kennen, sagte der König: „Sehen Sie, früher würde dies Ihr Leben gekostet haben; denn wer sich früher, in den Tagen des Heidentums, erdreistete, mit seinem Schatten den König zu berühren, wurde niedergehauen, aber nun sind wir Christen.“

Weil Gott die Liebe ist, bezeugt *Georg Spindler*, so will er auch, dass wir voller brünstiger, recht-schaffener Liebe sein sollen. – Wo solche Liebe ist, da suchet man der Leute Nutzen und Frommen, gleichwie, wo Hass und Neid ist, da suchet man der Leute Verderben. Und wie aus Hass und Neid eitel Sünde und Übel verursacht wird: also fließen und entspringen alle Tugenden aus der Liebe, welche ist eine Mutter der Tugenden. Wie denn unser Katechismus hier etliche aufzählet, die Gott in diesem Gebote von uns erfordert: Geduld, Sanftmut usw.

Seinen Schaden abwenden.

Im preußischen Kriege 1870 hatten einige Landwehrleute eine kleine Eisenbahnbrücke zu bewachen. Da brachen aus dem naheliegenden Walde eine Anzahl Franzosen hervor und machten die Landwehrleute nieder, zerstörten dann die Brücke und kehrten eiligst in den schützenden Wald zurück. Ein Landwehrmann lebte noch, obwohl aus vielen Wunden blutend. Er wusste, dass in wenigen Minuten ein Eisenbahnzug mit einem Bataillon seiner Landsleute kommen würde, schleppte sich deshalb mit der letzten Anstrengung auf den Damm, wickelte an sein Bajonett ein Tuch und winkte mit der letzten Kraft, die ihm zu Gebote stand. Und siehe man bemerkte sein Zeichen, – der Zug, welcher sonst verunglückt wäre, hielt zur rechten Zeit an und war gerettet. Da sank der Landwehrmann um, und die Engel Gottes holten die treue Seele heim.

Die Missgunst, sagt *Cyprian*, ist die Motte der Seelen, der Wurm der Gedanken und der Rost der Herzen. Und *Augustinus*: Der Neid ist einem Schiffe gleich, das von den Wellen des Meeres getrieben wird. Er ist allezeit unruhig, er ist wie ein reißender Wolf, unsinnig ohne Ursache.

Johann Taffin: Wer trieb Kain, seinen Bruder Abel grausamer Weise zu ermorden, als der Neid? Gott hatte ihn ermahnt, inne zu halten und nichts desto weniger übertritt er. – Wer reizte Saul, so oft zu versuchen, David umzubringen und nachdem er so oft ihn getäuscht, auch seine Ungerechtigkeit bekannt, ihn doch nichts destoweniger so halsstarriger Weise zu verfolgen, damit er ihn umbringen möchte? Es war die Missgunst, die anfangs daher entstand, dass die Töchter Israels in ihrem Gesang David ihm vorgezogen hatten (1. Sam. 18), die sich nachher vergrößerte durch den Argwohn, dass ihn Samuel zum Könige gesalbt hatte. Wer reizte Jakobs Söhne, dass sie den Anschlag machten, ihren Bruder Joseph zu töten (1. Mos. 37) und endlich ihn den ismaelitischen Kaufleuten zu verkaufen und also von der Kirche abzusondern? Der Neid wegen der Liebe, die Jakob ihm erzeugte, welcher durch die Träume vermehrt wurde. Summa, wer bewegte die Priester und Schriftgelehrten, den Herrn Jesum Christum von Judas dem Verräter zu kaufen, Ihn in die Hände Pilati zu überantworten und Ihn mit solchem Grimme zu verfolgen bis zum Tode? Ihr Neid war so offenbar, dass es auch Pilatus wohl wusste, dass sie Ihn aus demselben überantwortet hatten. Da sehen wir denn, warum Paulus, da er von den Früchten des Fleisches redet, Neid und Totschlag als eine Frucht desselben zusammensetzt. Gal. 5,21.

Auch den Feinden gutes tun; denn liebet eure Feinde! Als im Jahre 1695 Namur von den Engländern belagert wurde, dienten in dem englischen Regimente Hamilton zwei Soldaten, die sich bitter hassten. Der eine, Richard, war Unteroffizier, der andere, Valentin, gemeiner Soldat. Dieser hatte daher viel von den Verfolgungen, ja Miss-handlungen seines Feindes zu ertragen; darum nahm auch täglich sein Hass gegen ihn zu. Als beide gegen den Feind ausrückten, zerschmetterte eine Kugel Richard das Bein. Da lag er nun auf dem Boden und musste jeden Augenblick erwarten, von den Hufen der Pferde zertreten zu werden. Voll Verzweiflung rief er Valentin, der nicht ferne von ihm focht: „Valentin! willst du mich hier zugrunde gehen lassen?“ Kaum hatte dieser seine Stimme gehört, so eilte er herbei, Feindschaft und alle erduldeten Beleidigungen waren vergessen, lud Richard auf seine Schultern und trug ihn aus dem Schlachtgetümmel auf eine Anhöhe. Hier gab er sich alle mögliche Mühe, so gut es gehen wollte, die Wunde seines Feindes zu verbinden. Während er damit beschäftigt war, kam eine Kugel und tötete ihn. „Valentin, großmütiger Valentin!“ rief Richard, „du stirbst für mich, der ich dich so grausam behandelte!“

Zur Zeit der Verfolgung der Reformierten in Frankreich war auch der hugenottische Prediger Ruyère verhaftet worden und sah seinem Tode entgegen. Eines Tages gelang es einem seiner Freunde, Zutritt zu ihm zu erhalten; als derselbe sich wieder verabschiedete, fand er den Wärter in tiefem Schlaf. Er teilte dies Ruyère mit und beide gingen bis an das Tor des Gefängnisses, das sie mit den Schlüsseln des Wärters öffneten. Der Freund forderte den Prediger auf, mit ihm zu entfliehen, da die Gelegenheit offenbar von Gott angeboten sei. Aber Ruyère entgegnete: „Und was wird dann aus dem Wärter? Sie werden ihn töten, wenn ich entfliehe, und er hat mich stets freundlich behandelt. Nein, das sei ferne von mir. Meinen Leib können sie töten, aber unsern Glauben werden sie doch nicht aus der Welt schaffen.“ Er warf dann noch einen langen, sehnächtigen Blick in die Nacht hinaus, verschloss das

Tor wieder und kehrte in seine Zelle zurück. Eine Woche darauf verließ er das Gefängnis, aber um zum Tode geführt zu werden.

Hass und Neid macht die Hölle weit.
 Liebe erwirbt Liebe.
 Liebe überwindet alles.
 Liebe kommt der Bitte zuvor.
 Freundlichkeit macht angenehm.
 Ein Mensch ist des anderen Plage.

Bosheit muss allezeit die Hefen von ihrem eigenen Gifte trinken.

Sprüchwörter:

Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.

1. Mos. 9,6.

Frage 108 und 109.

Was will das siebente Gebot?

In diesem Gebote, lehrt *Joh. Piscator*, wird uns befohlen die Keuschheit und Zucht, dass wir dieselben üben an unserm Nächsten und uns selbst; und dagegen wird verboten alle Unkeuschheit und Unzucht. Die guten Werke, die hier geboten werden, sind diese: Keuschheit lieben, Unkeuschheit hassen, die Augen abwenden, dass sie nicht beschauen die Schöne der fremden Weiber Job 31,1; item, dass sie nicht beschauen unkeusche Gemälde oder Bilder, nicht lesen unkeusche Bücher, Gelegenheit und Anlass zur Unkeuschheit meiden und fliehen 1. Mos. 39,10, schandbare Worte, unkeusche Scherzreden, Bubenlieder hassen, meiden und fliehen Eph. 4,29; 5,4. Psalmen und geistliche Lieder singen Eph 5,19, sich hüten vor Hurerei und Ehebruch, und alle dem, was dazu reizt, als unter anderm ist das gebräuchliche üppige Tanzen. Gott bitten, dass er uns ein keusches Herz gebe, uns befehligen der Mäßigkeit und Ehrbarkeit im Essen und Trinken, und in Kleidung Eph. 5,18, zur Nachfolge uns vorsetzen die Exempel der Heiligen, die da keusch gelebt haben, die Keuschheit des Nächsten beschützen, Hurerei zu vermeiden uns selbst in den Ehestand begeben 1. Kor. 7,2; 9,36 dem Ehegatten die schuldige Freundschaft leisten 1. Kor. 7,3.5; in Summa keusch leben, es sei außer oder in der Ehe. Die bösen Werke, die hier verboten werden, sind: des Nächsten Weib begehren Matth. 5,27 f., Unzucht treiben Mann mit Mann 3. Mos. 18,23. sich selbst besudeln oder beflecken 1. Kor. 6,9. Überfluss treiben mit Speise und Trank Röm. 13,14; 1. Kor. 9,27; Eph. 5,18. Üppigkeit und Hoffahrt treiben in Kleidung Jes. 3,16. üppigen Tanz pflegen, unzüchtige Gespräche führen, unzüchtige Lieder singen, solche Bücher lesen und Gemälde beschauen, zur Unzucht reizen, notzüchtigen.

Jod. Naum sagt in seinen Predigten über den Prophet Daniel, Kap 5,1-10: Daran könne man merken u. a., dass Gott ein Land strafen wolle, wenn Hurerei und Üppigkeit des Fleisches Überhand nimmt, und man sich der Hurerei nicht mehr schämt und die Huren obenan setzt.

Solches tun besonders die Umsturmänner und die Antichristen unserer Tage, welche die Ehe verachten und die sogenannte *freie Liebe* preisen. Die römische Kirche dagegen verwirft die Ehe als ein für ihre Priester unreines Institut. Die Ehe aber, spricht *Zwingli*, ist nach Hebr. 13,4 ehrenwert unter allen Menschen. Ist aber die Ehe ehrenwert, so ist sie auch keine Sünde. Dieses Wort wird auch niemand vernichten. Gott heißt wieder durch den Mund des Apostels die Diener und Verkündiger des göttlichen Wortes sich ehelichen 1. Tim. 3,2; denn die Ehe ist eine Arznei oder Hilfe für die Brünstigen.

Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in den letzten Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden, achtend auf Irrgeister und Teufelslehren (die Satanisten unserer Tage), wegen Heuchelei lügnerischer Lehrer, die gebrandmarkt sind an ihrem Gewissen, die verbieten zu heiraten. 1. Tim. 4,1-3.

Der Hanauer Pfarrer *J. D. Wildius* sagt in seiner 1614 erschienenen *Paradies-Hochzeit*: Tun also mächtig übel, die ihren Leib unverschämter Weise entblößen, welches eben so viel ist, demselben leichtfertige üppige Kleider anlegen (Jes. 3,16). Davon sagt Syrach (19): Ein Vernünftiger merket den Mann an seinen Gebärden. Denn seine Kleidung, Lachen und Gang zeigen ihn an. Ein ehrlicher Mensch hat Lust zu ehrlicher Kleidung. Dass man aber bei Festlichkeiten (und am Tage des Herrn) etwas sauberer und reinlicher dahergeht als sonst, ist Niemand zu verdenken, nur dass es ohne Pracht und Hoffahrt geschehe, nach dem Exempel der Königin Esther. Wann diese Standes halber hat prangen sollen, hat sie es nicht gern getan, sondern allen Schmuck für ein unreines Tuch geachtet (Kap. 14). Hüte sich ein Jeder, dass er nicht der mottenfräßigen Kleidung halber sich aufbäume, erhebe und besser dünke als andere. Ach was sind Kleider? Schanddeckel. Sündenprediger. Hat Einer in seinem Wahnsinn an Ketten gelegen, so sollte er billiger hernach weinen, als mit solchen Wahrzeichen prangen. So oft du deine Kleider anziehst, so ziehe einen rechten Eifer und Hass wider Sünde und Ungerechtigkeit an, welche uns so verstellten haben.

Der um 1661 zu Hanau lebende Prediger *Nisterus* spricht: Weil aber die Kleidung uns gegeben, uns damit zu bedecken: so folgt von selbst, dass es eine große Sünde ist, wenn man sich bloß trägt und die Glieder entdeckt, welche die Natur und Zucht will bedeckt haben. Denn dadurch werden andere zur Unzucht und bösen Lust gereizt, und kann hier wohl angewendet werden, was dort von Jerusalem und Samaria gesagt wird. Ezech. 23,3.

Gleichwie man an der Haut die Wassersucht kann sehen: So gibt den frechen Sinn die Kleidung zu verstehen.

Klemens von Alexandrien.

Theodor Beza erzählt von Calvin:

Er hat zum wenigsten zehn Jahre sich der Mittagsmahlzeit enthalten und außer dem Abendessen gar keine Speise zu sich genommen. Und nachdem er des Abends gar mäßig gegessen, pflegte er bis Mitternacht zu studieren.

Es will aber, lehrt *Georg Spindler*, Gott beides haben, einen keuschen Leib und eine keusche reine Seele, dass der Mensch mit Leib und Seel ein Tempel Gottes sei. Daher sagt St. Paulus: Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des H. Geistes ist und seid nicht euer selbst? Denn usw. 1. Kor. 6,18. Und weiter: Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. 1. Kor. 3,16. Hier zeigt er klar, dass die Gläubigen darum Gottes Tempel sind, dass Gott durch seinen Geist darinnen wohnt; und weil er ein H. Geist ist, so will er in keinem unreinen, unsauberen Orte wohnen. Weil Unkeuschheit wider die Heiligkeit strebet, so will Gott, dass Leib und Seele rein und keusch, und die Wohnung Gottes sauber gehalten werde. Eine große Herrlichkeit ist es, dass Gott bei uns einkehret und in uns wohnt, wie er in den Tempel zu Jerusalem kam und erfüllte das Haus mit seiner Herrlichkeit, aber eine greuliche Sünde ist es, wo man die Wohnung Gottes zerstört, dass Gott nicht mehr darin wohnen kann. – Das Wort: Eine Sünde gebärt die andere, gilt besonders von der Sünde wider das siebente Gebot. Durch nichts wird der Mensch mehr unempfänglich für Gott und sein Wort gemacht, als durch die Unkeuschheit. –

Johann Taffin, Prediger der wallonischen Gemeinde zu Metz, Heidelberg und Amsterdam, schreibt in seiner 1594 erschienenen Schrift: *Von Buße und Besserung des Lebens* über das Tanzen: Was betrifft die Ehre Gottes, wer ist unter den Tänzern, der so unverschämt sei, dass er wollte sagen, Gott werde geehrt in den Tänzen, oder dass er Gott zu Ehren tanze? oder dass er desto geschickter sei, in seinem Berufe ihm zu dienen? Ferner ist die Regel der guten Werke nicht die Gewohnheit und der Brauch der Welt, sondern das Zeugnis des Willens Gottes. Stellet euch nicht dieser Welt gleich, spricht Paulus, sondern prüfet, welches der Wille Gottes sei (Röm. 12,2). Deswegen können wir die Tänze nirgends anders als unter die bösen Werke zählen, weil sie unserm Berufe entgegen sind wie auch der Erbauung des Nächsten, der Ehre Gottes und der Richtschnur seines Wil-

lens. Daher auch, wenn alles, das ohne Glauben geschieht, Sünde ist (Röm. 14,23), und kein Glaube sein kann ohne das Zeugnis des Willens Gottes, die Tänzer beweisen müssen, dass der Wille Gottes sei, dass man tanze oder bekenne, dass Tanzen Sünde sei – Jesus sagt Matth. 5,28: Wenn du ein Weib ansiehst, ihrer zu begehren, so hast du die Ehe mit ihr gebrochen. Die Augen sind wie Fenster, dadurch das Gift der Lüste ins Herz gehet. In welche Gefahr setzen sich deshalb Mann und Weib, junge Männer und Töchter, wenn sie Platz haben, sich untereinander anzusehen und zu beschauen, beieinander sich zu tun, sich zu traktieren und freundliche Gespräche zu halten, sich zu betasten und zu küssen? Dienet solches nicht, das Feuer der Lust anzuzünden und zu schüren? – Wir wollen nicht sagen, dass alle diejenigen, welche tanzen, nach Unzucht trachten. Wir bekennen vielmehr, dass viele daran nicht denken. Aber es ist nahe zum Feuer gegangen und zum Winde, der es anbläst. – Wer die Pest fürchtet, fliehet die Ansteckung. –

Eine wohlgezogene Tochter, sagt der Kirchenvater Ambrosius, begehrt nicht um sich zu gaffen, noch gesehen zu werden.

Passende Antwort. Ein Missionar war während seines Aufenthalts in der Heimat bei einer reichen Familie zur Tafel geladen. Da bei derselben die Töchter des Hauses in ausgeschnittenen Kleidern erschienen, so meinte der Hausherr, er müsse sich bei seinem ehrwürdigen Gaste deswegen entschuldigen, weil dies die Mode so mit sich bringe. „O, entgegnete der Missionar, mir macht's nichts, ich bin's gewohnt, ich war zehn Jahre lang unter den Wilden!“

„Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichen Perlen.“ Spr. Sal. 31,10.

Ein leuchtendes Beispiel einer gottesfürchtigen Ehefrau gab *Regula Breitinger* geborne Thomann, die Gattin des Zürcher Antistes Johann Jakob Breitinger. Es wird von ihr gerühmt, wie sie mit ihrer Heirat ihre Schmucksa-chen ablegte und allezeit nach Gottes Wort sehr begierig gewesen. Ihr Gesinde unterrichtete sie fleißig, ihrem Manne war sie nie durch Neugierde lästig. Ging er mit wichtigen Vorträgen auf das Rathaus, so befahl sie ihn Gott mit inbrünstigem Gebete. Wenn er Leute strafen musste, so wusste sie, wenn sie diese beim Fortgehen traurig fand, Öl in ihre Wunden zu gießen und hat so manche rauhe Gemüter gewonnen. Sie trug der Haushaltung ganze Last, so dass ihr Gatte sich völlig seinem Berufe hingeben konnte. Dabei pflegte sie ihren altersschwachen Vater, welchen Breitinger auf ihren Wunsch ins Haus genommen. Oft schickte sie des Nachts ihre Magd mit einem Korb voll Vorräten an die Tür eines Armen, ließ anläuten und den Korb hineinstellen.

Eine ähnliche Frau war *die Gattin des Reformators Zwingli, Anna Reinhard*. In ihrer ersten Ehe sowohl mit Hans Mayer von Knonau, wie in ihrer zweiten mit Zwingli war sie ein Muster für alle Ehefrauen, welche ihren Beruf recht erkannt haben. Nach dem Tode ihres zweiten Mannes wird von ihr erzählt: Hatte sie schon früher je-den mit Geräusch verbundenen Lebensgenusse entsagt und sich in die ebenso schöne als wichtige Sphäre der pflichttreuen Gattin, sorgsam Mutter und mildtätigen Christin zurückgezogen, so hörte jetzt für sie beinahe jede Berührung mit andern auf. Sie lebte vor allem ihren verwaisten Kleinen.

Ihr Ebenbild war ihre Tochter Regula, *die Gattin Rudolph Gualthers zu Zürich*, des Nachfolgers Bullingers, die 1565 an der Pest starb. Ihren Verlust beklagte Gualther mit tiefer Rührung und vergleicht ihn mit demjenigen, den Abraham an seiner geliebten Sara und Jakob an seiner holden Rachel erduldet.

Welch einen Abstand finden wir dagegen bei den emanzipierten Frauenzimmern unserer Tage, denen die Ehe als eine verächtliche Fessel gilt!

Worte, Gedanken, Lust und was den Menschen dazu reizen mag.

Antonius Praetorius, ein Lipper, gegen Ende des 16. Jahrhunderts Pastor zu Birstein im Ysenburgischen und zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Laudenbach in der Kurpfalz, schreibt in seinem *Gründlichen Berichte von Zauberern und Zauberei*: Müßiggang ist der Ordnung Gottes ganz zuwider, denn er gebeut die Arbeit allen Menschen und hat sie dazu geschaffen. Und der Sodomiter Sünde war unter andern auch Müßiggang und Vollauf, welches Gott schrecklich gestrafet. Paulus verbietet den Müßigen Speise und Trank. Und Gott schickt über solche un-versehens Mangel und Armut. So ist auch Müßiggang eine Wurzel alles Übels, bringet viel Vorwitz, unnütze Reden, Händel und große Laster mit sich als seine Gefährten und Freunde wie an David zu sehen und Paulus von

den lüsternen Witwen klaget (1. Tim. 5,13). Also geht's auch im Fressen und Saufen und in der Trunkenheit zu. Wein macht lose, wilde, vorwitzige Leute, beißt wie eine Schlange, sticht wie eine Otter, bringet Augenlust und verkehrte Rede, macht toll und töricht und gebiert Zank, Schläge, Wunden und allerlei unordentliches Wesen. Wie viel Trunkene begehen Mord, Ehebruch, Diebstahl, werden meineidig und lernen Unvernünftiges? Auf Spiel- und Tanzplätzen sich finden lassen, ist gleichfalls ein gefährliches und verführerisches Ding. Gute und Böse werden dadurch wunderbarlich gereizet, wie Dina, Jakobs Tochter und die Tochter Silo und Herodes wohl erfahren. Summa, alle diese Stücke sind Lockspeisen zu allen Schanden.

Müßiggang ist die Wurzel, Trunkenheit der Stamm, böse Beispiele oder böse Gesellschaft die Zweige aller Schande und alles Lasters.

Diejenigen, sagt *Taffin*, welche sich aber unterstehen, mit dem Exempel Noae und Loths sich zu entschuldigen, bedecken sich mit einem nassen Sacke, der eine ist einmal trunken gewesen und der andere zweimal, nicht aber waren sie Vollsäufer. Auch wird uns ihr Exempel nicht vorgehalten zur Nachfolge, sowenig als der Ehebruch Davids und die Schwachheit des Petrus, der den Herrn Jesum verleugnete, sondern vielmehr dass wir uns davor hüten. Eben, wenn wir einen vor uns fallen sehen, so gehen wir nicht seinen Weg, um nicht nach seinem Exempel zu fallen, sondern nehmen unsere Füße wahr oder kehren uns davon weg, damit wir nicht wie er fallen. Ihr Beispiel bildet uns die Schwachheit des Menschen, diese Lehre zu fassen, vor. Sind so heilige und so tugendhafte Leute solchermaßen gefallen, was sollte dann uns nicht widerfahren, die wir auch unter Säufern leben, die wir von uns selbst dazu geneigt sind? –

Gott hat den Ehestand gestiftet, nachdem er Himmel und Erde geschaffen, zur Mehrung, und ihn erhalten nach dem Fall, auch um Hurerei, Unzucht und Unreinigkeit zu vermeiden. – Daraus gehen hervor Völker und Städte, daraus auch alle, die zum ewigen Leben verordnet sind. Er trennt nach dem Falle das Weib nicht, als eine Gebälerin aller Unreinigkeit, als eine Ursache der Verführung, von dem Manne, um so das Weib für sich und den Mann für sich selig zu machen, wie das die Mönche wollen. Er hebt den Ehestand, den natürlichen Gebrauch von Mann und Weib nicht auf. So wie er den Menschen schuf, einen Mann und ein Weib, durch das stärkste und zarteste Band, das es gibt, zu einem Fleische geworden, so will er sie glücklich und selig sehen; so lässt er ihnen den Segen, den er ihnen einmal gegeben: Seid fruchtbar und mehret euch! Aber er verbindet mit diesem Segen eine Züchtigung 1. Mos. 3,16 ff. auf dass der Mensch seine Sünde und sein Elend nicht vergesse, nicht vergesse, wovon er gefallen ist und was er Böses getan. Das tut ein Vater, auf dass sein Kind nach seiner Erlösung um so begieriger werde und dieselbe glaube, dass es wahrhaftig die Sünde hassen und fliehen lerne und eine wahre Lust und Liebe bekomme, um nach Gottes Willen in seinen Geboten zu wandeln.

Kohlbrügge.

„Ihr Männer, wohnt bei ihnen (euren Gattinen) mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Gefäße seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf dass euer Gebet nicht verhindert werde.“ 1. Petr. 3,7.

Pastor *Heinrich A. J. Lütge* zu Amsterdam schreibt in seiner holländischen Schrift: *die Ordnungen Gottes für das Hausgesind*: In demselben Sinne, wie Eph. 5,25, ermahnt Paulus die Kolosser 3,19: Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. In der Gemeinde ist Christus der Mittelpunkt von allem, die Sonne voll Licht und Klarheit, um die sich alles dreht. Christus ist das Haupt, und der Geist des Hauptes durchstrahlt den Leib. Er ist denn auch der Mittelpunkt in der Ehe der Gläubigen. Darum stellt Paulus den Herrn Christum der Gemeinde in allem als Vorbild hin, und sowohl Mann als Weib, besonders der Mann, hat auf ihn das Auge zu richten, um sich in seiner Ehe Gotte würdig zu benehmen.

Der Männer Ehr' ist auch der Frauen Ehr'; aber der Frauen Schand ist auch der Männer Schand. –

Ehen werden im Himmel geschlossen. –

Ehre verloren, alles verloren. –

Wenn die Ehre einen Riss bekommt, steht sie jedem offen.

Ein Riss in der Ehre heilt nimmermehr.

Verlorne Ehr' kehrt nimmermehr.

Man kann in einer Stunde verspielen, was man zeitlebens nicht wieder gewinnt.

Wenn der frischgefallene Schnee schmutzig geworden, kann keine Kunst ihn noch einmal weiß waschen.

Scham hindert Schande.

Geheime Unzucht, offene Schande.

Im Kot spiegelt sich keine Sonne.

Leichtfertig hat der Teufel lieb.

Sprüchwörter.

Frage 110 und 111.

Was verbietet und was gebietet Gott im achten Gebot?

Insgemein wird hier verboten alle Dieberei, heimliche und öffentliche, sie geschehe mit Gewalt oder unter dem Schein des Rechts, kurz, wenn man seinem Nächsten etwas entwendet mit Unrecht, was man schuldig war zu konservieren. Dass dieses eine Sünde sei, die Gott erzürnt und des Menschen Herz und Gewissen verletzt, erhellt daher, dass Gott dieselbe verboten hat 3. Mos. 19; 2. Mos. 20; 5. Mos. 24; Röm. 13; Eph. 4; auch gedrohet schwere Strafen für die Übertreter 5. Mos. 27. Verflucht sei der Mann, der seines Nächsten Grenze verrückt. Job 22. Wehe dem, der sein Haus bauet mit Ungerechtigkeit. 1. Kor. 6. Die Diebe sollen das Reich Gottes nicht ererben. Darum wird auch Dieberei hart gestraft von der Obrigkeit.

Dieses Laster ist aber wie ein Tier, das viele Köpfe hat, und wie ein Fluss, der sich austeilet in viele Wasser. *Der Diebstahl ist zweierlei: ein grober und ein feiner.* Zum groben gehören nachfolgende Laster: Der Menschenraub, Vieh-, Haus-, Landgutdieberei, Kirchenraub (Benutzung von Geld und Gütern, die der Kirchengemeinde angehören). Der feine bestehet darin, dass man betrüglich handelt, durch falsches Maß, Elle, Gewicht u. dgl. Wucher, Verschwendung dessen, was uns zu verwahren anvertraut worden, Verkürzung des Lohnes der Arbeiter, Knechte und Mägde, sowie dadurch, dass man das Gut des Nächsten verdirbt, seine Grenzen verrückt; ihm wider Recht und Billigkeit die Nahrung entzieht, seinen Handel und seine Waren verachtet. Ebenso wenn man unter dem Schein des Rechts einen andern verkürzt, Prozesse führt, durch Bestechungen das Recht auf seine Seite bringt; Diebereien wissentlich verschweigt; einen sündlichen Beruf treibt, wodurch man seinen Nächsten um das Seine bringt, z. B. mit Würfeln und Karten um Geld spielt. Auch wird eine Dieberei begangen von den Müßiggängern, die nicht arbeiten wollen, von faulen Bettlern und Landstreichern (daher Tagdiebe auch genannt), welche den wirklichen Armen und Gebrechlichen die Almosen wegstehlen. Wenn man unbillige Geschenke nimmt, um einer ungerechten Sache zu helfen, und wenn man Tag und Nacht grübelt, wie man des Nächsten Gut könne an sich bringen. Zuletzt ist zu nennen der Geldgeiz, woraus alle Arten von Dieberei entstehen, eine Wurzel aller anderen Sünden 1. Tim. 6.

Dagegen werden folgende Tugenden in diesem Gebot gebeten: Genügsamkeit an dem, was Gott gibt; Fleiß in der Berufsarbeit; dass man den wirklichen Armen Almosen austeile; auch sparsam umgehe mit dem Seinigen daselbe nicht verschwende. Treue wird geboten denen, die fremde Gelder und Güter in Händen haben, ebenso Recht und Gerechtigkeit den Gerichtsbeamten; ebenso dass man des Nächsten Gut helfe vermehren so viel an uns ist. Alles, was uns die Leute tun sollen, das sollen wir ihnen auch tun.

Konrad Mel.

Der Anlass zu den Glückspielen, sagt *Johann Taffin*, ist gewöhnlich der Geiz, damit wir durchs Spiel eines Anderen Gut an uns ziehen. Die Erfahrung zeigt, dass man allezeit um des Geldes willen spielt. Daraus entstehet aber unzählig viel schädliches Übel. – Wer ist, der nicht bekennen werde, dass es übel getan sei, ganze Nächte und Tage mit Spielen zuzubringen? Dass es eine Unbarmherzigkeit sei, das Gut, davon Weib und Kinder sollten ernährt und erhalten werden, zu verschwenden und so übel umzubringen? Dass der das Geld gewinnt, es nicht kann behalten noch sein ohne Diebstahl genießen? Denn ist es dem Einen nicht erlaubt gewesen, es zu verlieren, so ist es dem, der es gewonnen hat, nicht zugelassen, es zu behalten. Es ist kein Wucher so übermäßig und grob,

als der Gewinn in diesen Spielen, in welchen, ohnerachtet man nichts leihet und nichts arbeitet, gleichwohl bisweilen die ganze Habe seines Nächsten gewinnt. Ebenso ernst hat vor diesen Spielen gewarnt der berühmte französische Gottesgelehrte Lambert Danaeus in einer besonderen Schrift, worin er weitläufig bewiesen, dass sie nicht zuzulassen seien.

Cyprian sagt: Lasset uns Christen sein und nicht Karten- und Würfelspieler. Lasst uns unser Geld ausschütten und legen auf den Tisch des Herrn, da Christus Herr ist und die Engel uns sehen ausspenden von unseren Gütern den Armen, anstatt dass wir sie zu Grunde richten. Lasset uns unser Geld dem Herrn Christo zur Verwahrung geben.

Junger Spieler, alter Bettler.

Sieht man's, so spiel ich; sieht man's nicht, so stehl ich.

Jeder Kreuzer gewonnen im Spiel

Trägt dem Teufel Prozente viel.

Das heißt dein, was man dir nicht nehmen kann.

Der Schatten vom eigenen Baum ist besser als von einem fremden Wald.

Kein Besitz macht reich, macht er nicht gut zugleich.

Ehrlich währt am längsten.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben.

Sprüchwörter.

Von dem im zwölften Jahre, 1621 verstorbenen Junker Hans Hartmann von Laerbach, dessen Vater Amtmann zu Grünberg in Hessen war, bezeugt der dortige Prediger M. Hartmann Braun: Er war guttätig und hat gern der lieben Armut mitgeteilt. Er hat sich oft verlauten lassen, dass, wenn ihn Gott würde groß werden lassen, er den Armen die Hand bieten wollte. Oft hat er Dürftige zu sich gerufen und ihnen, was er erhalten hatte, gegeben.

Der ehemalige Hanauer Inspektor *Joh. Hacke* schreibt: Kommt ein Notleidender und spricht: Gib mir zu trinken! entschuldige dich nicht und sprich: wie bittest du von mir, der ich nicht immer geben kann, denn das Meinige nimmt ab. Sondern erinnere dich: jemehr du gibst, jemehr wird sich das deinige vermehren. Die Jünger gaben Brot und Fische denen, die sich lagerten, wie viel sie wollten, und hoben zwölf Körbe voll auf (Joh. 6,11 ff.). Darum sprich nimmer zu dem Armen: wie bittest du? sondern: bitte nur! Und so er dich bittet, gib von dem deinem und brich dem Hungrigen dein Brot (Jes. 58,7). Sei nicht unwillig, denn einen freiwilligen Geber hat Gott lieb (2. Kor. 9,7). Gib alles mit einem demütigen Herzen und lass nicht die Posaune, wie die Pharisäer, vor den Leuten blasen (Matth. 6,3). Als Mosis Angesicht glänzte, deckte er es zu.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

1. Tim. 4,8.

Sogar zum Schutz gegen Diebe und Räuber! Das hat der berühmte englische Reiseprediger Rowland Hill auf eine merkwürdige Art erfahren dürfen. Zur Besorgung seines Gartens hatte er einen Mann als Tagelöhner in Arbeit genommen, von dem man wohl wusste, dass er früher ein arges Kind der Bosheit gewesen war, der sich aber seit einiger Zeit vor den Augen der Menschen so zu geben wusste, dass man allgemein glaubte, er habe aus christlicher Überzeugung den Sündendienst aufgegeben und bemühe sich jetzt, auf dem Wege des Rechts und der Gottesfurcht zu wandeln. Statt dessen verübte er aber in der Nachbarschaft verschiedene Einbrüche und Diebstähle, die um so größeren Schrecken in der Gemeinde verbreiteten, als es lange nicht gelingen wollte, dem Täter auf die Spur zu kommen, bis man endlich in William, R. Hills Gärtner, den Urheber derselben entdeckte. Er wurde in Untersuchung genommen, verurteilt und gerichtet. Wie sich von selbst versteht, machte Hill, der ihm Beschäftigung gegeben hatte, häufig Besuche bei dem Gefangenen, wobei er durch seine herzlichen Unterredungen denselben dermaßen erweichte, dass er die vielen Verbrechen, deren er schuldig war, ihm offen bekannte. „Wie kommt's aber, William“, fragte ihn Hill verwundert, „dass Ihr mich nie bestohlen habt, da Ihr so viel Gelegenheit dazu hattet?“ Darauf antwortete der Gefangene: „Erinnern Sie sich jenes Wachholderstrauches, mein Herr, der am Zaun gegen das Speisezimmer hingeht? Oft war ich bei Nacht unter demselben versteckt, um ins Haus zu kommen, und es wäre mir ein leichtes gewesen, es zu plündern. Aber ich fürchtete mich. Es sagte etwas zu mir: ‚Er ist ein Mann Gottes, es ist ein Bethaus!‘ Und so konnte ich nie den Mut fassen, es anzugreifen.“

Ehrlichkeit eines Heiden.

Der Apostel Paulus sagt, dass die Heiden, obschon sie das geschriebene Gesetz nicht haben, doch von Natur oft das Rechte tun, weil das Gewissen mit seinen Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, sie darüber belehrt. Hierzu gibt folgende Geschichte einen treffenden und anschaulichen Beleg.

Ein Indianer bat einst einen Weißen um etwas Tabak, seine Pfeife zu füllen. Der Weiße griff in die Rocktasche und gab ihm eine Hand voll. Am nächsten Tag suchte die Rothaut den Weißen überall auf. „Warum denn?“ fragen einige. – „Ich fand Geld in dem Tabak!“ – „Ach was, behalte es, es war Dir geschenkt!“ meinten die Umstehenden. Aber der Indianer schüttelte den Kopf und sagte: „Ach, ich habe hier (auf die Brust deutend) guten Menschen und bösen Menschen. Guter sagt: Geld nicht dein, gib's zurück. Böser sagt: Geld dein, dir geschenkt. Guter sagt: Ist nicht wahr, Tabak dein, Geld nicht dein. Böser sagt: Schadet nichts, niemand weiß davon, kaufe Rum. Guter sagt: Pfui, nichts dergleichen! Armer Indianer weiß nicht, was tun, liegt nieder zu schlafen, aber kein Schlaf; guter Mensch und böser Mensch reden die ganze Nacht und machen viel Not. So jetzt Geld zurückbringen, dann wieder froh.“

Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!

Heinrich Bullinger, der treue Freund Zwinglis, wurde in seiner Jugend von seinen Eltern nach Köln geschickt, dass er daselbst studiere. Er war von ihnen dazu sparsam, doch zur Not genügend mit Geld versehen worden, und es war das erste Mal, dass der junge Mann so viel Geld unter den Händen hatte. Er sah nun, wie seine Freunde und Kameraden mancherlei unnötige Ausgaben machten, und ahmte es ihnen nach. Eines Tages trat er mit diesen in einen Krämerladen, in welchem unter anderem auch Zuckersachen und dgl. zu haben waren. Die jungen Leute, unter ihnen auch Bullinger, wollten sich solch Naschwerk kaufen; da fragte sie der Krämer ernst, ob ihre Eltern davon wüssten, dass sie ihr Geld also verwendeten? Die Eltern hätten es sich vielleicht vom Munde abgedarbt, was sie jetzt für Näschereien vergeudeten; das ziehme sich für solche Jünglinge nicht. Er wolle ihnen nicht zu ihren Sünden helfen – wenn sie so anfangen, könne es noch gar schlimm mit ihnen werden. Sie sollten ihr Geld besser gebrauchen. – Eine solche Sprache hatten die jungen Leute nicht von einem Krämer erwartet. Sie gingen beschämt davon; Heinrich Bullinger war in seinem Gewissen davon überzeugt und sagte sich: „Wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn nicht die Strafrede des Krämers mir diesen Fehler aufgedeckt hätte, dass ich auf bösem Wege sei.“

Item wenn alle Zuckerbäcker, Näschereihändler, namentlich auch Zigarrenverkäufer und Schenkwirte so denken und handeln würden, wie dieser Krämer, so wäre manchen Eltern mancher Seufzer, und vielleicht auch manchem Zuchthaus mancher Insasse erspart.

Gewinn wagt alles. – Besser nicht gewinnen, als verlieren.

Der berühmte Jurist Johann Jakob Moser

verkehrte in Wien viel mit dem Benediktinerabt von Götting, der sich alle Mühe gab, Moser zur römischen Kirche herüberzuziehen, und zuletzt ihm das Versprechen gab, der österreichische Reichskanzler würde ihm ein ansehnliches, einträgliches Amt übertragen, wenn er katholisch würde. Moser antwortete lächelnd: Euer Handel kommt mir aber doch bedenklich vor. Hättet Ihr gefragt, ob ich mit Eurer Religion gradauf tauschen wolle, so hätte ich mir's können überlegen. Da Ihr mir aber so viel zugeben wollt, muss Eure Ware doch nicht so viel wert sein wie die meine.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Matth. 16,26.

Groß Gut, groß Gefahr.

Geld regiert die Welt.

Übel gewonnen, übel zerronnen.

Geld ist, wie der Wind, es vergeht geschwind.

Das Geld ist die Quelle großen Elendes.

Der Geizige ist immer arm.

Gott hilft dem Fleißigen.

Fleiß bringt Brot, Faulheit Not.

Sprüchwörter.

Frage 112.

Was will das neunte Gebot?

David Pforr, heimgegangen den 26. April 1688 als reformierter Inspektor zu Schmalkalden, sagt einmal: Falschheit und Lügen sind zwei Schwestern, die einander so gleich sind, wie die beiden bösen Schwestern Ahala und Ahaliba Ezech. 23,4. Sie haben nicht nur gemein den allgemeinen Sündenvater, den Teufel, sondern sie sind auch gleichen Sinnes und haben ein Werk vor, nämlich Betrügerei.

Sieben *Laster*, bezeugt *Reinhold Schödde*, sind *verboten* in diesem Gebot: 1) wider niemand falsches Zeugnis geben weder mit Gedanken des Argwohns noch mit Worten. 2) Niemandes Worte verkehren durch Hinzufügung oder Wegnahme. 3) Wird alles Afterreden verworfen, wodurch man von jemandes Tun oder Lassen übel hinter seinem Rücken, wenn er sich nicht verteidigen kann, spricht. Ferner 4) die Lästerung. 5) Niemand unverhört und leichtlich verdammen helfen, was Pflicht der Richter vornehmlich ist. 6) Schändlich ist auch alles Lügen, Notlügen, sog. Dienstlügen, Scherz- und Gewohnheitslügen. 7) Alles Betrügen mit verstellten Gebärden, mit Flattieren und Komplimenten, leeren Versprechungen und treulosem Rat. Hierher gehören auch alle zweideutige Redensarten und zurückhaltende Worte. Lügen und Trügen sind einerseits Werke des Teufels, der da ist ein Lügner von Anfang Joh. 8,44, andererseits laden sie Gottes schweren Zorn auf sich. Er bringe die Lügner um Ps. 5,5.7; Apg. 5,5.10; Offb. 21,8.

Die in diesem Gebot *geforderten Tugenden* können wir in zwei Hauptgattungen: *Wahrheit* und *Dienstfertigkeit* bringen. Die Wahrheit sollen wir lieben Sach. 8,19. aufrichtig sagen und bekennen, nicht verschweigen, und zu keiner Zeit die Unwahrheit reden. Eph. 4,25. Dieses wird besonders von den Lehrern erfordert, welche die erkannte Wahrheit aufrichtig sagen und bekennen müssen, damit sie nicht erfunden werden falsche Zeugen Gottes 1. Kor. 15,15. Besonders wird durch das Zeugnis der Wahrheit vor Gericht die Ehre Gottes befördert. Josua 7,9. Sodann muntert das neunte Gebot auf zur Dienstfertigkeit, die wir, kraft des achten Gebots mit der Tat, kraft des neunten aber mit Worten unserm Nächsten leisten sollen, nämlich darin, dass wir seine Ehre und Glimpf nach allem Vermögen retten und fördern. Es ist nicht genug, dass man selbst nichts Übels wider seinen Nächsten redet, man muss auch nicht leiden, dass es andere tun, sondern dieselben, so man es besser weiß, bestrafen. Spr. 17,4; Offb. 22,15; 1. Sam. 19,4. Auf solche Weise müssen wir retten die Ehre unseres Nächsten, und auf der andern Seite dieselbe auf alle Weise zu befördern trachten, daher nimmer unterlassen, seine rühmlichen Eigenschaften zu preisen, seine Geschicklichkeit zu erheben und ihn diesfalls andern zu seinem Vorteil zu empfehlen. Und gehet uns hierin der Knabe Sauls mit einem rühmlichen Exempel vor. 1. Sam. 16,18.

Der Geist der Heuchelei und der Lüge machte sich schon zur Apostelzeit auf, um den H. Geist, die Apostel und die Aufrichtigen zu betrüben (Apg. 5,1 ff.). Der Geist der Heuchelei und der Lüge ist durch Menschen nicht zu überwinden, das ist ein fürchterlicher Feind.

Kohlbrügge.

Landgraf Philipp von Hessen pflegte zu sagen: Fürsten solle man an ihren Straßen und Münzen und an wahren Worten kennen. –

Als Napoleon I. in Berlin war, hatte der französische Prediger Konsistorialrat Erman eine Audienz bei ihm. Der französische Kaiser sprach verschiedene unbegründete Anklagen gegen die Königin Luise aus; aber auf alles, was derselbe gegen sie sagte, hatte der beherzte greise Geistliche nur die eine Antwort: „Das ist nicht wahr Sire!“ So den gewaltigen Fürsten unter den Augen seiner zitternden Umgebung der Unwahrheit zeihend, erwartete Erman, mehr aber noch seine in Todesangst versetzte Familie, er werde dieses Wort, wie es Napoleon gewiss lange nicht gehört hatte, wenigstens mit der Freiheit seiner Person büßen müssen. Doch Napoleon, ohne Zweifel von der Ehrwürdigkeit des kühnen Greises betroffen, ließ es zum Erstaunen aller ungeahndet. Am ersten Ordensfeste im

Jahre 1810, das wenige Wochen nach der Heimkehr des Königs von Königsberg auf dem königlichen Schlosse hierselbst gefeiert wurde, stand die Königin, als sie den mit einem höhern Orden geschmückten Greis erblickte, von der Tafel auf, trat mit dem Glase in der Hand zu Erman und, mit ihm anklingend, sagte sie: „Ich kann mir die Genugtuung nicht versagen mit dem Ritter auf sein Wohl anzustoßen, der, als alles schwieg, den Mut hatte, seine letzte Lanze für die Ehre seiner Königin zu brechen!“ Im weiteren Gespräche erinnerte sie daran, wie Erman vor fünf Jahren sein fünfzigjähriges Predigerjubiläum gefeiert, und wie sie mit dem Könige ihm dabei Glück gewünscht habe, Glück und längeres Leben. „Gott hat unsern Wunsch erhört“, fügte sie hinzu, „und sie am Leben erhalten, damit doch wenigstens einer da sei, der es wage, dem großen Feinde die Wahrheit zu sagen.“

Auf der Wahrheit liegt ein Segen.

Ein Gefängnisgeistlicher erzählt: Vor ungefähr 10 Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abschiedsunterredung mir als seinem Seelsorger zugeführt. Er war aus Berlin, hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde. „Was soll nun aus mir werden?“ das war die schon oft an mich gerichtete Frage; und noch einmal ermahnte ich ihn, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben. Wiederum aber wandte er mir ein, dass er nirgends eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß erzähle, dass er wegen Betrugs drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe. Dennoch versprach er mir beim Abschied, der Wahrheit die Ehre zu geben. – Nach längerer Zeit besucht mich ein elegant gekleideter Herr, in dem ich den früheren Sträfling kaum wiedererkenne, und erzählt mir Folgendes: „Gleich nach meiner Ankunft in Berlin begab ich mich nach einem der größten Geschäfte in meiner Branche und fragte, ob ich Stellung bekommen könnte. Ich wurde dem Prinzipal vorgeführt, legte ihm meine früheren sehr guten Zeugnisse vor, die derselbe sehr sorgfältig prüfte. Und nun kam die gefürchtete Frage: „Wo waren Sie in den letzten drei Jahren?“ Mein Herz klopfte mir, als ich antwortete: „In der Strafanstalt zu Z.“ „Weshalb wurden Sie bestraft?“ „Wegen Betrugs.“ „Wie können Sie wagen, das alles so offen zu sagen, während Sie sich doch denken können, dass ich unter solchen Umständen Sie nicht werde beschäftigen können?“ „Mein dortiger Seelsorger hat mir geraten, immer die Wahrheit zu sagen, und ich habe ihm dies versprochen.“ „Nun, mein Lieber“, war die Antwort des Prinzipals, „haben Sie Ihrem Seelsorger auch versprochen, fortan treu und ehrlich zu sein in Ihrem Beruf?“ Und als ich dies bejahte, reichte der alte Herr mir die Hand und sagte: „Weil Sie das eine Versprechen gehalten und die Wahrheit gesprochen, will ich Ihnen glauben, dass Sie auch das andere halten und mir treu dienen werden.“ Was hundert andern erst glückt nach wochenlangem Suchen – ich hatte es beim ersten Gang gefunden, weil ich der Wahrheit die Ehre gegeben.“ So erzählte mir der frühere Sträfling, der nun in glücklichen Verhältnissen lebte.

Die Lüge befleckt.

Falsche Zunge besteht nicht lange.

Wer einmal lügt, muss oft zu lügen sich bequemen,

Denn sieben Lügen braucht's, um eine zu beschönen.

Ein Lügner hat bald ausgedient.

Wer viel schwätzt, lügt viel.

Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt, der lügt.

Zeig' mir den Lügner, ich zeig' dir den Dieb.

Der Lügner trägt des Teufels Livree.

Wenn die Lügner schwören, – Wollen sie dich betören.

Lug und Trug ist der Welt Acker und Pflug.

Was beginnt mit Lügen, – Muss enden mit Betrügen.

Wahrheit hält Farbe.

Wahrheit geht über alle Gunst.

Verzweifle Niemand an der Macht des Wahren.

Sprüchwörter.

Frage 113.

Was will das zehnte Gebot?

Unser Gott, unser Schöpfer und Souverän, der das Recht hat, uns Gesetze vorzuschreiben, fasst in diesem Gebote alles zusammen, was Er in den vorigen neun Geboten befohlen und verboten hat – und kommt auf die Quelle, auf die Lust, auf die böse Begierde, die Mutter, Empfängerin und Gebärerin aller Missetaten, Schandtaten, Sünden und Übertretungen. Er greift die Herzader an. Hier ist es nicht die Materie, nicht das, was wir Fleisch nennen, nicht das Auge, nicht die Hand, nicht der Fuß, nicht die inwendigen oder auswendigen Glieder des Leibes: hier dringt Er durchs Blut hindurch ins Herz, ins innerste Leben, in die Seele, in das innerste Ich des Menschen hinein. Hier verbietet Er nicht Taten, sondern das, woraus die Taten, die nicht taugen, hervorkommen. „*Lass dich nicht gelüsten*“ spricht der Herr aus dem Himmel zu uns Menschenkindern auf Erden. Und Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns mit diesem Gebote, sondern Er spricht mit diesen Worten laut, vernehmbar genug in unser aller Herzen und Gewissen, wenn wir auch, dem Teufel gehorchend, auf seine Stimme nicht achtgeben. Sind wir Übertreter dieser Worte? Wer kann „nein“ sagen, wer sich rechtfertigen, wo der hohe Gott vom Himmel uns alle zu Sündern macht? – „*Lass dich nicht gelüsten*“ spricht Er zu allen Menschenkindern. Damit sagt Er, dass wir alle uns gelüsten lassen. Was will aber Gott mit diesen Worten? Das will Er, dass wir zufrieden sein sollen mit dem, was Er uns in seiner Weisheit gegeben hat, es sei wenig oder viel; ja, dass wir mit Ihm zufrieden sein sollen, auch wenn wir nichts haben – und dass wir Ihm dafür danken, dass Er gesagt hat: „*Ich bin der Herr, dein Gott.*“

Und nun durchziehet die Lande, die Städte, die Straßen, tretet in manche Wohnungen hinein, was vernehmet ihr? In schrecklichem Leichtsinn spricht es mancher aus: Ich muss mich hart plagen, schwer arbeiten, und kann nicht einmal dies oder jenes bekommen; und der da lebt im Überfluss. Man sieht das große Haus, die schöne Stube, den Wagen, den Wohlstand des Nächsten an und verwünscht die eigene Stube und sein Los, dass man sich so hart plagen muss. Und *man wünscht sich die eiserne Zeit des Kommunismus* (des verheißenen Zukunftsstaates der Umsturz männer), welche man sich golden träumt. Es soll Gleichheit kommen, allgemeine Gütergemeinschaft, es koste, was es wolle. „Ist das denn Sünde; sind denn die Güter der Erde recht verteilt?“ Menschenkind, wer ist hier schuldig? Greife Gott ins Regiment und haue den Fruchtbaum ab, und schaue dann, ob du dein Elend nicht verzehnfacht hast? Lass dich nicht gelüsten, spricht Gott, und Er gab dir Dürftigkeit, ja Armut, auf dass du trachten möchtest nach den unvergänglichen Schätzen. Warum begehrest du den Fluch des Reichtums, und warum verachtest du Gottes Gebot?

Geben wir acht auf die jungen Kinder, was erfahren wir allerwärts? Ein jegliches Kind schauet mit scheelen Augen auf das, was ein andres Kind hat oder bekommt; und das, was es selbst hat oder bekommt, ist in seinen Augen nichts.

Aber greifen wir in unsre eigne Brust? Wo ist die Selbstverleugnung, welche der Herr will? Statt das Elend und die Eitelkeit ins Auge zu fassen, welche allerwärts zu sehen ist, und dann dankbar nach Hause zu gehen und das für das allerbeste zu halten, was Gott uns gegeben – lässt sich ein jeder gelüsten seines Nächsten Hauses. Das Haus, das Amt, der Stand, der Beruf, die Hantierung, welche man von Gott hat: nein, es bedeutet doch nichts gegen das, was dieser oder jener hat. Ja, hätte ich es so – dann wäre ich ein anderer Mann! – Und ein Jeder will wohnen, wo er nicht wohnt; das haben, tun und betreiben, was der Nächste hat, tut oder betreibt, weil es dem Nächsten, nach seiner Meinung besser geht. Und so gönnt der eine dem andern fast das Licht in den Augen nicht; und so gönnt einer, der Ehre hat, dem andern keine Ehre, der Prediger, der vielen Zulauf hat, einem andern Prediger keinen Zulauf, der Arzt, der viele Patienten hat, dem andern keine Patienten; – und so geht's fort. Ein jeder will das haben, sein und bedeuten, was sein Nächster in seinen bösen Augen mehr hat, ist oder bedeutet. –

Lass dich nicht gelüsten alles, was dein Nächster hat. Ich bin bekehrt, der dort ist auch bekehrt, ich arm, er reich, er kann mir sein Geld wohl geben, so ist mir geholfen. Lieber, weiß es dein Vater in dem Himmel nicht, dass du nichts im Beutel hast? Warum klagst du ihm deine Not nicht. – Wohlan, ich bin bekehrt, ich muss Gott

dankbar sein: ich will hinaus, ich will arbeiten für Gott, Seelen erretten, zurechtbringen, aber ich habe kein Geld. Wohlan, der Nächste soll das Geld hergeben. Lieber, bist du von Gott berufen, so werde kein Bettelmönch, so wird's vor dir her des Geldes genug regnen; – wo nicht, lass dich nicht gelüsten alles, was dein Nächster hat.

Was war es, was ist es, das Fürsten um ihre Kronen und Länder, Völker um Ruhe und Wohlstand brachte und bringt? es war und ist immerdar das Sich-gelüsten-lassen. Die Geschichte des vorigen und unseres Jahrhunderts hat es bewiesen, wie das Sich-gelüsten-lassen den nach Gottes Bild geschaffenen Menschen oft in einem Nu zu einem Hirsch an Brunst, zu einem Tiger macht an Blutdurst. Das Sich-gelüsten-lassen hat den falschen Propheten gezeugt, den Antichristen und seine Helfershelfer geboren, Klöster gebauet, falschen Gottesdienst mit Götzen-dienst eingeführt, heuchlerische gute Werke, Bußübungen zur Nahrung des Fleisches der Sünde, und allerlei greuliche Theorien einer Heilslehre und einer Sittenlehre, welche den Menschen um Gott macht in dem Tempel Gottes. Das Sich-gelüsten-lassen treibt jetzt viele Mächte, ihren Willen durchzusetzen, oder alles wieder umzugestalten in ein Meer von Tränen, Elend, Tod und Not, und hetzt die Völker, sich Gottes und seines Gesalbten zu entschlagen, sich zu entschlagen seines ihnen zum Wohle gegebenen Gesetzes, dazu aller Zucht und Ordnung. – In dem Sich-gelüsten-lassen brüten die Diplomaten, wie die sogenannten Volksbeglucker, ihre Basiliskeneier aus, und niemand fragt: was ist beschlossen in dem Rate der Wächter dort oben, was spricht der Herr, wie lautet sein Gesetz, sein heiliges Gebot? Aber nun: den Blick in die innere Welt, die Hand aufs Herz! Was findet ein jeder darin? Und was sagt ihm Gottes des Herrn Spruch? Verflucht, sagt er, ist ein jeder, der nicht bleibet in allen Worten des Gesetzes, dass er's tue. Und was teilt ihm das heilige Buch mit von den schrecklichen Folgen der bösen Begierde? Das sagt es ihm: Durch die böse Begierde, vom Teufel gestachelt, schlug Kain seinen Bruder Abel tot und brachte sich um das ewige Evangelium, denn er wollte gerecht sein, obschon seine Werke böse waren. Durch das Sich-gelüsten-lassen geriet die erste Welt in solche Empörung gegen Gott, dass Er ihnen seinen Geist hat entziehen müssen, und nach langer Geduld sie alle verderben musste durch die Sündflut. Durch böse Begierde gerieten fünf Städte in solche Flammen stummer Sünde, dass diese Flammen nur ausgelöscht werden konnten durch Feuer und Flammen vom Himmel, in Offenbarung des Zornes Gottes, und sie alle verbrannte usw.

Wo der Geist aus der Höhe aber in uns durch seine allmächtige Gnade die lebendige Frucht vom Kreuze in uns wirkt, dass Christus in uns lebe, seine Gnade in uns herrsche und nicht die böse Begierde, werden wir in seiner gnädigen Zurechnung sein, wie das zehnte Gebot uns haben will. *Kohlbrügge.*

Der Zweck dieses Gebotes ist: Da Gott Liebe von ganzem Herzen von uns fordert, so sollen wir jede Begierde, welche der Nächstenliebe entgegen ist, aus unserm Herzen verdrängen. Es verbietet also auch den leisesten Gedanken und die geringste Lust, welche nach dem Schaden des Nächsten trachtet, in unser Herz kommen zu lassen. *Calvin.*

Soll man sich dessen nicht gelüsten lassen, was des Nächsten ist, so folgt doch wohl, dass man auch nicht begehren solle, was zur Unehre Gottes gereiche, überhaupt nicht, was wider den Willen Gottes ist. *Auch nicht die geringste Lust wider irgend ein Gebot.* Der bösen Lust soll sorgfältig widerstanden und dawider gewacht werden, und damit solches mit Vorteil geschehe, soll man dem ersten Keime und Anfange nicht Raum geben. Siehe zu, dass du die Krankheit abwendest oder gleich im Anfange hebest; hernach wird die Kur immer schwerer, oft vergeblich. *Darum sollen wir von für und für usw.* Wo kein innerer Hass gegen alle Sünde, kein fester Abscheu, da ist man vor der Tat nicht sicher. *G. G. Otterbein.*

Von der Lust zu aller Gerechtigkeit bekennt der Apostel Röm. 7,22: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.

Niemand ist mit seinem Stande zufrieden.

Das wahre Glück ist die Genügsamkeit, und die Genügsamkeit hat überall genug.

Was man hat, das wird man satt.

Was man hat, das verdirbt, was man nicht hat, das wird geliebt.

Reich ist, wer nichts begehrt.

Wer am wenigsten bedarf, lebt am glücklichsten.

Zufriedenheit ist der größte Reichtum.

Frage 114.

Können aber die zu Gott Bekehrten solche Gebote vollk6mmlich halten?

Warum tut der Katechismus diese Frage? Weil es von jeher Leute gab, welche zu der Irrlehre hielten: dass man stufenweise oder gewissen Staffeln entlang zur Vollkommenheit des Gehorsams gelangen k6nne; also ist diese Frage und Antwort gerichtet wider eine sogenannte Vollkommenheitslehre.

Warum schreibt der Katechismus „die Allerheiligsten“; gibt es nach ihm Heilige und Heiligere? Nein; es ist dies nur so die gew6hnliche Redeweise; und Moses, David, Salomo, Hiskia u. a. haben es wohl gezeigt, wie gering der Anfang unseres Gehorsams ist. Es lehrt uns aber der Katechismus dieses zur Beugung des Stolzes des Fleisches, und auch zur Ermutigung. Was er aber hinzusetzt: „Doch also, dass sie“ usw. gibt uns deutlich zu verstehen, dass er gelehrt, dass es bei dem Aufrichtigen sich findet, was er, trotz seines Elendes, in Wahrheit des Herzens vor dem Herrn ausspricht Ps. 119,176: Suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht; und dass er bezeugt mit dem Ap. Paulus R6m. 7: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem Menschen nach Innen. Hinwiederum klagen alle Heiligen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erl6sen von dem Leibe des Todes“ und: „Wir, die die Erstlinge des Geistes empfangen haben, beschweret, seufzen in uns selbst nach der Kindschaft.“

Kohlbrügge.

Ich elender Mensch, wer wird mich erl6sen vom Leibe der S6nden und des Todes. R6m. 7. Der arme Leib der S6nden und des Todes macht die Gl6ubigen auch noch insoweit elend und gibt ihnen viel zu tun, die S6nde h6ngt und klebet ihnen immerdar an, umringet sie und machet sie tr6ge, verf6hret sie manchmal, wie Hebr. 12,1 steht. Daneben sind wir auch um der S6nde willen allerhand Krankheiten unterworfen, vielem Jammer und Elend, auch des Satans Verf6hrung und Versuchung und der b6sen Welt Verfolgung und Unterdr6ckung, dadurch gl6ubige Kinder Gottes oft sehr hart betr6bt werden. Neben dem sind wir vielen Sorgen und Bek6mmernissen dieses armen unstillen Lebens unterworfen. N6chst allem haben die Gl6ubigen, und das macht's, dass sie hier auf Erden noch so unvollkommen sind, nur die Erstlinge des Geistes, wie der Apostel redet R6m. 8,23, durch welchen sie anf6nglich zum Bilde Gottes erneuert und wiedergeboren werden. Sie sehen jetzt als durch einen Spiegel in einem dunklen Worte und erkennen es st6ckweise 1. Kor. 13,12, ihr Wissen ist St6ckwerk V. 9, sie haben hier die Gnade des Lebens, den Anfang der Heiligung und Vorschmack der Seligkeit und Herrlichkeit, sie wandeln im Glauben, in der Hoffnung und Geduld 2. Kor. 5; 2. Tim. 2,10; haben ein irdisches Haus der H6tte 2. Kor. 5.

Herm. Bernh. Dorrie, Pastor zu W6bbel in Lippe um 1696.

Es k6nnte zwar Gott in diesem Leben uns wohl vollkommen machen – lehrt *Albert Hanfeld* – Er will es aber nicht tun, auf dass wir unsere Gebrechen erkennen, uns vor Gott dem6tigen und mit desto gr66erer Begierde und Verlangen der Vollkommenheit im anderen Leben erwarten. Dass aber die Heiligen in der Schrift bisweilen *vollkommen* genannt werden, ist nicht zu verstehen von der Vollkommenheit, welche das Gesetz von uns erfordert. – Dieses „vollkommen“ hei6t etwa so viel als aufrichtig sein, ohne Falsch und Heuchelei, wie Abraham und andere Heiligen vor Gott aufrichtig gewandelt haben. Es wollten zwar die Heiligen allerdings gern vor Gott vollkommen sein, aber es geht ihnen wie einem Kranken, der wieder anf6ngt zu gehen an den B6nken oder auf den Kr6cken, den die Beine noch nicht tragen wollen, er wollte gern, ist aber noch zu schwach.

Obwohl aber die Heiligen in diesem Leben Gott den vollkommenen Gehorsam nicht leisten k6nnen, so sind sie doch darinnen nicht tr6g, sondern seufzen 6ber ihre Unvollkommenheit und haben eine ernstliche Lust und Vorsatz, ihr Leben nicht nur nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes anzustellen, strecken sich nach dem vorgesteckten Kleinode. Denn gleichwie die, so nicht wiedergeboren sind, wider alle Gebote Gottes mutwillig s6ndigen: also begehren die, welche wie-

dergeboren sind, nach allen Geboten Gottes ihr Leben anzustellen. Daher Paulus 1. Kor. 9,24 vergleicht die Christen denen, die in Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod. Also soll ein jeglicher hier in diesem Leben laufen im Laufe der Gottseligkeit, dass er die unvergängliche Krone empfangen. Und dies ist eben die geflickte Vollkommenheit in diesem Leben. Dies nennt die Schrift ein Leben ohne Wandel. Also waren Zacharias und Elisabeth fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen Gottes untadelich. Luk. 1,6. Hiob war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse Hiob 1,8.

Die rechte Vollkommenheit aber wird nachfolgen im andern Leben, da wir stärkere Beine bekommen und durch den Tod alle Krücken und Unvollkommenheit weggeworfen werden, da alle bösen Lüste verbrannt und die Nieren in unserm Schoße werden verzehrt sein. Hiob 19,28.

Siehe dich um in der Schrift, schreibt *Theophil Neuberger*, ob nicht unter den Allerheiligsten jemand gewesen sei, der eben dergleichen von sich bekannt und geklagt habe. Du wirst finden, dass das auserwählte Rüstzeug Gottes, der hocheleuchtete Apostel Paulus eben das auch nach seiner Wiedergeburt von sich geklagt und gesprochen: Ich weiß, dass in mir, das ist, in meinem Fleische wohnt nichts gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Röm. 7,18.19. Nun war gleichwohl Paulus durch den H. Geist schon wiedergeboren und ein Tempel, ja ein vornehmeres besonderes Werkzeug Gottes des H. Geistes, da er dieses klagte. Aber dieses ist die ganze Sache, welche du wohl in acht nehmen musst, dass wir nämlich in diesem Leben nur gleichsam die Erstlinge des H. Geistes empfangen und unsere Wiedergeburt noch unvollkommen ist. Derhalben das sündliche Fleisch sich noch immer reget und streitet wider den Geist, dass wir mit Paulus klagen Röm. 7,19. – Folget darum nicht, dass der H. Geist nicht in ihnen wohnen, sondern vielmehr das Gegenteil aus dem, dass dir's von Herzen leid ist, dass du solche Schwachheiten noch bei dir findest, zu Gott darüber seufzest um die Gnade, je länger je heiliger zu leben, und im Glauben an Christum stärker zu werden.

Der am 12. November 1764 zu Basel heimgegangene Theologe *Theophil Passavant* bekennt: Ich bin ein armes Kind der Erden, ein zitternder Wurm, von der Krankheit zerknickt, von der Anfechtung zertreten und zerquetscht; die Hilfe der Erde ist zu gering, der Trost der Menschen bringet mir keine Kraft; er lässt mich in meiner Armut, in meinem Blute liegen. Aber Dein Blick, o mein Hort, durchglüheth mein Innerstes, und mein Herz schlägt mit Kräften der zukünftigen Welt, wenn es das Wort Deines Mundes und Dein Herz berührt. –

J. H. Grandpierre, vor einigen Jahrzehnten Pastor zu Paris, gesteht: Mein Gott, ich danke Dir, dass Du mir die Anfangsgründe dieser Erkenntnis (Deiner Wege mit den Deinen) geoffenbarest hast, so dunkel und schwierig für jeden, dem Du nicht selbst die Augen öffnest. – Du hattest mir vormals viel Gutes erwiesen ehe Du mich züchtigtest; heute aber erkenne ich, dass von allen Deinen Gnadenerweisungen es Deine Züchtigungen sind, welche am wenigsten Gefahr und am meisten Segen bringen. Herr, erst im Mangel erkennt man Dich recht; erst von andern verlassen, wird man inne, wie viel man an Dir hat. Deine Schätze, Deine besten Schätze bleiben jedem verborgen, wer noch seine Armut nicht gründlich erkannt hat; und wer sieht diese wohl besser, als der, welchem Du alles nimmst, um ihn zu Deiner Fülle, an die Quelle Deiner Gaben hinführen?

In N., am Niederrhein, lebte vor Jahrzehnten ein alter Leineweber, der als lebendiger Christ in weiten Kreisen bekannt war, und von dem namentlich in den christlichen Kreisen zu Elberfeld und Barmen viel erzählt wurde. Einige Jünglinge wurden durch das, was sie über ihn gehört hatten, begierig, den Mann zu sehen und aus dem Schatze seiner geistlichen Erfahrungen etwas mitzubekommen. Sie machten sich also eines Sonntags in der Frühe auf und wanderten nach N. zu dem Leineweber. Sie fanden einen einfachen Greis, dem der Friede Gottes auf seinem fröhlichen Gesichte geschrieben stand. Allein die Jünglinge waren trotzdem bald enttäuscht Sie hatten erwartet, der Mann werde von geistlichen Reden überströmen; und siehe da, eine ganze Stunde lang redete er von ganz gewöhnlichen, gleichgültigen Dingen, so oft auch der eine oder der andere der Jünglinge die Sprache auf geistliche Dinge zu bringen suchte. Endlich erklärte ihm einer frei heraus: sie hätten Anderes von ihm zu hören erwartet; er

möge doch endlich einmal mit einigen seiner christlichen Glaubens- und Lebenserfahrungen herausrücken. „Ach“, sagte der alte Mann, „was ist's mit unseren christlichen Gefühlen und Erlebnissen! ich habe in meinem langen Leben durch viele Trübsale hindurch müssen und mir viele Schweißtropfen und Tränen abgewischt. Manche von Gottes Gedanken habe ich recht verstanden, noch mehr aber falsch, in den schwersten Stunden des Lebens erweisen sich uns die meisten unserer sogenannten innerlichen Offenbarungen und Versiegelungen als Phantasiegebilde, und ein Narr ist, wer sich auf sein Herz verlässt.“ Der Alte schwieg jetzt eine Weile, dann von den Jünglingen zu weiterer Aussprache veranlasst, ging er mit ihnen in die Nebenstube und deutete auf eine aufgeschlagene Bibel. „Seht“, sagte er, „hier steht Matth. 18,11; Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist. So oft es mir schwül ums Herz werden will, gehe ich hierher und lese diesen Spruch und sage dann zu meinem Heiland: Das hast Du gesagt, und deshalb muss es wahr sein, und deshalb darf ich's glauben. Du willst selig machen, was verloren ist. Verloren bin ich von Haus aus durch meine Sünde; aber das ist mein Halt und mein Ruhm, dass Du mich selig machst. – Seht, Kinder, das ist genug und damit Punktum.“

Frage 115.

Warum lässt uns denn Gott also scharf die zehn Gebote predigen, weil sie in diesem Leben niemand halten kann?

Allhier fällt noch eine andere *Frage* vor: So wir das Gesetz Gottes nicht halten können, warum lässt denn Gott seine zehn Gebote so scharf predigen? *Antwort*: Ob man wohl dasselbe im Leben nicht vollkommen halten kann, so hat doch die Predigt desselben ihren großen Nutzen beides bei denen, welche nicht wiedergeboren, wie bei denen, welche schon wiedergeboren sind. Den *Gottlosen* wird das Gesetz gepredigt zum Zeugnisse wider sie, damit sie keine Entschuldigung haben vorzuwenden. Denn indem sie hören, wie Gott diese und jene Sünde verbiete und hart strafen wolle und sie doch davon nicht wollen absteigen, wird ihre Verdammnis desto schwerer. Und eben auf solche Weise wird den Gottlosen das Gesetz oft mit großem Nutzen vorgetragen. Ein Exempel haben wir Apg. 2,37. Als Paulus den Juden, die Christum hatten gekreuzigt, das Gesetz gepredigt, ging's ihnen durchs Herz und wurden dreitausend bekehrt. So mancher Gottlose weiß oft nicht, dass dieses oder jenes eine große Sünde sei, darin er doch bis über die Ohren steckt. Wann er die Gesetzspredigt hört, geht er manchmal durch Gottes Gnade in sich und wird bekehrt.

Bei den *Bekehrten* aber hat die Predigt des Gesetzes ihren besonderen Nutzen. Denn erstlich lernen sie daraus ihre sündliche Art je länger je besser erkennen, bespiegeln sich darin, wie weit es ihnen fehle zu der Vollkommenheit, seufzen darüber und demütigen sich herzlich, wenn sie hören den Fluch des Gesetzes, der über sie gehen sollte. Hiervon schreibt der Apostel Röm. 3,20: Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünden, und Hebr. 7,19: Das Gesetz konnte nicht vollkommen machen. Darum zeigt es uns an unsere Unvollkommenheit, denn es ist ein Spiegel zart, der uns zeigt an die sündliche Art in unserm Fleisch verborgen. Davon Frage 3. des Katechismus. Fürs andere, wenn die Menschen aus dem Gesetz ihre Unvollkommenheit erkannt, tragen sie ein desto begehrlischer Verlangen nach dem Heilbrunnen Jesu Christo. Denn gleichwie ein Kranker, der die Gefährlichkeit der Krankheit fühlt und merkt, nach dem Arzte ein begehrlisches Verlangen trägt, also verlanget auch recht nach Christo die, welche ihre Sünde recht erkennen. Denn die Kranken bedürfen des Arztes Matth. 9,12. Daher wird das Gesetz genannt ein Zuchtmeister auf Christum Gal. 3,24. In diesem Christo werden wir für vollkommen gerechnet. Da wir nun verstehen, was das Gesetz von uns fordert, und wir dennoch jederzeit mit Ungeduld, Zorn, Hass, Unreinigkeit, bösen Gedanken und Lüsten angefochten werden, so lässt uns darum nicht verzagen, sondern zu Christo in wahren Glauben unsere Zuflucht haben, in welchem die Gläubigen sind vollkommen.

Zuletzt so ist das Gesetz uns auch eine gewisse Form und Regel, danach wir unser Leben sollen anstellen, damit wir nicht irre gehen, sondern wissen, wie wir Gott dienen und welcher Werke wir uns befleißigen sollen. Denn obwohl die Gläubigen das Gesetz Gottes nicht vollkommen halten können, so begehren sie doch nicht, Freiherren zu sein und zu exorbitieren, sondern der Gerechte redet vom Gesetz des Herrn Tag und Nacht Ps. 1,2. Dein Wort ist meiner Füße Leuchte auf meinem Wege Ps. 119,105.

Weil aber dieses alles in unseren Kräften nicht stehet und mancherlei Hindernisse uns vorfallen, müssen wir Gott hierin anrufen um die Gnade des H. Geistes, dass Er uns je länger je mehr zu seinem Ebenbilde wolle wiedergebären. Denn eben darum befiehlt uns Gott zu tun, was wir nicht tun können, auf dass wir wissen, was wir

von ihm bitten sollen, sagt der alte Lehrer Augustinus, bis wir das Ziel der Vollkommenheit nach diesem Leben erreichen werden. Denn es ist und bleibt doch hier alles stückweise. Wann aber das Stückwerk wird aufhören, alsdann wird darauf die gewünschte Vollkommenheit erfolgen.

Also sehen wir, dass das Gesetz uns niemals ohne Nutzen gepredigt werde, ob wir schon dasselbe nicht vollkommen halten können. Ja, es ist eben die Predigt des Gesetzes uns ein Exempel der göttlichen Liebe gegen uns. Denn so lange noch der Arzt dem Patienten ein Rezept vorschreibt, so lang ist noch Hoffnung des Lebens und der Besserung mit ihm. Wann er aber mit dem Schreiben nachlässet, hebt es an übel zu stehen mit dem Patienten. Eben also schreibt uns Gott unser himmlischer Arzt alle Tage in der Predigt seines Gesetzes vor, was wir halten und lassen sollen, auf dass wir uns bessern und bekehren und eingehen durch die enge Pforte, bis wir das vorge-setzte Kleinod ergreifen.

Albert Hanfeld.

Kohlbrügge: Wer vor solchem Worte: der Gott des Friedens mache euch fertig, d. i. vollkommen in allem guten Werk, zu tun seinen Willen Hebr. 13,20.21, zittert und es anerkennt, wie not es ihm taut, dazu angetrieben zu werden, der wirft die Zucht nicht hinweg, sondern lässt sie an sich herankommen; – dem ist es nicht genug, dass er, wo er voll Zorn, Zank, Zwietracht, Unehrllichkeit, Unkeuschheit steckt, sich selbst tröstet mit Vergebung der Sünden, sondern er gedenkt unserer 115. Frage, mit andern Worten: warum lässt uns Gott also scharf solche apostolische Worte vorhalten? Da ist denn die Antwort: *auf dass wir unser ganzes Leben lang* – denn das hört nimmer auf, wir haben unser ganzes Leben lang genug damit zu tun! – unsere sündliche *Art* – also nicht allein, was aus dem Munde hervorgeht oder zur Tat wird, nein, wir sollen unsere Art erkennen, was für eine Art wir sind, auf dass wir uns selbst in keinem Stücke vertrauen, auch dann nicht, wenn die Sünde bei uns schläft, wenn wir äußerlich artig, ehrbar, bescheiden, keusch, züchtig uns benehmen, – dass wir auch dann uns selber nicht trauen. Also: *dass wir je länger je mehr* – das geht nicht plötzlich, nicht mit einem Male, nicht mit einem Griffe, es hört nicht auf damit, – also je länger je mehr erkennen. Von dieser Schulbank kommen wir nicht weg, auch wenn wir achtzig und hundert Jahre alt werden. *Und so viel desto begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christo suchen.* Sind wir dann fertig? Es folgt noch etwas. „*Danach, dass wir ohne Unterlass* – denn ohne Unterlass spukt die unglückselige Art – *uns befleißigen und Gott bitten usw.* – es geht auch das nicht wiederum mit einem Schlage und Griffe, – *dass wir je länger je mehr usw.*

Kirche des lebendigen Gottes, ruft der schottische Prediger *Horatius Bonar* uns zu, lass dich warnen! Habe kein Wohlgefallen an dir selbst, wie auch Jesus nicht sich selbst zu Gefallen lebte und handelte. Lebe ihm, nicht dir – deinem Herrn, nicht der Welt. –

Warum hat uns Gott, fragt *Johann Milchioris*, wohl das Straucheln seiner Heiligen in seinem Worte lassen vorstellen? Nicht, dass es dienen sollte zur Beschönigung deiner Sünden, sondern dass es dir eine Furcht und Sorge sollte einjagen, damit du stets bei dir gedächtest: ist dieses solchen großen Männern so ergangen, wie muss ich dann nicht auf der Hut stehen, indem ich weit gegen sie zurückstehe.

Wie es einem Armen geht, bekennet *Thomas Watson*, der stets im Munde führt seine Dürftigkeit: so geht es den Armen am Geiste. Er klagt stets über sein Gebrechen: Mir mangelt ein zerbrochenes Herz, ein dankbares Herz. Er macht sich selbst zum ärmsten Geschöpf auf der ganzen Erde; ob er schon das Werk der Gnade an sich nicht kann leugnen, klagt er dennoch, dass er nicht mehr Gnade habe. Hierin besteht der Unterschied zwischen einem Heuchler und einem Kinde Gottes. Ein Heuchler redet allezeit vom Demjenigen, was er hat, ein Kind Gottes klagt über das, was ihm mangelt. Der eine ist fröhlich, dass er so gut ist, der andere traurig, dass er so böse ist.

Eben das ist eine Anzeigung, dass Gottes H. Geist in dir wohne, durch dessen Trieb du ein Missfallen hast an deiner noch übrigen Unart und Schwachheit, verlangest auch und seufzest nach der Vermehrung der Gnade Gottes, denn solches alles kommt nicht von Fleisch und Blut, sondern von dem Geiste, welcher genannt wird der Geist der Gnaden und des Gebets (Sach. 12,10), welcher in unseren Herzen schreiet: Abba, lieber Vater. Denn solche Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele und wohnt nicht in einem Leibe der Sünde unterworfen, also nämlich, dass er mit ganzem Vorsatz und mutwillig derselben nachhange. Nun findest du ja bei dir, liebe Seele, dass du nicht boshaftig und vorsätzlich in Sünden lebest, noch derselben dich zu Dienst ergibst, sondern du be-

kümmerst dich über deine Sünden, es ist dir leid, dass du nicht heilig genug leben kannst und strebest eben danach, dass du wachstest und zunehmest im Glauben und in der Gottesfurcht. So sei demnach getrost und versichert, dass du gewiss und wahrhaftig ein Tempel Gottes seiest und der H. Geist in dir wohne, durch dessen Kraft du von Tag zu Tag je länger je mehr wirst erleuchtet und auf ebener Bahn geführt werden (1. Kor. 3,16; Ps. 143,10). Lass aber nicht nach, Gott fleißig um die Vermehrung der Gnaden und Gaben des H. Geistes anzurufen, suche, bitte, klopfe an, betrachte ohne Unterlass Gottes Wort, dadurch der Glaube und die Gottesfurcht in dir erweckt wird. Gebrauche fleißig die H. Sakramente, welche zur Stärkung des Glaubens sind eingesetzt, und übe dich ohne Unterlass im Fleiß guter Werke und in dem heiligen Kampf wider die Lüste des Fleisches und die bösen Anreizungen der Welt, so wird auch der Anfänger und Vollender deines Glaubens, Jesus Christus, dir beistehen, in deiner Schwachheit mächtig sein und dir herrlich überwinden helfen.

Ob du auch zuweilen von dem sündlichen Fleische übereilt wirst und strauchelst, und so geraden Fußes nicht fortkommen kannst im Laufe der Gottseligkeit, wie du wünschst, so erinnere dich allezeit wiederum, dass es in diesem Leben mit uns eitel Stückwerk ist und wir täglich an uns zu bessern haben. Darum sei zwar nicht kleinmütig, werde aber auch nicht sicher, sondern tue alle Tage neue Buße, bessere alle Stund und Augenblick dein Leben und fahre fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes, um so viel desto gewisser und freudiger, weil Gott dir gewisslich beistehen und dich aus seiner Gnade durch den Glauben bewahren wird zur ewigen Seligkeit.

Th. Neuberger.

Der schottische Prediger *Robert Murray M'Cheyne* schreibt 1841 an eine heilsbegierige Seele! Mir wird selten mehr als ein flüchtiger Einblick in meinen wahren Seelenzustand gewährt. Erhalte ich ihn aber, so sehe ich, dass ich elend und jämmerlich, arm, blind und bloß bin. Offb. 3,17.

Der 1841 zu Ichenheim im Badischen gestorbene Pfarrer *Georg Adam Dietz* bat auf seinem letzten Krankenlager seinen ihn besuchenden Nachbar: Lieber Bruder, sage es an meinem Grabe, dass ich auf gar nichts baue, als auf die Barmherzigkeit meines Herrn. Ich flehe um nichts, als um die Gnade, die dem Schächer widerfuhr, ja nur Schächersgnade.

Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

Die Fehler anderer sind gute Lehrer.

Tust du was Gutes, so wirf es ins Meer,

Weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr.

Stultus (albern) und Stolz

Wachsen auf einem Holz.

Sprüchwörter.

Frage 116.

Warum ist den Christen das Gebet nötig?

Bis hieher ist derjenige Teil der Dankbarkeit des Erlösten verhandelt worden, welcher von den guten Werken handelt. Es folgt nun die Darstellung des andern Teiles unseres dankbaren Lebens in Christo. Dieser hat mithin *das Gebet* zum Gegenstand, d. h. die Anrufung des wahren Gottes, eine Lebensäußerung des Bekehrten, welche schon im ersten Gebote gefordert ist. Zum Gebet treibt den Christen der H. Geist; sowohl *Gottes Forderung* des Gebetes (Ps. 50,14.15), als die Verheißungen, welche er demselben gegeben hat, machendem Bekehrten das Gebet zu etwas Notwendigem. Matth. 7,7; Luk. 11,2.13; Jak. 1,5; 4,1. Die Frage 116 behandelt diesen Punkt. Doch ist hier nicht zu übersehen, dass vom Gebet der Bekehrten, der durch den H. Geist in Christo Eingeleibten, also vom Wachstum in Christo und in der Gemeinschaft des H. Geistes die Rede ist, nicht aber etwa vom ersten Erlangen dieses Geistes.

Karl Sudhoff.

Wenn Gebet und Danksagung aus Glauben fließen, sind sie angenehme Christenopfer. Denn das Gebet des Gläubigen kommt vor Gott wie ein Rauchopfer und das Aufheben seiner Hände wie ein

Abendopfer (Ps. 141,2). Und wenn Gott Danksagung fordert, so sagt er: Opfere Gott Dank (Ps. 50,14). Wenn die Christen Gott Danksagung versprechen, sagen sie: Vergib uns alle Sünde und tue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen (Hos. 14,3). Wenn sie einander zur Danksagung aufmuntern, heißt es: Lasset uns durch Christum Gott opfern das Lobopfer allezeit, d. i. die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen (Hebr. 13,15). *Luc. Gernler.*

Ein Christ ist ein solcher, der durch den Glauben ein Glied Christi geworden ist. Von solchen Christen lesen wir Fr. 32. – Solch ein Christ also, der, was er ist, durch den Glauben ist, wie er ja durch den Glauben der Salbung Christi, d. i. des H. Geistes teilhaftig ist und also von Gott gemacht zu einem Propheten, Priester und König. – der muss notwendig haben eine Waffe, auf dass er als Prophet, Priester und König den Stab weiter voransetzen könne, und endlich einen geräumigen Eingang bekomme in das neue Jerusalem dort oben. Diese Waffe ist das Gebet. Das Gebet ist eigentlich ein Umgang mit Gott im Verborgenen, ein Sprechen mit dem Herrn, es sei in vernehmbaren Worten oder in tiefen Seufzern des Herzens. Der Christ kann nicht voran, er kann nicht leben, nicht ruhen, nicht Frieden haben als allein in dem verborgenen Umgange mit dem Herrn, wo er dann glaubt, erstens, dass er ohne den Herrn nichts tun kann; zweitens, dass der Herr dem Hilflosen und Schwachen eine Hilfe und eine Stärke ist und bleibt. So ist also einem Christen das Gebet nötig als eine Waffe. – Was hat uns der Herr befohlen vor allen Dingen? Dass wir ihn, unsern treuen Heiland in gutem Andenken sollen halten, wozu er ja auch das H. Abendmahl eingesetzt hat, wie er dabei gesprochen: Tut das zu meinem Gedächtnis. Dass wir ihn in gutem Andenken halten, ist Dankbarkeit. Die wahre Dankbarkeit bestehet nicht darin, dass wir in den Wahn geraten, als könnten wir mit unsern Werken und unserm Tun Gott seine Wohltaten vergelten, sondern darin, dass wir seine Wohltaten von Jugend an, seit er uns aus Mutterleibe gezogen bis auf diesen Tag, seine treuen Führungen, die Gebetserhörungen, die wir erlebt, und dass wir so manches Ebenezer, bis hieher hat der Herr geholfen, aufrichten konnten – in gutem Andenken halten, – nicht die Wohltaten für sich allein, sondern vornehmlich den, welcher uns also gnädig gewesen ist und noch ist, der Wort und Treue hält. – Wer Not und Elend nicht kennt, oder nur oberflächlich kennt, versteht das Wort *Dankbarkeit* verkehrt und verachtet es. Was aber wahrhaftig in Not verkehrt, das verzichtet auf eigene Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, gute Werke, das versteht es, den Herrn in gutem Gedächtnis zu halten, das ist also dankbar, dass es nicht von dem Herrn abweicht, es sei alles noch so elend und verworren, als es will. Nicht von dem Worte ab, den Herrn in gutem Andenken behalten, – das ist das vornehmste Stück der Dankbarkeit.

Das Gebet ist einer von den zwei Schlüsseln Davids, damit wir die Tore des himmlischen Palastes aufschließen und da hineingehen zu besichtigen das ewige Gebäu und den herrlichen Hochzeitssaal, welcher für uns zur ewigen Wohnung bereitet ist. Das Gebet ist der Eilbot, welcher von unserer Seele abgesendet wird und schnell ohne Begrüßung einiger Kreatur unterwegs, hineinläuft zu dem Throne der Gnaden in den Himmel und da all unser Begehren und Gebrechen verkündigt und mit der tröstlichen und günstigen Antwort zurückkommt. Ja, das Gebet ist gleich dem feurigen Wagen Eliä, darauf wir hinauffahren und unsere Konversation und Unterredung mit Gott haben. Es ist die rechte geistliche Taube Noä, die nie ohne das Ölblatt der Gnade zurückkommt; es ist der Stab Moses, mit welchem wir den geistlichen Felsen schlagen, dass er ganze Ströme der geistlichen Gnadenwasser über uns fließen lässt; es ist der Klopfer an der Pforte des Himmels, der Schlüssel zum Behälter aller Guttaten; das Gebet ist ein Zeughaus aller Christen, eine Panazee und allgemeine Kur für alles Anliegen, ein geistlich aufsteigend Rauchwerk, welches Gott mit uns versöhnt.

Anton Klingler, Prof. in Hanau später Antistes in Zürich, wo er 1713 starb.

Dankbarkeit gefällt,

Undank hasst die ganze Welt.

Die Bettler müssen anderer Leute Hilfe und Beistand ersuchen, und darum bitten und sich dessen nicht schämen, sonst müssen sie Hunger, Durst, Frost, Kälte, Blöße und Mangel an Herberge leiden. Dass aber alle Christen hohen und niedern Standes vor Gott arme Bettler sind, solches lesen wir 1. Kor. 4,7; Jac. 1,17; 5. Mos. 28,22; 1. Sam. 2,6; Apg. 17,28; Mich. 6,15. Und obschon alle Potentaten, Kaiser, Könige, Fürsten mit großem Reichtum, Land und Leuten begabt sind, so bezeugen sie doch selbst in ihren Vortiteln: Von Gottes Gnaden, dass sie alles, was sie haben, nicht von sich selbst, sondern von Gott bekommen haben. Vielmehr aber ist dieses wahr, wenn wir die geistlichen Güter, als Erkenntnis und Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, H. Geist und das ewige Leben bedenken, welche alle von Gottes Gnaden, den Armen sowohl als den Reichen vor der hohen Majestät Gottes gleich

Bettlern geschenkt und gegeben werden, ohne einiges Verdienst 1. Tim. 2,15; Joh. 6,29; Eph. 2,8. Daneben, dass Reiche und Arme dem Teufel, dem Fleisch und der Welt widerstreben können, solches kommt allein von Gottes Gnade, und müssen alle Menschen bitten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Joh. von Münster zu Wortlage.

Matth. 7,7. Dieses Gebot als solches ist, wenn man es recht betrachtet, ein höchst wunderbares. Es wäre viel gewesen, wenn lediglich eine Erlaubnis wäre gegeben worden, noch mehr, wenn eine Einladung erfolgt wäre; aber viel mehr ist dies nicht? Geradezu Gebot und Vorwurf, wenn wir nicht bitten. Einem umkommenden Bettler wird tatsächlich befohlen, um jede Gnade zu bitten, deren er bedarf, nichts zu erwarten ohne Bitten. Das bürgerliche Gesetz verbietet das Betteln, aber so wenig ist dies der Fall im Gebiete des göttlichen Reiches bezüglich des menschlichen Elendes, dass uns tatsächlich befohlen wird, den ganzen Weg zum Himmel entlang: *Bittet ohne Unterlass!* Dies ist Gottes Stellung zu armen Sündern, welche seiner würdig ist. Und wenn irgend etwas noch wunderbarer sein kann, so ist es die Unbegrenztheit der Segnungen, welche mit dem Gehorsam gegen dieses Gebot verbunden sind. (Sermons by the late Rev. *James Harington Evans* M. A. London 1863, p. 271.)

Es ist, schreibt der hanauische Inspektor *Oraeus*, das liebe Gebet ein schöner vornehmer Gottesdienst aus den schönsten und vornehmsten Gottesdiensten des Herrn, zu dem wir uns anfänglich allermeist in der H. Taufe verbinden, dass wir Gott den Herrn allezeit in allen Anliegen in unserm ganzen Leben suchen, allein anrufen, allein anbeten und mit Gebet verehren sollen und wollen.

Ein Muster einer gottseligen Beterin ist gewesen *Barbara Katharina Löttich* geb. Vultejus, die Gattin des saynischen Rats Hieronymus Löttich. Sie hat, nach dem Zeugnis, welches ihr Inspektor Franz Priester zu Hachenburg nach ihrem am 12. Februar 1643 zu Marburg erfolgten Tode gab, Gott dem Herrn gedient mit fleißigem, inbrünstigem Gebet nicht allein des Morgens, Mittags und Abends, sondern auch zu besonderen Zeiten mit Fasten sich zum Gebet bereitet, wie sie denn viele Jahre her alle Wochen einen Fast- und Betttag hielt, da sie mit gebogenen Knien und gefalteten Händen ihr demütiges Gebet Gott dem Herrn vortrug und nichts an Speis und Trank bis zum Abend zu sich nahm. Solches Gebet verrichtete sie nicht allein für sich und die Ihrigen, sondern auch für andere Leute, vornehmlich für das arme, bedrängte und verfolgte Häuflein Christi, das ist für die wahre christliche Kirche, welche jetziger Zeit heftig verfolgt und geplagt wird, zu Gott dem Herrn täglich mit andächtigem Seufzen. Sie hat nicht allein selbst mit Gebet, Bitte und Flehen Gott treulich gedient, sondern hat auch die Ihrigen zu solchem vornehmen Stück des wahren Gottesdienstes treulich angewiesen und ermahnt, und oft schmerzlich beklagt, dass man nicht so inbrünstig im Gebet sei, wie es die Ehre Gottes und höchste Gefahr der Christenheit erfordere. Zu dem Gebet gehört auch die Danksagung für die empfangenen Wohltaten, welche ihr allezeit sehr angelegen war. Denn sie wusste, dass sie für die unzähligen Wohltaten, mit welchen der gütige Gott an Seel und Leib sie reichlich gesegnet, ihm nichts anders geben könne, als ein dankbares Herz, um welches sie ihre Seele oft aufgemuntert und mit David gesagt hat: Nun lob meine Seele den Herrn und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan; und mit dem Patriarchen Jakob erkannt und bekannt, dass sie zu gering sei aller Wohltaten, die Gott der Herr an ihr getan hat.

Graf *Philipp Ludwig von Hanau*, gestorben den 9. August 1612, beklagte sich stets, wenn er mit erheblichen Geschäften überladen wurde, dass er an dem Gebet verhindert wurde. Auf dem Totenbette wünschte er, wenn Gott ihn noch länger erhalte, dass er möchte jederzeit bei dieser christlichen Übung des Glaubens und der Gottseligkeit unversehrt gelassen werden.

Kannst du beten?

Ein angesehener Mann in A., Herr G., war sehr reich und bekleidete eine hohe Stelle. Sein Charakter war rechtschaffen und seine Tugenden wurden gerühmt. Im Umgang war er höflich, freundlich und anständig. Aber er lebte nur für diese Welt. Höchst selten, und nur etwa, wenn der Prediger der Nachbargemeinde oder ein anderer christlicher Freund ihn besuchte, hörte man in seinem Hause von Gott und von göttlichen Dingen reden. Das Gebet kannte er nicht.

Nun wurde zu einer gewissen Zeit sein ältester Sohn, der das achtzehnte Lebensjahr erreicht hatte, von dem Nervenfieber befallen. Die Krankheit nahm mehr und mehr an Heftigkeit zu, so dass nach kurzer Zeit ein tödlicher Ausgang zu erwarten war.

Dies wurde am Abend Herrn G., und spät in der Nacht auch dem Sohne mitgeteilt. Er hörte diese Eröffnung etwas betroffen, aber ruhig an. Er begehrte seinen Vater zu sehen, als er aber hörte, dass derselbe schlief, wollte er ihn nicht wecken lassen. Vor Tagesanbruch stand der Vater bereits an seinem Bette.

„Vater“, begann der Jüngling, „die Ärzte sagen, ich müsse sterben; sie erklärten, dass sie nichts mehr für mich tun könnten.“

„Ich weiß es, mein Sohn.“

„Vater, ich bitte dich nur um einen einzigen Gefallen; willst du mir denselben erweisen?“

„Gerne, mein Sohn, wenn ich kann. Sag’ mir’s, und es soll für dich geschehen, was in meiner Macht liegt.“

„Vater, kniee an meinem Bette nieder und bete für mich.“

„Ich kann nicht, mein Sohn, ich kann nicht.“

„Ach, Vater, bete für mich! Du hast noch nie für mich gebetet; bete für mich, so lange ich es noch hören kann.“

„Ich kann nicht, mein Sohn, ach, ich kann nicht.“

„Ach, lieber Vater, du hast mich noch nie gelehrt, zu dem Herrn beten, und nun sterbe ich. Du hast noch nie für mich gebetet; tue es doch einmal. Ach, lass mich nicht sterben, ohne das Gebet meines Vaters.“

Schluchzend verließ der Vater das Zimmer. Er hätte sein ganzes Vermögen für seinen Sohn dahin geben können – aber er konnte nicht für ihn beten! Die Angst seines Kindes ging ihm wie ein Schwert durchs Herz, – aber er konnte nicht für dasselbe beten!

Ja, wahrlich, ein Vater, wie es leider viele gibt!

Mit Gott geh’ stets an dein Geschäfte,

Sein Beistand gibt dir Mut und Kräfte.

Mit Gott gerät der Anfang wohl,

Fürs Ende man Gott danken soll.

Auf deine Macht du gar nichts wage,

An deiner Schwachheit nicht verzage.

Gott muss schicken, wenn’s soll glücken.

Gott walt’s! ist aller Bitten Mutter.

Bete und arbeite.

Die Arbeit ist unser, das Gedeihen Gottes.

Recht beten ist halbe Arbeit.

Geh’ ohn’ Gebet und Gottes Wort

Niemals aus deinem Hause fort.

Sprüchwörter.

Frage 117.

Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde?

Es ist von jeher allen Gläubigen daran gelegen gewesen, also zu beten, dass es Gott gefalle, und es ging ihnen ferner darum, dass ihr Gebet – denn sie können nicht Luftstreiche machen – von Gott auch erhört werde. – Was gehört aber zu einem solchen Gebet? *Dass wir allein den einigen wahren Gott anrufen*, d. i. den Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat, der Treue hält ewiglich, und nie fahren lässt die Werke seiner Hände, der allein unsere Not kennt, der allein helfen kann und allein helfen will, der das Ohr neigt zu unserm tiefsten Seufzen und sich eben darin als wahrer Gott erweist, dass er uns stets hilft, auch wo wir uns dessen am wenigsten versehen, so dass wir es mit

Händen tasten können: hier ist der Herr Gott, der hat geholfen, das haben Menschen nicht getan. – Gott kennen wir aus seinem Worte. Daselbst offenbart er sich als allwissend, als den, der alles weiß, – als den Allgegenwärtigen, dass er also nahe ist mit seiner Hilfe; ja er offenbart sich als allmächtig, als geduldig, langmütig, wahrhaftig, treu, als ewig derselbe, der nie müde noch matt wird, dessen Verstand unergründlich ist, dessen Weisheit über alles geht, dessen Wahrheit sich nicht lässt kränken, dessen Wort nicht zur Erde fällt, sondern ausrichtet, was es verheißt. Diesen einigen wahren Gott, welcher sich in seinem Worte geoffenbaret hat, dürfen wir anrufen. Es ist sein Wille, dass wir ihn anrufen, sein heiliger, gnädiger, königlicher Wille. Also nicht auf einen fleischlichen Arm sollen wir vertrauen, nicht auf die Götzen, die nicht helfen können. – Da steht nun aber dabei, dass wir ihn *von Herzen* anrufen sollen. Das ist das Hauptstück; denn nicht, was Verstand und Gefühl uns ein gibt, sondern was Gott uns auf das Herz gebunden hat, was also Herzenssache ist, das dürfen wir Gott vorhalten. Wenn wir von Herzen zu ihm bitten, dann ist es uns Ernst, dann ist unser Gebet nicht lahm, nicht ungläubig, nicht voller Zweifel, dann ist es nicht „Ja und Nein“, „wir wollens ’mal abwarten, wie es kommt“, sondern Gott gibt es ins Herz, legt es aufs Herz, und das Herz bittet. Darum heißt es: von Herzen. Dabei lasset uns aber Geduld haben.

Zum andern, *dass wir unsere Not und unser Elend gründlich erkennen*. Erkennen, heißt es, nicht bloß kennen. Wenn nun also deine Not, leibliche, häusliche oder innere Not. gründlich tief ist, das will sagen, dass du damit in der Tiefe liegest, gehst einher in Verlegenheit und Trauer, fühlst und empfindest: dein Elend und deine Not sei bodenlos: hier ist kein Rat und keine Hilfe, hier kann alle Macht des Sichtbaren nicht helfen, so will Gott, dass du eben mit solcher Rat- und Hilflosigkeit zu Gott gehest. Wer seine Sünde recht gründlich erkennt, der kann sich selbst nicht helfen; wer sein Elend recht gründlich erkennt, der weiß nicht wohin, er kann sich nicht raten. Was will ein Mensch nun machen? So ist er nach seinem Gefühle fromm und nach fünf Minuten gottlos; so hat er Frieden, und so wirft er seinen eigenen Frieden wieder um; so ist er heilig und so wieder versunken in Kot; so jubelt er, und so ist er am Weinen; so steht er hoch und so ist er niedergeschlagen. – Nun will aber Gott, dass, wo du deine Not und dein Elend recht gründlich erkennest, also dass du erkennst: Gott allein kann hier helfen – du dann auch zu dem Herrn kommst. *Kohlbrügge.*

Will jemand einen gnädigen Gott haben der halte fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Trachtet jemand nach Ehre, der befeißige sich der Demut. Denn wo Stolz ist, da ist auch Schmach. Spr. 11,2. Will jemand gerne hoch sein, so muss er die Leiter der Demut mit sich bringen. Denn wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden. Hat jemand Lust, in gutem Wohlstande lange zu bleiben, so bleibe er in der Demut. Denn wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz. Spr. 16,18. Begehret jemand zu beten und im Himmel erhört zu sein, der schmücke sein Herz mit Demut wie der alte Zöllner, und also trete er vor die hohe Majestät Gottes. Es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen, spricht, die fromme Judith, aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demütigen Gebet. Das Gebet der Demütigen dringet durch die Wolken (Sir. 35,17).

Menso Alting.

Verflucht sei diejenige Heiligkeit, die uns mit einem solchen Hochmut trunken macht, dass wir darüber die Vergebung unserer Sünden in Vergessenheit geraten lassen. *Calvin, Pensées.*

Was, fragt *Christoph Stähelin*, müssen wir zur Erweckung wahrer Demut uns weiter vorstellen? Die Majestät unseres großen Gottes, vor dem die heiligen Seraphim und Cherubim ihre Angesichter mit Flügeln bedecken. Jes. 6,2; Dan. 9,4. – Damit du mit rechter Andacht desto eher beten könntest, stelle dir vor neben andern die unendliche Hoheit und Majestät Gottes. Wer redet nicht mit Ehrerbietung, wenn er mit seinem Könige redet? –

Zum dritten, dass wir diesen festen Grund haben, dass er unser Gebet usw.

So schreiet David (Ps. 82,1.2) und betet immer fort, und je größer die Not ist, je heftiger er anhält und suchet nicht anderswo Hilfe, denn bei dem Herrn. Auf den hat er seine Zuversicht und Hoffnung gestellt und lässt sich davon nicht abwenden. Daraus ihr sehet, dass er daher so fest und steif anhält im Gebet, dass er Christum den Mittler und Helfer mit wahren Glauben durch Kraft und Gnade des Heil. Geistes im Worte der Verheißung ergreif-

fen hat und erkennt in Christo Gottes des Vaters gnädige Liebe und väterlichen Willen, dass er nicht wolle des Sünders Tod, sondern dass er sich bekehre, Christum den Mittler annehme, sich seiner Versöhnung tröste, und Vergebung der Sünden erlange, gerecht und selig werde. Solches glaubte David festiglich und mit solchem Glauben dringt er durch alle Anfechtung und tiefe Not, und stößt alle Trübsale, Angst und Not von sich, und machet das Herz frei und voller Hoffnung. Denn es ist der Glaube wie ein Palmbaum. Gleichwie der Palmbaum alle Beschwerung über sich wirft, also stößt der Glaube alle Angst und Not von sich und machet das Herz frei, fröhlich und getrost. Denn weil er Gottes Zusage und Wort gefasset hat und für gewiss und wahrhaftig hält und daran nicht zweifelt, und wickelt und schießt sich ins Wort, so lebet er im Worte und wird so wahrhaftig, so wahrhaftig das Wort ist. Und wie das Wort nicht fehlen oder trügen kann, also kann ihm seine Hoffnung auch nicht fehlschlagen, und erlanget alles von Gott, was er begehret, und überwindet Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Nicht dass der Glaube so mächtig und so stark wäre, sondern dass er solche Macht und Stärke in Christo hat. Denn was Gott redet, das ist wahrhaftig, was er spricht, das geschieht, sobald er etwas saget, so stehet es da. Darum weil er allen Gläubigen in Christo verheißet und zusaget Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und allem Unglück, so geschieht's gewiss. Wer solches glaubt, der hat alles, was die Worte sagen, nämlich Vergebung der Sünden, Erlösung aus allem Unglück, Leben und Seligkeit.

G. Spindler.

Demütigst du dich vor Gottes Majestät, anerkennst du: es ist meine eigene Sünde und Verkehrtheit, dass ich fortwährend in solche Not und Elend gerate; – Dann will Gott, dass du mit dem Lamm kommest, mit dem Opfer, das er dir gegeben hat, dass du allein darauf dein Vertrauen setzest, das Vertrauen, dass Gott um des Herrn Jesu Christi willen dein Gebet erhören werde. Da bekenne es nur: ich habe nichts, falsche Münze kann ich nicht bringen, mit meinen guten Vorsätzen bin ich längst zuschanden worden, meine Not und mein Elend ist so grässlich, dass ich es erkenne: hier hilft nichts als ein: *entweder – oder*; entweder muss ich zur Hölle, oder es muss Gnade für mich da sein! mit ungewaschenen Händen darf ich nicht kommen! Reinigung ist da in dem Blute Jesu Christi, sonst nirgends. Also sollen wir doch vertrauen, dass Gott um seines lieben Sohnes willen *unser Gebet*, unangesehen, dass wir *es unwürdig sind, gewisslich wolle erhören*. Hat er das verheißet? Ja, das hat er *verheißet in seinem Worte*. Gewisslich! Gott will nicht deinen Tod, deine Verdammnis, Gott will, dass du deine Not und dein Elend recht gründlich erkennest, und wo du dich deshalb vor seiner Majestät demütigst, da will er, dass du dennoch und eben deshalb vertrauest – bei dem Bekenntnis, dass du unwürdig bist, dennoch vertrauest: um Christi willen will er gewisslich mein Gebet erhören. Er ist unser Fürsprecher, dessen Speis- und Brandopfer (Ps. 20) nimmt Gott an.

Kohlbrügge.

Von Gebetbüchern (wir Reformierte besitzen solche in deutscher Sprache von Johannes Zollikofer, Heinrich Stäheli, Theophil Neuberger, Konrad Mel u. a.) *schreibt Mel*: Obwohl zu wünschen wäre, dass alle zu dem Grade der Vollkommenheit gestiegen wären, ohne vorgeschriebene Formulare Gott im Geiste anzubeten, oder doch ohne sich an deren Worte zu binden; auch wohl manchmal bei denen, die aus dem Gebet ein getanes Lippenwerk machen, die Andacht dadurch mehr gehindert als befördert wird, und hauptsächlich die besonderen Angelegenheiten eines Christen durch einen Vormund so genau und so beweglich nicht vorgestellt werden können, wie ein Jeder selbst tun kann, der sich an eine solche unmittelbare Andacht gewöhnt; so hebt doch der Missbrauch den guten Gebrauch der (alten bewährten) Formularegebete (besonders in der Kirche) nicht auf, sondern wo Mund und Herz vereinbart wird, sind dieselben wie die Stufen der Leiter Jakobs, wodurch die andächtige Seele desto eifriger sich erheben mag. Selbst der Heiland hat durch die Vorschrift des allervollkommensten Gebets auch andere, dem Glauben ähnliche Gebetsformeln nicht verwerfen, sondern billigen wollen.

Das Religionsgespräch zu Poissy eröffnete *Beza* mit einem Gebete und dem „Unser Vater“, worüber die ganze Versammlung sichtlich ergriffen ward.

Ich war heftig krank, schreibt *Bullinger* 1569 an den Grafen Ludwig von Sayn, Herrn zu Wittgenstein, aber durchs Gebet der Kirche genesen, von Gott zurückgerufen vom Tode, diene ich wieder der Kirche.

Der Reformator John Knox gestand, dass Gebete und Tränen oft die einzigen Waffen sind, welche ein Christ gegen das Unrecht, das er leiden muss, gebrauchen kann, der Psalter ist das Gebetbuch der Kirche Gottes. –

Das Gebet ist der Wein der Heiligen.

Th. Neuberger.

Frage 118.

Was hat uns Gott befohlen, von Ihm zu bitten?

Wir haben nach dieser Frage einen *Befehl* Gottes, um von Ihm zu bitten. Was wir von Ihm zu bitten haben, ist Notdurft, geistliche und leibliche. Wenn wir nun nicht wissen, wie uns auszusprechen, so hat der Herr Christus, von dem Geiste Gottes gesalbt, uns ein Gebet gegeben, worin alles steht, was uns geistlich und leiblich not tut, aber so darin steht, dass es weit über unsere Begriffe von Notdurft geht, also dass Christus unsere Notdurft völlig gekannt hat und hat kennen wollen, bevor wir sie kennen und empfinden, – weit hinaus nochmals über unsere Begriffe. Das nimmt nicht weg, dass der H. Geist Gottes Volk lehrt in allen Umständen, sich so auszudrücken, wie es einem in der Not ums Herz ist, dass er Gottes Volk lehrt, alles, es sei was es sei, dem Herrn Gott zu klagen, zu sagen und von Ihm alles zu fragen. Was wir dann aber von Ihm fragen, das wird allemal liegen auf dem Grunde des Gebets, welches der Herr Christus uns gelehrt hat. *Kohlbrügge.*

Gott will, dass wir alle geistliche und leibliche Notdurft von Ihm begehren, das ist, alles bitten, das wir an Leib und Seele bedürfen und uns nützlich und gut ist. Doch mit dem Unterschied: was die geistlichen Gaben anlanget, als Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und dass Er uns den H. Geist und ewiges Leben gebe, uns unter dem Kreuze beim Glauben und gutem Gewissen erhalte, dass wir können ausdauern, bis an das Ende beständig bleiben, einen guten Kampf kämpfen und die unverwelkliche Ehrenkrone im ewigen Leben davon bringen, – das sollen wir ohne alle Bedingung um Christi willen bitten. Denn Gott hat verheißen, dass Er uns aus Gnaden wollt' annehmen, die Sünde vergeben, den H. Geist und alle himmlischen Güter uns schenken, wenn wir nur Christum hören, an Ihn glauben, uns zu Gott bekehren und in Christi Namen Gott anrufen. Denn Gott will nicht des Sünders Tod, sondern dass er sich bekehre und lebe. Und wer den Namen des Herrn anruft, glaubet und getauft wird, soll selig werden. Was die leiblichen Güter anlanget, sollen wir bitten mit dieser Bedingung: sofern es sein göttlicher Wille und es uns nützlich und gut sei. Denn wir wissen nicht allezeit, was uns nützlich und gut ist, um was wir bitten, darum setzen wir's in Gottes Willen, und sollen doch festiglich glauben, dass uns Gott erhören werde, wo nicht nach unserm Willen, doch, wie unter Kreuz, Not und Verfolgung, nach unserer Seele Seligkeit. *G. Spindler.*

Wie viel an dem Gebet, als an einem vornehmsten Stück des Gottesdienstes gelegen, erhellt klar aus dem, dass die H. Schrift unter dem Worte der Anrufung und des Gebets oft den ganzen Gottesdienst versteht: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden (Apg. 2,21). – Das Gebet ist die Hand, welche wir zu Gott ausstrecken, Seine Gaben zu empfangen; der Schlüssel, Seine Schätze aufzuschließen. *Pet. Molinaeus der Ältere.*

Frage 119.

Das Gebet des Herrn oder „Unser Vater“.

Obschon Gott uns ermahnt, ihn in aller Not anzurufen (wie die Kinder zu der Treue der Eltern in ihren Ängsten zu fliehen pflegen), kommt er doch noch unserer Unwissenheit entgegen, weil ihm bewusst, dass wir auch dieses nicht recht verstehen, wie groß unsere Armut sei, was uns gebühre zu bitten und was uns nützlich sei, indem er uns eine solche Formel vorgeschrieben, darin als auf einer Tafel alles sich findet, um das wir ihn bitten sollen, was uns nützlich und auch zu erbitten nötig ist. Aus solcher seiner Güte haben wir als Frucht den großen Trost, dass wir wissen, wir bitten nichts ungebührliches; nichts fremdartiges oder schädliches, kurz nichts ihm missfälliges, da wir beinahe

aus seinem Munde beten. – Diese Gebetsformel begreift sechs Bitten in sich. Denn dass ich nicht denen zustimme, welche sieben Bitten unterscheiden, macht, dass der Evangelist die letzten zwei Glieder durch das Bindewort der Entgegenstellung unter sich zu verknüpfen scheint, als hätte er sagen wollen: Lass uns nicht durch die Versuchung erdrückt werden, komme vielmehr unserer Schwachheit zu Hilfe und erlöse uns, damit wir nicht unterliegen. *Calvin.*

Wie höchst einfach dieses Gebet auch sein möge, so ist es dennoch so reichhaltig, dass Jung und Alt sein lebenlang es mit solchem Herzen beten mögen, als womit uns Christus, unser Herr und gnädiger Herr uns dasselbe zu beten gegeben. *Kohlbrügge.*

Der uns das Leben gibt, gibt uns auch die rechte Weise zu beten, auf dass wir beim Leben erhalten werden. Und zwar hat uns der Sohn Gottes selbst eine gewisse Form vorgeschrieben, damit uns der Vater desto lieber höre, wenn wir Ihn bitten mit dem Gebete, das uns Sein einiger Sohn gelehret hat. *Daniel Tossanus der Ältere.*

Konrad Mel nennt dieses Gebet das allerheiligste, weil es Jesus selbst gelehret hat, und das allervollkommenste, weil es alles in sich begreift, was einem Menschen nach Leib und Seele nützlich und selig sei. Darum wird's billig als ein Siegel an unsere unvollkommene Gebete gehängt.

Der geistliche Hochmut hat bis auf den heutigen Tag kein Verständnis für die Herrlichkeit dieses Gebetes. Die Darbysten meinen, es sei nur für die Unbekehrten gegeben, denn die Bekehrten hätten nicht mehr nötig, um Vergebung ihrer Schulden zu beten. Ein Samuel Nethenus, Inspektor in Birstein, meinte in seinem schwärmerischen Geiste, nur die Bekehrten könnten es beten.

Das Unser Vater ist uns wie ein lebendiger frischer Brunnen, den heißen Durst zu laben.

Kohlbrügge.

Das Unser Vater ist des Armen Zinsgut.

Frage 120 und 121.

Warum hat Christus befohlen, Gott also anzurufen *Unser Vater*? Warum wird hinzugesetzt: der Du bist in den Himmeln?

Das Gebet ist als eine Gott wohlgefällige Pflicht allen Menschen, auch den gottlosen selbst, als Gottes Geschöpfen, anbefohlen, ja das Gesetz der Natur selbst gebietet es. Auch befiehlt die Schrift allen Menschen zu beten, und wenn die Gottlosen gar nicht beten, wird das als eine große Sünde angerechnet.

Wilhelm Dieterici,

Pastor zu Lippstadt, später zu Solingen, wo er 1690 starb, Verfasser von „Der in- und auswendige Christ“.

Wie konnte der Herr so zu allen unbedingt sagen, dass sie beten sollten: Unser Vater? das war Sein weites Herz. Aber wozu die Fragen aufgeworfen? Was geht dich der andere an. Frage vielmehr: wie kann es der Herr zu mir sagen? Frage du selbst danach, dass du dieses *Unser Vater* recht verstehst, auch von Herzensgrund betest. Denn das ist eben unsere eigene Herzenskrankheit und Tod, dass wir meinen, das *Unser Vater* sei für die Kinder, wir seien darüber weit hinaus, oder das *Unser Vater* sei nur für ganz große Heilige, die dürften Unser Vater beten. Da meinen wir denn bisweilen, solche Heilige seien wir, das Unser Vater will aber nie aus dem Herzen heraus und wir glauben es auch nicht, wiewohl manches Kind es glaubt und es in Herzenseinfalt betet; oder wir meinen, dass wir dazu noch nicht würdig sind, noch nicht heilig genug, als machte das Kind den Vater, und nicht der Vater das Kind. „Wenn aber ein Vater da ist, so soll auch ein Kind da sein.“ Ganz richtig; will ich aber ein Kind sein, so macht das mich nicht zum Kinde, dass ich um gewisser Wahrzeichen willen mir schmeichle, auch mich darauf verlasse, dass ich ein Kind bin. Nein, was mich zum Kinde macht, das ist meines Herrn Christi Wort, da er mich gelehrt zu beten: Unser Vater. –

Auf die Frage, ob alle Menschen den Befehl haben *Unser Vater* zu beten, antworte ich unbedingt: *ja*. Diejenigen aber, welche viel Unser Vater, Unser Vater beten, und nicht tun den Willen des Vaters, werden wenig Nutzen von ihren Paternosters haben, denn das ist der Wille Gottes, unseres Vaters, dass wir unserm Herrn Jesu Christo glauben, dass sein Vater unser Vater ist, und wer solches glaubt, der weiß wohl, dass er mit seinen Werken sich Gott nicht zum Vater macht, sondern dass es eine freie Erbarmung ist, dass wir Gott als unsern Vater anrufen dür-

fen; und freie Erbarmung schließt alles Werk, alle Heiligkeit, alle Tugend, alles, was ein Mensch für Frömmigkeit und Andacht hält, völlig aus und ist es allein die Gnade Christi, welche von seinen Lippen und aus dem Herzen des Vaters heraus des Vaters Herz uns öffnet und zu uns bringt, dass wir drin geborgen seien, dass wir uns solcher Gnade von Herzen freuen, auch alle Abhilfe freudig dort uns holen gegen alle Not des Leibes und der Seele. Die demnach den Willen des Vaters tun, tun darin des Vaters Willen, dass sie sich nicht gebärden, als seien sie Kinder, sich auch darauf nichts einbilden, dass sie Kinder sind, sich auch nicht abplagen in selbstgewähltem Glauben; denn kein liebender Vater will, dass sein Kind sich selbst martere mit Scheintugend, Scheinfrömmigkeit, Scheinglaube und selbsterwähltem Wirkungskreise, den Vater sich gewogen zu machen. Sondern das sind die rechten Kinder, die nicht mal wissen, dass sie Kinder sind, wie es die Pharisäer wissen, sondern sich freuen in dem Bange ihres Herzens ob dem Funde dieser hohen Gnade, dass ihnen der Herr gesagt, sie dürfen *unser* Vater rufen, und können gar nicht begreifen, weshalb sie dies tun dürfen, tun es aber ihrer großen Not wegen, und weil der Herr es gesagt, und schreien: Abba, wie die kleinen Kinder, die sonst nicht zu sprechen verstehen. Das ist zugleich eine Antwort auf die Frage, ob die lieben Kindlein dieses Gebet beten dürfen. – Aber sie verstehen es nicht, glauben auch nicht. Auf das erste antworte ich, dass, wenn Gott dir eine einzige seiner Katechismusfragen vorlegen wollte, ich wissen möchte, was für eine Antwort du hervorbringen würdest; und was den Glauben angeht, so prüfe dich, was du von dem *unser Vater* glaubst.

Der barmherzige Hohepriester, wie hat Er es gewusst, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat. Du, unser Vater, *in dem Himmel*, befiehlt er uns zu beten. Denn unser Gott ist ja in dem Himmel, Er kann tun alles, was Er will. Und was will Er? Lauter Gutes zukommen, ja aus der Fülle Seiner Barmherzigkeit zufließen lassen seinen Armen und Elenden, die zu Ihm hinaufschreien um Heil, um Errettung und Gerechtigkeit, um Durchkommen durch dieses Leben, um Erfüllung Seiner guten und tröstlichen Verheißungen. – Das muss dir Mut machen, du angefochtene Seele, in dem Himmel haben wir einen Vater; unser Vater ist Sein Name, dem steht alles zu Gebote, der weiß zu trösten, der weiß Sünden wegzunehmen, der weiß Rat zu schaffen, der weiß so zu regieren und alles zu lenken, dass Seine Verheißungen alle treulich bei dir erfüllet werden. *Kohlbrügge.*

So oft wir sprechen: *der Du bist in dem Himmel*, sollen wir uns erinnern der Allmacht, Weisheit und des Vermögens Gottes, und deshalb mit großer Reverenz und Ehrerbietung vor seine hohe Majestät treten, in herzlicher Demut zu ihm schreien und gewiss glauben: Weil er ein allmächtiger Herr ist, kann er uns geben alles, was wir bitten, und uns aus aller Not und Gefahr helfen. *G. Spindler.*

Vor etlichen Jahren kam ein Gelehrter nach Schottland. Tief unten am Abgrund eines steilen Felsens wuchs eine seltene Blume; die hätte er gern gehabt.

Ein Hirtenbüblein weidete in der Nähe seine Ziegen. Der Professor bot ihm Geld, er solle die Blume holen.

„Ich kann nicht, nein, ich kann nicht!“ sagte der Knabe, als er in den schauerlichen Abgrund geschaut.

Da kam sein Vater. Auf einmal sagte er: „Ja, ich will hinunter, aber nur unter der Bedingung, dass mein Vater das Seil hält.“

Und wenn wir uns keinen Rat wissen, nicht aus noch ein, und wenn wir noch so wunderbar geführt werden, gilt's: Der Vater hält das Seil meines Lebens! Ja, in starken Gotteshänden liegen unsere Lebensschicksale.

Frage 122.

Was ist die erste Bitte?

In den drei ersten Bitten bitten wir, was zu Gottes Ehre, in den andern drei, was zu unserer Notdurft dienet. *Heinrich Alting.*

Geheiligt werde Dein Name, das ist, gib uns, dass wir Dich recht erkennen, dass Du der einige, ewige, allmächtige und lebendige Gott seiest: einig in dem göttlichen Wesen, dreifaltig in den Personen: Vater, Sohn und H. Geist, wie Johannes hiervon schreibt 1. Joh. 5,7, und dass Du alles aus nichts erschaffen 1. Mos. 1, und alles weislich und wohl gemacht, und dass Deine Werke groß und viel sind, und die Erde voll Deiner Güter Ps. 104, darüber sich billig jedermann verwundern muss, wenn er dieselben anschaut Ps. 8. Dazu noch alles dermaßen erhältst und regierst, dass sich nichts ohne Dich kann regen oder bewegen Apg. 17, und dass Du, o Gott Vater, uns durch das Blut Deines Sohnes Christi, nachdem wir durch die Sünde in die Gewalt des Satans gekommen waren, wie-

derum erkaufte und erlöset hast Jes. 53 und 63; Joh. 3; 1. Petr. 1, und uns auch wiederum erneuert durch den H. Geist zu dem Ebenbilde Gottes, welches wir mit unseren Sünden verscherzt Tit. 3,6.7. Ach Herr, wirke in uns, dass wir in Anschauung und Betrachtung dieser Sachen, nämlich Deines Wesens, Willens und Deiner großen Werke der Erschaffung, Erhaltung und Regierung aller Dinge, der Erlösung, Heiligung und Erneuerung zum Ebenbilde Gottes Dich hochgelobte heilige Dreieinigkeit rühmen, loben und preisen als den einigen, allmächtigen, weisen, gütigen, gerechten, barmherzigen und wahrhaftigen Gott. Denn je *in allen solchen Deinen Werken hervorleuchtet Deine Allmächtigkeit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit*, darum wir billig also Deinen Namen heiligen sollen. Weil uns aber von uns selbst solches unmöglich ist, Dich fleißig und inbrünstig anrufen, dass Du solches in uns wirken wollest, *auf dass wir unser ganzes Leben, Gedanken, Worte und Werke dahin richten, dass Dein heiliger Name* um unsertwillen nicht gelästert, sondern geehrt und gepriesen werde. Dahin uns auch weiset der königliche Prophet David Ps. 71,8; 115,1 und der Herr Christus Matth. 5,16 und Paulus 1. Kor. 10: Alles, was ihr tut das tut zur Ehre Gottes.

Joh. Rulmann aus Nidda, zu Anfang des 17. Jahrh. Prediger zu Herborn.

Was beten wir, wenn wir beten: *Dein Name* sei geheiligt? Was anders, als dass unser Name zugrundegegangen sei. Das Gebet sieht prächtig aus. Soll es aber um die Erfüllung gehen, da geht's wohl ganz anders zu, als wir es gemeint hatten, so dass es wohl süß im Munde, aber bitter im Leibe wird. Denn wie gar lieblich es auch sein möge, ja wie erwünscht, so dass wir gleichsam mit Pauken und Cymbeln unsern Vater loben möchten, wo Er uns diese Bitte gegeben, so will es doch einem Menschenkinde am wenigsten gefallen, dass es untergehe mit seinem Namen. Da wird aber der Name unseres Vaters in dem Himmel geheiligt, wo das teure Evangelium kommt des vollseligen Gottes, wo Sein Name erhöht wird und es demnach heißt: Nicht uns, nicht uns, o Herr, sondern Deinem Namen gib Ehre Ps. 115,1. Da steckt nun aber dieser Vorwitz in uns, ob wir gleich viel von Gnade sprechen und wollen lediglich den Namen Gottes geheiligt wissen, dass wir dennoch einen Namen für uns haben. Es klingt wohl schön, der Mensch nichts, Gott alles, der Mensch aufs tiefste erniedriget, Gott aufs höchste erhöhet. Es soll aber die Anwendung dieser Wahrheit mal ganz besonders zu uns kommen, zu einem jeglichen von uns, so wie Er ist, und da wird man sehen, wie sich ein Menschenkind auf Tod und Leben wehrt, dass es dennoch etwas ist, weil es dieses oder jenes überkommen. Da will es doch durchaus in sich einen Wert haben, dass es ein Kind ist, und da heißt es vor und nach, nicht: ich bin ein Kind, weil Christus es gesagt, ich soll beten: unser lieber Vater; sondern ich bin ein Kind, weil ich es bin. Und da betet der älteste Sohn: lieber Vater, und eifert auch für den Namen des Vaters, kommt aber der verlorene Sohn, der Sohn, der tot war, nach Hause, da ist ihm der Name des Vaters doch nicht in dem Sinne lieb, dass er Vater ist, und eben deshalb sich des Verlorenen erbarmt. Er streitet vielmehr für den Vater, weil er als Kind gelten soll, nicht aber weil der Vater ein Vater ist, der sich mit irdisch heiligen Gedanken nicht abgibt, sondern sich erbarmt, dessen er will, weil sein Wille ein väterlicher ist. Gott aber ist ein großer König, der sich auch der Widerspenstigen erbarmet; bevor sie noch zu Ihm gekommen, fängt Er sie mit der List Seiner Liebe, dass sie in sich schlagen, durch solche Liebe mitten in ihrer Befeindung entwaffnet und überwunden werden und Er sie zu einem Leibe mit den übrigen in sich bringe, auf dass sie schmecken, wie gut Er ist.

Wir sind aber sehr glücklich dran, wenn Gott unsere Bitte erhört, welche Er uns zu beten gegeben, auch wenn wir sie nicht verstehen. Denn so lange unser Name noch etwas gelten soll bei oder neben dem Namen unseres Vaters in dem Himmel, so lange werden wir, was wir uns auch dünken lassen, nie wahrhaftige Ruhe oder Rast haben, sondern uns zerarbeiten in der Menge unserer Wege, und werden erfahren müssen, dass, wie wir uns auch auf den Kindesnamen gestützt, wir ohne Gesetz gelebt; und kommt dann das Gebot, so wird sich die Sünde zeigen in allerlei Gestalt und Macht, und wir werden dabei umkommen, es sei denn, wir werfen unsere Namen ganz dahin, und beten vom Herzensgrund: es sei *Dein Name* geheiligt. – Das setzt aber einen harten Kampf ab im Menschen, wenn es dahin kommen soll, dass unseres lieben Vaters Name geheiligt sei. Denn da wird es in dem Herzen des Menschen ganz leer und öde, und rafft er alles zusammen, dass er seinen eigenen lieben Namen rette und behaupte. Er ist etwas geworden, was er früher nicht war, er ist an noch etwas, sein Name ist gut, nur die Sünde ist böse; da will man denn die Sünde hinaus haben, will aber seinen Namen behalten, dass man dennoch dieser und jener ist, an den sich die Gnade gleichsam binden müsse. Dieser Kampf währet so lange, bis dass sich der Mensch darin selbst verstockt oder von seinem eigenen Namen bekennt, dass sein Name: Mensch, Sünder ist, und da heiligt er den Namen Seines Vaters in dem Himmel, dass Er ein lieber, gnädiger Vater ist, und Seine Erbarmung, Güte und Treue sehr groß. –

Das ist ein köstliches Ding, so zu beten: Dein Name werde geheiligt, und gar nicht zu fragen nach unserm oder aller andern Leute Namen, Macht oder Autorität. Und muss auch unser Name dabei vor andern zunichte werden, so dass er als was Böses verworfen wird, und man den Namen Teufel tragen muss, so dass er gar verworfen ist und an den Pranger gestellt wird: so gibt's doch endlich viele, denen der Name, welcher allein groß gemacht, von welchem allein gepredigt sein soll, durch solches Zeugnis bekannt wird, Arme und Elende, verwaiste Leute, die sonst keinen Namen haben, woran sie sich halten, worauf sie sich berufen, dem sie sich vertrauen können, und diese heiligen den Namen mit, und sehen allein in diesem Namen völlige Errettung. *Kohlbrügge.*

Johannes Hus, der um des Namens willen, den er mit seiner Lehre geheiligt hat vor den Menschen, zu Konstanz am 6. Juli i. J. 1415 ist verbraunt worden, musste sich die schrecklichsten Schimpfnamen von den Bischöfen, die ihn verhört hatten, zurufen lassen. Als wäre sein Name Teufel, wurde ihm eine papierne Krone aufs Haupt gesetzt, auf der drei Teufel gemalt waren. Mit Anrufung des Namens Gottes und Jesu Christi verschied er aber wahrhaft christlich.

Der Name des Herrn ist ein festes Schloss. Spr. 18,10.

Wie selig ist das Volk, das sich in Dir erfreut,
 Das Deine Stimme hört, und kommt und Dir sich weihet!
 Frohlockend steht es da, vor Deinem Angesichte,
 Und geht dann seinen Weg, bestrahlt von Deinem Lichte.
 Dein Nam', ihr hoher Ruhm, gibt Mut stets fort zu gehen,
 Bis die Gerechtigkeit in Dir sie wird erhöhen.

Ps. 89. (M. Jorissen.)

Frage 123.

Was ist die andere Bitte?

Ist es aber mit unserm Namen aus, so dass nur der Name unseres Vaters in dem Himmel bei uns geheiligt wird, so ist es auch aus mit unserem Reiche. Da geht's uns, wie es dem Petrus erging, dem der Herr sagte: Da du jung warst, da gürtetest du dich selbst und gingest hin, wo du hin wolltest, wenn du aber alt geworden, so wird man dich gürteten und dich bringen, wo du nicht hinwillst. Denn wir halten immerdar für des himmlischen Vaters Reich, was Sein Reich nicht ist, und wir wollen Ihm allerlei darbringen, als wäre Sein Reich das, was doch unser und des Teufels Reich ist. Das ist aber unser und des Teufels Reich, dass wir es bestimmen wollen, was heilig oder nicht heilig, recht getan oder nicht recht getan sei. Darin sind wir fast alle Päpste, dass wir regieren wollen; geht's nicht haarklein nach unsern Begriffen, so soll's verfehlt sein; können wir es nicht, mit unserm Maßstab messen, so soll es nicht taugen. Wo wir regieren sollen, da wollen wir's nicht, und wo wir nicht regieren sollen, da wollen wir in allem die Hand haben. Anstatt unsere Pflicht zu tun in dem, worauf wir von Gott angewiesen sind, und zu *beten*, dass Sein Reich komme, brechen wir bei uns selbst und in unseren Herzen und mit unserem Benehmen das Reich ab, und wollen sodann laufen und wiederum laufen und immerdar laufen, es bei andern aufzubauen, was noch nicht mal bei uns ist. So gewiss aber wie der Herr, da Er zu seinen Jüngern sprach: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende“, zu ihnen nicht gesagt: Betet, dass Er euch sende, denn Er wusste wohl, dass, wenn es drum ging, Er sie würde treiben müssen: – so gewiss hat Er auch uns nicht gelehrt beten: gib, dass *wir* Dein Reich ausbreiten oder kommen lassen, sondern: es sei gekommen. Das Reich unseres himmlischen Vaters kommt deshalb gewisslich ohne uns. Wenn Er es will kommen lassen, so kommt es, deshalb sollen wir darum *beten*. Will Er es aber nicht kommen lassen, so wird es wohl vergeblich sein, dass Paulus pflanzt und Apollo begießt. Dass demungeachtet Sein Reich solcher Gestalt kommt, dass Sein Name geheiligt wird, welches dadurch geschieht, dass wir vor Seinem Namen den unsern dahinwerfen und also Seinem Willen gemäß leiben und leben, auch von diesem Namen zeugen, dass Er allein gut und heilig ist, – das versteht sich von selbst. Denn wo nicht ein reines Leben ist, ein Leben zum einzigen Namen, so dass man selbst nicht mehr weiß, wie man heißt, aber um so besser weiß, was der Name „Vater in dem Himmel“ in sich schließt, da ist ein gutes Zeugnis, eine reine Predigt des Wortes dieses Namens, und daselbst kommt auch Sein Reich und ist schon gekommen. *Da kommt* es aber und wird nicht auf Schiebkarren menschlicher Kraft, Bestrebungen, Überlegungen oder menschlicher Tätigkeit herbeigefahren, sondern da kommt Sein Reich wie ein Samen-

korn in einem Boden, welcher von allen Menschen zertreten wird, schießt dennoch empor und wird zu guter Letzt, ein Baum, wo die Vögel des Himmels, die Verjagten und Geplagten um der Gerechtigkeit willen hinzufliegen und nisten in dessen Zweigen und singen da Gott das Liedlein: Das hast Du allein gekonnt, groß sind Deine Werke, Du allmächtiger Herr.

Wo aber das Reich des himmlischen Vaters kommt, da möchten fast alle, die viel darum gebetet, dass es komme, zuhauf laufen, es wieder zu zerstören; ja, da möchten wir alle zuhauf laufen, dass es nur ja nicht käme. Denn wo dieses Reich kommt, da hat man gar keinen Gewinn mehr von seinen Säuen, das Reich stürzt sie alle vom Felsen hinab ins tiefe Meer hinein, dass sie alle ersticken und ertrinken. Ist es doch kein Reich des Wollens oder Laufens, wie denn der Mensch immerdar lieber laufen will, statt zu beten und seine Pflicht zu tun, auch in Demut zu wandeln mit seinem Gott. Dieses Reich zerstört alles menschliche Treiben und Traben, wirft uns über den Haufen mit aller Geschicklichkeit, Tugend und Frömmigkeit, nimmt dem Menschenkinde alles samt und sonders aus der Hand, dass er gar kein Leben mehr in seiner Hand findet; und so beginnt es dann selbst einen neuen Grund zu legen, welcher Grund ist: Arme der ewigen Liebe auf dem Boden der tiefsten Verlorenheit, die den armen Menschen aus der Hölle herausgerissen und ihn auf einen Felsen setzen, der den Feinden zu hoch ist. (Ps. 40,3; 5. Mos. 32,27)

Das Reich unseres himmlischen Vaters ist demnach ein Reich der Gnade, worin all Seine Untertanen alles umsonst bekommen und wohnen ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und ist des edlen Glaubensgoldes genug da.

Kohlbrügge.

Das Reich Gottes erhöht sich und breitet sich aus durch Widerstand. Das kann nicht anders sein. Der Teufel hasst die lebendige Predigt des Wortes Gottes und bietet alles, alles auf, um den Zeugen des Herrn den Mund zu stopfen und ihnen das Predigen unmöglich zu machen. Das ist ein harter, aber ein herrlicher Kampf, wobei man erfährt, wie alles, was der Teufel anbietet, nur zur Ausbreitung des Reiches und der Predigt des Wortes dienen muss.

Derselbe.

Zerstöre alle Werks des Teufels und alle Gewalt, die sich wider dich erhebt usw.

Offenbarung 16,13.14. Ein geheimnisvolles Gesicht, das Johannes sah. Gleichwie Christus nicht nur selbst unmittelbar Seine Kirche sammelt und erbauet, so suchet dagegen der Satan nicht nur selbst, sondern auch durch seine Schuppen dieselbe zu zerstören und auf deren Ruinen sein Reich aufzurichten, wie auch Christus Seine Jünger mit Seinem Munde anbläst, ihnen damit den H. Geist mittheilt (Joh. 20,22.23) und sie darauf sendet: so kommen auch die Verführer aus dem Munde des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten. Monströse Geburt oder vielmehr garstiges Gespeietes aus dem Munde eines dreifachen Tieres, des grimmigen Drachen, unverschämten Tieres und der listigen Schlange, welche ist der falsche Prophet, von denen diese Geburt, durch Beihilfe des ganzen höllischen Heeres, zur Welt gebracht wird, nämlich Geister, unreine Geister, und deren drei.

Geister werden sie genannt, weil sie von Eifer für die Religion, aber die falsche, brennen, sehr emsig und geschwinde sind, und sich für geistliche ausgeben, und unter dem Prätext der Religion mit Drachengrausamkeit, viehischer Bosheit und den falschen Propheten eigener Listigkeit die Menschen, insbesondere die Könige verführen. Dies sind Propheten, so närrisch und Rottengeister, die wahnsinnig sind, und also unreine Geister (Hos. 9,7). Gottes Diener sind reine Geister, die das reine Wort Gottes lehren und in Reinigkeit leben, diese aber sind unreine und verführerische, die da führen Lehren der Teufel und durch Gleisnerei Lügnerredner sind und haben Brandmale in ihrem Gewissen (1. Tim. 4,1). Gehen dabei den Weg Kain, fallen in den Irrtum Bileam und kommen um in dem Aufruhr Korah. Sie sind Wolken ohne Wasser etc. etc. (Jud. 11,13). Sind Schande und Laster, haben Augen voll Ehebruchs etc. etc. (2. Petr. 2,13.14.18). Dieser Geister waren drei, Christus hat nur zwei, (Offb. 11,3), d. i. wenige Zeugen, aber Satan hat deren drei d. i. viele, wie denn viele falsche Propheten sind ausgegangen in die Welt und deren damals bekannte drei Teile, Asien, Afrika und Europa, und sind dreierlei Gattungen nach der Natur der drei, aus deren Mund, d. i. aus deren Befehl sie ausgegangen sind, indem einige grausamlich verfolgen, wie der Drache, andere listige Ränke und subtile Griffe erdenken, die Leute zu verführen, die dritten unter dem Vorwand der Frömmigkeit und vieler Wunderwerke betrügen. Diese waren nun den Fröschen an Waschhaftigkeit, Ungestümigkeit, Wälzen im Kot der Sünden und aufgeblasener Hoffahrt ähnlich, sind wie dieselben auf der Erde und im Wasser, indem sie sich in allerhand geist- und weltliche Sachen mischen und also rechte Geister der Teufel, die schädlichen Verderber, voll aller teuflischen Bosheit, Wut und Grausamkeit sind.

Phil. Otto Vietor, Superint. und Oberhofprediger in Kassel um 1705.

Das Reich Gottes ist ewig und ist lang vor uns gewesen. Wir bitten aber, dass es sich in uns erzeige und da wir vorher der Welt und der Sünde gedient haben, dass wir Christum nun in uns regieren lassen. Dieses Reich hat uns Christus durch Sein Blut erworben, wir werden aber erst desselben vollkommen genießen, wann der Herr an jenem Tage sagen wird: Kommet her ihr Gesegneten des Vaters, in das Reich, das euch bereitet ist.

Dan. Tossanus der Ältere.

Nicht aber sollen wir die Vollkommenheit dieses Reiches, wie die Schwarmgeister alter und neuer Zeit, in einem sichtbaren tausendjährigen Reiche auf dieser Erde erwarten.

G. D. Krummacher: Was Augustin von seiner Zeit gesagt: sonst verfolgte man uns mit dem Schwerte, jetzt aber mit Drachen, womit er die Irrlehren meinte, die sich im Schoße der Christenheit selbst hervortaten – findet seine Anwendung auch auf die Gegenwart. Der freie Wille steht überall vorne an, um die Stelle der Gnade, des H. Geistes, Christi und seines Verdienstes an sich zu reißen, und es gelingt sehr wohl. Was man nicht durch Gründe ausrichten kann, versucht man durch gröbere und feinere Lästereien. Man behält manches Christliche bei, um anderes desto sicherer zu bestreiten. Man macht vielleicht ein Geräusch von Tugenden und Pflichten, indem es darauf im Grunde abgesehen ist, sie ihrer Wurzel, das ist des Glaubens zu berauben. Satan ist ohne Zweifel dann am gefährlichsten, wann er sich stellt als ein Engel des Lichts, und seine Diener, wenn sie sich verstellen in Prediger der Gerechtigkeit 2. Kor. 11,15.

Frage 124.

Was ist die dritte Bitte?

Soll dir Gott der Herr geben, was dein Herze wünschet, so habe nicht allein deine Lust an dem Herrn, sondern siehe auch zu, dass deines Herzens Wunsch so getan und beschaffen sei, dass er nicht dem Wort und Willen Gottes zuwider, sondern vielmehr nach demselben gerichtet und ihm allerdings gemäß sein möge. Denn es heißt nicht: mein, sondern dein Wille geschehe Matth. 6,10; und nicht: was ich will, sondern was du willst Mark. 14,36. Wo aber der Wunsch nicht nach Gottes Willen geschieht, sondern nach des Menschen eigenem bösen verkehrten Willen, da gibt auch Gott nicht, was das Herz wünschet, sondern da heißt's: Ihr wisset nicht, was ihr bittet Matth. 20,22 oder: Ihr bittet und krieget nichts, darum dass ihr übel bittet Jak. 4,3.

Hieron. Wetzel, um 1659 ref. Pastor in Marburg.

„*Herr, nach deinem Willen!*“ war Friedrich des Frommen von der Pfalz Wahlspruch. (S. sein Lied hierüber Fr. 1.)

Sollen wir uns so verhalten, dass wir Gott wohlgefällig seien, so muss es Gott aus Gnaden geben, und sollen wir also bleiben, so muss uns Gott erhalten. Und Gott will auch ohne allen Zweifel diejenigen, so ihn fürchten, erhalten. Ist deshalb dieses der beste Rat, dass wir mit vielem Grübeln und Zanken und mancherlei Gedanken uns hier nicht lange aufhalten, sondern zur Sache mit dem Werke uns begeben und dass wir unser Äußerstes, was wir von Natur und Gnade, d. i. beides als Menschen und als wiedergeborene Kinder Gottes vermögen, fleißig tun, im gemeinen und besonderen Beruf treulich als vor Gottes Angesicht arbeiten, dazwischen stets Gott für das verliehene Gedeihen danken und inskünftige mit Flehen und Beten anhalten und nicht zweifeln, der das Gute in uns gnädig angefangen hat, werde es auch kräftig und herrlich ausführen (2. Kor. 12,9). Hüten aber sollen wir uns, weil alles an Gott lieget und aller Segen in Seiner Hand ist, dass wir uns nimmer in uns rühmen.

Matthias Martinus.

„*Amt und Beruf willig und treulich ausrichten.*“

In der kurpfälzischen Kirchenordnung folgt am Schluss des Katechismus eine „Haustafel“ oder Sprüche der H. Schrift, daraus ein jeglicher in seinem Stande erlernen mag, was ihm in seinem Beruf zu tun gebühre. Auch in der Jubiläums-Ausgabe des Katechismus von Thelemann, Erlangen 1863, befindet sich diese Haustafel.

Joh. Waldius zu Büdingen schreibt 1661 also: Wir müssen, 1. Christen, ein jeder in seinem *Berufslauf* fleißig sein. Ist einer ein *Prediger*, so soll er bereit sein zur Ausbreitung und Beförderung des Evangelii zu reisen und zu wandern, wohin ihn Gott durch einen ordentlichen Beruf sendet, den Lauf seines Berufes mit christlichem Eifer

vollbringen, und in demselben nicht faul, noch fahrlässig und säumig sein, seinen Zuhörern den Weg Gottes recht lehren, das Wort predigen, anhalten, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafen, dräuen, vermahnen mit aller Geduld und Lehre (2. Tim. 4,2). Da muss ein Lehrer ihm stets in seinen Ohren klingen lassen die erste Vermahnung Gottes, Ezech. 3,17: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel usw. – Ist einer ein Regent, so richte er recht zwischen jedermann, schreibe in die Ratsstuben, ja in sein Herz die treuherzige Warnung Josaphats, welche er den Richtern getan, 2. Chron. 19,6: Sehet zu, was ihr tut, denn ihr haltet das Gericht nicht Menschen, sondern dem Herrn usw. Darum muss ein Richter nicht so bald auf die ersten Anklagen unverhört der Gegenpartei ein Urteil und Sentenz sprechen oder so bald mit den Beklagten zu Loch kriechen. Ist einer *im Hausstand*, so arbeite er treulich und versorge die Seinen nach seinem besten Vermögen. Bleib im Land und nähre dich redlich, hab deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet (Ps. 37,4). Wird dir's gleich sauer mit deiner Nahrung, lass dich's nicht verdrießen, sondern denk, dass es also vom Herrn geordnet sei. Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Eph. 6,4); lehret eure Kinder, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, wie Gott dem Abraham das Zeugnis gibt (1. Mos. 18,19). – Ihr *Eheleute*, seid mit unreiner Liebe unverworren, haltet das Ehebett rein und unbefleckt, denn die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Die Augen des Herrn sind heller wie die Sonne, und sehen auch in die heimlichen Winkel. Ihr *Kinder*, ehret Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Ihr *Dienstboten*, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit des Herzens, seid keine Augendienner, Schmarotzer und Dankverdiener, die ihr etwa vermeint, bei eurer Herrschaft einen Fuchsschwanz zu verdienen, indem ihr mit Unrecht eure Herren berichten wollt. Ihr tut ihnen hiermit mehr Schaden als Nutzen, denn ein ungerechter Pfennig verzehret zehn gerechte. Ihr beschwert dadurch eure Seel und euer Gewissen. Summa, ein jeder sehe zu, dass er seinen Lauf vollende, und sei nicht lässig in dem, was ihm befohlen ist. Denn wehe dem, der des Herrn Werk lässig tut. (Jer. 48,10)

M. Johann Jakob Leucht, Pfarrer zu St. Alban in Basel um 1662, erzählt von dem Kaufmann Peter Sarasin daseibst, welcher aus Colmar stammte: Wie liebevoll, freundlich, aufrichtig, dienstfertig und guttätig er gewesen sei gegen den Nebenmenschen, können außer seinen Nachbarn alle Armen bezeugen und alle, welche in der Handlung sowohl hier wie draußen mit ihm umgegangen sind. Gegen alle hat er sich jederzeit der Redlichkeit und Aufrichtigkeit beflissen. Wie in ihm kein Stolz noch Hochmut gewesen, so hat er auch seine ganze Haushaltung samt den Seinigen zur Demut, Einfachheit, Frieden und Einigkeit, besonders aber zur Gottesfurcht angehalten.

Wie geschieht der Wille Gottes im Himmel? Im Himmel sind die auserwählten Engel und der verstorbenen Heiligen Seelen. Die Engel sind dienstbare Geister, die Gott dem Herrn aufwarten und mit großer Freude und Frohlocken verrichten, was Er ihnen befiehlt. Sie sind starke Helden, die Seinen Befehl ausrichten, Seine Diener, die Seinen Willen tun Ps. 103,21 und denselben vollkommen. Die Seelen der verstorbenen gläubigen Menschen loben auch mit den heiligen Engeln die heil. Dreifaltigkeit und warten mit großer Begierde auf den Tag der Freuden, dass sie mit dem Leibe wieder vereinigt und in die vollkommene Herrlichkeit eingesetzt werden. Eben also sollen wir auch den Willen Gottes tun mit großer Freude, Lust und Begierde. Die Engel sagen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr! und preisen alle Werke Gottes als heilig und gerecht. Also sollen wir auch alles, was Gott tut, für heilig und gerecht halten und mit dem Propheten David sagen: Groß sind die Werke des Herrn etc. etc. Ps. 111,2. Der Herr ist gerecht in etc. etc. Ps. 145,17.

Albert Hanfeld.

Der hessische Superintendent *Ph. Otto Vietor* sagt: Gott segnet unsere Arbeit, nicht unseren Müßiggang. Ein zwiefaches Werk liegt uns ob, des Herzens in Ansehung Gottes und der Hände in Ansehung unser selbst (Ps. 128,1.2). Eins hilft dem andern. Gott segnet uns nicht ohne unsere Hände, und die Arbeit der Hände ist umsonst ohne die Erhebung des Herzens zu Gott. Hier rufen die Kriegsknechte Gideons, Schwert des Herrn und Gideon (Richt. 7,20). Ohne Arbeit der Hände greift man zu unerlaubten Mitteln, was aber unrecht ist erworben, will Gott nicht segnen, sondern nach seiner Gerechtigkeit zerstreuen, was mit Ungerechtigkeit ist zusammengescharrt. Der Segen ist in der Wohnung der Gerechtigkeit, da es hingegen vom Ungerechten heißt: Er wird nicht reich bleiben etc. etc. Hiob 15,29 f.

Matthias Plato, der von 1584 bis zum Ausbruch des großen deutschen Krieges als reformierter Prediger zu Amberg in der Oberpfalz wirkte, predigte am Michaelis-Tag 1615 in der Kirche zu St. Martin daseibst über der heil. Engel Natur, Amt und Verrichtug auf Grund von Matth. 18,1 ff., um dem Vorwurfe zu begegnen, als hielten

die Reformierten nicht viel von den Engeln. Über ihre Natur sagt er: Dass dieselben von Gott erschaffen und was es für Kreaturen seien, lernen wir aus Hebr. 1,7, da der Apostel den Spruch aus Ps. 104,4 anführt und sagt: Der Herr machet Seine Engel Geister und Seine Diener Feuerflammen. Denn obwohl Moses in der Erschaffung der Engel nicht gedenkt, so werden doch gleichwohl dieselben in den Worten: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, mit begriffen. Und weil sie nicht irdische, sondern himmlische Kreaturen sind, unter dem Wort *Himmel* auch verstanden werden, also dass auch nicht nötig ist zu fragen, welchen Tag sie erschaffen worden. Dass auch die Engel durch Christum erschaffen, bezeugt ausdrücklich Paulus Kol. 1,16.

Die Natur der Engel wird angezeigt in den beiden Worten *Geister* und *Feuerflammen*. Daher sie auch *Cherubim* und *Seraphim* genannt werden. Geister heißen sie darum, dass sie nicht Leib, Fleisch, noch Bein haben, wie wir Menschen, aber gleichwohl selbständige Personen sind. Denn ob sie wohl im Alten und Neuen Testamente wie Männer oder Jünglinge erschienen sind, so ist dasselbige, was man also an ihnen gesehen, nicht ihr eigen Wesen, sondern eine Gestalt gewesen, dadurch sie sich zu erkennen gegeben. Dass sie aber gleich den Winden seien, kann man aus Vergleichung des 104. Psalmes und des 1. Kap. an die Hebräer vernehmen. So sind sie zwar nicht unendlicher Natur, dass sie zugleich im Himmel und auf Erden sein sollten, denn das ist eine Eigenschaft des ewigen Gottes und wird keiner Kreatur mitgeteilt. Aber doch können sie gar geschwind von einem Orte zum anderen kommen und darum heißen sie Cherubim, welcher Name ihnen gegeben wird 1. Mos. 3,24, da Moses sagt: Da Gott der Herr unsere Ersteltern aus dem Garten Eden getrieben, habe Er den Cherubim gelagert vor den Garten mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. So werden nun dieselben beschrieben, dass sie Flügel haben und fliegen, wie der Prophet Jesaja 6,6 bezeugt, und Daniel 9,22. Und von Gott dem Herrn sagt David Ps. 18,11: Er fuhr auf dem Cherubim und flog daher. Das sind die rechten *Boten* Gottes (wie das griechische Wort „angelos“ bezeichnet), die so gar fertig und schnell sind, den Befehl Gottes auszurichten.⁴

Seraphim heißen sie darum, dass sie gleich sind dem Feuer und dem Licht, das da helle leuchtet und scheint. Dieser Name steht Jes. 6,2.6. Also erscheint der Engel des Herrn, da er den Stein von des Grabes Türe in der Auferstehung Christi wälzet, dass seine Gestalt war wie der Blitz Matth. 28,3. Und die zwei Engel mit glänzenden Kleidern Luk. 24,4. Die Engel werden nun genannt (Kol. 1,16) Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Obrigkeiten darum, dass Gott der Allmächtige Seine Herrlichkeit, Kraft und Macht durch sie beweiset. Also nennt sie auch die Schrift Gottes Heerscharen Ps. 103,21. Diese heil. Engel sind nun beständig geblieben in der Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, und sind also von Gott gestärket und gekräftiget worden in dem Guten, dass sie, wie Christus der Herr hier im Evangelio sagt, im Himmel sind und allezeit sehen das Angesicht seines Vaters im Himmel. Und dieselben werden genannt Kinder Gottes Hiob 1 und 2, und auserwählte Engel 1. Tim. 5,21, zum Unterschied der bösen Engel, die von Gott abgefallen sind, davon der Herr Christus sagt Joh. 8,44, dass der Teufel ein Mörder sei von Anfang, nämlich seines Falles bald nach der Welt Anfang, und in der Wahrheit nicht bestanden, dass er ein Lügner sei und ein Vater derselbigen, und dass dem Teufel und seinen Engeln das ewige Feuer bereitet sei Matth. 25,41. Davon schreiben auch die beiden Apostel Petrus und Judas; 2. Petr. 2,4; Jud. 6. Dass nun der heil. Engel eine große Menge sei, vernehmen wir aus den Worten Christi zu Petrus Matth. 26,53: Meinest du nicht, dass ich den Vater bitten könnte, dass er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel. Dass aber ein gewisser Engel für einen jeden Menschen bestellt sei, kann aus der Schrift nicht bewiesen werden. Es sagen zwar die Versammelten im Hause Mariae, der Mutter Johannis da die Magd Rode verkündiget, dass Petrus vor dem Tore wäre: „Es ist sein Engel“, nach dem gemeinen Wahn der Leute Apg. 12,15, wir hören aber aus diesen Worten, dass viele Engel für die Kinder verordnet seien. Und von Lazarus lesen wir, dass er von den Engeln in Abrahams Schoss getragen worden Luk. 16,22.

Es werden auch etliche von diesen Engeln mit Namen genannt, als Michael, Gabriel, Raphael, wiewohl der Name Michael dem Sohne Gottes, Jesu Christo eigentlich gebühret, der ein Engel genannt wird wegen Seines Mittleramtes, von welchem der Erzvater Jakob redet, da er Josephs Söhne segnet: Der Engel, der mich erlöset hat von allem Übel, der segne die Knaben 1. Mos. 48,16. Also spricht auch der Engel Gabriel zu Daniel: Zu derselbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für sein Volk streitet, sich aufmachen Dan. 12,1. Und also sagt Johannes in seiner Offenbarung 12,7, dass Michael und seine Engel gestritten mit dem Drachen. Sonst werden noch zwei Namen in der lateinischen Bibel gefunden als Uriel und Jeremiel. Wie aber ein Engel den andern in der Herr-

4 Das Wort Engel wird auch von den Boten oder Verkündigern des Wortes Gottes gebraucht, so besonders bei Maleachi 2,7.

lichkeit übertreffe, und dass neun Chöre derselben sein sollten, davon lesen wir in der Schrift nicht, dürfen uns auch darüber nicht bekümmern, sondern sollen uns daran halten, was in der Schrift stehet und nützlich ist. Wir lesen zwar vom Erzengel, dass der Herr Jesus mit der Stimme des Erzengels am jüngsten Tage kommen werde 1. Thess. 4,16 und in der Epistel Juda 9 wird gedacht, dass der Erzengel Michael mit dem Satan über den Leichnam Mosis gestritten habe. Dass aber daraus folgen sollte, dass mancherlei Grade und Chöre der Engel seien, kann man nicht beweisen. Was uns in Gottes Wort geoffenbaret ist, das sollen wir wissen und uns daran genügen lassen.

Georg Spindler lehrt: Ein Haushalter, dem eine ganze Haushaltung anvertraut ist, muss daran denken und dafür sorgen, wie er alles zu seiner Zeit mit Gelegenheit, weislich und ordentlich tue und fleißig verrichte, zu rechter Zeit einkaufe, das Gesinde speise, auf eine andere Weise die Kinder, auf eine andere Weise die Alten und Arbeiter versorge; und wo ihm der Ackerbau befohlen und Äcker, Wiesen, Gärten und Weinberge eingetan und vertrauet sind, muss er sorgen, wie er zu rechter und gelegener Zeit lasse brachen, zwiebrachen, düngen, ackern, säen, zu eggen, schneiden, aufsammeln und einernten zu gewisser und rechter Zeit, die Wiesen und Gärten wässere, Bäume pflanze, Fächser lege, die Reben abschneide, die Früchte einsammele, keltere und den Wein in das Fass sammle. Denn es will ein jegliches zu seiner Zeit getan sein, will man's anders mit großem Nutzen und nicht mit Schaden tun. Darum der Prediger Salomon sagt: Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Was man tut zu rechter Zeit, was man redet zu gelegener Stunde, das geschieht mit großem Nutzen, was zur Unzeit und Ungelegenheit geschieht, das bringt wenig Frommen und geschieht oft mit großem Schaden. Nun sind wir aber alle unseres Herrn Gottes Knechte und Haushalter, denen Er Seine Güter eingeräumt und einem jeglichen sonderliche Gaben gegeben hat, Seinem Hause, der christlichen Kirche wohl und treulich vorzustehen, dass es alles gereicht zur Aufbauung und zu Seiner göttlichen Ehre. Hausvätern und Hausmüttern gibt Er Kinder, beschert ihnen frommes Gesinde und eine gute Nahrung, Haus und Hof, Äcker und Wiesen, oder einen guten Dienst oder ehrliches Handwerk, damit sie die Ihrigen in Gottesfurcht, Zucht und Vermahnung im Herrn auferziehen können, gibt dem Gesinde Kraft und Stärke, dass sie arbeiten und die Haushaltung helfen erhalten. Darum soll ein jedes sorgfältig sein und dahin trachten, dass es sein Amt weislich und klüglich verrichte, nichts unterlasse, noch versäume, sondern alles zu rechter Zeit tue, ohne Schaden und Nachteil anderer Leute, also dass es alles geschehe in der Furcht Gottes, Gott zu Ehren, und Gott dadurch gelobet und gepriesen werde.

Zacharias Ursinus war immer gleich fleißig in seinen Studien und in seinem Professorenberuf. Über die Türe seines Arbeitszimmers hatte er die Worte setzen lassen:

„Freund, wer du auch, seiest, kommst du zu mir, Mach' deine Sache kurz, oder entferne dich bald, oder hilf mir in der Arbeit.“

Von dem Berufseifer *Olevians* und *Piscators* an der Herborner Hochschule bezeugt Graf Johann von Nassau: „Diese machen aus ihrem Schul- und Kirchendienst schier ein verdienstliches Werk, und halten es für eine Todsünde, wenn sie eine Predigt oder eine Lektion oder zwei versäumen sollten.“

Gottes Wille hat kein Warum. –
 Tu' du mit allem Fleiß das Dein',
 Das and're lass Gott befohlen sein. –
 Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. –
 Jeder für sich, Gott für alle. –
 Treu ist ein kühler Bronnen,
 In tiefem Felsengrund;
 Labt ihn kein Blick der Sonnen,
 Labt er doch jeden Mund. –

Frage 125.

Was ist die vierte Bitte?

Mit *Brot* meint der Herr hier alle leibliche Notdurft, also nicht allein Speise und Trank, sondern auch Kleidung, Wohnung, kurz alles, was für den sterblichen Leib dienlich ist, es sei großes oder kleines, von Bedeutung oder nicht in unseren Augen. Alles, was für den Leib nötig ist, dass er erhalten werde mit der Seele, so lange es dem Herrn gefällt, uns im Lande der Fremdlingsschaft zu lassen. Brot wird das alles genannt, weil das Brot das vornehmste ist; das Brot wird wohl niemand alsbald von sich weisen. Hier wird von dem zeitlichen und leiblichen, und nicht von dem geistlichen gesprochen. *Tägliches Brot* nennt es der Herr, weil des Leibes Unterhalt und was damit zusammenhängt, davon abhängt. Ohne Speise und Trank, Kleidung und Wohnung kann der Leib nicht lange bestehen. Tägliches Brot ist das Brot, das für uns, sozusagen, bis morgen ausreicht, deshalb uns so lange nährt und beim Leben hält, bis wir wieder neues empfangen. Wenn wir bitten: *gib es uns*, dann drücken wir mit diesem *uns* die Gemeinschaft aus, die wir mit den Unsern und mit unsern Nebenmenschen haben, als wollten wir sagen: *uns Menschen*. Zuerst ist es eine Bitte für unsere Familie. *Unser Brot* nennt der Herr es weiter, weil Gott es für uns bestimmt hat, dass mit demselben unser Leib sollte im Stand gehalten werden. Mit dem Wörtchen heute schneidet der Herr alles unnötige Sorgen ab, oder besser, nimmt es weg, gleichwie er auch gesagt hat: Lasst den Morgen für das Seine sorgen; außerdem wissen wir stets nicht, ob wir morgen noch am Leben sein werden.

Geben wir erst an, was wir mit dieser Bitte: *Unser täglich Brot gib uns heute* zu Gott sagen, und dann, wozu wir uns verpflichtet wollen wissen, oder was wir wünschen, dass bei uns die Frucht möge davon sein, dass Gott uns diese Bitte erfülle. *Gib uns*, bitten wir, und goldene Worte finden wir hierzu im Heidelberger Katechismus: *Wollest uns mit aller leiblichen Notdurft versorgen*. In diesen Worten liegt die kindliche Gesinnung, welche den Vater in den Himmeln als den einigen Versorger erkennt. In dem Wörtchen *wollest* ist ausgesprochen das demütige Bekenntnis, dass wir, obschon wir das Brot unser Brot nennen, es doch mit unsern Sünden verwirkt haben und es nicht verdienen, und dass es also lauter väterliche Güte, Liebe, Zugeneigtheit, Barmherzigkeit und Gnade ist, wenn Gott es uns gibt. Wenn wir sagen *uns*, denken wir an die Notdurft aller Kinder Gottes und aller Mitmenschen. Mit den Worten *mit aller Notdurft* schließen wir nichts aus, und wäre es auch ein Nagel oder eine Stecknadel, und bekennen dagegen, dass, wenn unser Vater in den Himmeln nicht für alle Dinge sorgt, es alsbald an allen Ecken gebricht. Endlich mit *versorgen* bekennen wir zuerst, dass wir uns selbst nicht können versorgen, zweitens, dass es wahrlich und allein Sache und Amt unseres himmlischen Vaters ist, und nicht unsere Sache, uns mit aller leiblichen Notdurft, sie sei nach unseren Begriffen groß oder klein, ja es wäre auch noch so gering, zu versorgen. Welch eine Gnade ist doch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi! Er ist es, der den Gläubigen Seinen Vater als ihren Vater offenbart. –

Möge doch keiner meinen, er habe etwas durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit, denn diese und das Wohlgelingen des Werkes, dabei Gesundheit und Friede, rechte Beurteilung zum Gebrauch der Gaben, Sparsamkeit, Ehrlichkeit, Zufriedenheit, Beharrlichkeit – ja auch fruchtbar Wetter, Regen und Sonnenschein und alle dergleichen Dinge, die mit zu dem täglichen Brote gehören, kommen alle von Gottes väterlicher Hand. Der Herr erbarmet sich aller Seiner Werke, allein aus Seiner Hand leben wir und werden wir gespeist und gekleidet. Aller Augen warten auf Dich, o Herr usw. Ps. 145,15.16. Noch verlangt die Auslegung der Bitte, dass diese gnädige Mitteilung von Gaben, diese väterliche und barmherzige Nahrung und Bewahrung ihre Frucht bei uns hervorbringe. Die erste Frucht ist: *auf dass wir dadurch erkennen, dass Du der einzige Ursprung alles Guten bist*. Denn wir haben doch wahrlich nicht von uns selbst all das Gute, das wir haben und genießen. Wir vielmehr machen uns fortwährend all des Guten, das wir von Gott dem Vater um Christi Willen erhalten, unwürdig. – Die zweite Frucht: *dass wir dadurch erkennen, dass ohne Deinen Segen* usw. Das ist gewisslich wahr, dass wir das Gebet nicht würden nötig haben, wenn wir durch unsere Sorgen und Arbeit etwas zustande könnten bringen, und das ist wohl handgreiflich, dass uns Gottes Gaben ohne Seinen Segen nicht können gedeihen. Es liegt wohl in Aller Mund, dass an Gottes Segen alles gelegen, und mancher will diesen Segen wohl haben, aber Gott nicht als sein höchstes Gut erkennen. Wohl uns, wenn wir gelernt haben zu bekennen, dass das Gesetz uns verflucht mit allem, was wir sind und haben. Und was ist alles, das wir haben, was ist das tägliche Brot, was all der Überfluss des Reichtums, wenn Gottes Zorn und Fluch auf uns liegen? – Allein dann haben wir Gottes Segen, wenn wir durch ihn in Christo gesegnet sind mit himmlischen Gütern, so dass wir die irdischen Güter und alles, was zur leiblichen Notdurft dient, als unverdienten Segen obendrein aus Seiner Hand empfangen, dabei stets auf des Herrn Hand die Augen richten und in

Seinen Wegen wandeln. – Die dritte Frucht: *und wir derhalben unser Vertrauen von allen Kreaturen abziehen und allein auf unsern himmlischen Vater setzen*. Ein schweres Stück, das nur wenige begreifen. Oder, wie kann man es für wahr halten, dass es unsere Sache ist, Gottes Namen zu heiligen vor den Menschen, Seinem Königreich behilflich zu sein vornehmlich dadurch, dass wir unser Licht lassen leuchten vor den Menschen, dass sie unsere guten Werke sehen; und dass wir Seinen Willen tun, den guten königlichen Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit innehalten und bei Seinem Gebote bleiben? Wie, dass wir dabei unsern Leib an Gott vertrauen, sicher, dass es Seine Sache ist, uns und den Unsern das tägliche Brot zu geben, und uns mit denselben zu ernähren und zu erhalten? – Jer. 17,5-8; Phil. 4,12.13. *Kohlbrügge*.

Der am 2. April 1817 zu Karlsruhe heimgegangene Hofrat *Johann Heinr. Jung*, genannt *Stilling*, geboren am 12. September 1740 im Grund bei Hilchenbach im Siegerland, hat, wie seine von ihm geschriebene Lebensgeschichte zeigt, oft die göttliche Vorsehung und wunderbare Hilfe des Herrn erfahren. So erzählt er, um nur eins anzuführen: „Einst kam der Fuhrmann, welcher die zum häuslichen Bedarfe nötigen Steinkohlen brachte, vor Stillings Türe gefahren, als dieser nicht einen halben Gulden im Hause hatte. Stillings Gattin weinte, er aber flehte zu Gott um Hilfe. Inzwischen lud der Fuhrmann ab und wusch hierauf seine Hände, um sein Geld zu empfangen. Klopfenden Herzens sah dies alles der verlegene Stilling. Da trat ein Mann herein, welchen Stilling vor einigen Wochen von einer schweren Krankheit geheilt hatte. „Ich habe gerade Geld empfangen“, sprach dieser, „und als ich vor ihrer Türe vorbeiging, fiel mir ein, Sie jetzt zu bezahlen, Sie könnten es brauchen.“

Der selige Pastor *Kohlbrügge*, der selbst reichlich erfahren in seinem Leben, wie Gott die Seinen mit aller Notdurft versorgt, erzählt: „Ein holländischer Freund steckte in großer Geldnot. Er war gerade in der Kinderlehre, wo über die Vorsehung Gottes gehandelt wurde. Da erhielt er einen Brief mit einem Vermächtnis von dem (1852) verstorbenen Bürgermeister von Amsterdam. Es liegen darin 3000 holl. Gulden. Freudig und bestürzt teilte er es mir mit und bekannte, nachdem er allerlei Zweifel anheimgefallen war: „Jetzt bekenne ich, dass Gottes Wort wahrhaftig ist.““

Gott weiß durch Trübsale und Leiden aller Art uns von dem Sichtbaren abzuziehen und zu sich zu ziehen. So starb zu Hetttersroth bei Birstein im Vogelsberge in den ersten Wochen des Jahres 1878 ein Mädchen von siebzehn Jahren, das zwei Jahre lang auf dem Krankenlager gelegen. Im Frühjahr 1875 legte dasselbe in der reformierten Kirche zu Unterreichenbach, zu welcher Hetttersroth gehört, mit ihren Altersgenossen ihr Glaubensbekenntnis ab. Strotzend von Gesundheit hätte niemand geglaubt, dass dieses äußerst fleißige und freundliche Mädchen, welches vorzüglich den Heidelberger Katechismus inne hatte, so frühe heimgehen sollte. Ein Jahr später befiel sie ein schleichendes Fieber, zu dem der Knochenfraß sich gesellte. Bald war die blühende Gestalt zu einem höchst bedauernswürdigen Bilde herabgesunken. Der Prediger von Unterreichenbach, der sie vordem unterrichtet, ließ sich durch die Entfernung, die eine Stunde beträgt, nicht abhalten, sie fleißig zu besuchen und sie auf den besten Freund hinzuweisen, den sie schon in der ersten Frage des Katechismus kennen gelernt. Da strahlte ihr Angesicht vor Freude, als sie die Worte der Antwort vernahm, und man sah es ihr an, wie Gottes Geist an ihrem Herzen arbeitete und sie willig und bereit machte, dem Herrn zu leben und zu sterben. Wenige Wochen vor ihrem Ende sang sie noch mit klarer Stimme das Lied, welches ihr Seelsorger sie gelehrt hatte: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mich nur immerhin.“ Ihre letzten Tagen boten ein namenloses Jammerbild. Aber je mehr ihr äußerer Mensch verfiel, um so mehr erstarkte sie nach innen. Also machte sie der Herr auserwählt im Ofen des Elendes, dass sie ihre Eltern und Geschwister trösten, ihr Vertrauen von allen Kreaturen abziehen und allein auf den Herrn setzen konnte.

Gott lässt uns wohl sinken,
Aber nicht ertrinken. –

Wen Gott nicht hält, der fällt. –
Gott gibt's den Seinen im Schlafe.
Gibt Gott Häschen,
So gibt Er auch Gräschen.

Treue hat Brot,
Untreue leidet Not.

Über das Tischgebet teilt Pastor Hermann Eckelmann in den „*Salzkörnern*“ folgendes Gespräch in niedersächsischem Plattdeutsch mit: „Ji Buern sünd doch heel un deel noch torügg! Dat Dischgebät is ja all lange nich mehr Mode. – Mag sin; awer so lange dat Eten Mode bliwt, bliwt ok dat Dischgebät bi mi Mode. Is denn dat bi Jüm in allen Hüsern ok so? Dörchweg. – Denn sünd da in Jun Dörp wol gar keene Gebildete? – Gebildete? Ja wat sünd Gebildete? Sünd wi doch na Gottes Bild schaffen. Nu ja, dat het Ju de Pastor seggt, un in geistlichen Verstanne mag dat richtig sin. Ich meen awer *fin* Gebildete. – Se meent de Art, de nich bäet (betet); o, von der Art heww wi ok. – Dat freut mi, awer veel sünd dat wol nich? – o ja, Se könnt se Hus bi Hus finnen, denn all uns’ Pär un Köh un Swin (Pferde und Kühe und Schweine) de bäet nich.

Frage 126.

Was ist die fünfte Bitte?

Wir bekennen in den Artikeln christlichen Glaubens eine Verzeihung der Sünden uns zum Troste, dass die Verzeihung der Sünden weder an Zeit noch an Zahl gebunden sei, und dass den gläubigen, bußfertigen Sündern die Türe der Gnade offen stehe, wie uns denn auch Christus das *Unser Vater* nicht nur einmal hat heißen beten, sondern bis in den Tod hinein. Darinnen begehren wir stets die Vergebung der Sünden als eine Speise der Seelen nicht weniger als das tägliche Brot, welches eine Speise des Leibes ist. Wenn uns aber nicht Christus stets die Sünden vergeben wollte, so hätte Er uns nicht darum heißen beten.

Joh. Phil. Milaeus, Prediger zu Heidelberg um 1614, vorher in der Oberpfalz.

Wer durch Gott gedemütigt ist, der wird auch beim Bewusstsein seiner Sünde und seines Elendes wohl beim Bitten um leibliche Notdurft fortwährend bleiben. Zugleich wird dieses Bewusstsein allezeit bei ihm mit der Notwendigkeit verbunden sein, dass Gott als sein gnädiger Gott und Vater ihm seine Schulden erlasse. Bei allem Rühmen des Glaubens verrät man doch einen toten Glauben und ein totes Wesen, wenn man sagt: Was brauchen wir dies noch zu bitten? Wir haben schon längst Vergebung der Sünden empfangen, und diese Vergebung gilt für immer. Solch eine Behauptung beweist nur, dass man sich selbst die Sünden vergeben und dass Gott solch einen Glauben nicht gewirkt hat. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Übertretungen! ist das fortwährende Gebet aller Gläubigen, wie fest sie auch versichert sein mögen, dass Gott die Sünden von ihnen genommen und derselben nimmer gedenken will. Es gibt wahrlich kein so gehorsames Kind, das nicht fortwährend böse ist, wie sehr es auch dagegen kämpft, und solch ein Kind kann die Gaben und Wohltaten der Eltern nicht annehmen als mit einem Gefühle der Beschämung und Demütigung. Wer in Wahrheit bekehrt ist, fürchtet Gott, oft zittert er vor Gott; und wie sehr auch andererseits die Liebe die Furcht vertreibt, so hat er doch eine fortwährend nötig, die Erlassung der Schulden, da die Sünden nicht aufhören zu wüten und die böse sündliche Art unser ganzes Lebenlang uns anhanget. Diese Notdurft gehört zu dem Leben des Glaubens. Was hier Schulden sind, wissen wir von den Geldschulden. Unsere Schulden bei Gott sind im gewissen Sinne den Geldschulden gleich, welche wir nicht können bezahlen.

Unter diesem Bilde kommen sie vor in dem Gleichnisse Luk. 11,4 steht da: Vergib uns unsere Sünden. Nach dem Begriffe von Schulden müssen wir alles bezahlen, oder mit all dem Unsrigen den ewigen Banden des Teufels übergeben werden, es sei denn, dass wir losgelassen werden und zugleich die Schuld uns erlassen werde, weil ein anderer für uns bezahlt, und also die Schuld auslilget. Schulden und Sünden sind Missetaten, begangen gegen Gottes Heiligkeit, und auf welchen der Fluch und Tod stehen. Demnach sind es Sünden gegen Gottes Gesetz, verbunden mit der Strafe, das ist der zeitlichen und ewigen, welche Gott für solche Taten bestimmt hat; ja es sind nicht die Taten allein, sondern auch die sündliche Art, womit wir unser Lebenlang zu streiten haben. Darum ist die Auslegung unseres Katechismus ganz nach der Meinung des Geistes und dem Bedürfnis der Seele, welche ihre Not und ihre Unwürdigkeit beseufzet und mit Demut bekennt: *wollest uns armen Sündern alle unsere Missetat* usw. Fürwahr dieses ist eine trostreiche Auslegung des Wortes *vergeben*, denn die Vergebung der Sünden besteht doch eigentlich darin, dass Gott sie als mit Seiner Hand oder als mit einer Decke bedeckt, so dass wir vor Seinen Augen sind, als hätten wir weder Sünden noch die sündliche Art; dass Er uns nicht zurechnet, was Er uns nach Seinem Urteil zurechnen muss. Die Sünden zu vergeben bedeutet: die Sünden von jemand wegnehmen, oder abkehren und abwälzen, was allein geschehen kann durch Gottes Rechtspruch, nach welchem Er uns die Sünden

nicht zurechnet. Inzwischen bezeugt das Wort, dass die Schulden wohl bestehen, aber dass bei Gott eine Quittung liegt, kraft welcher wir bei Gott also angesehen werden, als hätten wir alles bezahlt. Ja, wohl sind wir nicht allein arme, bedürftige Menschen, sondern auch arme Sünder. *Sünder*, weil wir vor Gottes Richterstuhl fortwährend als schuldig dastehen, und Seine Schuldner sind und bleiben sowohl wegen unseres Ungehorsams als wegen der Strafe, deren wir uns schuldig gemacht, sie zu tragen. *Arm* sind wir, weil wir keinen Pfennig können bezahlen. Nun kommt jedoch der Herr Jesus, tritt auf als unser Gesetzgeber und befiehlt uns Gott den Vater zu bitten: Vergib uns diese Schulden. Er erweist, dass Er es weiß, und lehrt uns auch, dass Er es weiß, dass Gott der Vater uns nicht die Schulden zurechnen wolle, noch werde, vielmehr uns zu allen Zeiten in Gnaden annehmen, uns für gerechtfertigt erklären und für Seine Kinder und Erben halten wolle. Welch eine Gnade ist doch die Gnade unseres Herrn Jesu! Mit vollem Rechte setzt der Katechismus bei: um des Blutes Christi Willen. Solches brauchte der Herr nicht beizufügen, denn gewiss verstand es damals jeder, dass ohne Blutvergießung keine Vergebung geschieht. Dabei kann jeder aus den Propheten wissen, dass der, welcher uns also gelehrt hat beten, diese Schulden auf sich nahm und sich diese Schulden ließ zurechnen, als wäre Er der Schuldner, wie geschrieben steht: der Herr hat unser aller Ungerechtigkeit auf Ihn anlaufen lassen. –

Weiter handhabt der Herr in dieser Bitte die Gemeinschaft der Heiligen und die Liebe zu den Brüdern, und ebenso die Dankbarkeit zu Gott für alle Seine Gnade. Der Herr verlangt die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist und die Erfüllung des Gesetzes. Darum fügt er bei: *wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*. Hier meint der Herr die Missetaten anderer gegen uns, als Kränkung, Verkennung, allerlei Boshaftigkeit. Er lehrt uns, alle Rachgierigkeit, Hass, Zorn und alles eigenmächtige Bestehen auf unserm wirklichen oder vermeintlichen Rechte in allen privatlichen Sachen ablegen. Nicht also jedoch bei Todsünden oder in Sachen Gottes, und bei dem, welcher gegen die Lehre Christi ist, wo durch unser Vergeben die Wahrheit Gottes und das, was vor Ihm Gerechtigkeit und Liebe ist, mit Füßen getreten würde. Denn in solchen Sachen ist uns nicht erlaubt zu vergeben. Dagegen in allen Dingen, die uns betreffen, dringt der Herr mit Macht darauf. Matth. 6,14.15. Müssen aber die, welche uns beleidigt haben, allezeit die ersten sein, die uns bitten: Es ist uns leid, vergib es uns? Mich dünkt in Einfalt: *ja*, was die Tat der Vergebung betrifft, und dass wir dann sagen: es ist dir vergeben. Wir mögen niemand in seinen Sünden und Verkehrtheiten steifen, und der Herr sagt selbst Luk. 17,3.4. – Dagegen antworte ich auf die getane Frage: *Nein*, was die Gesinnung zu vergeben betrifft. Der Herr will allererst die Gesinnung, dann ist vergeben; Er will die Fehltritte und die Übertretung der Menschen nicht zurechnen, vielmehr sie ihnen als das sie Verwirrende abnehmen, auch so oft die Gelegenheit sich uns bietet, dies wahrzunehmen, um den Menschen zu zeigen, die wir sie nicht deshalb hassen, vielmehr alles zu tun, um sie durch Liebe zu überwinden. Ob dies nun bei den Menschen fruchtet, geht uns nichts an, es sei uns genug, Barmherzigkeit an andern zu beweisen, wie Gott uns Barmherzigkeit beweist, damit wir *dieses Zeugnis in uns befinden* durch den H. Geist, *dass unser ganzer Vorsatz ist, unsern Nächsten von ganzem Herzen zu verzeihen*. Jedes Kind Gottes findet dieses Zeugnis der Gnade Gottes in sich, und bei ihm ist dieser Vorsatz nicht geheuchelt, nicht ein Traumgebilde. Vielmehr wird jeder Gläubige, wenn ihm nur die Gelegenheit geboten wird, in der Tat beweisen, dass sein Vorsatz Wahrheit ist. Um dazu zu kommen, sind in zwischen allerlei demütigende Wege nötig, auf denen man seinen eigenen Hass gegen Gott und den Nächsten, die Gnade und Wahrheit Gottes und die Züchtigungen des Gesetzes hat kennen lernen, aber sich alsbald darüber gedemütigt und also Gnade vor Gott gefunden hat.

Kohlbrügge.

Einem Abte wurde einmal von Einsiedlern erzählt, sie wären so begnadigt, dass sie Engel gesehen hätten. Der Abt antwortete diesen Einsiedlern: Weit begnadigter ist der, welcher seine Sünden sieht.

Unter den mancherlei lieblichen Zügen aus dem Leben unseres teuren Reformators Calvin ist auch folgender zu verzeichnen: Im September 1556 reitet er, schwerbeladen von drückenden Sorgen über dem Sakramentsstreit, den die Lutheraner immer wieder anregten, nach Frankfurt am Main, wo er hoffte seinen Freund Melanchthon anzutreffen, um mit demselben die Mittel zur Wiedervereinigung der getrennten Brüder zu besprechen. Leider traf er den Freund nicht. So bat er denn die lutherischen Prediger Frankfurts, an deren Spitze Hartmann Beier stand, welche die dasigen reformierten Fremdegemeinden bereits zu bedrücken angefangen, zu einer brüderlichen Zusammenkunft, diese schlugen solche aber ihm ab. Da suchte er sie denn im Römer, wo sie eben sich zusammengefunden, auf, reichte jedem die Bruderhand und – segnete sie.

Verzeihen ist die edelste Rache
 Der Liebe siegender Gewalt widersteht nichts.
 Barmherzigkeit macht viele Freud.
 Der Siege göttlichster ist das Vergeben.
 Andern vergib viel, dir selbst nichts.

Frage 127.

Was ist die sechste Bitte?

Die weil wir aus uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können.

Der Herr sagte zu Petrus in Gethsemane: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet usw. Matth. 26,40.41. Ach, wir können von uns selbst keinen Augenblick bestehen, keine Minute lang fest bleiben in der Versuchung, so schwach sind wir; ja wir, die wir durch die Gnade des H. Geistes wiedergeboren und aus dem Tod der Sünden aufgeweckt worden sind. Darum ist es wohl ein eitler Wahn und keine reformierte, sondern falsche Lehre, dass wir nach unserer Wiedergeburt Alles sollten können und müssen, und dass wir, von Gott lebendig gemacht, genug Kraft in uns selbst sollten besitzen, um beständig zu bleiben. Der Katechismus lehrt uns anders, nämlich dass unser Vermögen nichts ist. Dieses Bekenntnis legen wir nun ab, nicht um einen Deckmantel für die Sünde daraus zu machen, sondern im Gegenteil, damit wir in Christo mögen kräftig sein, wie Paulus schreibt 2. Kor. 12,9.

Der Herr lässt uns mit dieser Bitte so viel sagen als: Handle nicht mit uns, o Vater, nach unserm angeborenen Hochmut, nach unserer Anmaßung, Aufgeblasenheit und unseren hohen Gedanken von uns selbst, nach unserem Wahn, als ob wir fest und sicher stünden! Handle nicht mit uns nach unserer verdammungswürdigen Sorglosigkeit und vermeinten Heiligkeit, als ob es nicht Alles Barmherzigkeit wäre; lass uns nicht in das Examen genommen werden, wir möchten sonst sicher durchfallen. *Kohlbrügge.*

Paulus, der große Apostel Jesu Christi, hatte eine geistliche und inwendige Versuchung durchzumachen, ein Dorn im Fleisch, ein Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug 2. Kor. 12,7. – Er wird als auserwähltes Rüstzeug zubereitet und erhalten dadurch, dass der Herr Jesus ihn in die Schule nimmt. – In dieser Schule lernt man mehr und mehr den eigenen Namen vergessen und den Namen Jesu buchstabieren. Apg. 9,16. *Kohlbrügge.*

Ähnlich erging es den Reformatoren und anderen treuen Wahrheitszeugen und bewährten Kindern Gottes. Joh. 21,18. Je älter wir im Christentum werden, desto mehr werden wir mit Joachim Neander bekennen müssen:

Ach, was bin ich, Mein Erretter – Und Vertreter – Bei dem unsichtbaren Licht! – Sieh', ich lieg' in meinem Blute – Und das Gute, – So ich will, das tu' ich nicht. – Ach, was bin ich, mein Bluträcher, – Ich bin schwächer – Als ein Strohalm vor dem Wind. – Wie ein Weberspul sich windet, – So verschwindet aller Menschen Tun geschwind. – Ach, was bin ich, Mein Erlöser, – Täglich böser – Find' ich meiner Seele Stand. – Drum, Mein Helfer, nicht verweile, – Jesu eile, – Reiche mir die Gnadenhand!

David, obschon ein König, nennt sich einen Wurm; Bradford, obschon ein Märtyrer, einen harthassenden Sünder. – Je mehr Erkenntnis ein Christ hat, schreibt der Engländer Thomas Watson, je mehr beklagt er seine Unwissenheit; je mehr Glauben, je mehr beweint er seinen Unglauben.

Ich bin die Hölle, Du bist der Himmel.

Hooper.

Ein Heuchler rechnet allezeit her, wie fromm er ist; eine demütige Seele sagt allezeit, wie böse sie ist.

Je frömmere einer wird, desto mehr wird er den Kampf des Geistes und Fleisches fühlen.

Luther.

Wo Menschen Kraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus.

Luther.

Unsere abgesagten Feinde: der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch. Der Hofprediger Konrad Martinius zu Büdingen sagt über sie in einer Leichenpredigt im Jahre 1611: Es setzen sich zu allen Zeiten in dieser Welt drei vornehmste starke Feinde wider uns, mit welchen wir bis in den Tod genugsam zu kämpfen haben. *Erstlich* liegt wider uns zu Felde der leidige Teufel, ein unsichtbarer, arglistiger, verschlagener, grausamer, starker Feind, der

ohne Unterlass mit unverdrossener Mühe und Arbeit dahin trachtet, wie er uns an Leib und Seel' verderben und um unser höchstes Gut, unsere ewige Seligkeit bringen möge, darauf er uns so listig und heftig, so stark und mächtig zusetzt, dass deshalb Johannes Offb. 12 überlaut ausrufet: Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meere, denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn, und weiß, dass er wenig Zeit hat. Da will nun traun gute Wacht und Aufsicht und starker Widerstand vonnöten sein, dazu uns auch der Apostel Petrus mit großem Ernst vermahnet: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben (1. Petr. 5,8) – *Fürs andere* tritt neben dem Teufel wider uns auf die gottlose Welt, die gar im Argen liegt, und setzt uns heftig zu, bald heimlicher verschlagener, bald öffentlicher gewaltsamer Weise, bald durch Irrtum und Abgötterei, bald durch Ungerechtigkeit und Tyrannei. Da muss nun traun abermals mit großem Ernst gestritten und gekämpft werden, wollen wir anders von diesem Feind unbetrogen und unverführt bleiben. – Über das alles kommt noch ein Feind *fürs dritte* dazu, der fast ärger ist, denn die vorigen beide, und der nicht etwa viele Meilen Wegs weit von uns ist, sondern den wir stets bei uns im Busen tragen, der mit uns aufsteht und zu Bett geht, der mit uns isset und trinket, nämlich unser sündhaftes Fleisch und Blut, welches zu allem Bösen geneigt ist und sich vom Teufel und der Welt bald einnehmen und verführen lässt. Dieses unser verderbtes Fleisch gelüstet wider den Geist und verhindert uns, dass wir das Gute, das wir wollen, nicht tun, sondern das Böse, das wir nicht wollen. Nichts Gutes wohnt in diesem unserm verderbten Fleisch, das muss auch der Apostel Paulus mit Schmerzen beklagen Röm. 7.: Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Es regen sich und steigen auf in unserm Fleische allerlei böse Lüste und Begierden, welche wider die Seele streiten und uns so sehr betrüben, auch dieses elenden Lebens uns so satt und müde machen, dass manches fromme Herz mit dem Apostel Paulus rufen muss: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7,4. –

Wir haben, sagt *Kohlbrügge*, einen furchtbaren Feind und Tyrannen bei uns wohnen in dem Hause unseres Herzens, dem wir nicht ausweichen, nicht entfliehen können und der uns unvermutet überfällt, wir wachen oder schlafen. Wir sind an diesen Feind gebunden, und erst wenn wir aushauchen, haucht er mit aus. Wer bändigt diesen Feind, der in unserm Busen schläft und uns bald so, bald anders quält und furchtbar herunter macht? Und wer bändigt den andern Feind, der durch fünf Türen hineinbricht, wenn wir ihm diese Türen nicht von selbst auftun, und der durch unsere Fenster hineinklettert? Und wer zertritt den dritten Feind, der sich wegelagert und in dem guten Geleise sich verborgen aufhält und, ehe wir es vermuten, uns die Ferse durchsticht? O Er, Er ist es und war es von jeher allein, dessen Kraft in Schwachheit verherrlicht wird. –

Wenn nun diese Feinde uns zusetzen und uns zur Rechten oder zur Linken anfallen, so lasset uns zusehen, dass wir mit dem ganzen Harnisch Gottes angetan und mit allen Waffen des Geistes wohl gerüstet seien, so werden wir vor ihnen sicher und wohl verwahret bleiben. Setzet sich der Teufel wider uns durch die Welt oder unser eigenes Fleisch und Blut, und betrübet uns mit unseren begangenen Sünden und schießt uns diese giftige Pfeile in unsere Herzen: Du elender verlorener Mensch bist ein viel zu großer Sünder, hast es mit deinen Sünden viel zu grob gemacht, nimmermehr wirst du bei Gott Gnade und Barmherzigkeit erlangen, ewig musst du verloren und verdammt sein. Da ist's Zeit, dass wir ergreifen das Schwert des Geistes, welches ist Gottes Wort, das uns der Apostel mit diesen Worten in die Hand gibt: Wo die Sünde mächtig geworden, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden, auf dass, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christ. Röm. 5,21. Lasset uns unseren Feinden vorhalten, was derselbe 1. Tim. 1,15.16 schreibt: Das ist je gewisslich wahr und ist ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen u.sw. Lasset uns nicht vergessen, was Joh. schreibt 1. Jon. 1,7.: Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes machet uns rein von aller Sünde.

In Summa, es fechte uns der Satan, die Welt oder unser Fleisch, durch was für Laster es immer sei, an, so lasset uns allezeit mit den Waffen des Geistes wohl ausgerüstet sein, sie wegzutreiben und uns zu schützen. Lasset uns aber auch daneben immerdar Gott unseren Herrn und Feldobersten mit unserem Gebet um seine starke Hilfe und gnädigen Beistand herzlich anrufen, denn „*Mit unserer Macht ist nichts getan*“ usw.

Zu diesem müssen wir unsere Hände und Herzen erheben und rufen: „Herr Jesu Christ, Du treuer starker Helfer, der Du in die Welt bist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, siehe, der Satan begehret mein bald durch dieses, bald durch jenes Laster, hilf hier, hilf zerstören, wehr' und Steuer allem Fleisch und Blut, das wider Deinen Willen tut.

Endlich gehört auch noch zu einem guten Kampfe eine Beständigkeit im Widerstand gegen die Feinde, dass man nicht bald Hände und Füße sinken lasse, wenn etwa die Feinde uns zu nahe gekommen sind und uns beschädigt haben. Denn gleichwie ein Krieger nicht alsbald dem Feind entläuft, wenn er einmal getroffen ist, sondern sobald er wieder zu Kräften gekommen, sich wieder an den Feind macht und ihm noch heftiger zusetzt, seiner mächtig zu werden und den Sieg zu erhalten: ebenso müssen wir als geistliche Kämpfer auch tun, unsere lässigen Hände stärken, unsere müden Kniee wieder aufrichten und gewisse Tritte wider unsere Feinde tun, Hebr. 11, wollen wir anders einen guten Kampf kämpfen und die Krone der Gerechtigkeit davon bringen. Denn Keiner wird gekrönt, er habe denn zuvor ritterlich gestritten. Darum uns der Herr so stark vermahnt Offb. 2,10: Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben. –

„Ob siebenmal zertreten, Gott richtet mich empor.

Ich heiße Sarons Rose und bleib' in ew'gem Flor.“

Unser König Jesus ist ein wahrer Held. Es gelingt Niemanden gegen Ihn. Held oder Durchbrecher heißt Er allerwärts, denn Er zieht als Durchbrecher vor uns her und bricht mit uns durch Alles hindurch, was Seiner Gnade widersteht. Es scheint aber manchmal, als ließe Er es den Feinden gelingen, als sei Er Seines Schmuckes und Seiner Pracht, Seines Schwertes vergessen, als ließe Er sich binden, als befreiete Er Sein Volk nicht. So bitten wir denn, Er möge, da Er doch der Überwinder bleiben wird, Sein Schwert an die Seite gürten, d. i. Sein unwiderstehliches Wort aufnehmen, demselben den Lauf gebieten, dass es jeden Widerstand überwinde, mit dem Worte Seiner Gnade allenthalben Bahn brechen Seinem Volke.

Kohlbrügge.

Da nähert sich einem Auserwählten der Tod! Fürchtet einer den Schreckenskönig – jetzt kommt's auf die Probe. Was! Wir? es war mit uns schon längst aus, wir sind wehrlos. So verschlingt uns also der Tod? Mitnichten. Wir verschlingen ihn in unserer Ohnmacht. Wie das?! Durch den Glauben? – Der wankt und schwankt! Da ist Gott für, Er weiß nicht von Wanken und Schwanken, Seine Gnade und Treue zeigt ihre Herrschaft hier am herrlichsten. Da haben wir erst reichen Trost von Seinem Hause. O Tod! der Sünden Sold hast du von uns nicht zu fordern, wir sind schon gestorben. – Da bricht es herein aus dem Hause Gottes, aus Seinem heiligen Tempel: Ich will sie erlösen aus der Hölle; Tod, Ich will dir ein Gift, Hölle, Ich will dir eine Pestilenz sein! – Das gibt reichen Herzens-trost, und wir singen sterbend: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! – So wird der letzte Feind überwunden.

Kohlbrügge.

Es ist offenbarlich, dass die Gnade, welche Gott in Christo Jesu und um dessen Verdienstes Willen durch Seinen Geist an Seiner ganzen wahren Kirche insgesamt und allen lebendigen rechtschaffenen Gliedern derselben tut, so getan sei, dass sie nimmermehr wieder ganz und gar aufhören könne, sondern dass der, welcher solcher Gnade teilhaftig ist, auch darin durch ebensolche Gnade bis in die volle Herrlichkeit erhalten und bewahrt und also unfehlbar ewig selig werde; ja dass solche Gnade an keinem Beding des Menschen hänge, sondern alles Beding durch ebendiese Gnade auch erfüllet werde, so dass, obwohl es sich zutragen kann, dass ein Gläubiger aus Schwachheit in eine Sünde falle, es doch unmöglich geschehen könne, dass er in solcher Sünde bleibe und wandle, sondern wieder aufgerichtet und zur Seligkeit erhalten werde. Diese unaussprechliche köstliche Wahrheit und Zierde der göttlichen Gnade, wobei allein ein wahrer Trost im Leben und im Sterben zu finden ist, wird aus vielen Zeugnissen der H. Schrift erhärtet und erhellt aus dem Werke, welches eine jede Person der Gottheit in dem Gnadenwerke zum Heile der Gefäße der Barmherzigkeit ausrichtet, welche alle mit einander eine solche Gnade in sich fassen, die unfehlbar ihren Zweck erreicht, so gewiss eine jede göttliche Person getreu und allgenugsam ist.

Ludw. Georg Treviranus, gest. als Pastor zu Bremen 15. Juli 1757.

Es ist nicht genug, wohl angefangen zu haben, sondern wer *beharrt* bis ans Ende, der wird selig werden. Nun weiß ich wohl, dass mir befohlen ist, beständig zu bleiben und getreu zu sein bis an den Tod, und Christus sagt (Offb. 2,11): Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Nun aber finde ich mich viel zu schwach dazu und hingegen die List des Satans viel zu groß, welcher herumgeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. So sehe ich auch vor mir die kläglichen Exempel so vieler auch vornehmer und wohl fundierter Leute, welche gleichwohl teils in schreckliche Sünden und Sicherheit geraten, teils aber am Glauben Schiffbruch gelitten und von der reinen Wahrheit abgewichen sind. Das alles macht mich fast verzagt, der ich nicht weiß,

wie mir's noch gehen, wo ich's etwa hier versehen, ja was Gott über mich verhängen möchte. – Ja traun, liebe Seele, wenn es in unsern Händen stünde und gelassen würde, so würden wir viel zu bald vom Satan überwältigt und wir würden nicht einen Augenblick bestehen können. Aber Gott sei Lob, dass es, wie *Lutherus* sagt, gar aus unseren Händen genommen ist und allein in Gottes Hand stehet, dass wir nicht allein fromm, sondern auch selig werden. Denn wir sind so schwach und ungewiss, dass, wenn es bei uns stünde, würde freilich kein Mensch selig, der Teufel würde sie gewiss alle überwältigen. Aber nun Gott gewisslich ist, dass Ihm Sein Versehen nicht fehlet, noch jemand Ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

Denn weil bei Gott dem Herrn keine Wankelmütigkeit, Veränderung, noch Wechsel ist und Ihn Seiner Gaben und Berufung nicht gereuet, sondern Sein Anschlag bestehet, Er auch diejenigen, welche Er einmal liebet, bis ans Ende liebet, und das gute Werk, so Er einmal angefangen hat, pfleget zu vollenden bis an den Tag Jesu Christi; ja der das Wollen gibt, auch das Vollbringen zu wirken pflegt und also der feste Grund Gottes bestehet und dieses Siegel hat „der Herr kennet die Seinen“, so sollst du keineswegs zweifeln an der beständigen Gnade Gottes und an Seinem Bunde des Friedens, welcher nicht hinfallen, noch von dir weichen wird in Ewigkeit. Denn du wirst aus Gottes, nicht aber aus deiner eigenen Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, und der Herr Jesus, der dich einmal in Seine allmächtige Hand gefasset hat, spricht ausdrücklich: Ich kenne meine Schafe und gebe ihnen das ewige Leben und niemand wird Mir sie aus Meiner Hand reißen etc. etc. Joh. 10. – Er hat den Satan überwunden und durch Seinen Tod ihm die Macht genommen. Hebr. 2.

Th. Neuberger.

Weil die Gläubigen, sagt H. Bullinger in der Auslegung der Offb. Joh., durch das Blut Christi gereinigt sind, so hat der Teufel keinen Anspruch mehr an sie; ja weil sie den Geist und Glauben Christi haben, überwinden sie den Teufel. Also hat vor Zeiten der Schlachtengel an die Häuser nichts zu fordern gehabt, die mit des Lammes Blut vorher bezeichnet waren Exod. 12. Er setzt auch ein anderes, um des willen die Gläubigen überwunden haben, von wegen des Wortes der Kundschaft Christi, welches ist das Evangelium. Denn weil das unüberwindlich und ewig ist, so überwinden alle Dinge in dieser Welt alle die, so im lebendigen und ewigen Wort der Wahrheit bleiben. Wie das der Herr im wahrhaften Evangelium verheißen hat, Er wolle die Seinen nicht verlassen und wolle für sie streiten. Darum ist notwendig, dass die Gläubigen überwinden.

Das Fleisch, schreibt *Johann Newton*, kann gekreuziget, aber nie geheiligt werden.

Luther sagt, dass der weiße schöne Teufel, der die Leute zu Sünden treibt, größeren Schaden tue, als der hässliche schwarze Teufel, der die Leute zu fleischlichen Sünden anreizet. Leider werden die Befleckungen des Geistes in unseren Tagen gar nicht mehr für Sünden gehalten. *Luther* betete: Hilf, lieber Herr und Heiland, dass wir fromme *Sünder* bleiben und nicht *heilige* Lästerer werden!

Der S. 183 schon erwähnte *Hans Ungnad*, ein gottesfürchtiger Edelmann der Reformationszeit, war ein trefflicher Eiferer um Christi Ehre. Nichts konnte er weniger leiden, als dass man Christo die Ehre raubte und eigenen Werken und vermeinter Frömmigkeit solche zuschrieb. Auf seinem Sterbebette sprach er zu den Seinigen: Betet nicht, dass ich länger lebe, denn je länger ich lebe, je weiter bin ich von Gott. Je eher ich sterbe, je eher komme ich zu meinem Gotte. Denn je länger wir leben, je mehr wir sündigen und reißen uns von Gott los. Je eher wir sterben und seliglich einschlafen, desto eher werden wir der Sünden los und kommen zu unserm Gott. Darum begehre ich herzlich zu sterben und bei Christo zu sein.

Nicolaus Treviranus, während des dreißigjährigen Krieges Inspektor in Diez, später Pastor der reformierten Gemeinde zu St. Goar am Rhein, fleht in seiner Evangelischen Herz- und Kernpostille:

So bleib' bei mir, Du liebster Herr, – In Nöten und Anfechtung schwer, – Wann nun kommt die betrübte Stund', – Dass kein Wort reden kann mein Mund, – Wann Satan mich anklagen tut, – Ach, Jesu, stärk' mich mit Dein' Blut. – Wann es nun Abend werden will, – Anklagen mich der Sünden viel, – Die Ohren wollen hören nicht, – Das Herz in meinem Leib' zerbricht, – Ach, Jesu, weiche nicht von mir, – Mein' Seel' und Leib befehl' ich Dir, – Ich halt' Dir vor Dein heilig's Wort, – Erhör' mich, o mein höchster Hort, – Dass meine Augen sehen Dich – Im Himmel droben seliglich. –

Je frömmere der Christ,
Je größer das Kreuz.

Christentod ist ein Tod
Nicht des Lebens, nur der Not.

Frage 128.

Wie beschließt du dieses Gebet?

Der Schluss dieses Gebetes des Herrn enthält eine Lobpreisung Gottes und dann das Siegelwörtlein „Amen“. Die Lobpreisung Gottes ist so eingerichtet, dass mit derselben dem himmlischen Vater die dringendsten Beweggründe zur Erhörung unserer Bitte vorgehalten werden, und das gläubige Herz Seiner betenden Kinder zugleich dadurch im Vertrauen auf Ihn und Seine gnädige Erhörung aufs kräftigste gestärkt werden kann.

1) Zuerst halten sie ihrem Vater vor und sagen es zu Seiner Lobpreisung: *Dein ist das Reich*. Nicht allein das Reich der Natur, das sich über alles im Himmel, auf Erden und unter der Erde erstreckt; sondern auch das Reich der Gnade und Herrlichkeit, worin Er über seine gläubigen Kinder durch Christum regiert. Sie preisen Ihn damit als ihren Herrn und König, der Alles in Seiner Hand hat, und der daher Seine Kinder, die Er in Sein Gnadenreich aufgenommen hat, mit allem Nötigen im Geistlichen und im Leiblichen versorgen, gegen alle Gefahren und Feinde schützen und erhalten kann.

2) Denn Sein ist auch *die Kraft*, wie sie ferner zu Seiner Ehre und ihrer Glaubensstärkung bezeugen. Er ist aller Dinge mächtig, und unendlich stärker, als ihre starken Feinde; Niemand kann Seiner Hand wehren; wenn Er spricht, so geschieht's, und wenn Er gebeut, so steht's da.

3) Sein ist auch *die Herrlichkeit*, alle Tugenden vereinigen sich in Ihm, wodurch Er nicht nur über Alles erhaben, sondern auch würdig ist, von allen Seinen Geschöpfen verherrlicht und gepriesen zu werden. Ihm kommt die Ehre von Allem zu, und Alles muss auch zu Seiner Verherrlichung mitwirken, das Böse sowohl als das Gute.

4) Sein Reich, Seine Kraft und Herrlichkeit vergeht auch nicht mit der Zeit, wie die Reiche dieser Welt und die Macht und das Ansehen der Großen der Erde; sondern dies Alles *bleibt*, wie Er selbst, *in Ewigkeit*. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und Seine Herrschaft währet für und für; Seine Macht hat kein Ende, und Seine Herrlichkeit dauert ohne Aufhören fort.

Wie geschickt ist diese Lobpreisung nun zu beidem, nämlich Gott zur Erhörung unserer Bitte zu bewegen und uns im Vertrauen auf Ihn zu stärken; weil wir damit so viel sagen wollen, als: Solches alles bitten *wir darum von Dir* usw. So viele Worte also in diesem Schluss enthalten sind, so viel Gründe zur Erhörung und zum Vertrauen liegen auch darin. Pflegen irdische Könige, die rechte Väter ihres Landes sind, ihre Untertanen soviel sie können zu beglücken, zu versorgen, gegen ihre Feinde zu schützen, und aus ihrer Macht zu erlösen, wenn sie in dieselbe geraten sind, so nimm, Vater im Himmel, der Du unser König und Herr über Alles bist, der Du uns schwache, unwürdige, sündige und dürftige Menschen aus unverdienter Gnade um Christi willen zu Deinem Volk gemacht, zu Deinen Kindern angenommen und zu Erben Deines Reiches verordnet hast, Dich unserer auch gnädig in Allem nach Leib und Seele an, segne uns mit Deinem geistlichen Segen und versorge uns mit aller leiblichen Notdurft, trage uns mit Geduld und vergib uns unsere Sünden, schütze uns gegen unsere geistlichen Feinde, steure den Versuchungen, denen wir unterworfen sind, dass sie uns nicht überwältigen, heile uns von unsern Gebrechen und erlöse uns von allem Bösen, das uns anklebt, das uns drückt und das uns droht. Zu wem sollen wir Arme, Schwache und Hilfsbedürftige uns anders wenden, zu wem Vertrauen fassen, als zu Dir, der Du unser König, Herr und Vater zugleich bist! Leibliche Väter und irdische Könige können oft bei gutem Willen ihre Kinder und Untertanen nicht beglücken und versorgen, schützen, erhalten und erlösen, sondern müssen mit blutendem Herzen ihrem Verderben und Untergang zusehen; aber was Du willst, das kannst Du auch immerdar, denn Du bist der Allmächtige, Dein Vermögen und starke Kraft ist so groß, dass es dir nicht an Einem fehlen kann von dem Allen, was wir bitten und bedürfen.

Mathias Krall.

Am kurpfälzischen Hofe hatte man zur Zeit, da man dem Pfalzgrafen Johann Kasimir wegen seines lauterer reformierten Bekenntnisses drohte, ihn aus seinem Lande zu vertreiben, eines Tages über der Tafel das Gespräch,

was in solchem Falle ein jeder zu machen gedächte. Der eine sagte: ich kann fechten; der andere: ich kann Netze stricken; wieder ein anderer: ich verstehe mich auf Drechslerarbeit; ein vierter: ich kann die Laute spielen. Als die Reihe auch an den Junker *Otto von Grünrade* kam, sagte er: „Und ich kann beten! Und von dieser Stunde an will ich solches mein Handwerk, das liebe Gebet, bei dem treuen Gott anwenden, er wolle uns behüten, dass wir alle der angedeuteten Handwerke nicht bedürfen.“ So glaubte dieser gottesfürchtige Mann daran, dass Gott dem Herrn das Reich sei und bleibe, die Kraft und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit. Er war zu Delitzsch am 10. September 1545 geboren und endete am 14. April 1613 zu Heidelberg sein christliches Leben.

Neben seinem Freunde Calvin war auch der Reformator von Neuchatel und der Grafschaft Mömbelgard, *Wilhelm Farell*, ein rechter Mann des Gebetes, wie seine von ihm aufgestellte Gebetsform zeigt. Beza erzählt in seinem Leben Calvins von Farell, dass jedermann mit Zittern den Donner seiner Worte und seine überaus feurigen Gebete vernommen, welche die Herzen himmelwärts richteten.

Johannes Posthius, im Leben kurpfälzischer Leibmedicus, hat auf seinem Grabsteine in der St. Peterskirche zu Heidelberg folgende lateinische Inschrift:

Ich war gewesen Johannes Posthius,
geboren zu Gernersheim 1537,
gestorben zu Massbach 1597.

Als der kurfürstliche Großhofmeister *Johann Albrecht Graf zu Solms* eines Tages diese Inschrift las, wünschte er, dass ihm eine solche dereinst auch gesetzt würde, mit dem Zusatz: das übrige im ganzen Leben ist Arbeit und Jammer gewesen. Er starb den 14. Mai 1623 im Haag.

Mit einer Lobpreisung Gottes, sagt *Joh. Heinrich Heidegger*, und Bezeugung unseres Vertrauens wird das Gebet des Herrn beschlossen. Obgleich dieser Schluss nicht bei Lukas steht, so hat ihn doch Matthäus. Man ehrt dadurch Gott und bezeugt sein Vertrauen auf ihn. Denn ist Gott ein König und hat ein Reich, so kann Er die Güter desselben austheilen, wie Er will. Hat Er eine Kraft, so kann Er überschwinglich tun über alles, was wir bitten und verstehen Eph. 3,20 hat Er eine Herrlichkeit, so ist Ihm daran gelegen, dass Er die Gläubigen als Verkündiger Seiner Ehre erhöere. 1. Chron. 29,11; 1. Tim. 6,16.

Gott walt's! ist aller Bitten Mutter. – Lass Gott den Allerhöchsten walten, Der so lange hausgehalten. – Des Menschen Schutz ist wenig wert, Was Gott beschützt, bleibt unversehrt. – Der Mensch schaltet, Gott waltet. – Welt, wie du willst, Gott ist mein Schild. – Täglich neu ist Gottes Treu. – Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Frage 129.

Was bedeutet das Wörtlein *Amen*?

Das Wörtlein „Amen“ wird hier beigesetzt nicht als ein Teil der Bitte, sondern bezeichnet: 1) den Wunsch oder das wahre und aufrichtige Verlangen, womit wir wünschen, dass wir erhört werden, dass es soll wahr und gewiss sein, was wir bitten und dass Gott unsere Bitte gewähre. 2) Die Gewissheit und das Geständnis des Vertrauens, oder die Bekenntnis unseres Glaubens, womit wir vertrauen, dass wir erhört werden. *Amen* heißt also: 1) es geschehe, was wir bitten. 2) Wahrhaftig und gewiss werde Gott, Seines Versprechens eingedenk, uns erhören. *Ursinus-Pareus.*

Das Wörtlein „Amen“ schließt also zweierlei in sich: 1) dass wir nicht allein wissen und bedenken, was wir bitten, sondern auch in unserm Herzen Begierde danach fühlen und ein aufrichtiges Verlangen darnach haben. Denn das hieße Gottes spotten, wenn wir auf das wichtige Gebet „Amen“ sagen, es sei so, es geschehe, der Herr tue also und erhöere meine Bitte, und dabei doch nicht wüssten oder begehrten, was wir gebeten. 2) Demnächst drückt das Wörtlein „Amen“ auch eine gewisse Hoffnung aus, dass Gott das Gebet erhört; welche Hoffnung alle gläubige Beter mit allem Grund haben können, weil Gott ihr Vater ist und alle nötigen Vollkommenheiten besitzt, ihr Gebet zu erhören und das Gebetene ihnen zu schenken, nämlich unendliche Macht, Allwissenheit, Allgegenwart, unendliche Geduld, Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Dazu hat Er ihnen die tröstlichen Verheißun-

gen von der gnädigen Erhörung ihres Gebets in Seinem Wort gegeben. Joh. 16: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben.

Was sie in diesem Gebet bitten, ist nach Jesu Vorschrift und nach Seinem Willen. Und das ist die Freudigkeit, sagt Johannes, die wir haben zu Gott, dass, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns. Und so wir wissen, dass Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben. Darum mögen sie mit gläubiger Zuversicht auf ihr Gebet „Amen“ sagen.

Matthias Krall.

Ein Bierbrauer, Mitglied des sogenannten Bildungsvereines im Städtchen, der auch die Vorträge der Wanderprediger nie versäumt, fragte kürzlich den Pastor, mit dem er bei Gelegenheit einer Kindtaufe zusammentraf: „Herr Pastor, wozu haben wir in unserer gebildeten Zeit die Bibel noch nötig? Sie mag ja vordem recht gut gewesen sein, aber jetzt ist sie doch in der Tat veraltet. Ich brauche sie auch längst nicht mehr. Ich halte mich an Schiller und Goethe und andere große Lichter unseres aufgeklärten Jahrhunderts.“ „Ja“, erwiderte der Pastor, „etwas ähnliches ist mir auch schon durch den Sinn gegangen. Warum lässt der liebe Gott noch immer die Sonne am Tage scheinen? Am Tage ist es ja ohnehin schon hell genug.“

Als die schrecklichen Menschen der französischen Revolution von 1789 selbst gegen Gott im Himmel rebellierten und förmlich beschlossen, es soll kein Gott mehr sein, und auch ihr höllisches Gift nach Deutschland absetzten, ließ sich das der Nachtwächter Christian Mende in Berlin nicht im geringsten anfechten, sondern sang fort und fort: Lobt Gott den Herrn. Eines Tages stellte ihn darüber ein vornehmer Herr mit den Worten zur Rede: „Vater Mende, wisst Ihr denn nicht, dass die Nationalversammlung in Paris bestimmt hat, es soll keinen Gott mehr geben?“ „Lieber Herr Rat“, entgegnete Mende, „was kümmert uns das, wenn die in Paris einmal überschnappen und solchen alten Kohl aufwärmen.“ „Wie da, alten Kohl?“ fragte der Herr Rat. „Verzeihen der Herr Rat“, antwortete Mende, „wenn ich dabei bleibe und die grausige Gottesleugnung für alten Kohl erklären muss. Denn solche Narren hat's nach König Davids Zeugnis schon vor 3000 Jahren gegeben, wie wir Psalm 14,1 lesen: Die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott.“

Wir schließen mit den Worten des *Patroklus Bokelmann*, weiland Predigers in Wülfrat, dass wir sollen beständig bleiben in dieser Lehr und in diesem Evangelio, welches anfänglich Gott selbst im Paradiese gepredigt hat, und dass wir damit in dieser Welt im festen Glauben und stets eifrig im Gebet sollen überwinden unsern Erbfeind den roten Drachen, der gern mit Menschenblut umgeht, den Verderber Apollyon Offb. 9 der sein Unkraut auch bei Nacht säet, wann die Leute, sowohl Prediger als Obrigkeit und jedweder nachlässig schlafen. Denn wie sein Instrument, die Schlange, verflucht auf dem Bauch schleicht, also geht er auch nicht stolz einher, sondern kriecht betrüglisch und säet und pflanzt seinen Samen, die gottlosen Menschen. Wider diesen Mörder, in dessen Gefängnis keine Gnade gilt, und wider dessen Samen können wir mit dem Spruche 1. Mos. 3,15 uns schützen und alle Anfechtungen, Verfolgungen, Versuchungen, ja den Tod selbst ritterlich überwinden und mit fröhlichem Herzen stets obliegen, gedenkend, dass dieser Zeit Leiden nicht wert ist der Herrlichkeit, welche an uns soll geoffenbaret werden. Und sollen uns gern trösten, wenn man uns schilt Calvinisten und verdammte Ketzer, stets eingedenk der Worte Christi Matth. 10: Haben sie den Hausvater Belzebub geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen; darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Und trösten uns, dass kein Prophet, kein Apostel, kein frommer Christ in der ersten Kirche unter den Vätern, keine Kirchenversammlung diese Leute für Ketzer gehalten welche in ihrem Herzen glauben und mit ihrem Munde bekennen, dass sie von Sünden und von ewigem Tode errettet sind, so dass sie nun fest glauben Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, allein durch Den, welcher ist wahrer Gott und wahrer Mensch in einer unzerteilten Person, der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, Jesus Christus unser Herr und Seligmacher. Demselben sei Ehre, Dank, Preis und Herrlichkeit mit dem Vater und dem H. Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

O seh't, wie treu uns unsre Väter lehrten,
Dass wir, wie sie, auch unsern Gott verehrten,
Drum wollen wir's auf unsre Kinder bringen,
Dass sie von Ihm zu ihren Enkeln singen:
Groß ist Sein Ruhm, verkündigt früh und spat
Die Macht des Herrn, die Wunder, die Er tat.

Ps. 78. (M. Jorissen.)